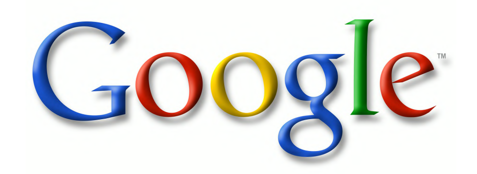
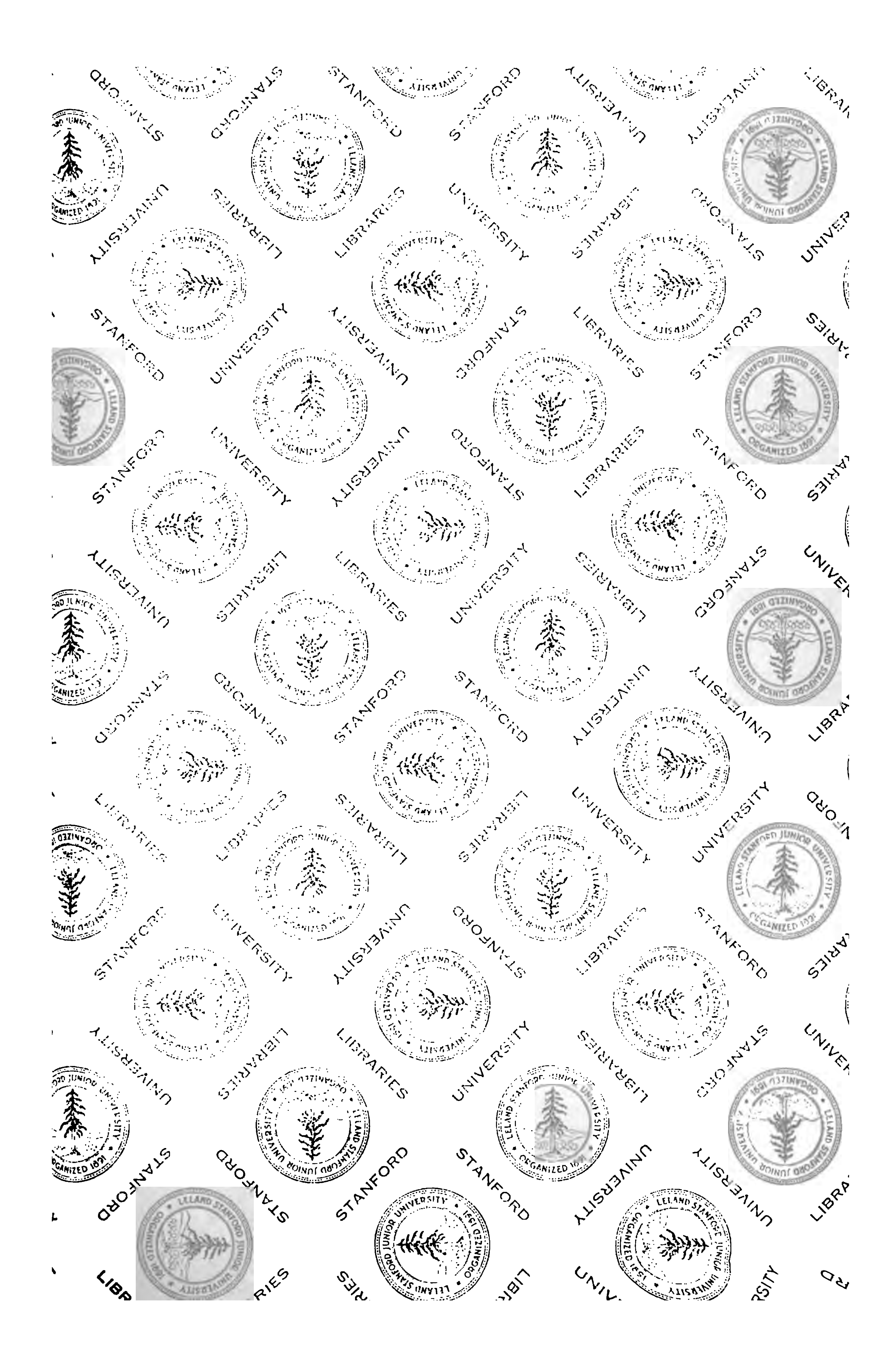
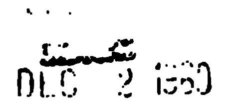










ZEITSCHRIFT

FÜR

ÄGYPTISCHE SPRACHE

UND

ALTERTUMSKUNDE

32. Band

Unveränderter Nachdruck der Originalausgabe 1894

ZENTRAL-ANTIQUARIAT
DER DEUTSCHEN DEMOKRATISCHEN REPUBLIK
LEIPZIG 1967

Ag 509/243/67 III/18/69

ZEITSCHRIFT

FÜR

ÄGYPTISCHE SPRACHE

UND

ALTERTHUMSKUNDE

BEGRUNDET VON H. BRUGSCH, WEITERGEFUHRT VON R. LEPSIUS

FORTGESETZT VON H. BRUGSCH UND A. ERMAN

UNTER MITWIRKUNG VON G. STEINDORFF

ZWEIUNDDREISSIGSTER BAND



LEIPZIG
J. C. HINRICHS'SCHE BUCHHANDLUNG
1894

Unveränderter Nachdruck
ZENTRAL-ANTIQUARIAT
DER DEUTSCHEN DEMOKRATISCHEN REPUBLIK
III/29/2 Ag 509/243/66

Inhalt des 32. Bandes.



Eine neue Darstellung des Gottes Antaeus.

Von W. Golenischeff.

Hierzu Tafel I.

Zu den von mir im Jahre 1882 in dieser Zeitschrift veröffentlichten zwei Darstellungen des Gottes Antaeus[1]), die ich während meiner ersten Nilreise unweit von Gau el Kebîr in einem antiken Steinbruche zu sehen und abzuzeichnen Gelegenheit hatte, bin ich nunmehr in der glücklichen Lage eine dritte Darstellung dieser noch immer ziemlich räthselhaften Gottheit hinzufügen zu können. Die neue Darstellung habe ich im vorigen Winter auf einer grofsen aus Luxor stammenden und im Gizeh-Museum (Saal 40, Nr. 310) aufbewahrten Kalksteinplatte von 2,83 m Höhe auf 2,20 m Breite[2]) gefunden und beeile mich dieselbe nach einer von mir an Ort und Stelle aufgenommenen Photographie auf beiliegender Tafel der Gelehrtenwelt vorzulegen.

So viel ich bei den Beamten des Gizeh-Museums erfahren konnte, ist nichts Näheres über den früheren Standort des Denkmals bekannt, da ein Theil desselben beim Abräumen des ehemaligen »Französischen Hauses« in Luxor gefunden wurde und ein anderer Theil von einem in Luxor wohnenden Antiquitätenhändler stammt.

Wie man leicht sehen wird, tritt uns die in flachem Relief gearbeitete Figur des Antaeus und der ihn begleitenden Göttin Nephthys auf dem neuen Denkmale viel deutlicher entgegen als auf den gemalten Bildern aus Gau el Kebîr. Auch finden wir in der hier zum ersten Male publicirten Reliefdarstellung viele Details die auf den früher bekannten Bildern fehlen. So erscheint auf dem neuen Denkmale das Haupt des Antaeus nicht nur von einem Strahlenkranze (wie im zweiten Bilde von Gau el Kebîr) sondern auch noch von einem Lorbeerkranze und einem Nimbus umgeben. Dagegen fehlt hier gänzlich der Federschmuck, den Antaeus in den anderen Bildern auf dem Kopfe hat. Statt der Binde ist hier auf dem Speere des Antaeus das klassische Symbol des Blitzes angebracht und neben der Figur des Gottes schwebt mit einem Kranze in den Klauen ein Adler, der in den beiden Bildern aus Gau el Kebîr nicht vorkommt. Adler sowie Blitzsymbol scheinen die von mir vermuthete Verwandtschaft zwischen dem Antaeus und dem Zeus Helios Serapis zu bestätigen[3]). Die auf dem neuen Denkmale sorgfältig ausgeführte Rüstung und der über die Schultern geworfene Mantel geben weiter eine willkommene Erklärung der

[1]) Zeitschr. 1882, S. 135 u. ff.

[2]) Vergl. Virey, Notice des principaux monuments exposés au Musée de Gizeh 1892, p. 98, woselbst die auf der Steinplatte dargestellten Gottheiten als Isis und Serapis bezeichnet werden.

[3]) Siehe Zeitschr. 1882, S. 144.

ziemlich schematisch gehaltenen Bekleidung der Gottheit im ersten Bilde von Gau el Kebir sowie der sonderbaren Anhängsel die im zweiten Bilde von Gau el Kebir auf den Schultern der Hauptfigur angebracht sind. Auch die Knemiden an den Beinen des Antaeus kommen in der neuen Reliefdarstellung zum ersten Male vor.

Was die Göttin Nephthys betrifft, so ist hier zu bemerken, daſs sie auf nebenstehender Tafel in viel gräcisirterer Form erscheint als in Gau el Kebir. Ihr Gesicht ist hier en face gewendet wogegen es in Gau el Kebir in beiden Bildern wie gewöhnlich im Profil gezeichnet ist. Als Kopfbedeckung hat die Göttin eine groſse Perrücke und auf dieser befindet sich zwischen zwei Lotusknospen (?) eine kleine mit Kuhhörnern umrahmte Mondscheibe, auf die das ziemlich zusammengeschrumpfte den Namen der Göttin Nephthys bezeichnende Hieroglyphenzeichen [hieroglyph] gestellt ist. Hinter dem Kopfe, und von der Perrücke theilweise verdeckt, erhebt sich eine Sonnen- oder eher Mondscheibe, die der als Nimbus behandelten ägyptischen Sonnenscheibe am Kopfe des Antaeus entspricht. Mit der rechten etwas gehobenen Hand stützt sich die Göttin auf einen langen Speer, von dem aber leider nur der untere glatte Theil zu sehen ist. Mit der auch etwas nach Oben gerichteten linken Hand hält die Göttin einen oben in Lotusblumenform endenden Scepter, auf dessen oberem Ende eine kleine ein Füllhorn in der Hand haltende Figur des Harpokrates sitzt. Die hier zum ersten Male zugleich mit dem Antaeus und der Nephthys erscheinende Figur des Harpokrates ist in der Hinsicht von Interesse, dass sie uns das dritte Glied der in Antaeopolis verehrten Trias zu erkennen giebt.

Von der auf beiden Bildern in Gau el Kebir erscheinenden Reben- oder Epheupflanze ist auf dem neuen Denkmale keine Spur vorhanden.

Die Entstehung eines „Totenbuchtextes“.

Von Adolf Erman.

Vorbemerkung.

Hr. Lepage Renouf hat schon 1888 in seiner wichtigen Arbeit »on some religious texts of the early Egyptian period«[1]) darauf hingewiesen, daſs der Totenpapyrus 10010 der Londoner Sammlung (Af bei Naville) einen auch in der Unaspyramide vorhandenen Text enthält.

Dieser Londoner Text ist von Naville als Cap. 174 seiner Totenbuchausgabe einverleibt und mit den Varianten einer Pariser Handschrift Pb versehen worden.

[1]) Transact. Soc. Bibl. Archaeol. IX.

I.



Auch Hr. Prof. Brugsch hat seinerseits die Identität von Unas 379—399 mit diesem Cap. 174 bemerkt und seiner freundlichen Aufforderung komme ich nach, indem ich hier diesen Text einer eingehenden Behandlung unterziehe. Dafs ich den fraglichen Abschnitt der Pyramidentexte etwas correcter geben kann, als er im Recueil vorliegt, verdanke ich der Güte des Hrn. Em. Chassinat in Paris, der die Abklatsche, die freilich nur für einen Theil vorhanden sind[1]), verglichen hat; leider besitzen wir in den Pyramiden kein Duplicat des Textes, so dafs wir ihn nicht von den mancherlei Schäden reinigen können, an denen es augenscheinlich auch in ihm nicht fehlt.

I. Der alte Text.

In der Unaspyramide, in dem Raume zwischen Serdab und Sargzimmer, stehen oben im Giebel der einen Schmalwand sechs Sprüche, die nicht zu den übrigen Texten dieser Wände gehören und vielleicht eine Gruppe für sich bilden. Die vier ersten derselben sind es, die uns hier beschäftigen.

Erster Spruch.

1.

Ḏd mdw[2]): *ỉrn nk sꜣk Ḥr.*

Spruch. Dein Sohn Horus macht dir.

scil. dieses Opfer, bei dessen Darbringung der Spruch recitirt wird; auch der Schlufs des Spruches spielt hierauf an. Zu dieser Auffassung von *ỉr*, die auch Maspero theilt, vergl. das auch in den Pyramiden (P. I 293) vorkommende *ỉrỉ ịḫt* »etwas machen« d. h. opfern, sowie Ausdrücke wie *ỉrỉ pḫr* »Opfer machen« (P. I 96; ähnlich ib. 161), *ỉrỉ rꜣ* »einen Spruch hersagen« (ib. 175).

2.

śdꜣ wrw, mꜣnśn šꜥt ỉmt ꜥk, prk m dwꜣt.

»Die Grofsen zittern, wenn sie das Schwert gesehen haben, das in deiner Hand ist, wenn du aus der *Dwꜣt* herausgehst.«

Das Wort *šꜥt* bedeutet in den Pyramiden »Schwert« oder ähnliches und hat mit dem späteren Worte *šꜥt* »Buch« nur eine zufällige Ähnlichkeit; das Determinativ, das die Pyramidentexte bei *šꜥ* »schneiden« und seinem Derivate *šꜥt*

---

[1]) Die Stellen, für die der Abklatsch fehlt, habe ich durch untergesetzte Punkte bezeichnet. Auf Wiedergabe der alterthümlichen Schriftformen im Druck habe ich nothgedrungen verzichtet.

[2]) Ich sehe nicht ein, weshalb wir diese Auflösung von , wie sie die spätesten Texte ergeben, verwerfen sollen; die alte Schreibung ist eine Abkürzung, wie sie bei einem Recitationszeichen ganz natürlich ist. Eine Urform **mḏw* für *mdw* anzunehmen, liegt kein Grund vor, auch würde man dann doch einmal irgendwo dieses **mḏw* antreffen. Und warum stände dann das vor dem ?

»Schwert« verwenden, ist nicht die Buchrolle, sondern eigentlich ein oder , die alte Form des späteren [1]).

3.

ind ḥrk Sȝt, kmȝ (sic) *kmȝn tw Gb, mśn tw pȝwt.*

»Gelobt seist du Gott *Sȝt*; Keb hat dich geschaffen, die Neunheit hat dich geboren«.

Der *Sȝt*, dem hier Osiris gleichgesetzt wird, ist wohl verschieden von dem zum vierten Spruch besprochenen *Sȝt*. — Daſs die »Neunheit« den Toten gebiert, kommt auch Z. 389 unseres Textes vor, wo der Tote »zwischen den Beinen der Neunheit hervorgeht«.

4.

ḥtp Ḥr ḥr ìtf, ḥtp Tm ḥr rnpwtf.

»Horus ist mit seinem Vater zufrieden, Atum ist mit seinen Jahren zufrieden«.

Die »Jahre« sind wohl die Jahre, die Osiris regieren soll; ihm ist eine so lange Dauer gegeben, daſs selbst Atum, der sonst als Besitzer vieler »Jahre« gerühmt wird (z. B. LD. III, 125*a*) damit zufrieden ist.

5.

ḥtp nṭrw ìmntt ḥr wrt ḫprt m ḫnw-ʿwtì mśwt nṭr.

»Die Götter des Westens sind zufrieden mit der Groſsen die in den Armen der Gottesgebärerin entstanden ist.«

Das ist wohl in »des (Ostens und) Westens« zu verbessern, wie dies auch MASPERO thut.

Die *wrt ḫprt m ḫnw-ʿwtì* erinnert zwar an den Ausdruck *ʿȝt ḫprt m pt.* »Groſse die zum Himmel wurde«, mit dem Nut einmal (P. I 63) bezeichnet wird, trotzdem bezweifele ich die Richtigkeit der Lesart, die auch die jüngeren Texte haben. Zusammenhang und Parallelismus erfordern nämlich die Nennung des Osiris, und in der That heiſst ja dieser ganz gewöhnlich *wr* »der Groſse« (P. I 97. 62. 165) oder genauer noch *wr ìmì mśwś* »der Groſse (d. h. Gröſste) unter den Kindern der Nut« (P. I 61. 62. 103. 104). Es wird also herzustellen sein *wr ḫpr m ḫnw-ʿwtì mśwt nṭr* »der Groſse welcher in den Armen der Gottesgebärerin geworden ist«, d. h. Osiris Sohn der Nut.

[1]) Vergl. die Schreibungen von *ś* »schneiden« P. I 425 = M. 608 und *św* »zerschnitten« (3 pl. Pseudopart.) M. 49 = T. 287. Es sind wohl zusammengebundene »abgeschnittene« Papyrusstengel oder ähnliches.

[2]) *Kmȝ* ist beim Übergang von einer Zeile zur andern unrichtig zweimal gesetzt.

Zu meiner Auffassung des *mśwt*[1]) als eines weiblichen Particip bemerke ich, dafs *mś*, wie mir Sethe gesagt hat, ursprünglich ein Verbum ultimae *w* ist; das *w* der vorliegenden Form könnte also vielleicht zum Stamm gehören.

6.

Wniś pi Wniś mꜣ; Wniś pi Wniś ptr; Wniś pi [Wniś] śḏm; Wniś pi Wniś wn im; Wnis pi Wnis wṯs ṯw ḥr gśk.

»O Unas, Unas siehe! O Unas, Unas schaue!
O Unas, [Unas] höre! O Unas, Unas sei dort(?)!
O Unas, Unas erhebe dich auf deine Seite!«

Die Erklärung hat von den letzten Worten auszugehen; das *wṯs ṯw* »erhebe dich« ist der gewöhnliche Zuruf an den auferstehenden Osiris (P. I 22. 26. 69. 165 u. s. w.) und P. I 186 = M. 345 ist zudem wie hier gesagt, dafs er sich *ḥr gśf* »auf seine Seite« erhebt. Die letzten Worte bedeuten also sicher: »erhebe dich auf deine Seite«.

Für die sich fünfmal wiederholenden Worte *NN. pi NN.* sind an und für sich zwei Auffassungen möglich: »Unas ist es, der Unas« und »o du Unas, o Unas«; sie mit den dazwischen vier stehenden Verben als Subject zu verbinden, geht schon deshalb nicht an[2]), weil alsdann vorn oder hinten ein *NN. pi NN.* überschüssig wäre. Demnach kann man nicht gut anders thun, als in den *NN. pi NN.* die Anrede und in jenen vier Verben dem *wṯs ṯw* parallele Imperative sehen; was dabei das *wn im* »sei dort« besagen soll, weifs ich freilich nicht[3]).

7.

ir wḏ mśḏḏ ḳdd śbꜣgii.

»Thue den Befehl, Schlafhasser, Ohnmacht .....«

Die Stelle hängt, wie mir Sethe zeigte, zusammen mit P. I 689 (= T. 347), wo es vom wiedererwachenden Osiris »der sein Haupt erhebt« heifst: *bwtf ḳdd, mśḏf bꜣgi,* »sein Abscheu ist es zu schlafen, sein Hafs ist es ohnmächtig (oder ähnlich) zu sein«.

Somit wird man auch hierin eine Anrede an den Osiris zu sehen haben, eine Auffassung, die durch das Folgende bestätigt wird.

---

[1]) *mśtw* zu lesen und dies als Passiv zu fassen ist nicht möglich, da die Passivendung in den Pyramidentexten nur *ṯ* und *t* geschrieben wird.

[2]) Zudem wäre erst festzustellen, ob diese alten Texte wirklich noch einen Nominalsatz mit transitiven Verben im Pseudoparticip bilden; die klassische Sprache würde *Wnis ḥr sḏm* u. s. w. verlangen. Vergl. Gr. § 240 ff.

[3]) Man könnte an die Bezeichnung der Verstorbenen *wnnitw im* »die welche dort sind« denken.

8.

ꜥḥꜥ ḥmt Ndit! ir tʒk nfr m P, šsp sḫmk m 'Inw.

»Stehe auf, du zu *Ndit*! bereitet ist dein schönes Brot zu Buto, empfange deine Kraft zu Heliopolis.«

Da *ꜥḥꜥ* »stehe auf« ebenso wie das *wṯs ṯw* »erhebe dich«, die ständige Anrede an den Osiris ist (P. I 26. 29 u. o.) und da *Ndit* eine der heiligen Stätten dieses Gottes ist, so ist die Deutung der Stelle gesichert; der Gott soll auferstehen, seine Nahrung ist für ihn schon in den heiligen Städten bereitet. Das vieldeutige *sḫm* »Kraft« steht hier anscheinend für die Speise, die dem erwachenden Gotte wieder Kraft verleihen soll.

9.

Ḥr pw wḏnf irt n itf.

»Horus ist es, der befohlen hat seinem Vater (es) zu machen.«

Also: Horus selbst hat dir diese Speisen bereiten lassen.

10.

nb ḳri sʒḥnf išd, wṯsf ṯw; šwt wṯsf Tm.

»Der Herr der Wolke, er hat den ...., damit er dich erhebe; er ist es der den Atum erhebt.«

Wie Horus für den Osiris sorgt, so sorgt auch der *nb ḳri* für ihn, der »Herr der Wolke«, wie MASPERO im Hinblick auf *ḳri* »Wolke« gewiſs richtig übersetzt. Dieser Wolkenherr wird kein anderer sein als Set selbst, dessen Stimme der Donner ist und der auch im Determinativ der Worte für Unwetter vorzukommen pflegt. Daſs Set den Osiris tragen muſs, ist ja ein Gedanke, der auch sonst in diesen Texten wiederkehrt (P. I 347 ib. 27).

Um den Osiris zu tragen, thut nun der Wolkenherr etwas, was der Text mit *sʒḥ išd* bezeichnet; das Determinativ von *išd* deutet dabei wieder auf Wolken, Gewitter oder ähnliches. Es mag etwa heiſsen: er sammelt Wolken. Das letzte Sätzchen besagt wohl, daſs er in gleicher Weise auch den Sonnengott trägt.

Somit stellt sich der erste Spruch so dar — ich bezeichne Zweifelhaftes durch liegende, nur Gerathenes durch kleine Schrift —:

Spruch:

Dein Sohn Horus macht dir (dieses). —
Die Groſsen zittern
wenn sie das Schwert in deiner Hand gesehen haben,
wenn du aus der *Dwʒt* hervorgehst.

[1]) So im Recueil; die naheliegende Verbesserung *šwt* wird bestätigt durch den jungen Text, der in Af noch liest.

Gelobt seist du Gott *Śìt́*!
Keb hat dich geschaffen,
die Neunheit hat dich geboren.
Horus ist mit seinem Vater zufrieden,
Atum ist mit seinen Jahren zufrieden.
Die Götter des Ostens und Westens sind mit dem Großen zufrieden.
der in den Armen der *Gottesgebärerin* entstand.
O Unas! Unas schaue! o Unas! Unas blicke!
o Unas! Unas höre! o Unas! Unas sei dort!
o Unas! Unas erhebe dich auf deine Seite.
Thue den Befehl, der du den Schlaf hafst, *Ohnmacht* [verabscheust?]!
Stehe auf, du von Nedit!
bereitet ist dein schönes Brot zu Buto!
empfange deine Kraft zu Heliopolis!
Horus ist es, der befohlen hat (dies) seinem Vater zu machen.
Der Herr der Wolke, er sammelte die Wolken,
damit er dich erhebe,
er der den Atum erhebt.

Es ist ein Text, der für das Totenopfer bestimmt ist. Horus überreicht dem wieder erstehenden Gotte die Speisen, die er ihm hat bereiten lassen und preist seine neue Herrlichkeit, die alle Götter erfreut; wenn er ihn dazwischen noch beschwört, zu erwachen, so ist das nicht ganz logisch, aber derartiges ist ja in diesen alten Ritualtexten etwas gewöhnliches.

Zweiter Spruch.

1.

[Hieroglyphen][1] *Ḏd-mdw: Wnìś pì ʿ3, prn Wnìś ìmwtì mntì pśwt, ìwr Wnìś ìn śḫmt, ìn Šstt mśt Wnìś.*

»Spruch: Unas ist grofs, Unas kam hervor zwischen den Beinen der Neunheit, Unas ist empfangen von Sechmet, Schestit hat Unas geboren«.

Der Sinn ist: der Tote ist göttlicher Natur, von derselben »Geburt« wie andere Götter.

2.

[Hieroglyphen] *śbì śpd-ḥʿt, fw śmwt, ìnn ḫrt-ḥrt n Rʿ rʿ nb.*

---

[1] Lies [Hieroglyphen], wie auch der jüngeren Textes hat. Anstatt des seltsamen *ìs-ḫnti* dürfte *ìsti* zu lesen sein, mit dem Zeichen *ìs* das in dem Horusnamen *Ḥr ìsti* (P. I 196. 249. 328; M. 372. 632) vorkommt.

»Der Stern mit ...., der weitwandernde, der das für den Weg nöthige täglich dem Reʿ bringt.«

Der Tote wird — eine Vorstellung die in diesen Texten oft wiederkehrt — zu einem der Sterne und zwar zu einem der den Himmel durchläuft und der Sonne dient. Das Beiwort *spd ḥʿt* »gerüstet an der Vorderseite«[1]) vermag ich nicht zu erklären; es gehört wohl unter die Ausdrücke wie *śpd-ḏbʿw*, *śpd-ḥr*, *śpd-rꜣ*, die Brugsch, Wb. Suppl. 1040 zusammengestellt hat, und wird den Stern irgendwie als verständig, fleiſsig oder ähnlich bezeichnen.

3.

in Wnś r śtf tpt śmꜣwtî, ḫʿ Wnś m śbꜣ.

»Unas kommt zu seiner Stelle die auf dem Vereiniger beider Kronen ist, Unas erglänzt als Stern.«

Wenn [Hieroglyphe] hier so wie sonst den König bezeichnet, so ist darunter *Reʿ* zu verstehen; der Stern hätte dann etwa seinen Platz im Diadem des Sonnengottes.

Spruch:

Unas ist groſs;
Unas ging hervor zwischen den Beinen der Neunheit,
Unas ist von *Sḫmt* empfangen,
Śśtt ist es, die Unas geboren hat,
den Stern mit freier Stirn, den weitwandernden,
der das für den Weg nöthige täglich dem Reʿ bringt;
Unas kommt zu seiner Stätte auf dem *Herrn beider Kronen*,
Unas glänzt als Stern.

Der Text (der verständlicher wird, wenn man an Stelle des Namens das ursprüngliche Pronomen »er« einsetzt) laſst den Toten als Stern wiedererstehen.

Dritter Spruch.

1.

Ḏd mdw: î îꜣꜣtw ḏdmtî n śpśî m rnf pw.

»Spruch: O ....! ...... ehrwürdig in diesem seinem Namen.«

Ob die Anrufung mit der der Text beginnt richtig überliefert ist, stehe dahin. Wie Lepage Renouf in der oben angeführten Arbeit bemerkt hat, hat hier die Handschrift Af in ihrem [Hieroglyphen] die richtige Lesung gegenüber dem [Hieroglyphen] des Pyramidentextes erhalten[2]); allerdings wohl nur weil sie den alten Text nicht mehr verstand, sie hätte sonst [Hieroglyphen] dafür geschrieben.

[1]) Oder »an der Stirn«? Vergl. P. I 167 wo zwei Königsschlangen an der [Hieroglyphe] des Gottes sich befinden; auch Maspero faſst es dort so.

[2]) Doch könnte dieses wohl nur ein Lesefehler des Herausgebers sein.

Hat der vorige Spruch den Toten zu den Sternen versetzt, so läfst ihn dieser als eine Blume wiedererstehen; er entspricht also Totb. ed. Nav. 81 A, mit dem er auch in einem Ausdruck übereinstimmt. Im einzelnen scheint der Tote hier mit verschiedenen mythologisch bekannten Blumen verglichen zu werden, doch bleiben diese Anspielungen unklar: der Text ist wohl mehrfach in Unordnung.

2.

Wnỉš pỉ nw n sšš, wbt (lies *wbn?*) *m ṯ3 wˁb;* (*šsp?*) *Wnỉs ỉn ỉr-ỉśtf.*

»Unas ist jene *sšš*-Blume, die im reinen Lande aufgeht(?); [genommen?] wird Unas von dem, der seinen Sitz macht.«

Das wird zwar durch den Abklatsch bestätigt, es wird aber mit dem jüngeren Text zu lesen sein. Das läfst sich nicht controlliren; es ist vielleicht aus verstümmelt, wie der jüngere Text hat.

Welcher Gott hier mit »dem der seinen Sitz macht« gemeint ist, weifs ich nicht. — Man beachte, dafs *nw n* in *nw n sšš* hier noch einfach singularische Bedeutung hat, während die spätere Sprache es zum Ausdruck des Pluralis verwendet.

3.

[1] *Wnỉš pỉ ỉrỉ šrt Sḫm-wr, ỉn Wnỉš m ỉ3 n šišỉ, dn Wnỉš m3ˁt ỉmf m št ỉsft.*

»Unas ist das was an der Nase des Sechm-wer war, Unas kam aus der Insel *Sisi*, Unas hatte in ihr die Wahrheit an die Stelle der Lüge gesetzt.

Das *ỉrỉ šrt* kehrt ebenso in dem schon angeführten Text Totb. ed. Nav. 81 A 4 wieder, wo die Lotusblume *ỉrỉ šrt Rˁ* »das was an der Nase des *Reˁ* ist« heifst. — Die »Insel *Sisi*« ist auch W. 506 erwähnt; welcher Gott mit dem *šḫm-wr* dem »grofsen Mächtigen« gemeint ist, weifs ich nicht.

Der Text ist dadurch entstellt, dafs an Stelle des Pron. 3. pers. zweimal irrig der Königsname eingesetzt ist; es mufs heifsen: »Unas ist das was an der Nase des Sechm-wer war, als er (der S. w.) aus der Insel *Sisi* kam, wo er die Wahrheit an die Stelle der Lüge gesetzt hatte«. Da nun nach dem üblichen Sprachgebrauch unter dem Vernichten der Lüge die Bezwingung von Feinden zu verstehen ist, so wird auf einen Kampf angespielt sein, aus dem der *Sḫm-wr* triumphirend heimkehrte, an einer Blume riechend.

[1]) Lies und , wie der junge Text zeigt.

4.

Wniš pi iri šśrw, sꜣꜣ ḳrwt, grḥ pw n ꜣgbi wr pr m wrt.

»Unas ist das was an dem Leinen(?) befindlich ist, der die Schlangen . . . . ., in jener Nacht des *ꜣgbi-wr*, der aus der Großen hervorging.«

šśr ist sonst das Wort für »bleichen«, danach und nach dem Determinativ könnte man an Leinenbinden denken, etwa an das Kopftuch der Könige; dann könnte das »daran befindliche« ein Blumenschmuck sein, wozu die Nennung der »Schlangen« passen würde, denn auch die Schlange gehört ja zum Kopfschmuck des Königs. Das Wort [hieroglyphs] ist W. 510 parallel zu *ḥꜣf*, vielleicht als ein Jagdausdruck gebraucht. — Wieder wird auf einen bestimmten Vorgang der Mythologie angespielt.

5.

ḫꜥ Wniš m Nfr-tm, m sššn iri šrt Rꜥ, prf m ꜣḫt rꜥ nb, wꜥbw nṯrw n mꜣf.

»Unas leuchtet als *Nfr-tm*, als die Lotusblume, die an der Nase des *Reꜥ* ist, wenn er herausgeht täglich aus dem Horizont, wegen dessen Anblick die Götter rein(?) sind.«

Auch Totb. ed. Nav. 81 B wird die Lotusblume mit dem *Nfr-tm* (dessen Attribut sie ist) verglichen; nach unserer Stelle ist *Nfr-tm* selbst eigentlich nur eine Blume, die der Sonnengott hält. — Der Sinn des letzten Satzes ist gewiſs der, daſs die Götter sich freuen, wenn sie ihn so geschmückt erscheinen sehen.

Spruch:

O . . . .! . . . . . ehrwürdig in diesem seinem Namen!
Unas ist jene *Sšš*-blume, die im reinen Lande *aufgeht*,
genommen wird Unas von dem, der seinen Sitz machte.

Unas ist das was an der Nase des Sechem-wer war,
als er aus der Insel Sisi kam,
wo er Wahrheit an die Stelle der Lüge gesetzt hatte.

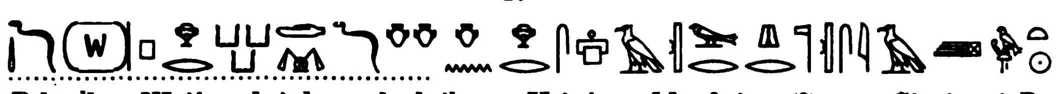
Unas ist das was an dem Leinen befindlich ist,
der die Schlangen . . . . .
in jener Nacht des *ꜣgbi-wr*
der aus der Groſsen hervorging.

Unas glänzt als Nfr-tm,
als die Lotusblume, die an der Nase des Reᶜ ist,
wenn er herausgeht täglich aus dem Horizont,
wegen dessen Anblick die Götter sich freuen.

Es sind also vier verschiedene Blumen, mit denen der Tote verglichen wird; nur eine derselben, die Lotusblume des Nefer-tem, ist uns bekannt.

Vierter Spruch.

1.



Ḏd mdw: Wnἰš p ḥrἰ-kꜣw, dmḏ ἰbw n Ḥrἰ-šꜣ-wr[t], ḥrἰ šꜥt(?) nṯr, Sἰꜣ ἰmntἰ Rꜥ.

»Spruch: Unas ist der über(?) den Ka's, der die Herzen vereinigt für(?) den auf dem Rücken der Großen, der mit dem Gottesbuch des *Sἰꜣ*, der westlich vom Reᶜ befindliche.«

Der Tote wird in diesem Spruch mit einem Gotte der Weisheit verglichen, mit »dem Erkenner«, »der das Gottesbuch hat«. Dieser Gott »Erkenner« *Sἰꜣ* kommt auch sonst in den Pyramiden, im Totenbuch und in späteren Texten vor, ohne daſs sich ganz Klares über ihn ermitteln lieſse. Nach dem was Brugsch Mythologie 218 ff. zusammenstellt, ist er dem Thoth verwandt und ein Insasse des Sonnenschiffes; auch in unserer Stelle liegt diese Auffassung vor, da der *Sἰꜣ* hier als Gehülfe und Genosse des Sonnengottes genannt wird. An anderen Stellen freilich scheint *Sἰꜣ* eine allgemeinere Bedeutung zu haben, so insbesondere W. 520 = T. 329, wo »jeder Gott« seinen besonderen *Sἰꜣ* hat; es ist wohl eben eigentlich eine künstliche Gottheit, der personificirte Verstand. — Warum der *Sἰꜣ* hier »westlich vom Reᶜ« sich aufhält, weiſs ich nicht. Übrigens wird auch M. 646 (= P. I 345) der Tote mit einem Gotte »Schreiber des Gottesbuches der da sagt was ist und (durch Zauber?) entstehen läſst, was nicht ist« verglichen.

Der Gott, für den er die »Herzen vereinigt« (d. h. unterwirft?), wird hier und im Folgenden *ḥrἰ-šꜣ-wrt*[1]) genannt und ich bezweifle nicht, daſs dies bedeutet: »der auf dem Rücken der Groſsen befindliche« und den Reᶜ bezeichnet, der auf dem Rücken der Himmelskuh wohnt.

2.

ἰ Wnἰš r štf ḥrἰ-kꜣw, dmḏ Wnἰš ἰbw [n?] ḥrἰ-šꜣ-wrt; ḫpr Wnἰš m Sἰꜣ, ḥrἰ šꜥt(?) nṯr, ἰmntἰ Rꜥ.

[1]) Das unserer Stelle erweist sich durch die folgenden als Schreibfehler für wie auch noch einer der jungen Texte hier richtig hat.

»Unas kommt zu seinem Sitze der über den Ka's ist, Unas vereinigt die Herzen [für?] den der auf dem Rücken der Grofsen ist. Unas wird zum *Siꜣ*, dem mit dem Gottesbuch, dem westlich vom Reʿ befindlichen.«

Ward in der vorigen Strophe der Tote schon als *Siꜣ* begrüfst, so wird hier erzählt, wie er es wurde. — Vor dem *ḥri-śꜣ-wrt* ist wohl das *n* ausgefallen, das oben noch erhalten ist.

3.

Nḏd(?) *mʿ Wniś; in Wniś ḏd imi-ib wrt m ḥb; inś Wniś pi; Wniś pi Siꜣ, imnti Rʿ, śk*(?) *ib ḫnti tpḥt Nw.*

..... von(?) Unas, Unas ist es der da sagt was im Herzen der Grofsen ist ....., Unas ist .....; Unas ist der *Siꜣ*, der westlich vom *Reʿ* ist, der das Herz dessen(?) der vor der Höhle des *Nw* ist ....

Verständlich ist in dieser Stelle nur das eine, dafs der *Siꜣ* auch für die »Grofse«, d. h. die Himmelsgöttin selbst, den Vermittler abgiebt.

Ob *nḏd* richtig gelesen ist, ist fraglich, jedenfalls kann man nicht an *nḏ mʿ* »schützen vor jem.« denken. Die »Höhlen« des Himmelsgewässers kommen auch P. I 236 vor.

Spruch:

Unas ist der *über* den Ka's,
der die Herzen vereinigt für den der auf dem Rücken der Grofsen ist,
der mit dem Gottesbuch,
der *Siꜣ*, der westlich vom Reʿ befindliche.

Unas kommt zu seinem Sitze, der *über* den Ka's ist,
damit er die Herzen vereinige [für] den, der auf dem Rücken der Grofsen ist,
Unas wird zum *Siꜣ*, dem mit dem Gottesbuch,
der westlich vom Reʿ ist.

.... *von* Unas,
Unas ist es, der sagt, was im Herzen der Grofsen ist .....
Unas ist ....,
Unas ist der *Siꜣ*, der westlich vom Reʿ ist,
der das Herz dessen, der vor der Höhle des Nw ist, ...

Der Text denkt augenscheinlich an einen bestimmten Genossen des Sonnengottes, dessen Rolle der Tote spielt.

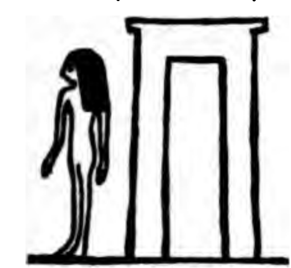
II. Der junge Text.

Der alte Text besteht somit aus vier Sprüchen; sie behandeln:

1. die Auferstehung und Speisung des Toten,
2. sein Aufleben als Stern,
3. desgl. als Blume,
4. desgl. als göttlicher Genosse des Sonnengottes

und mögen zusammen[1]) als ein kleines Ritual bei dem Totencultus gebraucht worden sein. Freilich dürfte sich diese Zusammenstellung keiner grofsen Verbreitung erfreut haben, da sie uns sonst auch in den anderen Pyramiden erhalten sein würde. Handschriftlich mufs sie indessen irgendwie weiter überliefert sein, denn sie tritt uns ein Jahrtausend später, im n. R., wieder entgegen.

Zwei Totenbücher der 18. Dynastie, die Londoner Handschrift Af und die Pariser Pb, enthalten die vier ersten Sprüche, zu einem Text zusammengefafst und in der ersten Person gehalten. In Af hat dieser Text auch einen Titel [hieroglyphs] »das Capitel wie man den Geist (des Toten) aus dem grofsen Thore am Himmel herausgehen läfst«, und



eine Vignette die nach der Beischrift dieses [hieroglyphs], »das Herausgehen aus dem Thore am Himmel« darstellt.

Um ein Urtheil über diese jüngeren Texte zu gewinnen, gehe ich sie satzweise durch; zum Vergleich schicke ich jedem Satze seine alte Fassung voran. Dafs die Orthographie in dem jüngeren Texte durchweg modernisirt ist, sei ein für alle mal bemerkt; bei der Verwilderung der Orthographie des n. R. lohnt es nicht im einzelnen Fall zu untersuchen, warum der eine Schreiber so und der andere so schreibt — es hat das wohl in der Regel keinen tieferen Grund.

Erster Spruch.

1.

Alt: *Ḏd mdw: ỉrn nk s̀ꜣk Ḥr.*

Spruch: »dein Sohn Horus macht dir (dieses Opfer).«

Pb. [hieroglyphs] *hꜣ Wsỉr, sꜣk*[2]).

»o Osiris, dein Sohn.«

Af. [hieroglyphs] *Mwt-ḥtpt* [hieroglyphs] *ḏd-mdw: ỉn Mwt-ḥtpt: ỉrn nk sꜣk.*

Spruch: Muthotpet sagt: »dein Sohn macht dir«.

Ergänzt man in Pb das ausgefallene *ỉrn*, so hat dieses den richtigen Text; dagegen verkennt Af den Sinn der Stelle, wenn es, um den im n. R. üblichen Anfang der Totentexte herzustellen, die Worte dem Toten selbst in den Mund legt.

---

[1]) Ich sehe absichtlich von den bei Unas noch darauf folgenden zwei Sprüchen ab, da deren Zugehörigkeit nicht zu erweisen ist.

[2]) Bei der Umschreibung des jungen Textes habe ich [hieroglyph] und [hieroglyph] nicht geschieden.

2.

Alt: *šdȝ wrw, mȝnšn šʿt ḫnt ʿk, prk m dwȝt.* »Die Großen zittern wenn sie das Schwert gesehen haben, das in deiner Hand ist, wenn du aus der *Dwȝt* herausgehst.«

Pb.

Af.

Pb. Af. lesen *sdȝw, mȝsn* und *šʿwt.*

»Die Großen zittern, wenn sie die Schwerter sehen, die in deiner Hand sind, wenn du aus der *Dwȝt* hervorgehst.«

Die Lesung *mȝsn* »wenn sie sehen« ist etwas leichter als die des alten Textes, braucht darum aber nicht richtiger zu sein. Der Pluralis »Schwerter« ist gewiſs falsch.

Die Schreibung *sdȝw* sieht aus, als hätte man verstanden: »dein Sohn macht dir Zittern; die Großen, sie sehen dein Schwert«, eine Auffassung die schon durch Parallelstellen wie P. I 160 unmöglich wird.

3.

Alt: *ind ḥrk Sȝȝ! ḳmȝn tw Gb, mšn tw pȝwt.*

»Gelobt seist du Gott *Sȝȝ*, *Keb* hat dich geschaffen, die Neunheit hat dich geboren.«

Pb.

Af.

Beide Texte haben dieselbe Form des Gottesnamens (*Sȝȝ*) und zeigen auch in der seltsamen Schreibung von *ḳmȝ* (in Pb entstellt) und in der Entstellung des Pron. *tw* zu *ttw, ttw* einen gleichen Ursprung. Trotzdem muſs das Verständniſs der Stelle noch vorhanden gewesen sein, denn Pb hat sie sogar emendirt; daſs die »Neunheit« gebiert, erschien anstöſsig und so wurde diese durch die bequemere Nut ersetzt: »Nut hat dich geboren, die Neunheit ist zufrieden.«

4.

Alt: *ḥtp Ḥr ḥr itf, ḥtp Tm ḥr rnpwtf.*

»Horus ist mit seinem Vater zufrieden, Atum ist mit seinen Jahren zufrieden.«

Pb. Af.

»Horus ist mit seinem Auge zufrieden, Atum ist mit seinen .... zufrieden.«

Das Horusauge, das die jungen Texte hier nennen, ist zwar etwas, mit dem Horus sonst »zufrieden« ist, hier paſst es indessen nicht her. Das seltsame Wort, das für *rnpwtf* steht, ist durch Verlesung entstanden.

5.

Alt: *ḥtp nṯrw imntt ḥr wrt ḫprt m ḥnw ʿwtt mswt nṯr* »die Götter des Westens sind zufrieden mit der Groſsen, die in den Armen der Gottesgebärerin entstanden ist«.

Pb.

Af.

»Die Götter des Ostens und Westens sind mit der Groſsen zufrieden (fehlt in Pb), welche in den Armen der Götter (fehlt Af) entstand. Die Geburt des Gottes ist meine Geburt.«

Die jungen Texte sehen in *mswt* die ihnen geläufige pluralische Infinitivform »Geburt« und schreiben das Wort dementsprechend; vielleicht weil diese Auffassung keinen Sinn gab, haben sie noch ein *mswti* »(ist) meine Geburt« eingefügt. Bemerkenswerth ist, daſs sie die vermuthliche alte Corruptel *wrt ḫprt* ebenfalls haben.

6.

Alt: *Wnis pi Wnis mꜣ; Wnis pi Wnis ptr; Wnis pi [Wnis] sḏm; Wnis pi Wnis wn im; Wnis pi Wnis wṯs tw ḥr gsk.*

»O Unas, Unas siehe! o Unas, Unas schaue!
o Unas, [Unas] höre! o Unas, Unas sei dort(?)!
o Unas, Unas erhebe dich auf deine Seite!«

Pb. Af. (Pb. läſst □⌂ aus)
mꜣi, ptri, wnni im, wṯsi ḥr gsi.

»Ich schaue, ich blicke, ich bin dort, ich erhebe mich auf meine Seite.«

Die späten Texte setzen hier überall die erste Person ein, obgleich sich doch mindestens das »erhebe dich auf deine Seite« auf Osiris beziehen muſs, von dem sie oben noch correct in der zweiten Person sprachen.

7.

Alt: *ir wḏ, msḏḏ ḳdd, sbꜣgti.*

»Thue den Befehl, Schlafhasser, Ohnmacht ...«.

Pb.

Af.

Der junge Text scheint zu verstehen: *iri wḏt msḏḏ ḳd, sb3gii* »ich thue was der Schlafhasser, der Ohnmacht .... befiehlt«; was wider den Zusammenhang wäre.

8.

Alt: *ʿḥʿ imi Ndit! ir t3k nfr m P, šsp sḫmk m ʾInw.* »Stehe auf du zu Ndit! bereitet ist dein schönes Brot zu Buto, empfange deine Kraft zu Heliopolis.«

Pb.

Af.

Pb. »du zu Nḏdt! bereitet ist Brot zu Buto, ich empfange meinen .... zu Heliopolis«.

Af. »Stehe auf, ihr zu Ndt! bereitet ist mein Brot zu Buto, ich empfange zu Heliopolis.«

Wieder ist gegen den Zusammenhang die erste Person hergestellt.

9.

Alt: *Ḥr pw, wḏnf iri n itf.* »Horus ist es der befohlen hat, seinem Vater es zu machen.«

Pb.

Af.

Der junge Text weicht nur darin ab, daſs Pb *nf* »ihm« anstatt *n itf* »für seinen Vater« liest.

10.

Alt: *nb ḳri, s3ḥnf isd, wtsf tw, swi wtsf Tm.* »Der Herr der Wolke, er hat den ....., damit er dich erhebe; er ist es der den Atum erhebt.«

Pb.

Af.

Pb. [*nb*] *ḳr, s3ḥ is St, wts tw, sts Tm.*

Af. *nb ḳr isd St, wts wi, sw tsi Tm.*

Der junge Text hat aus dem Determinativ von *isd* den Namen des Set hergestellt und Pb hat zudem durch Einfügung von ★ hinter *s3ḥ* den bekannten Stern, den Orion hineingebracht; so entsteht denn nach den üblichen Änderungen u. s. w. der Suffixe folgender Widersinn:

Pb. »(der Herr) der Wolke, nämlich der Orion, Set, erhebe dich, lasse Atum erheben«.

Af. »der Herr der Wolke, der .... Set, erhebe mich, er, ich erhebe den Atum«.

Zweiter Spruch.

1.

Alt: *Ḏd mdw: Wnỉś pỉ ꜥꜣ, prn Wnỉś ỉmwtỉ mnỉỉ pꜣwt, ỉwr Wnỉś ỉn Sḫmt, ỉn Śstt mśt Wnỉś.*

Spruch: »Unas ist grofs! Unas kam hervor zwischen den Beinen der Neunheit, Unas ist empfangen von Sechmet, Schestit hat Unas geboren«.

Pb.

Af.

mdwỉ ꜥꜣ, prnỉ ỉmỉtw (Pb. *prỉ r ỉmt*) *mnỉỉ pꜣwt; ỉwrỉ ỉn Sḫmt, ỉn Ḫntt mstỉ tw* (Pb. *mswtỉ*).

»Meine Worte sind grofs, ich komme hervor zwischen den Beinen der Neunheit; ich bin empfangen von Sechmet, *Ḫntt* ist es die mich gebiert, dich« (Pb. *Ḫ.* ist es, meine Geburt).

Der junge Text hält diesen Spruch für die Fortsetzung des vorigen und nimmt daher das Lesezeichen, das seinen Anfang bezeichnet, als mit hinein — natürlich ohne einen Sinn zu erhalten.

Durch das Ändern der Suffixe ist ein endungsloses Passiv mit Suffixen entstanden, eine in der klassischen Sprache jedenfalls anstöfsige Form, vergl. Ägypt. Gramm. § 206.

2.

Alt: *śbꜣ śpd ḥꜥt, fw śmwt, ỉnn ḫrt ḥrt n Rꜥ, rꜥ nb.*

»Der Stern mit . . . . ., der weitwandernde, der das für den Weg nöthige täglich dem Reᶜ bringt.«

Pb.

Af.

Pb. »der Stern . . . . . der weitwandernde, ich bringe das für den Himmel nöthige täglich dem Reᶜ«.

Af. »am Thore . . . . ., dem weitwandernden, das das für den Himmel nöthige täglich dem Reᶜ bringt«.

In Af ist durch Einfügung eines Determinatives hier und im folgenden Satz aus dem Stern ein Thor gemacht; nun ist zwar die Idee eines Himmelsthores diesen Texten nicht fremd (P. I 74. 296), dafs es aber hier nicht am Platze ist, liegt auf der Hand.

3.

Alt: *in Wnìś r śtf tpì śmꜣwti, ḫꜥ Wnìś m śbꜣ.*

»Unas kommt zu seiner Stelle, die auf dem Vereiniger beider Kronen ist, Unas erglänzt als Stern.«

Pb.

Af.

Pb. »ich komme zu meiner Stelle auf dem Vereiniger beider Kronen, ich erglänze als Stern«.

Af. »ich komme zu meiner Stelle auf dem Vereiniger beider Kronen und ich erglänze im Thore«.

Dritter Spruch.

1.

Alt: *Ḏd-mdw: ì tꜣꜣtw ḏdmìt n špśì m rnf pw.*

Spruch: »O ....! ..... ehrwürdig in diesem seinem Namen«.

Pb.

Af.

Der junge Text verkennt wieder den Anfang eines neuen Spruches; von Af versteht man »meine Worte .... ehrwürdig in diesem seinem Namen«, Pb ist ganz verstümmelt. Af hat, wie schon oben bemerkt, das *špśì*, das er nicht erkannte, in der alten Orthographie bewahrt.

2.

Alt: *Wnìś pì nw n śśś wbì* (lies *wbn?*) *m tꜣ wꜥb,* [*śsp?*] *Wnìś in ìr-śtf.*

»Unas ist jene *śśś*-Blume, die im reinen Lande aufgeht (?); [genommen?] wird Unas von dem der seinen Sitz macht.«

Pb.

Af.

ìnwk nw śšn, wbn m tꜣ wꜥb, śspì (Af. *śsp w*) *in ìr-śtì.*

»Ich bin jene Lotusblume, die im reinen Lande aufgeht; ich empfange (Af. mich empfangen?) von dem, der meinen Sitz macht.«

Der junge Text erlaubt auch hier muthmaſsliche Fehler des alten (*wbn, śsp*) zu verbessern; dagegen dürfte es eine Schlimmbesserung sein, wenn er die unbekannte Blume *śśś* in die allbekannte *śšn* »Lotus« verwandelt, um so mehr als Lotus doch nicht auf dem Lande wächst. Wenn er für das correcte *nw n* (eigentlich »jenes von«) ein einfaches *nw* setzt, so entspricht das dem jüngeren Sprachgebrauch.

Durch das Einsetzen des Suffixes 1. sing. ist hier besondere Verwirrung entstanden, da auch das *f* in *ìr-śtf*, das doch gar nicht auf den Toten geht, in *ì* verwandelt ist. Das *śspì* wird man sich wohl passivisch gedacht haben, was schwerlich zulässig ist.

3.

Alt: *Wnỉš pỉ ỉrỉ-šrt Sḫm-wr, ỉn Wnỉš m ỉ3 n Sỉšỉ, dn Wnỉš m3ʿt ỉmf m št ỉsft.*

»Unas ist das, was an der Nase des Sechem-wer war, (als er) herauskam aus der Insel Sisi, wo (er) die Wahrheit an die Stelle der Lüge gesetzt hatte.«

Pb.

Af.

r šrts Sḫm-wr, ỉnỉ m ỉ3 n Sỉsỉ (Af. *nsỉ*), *dnỉ m3ʿt m st ỉsft*

»an ihrer Nase, Sechem-wer; ich kam aus der Insel *Sỉsỉ* (var. *nsỉ*), ich hatte Wahrheit an die Stelle der Lüge gesetzt«.

Der junge Text ist verstümmelt; das Suffix *s* in *šrts* ist dadurch entstanden, dass man das [hieroglyph] von [hieroglyphs] unrichtig zum vorhergehenden Worte zog.

4.

Alt: *Wnỉš pỉ ỉrỉ ššrw, s3 ỉʿrwt, grḥ pw n 3gbỉ wr pr m wrt.*

»Unas ist das was an den Leinen (?) befindlich ist, der Schlangen ....., in jener Nacht des *3gbỉ-wr,* der aus der Grofsen hervorging.«

Pb.

Af.

»ich bin das was an den Leinen (?) befindlich ist (Af. der Hüter der Leinen), der Schlangenhüter in jener Nacht des *3gb-wr*«.

Der junge Text fafst das *s3* des alten als das bekannte Wort für »hüten« — eine Deutung, die wohl richtig sein kann.

5.

Alt: *ḫʿ Wnỉš m Nfr-tm, m ššn ỉrỉ šrt Rʿ, prf m ỉḫt rʿ nb, wʿbw nṯrw n m3f.*

»Unas leuchtet als *Nefr-tem*, als die Lotusblume, die an der Nase des *Reʿ* ist, wenn er herausgeht täglich aus dem Horizont, wegen dessen Anblick die Götter rein (?) sind.«

Pb.

Af.

ḫʿỉ m Nfr-tm, ššn ỉrỉ šrt Rʿ, prf m ỉḫt rʿ nb, wʿbn nṯrw ḥrf (Af. *m3*).

»Ich leuchte als *Nefr-tem*, die Lotusblume, die an der Nase des *Reʿ* ist, wenn er herausgeht alltäglich; die Götter waren rein . . . . . «

Der Anfang des Satzes ist gut erhalten, offenbar, weil er noch richtig verstanden wurde.

Vierter Spruch.

1.

Alt: *Ḏd mdw: Wnỉš p ḥri-kȝw, dmḏ ỉbw n ḥri-šȝ-wr[t], ḫri šʿt(?) nṯr, Śȝ ỉmntỉ Rʿ.*

Spruch: »Unas ist der über (?) den Ka's, der die Herzen vereinigt für (?) den auf dem Rücken der Grofsen, der mit dem Gottesbuch, der *Sȝ*, der westlich vom *Reʿ* befindliche«.

Pb. *Nfr-wbnf*

Af. *Mwt-ḥtpt*

Nfr-wbnf ḥri-kȝw, (Af. *Mwt-ḥtpt ḫr-kȝw*) *dmḏ m ỉbw, ḥri sȝȝ-wrt, ḫri nṯr, Sȝ ỉmntỉ-Rʿ.*

»*Mwt-ḥtpt* (der Name der Toten) ist der über ? (Af. bei) den Ka's, der vereinigt mit den Herzen, der *ḥri-sȝȝ-wrt,* der mit dem Gott, der *Sȝ* der westlich vom *Reʿ* befindliche.«

Der junge Text hat hier das [hieroglyph], das er sonst in »meine Worte »umändert, ganz übergangen. Ebenso hat er hier anstatt seiner ersten Person ausnahmsweise den Namen des Toten belassen. Das *ḥri-sȝ-wrt* »der auf dem Rücken der Grossen« versteht er nicht mehr, da er es sonst in seine Orthographie umsetzen würde.

2.

Alt: *ỉ Wnỉš r štf ḫrt-kȝw, dmḏ Wnỉš ỉbw* [*n*?] *ḥri-šȝ-wrt; ḫpr Wnỉš m Śȝ, ḫri šʿt(?) nṯr, ỉmntỉ Rʿ.*

»Unas kommt zu seinem Sitze der über den Ka's ist, Unas vereinigt die Herzen [für?] den der auf dem Rücken der Grofsen ist. Unas wird zum *Sȝ*, dem mit dem Gottesbuch, dem westlich von *Reʿ* befindlichen.«

Pb.

Af.

Pb. *ỉnỉ ḥr stỉ ḫr[t]-kȝw m dmḏ ỉbw ḥri-sȝȝ-wrt, Sȝ, ḫri nṯr, ỉmntỉ Rʿ.*

Af. *ỉnỉ ḥr stỉ ḫrt-kȝw, dmḏ-ỉbw ḥri-sȝȝ-wrt, ḫpri m Sȝ, ḫri nṯr, ỉmntỉ Rʿ.*

»Ich bin auf meinen Sitz gekommen, der über (Af. bei) den Ka's ist, (Pb. als) der Herzensvereiniger [für?] den *Ḥrì-sìì-wrt*, (Af. Ich werde zum) *Sìì*, dem mit dem Gott, dem westlich vom *Rēᶜ* befindlichen.«

Der junge Text hat in der *n*-Form wohl die richtige Lesung erhalten, vergleiche den ähnlichen Schluſs des zweiten Spruches. In *dmḏ-ìbw* [*n*] *ḥrì-sìì-wrt* hat er denselben muthmaſslichen Defect wie der alte Text. Im übrigen ist er wieder stark verstümmelt.

3.

Alt: *nḏd*(?) *mᶜ Wnìś; ìn Wnìś ḏd ìmt-ìb wrt m ḥb, ìnś Wnìś pì; Wnìś pì Sìì, ìmntì Rᶜ, sk*(?) *ìb ḫntì tpḥt Nw.*

».... von(?) Unas, Unas ist es, der da sagt was im Herzen der Groſsen ist ...., Unas ist ....; Unas ist der *Sìì*, der westlich vom *Rēᶜ* ist, der das Herz dessen(?) der vor der Höhle des *Nw* ist .....«

Pb.

Af.

ḏdm dìì ḏd (Af. *ḏd mdìì ìnwk ḏd*) *ìmt-ìb wrt m nb ìnsì; ìnwk Sìì ìmntì Rᶜ, snk ìb ḫntì tpḥt.*

»........ mir, [Af. ich bin es] der da sagt was im Herzen der Groſsen ist, als Herr des (hellrothen) Leinen. Ich bin der *Sìì*, der westlich vom *Rēᶜ* ist, der das Herz(?) dessen der vor Höhle des *Nw* ist .....«

Der Anfang ist ganz verstümmelt; in dem *nb ìnsì* (»Herr des Leinen«) hat der junge Text möglicherweise eine richtige Lesart erhalten; der Ausdruck kommt auch Totb. ed. Leps. 99, 2 als Name eines Gottes vor.

III. Schluſsfolgerung.

Als Resultat unserer Arbeit ergeben sich folgende Sätze:

1. Vier kleine alte Sprüche, die unter sich keinen Zusammenhang haben, sind vermuthlich zusammen als ein kleines Ritual beim Totencultus gebraucht worden. Der erste war in der 2., die anderen waren in der 3. Person abgefaſst.

2. Bei der Sammlung der Totentexte für die Unaspyramide hat man auch diese vier Sprüche aufgenommen und in der üblichen Weise durch nicht immer geschickte (III, 3) Einsetzung des Königsnamens zurecht gemacht. Wenn die anderen Pyramiden diese Sprüche nicht aufgenommen haben, so darf man daraus wohl schlieſsen, daſs sie nicht sehr verbreitet waren.

3. Eine Handschrift der vier Sprüche erhielt sich bis in spätere Zeit; sie stand derjenigen, die der Redactor der Unastexte benutzte, sehr nah (vergl. die vermuthlich gemeinsamen Fehler I, 5; I, 7; IV, 2), las aber an zwei Stellen (III, 2; IV, 2) richtiger als unser heutiger Unastext.

4. In der achtzehnten Dynastie, in der auch sonst das Interesse für die alte Totenlitteratur rege gewesen zu sein scheint, wird irgend ein Verfertiger von »Totenbüchern« auf sie aufmerksam geworden sein. Er hat sie für seine Zwecke verwendet, indem er sie, dem damals für Totentexte geltenden Gebrauch gemäſs, in die 1. Person umsetzte und ihre Orthographie modernisirte. Beides hat er so übel gemacht, daſs man annehmen muſs, daſs er von diesen Texten kaum ein wirkliches Verständniſs hatte. Er läſst Worte, die er nicht versteht, in ihrer alten Schreibung stehen (III, 1; IV, 1). Er läſst eine Rede, die an den Toten gerichtet ist, von diesem selbst sprechen (I, 6; I, 7) oder setzt die erste Person sonst wo sie nicht hingehört (III, 2. 3). Er zieht sogar das [Hieroglyphe], das den Anfang der einzelnen Sprüche bezeichnet, als [Hieroglyphen] »meine Worte« mit in den Text und vereinigt so die vier Sprüche mit ihrem verschiedenen Inhalt zu einem sinnlosen Text.

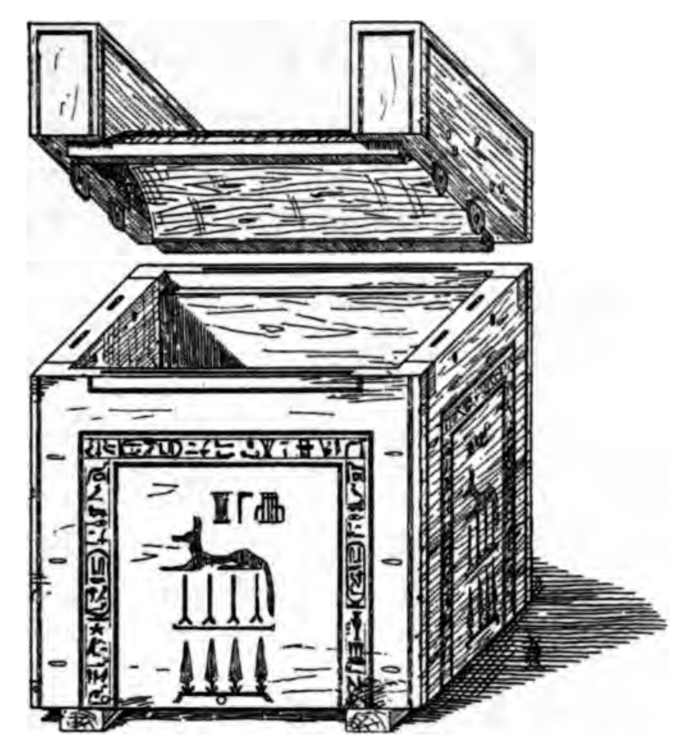
5. Der so entstandene neue Text muſste bei seiner Unverständlichkeit beim Kopiren weiter entstellt werden. Er liegt uns in zwei Recensionen vor. Die eine, die besonders stark verderbt ist und bei der auch (I, 3; I, 5) versucht ist, durch willkürliche Änderungen einen scheinbaren Sinn hineinzubringen, liegt uns in Pb. vor.

6. Weniger entstellt war die andere Recension des neuen Textes, die uns in Af. erhalten ist, doch hatte sie einen verhängniſsvollen Fehler vor der anderen voraus: sie las in II, 2. 3 statt *sbꜣ* ⲥⲓⲟⲩ »Stern« das Wort *sbꜣ* ⲥⲃⲉ »Thür«. Daraufhin hat man dem Text in dieser Recension den Titel »das Capitel wie man den Geist aus dem grossen Thore am Himmel herausgehen lässt« gegeben und als Vignette das Himmelsthor und in dieser Ausstaffirung ist er nun zu dem »Capitel 174« unserer Totenbuchausgabe geworden.

Ich habe diesen Totenbuchtext so ausführlich behandelt, weil wir dank einem Zufall bei ihm einmal sehen können, wie der Widersinn in ihn hineingekommen ist, der ihn jetzt unverständlich macht. Ich bezweifle nicht, daſs so manches andere Totenbuchcapitel des n. R., das heut ohne inneren Zusammenhang ist und das niemand ohne Gewalt übersetzen kann, auf ähnliche Weise entstanden ist. Interessant wäre es zu wissen, ob die Schicksale unseres Textes hiermit abgeschlossen gewesen sind, oder ob er noch, wie so manche seiner Unglücksgenossen, ein weiteres Jahrtausend für das Heil der ägyptischen Toten hat wirken müssen, von Jahrhundert zu Jahrhundert weiter verderbt, obgleich doch schon im n. R. eigentlich nichts mehr an ihm zu verderben war.

Der Kanopenkasten des Königs *Sbk-m-sɜf.*

Von Ludwig Borchardt.



Im Leydener Museum befindet sich unter AH 216 ein aus dem Grabe des *Sbk-m-sɜf* stammender Holzkasten, den unsere Abbildung wiedergiebt. Dieser Kasten diente nicht etwa, wie angenommen wurde[1]), zur Aufnahme von Todtenstatuetten, sondern enthielt, wie die Inschriften und besonders die Bilder auf dem inneren Zwischendeckel zeigen, die vier Kanopen mit den Eingeweiden des Königs.

Die äufsere Form des Kastens ist aus den Zeichnungen ersichtlich, sie ist aus der bekannten Form der Steinsärge des a. und m. R. abgeleitet. Der Deckel wölbt sich zwischen zwei rechteckigen Backen, ganz wie bei dem schönen Sarge des *Mn-nfr* zu Leyden[2]) oder wie bei dem des *'Imn-m-ḥꜥt-snb* zu Florenz[3]).

Innen war der Kasten früher durch halbhohe Bretter in vier Abtheilungen getheilt, deren jede eine Kanope enthielt. Jetzt sind diese Bretter ebenso wie die Kanopen nicht mehr vorhanden, jedoch ist von ersteren die Stellung, sowie ihre Höhe und Stärke nach den Spuren an Boden und Seitenwänden festzustellen.

Über den Kanopen lag ein noch vorhandener innerer, glatter Deckel (*g* in der Abb. unten), der in der Mitte einen einfachen Knopf hat.

Der Anstrich, welcher auf einen sehr dünnen Stuckbewurf aufgetragen ist, zeigt eine gelblich weifse Farbe, von welcher die Inschrift- und Eckstreifen sich

[1]) Wiedemann, Geschichte S. 276. Todtenstatuetten in gröfserer Anzahl in einem gemeinsamen Kasten dem Todten mitzugeben, wurde erst lange nach den Zeiten des *Sbk-m-sɜf* modern. Leemans (Descr. rais. S. 222 unter S. 4) hat bereits die richtige Angabe über die Bestimmung des Kastens.

[2]) Leemans III. L I. Vergl. auch: LD. I, 30.

[3]) Catalogo generale Ser. VI. Vol. I. S. 438. Nr. 1704 (2181).

dadurch abheben, dafs sie in etwas intensiverem Gelb getönt sind. Die Einfassungsstreifen, die vier Anubisgestalten, welche die Mitten der Seiten zieren, und die Inschriften sind in blauer Farbe zwischen schwarzen Contouren ausgeführt. Die Hieroglyphen stehen zwischen ganz feinen rothen Hülfslinien. Roth ist aufserdem noch zum Anstrich der verticalen Seite des Falzes oben an den inneren Langseiten des Kastens verwendet. Sonst scheinen die Innenseiten unbemalt gewesen zu sein.

Der innere Deckel zeigt dieselbe gelblich weifse Farbe, die den Hauptton der Aufsenseiten ausmacht. Die darauf gemalten vier Kanopen sind in rothen Contouren durchgeführt, nur das Haar ist mit schwarzer Farbe angelegt. Man kann übrigens noch sehen, dafs die Bilder vor der Ausführung erst schwarz aufgezeichnet waren. Die Inschriften auf dem Innendeckel sind in rother Farbe.

Der Vollständigkeit wegen mögen hier die Inschriften[1]) des Kastens ganz aufgeführt werden.

Der äufsere Deckel trägt dreimal in Verticalzeilen die Inschrift:

Die erste Schmalseite zeigt:

oben horizontal: 1*a*:

links vertical: 1*b*: .... wie vor ....

rechts vertical: 1*c*: .... wie vor ....

Die erste Langseite:

oben horizontal: 2*a*:

links vertical: 2*b*: .. wie 1*c* ....

rechts vertical: 2*c*: .. wie vor ....

Die zweite Schmalseite:

oben horizontal: 3*a*:

rechts vertical: 3*b*:

links vertical: 3*c*: .... wie 1*a* ....

Die zweite Langseite:

oben horizontal: 4*a*: ..... wie 1*b* ....

links vertical: 4*b*: ..... wie vor ....

rechts vertical: 4*c*: ..... wie vor .....

[1]) Die hier gegebenen Formen der Zeichen sind nur annähernd richtig. Die Zeichenformen des Originals existiren in unseren Typen nicht.

Die vier Anubisbilder sind wie folgt bezeichnet:

1. 2. 3. 4.

Die Inschriften auf dem Innendeckel, welche je drei Zeilen bilden, lauten:

1.

2. … wie vor …

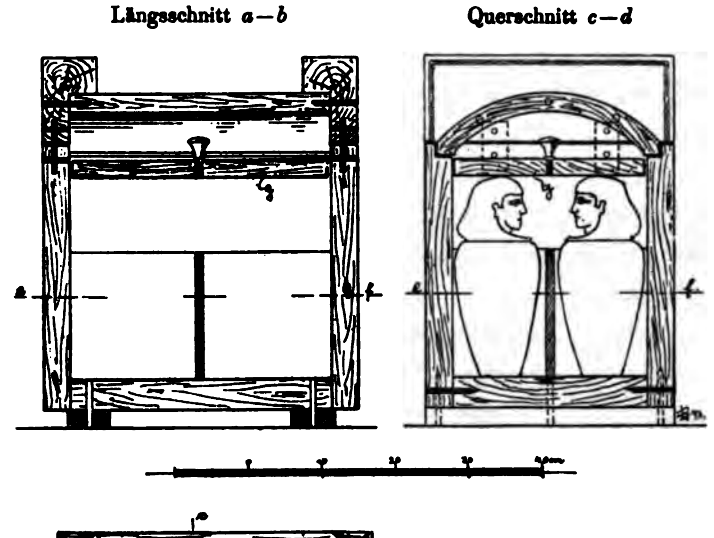
3. … wie vor …

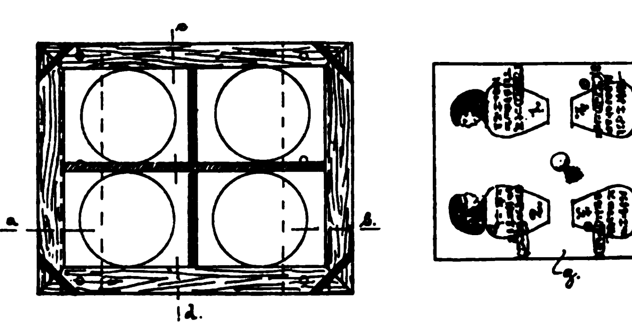
4. … wie vor …

Ein Theil der in den Inschriften der Aufsenseiten vorkommenden Vögel ist, wie das bei Grabinschriften dieser Zeit nichts ungewöhnliches ist, ohne Füfse gezeichnet.

Über die Construction, die in nichts von den bekannten Sargconstructionen des m. R. abweicht, mögen wenige Worte genügen. Der Boden stand, wie bei allen Kästen dieser Zeit, auf Querhölzern, die aber jetzt nicht mehr vorhanden sind und war aufserdem von den Langseiten her genagelt. Die Seitenwände waren bis auf die oberen Enden auf Gehrung zusammengeschnitten; am oberen Ende greifen die Langseiten über die Schmalseiten über und decken so von oben den Stofs der Gehrung. Die Nagelung war über Eck. Der Deckel ist aus drei Stücken zusammengefügt. Die Backen des Deckels greifen über das gerundete Mittelstück und sind mit demselben durch je drei Holznägel verbunden. Den Verschlufs bildeten vier doppelt genagelte, flache Holzdübel. Der innere Deckel zeigt drei kleine runde Löcher, für die ich keine Erklärung weifs.

Längsschnitt *a—b* Querschnitt *c—d*





Grundrifs *e—f* Innendeckel *g*

Die Ausführung ist gut und kunstgerecht, nur beim Deckel ist Langholz auf Hirnholz genagelt und daher hat sich hier auch die Verbindung gelockert.

Ehe ich die Beschreibung des Kastens schliefse, will ich nicht unerwähnt lassen, dafs ich sowohl die Anubisfiguren, als auch die Kanopen auf dem Innendeckel nur aus dem Gedächtnifs gezeichnet habe; für den Zweck des vorliegenden Aufsatzes wird das aber wohl genügen.

Über die Herkunft läfst sich nur ermitteln, dafs der Kasten bis 1829 in der Sammlung d'Anastasy war. In einer kurzen Notiz im Inventar der Leydener Sammlung giebt Reuvens aufserdem noch an, er habe von Hrn. Barthew gehört, dafs die »coffrets« in Theben gefunden sind.

Jedenfalls ist nicht zu zweifeln, dafs der Kasten einst zur Grabausrüstung eines Königs *Sbk-m-sꜣf* gehörte, dessen Grab in Theben lag. Welchem Könige dieses Namens — es sind mindestens zwei nachweisbar — er einst zu eigen war, läfst sich leider nicht sagen, wir müssen uns also damit begnügen, die Datirung in den etwas unbestimmten Begriff zu fassen: 13. Dynastie.

Mit diesem Datum sind wir aber wenigstens in etwas gefördert, da sich mit unserem Kasten ein interessanter Gegenstand des Berliner Museums datiren läfst, nämlich die von Erman in ÄZ. 1892 S. 46 f.[1]) besprochene »Apotheke« der Königin *Mntw-ḥtp* bezw. der Kanopenkasten des Königs *Ḏḥwtỉ*. Eine Vergleichung des Leydener Kanopenkastens mit dem Berliner[2]) zeigt auf das deutlichste, dafs wir es hier mit zwei ganz gleichartigen Gegenständen zu thun haben. Die Form, die Bemalung, die Ausführung der Inschriften, die Anubisbilder, die Construction, alles stimmt aufs genaueste überein. Demnach werden wir auch die Berliner »Apotheke« bezw. den Kanopenkasten des Königs *Ḏḥwtỉ* und mit ihm diesen König selbst nebst der Königin *Mntw-ḥtp* in die 13. Dynastie[3]) setzen.

Sehr mächtige Könige[4]) können es übrigens beide nicht gewesen sein, wenn wir aus der Einfachheit ihrer Grabutensilien einen Schlufs auf die Pracht ihres Hofhalts machen dürfen. Besonders fällt diese fast ärmlich zu nennende Einfachheit beim *Ḏḥwtỉ* auf, dessen Kanopenkasten, wenn mich nicht alles täuscht, aus alten, schon einmal benutzten Brettern zusammengebaut ist.

Zum Schlufs will ich nicht verfehlen, Hrn. Director Dr. Pleyte und besonders Hrn. Dr. Boeser, welchem ich die Collationirung und Abschrift des gröfsten Theiles der Inschriften sowie die Angaben aus den Inventaren verdanke, meinen besonderen Dank auszudrücken, namentlich auch für die grofse Liebenswürdigkeit, mit der sie mir bei meiner Anwesenheit in Leyden die Schätze ihres Museums zugänglich machten.

[1]) Vergl. auch Wiedemann, Gesch. S. 276 u. Suppl.

[2]) S. die Abb. ÄZ. 1892, S. 45 und bei Meyer, Gesch. d. alt. Äg. S. 149.

[3]) Erman setzte ihn a. a. O. in die 11. Dynastie. Vergl. auch Wiedemann, Gesch. S. 229.

[4]) Man beachte, dafs sich beide nur [hieroglyphs] nennen.

Die Umstellungen in der altägyptischen Orthographie.

Von W. Max Müller.

Die ÄZ. 30, 59 kurz entwickelte Theorie, dafs die ägyptischen Silbenzeichen häufig mit kühnen Umsetzungen der Buchstaben zu lesen sind, hat zu meiner Genugthuung in Erman's Ägypt. Gramm. § 62 Anerkennung gefunden. In § 29 (vergl. 156, 157) ist dagegen die Anwendung keine entschiedene. Ich gebe darum hier eine ausführlichere Begründung jener Theorie.

Der Ägypter der ältesten (für uns noch praehistorischen) Zeit hatte das Princip, bei phonetischen Schreibungen sich so viel als möglich der Silbenzeichen zu bedienen. In der sehr inconsequenten Orthographie der Pyramidentexte ist wenig mehr davon zu bemerken, und es scheint, dafs nicht nur die uns vorliegenden Recensionen, sondern schon die (vermuthlich meistens aus der 3.—4. Dynastie stammenden) Urhandschriften das entgegengesetzte Streben nach Buchstabenschrift hatten. Alle Spuren der Umstellungsorthographie sind deshalb archaische Überbleibsel. Als Hauptgrund für diesen merkwürdigen Gebrauch ist die sehr beschränkte Anzahl wirklicher Silbenzeichen[1]) anzusehen. Da half die Umstellung. Für den altägyptischen Leser war es ja leicht, nach dem Sinn ein *m3*, *nw* zu *3m*, *wn* umzustellen. Die Versuche, solche alte rebusartige Gruppen durch phonetische Schreibungen zu ersetzen, scheinen meist schon auf das m. R. zurückzugehen. Doch vermag ich die historische Entwickelung des den Späteren nicht mehr verständlichen alten Gebrauches noch nicht ganz zu übersehen.

Den Belegen, dafs das semitische Lehnwort (von פוך, ursprünglich »malen«, später besonders »schminken«) »Malstein« *m-f-k3-t*, lies *mf3kt*, im m. R. häufig phonetisch ohne syllabische Verbindung geschrieben wird, füge ich die (ursprünglich aus dem m. R. stammende) Variante [Hieroglyphen] (neben [Hieroglyphen], lies *mf3ktiw*) R. trav. 4, 6 bei. Ein Silbenzeichen *f3* oder *3k* fehlte.

Erman, Ägypt. Gramm. 62 (s. oben) führt nach Sethe [Hieroglyphen] (Sinuhe 25) *s3-i* an, später abgekürzt *s3*, »wissen«. Die Pyramiden schreiben noch [Hieroglyphen] *si3* (W. 520) und ähnlich, also mufs *s3* den Mangel eines *si* oder *i3* decken. Dieser Nothbehelf wird übrigens kaum aus dem m. R. stammen, sondern von einer Schreiberschule des a. R., verschieden von der in den Pyramiden vertretenen.

Neu ist mir die Vermuthung Sethe's, [Hieroglyphen] »stofsen«, »treiben« (vergl. P. 180) *mni* sei mit Umsetzung *min* zu lesen (l. l.). Bestätigt sich die Ver-

[1]) Die spätere (übrigens erst seit der Saïtenzeit zügellos gewordene) Freiheit, jedes Ideogramm auch als Silbenzeichen zu verwenden, bestand noch nicht. Eine genaue Sammlung der wirklichen alten Silbenzeichen wäre sehr nothwendig.

muthung, so gehört der Fall zu den unten zu besprechenden Ergänzungsschreibungen[1]).

Als neue Fälle führe ich an:

I. Umstellungen der Silbenzeichen wegen.

1. Das Wort »Klaue, Huf, Nagel« (übertragen »Harz«) Goldminenst. 5, BW. 225, kommt vom Stamm *ˁgꜣ*, vergl. das Verbum denominativum »den Huf beschlagen« ÄZ. 81, 119 und R. trav. 15, 143, stets phonetisch im n. R. Aber alt schreibt man P. 310 *ˁꜣ-g-ʷ-t* »Hufe« statt **ˁ-gꜣ-t*[2]), weil ein Zeichen *gꜣ* fehlt. Der Papyrus Ebers hält diese Umstellung noch fest, auch bei dem Denominativ *ˁꜣ-gt* (= *ˁgꜣt*, so später geschrieben) »Harz(öl)«, aber schreibt doch einmal (67, 18) phonetisch *ˁgꜣyt* (defectiv *ˁgyt* 69, 11). Schon diese Ableitungen deuten auf eine Wurzel tertiae *ꜣ*.

2. Den Namen des *wꜣ-g*-Festes (LD. II, 34, *g*, R. trav. 11, 82 etc.) schreibt man später oft hybrid *wꜣgꜣ* (auch *wg*), was mit *wgꜣ(t)*, *wgꜣyt* »Schiffsrippe« zusammengebracht wird (BW. 317, S. 350). Diese Etymologie für den Namen des »Erntefestes« (vergl. P. 98; mit P. II, 708) ist nun wohl recht unwahrscheinlich, aber neben der vieldeutigen Wurzel *wgꜣ* (BW. l. l.) scheint kein Stamm *wꜣg* zu existiren. Ich vermuthe also, daſs man *wgꜣ* gewöhnlich defectiv *wg* schrieb, aber bei dem Substantiv (»Schmausfest«?), dessen *ꜣ* man (wegen einer antretenden halbvocalischen Endung?) hervorzuheben wünschte, *wꜣ-g*. Das Silbenzeichen *gꜣ* fehlte ja, s. oben.

3. »Hyäne« ϩⲟⲉⲓⲧⲉ schrieb man defectiv LD. II, 15; 25 (emendire 21). Wollte man das mittlere *i* ausdrücken, so fehlte zunächst *ḥi* und *it*, also muſste man umstellen. Da auch *ti* fehlte, half das Zeichen (eigentlich *ḏr*). Lies also *ḥ-tr-t* = **ḥrtt*, mit *r* für das hier ein *i*, *y* ausdrückende (LD. II, 28[3]) und später oft; siehe Lieblein, Dict. für den häufigen, keineswegs mit *ḥtor* »Pferd« identischen, Namen.

4. R. trav. 15, 35 habe ich gezeigt, daſs das alte Wort *f-ꜣw* »Ehre, Macht« (oder ähnlich) durch die späte hybride Schreibung *ꜣfꜣw* als ein Nothbehelf für *ꜣfw* (so noch später geschrieben!) bezeichnet wird. Ein Silbenzeichen *ꜣf* fehlte.

---

[1]) Erman, Ägypt. Gramm., Glossar 52 zieht *mnit* mit Recht zu dieser Wurzel, aber *mnw* gehört doch wohl zu einem anderen Stamm, wohl auch das Asien und Europa, S. 19 besprochene *mnyti* »Erdhacker«, Ergänzungsschreibung für *mini*, von مان nach l. l. 391 (oder von ⲙⲟ?).

[2]) Vergl. auch P. II, 465?

[3]) Vergl. LD. II, 15 für die Gleichheit des etwas klein gezeichneten Determinatives mit der Hyäne. — Man beachte die approximative Wiedergabe des Silbenzeichens *tr* durch *ḏr*, die stark an die Freiheiten der Keilschrift erinnert.

5. Wir haben uns gewöhnt, die Todtenfiguren - »Antwort(männchen)« *wśbtï* zu nennen, und dies scheint die spätere Etymologie der Ägypter gewesen zu sein. Wie man aber aus den Varianten Todtb. 6 (Loret, R. trav. 4, 91) sieht, ist die älteste Schreibung *śꜣ-wꜣ-b-tï*, eine sicher hybride Form, die zu *wśb* »antworten« nicht paſst. Ich schlage vor »Nahrungs(männchen)« zu übertragen, d. h. die, welche die täglichen Mahlzeiten für den Verstorbenen zu schaffen haben. Das Wort »Nahrung, Mahlzeit« hat wohl die Wurzel *wśb* P. II, 21 (vergl. 709), M. 705, (sic!) LD. II, 68. Das Substantiv schreibt man meist defectiv *śbt* M. 193; P. II, 46, ohne *t*, wenn man ein *ꜣ* nachschreibt (*śbꜣ*), so P. 86, P. II, 46, 530; T. 372. Daher kommt das *śꜣb(t)* (meist mit determinirt) des m. R. Vergl. Pap. Ebers, der *wśbt* und schreibt[1]). Wie nun zwei Schreibungen *wꜣ-śbt* und *w-śꜣ-bt*, von denen die erste jünger und phonetisch getreuer, die zweite älter und deshalb häufiger scheint, schon so früh verschmolzen wurden, weiſs ich nicht; die »klassische« Form ist aber jedenfalls mit Umstellung zu lesen. Mangel an Silbenzeichen war der Grund für die Schreibung *śꜣb(t)* nicht, sondern das Bedürfniſs nach Kürzung. Unverständlich ist mir in *śꜣ-wꜣ-b-tï* die Stellung des *wꜣ*, wenn nicht auf der Analogie von *śꜣb* beruhend.

6. Eine Analogie liefert das alte P. 260 *ꜣw-wꜣ-w-r-t*. Das soll ein *ꜣwrt* vorstellen, wie M. 494 schreibt. Man beachte: zwischen das Silbenzeichen *ꜣw* und seine phonetische Ergänzung *w* ist der Deutlichkeit wegen noch das umgekehrte Silbenzeichen *wꜣ* gestellt, eine barbarische und höchst überflüssige Deutlichkeit, wie es scheint.

7. Wer aber noch zu viel auf die Genauigkeit der ägyptischen Phonetik hält, vergleiche die Varianten »die verwirrenden (*tï-ḫ-tï-ḫ*) Götter« W. 495; T. 236, M. 549 etc. (*t-ḫꜣ-t-ḫꜣ*). Der dritte ursprüngliche Radical des später meist *tḫtḫ* geschriebenen Reduplicationsstammes (BW. 1568) läſst sich nicht sicher feststellen (*tḫꜣ*?), dem Ägypter war es aber einerlei, wo er den schwachen Consonanten schrieb und ob er ihn mit *ï* oder *ꜣ* andeutete, *tïḫ* oder *tḫꜣ*. Die zweite Freiheit mag ihre phonetischen Gründe gehabt haben, die erste nur kalligraphische.

8. Daſs das »Fütterung, Nudelung« (Grab *Tïï*) kein Causativ von ⲟⲩⲱⲙ ist, ergiebt sich aus Sethe's Nachweis, daſs ⲟⲩⲱⲙ alt *wn* war. *Śꜣt* zu lesen (»Sättigung«) geht auch nicht an, *smʿt* noch weniger. Muſs man nicht *s-mꜣʿ-t*[2]) = *sʿmꜣt*, Causativ von *ʿmꜣ* »schlucken«, lesen?

---

[1]) Obwohl dort die Bedeutung (Stern: grana quaedam) specialisirt scheint.

[2]) Man würde für das alte erwarten. Aber dies scheint nur Determinativ, während jenes als Wortzeichen *mꜣt* »Flöte« (Erman, Ägypt. 344) häufig ist.

9. Das Wort *wꜣ-r-ḫ* »grünen, sprossen« (Maspero, Mém. q. pap. 34) ist nichts als *wꜣrḫ* = **wꜣiḫ*, eine Weiterbildung mit *w* von *iꜣḫ*(?) »grün sein«. Die Unmöglichkeit, *wiꜣḫ* syllabisch zu schreiben, führte zu der Umstellung. Lies also *wrꜣḫ*, mit *r* = *i*. W. 519, T. 329 kann defective Schreibung sein.

10. T. 257 ist Variante zu 260 also *r-dw* = *r-wd*. Dies ist keine Sinnvariante, denn *rdw* (»er löst seine Säfte«, statt »Binden« *rwd*) wäre sinnlos. Es ist also blos eine Schriftvariante. Die zweifelhafte Verbesserung *r-dw* scheint darauf zu beruhen, daſs *w* für den Inlaut und zugleich für die Pluralendung stehen soll.

11. Das Wort »Saft« *r-dw* (*r-dw*?) ist übrigens, wie die demotische Schreibung *ryt* (also *ρoειτ) beweist, ebenfalls mit Umstellung zu lesen, d. h. das *w* ist das häufig geschriebene alte *w* vor dem mittleren *i*. Die Schreibung P. II, 33, 39 *r-di-w* lies mit doppelter Umstellung *rwid*(*?). Daſs das *w* zugleich den Plural bezeichnet, ist möglich, bloſs für die Pluralendung möchte ich es aber nicht halten.

12. Das Verb *bwt* »verachten« unterscheidet man seit dem n. R. von dem Substantiv *btꜣ* (neuägypt. auch *btꜣw* BW. 440 etc.) »Verächtliches« und dem Denominativ »Verächtliches begehen«. Aus dem Koptischen (ϥωτε, Subst. ϥοτε) läſst sich diese (in demotischer Orthographie aufgegebene) Unterscheidung phonetisch nicht begründen, jedoch muſs das *ꜣ* hier auf den mittleren Radical[1]) deuten. Umgesprungen ist derselbe keineswegs, wenn auch das Hülfs-*ĕ* am Wortende eingewirkt haben mag. Ein Silbenzeichen *wt* oder *tw* fehlte ja.

Die folgenden Beispiele enthalten alte Versuche, die Umstellung zu kennzeichnen.

13. *bꜣ-g-iʷ* »Müdigkeiten« T. 347 = P. 689 kommt von dem bekannten *bꜣ-g* »müde sein«, s. Erman, Westcar (wo auch mit), neuägypt. hybrid *bꜣgꜣ*(*i* oder *y*) Harris 500, 14, 12 etc. Formen wie jenes alt *bꜣgiʷ* oder die Verbalform *bꜣgyw* Ebers 86, 13 bestätigen, daſs nur wegen des fehlenden *gꜣ* der schwache Consonant von *bgꜣ* umgestellt ist. Man beachte, daſs im Anfang der 18. Dynastie man kein hybrides *ꜣ* schreiben oder das alte Silbenzeichen *bꜣ* entfernen wollte, sondern den Platz, wohin der umzustellende Consonant gehörte, mit \\ bezeichnete, Ebers 19, 6 *bꜣgi*, daraus LD. III, 13 *bgi*, BW. 435.

[1]) Das verlorene *w* ist keineswegs dritter Radical (*btw*, wie manchmal später geschrieben) sondern zweiter. Mittleres *w* bei Verben, deren *ō* in *ū* übergehen muſs, löst sich meist in diesen Vocal auf, z. B. *nwḥ*, Infin. **nōwḥ(e)*, **nūwḥ(e)*, *nūḥ* νογϩ.

14. Das alte Rḫmirec 38 »Säulenhof« wḫꜣ(t?) kommt von wḫꜣ »Säule«. Dafür schrieb man im m. R. wꜣ-ḫ (Sinuhe 251). Westcar (vergl. R. trav. 10, 136?) giebt wꜣ-ḫꜣ, den Platz für ꜣ mit ꜣ bezeichnend, s. oben. Ich bemerke, daſs spätere Texte (v. Bergmann, B. Ewigk. Z. 66 und S. 43) schreiben. Die Logik ist: da wꜣrḫ = wꜣꜣḫ = wꜣḫ (!), dürfe man ebenso für wꜣḫ = wḫꜣ schreiben. So schon ÄZ. 29, 109.

Eine ältere Art solcher Bezeichnung findet man bei den Worten, die Erman, Ägypt. Gramm. 29, 156, 157 bespricht.

15. Der Palmbaum heiſst alt M. 249, 720 i-mꜣ, stelle um iꜣm (wie wirklich T. 334, P. 826 steht), weil iꜣ und ꜣm fehlen. Um aber zu zeigen, daſs mꜣ für ꜣm steht, schrieb man den Schluſsconsonanten m hinter mꜣ, so M. 336. Schreibungen wie P. 84 sind hybride Verbindungen der syllabischen und wörtlichen Schreibung, die an iꜣwꜣbti etc. erinnern[1]). Die Wurzel ist iꜣm »süſs, angenehm sein«, iꜣm P. 67 = i-ꜣ-mꜣ P. II, 35. Vergl. P. II, 698 und das imꜣ BW. 67 (aus Mrw), sowie das Substantiv »Güte« iꜣmt Beni-Hasan 8. Der »Lustsitz« d. h. »das Zelt«, imꜣ(m) scheint ebenso zu erklären, vergl. Erman, Glossar Ägypt. Gramm.

16. Nach dieser Analogie wird man sofort vermuthen, daſs Verba wie smꜣ »tödten« ihr unregelmäſsig auftretendes m hinter ꜣ (M. 289 etc.) nur als unaussprechbare Andeutung der Umstellung haben. Vergleicht man das smꜣ(t) wr(t) W. 493 etc. mit T. 273, 359, so ergiebt sich die Richtigkeit dieser Vermuthung.

17—18. So wird man auch die früher »unregelmäſsig« genannten Verba smꜣ »vereinigen« (Erman § 156), ḳmꜣ »schaffen« (29, 157) mit Erman zu erklären haben. Das späte ʿmꜣ(m) »wissen« ⲉⲓⲙⲉ ist nur graphische Analogieform. Eine Anzahl Fälle, welche die Nachsetzung des m miſsverstehen und fälschlich analoge Schreibungen mit stummem m auf wirkliche Stämme tertiae ꜣ anwenden, vergl. Asien und Europa, S. 119, 198.

19. Erman's Vermuthung (§ 157), daſs auch (erst n. R.?) für altes w-ḫꜣ »suchen«, ähnlich wꜣḫ zu lesen ist, wird durch die koptische Nachfolge ⲟⲩⲱϣ »wollen« (mit leichter Bedeutungsverschiebung) bestätigt, deren demotische Sigle auf ● endigt.

II. Nachgesetzte Ergänzungen.

Von den vorstehenden Fällen sind die zu trennen, in denen eine stabil gewordene defective Schreibung durch Nachsetzung des früher ausgelassenen Elementes ergänzt wird. So schreibt man »Fürst« ḥḳ, seit dem m. R. aber

[1]) Schwierig ist nur, daſs die Dumpalme mꜣmꜣ nach BW. S. 66 etc. öfter später vermengt zu sein scheint.

[hieroglyphs] *ḥk-ꜣ* (*Ḫnemḥotp* etc.). Dafs dies für *ḥꜣk* steht, erkennt man schon aus der meist zweideutigen Stellung des *ꜣ*, [hieroglyphs] Vergl. bei *Ptaḥḥotp* [hieroglyphs] *i-s(ꜣ)k-ꜣ*, mit dem der Deutlichkeit wegen nachgesetzten *ꜣ* des Stammes *sꜣk*. Den Umstellungen der Silbenzeichen sehen solche Schreibungen blos ähnlich, wenn der Ergänzungsbuchstabe sich an den letzten Consonanten anlehnt, wie bei den häufigen Fällen mit [hieroglyph] *nw*.

Bekanntlich entspricht [hieroglyphs] LD. II, 62, 63, 64, 78, P. II, 1170, *šn-(n)w-t* »Scheune« BW. 1397 dem koptischen ϣⲉⲧⲛⲓ (ägypt. arab. شونة). In den alten Titeln wird man wohl *šnwt* als Plural »Scheunen(inspector« u. s. w.) lesen, aber aus den späteren Schreibungen (z. B. [hieroglyphs] Harris 500, 4, 10) ergiebt sich bestimmt, dafs das [hieroglyph] ein stereotyper Theil des Wortes auch im Singular war. Ursprünglich schrieb man also wohl *šnt* und bestimmte später den zweiten Radical durch das dem Silbenzeichen *šn* nachgesetzte *nw*, resp. *w*, dessen Sinnlosigkeit am Ende man längst hätte bemerken sollen. Ebenso schrieb man das Wort »Inneres« meist mit dem Ideogramm für »Fell« *ḫn* [hieroglyph], wo man es aber zur Unterscheidung von anderen Wurzeln (*ḫn*, *ḫnt*) bezeichnen wollte, setzte man ein *w* d. h. das Silbenzeichen *nw* [hieroglyph] nach, [hieroglyphs] *Wnis* 538 (M. 85 etc.), *ḫn-(n)w*, als »Hof« LD. II, 43, 76 etc. (mit [hieroglyph] 7). Die ältere Schreibung ist [hieroglyphs] P. 122 etc. *ḫ-nw*. Dies gehört nicht zu den hier besprochenen Ergänzungsschreibungen sondern zu den unter I aufgezählten einfachen Umstellungen. ϩⲟⲩⲛ »Inneres« hat also, ähnlich wie *bwt*, *nwḥ* oben, den mittleren Radical durch Auflösung verloren. Das Wort *ᶜ-ḫn-nw-ti* für das »Innerste« des Palastes (des »Inneren«), das »Cabinet«, ist also auch *ḫwnt(i?)-ᶜ* zu lesen.

Man wird eine Reihe von alten Wörtern auf [hieroglyph] bemerkt haben, denen später regelmäfsig eine Form mit inlautendem *i* entspricht. So ⲡⲓⲛ »Maus« *pnw*, פִּין, ϩⲓⲛ *hnw* »Topf« (später *hꜣnw*), der Gott *Mnw* (ÄZ. 82, 129) Μιν, der heilige Vogel *bnw*, demotisch *byn* geschrieben (Rhind, Livre d. transf.), *mnwt* »Taube«, das im Nuba (*minnē*) erhalten scheint. Auf Wurzeln mediae infirmae deutet auch die hybride Schreibung *hꜣnw* »Topf« (Ebers etc.) im n. R. Dafs das *w* nur eine allgemeine Andeutung irgend eines schwachen Consonanten ist, scheint dadurch ausgeschlossen, dafs wir nur Substantive einer bestimmten Classe haben.

Ich betrachte das ı als den Rest eines alten Diphthonges, wie S. ϣⲓⲃⲉ, ⲥⲓⲛⲉ für B. ϣⲉⲓⲃⲓ, ⲥⲏⲓⲛⲓ (Stern, § 128) steht; das *w* ist vor dem radicalen *i* zu lesen. Man vergleiche auch das noch koptisch diphthongische Wort ⲥⲁⲉⲓⲛ, B. ⲥⲏⲓⲛⲓ »Arzt«, alt meist [hieroglyphs] LD. II, 92, [hieroglyphs] Ebers, *s(w)n-(n)w* »der Salber« von der Wurzel *sin* (Westcar, Ebers) »einsalben«. Dafs das *w* hier nur die participiale Endung (erhalten im B. ⲥⲏⲓⲛⲓ!) ausdrückt[1]), mufs ich wegen des Mangels

[1]) Erman, Ägypt. Gramm. 96, 3. Warum soll gerade bei diesen Nominalformen sich die alte Nominalendung erhalten haben? Die l. l. unter 1 und 2 erwähnten Fälle ausgenommen, dürfen wir

aller Analogien, namentlich orthographischer, bestreiten, zumal bei einer aus ältester Zeit überlieferten Schreibung. Man vergleiche die reduplicirte Verbalform vom Stamm *sin*, die ursprünglich (M. 772, verstümmelt P. 661, mir unverständliche Stelle) geschrieben war, unrichtig P. 771 in (Verb + Substantiv) zerlegt. In *s-nw-n* = *swn* wird man eine Analogie zu *smꜣ[m]*, s. oben I, 15, entdecken. Die also auch bei Verbalformen mögliche ausdrückliche Bezeichnung des *w* von *swn*, *sin* giebt einen Wink für die innere Vocalisation, die noch näher zu erklären bleibt.

III. Umstellungen bei Buchstabenschrift.

Fälle, in denen eine kalligraphische Anordnung der Zeichen der phonetisch richtigen Gruppirung vorgezogen wird (so z. B. *twt* M. 626), sind bereits genug bekannt. Aber bei (*dbꜣ* »Feige« LD. II, 7, 28, 44, 46, 67, wie für das richtige *dꜣb* (35, 44, 58(?), 67, 69, 92, *Wnꜣ* 25) geschrieben wird, liegen solche aesthetische Gründe gewifs nicht vor. Vielmehr scheint *ꜣ* nachzustehen, weil ursprünglich nur die defective Schreibung *db* (LD. II, 103, P. 94, P. II, 454 etc.) als correct galt. Diese Erklärung, unseren unter II angeführten Beispielen analog, pafst noch besser bei *hbꜣ* = *hꜣb*, *hb*, Erman, Ägypt. Gramm. § 156 und mancher anderen Gruppe. Ebenso bei *itrw* »Flufs« (Westcar). Das *w* als alte Nominalendung zu erklären (Erman, § 96) ginge hier eher an, aber die spätere Zeit schreibt es ja so häufig im Inlaut: *itwr*. Die Erklärung. ist folgende. Alt schrieb man *itr* (das *-w* M. 608 ist Pluralzeichen) d. h. **yot(ᵉ)r* Als das *t* verloren war, schrieb man für *yoʾᵉr*, *yoʾor* ein *iwr* mit einem nur die Silbentheilung des kopt. ⲉⲓⲟⲟⲣ andeutenden *w* (ى für ء), vermuthlich schon früher als wir nachweisen können, vergl. *Bokenḫons* 7, *ywr* R. trav. 15, 161, Butost. 8. Diese vulgäre Aussprache konnten aber die sich eines classischen Stils befleifsigenden Schreiber nicht so ganz zulassen, darum schrieben sie das alte *itr* und deuteten durch das nachgesetzte *w* an: lies mit innerem *w*, also *io[w]ᵉr*, *iwʾᵉr*. Später setzte man das *w* ein: *itwr*. Diese Verbindung von alter und neuer Aussprache in einer Gruppe ist nicht schlimmer als etwa das arabische *ʿAmr* عمرو oder die hebräischen Verbindungen der Kethibconsonanten mit den Ḳerevocalen. Fälle wie hebr. שָׁמַיִם als Ḳere perpetuum sind vollkommen analog. Vergl. oben auch *šbw*, *šbꜣ* für *wšꜣb*, *smꜣm* = *sꜣm* etc[1]).

wohl mit der Annahme der alten Nominalendung einstweilen sehr vorsichtig sein. In wie vielen Fällen die spätere scheinbar euphonische Endung *-e*, alt *w* geschrieben, hierher gehört, bleibt noch zu untersuchen.

[1]) Nicht hierher gehört das spätere, irrige für *wḏꜣ* (z. B. ÄZ. 82, 176). Dieses Mifsverständnifs der alten Schreibung ist ÄZ. 29, 97 erklärt.

Auf denselben Gründen beruht die scheinbare Abneigung der alten Schreiber, Halbvocale vor *ḥ* (und *ḫ*) zu schreiben. Bei dem Wort *sḥw(t)* »sammeln, Sammlung, Verzeichnifs«, (vergl. schon Bädeker, U. Ä. 411 »Opfergesammtheit, d. h. Opferserie«) ist die Umstellung auch später beibehalten worden. Man hätte sie aus der richtigen Vergleichung mit ⲥⲱⲟⲩϩ congregare (BW. S. 1096) erkennen können. Vergl. dagegen die phonetisch richtige Anordnung bei *swḥ* T. 24, 355, P. 635, II, 175, *swḥt* »Ei« P. II, 757.

wḥ3t »Kessel« (Siut) wird so phonetisch geschrieben W. 513, T. 326. Die Varianten von Todtb. 125 Schlufs 7 weisen auf ein Original *ḥ3wt* (*wḥ3wt* ähnlich *Ḥarḥotp* 537), die von 17, 68 auf Den Singular BW. S. 801 (Meidum), LD. II, 28 lies *wḥt*.

Bekannt ist *ḥ3t* W. 427, LD. II, 3 etc. für T. 244 und stets später (Erman, Ägypt. Gramm. § 59) »Acker« (√*3ḥ*).

D. Res. 13, LD. II, 44 (für *wdḥ(w)* »Tisch« T. 331 etc.) ist selten. — Vergl. auch das BW. 939, R. trav. 9, 169 besprochene *wcḥ* (Siut 2, 63, 121) »Mondfrucht«, das meist Phot. Res. 5 etc. geschrieben wird. — Bei dem Verb *wḥc* hat Maspero, ÄZ. 84, 87 schon die Umstellung *ḥwc* (P. 609 etc.) gefunden; ich mache auf das ganz unverständliche M. 782, 785 aufmerksam, das wie von hinten zu lesen aussieht. Das Substantiv »Fischer« ⲟⲩⲱϩⲉ ist LD. II, 23, Mast. 350 *ḥwc* geschrieben (*wḥc* 346). Siut 5, 248 ist defectiv. Dies scheint die Urform, darum steht *w* nicht, wo es sollte.

Man möchte wohl das Wort für »Schiff«, dessen Ideogramm als Wortzeichen *wḥc* verwendet wird (s. oben P. 609) etymologisch damit zusammenbringen. Thes. 1468, Plural LD. II, 63, 76, Phot. Res. 6 (R. trav. 4, 38), ist wohl nur kalligraphische Anordnung. Das m. R. schreibt zuerst LD. II, 134, 150*a*, Siut 11, 23; 13, 15; 20, 15, worin das *w* ursprünglich wohl doppelten Werth hat und für Plural und einen Wurzelbuchstaben steht. Aus *Ḥarḥotp* 311, 329 (vergl. ÄZ. 85, 8 *cḥw*) ergiebt sich aber die Wahrscheinlichkeit, dafs die Wurzel *cwḥ* war, verschieden von *wḥc*. Das spätere *cḥc(w)* (Beni-Hasan 44, Westcar) ist eine Approximativschreibung schlimmster Art. Zur Etymologie mufs man auch die *m*-Substantivbildung desselben Stammes »Ruderstange« *mcwḥ* heranziehen (P. 164). Mit Umsetzung T. 199, P. 679, defectiv noch 169 *mcḥ*, die Urform.

Nicht hierher gehört das Wort »Stab« R. trav. 7, 188, BW. 939, später *ḥcw* (Mallet 1, 16; Orb. 13, 1), *ḥcy* (Hierat. I. 25), *ḥc3(?)wiy* Pap. Bulak

4, 20, 11, obwohl es durch die Analogie der oben erwähnten Wörter beeinflufst scheint.

Die Wörter mit *ḫ* gehören alle zum Stamm *wḫꜣ*. »Nacht« ⲟⲩϣⲏ W. 512, T. 325, M. 172, 618 für *wḫ(ꜣ)* hat die Nachstellung deswegen, weil früher die ganz defective Schreibung P. 685 gebräuchlich war. Im m. R. setzt man um, *wḫ* Siut 11, 10, doch erhält sich die ältere Stellung noch lange, so Todtb. 125 Schlufs 24; 18, 3; 20, 4; 178, 27. Die neue und alte Anordnung verbindet *wḫꜣw* 84, 9; 149, 99 (als Var.), wie gar R. trav. 4, 121 die Schreibungen *ḫꜣwt* und *ḫꜣw* zu *ḫꜣ-wt-w* verbunden sind[1]). Soll *t* Warnungszeichen sein, ähnlich Beispiel I, 13 und 14?

So ist nun auch M. 368 *ḫt* die alterthümlichste Schreibung für *wḫꜣt* »Säulenhof«. *wḫꜣtt* »die zwei Säulenhöfe« (T. 144 etc.) setzt eine ergänzte Schreibung *ḫꜣ-w-t* voraus, die man später (analog dem *mꜣ-m* = *ꜣm*) nochmals ergänzte durch ein hinter *w* gesetztes *ḫ*, um anzudeuten, wo eigentlich das *ḫꜣ* stehen sollte. Es wird kaum eine andere Schrift in der Welt es fertig gebracht haben, vier Stufen der orthographischen Entwickelung in eine Gruppe zusammenzudrängen: *ḫt*, *ḫꜣt*, *ḫꜣwt*, *ḫꜣwḫt*, alle für *wḫꜣt*! Nach dem System der Masoreten fänden wir hier »Super- und Hypersuper-Ḳerê« schon im a. R.

Es läfst sich also alles Sonderbare leicht auf die Methode der Ergänzung übermäfsig defectiver Schreibungen durch nachgesetzte Buchstaben zurückführen. So geht wohl *sḥw* = *swḥ* auf eine alte Schreibung *sḥ* zurück, *(i)ꜣḥt* und *wḥꜣt* mufs man einmal *ḥt* geschrieben haben u. s. w. Nur die verwickelten Verhältnisse bei *wḥꜥ* sind noch zu erklären. Die Nummern II und III gehören also eigentlich zusammen.

Selbstverständlich sollen die vorstehenden Seiten nur das Princip der Umstellung und das daran sich knüpfende der Ergänzung erläutern und keineswegs eine vollständige Liste aller in Betracht kommenden Fälle geben. Ich könnte noch eine Anzahl Beispiele hinzufügen, und voraussichtlich wird man bald bemerken, dafs noch sehr viele weitere Stellen in den Grammatiken und Wörterbüchern zu streichen oder ähnlich zu ändern sind. Das Gute dabei ist, dafs die Vergleichung mit dem Koptischen und den verwandten Sprachen in vielen Punkten erleichtert werden wird, wenn wir mit diesen und ähnlichen Schwächen der altägyptischen Schrift vollständig vertraut sein werden.

---

[1]) In späterer Orthographie finden wir mifsverstandene Spuren eines alten Vorschlags-Aleph, *iḫ(ḫ)w*, *iḫ* für *'ewḫꜣ* Todtb. 65, 4; 125 Conf. 28 als Var., vergl. die hybride Bildung 146, 29 *iwḫḫw*(!). *Wꜣꜣ* BW. 283, hybrid ergänzt *wꜣꜣ-w* Todtb. 64, 13, Gr. Sty 12, 198, ist natürlich dasselbe Wort, ebenso die späten *iḫ(ḫ)*, *ꜣḫ(ḫ)* etc. Das doppelte *ḫ* mag von *ḫꜣ-w-ḫ* herrühren.

Griechische Mumienetikette aus Ägypten.

Von Fritz Krebs.

In Le Blants umfangreicher Publication[1]) der ägyptischen Mumientäfelchen, welche die sämmtlichen damals, d. h. vor 19 Jahren, bekannten Stücke umfaſst, ist die Berliner Sammlung nur durch vier Exemplare vertreten. Der Besitzstand der Sammlung ist seitdem durch mehrere Erwerbungen auf über 100 Stück gestiegen, so daſs es an der Zeit scheint, die zum Theil recht interessanten und lehrreichen Texte der Öffentlichkeit zu übergeben[2]).

Es haben sich zunächst für die Datirung[3]) dieser Tafeln neue wichtige Anhaltspunkte ergeben. Solche aus dem 1. nachchristlichen Jahrhundert sind bis jetzt noch nicht nachweisbar. Wilcken hatte sie, auf Grund des Charakters der griechischen Cursive, sämmtlich in das 2. nachchristliche Jahrhundert gesetzt[4]). Diese Annahme ist, wie Steindorff hervorhebt, theilweis bestätigt durch das folgende Täfelchen:

10628. Länge 18 cm. Breite 4,5 cm. Rückseite: 5 demotische Zeilen[5]).

1. Τατετριφίου Πέννος τοῦ Πεχύσιος μητρὸς Σενπετεμείνιος Ἁρπχίμιος, ἐβίωσεν ὡς ἐτῶν ὸβ
L δ Ἀδριανοῦ Καίσαρος τοῦ κυρίου
Μεσορὴ ιε

»Tatetriphis[6]), Sohn des P... — Sohnes »des Pekysis — und der Senpeteminis »— Tochter des Harpchimis. Lebte »72 Jahre. (Starb[7]) am 15. Mesore des »Jahres 4 des Hadrian.«

Es ist also geschrieben am 8. August 120 n. Chr. Gleichfalls noch dem 2. Jahrhundert gehört ein bereits von Le Blant publicirtes Etikett des British Museum (Le Blant Nr. 90) an: Θεανοῦς ἐτῶν νδ Lκβ Κομότου Παῦνι η. »Theano. 54 Jahr alt. Jahr 22 des Commodus, Payni 8«.

Le Blant sagt freilich: »L'empereur Commode n'a pas regné 22 années; il paraît donc y avoir ici quelque erreur«, übersieht aber dabei, daſs Commodus die Regierungsjahre des Marc Aurel für sich mitzählt — er kommt so auf 33 Regierungsjahre. Das Jahr 22 des Commodus geht nach Alexandrinischem Kalender

[1]) Tablai égyptiennes, in der Revue archéologique N. S. XXVIII, p. 244 u. XXIX, p. 179.

[2]) 2 Berliner »Altkoptische Mumienetiketten« (vergl. u. Nr. 57 und 77) hat Steindorff in dieser Zeitschr. 1890 S. 49, 6 Wiener Mumientafeln Wessely in den Mittlg. d. Slg. Erzh. Rainer Bd. V, S. 11, mehrere Pariser Revillout in der Rev. égypt. VI besprochen.

[3]) Für diese Frage sind zu vergleichen Heydemann i. d. Ber. d. K. Sächs. Ges. d. Wissensch. 1888. S. 295 ff. und Wilcken i. d. Jahrb. d. Arch. Inst. 1889. Arch. Anz. S. 5.

[4]) Steindorff a. a. O. S. 49.

[5]) Die demotischen Texte, mit denen die Rückseiten sehr vieler Etiketten beschrieben sind, enthalten neben den Angaben des griechischen Textes, meist in verkürzter Form, noch ein kurzes Gebet.

[6]) Es ist natürlich stets zu ergänzen: »Mumie des ...«

[7]) Das Datum giebt den Todestag, nicht den des Begräbnisses. Vergl. darüber u. S. 42.

vom 29. August 182 bis zum 28. August 183 n. Chr. Die Trägerin dieser Tafel ist mithin am 2. Juni 182 gestorben[1]). Wir dürfen aber keineswegs beim 2. Jahrhundert stehen bleiben; denn frühstens aus dem 2. Jahrzehnt des 3. Jahrhunderts stammen die beiden folgenden Tafeln:

11838. L. 11 cm. Br. 5,4 cm[2]). Rücks.: 5 demot. Z.

2.	Αὐρηλία Σενα-	»Aurelia Senharemephis,
	ρεμῆφις Κολ-	»Tochter des Kolluthos,
	λούθου Τολλᾶ-	»Sohnes des Tollas, aus
	τος ἀπὸ Βομπαή.	»Bompaë.«

und

11832. L. 14 cm. Br. 5 cm. Rücks.: Bild einer Schlange.

3.	Αὐρηλία Βησοῦς Αρείου	»Aurelia Besûs, Tochter
	μητρὸς Σενσοντωοῦτος	»des Arius und der Sen-
	ἀπὸ Βομπαή.	»sontoûs, aus Bompaë.«

Den römischen Gentilnamen Aurelius (und Aurelia) nämlich legten sich die Ägypter nach Erlass der constitutio Antonina 212 n. Chr. mit Vorliebe vor dem ägyptischen Eigennamen, gleichsam als Praenomen, bei. Der terminus post quem für die beiden Etiketten ist also 212 n. Chr.

Aus der Mitte des 3. Jahrhunderts stammt das folgende Täfelchen:

11850. L. 14,6 cm. Br. 6,3 cm.

4.	Ἁτρῆς Ἁρυώτου μη-	»Hatrēs, Sohn des Haryo-
	τρὸς Σενατρῆτος	»thes und der Senhatrēs aus
	ἀπὸ Βομπαὴ ἐβίω-	»Bompaë. Lebte 4 Jahre.
	σεν Ŀδ. Τρίτῳ ἔτει	»(Starb) im 3. Jahre der
	τῶν κυρίων Φιλίππων.	»beiden Philippe.«

Damit ist die Sitte der Mumienetikette noch für das Jahr 245/6 n. Chr. belegt. Aber wir können noch sehr viel weiter hinabgehen. Le Blant's Nr. 29 enthält als Aufschrift der ersten Zeilen: Σενσανσνὸς κα ἔτη »Sensansnos, 21 Jahr alt.« Die folgende Zeile liest Le Blant υνεφιη″ ιν^δ, ohne es natürlich übersetzen zu können. In ιν^δ glaube ich mit Sicherheit die aus den Papyris hinlänglich bekannte Abkürzuug von ἰνδ(ικτίωνος) zu recognosciren; das davorstehende η″ giebt dann die Zahl des Indictionsjahres[3]). Vorangehen müfsten der Monatsname und eine Zahl (vergl. die u. angef. Stellen), und in υνεφι verborgen sein; mit allem Vorbehalt möchte ich Ἐπεὶφ ι vorschlagen. Die in byzantinischer Zeit in Ägypten sehr übliche Datirung nach den Jahren eines (15jährigen) Indictionscyclus ist frühestens im 4. Jahrhundert nachweisbar, in das wir also das Pariser Etikett zu setzen hätten[4]).

---

[1]) So auch Wessely a. a. O. S. 17.

[2]) Wo nichts Besonderes bemerkt ist, ist der Text mit Tinte in mehr oder minder entwickelter Cursivschrift geschrieben. Wo die Buchstaben eingeritzt oder eingeschnitten sind, nähert sich ihre Form stets der Unciale.

[3]) Vergl. U. B. M. 303,3 305,2 306,2 309,5 u. ö.

[4]) In meiner Lesung und Datirung bestärkt mich ein — wie ich glaube — gefälschtes Mumientäfelchen der Berliner Sammlung (Nr. 9936), auf dem steht:

Gleichfalls frühestens dem 4. Jahrhundert entstammen kann, wie Schmidt nachweist, das folgende Etikett, welches durch das christliche Monogramm seinen Träger offen als Christen kennzeichnet:

11843. L. 12,4 cm. Br. 3,8 cm (darunter christl. Monogr., s. Tafel).

5.	Ψενθηοῦς Ἀπολ-	»Psentheûs, Sohn
	λωνίου Πατ᾽ (sic)	»des Apollonius,
	σῆτος.	»Sohnes des Patsēs«.

Und noch bedeutend weiter hinab weist uns schliesslich das Mumienetikett eines Kopten Ⲡⲁⲡⲛⲟⲩⲧⲉ (vergl. Leemans, Catal. rais. du mus. à Leyde. p. 305 und unten S. 62.) Doch steht es meines Wissens bis jetzt noch vereinzelt da.

Sicher nachgewiesen ist die Sitte der Beigabe der Namenstafeln zur Identificirung der Leichen jedenfalls aber vom 2. bis mindestens in das 4. nachchristliche Jahrhundert. Für die Frage nach dem Zeitpunkt, bis zu welchem die Sitte der Mumienporträts bestanden hat, ist dies Resultat ohne Belang. Man konnte schon lange die Sitte aufgegeben haben, den Mumien die Porträts beizugeben, als es die äusseren Umstände des Transportes der Mumien noch immer erheischten, ihnen Erkennungsmarken anzufügen. Ob die Porträtsitte aber erst oder schon durch das edictum Theodosianum aufgehoben wurde, wie Ebers (Antike Porträts. Die hellenistischen Bildnisse a. d. Faijûm. S. 48) will, bleibt noch dahingestellt. Der Wortlaut des Edicts weist uns an keiner Stelle darauf hin.

Der grossen Anzahl der erhaltenen Etiketten gegenüber ist diese Zahl der mit einer vollständigen, sicheren Datirung versehenen beinahe verschwindend. Meistens enthält der Text nur ein mehr oder weniger genaues Nationale des Verstorbenen. Ein vollständiges Nationale, wie wir es z. B. häufig in den officiellen Urkunden finden[1]), giebt hinter dem eigenen Namen den des Vaters und Grossvaters und der Mutter, die Angabe des Gewerbes, der Heimat und des Lebensalters. In diesen ja keineswegs officiellen Texten ist der Umfang eines solchen Nationales natürlich den grössten Schwankungen unterworfen, ja schrumpft bisweilen auf die einfache Nennung des Namens der Mumie zusammen, wie in

10567. L. 11,5 cm. Br. 4 cm. Unciale.

6. Ψενσαίψις

oder in

10686. L. 13 cm. Br. 5 cm. Unciale. Buchstaben tief eingeschnitten.

7. Ὡρίων.

Στραβων Κανερ απο Τερκηδ | μυ λιππις ουδις αν | θανιτων της θς᾽ ινδ/ Die Fälschung der Schrift ist vorzüglich. Es ist nicht schwer zu erkennen, dass das unsinnige μυ λιππις u. s. w. ohne Verständniss abgeschrieben ist aus dem μὴ λυπῆς οὐδεὶς ἀθάνατος einer echten Vorlage, wie es uns oft begegnet. (Vergl. Le Blant Nr. 23). Die Fälschung ist aus mehreren — etwa vier — echten Texten sinnlos zusammengeschrieben. Ein — uns vorläufig nicht bekanntes — echtes Etikett, das dem Fälscher vorlag, hat also gleichfalls die Datirung nach Indictionen getragen. Die Lesung ist hier absolut zweifellos.

[1]) Vergl. z. B. U. B. M. 17, 3 fgg., 28, 2 fgg. u. ö.

In beiden Fällen steht, wie sehr oft, der Nominativ für den erwarteten Genitiv. Die Schreiber denken eben einerseits meist nicht mehr an den Ausfall ταφή o. ä. »Mumie des ...« (vergl. Le Blant a. a. O. Nr. 49, Nr. 59 u. ö.), sind aber andererseits in der griechischen Declination absolut nicht bewandert und kennen und schreiben deshalb stets nur die ihnen geläufige Form des Nominativs, auch da, wo wir den Genetiv fordern. Als ein Beispiel für viele genüge Nr. 76: Πανισκος Τμεσιως, statt Τμεσιωτος. Seine einfache Erklärung findet dieser Umstand darin, daſs sich unter den Trägern dieser griechischen Etiketten, neben lauter Ägyptern, geborene Griechen verhältniſsmäſsig sehr wenige finden. Und auch hier haben wiederum die Etiketten nicht immer Griechen geschrieben (vergl. unten S. 43); nur kann man bei ihnen ein correcteres Concept voraussetzen.

Auf Hinzufügung des Namens des Vaters beschränkt sich z. B.

11351. L. 13,8 cm. Br. 5 cm. Schrift eingeritzt.

8. Ψενάρτεμις
'Αρτέμιτος.

Die groſse Wandlungsfähigkeit des Mumiennationales veranschaulicht ein Blick auf die am Schluſs dieses Aufsatzes zusammengestellten Texte. Die beliebteste Form ist die z. B. in Nr. 24 vertretene, die den Namen des Vaters, der Mutter, der Heimat und das Alter hinzufügt.

Ungewöhnlich in der Form ist der Stammbaum auf

11828. L. 11,3 cm. Br. 5,9 cm. Darunter Vignette: Baumzweig.

9. Παμούθου Παβαιοῦτος
μητρὸς τοῦ πατρὸς Ἱεραχί-
αινα.

Wenn ich recht verstehe, ist Pabaiûs der Name des Vaters des Pamuthes. Der Vater des Pabaiûs lieſs sich wohl aus guten Gründen nicht mehr feststellen — er war eben ἀπάτωρ — und so tritt an Stelle der Nennung des Groſsvaters des Todten, die seiner Groſsmutter Hierakiaina.

Einzig in seiner Art ist auch das Nationale in

10692. L. 11,5 cm. Br. 5 cm.

10.	Τβῆσις θυγ(άτηρ) Τβήσεως θυγ(ατρὸς) Ῥοδοκλείας Lς.	»Tbesis, die Tochter der »Tbesis, der Tochter der »Rodokleia 6 Jahr alt.«

Verhältniſsmäſsig selten findet sich der Stand oder das Gewerbe des Todten angegeben (vergl. unten die Nr. 41 u. 87).

Hervorzuheben ist in dieser Hinsicht das folgende Täfelchen, dessen Träger, von Geburt ein Ägypter, der zweithöchsten Priesterclasse der προφῆται angehört:

11841. H. 17 cm. Br. 4 cm. Rücks.: 3 demot. Z.

11.	Σανσνῶς Ταμούνιος προφήτης, μητρὸς Σενπνούθης.	»Sansnos, Sohn des Ta- »munis und der Senp- »nuthe(?), Prophet«.

Welchem Tempel er angehörte, ist leider nicht gesagt.

Weniger vornehmen Standes war, wenn ich den Text richtig deute, die Trägerin von 2147 (bei Le Blant Nr. 84).

L. 11 cm. Br. 4,5 cm. (aus Theben).

12. Πλῆνις λαχανη-
πελεις εἴκωσι πεν-
τε ἐτῶν κε×

Le Blant sieht allerdings in Λαχανη und πελεις eine Angabe der Abstammung der Plenis (vergl. a. a. O. p. 306). Doch wäre dies ganz einzig dastehend. Meiner Ansicht nach hat der Schreiber des Etiketts, dessen Buchstaben allein schon eine mangelhafte Bildung verrathen, einfach λαχανόπωλις gemeint:

»Plenis, Gemüsehändlerin, fünfundzwanzig — 25 — Jahre alt.«

Etwa die Hälfte der Tafeln geben aufser der Abstammung des Todten auch sein Alter an, und zwar meist, analog der Altersangabe in den officiellen Urkunden, einfach durch (ὡς) ἐτῶν mit der Zahl der vollen Jahre. An Stelle des ἐτῶν tritt auch hier oft die Sigle L[1]) ein:

2149. H. 17,8 cm. Br. 9,4 cm. Unciale. Schrift eingeritzt.

13. Κολλούθης
Σωκράτους ἐτ-
ῶν ξγ

10574. L. 14 cm. Br. 6 cm. Rücks.: 3 demot. Z.

14. Σεναπολλωνίας
Πλάνπ . ος
ἐτῶν μ̅

10559. L. 12 cm. Br. 4,5 cm.

15. Ψάϊς Πκαίμιος λεγομ(ένου)
Ψιεκώθιος ὡς Lμη

»Psais, Sohn des Pkaimis, der auch
»Psiekothis heifst, 48 Jahr alt.«

Vollständiger heifst es oft ἐβίωσεν[2]) »er hat gelebt ...«, aber nicht wie man erwartet, ἔτη, sondern ganz stereotyp ἐτῶν[3]), oder auch ὡς ἐτῶν; z. B.:

10237. L. 12 cm. Br. 7 cm.

16. Σεναμενώ-
θης ἐβίωσεν
ὡς ἐτῶν
τεσσάρακον-
τα

»Senamenothes,
»lebte 40 Jahre.«

(Vergl. auch Nr. 1.)

Wie in einer Rechnung ist die in Buchstaben angegebene Jahreszahl in Zahlen wiederholt in

11820. L. 15 cm. Br. 3,8 cm.

17. Ταήσαι ἐβίωσεν εἴκουσι (sic) ὀκτώ
ΓLκη. Εἰς τὴν λαμπρὰν ἀπῆλθεν.

»Taesis, lebte achtundzwanzig — 28 — Jahre.
»Sie gelangte in das strahlende (Land).«

[1]) Diese Sigle tritt auch auf den Etiketten in denselben verschiedenen Formen auf, wie in den Urkunden (vergl. z. B. U. B. M. 2, 19 mit 6,6 und 7 Col. I, 13 und 106, 8 u. ö.).

[2]) Das richtige ἐβίωσεν ἔτη findet sich zweimal in den von Le Blant publicirten Pariser Tafeln: Nr. 28: ἐβίωσεν ἔτη, wo aber eine Jahreszahl fehlt, und Nr. 40 ἐβίωσεν ἔτη .... ϛϛ.

[3]) Von dieser stereotypen Formel losgemacht hat sich der Schreiber einer Leydener Tafel (bei Le Blant Nr. 81): ἐτελεύτησεν ἐτῶν νε̅.

(Vergl. a. o. Nr. 12.) Die Ergänzung γῆν ist naheliegend, und dieser Zusatz läſst uns, glaube ich, mit Recht auf christlichen Ursprung schlieſsen.

Ausnahmsweise genauer ist die Altersangabe in den folgenden Texten:

11847. L. 12,5 cm. Br. 6 cm. Unciale. Schrift eingeschnitten.

18.	Ματρῶνα	»Matrona, Gattin
	γυνὴ Ἀπολ-	»des Arztes Apol-
	λωνίου ἰατρ(οῦ)	»lonius, lebte 30
	ἐβίωσεν ∟λ	»Jahre. 1 Monat
Rücks.:	μεὶς α̅ ἡμέρ(ας) ιε	»und 15 Tage.«

11822. L. 12 cm. Br. 6 cm.

19.	Τάμις Πάμιτος,	»Tamis, Tochter des
	μητρὸς Σενπανίσ-	»Pamis und der Senpa-
	κος ∟αζ//	»niskos, $1^1/_2$ Jahr alt.«

Der Gebrauch dieser Sigle = $^1/_2$ ist wenigstens in den Papyris ganz durchgehend. Ausgelassen ist die Sigle in

10695. L. 8,8 cm. Br. 4,2 cm.

20.	Ψάϊ[τος .. λη]	[Ψάϊτος ..]
	τος	λητος
	ἐβίωσεν ια̅	ἐβίωσεν ια̅

Zu den im Anfang besprochenen sicher datirten kommt nun noch eine Anzahl solcher Tafeln, die allerdings auch datirt sind, aber nur unvollständig, d. h. die ein Regierungsjahr eines Kaisers nennen, dessen Namen aber — als selbstverständlich und überflüssig — auslassen. So zunächst

11846. Rücks.: derselbe Text[1]).

21.	Σενπετερμοῦθης	»Senpetermuthes, Sohn
	μητρὸς Ἀρτέμιτος	»der Artemis und des
	πατρὸς Χεμσνέως	»Chemsneus. Jahr 1.
	∟α Ἐπεὶφ κβ̅. ἐβίωσεν	»22. Epiphi. Lebte
	αἰδῶν[2]) ϙϛ̅	»96 Jahre.«

Die Angabe des Lebensalters ist auf beiden Seiten erst nachträglich mit viel kleinerer Schrift zugeschrieben. Der Charakter der Cursive weist uns etwa in's 3. Jahrhundert n. Chr. Dieselbe Formel bietet

10627. L. 13,5 cm. Br. 4,3 cm.

22.	Σενβῆσις Ἁρυώτου Ψεναμοῦνιος	»Senbesis, Sohn des Haryo-
	μητρὸς Σενπετεμίνιος	»thes — des Sohnes des
	ἐτῶν κβ, ∟α″ Μεσορὴ κε̅	»Psenamunis — und der
	ἐτάφη ∟β″ Παχὼν ια̅.	»Senpeteminis. 22 Jahre
Rücks.:	Σενβήσιος Ἁρυώτου	»alt. Jahr 1, 25. Mesore.
	Ψεναμοῦνιος μητρὸς	»Wurde begraben im 2. Jahre
	Σενπετεμίνιος ἐβίωσεν	»am 11. Pachon.«
	α∟″ Μεσορὴ κε̅.	

[1]) Nur statt αιδων abgekürzt αιδῶ. [2]) l. ἐτῶν.

Auf der Rückseite ist die Zahl der Lebensjahre durch ἐβίωσεν eingeführt, selbst aber durch ein Versehen ausgelassen. Dieser Text beweist zugleich, daſs die Datirung sich auf den Todestag bezieht, da der Begräbniſstag nur ausnahmsweise und mit ἐτάφη angeführt, hinzugesetzt ist. In beiden Texten war zweifellos durch die Zahl mit der ἔτους-Sigle das Jahr des regierenden Kaisers angegeben. Überhaupt ist in allen Fällen, wo eine Jahreszahl und ein Monatsdatum nebeneinander angegeben sind, ersteres nicht als Angabe des Lebensalters, sondern als Datirung, d. h. als Regierungsjahr eines ungenannten Kaisers aufzufassen.

Ich stelle im Folgenden alle in dieser Form verfaſsten Etikette zusammen:

10537. L. 10,5 cm. Br. 6 cm. Rücks.: 4 demot. Z.

23.	Πεβῶς Ψεντμε-	»Pebôs, Sohn des
	σιῶτος μητρὸς	»Psentmesiôs und
	Τετενεντήριος	»der Tetenenteris,
	ἀπὸ Βομπαή.	»aus Bompaë. Jahr
	∟ιη Μεσορὴ $\overline{\vartheta}$.	»18, 9. Mesore.«

10543. L. 8,5 cm. Br. 4,5 cm.

24.	Ψεντμεσιῶτος	»Psentemesiôs alias So-
	ὁ καὶ Σωταλᾶς	»talas, Sohn des Psent-
	Ψσεντμεσιῶτος,	»mesios und der Teai-
	μητρὸς Τεαίκιος	»kis, von der Insel.
	ἀπὸ τῆς Νήσου.	»Jahr 18, 11. Mechir.«
	∟ιη″ Μεχεὶρ $\overline{ια}$.	

11845. L. 13,5 cm. Br. 6 cm.

25.	Ἀχιλλᾶς Ψενταναραῦ-	»Achillâs, Sohn des Psen-
	τος μητρὸς Σενερμοφί-	»tanaraus und der Sener-
	λης ἀπὸ Βουπαή. ∟ϛ″	»mophile aus Bompaë. Jahr
	Μεσορὴ $\overline{γ}$.	»6, 3. Mesore.«

10570. L. 8,8 cm. Br. 3,3 cm. Rücks.: 3 demot. Z.

26.	∟γ″ Θερμοῦθις Πετε-	»Jahr 3. Thermuthis,
	αρβεσχίνιος ἀπὸ	»Tochter des Petehar-
	Βοσώχεως μητ(ρὸς) Σεν-	»beschinis und der Sen-
	ψάϊτος.	»psais von Bosochis.«

10561. L. 13,3 cm. Br. 5 cm. Rücks.: 3 demot. Z.

27.	∟ιη″ Τατετρῖφις	»Jahr 18. Tatetriphis,
	Ἀπολλωνίου	»Tochter des Apollonius
	μητρὸς Σενπνοῦθου.	»und der Senpnuthes.«

10558. L. 8 cm. Br. 4,2 cm. (echt?)

28.	Κολλῶθις ...[1])	»Kollothis .....
	χαχην κω	»aus Bosochis.
	ἀπὸ Βοσώχεως ...[1])	»Jahr 2,
	∟β′ Μεσ(ορὴ) $\overline{ιε}$	»15. Mesore.«

[1]) Hinter Κολλῶθις und Βοσώχεως unverständliche Zeichen.

10555. L. 9 cm. Br. 4 cm. Rücks.: 3 demot. Z.

29.	Σενψάϊτος Ψάϊτος	»Senpsais, Tochter des
	μητρὸς Σεναρεμή-	»Psais und der Senhare-
	φιος ἀπὸ τῆς Νήσου.	»mephis, von der Insel.
	Lιβ Μεσο(ρὴ) ιζ	»Jahr 12, 17. Mesore.

Die Tafeln Nr. 23, 24 und 27 sind von ein und derselben Hand geschrieben, und zwar einer Hand, die etwa dem Anfang des 3. Jahrhunderts angehören dürfte. Alle drei tragen die gleiche Sigle und Jahreszahl 18 (Lιη'') vollkommen gleichartig ausgeführt. Es wäre also in der That ein sonderbarer Zufall, wenn gerade ein und dieselbe Hand für drei in gleichem Alter Verstorbene die Mumientäfelchen geschrieben hätte und gerade diese drei gleichaltrigen Todten benachbart begraben wären. Wir haben ohne allen Zweifel hier, und dementsprechend überall, wo wir das gleiche Schema finden, unter der Jahreszahl die Datirung zu verstehen.

Eine Regierungszeit von 18 Jahren hat zur oben bezeichneten Zeit nur Caracalla aufzuweisen, da er, wie Commodus, die Jahre seines Vorgängers mitzählt. Wir würden also die drei Etikette in das Jahr 209/210 zu setzen haben.

In den Nr. 26 und 27 markirt sich auch die Jahreszahl, obwohl kein Monatsdatum dabei steht, als solche schon ganz äufserlich, wie ich meine, sicher dadurch als Datum, dafs sie dem Ganzen voransteht.

Einen Fall mufs ich indefs hervorheben, in dem es scheint, dafs die Jahreszahl trotz Angabe des Monatstages als Lebensalter gefafst werden müsse, weil nämlich ἐβίωσεν davorsteht:

11339. L. 11 cm. Br. 5.5 cm. Rücks.: 6 demot. Z.

30. Τεισίρε θυκάτηρ (sic)
Ψενοσίριος μητρὸς

Σενπελίλος ἐβίωσεν	»Teïsire, Tochter des Psenosiris
Lκβ''	»und der Senpelile lebte 22 Jahre.
Χοιὰκ δ/	»4. Choiak.«

Indefs kann auch hier, wie oben in Nr. 22 (Rückseite), lediglich eine Auslassung vorliegen, was mir das Wahrscheinlichere ist.

Auffallend mufste es bei den oben besprochenen drei Nr. 23. 24 und 27 bleiben, dafs eine Hand sie geschrieben, obgleich sie gar nicht demselben Dorfe entstammen. Es ist dies aber keine steife, ungefüge Hand eines Bauern, wie sie sich auf den meisten Tafeln findet, sondern eine ausgeschriebene, auch recht elegante Hand. Ich möchte daher folgende Erklärung vorschlagen:

Nicht die Angehörigen der Verstorbenen, die vielleicht ἀγράμματοι (des (Griechisch-) Schreibens unkundig)[1] waren, sondern ein öffentlicher Schreiber hat diese Tafeln geschrieben und zwar vielleicht an dem betreffenden Orte, an den man die Leichen zwecks Mumificirung brachte. Und dies war deshalb nöthig, weil

[1]) Vergl. U. B. M. 86, 39.

wahrscheinlich nicht in jedem dieser kleinen Dörfer ein Mumienbereiter vorhanden war. Die Leichen des Dorfes Apollinaris-Insel brachte man vielleicht nach Bompaë, wo sie gemeinsam mit den einheimischen behandelt und in die Nekropole weiterbefördert wurden. Dafs man die Leichen bisweilen erst geraume Zeit nach dem Tode in die Nekropole sandte, lehrt uns die schon oben besprochene Tafel Nr. 22. Wie die Inschrift besagt, starb Senbesis am 25. Mesore des ersten Jahres eines ungenannten Kaisers (etwa 2. bis 3. Jahrhundert n. Chr.), wurde aber erst beigesetzt (ἐτάφη) am 11. Pachon des folgenden Jahres, d. h. nach beinahe neun Monaten. Die gleiche Angabe scheint das Etikett bei Le Blant Nr. 69 zu enthalten (Z. 4): Ἀθὺρ ιγ̄ ἐτάφη.

Öfter diente ein Etikett als Begleitadresse für mehrere Mumien; z. B. lautet ein Pariser Etikett (Le Blant Nr. 66): Μεσοῆρις υἱὸς Τεναπύγχιος .... καὶ τὸν υἱὸν Καλεσῆρι .... καὶ Τοισιέρι, und so auch, wie mir scheint

11833. L. 12 cm. Br. 6 cm.

31. Ὡρίων Πβῆκις
ἀνὴρ Τβάισε Ἱερακίαινα.

(darunter eine Vignette). Vielleicht ist es ein Ehepaar; der Mann (ἀνὴρ) Horion, des Pbekis Sohn, und seine Gattin Tbaise, Tochter der Hierakiaina. — Eine Deutung der anscheinend symbolischen Zeichnung wage ich nicht; vielleicht ist sie auch nicht erforderlich.

Leider sind wir über die Geographie dieses Gaues noch sehr im Unsicheren. Die Nekropole der am rechten Nilufer liegenden Hauptstadt (μητρόπολις) des Gaues, Πανῶν πόλις, lag nordöstlich am Rande des Gebirges. Maspero hat sie vor zehn Jahren bei dem alten koptischen Kloster jenseit des Dorfes el-Hawaische entdeckt. Ihr entstammt z. B. sicher das weiter unten zu besprechende Etikett Nr. 33, das die Aufschrift εἰς Πανῶν πόλιν trägt, ihr auch wohl die Mehrzahl der wahrscheinlich mit diesem zusammen gefundenen anderen Etiketten. Aber es wäre dies — nach Revillout — nicht die einzige Nekropole des Gaues. Nach seiner Angabe nämlich stammen mehrere Pariser Etikette aus einer Nekropole bei dem Dörfchen Sohâg am linken Ufer des Nils. Sicheres läfst sich indefs darüber nicht mehr sagen, besonders da wir die Lage der einzelnen Dörfer, speciell ob sie am rechten oder linken Ufer lagen, nicht mehr feststellen können.

Die Mehrzahl der Todten, auf deren Etiketten die Heimat angegeben ist, stammt aus dem Dorfe Βομπαή[1]), mehrfach ausdrücklich als (κώμη) Βομπαὴ τοῦ Πανοπολείτου (Nr. 74) bezeichnet[2]).

Nächst Βομπαή am häufigsten (fünfmal) genannt ist Νῆσος Ἀπολιναριάδος (z. B. Nr. 87. 91 u. ö.), auch kurzweg ἡ Νῆσος genannt (Nr. 24). Die übrigen Dorfnamen sind:

---

[1]) Auch Bου) (Nr. 81) und Βομπαηι (Nr. 78) geschrieben.

[2]) Revillout will in dem graecisirten Bompaë ein ägyptisches Nanehibonpaho »les sycomores du canal de Paho« sehen, was Amélineau (La Géogr. de l'Égypte à l'époque copte s. v. Вомпан) sehr mit Recht zurückweist. Ein Bestandtheil des Wortes ist wohl sicher *bw* (oder *pr*).

1.) Ψῶνις, gleichfalls ausdrücklich als τοῦ Πανοπολ(είτου) νομοῦ bezeichnet (Nr. 82, 83 und 85). 2.) Βοσῶχις (Nr. 26 und Nr. 28). Die ägyptische Namensform war vielleicht *pr* (oder *bw*) *Sbk*. 3.) Τρίφιον (Nr. 77), die griechische Form von **ⲁⲧⲣⲓⲡⲉ**, nordöstlich von Achmîm am Rande des Gebirges gelegen. (Bezüglich der Etymologie verweise ich auf Steindorff a. a. O. S. 52).

Nur Νῆσος Ἀπολιναριάδος ist rein griechischen Ursprungs, während die anderen Dorfnamen sich deutlich als graecisirte Formen ägyptischer Bildungen kennzeichnen. Ohne für jetzt näher auf die in den Tafeln vertretenen Eigennamen einzugehen, möchte ich nur kurz auf einige interessante Mischbildungen aufmerksam machen, die uns bisher in anderen Gegenden, z. B. in Faijum, nicht begegnet; ich meine die durch Vorsetzung des ägyptischen *Šēn* ((**ⲡ**)**ϣⲏⲣⲉ-ⲛ**, (**ⲡ**)**ϣⲉⲛ** »Sohn des«) vor rein griechische Namen neugeschaffenen Eigennamen, wie z. B. Σενερμοφίλη (Nr. 25), Σενπανισκος (femin.) (Nr. 19), Σεναπολλωνια (Nr. 14, 80), Ψεναρτεμις (Nr. 8). Überhaupt scheint diese Art der Neubildung von Eigennamen durch Vorsetzen von *Šēn*, auch *ta* und *te* vor Götter- und andere Eigennamen besonders in unserer Gegend ganz überaus beliebt gewesen zu sein. Ein Blick auf die Etikette zeigt dies sofort. Ja es geht soweit, dafs man selbst aus Eigennamen, die schon ihrerseits auf diese Weise gebildet sind, durch das gleiche Verfahren wieder neue bildet, wie z. B. Σενσεντωους (Nr. 81, 3), Τατεανουπ (Nr. 52. Vater und Sohn führen den gleichen Namen), Σενψενοσιρις (Nr. 48), Σενψανισνως (Nr. 74).

Nicht nur die Leichen der in diesem Gaue Gestorbenen begrub man hier. Von weit her holte man auch die Mumien derer, die fern von der Heimath gestorben waren. Neben anderen schon bekannten Etiketten beweisen uns dies auch die folgenden

11827. L. 13 cm. Br. 5 cm.

32.	Σατρῖπις Ψενμα-	»Satripis, Sohn des
	γῶτος, ἐν Ἀλεξαν-	»Psenmagos, ver-
	δρείᾳ ἀναπαυσά-	»schied in Alexan-
	μενος[1]).	»dria.«

Auch der Träger des folgenden Etiketts, ein Sklave, starb in der Fremde.

11826. L. 10,3 cm. Br. 4 cm. Unciale.

33.	Ἐπαφρῦς[2]) δοῦλος	»Epaphrys, Sklave des Phi-
	Ἰουλίου Ἰσιδώρου	»losophen Julius Isidoros.
	φιλοσόφου. Εἰς	»Nach Panopolis (zu
	Πανῶν πόλιν.	»bringen).«

[1]) In ἀναπαύεσθαι will C. Schmidt einen speciell christlichen Ausdruck für »sterben« erkennen.

[2]) Επαφρυς ist die Diminutiv-Bildung von Επαφροδιτος. Diesen Namen führt z. B. ein Freigelassener des Isidoros in einer Inschrift, mit der er eine Opfertafel weiht (bei Neroutsos, Rev. archéol. XVIII, S. 345). Neroutsos setzt sie in die Zeit der letzten Ptolemäer.

Ἐπαφρόδιτος Ἰσιδ[ώρου]
ἀπελεύθερος ἀνέθηκε.

Soviel ich weifs, ist der Name eines Philosophen Julius Isidoros, der vielleicht in Alexandria gelebt hat, bisher lediglich durch diese Mumientafel seines Sklaven, die ihn mit Stolz nennt, der Nachwelt überliefert. Der einzige Isidorus, an den man hier denken könnte, ist der Schüler des Proclus. Indefs führt dieser nicht den Namen Julius.

Eine längere Fahrt zu ihrer Beisetzung mufste auch die Mumie machen, die die folgende Tafel[1]) trug. Die Namen der Mumie, mit Tinte auf der Vorderseite vorgeschrieben und darnach tief in's Holz eingeschnitten, lauten

2150. L. 15,2 cm. Br. 9,2 cm.

34.	Σεβθῶ	·χου ἀπὸ	»Sebtho, des Eponychos
	Ἐπωνύ-	Κεραμέας.	»Sohn, aus Keramea.«

Am Rande, unter den vier obigen Zeilen, beginnt ein gleichfalls mit Tinte geschriebener und darnach ganz leicht und nachlässig eingeritzter Text, den Le Blant nicht gelesen hat. Er enthält eine Anweisung an den transportirenden Schiffer, die mit denselben Worten beginnt, wie die auf gleiche Weise geschriebene Inschrift der Rückseite, welche lautet:

Ἐκβολὴν ποιῆ-	»Lade (ihn) aus im
σαι ἰς ὅρμον κώμη-	»Hafen[2]) des Dorfes
ς Ἐμμαυ[3])	»Emmau (?)«

Indefs glaube ich in der Inschrift der Vorderseite hinter ποιησαι nur zu erkennen ις την ις κωμην. Ein sicheres Lesen ist nicht möglich, da die Tinte auf dem Holze ausgelaufen ist. Eine ähnliche Aufforderung enthält das Wiener Etikett (bei Wessely a. a. O. S. 17) Nr. 5: = βαλι αὐτὸν εἰς Ἀκάνθωνα »lade ihn in Akanthon aus«.

Diese Tafel stammt, wie wahrscheinlich auch manche andere unserer Sammlung, nicht aus der Nekropole von Achmim, sondern ist in Theben erworben. Demgemäfs haben wir auch wohl das Dorf Keramea im Thebaischen Gau zu suchen.

Schliefslich führe ich noch einige Tafeln an, deren Text von der nüchternen Prosa der meisten absticht. So weist uns Nr. 11849, die Mumientafel eines $1^1/_2$ jährigen Kindes, auf den idealen Zweck dieser Tafeln hin:

L. 13 cm. Br. 4,3 cm.

35.	Ἁρεμήφιος Ψεννήσιος μητρὸς	»Haremephis, Sohn des Psennesis und der
	Σενφούνσιος βιώσαντος ἐνιαυτοῦ	»Senphunsis, lebte $1^1/_2$ Jahre. Um seinem
	ἑνὸς ἡμίσους, εἰς ἀείμνηστον τὸ	»Namen ewiges Gedenken (zu sichern).«
	ὄνομα.	Der Zweck ist erreicht! —

[1]) Schon publicirt bei Le Blant Nr. 85 mit Facsimile Nr. 67 auf Tafel 13.

[2]) So liest sie auch Wilcken a. a. O. S. 3.

[3]) Ob wir auch hier in »ὅρμος κώμης Ἐμμαυ« nur einen Ortsnamen zu sehen haben, wie es Wilcken (a. a. O. S. 3) in »ὅρμος Κερκη« (vergl. in Nr. 41) thut, sei dahingestellt.

Auf wie schreckliche Weise ihr Träger ums Leben gekommen ist, giebt 11825 an:

L. 13,5 cm. Br. 6 cm.

36. Ἀπολλώνιος Εὐ-	»Apollonios, Sohn des Eusebes
σεβοῦς μητ(ρὸς) Τάμιτος	»und der Tamis, starb am Bisse
ἐτελεύτησεν ὑπὸ σκορπίου	»eines Scorpionen auf der Apoli-
ἐν τῇ Νήσῳ Ἀπολιναριάδος.	»narias-Insel.

Wir werden hierbei erinnert an einen Grabstein des Berliner Museums (Nr. 2134,[1]) auf dem in rührender Weise von einem Mädchen Abschied genommen wird, das auf gleiche Weise wie dieser Apollonius seinen Tod gefunden hat:

Κλεοπατρᾶς Μένωνος	»Kleopatrâs, Du viel...... Tochter
πολυστεστάτη χαῖρε,	»Menons, fahre wohl, die du ruhmlos
ἀκλ[εῶ]ς καὶ ἀκρίτως	»und ungerecht dahin schwandest in
βιαίωι Θανάτωι ἀπο-	»gewaltsamem, deiner Trefflichkeit un-
λωλυῖα, ἀναξίως τῆς χρη-	»würdigem Tode. Denn gebissen von
στότητος. Πλ[α]γεῖσα γὰρ	»einem Skorpion in dem Heiligthum
ὑπὸ σκορπίου ἐν τῶι πρὸς τῶι	»der Thripis am Berge am 10. Thot
ὄρει Θριπιείωι τῆι δεκάτηι	»des 38. Jahres, zur 5. Stunde, ver-
τοῦ Θῶυϑ τοῦ 𐅹λη	»schied sie am 11. (Thot).«
ὥρας ε̄ μετήλλαξε τῆι ῑα.	

Das Unglück geschah am »10. Thot des 38. Jahres«. Da die Buchstabenformen (rundes Sigma) es verbieten, hierunter das Jahr eines Ptolemäischen Herrschers zu vermuthen, so sind wir ausschliefslich auf ein Regierungsjahr des Augustus hingewiesen. Es ist also der 7. September, und der Todestag der 8. September 8. n. Chr. Über πολυστεστατη· wage ich keine Vermuthung. Das Θριπιεῖον ist ein Heiligthum der neben dem Gotte Min in Panopolis verehrten Göttin Tripe. Es wird auch in der griechischen Inschrift Lepsius Denkm. VI 75 Nr. 24 vom 12. Jahre des Trajan[2]) als τῆς Τρίφιδος erwähnt.

Nachdem ich so die wichtigsten Vertreter der verschiedenen Arten der Mumienetiketten einzeln besprochen, will ich im Folgenden noch alle übrigen zusammenstellen und zwar soweit möglich in systematischer Anordnung nach der verschiedenartigen Formulierung der Texte.

Den einfachen Namen der Mumie ohne jeden Zusatz geben:

10566. L. 11,5 cm. Br. 4 cm. Unciale.

37. Σενπαχοῦμις

10684. L. 14 cm. Br. 4 cm. Schrift eingeschnitten. Auf der Rücks. Zeichnung.

38. Ταπου

10567. L. 11,5 cm. Br. 4 cm. Unciale.

39. Ψενσαῖψις

10683. L. 16,5 cm. Br. 4 cm. Buchstaben eingeschnitten.

40. Ἆρσις

[1]) Noch nicht publicirt, kurz erwähnt von Letronne, recueil des inscript. I, 112. 0,4 m. hoch, 0,3 m. breit, oben abgerundet. Nachlässige, schräge Schrift. Buchstaben 13 mm. hoch. Oberfläche geglättet. Sandstein.

[2]) Vergl. Steindorff a. a. O. S. 52.

10750. L. 10 cm. Br. 3,5 cm. Unciale mit Tinte auf der Vorderseite vorgeschrieben und eingeschnitten.

41. Καλλεᾶς
ὁ πράτης
[ἰς ὅρμον][1])
[Κέρχη]
[τοῦ Μεμφίτου νομοῦ ἀπὸ κ[ώ]]-
[μης Φιλάδελφος (sic) τοῦ Ἀρσιν[ο]]-
[είτου νομοῦ].

Rücks. mit verblaſster Tinte:

Καλλε-
ᾶς ὁ π-

Den Namen des Vaters fügen hinzu:

10548. L. 11 cm. Br. 3,5 cm.

42. Πβήκιος
Ἀπολλωνίου

10575. L. 11,5 cm. Br. 5,3 cm. Rücks.: 3 demot. Z.

43. [. . . . ο]ῦτος
Κανώδιος

10545. L. 9,5 cm. Br. 6 cm. Unciale.

44. Παβῆκις
Πβήκιος

10553. L. 6,7 cm. Br. 5 cm. Rücks.: 6 demot. Z. (Tinte). Schrift eingeritzt.

45. Ἱέραξ Ψεῦι-
ς

10546. L. 12,5 cm. Br. 4,5 cm.

46. Πεσόντε
Πβήκειος

10547. L. 11,5 cm. Br. 6 cm. Rücks.: 6 demot. Z. darunter —⊦o

47. Σενεχνῆβις
Ταβῆς

10685. L. 10 cm. Br. 3,5 cm.

48. Σενψενοσίριος
Ψενθατρῆτος

11831. L. 10,5 cm. Br. 5 cm. Unciale. Buchst. eingeschn. Rücks.: 3 demot. Z.

49. Ἀπολωνι
Ἀρήου

10569. L. 15,3 cm. Br. 5,2 cm. Schrift tief eingeschnitten. Rücks.: 3 demot. Z.

50. Μαγῶς
Κολάνθ(ου)

10550. L. 11,5 cm. Br. 3,5 cm. Rücks.: 4 demot. Z.

51. Σενπετεῦρις
Πχαίμιος

10539. L. 8 cm. Br. 4 cm. Unciale.

52. Τατεανοῦπ
Τατεανοῦπ

11096[2]). L. 5 cm. Br. 3 cm. Unciale.

53. Πινῦτι-
ος
Πινοῦ-
τιος

Rücks.: Πινοῦ-
τιος

19690. L. 11,5 cm. Br. 4,5 cm.

54. [Ῥ]οδοκλείας
Ποστόμου

10682. L. 15,5 cm. Br. 8,5 cm. Schrift mit Pech aufgetragen.

55. Ψενῆσις
Πεσοῦς
τέκτων

10687. L. 12,5 cm. Br. 4,8 cm.

56. Σενπαχοῦ(μιος)
Κολλούθου

[1]) Der untere Theil (Z. 3—7) dieses aus dem Faijûm stammenden Etiketts befand sich vor 5 Jahren in der GRAF'schen Sammlung und ist publicirt von WILCKEN a. a. O. S. 3. Auf die Zusammengehörigkeit der beiden Stücke machte mich Hr. Prof. WILCKEN gütigst brieflich aufmerksam. Der Bruch geht mitten durch Z. 3. Über die Schrift auf der Rückseite des unteren Stückes ist a. a. O. nichts bemerkt.

[2]) Bei der Leiche eines Kindes gefunden.

10556. L. 10,2 cm. Br. 4 cm.

57. Σλεύ-
σιος
Διογᾶ-
τος

Rücks.: Altkoptische Inschrift:
ϣλε-ου
Διοςα
τος
(Vergl. STEINDORFF a. a. O. Nr. II S. 52).

10554. L. 9,5 cm. Br. 4,5 cm.

58. Θμεσι|
ὼς

Rs.: Θμεσιὼς
Ψεύϊος

10573. L. 9 cm. Br. 4,5 cm.

59. Πανί-
σκος

Rs.: Πανίσκος
Τμεσιώς

10544. L. 10,5 cm. Br. 6,5 cm.

60. Ἱέραξ Χαιρή-
μων υἱὸς
Θμεσιῶτος

Hierzu fügen die folgenden noch den Namen der Mutter:

10572. L. 12 cm. Br. 4,5 cm.

61. Ψενσαίψις Ἀσῆτος
μητρὸς Σαίφις

10577. L. 13,8 cm. Br. 4,8 cm.
Rücks.: 2 demot. u. 2 griech. unleserliche Z.

62. Ἀπολλωνία Ἰσιτόρος
μητρὸς Σεναπίων
und 2 demot. Z.

10540. L. 13,8 cm. Br. 4,8 cm.
Schrift mit Tinte vorgez. und eingeritzt.

63. Μακρῖνος
Ἑρμοφίλου
μητρὸς Σεναμούλ( )

11835. L. 11 cm. Br. 4 cm.
Rücks.: 3 demot. Z.

64. Ἰσιδῶρα Νεφερῶ-
τος μητρὸς Σεναρυ-
ώτιδος

10693. L. 11,5 cm. Br. 5 cm.

65. Τατενεντῆρις Κ....
βούμωνος μητ(ρὸς) Θα-
τρῆτος

10694. L. 8,5 cm. Br. 4 cm.
Rücks.: 4 demot. Z.

66. Π..ωρ Ψεντανεχ(ώτης?)
μητ(ρὸς) Πετενοντή-
ριος

11823. L. 12,5 cm. Br. 5 cm.
Rücks.: 4 demot. Z.

67. Σενπετήσιος Σαν-
σνῶτος μητρὸς Σε- (sic)
νπετεμίνιος

10563. L. 10,5 cm. Br. 4 cm.
Rücks.: 4 demot. Z.

68. Ψάϊτος Πετεῦριος
μητρὸς
Σερεμψάϊτος

10565. L. 8,5 cm. Br. 6 cm.
Rücks.: 6 demot. Z.

69. Παχούμιος
Πβήκιος
μητρὸς
Θαμίνιος

11829. L. 13,2 cm. Br. 5 cm.

70. Σεναρυῶτις Ἀρεμήφιος
μητρὸς Σεναπολλωνίας

Vater und Grofsvater nennen:

10557. L. 8 cm. Br. 4,2 cm.
Rücks.: 4 demot. Z.

71. Σεναργηυῖς Καθύτου
τοῦ Καθύτου

und 10568. L. 12,8 cm. Br. 5 cm.
Rücks.: 4 demot. Z.

72. Ψάϊς Ψενοσίριος Ψάϊτος

Die officielle Form des Nationale (Name des Vaters, Grofsvaters und der Mutter) giebt:

11837. L. 12 cm. Br. 5,3 cm.
Rücks.: 4 demot. Z.

73. Σενψεντφῶς Φαύν-
σιος τοῦ Ψεντφῶ-
τος μητρὸς Ταουά-
τιος.

In den folgenden ist neben der Abstammung (mit zwei Ausnahmen [Nr. 75 und 87] stets nur der Name des Vaters und der Mutter) auch noch der Wohnort des Todten angegeben:

11824. L. 17 cm. Br. 4,5 cm.
Rücks.: 3 demot. Z.

74. Ἁρυώτης Κολλούθου
μητρὸς Σενψανισνῶς
Κύσιος ἀπὸ Βομπαή

11840. L. 16 cm. Br. 7 cm.
Rücks.: 5 demot. Z.

75. Πεκῦσις Ψενταναραῦτος τοῦ
Ἱέρακος μητρὸς Σεμχενσνέως
ἀπὸ Βομπαὴ τοῦ Πανοπολείτου

10542. L. 12,5 cm. Br. 4,5 cm.
Rücks.: 3 demot. Z.

76. Σοντωοῦς Ἀπολλωνίο[υ]
μητρὸς Τανούφιος
ἀπὸ Βομπαή

10541. L. 10,5 cm. Br. 5,5 cm.

77. Σενψάϊτος
Ἀπολλωνίου μηδρὸς (sic)
Ἐσουῆρις
ἀπὸ Τριφίου

Rücks. Altkoptische Inschrift:
ⲧϣⲉⲛϣⲁⲓⲥ-
ⲉⲥⲟⲩⲉⲣⲉ
ⲧⲣⲟⲙⲛⲁⲧⲣⲓⲡⲉ
(Vergl. STEINDORFF a. a. O. Nr. I S. 50).

10560. L. 9,5 cm. Br. 5 cm.

78. Σενχονσνεῦτος Πε-
τενοντήριος μητρὸς
Τασνῶτος ἀπὸ Βομ-
παήι.

10552. L. 12 cm. Br. 4 cm.

79. ἀπὸ Βομπαή.
Ψεντνούθης Νικηφόρου
μητρὸς Σεντνούθου

10571. L. 12,5 cm. Br. 3,2 cm.

80. ἀπὸ Βομπαή.
Σεναπολλωνία Νικηφόρου
μητρὸς Ταψάϊτος

10551. L. 10 cm. Br. 3,5 cm.

81. Ἀπολλώνιος νεώτερος
Πλουτογένους μητρὸς
Σενσοντωοῦτος ἀπὸ Βομ)

10564. L. 10 cm. Br. 5 cm.
Rücks.: 2 demot. Z.

82. Πατιᾶπις Καθύ-
του μητ(ρὸς) Σενψάϊτος
ἀπὸ Ψώνεως.

10562. L. 10 cm. Br. 3,5 cm.
Rücks.: 4 demot. Z.

83. Πετεῦρις Ἁτρῆτος μητρὸς
Σεςενψάιτος ἀπὸ Ψ[ών]εως

11848. L. 6 cm. Br. 5 cm.
Rücks.: 4 demot. Z.

84. Παλοῦς Πετε-
νεντήριος μη-
τρὸς Σενπεν[...]
ἀπὸ Βομπαή.

10626. L. 9 cm. Br. 3,5 cm.
Rücks.: 4 demot. Z.

85. Σερεμψάις Πετεμίνιος
μητ(ρὸς) Τβῆκιος ἀπὸ Ψώνεως
τοῦ Πανοπολ(ίτου)νομοῦ

10576. L. 9,2 cm. Br. 4 cm.
Rücks.: 5 demot. Z.

86. Ἀπολλώνιος
Ἀρσύτου μητρὸς
Σενπνοῦθου ἀπὸ Βομ)

11835. L. 14,3 cm. Br. 4 cm.
Rücks.: 3 demot. Z.

87. Ψενθασπῆς Ἑλεκοῦτος
τέκτων ἀπὸ [illegible] Νήσου
Ἀπολιναριάδος

11834. L. 13 cm. Br. 3,5 cm.
Rücks.: 3 demot. Z.

88. Ἑλένη Ἀρυώτου
μητρὸς Ἑλένης ἀπὸ
Βομπαή

11821. L. 10,2 cm. Br. 4 cm.
Rücks.: 4 demot. Z.

89. Ψενσένψις Ἀπολλωνίου
μητρὸς Σενπετήσιος
ἀπὸ Βομπαή

Den Schluſs mögen (soweit noch nicht besprochen) die Täfelchen bilden, die neben dem Namen des Vaters und der Mutter das Alter des Verstorbenen in runder Zahl mit der Sigle ∟ (in verschiedenen Formen) angeben:

11839. L. 13,2 cm. Br. 4,5 cm.
Rücks.: 4 demot. Z.

90. Ψενταναραῦς Ψεντα-
ναραῦτος μητρὸς Σεν-
πετεμείνιος
∟γ″

11844. L. 15,5 cm. Br. 5 cm.
Rücks.: 3 demot. Z.

91. Νεφερῶς Σωταλᾶ
μητρὸς Ταλοῦτος
∟ζ

11830. L. 12,2 cm. Br. 5,4 cm.
Rücks.: 5 demot. Z.

92. Ἱερακαπόλλων
Ἀπολλωνίου μητρὸς
Θατρῆτος ἀπὸ κώμης Βομπαή
∟γ′

10629. L. 12 cm. Br. 6 cm.
Rücks.: 4 demot. Z.

93. Νεφερῶς Νεφε-
ρῶτος μητρὸς Σεν-
παχούμιος ἀπὸ
Νήσου Ἀπολλιναρι-
άδος ∟ιδ

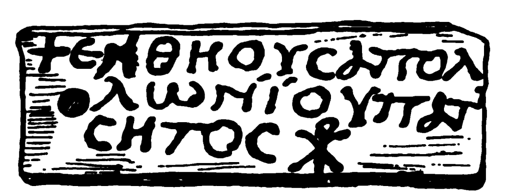
Sicher ist wohl, daſs diese Verschiedenheit der Formulare nicht ganz willkürlich ist, daſs sie uns vielmehr auf verschiedene Zeiten, vielleicht auch Gegenden hinweist. Sichere Schlüsse lassen sich indeſs nicht ziehen, bevor uns mehr Material zu Gebote steht. Den gröſsten Nutzen aber wird eine prosopographia aegyptiaca aus diesen Etiketten ziehen können, jedoch erst dann, wenn auch die vielfach auf den Rückseiten befindlichen Texte mit den ägyptischen Urformen der Eigennamen eine Bearbeitung gefunden haben. Mein Aufsatz hat seinen Zweck erfüllt, wenn er als Vorarbeit dazu verwendet wird.

Ein altchristliches Mumienetikett,

nebst Bemerkungen über das Begräbnifswesen der Kopten.

Von Carl Schmidt.

Unter den von Krebs in dem vorhergehenden Aufsatze veröffentlichten Mumienetiketten aus der Sammlung der Königlichen Museen nimmt das als Nr. 5 publicirte ein besonderes Interesse für den christlichen Archaeologen nicht minder, wie für den Theologen in Anspruch und verdient deshalb im Zusammenhang mit einigen anderen Fragen eine eingehende Besprechung.



Man kann wohl mit Recht behaupten, dafs abgesehen von Kleinasien in keinem Lande das Christenthum so schnelle Fortschritte gemacht hat als in Ägypten. Schon ehe Constantin das Christenthum zu der officiellen Religion erhoben hatte, mufsten die Altgläubigen in Ägypten erkennen, wie ihre väterliche Religion von Tag zu Tag im Volke an Boden verlor, und wie selbst die blutige Verfolgung des Decius[1]) dem Zersetzungsprocesse keinen Einhalt gewähren konnte. Diese bange Sorge um die Zukunft des Glaubens und der alten Götterverehrung findet ihren beredtesten Ausdruck in den Klageworten eines neuplatonischen Propheten um die Wende des 3. Jahrhunderts, der unter der Maske des Hermes Trismegistus seinem Sohne Asclepius Offenbarungen über die Zukunft giebt[2]): Tunc terra ista sanctissima, sedes delubrorum atque templorum, sepulcrorum erit mortuorumque plenissima[3]). O Aegypte, Aegypte, religionum tuarum solae supererunt fabulae haeque incredibiles posteris tuis solaque supererunt verba lapidibus incisa tua pia facta narrantibus. Auf der anderen Seite erscholl lauter Jubel, dafs »das Land der Ägypter mit ehrwürdigen und heiligen Kirchen angefüllt sei«, aber leider übersahen die Hierarchen von Alexandria, dafs die Extensivität der Kirche in gar keinem Verhältnifs zu der Intensität des christlichen Glaubens und Lebens stand. Mit Recht bemerkt V. Schultze[4]): »Die kirchliche Eroberung deckte sich nicht mit der religiösen. Ägypten trug im 5. Jahrhundert die Physiognomie eines christlichen Landes, aber die, welche damals rühmen zu können meinten, dafs der Hellenismus verschwunden und das Evangelium auch den 'Ungebildeten, Armen und Geringen' zu Theil geworden sei, redeten mehr die Sprache der Rhetorik als der vollen Wahrheit«.

Liefsen schon die litterarischen Denkmäler der ägyptischen Kirche die eigenthümliche Verquickung des Heidnischen mit dem Christlichen nur zu deutlich

[1]) Die weite Verbreitung des Christenthums auf dem platten Lande ergiebt sich aus der Schilderung des Dionys v. Al. bei Euseb. h. e. VI, 41 sq.

[2]) Apuleius' Dialog Asclepius vergl. Bernays: Gesammelte Abh. I, 327 ff.

[3]) Dies bezieht sich auf die christlichen Märtyrer und deren Gräber resp. Kapellen, wie bereits August. de civit. dei VIII, 26 p. 363, 21 (Dombart) bemerkt hat.

[4]) Geschichte des Untergangs des griechisch-römischen Heidenthums, Bd. II, S. 234.

erkennen, so steht uns jetzt zur genaueren Begründung dieser Erscheinung ein ganz neues Material zur Verfügung. Die Ausgrabungen der verschiedenen Nekropolen, besonders der Nekropole von Achmim, der Todtenstätte des alten Panopolis, haben neben bedeutenden Funden aus der hellenistischen Zeit auch den christlichen Friedhof zu Tage gefördert und dadurch uns einen tiefen Einblick in das Leben der älteren ägyptischen Christen gestattet. In diesem Zusammenhang gewinnt auch das hier in Frage stehende Etikett (Ägypt. Inv. 11843) eine erhöhte Bedeutung. Der Text lautet: Ψενθηοῦς Ἀπολλωνίου Πατσῆτος — Monogramm Christi[1]), »Psentheus, Sohn des Apollonius, Sohnes des Patsēs«. Die Aufschrift ist durch Rufstinte bewerkstelligt; das Holz ist 12,4 cm lang und 3,8 cm breit und an der linken Seite durchbohrt.

Es erhebt sich zunächst die Frage, ob wir mit Recht von einem Mumienetikett sprechen können, d. h. ob auch die Christen in Ägypten die Leichen der Verstorbenen mumificirt haben. Um diese Frage bejahen zu können, bedarf es nur eines Hinblickes auf das Verhältnifs der Christen in den übrigen Ländern, um zu erkennen, dafs sie in den ältesten Zeiten sich in ihren Sitten und Gebräuchen, so weit als möglich, an die bestehenden altväterlichen Formen angeschlossen haben, besonders beim Begräbnifswesen. Was Wunder also, wenn die Christen in Ägypten das Jahrtausende geübte Verfahren der Mumificirung der Todten, das so eng mit den heiligsten Gefühlen des Volkes verwachsen war, beibehielten; hatte doch selbst die hellenistische Bevölkerung sich nicht dem einheimischen Brauche entziehen können, wie die überall zahlreich gefundenen Mumien der römischen Periode beweisen. In dieser Periode hatte sich wahrscheinlich unter dem Einflufs der hellenistischen Bevölkerung der Modus der Bestattung wesentlich verändert. Die Todten wurden gewöhnlich nicht mehr in Särge gebettet und in Grabkammern beigesetzt, sondern auf ein der Gröfse entsprechendes schmales Brett der Sykomore durch Leinenbinden festgebunden und, nachdem das Ganze noch einmal zum Schutze mit einer gröberen Bindenlage umgeben war, der Erde übergeben. Die Gräber haben oft kaum die Tiefe von 1 m unter der Oberfläche und können als Flachgräber bezeichnet werden. — Auch die Conservirung der Leichen trägt ein anderes Gepräge. Zwar bestand noch die alte Praxis fort, die Todten mit Asphalt zu praepariren, da manche Etiketts davon noch deutliche Spuren tragen; daneben aber machte sich in erhöhtem Mafse die Anwendung des *νίτρον* geltend, indem man die Leichen mit Natronlösungen tränkte, eine Methode, welche die Vertrocknung des Fleisches künstlich beschleunigen sollte, ohne der Verwesung irgend welchen Einhalt zu thun.

In allen diesen Stücken folgten die Christen ihren Vorfahren[2]). Leider fehlen uns genauere Untersuchungen über ihre Methode der Mumificirung; wir sind auf die geringen Notizen von Maspero[3]), Bouriant[4]) und Flinders Petrie[5])

---

[1]) Vergl. Facsimile.

[2]) Man hat zuweilen an die Begräbnifsweise der Juden erinnert, doch mit Unrecht.

[3]) Bulletin de l'Institut égyptien 1887, p. 210 ff.

[4]) Recueil de travaux 1889, p. 143.

[5]) Hawara p. 14 ff.

beschränkt. So viel aber ist sicher, dafs die Christen ebenso wenig wie ihre heidnischen Zeitgenossen diejenige Sorgfalt auf die Mumificirung gewendet haben, wie es die alten Ägypter gethan hatten; ihre Pietät gegen die Todten that sich vielmehr, wie wir noch sehen werden, in einer anderen Weise kund. Daher ist es wohl zu erklären, dafs die Mumificirung allmählich ganz aufhörte. Wann dies aber geschehen ist, wissen wir bis jetzt nicht, vielleicht bildet die arabische Eroberung den Anfang vom Ende[1]). Wir müfsten noch viel weiter heruntergehen, wenn Maspero Recht hätte, dafs keines der koptischen Gräber von Achmîm älter als die arabische Eroberung und keines später als das 10. Jahrhundert wäre.

Den Kopten scheint niemals ein Bedenken gegen den aufserchristlichen Charakter ihres Begräbnifswesens aufgestofsen zu sein, wenigstens finden wir weder bei den ägyptischen Kirchenschriftstellern noch in der koptischen Litteratur irgend welche darauf bezügliche Erwähnung. Freilich wurde diese Abweichung von der sonst üblichen Sitte wohl bemerkt. Augustin gedenkt ihrer in seiner Abhandlung über die Auferstehung der Todten[2]) Cap. 12: Nolo mihi jam opponas, quod soles opponere: Non manet integrum corpus sepulti mortui; nam si maneret, resurgere crederem. Aegyptii ergo soli credunt resurrectionem, quia diligenter curant cadavera mortuorum. Morem enim habent siccare[3]) corpora et quasi aenea reddere[4]). Ergo secundum istos, qui secretos naturae sinus ignorant, ubi omnia salva sunt Conditori, etiam cum mortalibus sensibus subtrahuntur, soli Aegyptii bene credunt resurrectionem mortuorum, aliorum vero Christianorum spes in angusto est? Es ist bezeichnend, dafs Augustin die Mumificirung der Leichen nicht als Werke der Abgötterei gebrandmarkt hat. Sie stand auch keineswegs in einem so schroffen Widerspruch mit christlichen Anschauungen wie die Leichenverbrennung im Occident, welche die Kirche von vornherein[5]) mit Entschiedenheit verworfen hat. Der christliche Glaube an die Auferstehung der Todten fand vielmehr in dem ägyptischen Unsterblichkeitsglauben einen geeigneten Anknüpfungspunkt.

Wohl aber regte sich eine heftige Polemik gegen eine andere Sitte resp. Unsitte der Christen in Ägypten, nämlich die, die Leichen von Märtyrern und anderen hervorragenden Christen nicht zu begraben, sondern im Hause auf sogenannten σκιμπόδια[6]) als Gegenstände abergläubischer Verehrung aufzubewahren[7]).

---

[1]) Die bisherige Annahme, dafs die Mumificirung durch das Edict des Theodosius vom Jahre 385 (cod. Theod. XVI, 10, 12) aufgehoben sei, ist sichtlich falsch, denn es handelt sich in diesem nur um das Verbot des heidnischen Todtencultus.

[2]) Sermo 361 de resurrectione mortuorum (= de diversis 120).

[3]) Das ist der bezeichnende Ausdruck für das Verfahren mit Natron und Asphalt.

[4]) Die Glossen des Papias und Isidor geben: Gabbaras ea vocant. Man hat dabei an das arab. gabr »Grab« gedacht (z. B. Lumbroso: L'Eg. al tempo dei Greci p. 178), aber diese Erklärung ist sehr fraglich.

[5]) Min. Fel. Octav. c. 2.

[6]) Solche Bettgestelle der griechischen Zeit sind noch erhalten.

[7]) Dies setzt natürlich die Mumificirung voraus.

Darüber giebt uns Athanasius in seiner vita des heiligen Antonius[1]) nähere Kunde. Er berichtet, daſs Antonius kurz vor seinem Tode von den Brüdern, bei denen er eingekehrt war, gebeten wurde, bei ihnen den Tod zu erwarten. Antonius weigerte sich, da er wohl die Absicht seiner Freunde errieth. Besonders interessant ist die Bemerkung, daſs Antonius öfters die Bischöfe zu energischem Protest gegen diesen Brauch aufgefordert, auch er selbst es nicht an eindringlichen Ermahnungen habe fehlen lassen, und wenn von ihm berichtet wird, daſs er viele Männer und Frauen durch den Hinweis auf das Begräbniſs des Herrn und der Patriarchen von ihren früheren Anschauungen bekehrt habe, so können wir den Erfolg seiner Worte an seinem eigenen Verhalten bemessen, er zog sich nämlich in die Einöde zurück und lieſs sich dort in die Erde senken, auf daſs der Begräbniſsort keinem Menschen bekannt würde[2]). Für die Stellung des Athanasius zu der Mumificirung und überhaupt für den Sprachgebrauch ist es bezeichnend, daſs er *θάπτειν* nicht in dem gewöhnlichen Sinne von »begraben«, sondern in dem übertragenen Sinne von *ταριχεύειν* = »mumificiren« gebraucht, da er an der citirten Stelle das *θάπτειν* vor dem *περιελίσσειν ὀθονίοις* setzt. Ebenso heiſst es am Schluſs *θάψαντες καὶ εἱλίξαντες ἔκρυψαν ὑπὸ γῆν αὐτοῦ τὸ σῶμα.* Dieser Gebrauch des Wortes ist dem heidnischen Todtenformular entlehnt. Wir finden nämlich auf den Mumienetiketts aus dem Fayûm und dem Nomos von Koptos sehr häufig am Anfang die Formel *ταφή*[3]), ferner in der Aufschrift eines griechisch-ägyptischen Mumiensarges: *ταφὴ Πετεμενώφιος*[4]) und in dem griechischen Texte eines bilinguen Zauberpapyrus *βαστάζω τὴν ταφὴν τοῦ Ὀσίριος*[5]). REUVENS hat *ταφή* mit »cercueil«, LE BLANT mit »ensevelissement« übersetzt; das Richtige hat WESSELY gesehen, wenn er auch zwischen »Leichenhülle« oder »Sarg sammt der Leiche« oder »Mumie« schwankt; er übersetzt »sterbliche Überreste«. Meines Erachtens hat man in der römischen Periode unter *ταφή*[6]) nur die »Mumie«[7]) verstanden, wie dies der Pariser Papyrus 18 bis deutlich zeigt[8]).

---

[1]) Athan. op. MIGNE X, col. 2, p. 967, c. 90: Τῶν δὲ *ἀδελφῶν βιαζομένων μεῖναι αὐτὸν παρ' αὐτοῖς κἀκεῖ τελειωθῆναι, οὐκ ἠνέσχετο διὰ πολλὰ μέν, ὡς αὐτὸς καὶ σιωπῶν ἐνέφαινε, καὶ διὰ τοῦτο δὲ μάλιστα· οἱ Αἰγύπτιοι τὰ τῶν τελευτώντων σπουδαίων σώματα καὶ μάλιστα τῶν ἁγίων μαρτύρων φιλοῦσι μὲν θάπτειν καὶ περιελίσσειν ὀθονίοις: μὴ κρύπτειν δὲ ὑπὸ γῆν, ἀλλ' ἐπὶ σκιμποδίων τιθέναι καὶ φυλάττειν ἔνδον παρ' ἑαυτοῖς νομίζοντες ἐν τούτῳ τιμᾶν τοὺς ἀπελθόντας.* Ὁ δὲ *Ἀντώνιος πολλάκις περὶ τούτου καὶ ἐπισκόπους ἠξίου παραγγέλλειν τοῖς λαοῖς· ὁμοίως δὲ καὶ λαϊκοὺς ἐνέτρεπε καὶ γυναιξὶν ἐπέπληττε, λέγων μήτε νόμιμον μήτε ὅσιον εἶναι τοῦτο.*

[2]) Welche bedenklichen Formen der Märtyrercult später in Ägypten angenommen hat, davon legen die heftigen Angriffe des Schenute (nach AMÉLINEAU geb. 333, gest. 451 vergl. Monuments pour servir etc. in den Mémoires de la miss. franç. tome IV, p. LXXXIX) ein deutliches Zeugniſs ab; vergl. ZOËGA, catal. cod. p. 421 sq. und besonders p. 425 sq.

[3]) Etiketts mit diesem Anfang sind publicirt von WESSELY: Mittheil. Erzh. RAINER V, 1889 S. 14 ff. und LE BLANT Rev. arch. 1875 no. 49, 59, 63.

[4]) REUVENS, Lettres I, 38a.

[5]) REUVENS l. c. p. 38.

[6]) Neben *ταφή* kommt auch *σῶμα, σωμάτιον* vor.

[7]) Ebenso hat es auch EBERS erklärt.

[8]) BRUNET DE PRESLE et EGGER: Les Papyrus grecs du Louvre, texte p. 234: *ἔστω δὲ σημεῖον τῆς ταφῆς· σινδὼν ἔστω ἐκτὸς ἔχων χρῆμα ῥόδινον.*

Dafs sich die Kopten bei der Aufbewahrung von Leichen an eine ägyptische Sitte angelehnt haben, ist zweifellos. Es ist zwar genugsam bekannt, welche Bedeutung in der Kirche des 4. und 5. Jahrhunderts der Märtyrercult eingenommen hat, so dafs er von Seiten der Heiden zum Gegenstand einer heftigen Polemik erhoben wurde[1]); aber überall hören wir, dafs die Gebeine der Märtyrer der Erde übergeben resp. in Sarkophagen aufbewahrt wurden, um dann von Kapellen oder Kirchen eingeschlossen zu werden. Dafs aber in Ägypten die Mumien zuweilen noch längere Zeit im Hause aufbewahrt wurden, lehrt das von Krebs besprochene Mumienetikett eines gewissen Σενβῆσις, dessen Todestag auf den 25. Mesore und dessen Begräbnifstag auf den 11. Pachon des folgenden Jahres fällt; beide Daten liegen also nicht weniger als 261 Tage aus einander. Diese Sitte kennt auch Herodot II, 86 (vergl. II, 136, III, 37), Diodor I, 92 und Sextus Emp. Pyrrh. III, 24. 226, wenn auch die Angaben nicht übereinstimmen; deshalb ist die Vermuthung von Flinders Petrie[2]), dafs die Mumien mit Portraits, bevor sie in der Nekropole beigesetzt wurden, noch längere Zeit, oft Jahre lang in einem besonderen Raum des Hauses aufbewahrt wurden, nicht ohne Weiteres von der Hand zu weisen.

Hatte schon die Opposition gegen die eigenthümliche Verehrung der Märtyrer wenig gefruchtet, so noch weniger gegen die Unsitte, die Körper der Verstorbenen mit den kostbarsten Gewändern, Ornaten, Zierrathen etc. zu bekleiden, eine ägyptische Sitte, welche sich in der römischen Epoche ausgebildet hatte. In dieser Beziehung wurde geradezu ein Luxus getrieben, der sich besonders bei den Vornehmen bemerkbar machte; dafür liefern uns die koptischen Funeralgewänder einen deutlichen Beweis. Diese Sitte fand im byzantinischen Reiche eifrige Nachahmer, weshalb Hieronymus[3]) und Ambrosius[4]) dagegen energisch, wenn auch vergeblich, protestirten. In der frühesten Zeit zeigen diese Gewänder einen ganz heidnischen Charakter, bis allmählich das christliche Kreuz und biblische Scenen die Oberhand gewinnen. Diese Wendung des Todtencultus hat meines Erachtens das Interesse an der Mumificirung allmählich aufgehoben.

War nun die Mumificirung der Todten allgemeine Sitte, so müssen wir auch für die Christen Einrichtungen voraussetzen, die den ägyptischen analog waren. Denn dafs sie zu den heidnischen Paraschiten und Taricheuten ihre Todten gebracht haben, ist absolut unmöglich. Ein Heide würde niemals auf das Etikett das Monogramm Christi geschrieben haben, und wollte man diesen Grund nicht gelten lassen, so doch jenen, dafs auch nach dem Untergange des Heidenthums die Sitte fortbestand. Wir müssen daher annehmen, dafs überall

---

[1]) Julian contra Christ. ed. Neumann 335 B. D. 339 E., bei Cyrill fragm. 48 (Neumann p. 85 sq.) und oft in seinen Briefen z. B. ep. 49, p. 553, 6 sqq. und ep. 52, p. 562, 19 sq. ed. Hertlein, Theodoret Therapeutik VIII, col. 1012 C. (Migne), Joh. Chrys. de Babyla p. 531 C, Maximus von Madaura ep. XVI, c. 2 (opera August.).

[2]) Hawara p. 15. [3]) vita Pauli eremitae, 17 (Migne op. Hieron. II, 12).

[4]) de Nabuthe Jezraelita c. 1, 3 (Migne op. Ambr. I, p. 732).

bei den grofsen Nekropolen dazu bestimmte Leute vorhanden waren, die, wie auch sonst, im Dienste der Kirche standen und wahrscheinlich die unterste Stufe im Klerus einnahmen; zu dieser Annahme sind wir um so mehr berechtigt, als ja gerade die christlichen Gemeinden in der Periode der Verfolgungen unter dem Schutze der collegia funeraticia ihr Dasein fristeten.

Es war nun ägyptischer Brauch, die Mumie mit einer sogenannten *τάβλα* zu versehen. Auf dieser stand der Name des Verstorbenen und gewöhnlich derjenige der Eltern und des Grofsvaters, dann folgte sehr häufig die Angabe des Alters, des Sterbetages und der Ortsangehörigkeit, zuweilen auch des Berufes[1]). Diese Tafel wurde an einer resp. zwei Seiten durchbohrt, durch das Loch eine starke Schnur gelegt, von der sich noch oft Reste an den Etiketts erhalten haben, und vermittelst dieser die Tafel am Halse[2]) befestigt. Diese Täfelchen dienten als Erkennungszeichen der Todten nach der Mumificirung in Rücksicht sowohl auf die Taricheuten als auch auf die Angehörigen, denen der Leichnam übergeben wurde. Dies war um so nothwendiger, als die Leichen oft noch sehr weit transportirt werden mufsten. Denn nicht jedes Dorf und jede Stadt hatte einen eigenen Begräbnifsplatz, da der Fruchtboden zu diesem Zwecke nicht benutzt werden durfte, vielmehr waren die Nekropolen am Rande der Wüste gewöhnlich in der Nähe der Metropolen der einzelnen Gaue angelegt.

Dieser Sitte verdankt auch unser Etikett seine Entstehung. Auch waren die Christen an die localen Verhältnisse gebunden, hatte sich doch die kirchliche Organisation an die bestehende Nomeneintheilung des Landes angegliedert, d. h. die Metropolen waren zu Bischofssitzen erhoben worden, um von hier aus das Land zu christianisiren. Die Christen haben daher überall da, wo heidnische Nekropolen bestanden, ebenfalls ihre areae angelegt, da ihnen nach römischem Recht die Anlage eines Begräbnifsplatzes unverwehrt war. Denn überall wie z. B. bei Arsinoe, Erment, Achmîm, Athribis, Theben etc. stöfst man auf alte christliche Anlagen neben den heidnischen.

An dieser Stelle wollen wir den Fundort des Etiketts näher zu bestimmen versuchen. Dasselbe wurde unter einer gröfseren Zahl anderer Stücke erworben, von denen das eine Etikett (Ägypt. Inv. 11826) die Aufschrift *εἰς Πανῶν πόλιν*, ein anderes (Ägypt. Inv. 11840) *ἀπὸ Βομπαῆ τοῦ Πανοπολείτου*, ein drittes *ἀπὸ Ψώνεως τοῦ Πανοπολ(ίτου) νόμου* (Ägypt. Inv. 10626) trägt. Es ist daher die Annahme wohl berechtigt, dafs auch das christliche Etikett derselben Provenienz sei. Die Nekropole von Achmîm wurde 1884 von Maspero aufgedeckt, später auch der koptische Friedhof[3]), aus dem die gröfste Anzahl byzantinischer und koptischer Gewebe in unsere Museen gewandert ist. Aber es sind bedeutende Zweifel gegen die Annahme zu erheben, dafs die Stücke der letzten Erwerbungen überhaupt dieser

[1]) Vergl. darüber die Zusammenstellungen bei Krebs.

[2]) In dem oben citirten Pariser Papyrus heifst es von der Senyris *ἔχων τάβλαν κατὰ τοῦ τραχήλου*. Daraus erklärt sich, dafs viele Exemplare auf beiden Seiten beschrieben sind.

[3]) Bulletin de l'Institut égyptien 1887, p. 210 sq.

Nekropole entstammen. Der νόμος Πανοπολίτης besaſs nämlich noch eine zweite Nekropole auf dem westlichen Ufer des Nils in der Nähe des alten Athribis ungefähr vier Kilometer von Sohag in südlicher Richtung, Achmim gegenüber gelegen. Die einzige Notiz über diese Örtlichkeit verdanken wir Bouriant[1]). Nach seinen Mittheilungen nennen die Araber den Fundort El-Alouïa. Hier befindet sich eine römische Nekropole; die Gräber liegen am Fuſse des Gebirges und erstrecken sich in die Ebene. Zugleich theilt Bouriant mit, daſs die in ungeheurer Anzahl gefundenen Mumien mit Tafeln versehen waren, und daſs diese von den Händlern an die verschiedenen europäischen Museen verkauft wurden. Das Museum zu Boulaq soll gegen 1000 Stück besitzen, das Museum des Louvre hat von Bouriant 520 Stück erhalten, von denen Revillout[2]) sechs bilingue Etiketts veröffentlicht hat. Unter diesen befinden sich zwei Stück mit der Aufschrift ἀπὸ Βομπαή, und gerade dieser Ortsname kommt in den Berliner Etiketts siebzehnmal vor. Sicherlich entstammen die von Steindorff publicirten zwei altkoptischen Mumienetiketts[3]) der Nekropole von Sohag. Denn auf dem ersten Stück wird der Ortsname Τρίφιον genannt, welches im Nomos Panopolites auf dem westlichen Ufer in der Nähe von Sohag lag[4]). Diese Thatsachen sprechen dafür, daſs der Name »Achmim-Panopolis« viel zu allgemein ist, und daſs die beiden Nekropolen des Nomos Panopolites in den Funden leider nicht reinlich geschieden sind. Hier würde eine eingehende Untersuchung noch manches Dunkel aufhellen können, wenn auch Vieles unbeantwortet bleiben muſs, da die Ausgrabungen nicht von Gelehrten methodisch ausgeführt sind, vielmehr der gröſste Theil der Funde den räuberischen Händen der Eingeborenen verdankt wird. Zunächst wäre noch zu untersuchen, ob bei Sohag neben der römischen noch eine christliche Nekropole existirte.

Dieser Mangel an sicheren Fundnotizen macht sich um so bemerkbarer bei der Datirung des christlichen Mumienetiketts; wir sind hier ganz auf innere Gründe angewiesen. Wir können für die Zeitbestimmung ohne Weiteres die drei ersten christlichen Jahrhunderte unberücksichtigt lassen und verweisen in Betreff der bisher bekannten datirten Etiketts dieser Zeit auf die obigen Ausführungen von Krebs; nur bemerken wir zur Ergänzung, daſs Bouriant unter den Etiketts von Sohag als äuſserste Daten die Regierung des Vespasian und und des Philipp (der beiden Philippe[5])?) bemerkt hat, was vollkommen mit unseren datirten Stücken übereinstimmt. Daſs das christliche Etikett der nachconstantinischen Zeit angehört, steht meines Erachtens unzweifelhaft fest. Darauf weist das Monogramm Christi. Denn wenn auch nach de Rossi's Untersuchungen das Monogramm nicht erst von Constantin erfunden ist, sondern schon vorher

[1]) Recueil de travaux 1889, p. 143.

[2]) Revue égyptologique, sixième année no. I, p. 43 sq. und no. II, p. 100 sq.

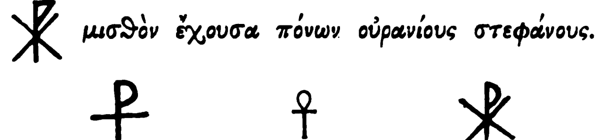
[3]) Zeitschr. f. ägypt. Spr. Bd. XXVIII, S. 49 sq.

[4]) Quatremère, Mémoires géogr. I, 12 ff. Auf dem Berge von Atripe lag das berühmte Kloster des Apa Schenute.

[5]) Siehe das Etikett bei Krebs aus dem dritten Jahre der beiden Philippe (Ägypt. Inv. 11850).

als Abkürzung des Namens Christus in Anwendung war, so wird dasselbe doch erst im 4. Jahrhundert allgemein gebräuchlich. Die erste datirte Inschrift in Rom mit dem Monogramm stammt aus dem Jahre 323, die letzte datirte aus dem Jahre 451, in Gallien sind die äufsersten Daten 377 und 493. Dürfen wir diese Daten auch auf Ägypten übertragen, so dürfte für das Etikett die Zeitbestimmung »4. bis 5. Jahrhundert« ausreichen. Dies bestätigen die übrigen Funde. Es ist nämlich höchst auffallend, dafs das Monogramm nur vereinzelt vorkommt. Uns sind nur folgende Beispiele bekannt: 1. Buchstabenornament als Gewandverzierung (Forrer 1891[1]), Taf. VIII, 12 und 1893[2]), Taf. XIV, 6). 2. Auf einer Thonlampe (Forrer 1893, Taf. III, 13). 3. Auf einem Wollgewebe ein Hirsch, der über dem Geweih das Monogramm trägt (Forrer 1893, Taf. XVIII, 2). Bemerkenswerth ist die unregelmäfsige Form des P, da sie vollkommen mit der unseres Etiketts übereinstimmt. Forrer giebt als Datirung das 3. bis 4. Jahrhundert an, sicherer wäre wohl das 4. Jahrhundert. 4. Auf dem Eisenbeschlag eines noch unpublicirten Holzkastens in der Sammlung der Königl. Museen (Ägypt. Inv. 10529) neben dem Henkelkreuz und dem Monogramm (P und Querbalken), wahrscheinlich aus dem Ende des 4. resp. Anfang des 5. Jahrhunderts. 5. Auf einer in Ernent gefundenen Grabinschrift aus derselben Zeit wie Nr. 4. Sie ist jüngst von Keene in den Proceedings of the Royal Irish Acad. vol. II, no. 2, p. 295 sq. publicirt. Für ihr Alter spricht sowohl die Form wie der Inhalt:

πρίν σε λέγειν ὦ τύμβε τίς ἢ τίνος ἐνθάδε κεῖται
ἡ στήλη βοαᾶ πᾶσι παρερχομένοις·
σῶμα μὲν ἐνθάδε κεῖται ἀειμνήστου[3]) Μακαρίης
ὡς ἔθος εὐσεβέων γευσάμενον θανάτου·
αὐτὴ δ' οὐρανίην ἁγίων πόλιν ἀμφιπολεύει,
μισθὸν ἔχουσα πόνων οὐρανίους στεφάνους.




Im 5. Jahrhundert tritt das Monogramm mit A und Ω auf (Forrer 1891, Taf. XII, 12, vergl. 1893, Taf. XIV, 5 auf einem kleinen Clavis), besonders häufig auf späteren koptischen Monumenten; hier zeigt das Monogramm die jüngere Form  Vom 7. Jahrhundert kommt das sogenannte koptische Kreuz fast allein in Gebrauch.

Ein weiteres Argument für die Zeitbestimmung bietet das Inschriftenformular des Etiketts. Doch wollen wir zuvor noch einige Bemerkungen an die vorkommenden Namen anknüpfen. Der Name des Todten Ψενθηοῦς ist

[1]) Die Gräber- und Textilfunde von Achmim-Panopolis.

[2]) Die frühchristlichen Alterthümer aus dem Gräberfelde von Achmim-Panopolis.

[3]) ἀείμνηστος kommt sehr häufig auf heidnischen Grabschriften vor, ebenso auf einem Etikett (Ägypt. Inv. 11849) εἰς ἀείμνηστον τὸ ὄνομα.

heidnisch und erinnert an die auf den heidnischen Etiketts vorkommenden Zusammensetzungen der Namen mit *Pse-n* »der Sohn des«. Ebenfalls heidnisch ist Πατσῆς = wie Patsmetis[1]) »der der Sēs Gehörige«; wir haben darin den Namen des Grofsvaters zu erkennen. Die Namen weisen auf das 4. Jahrhundert, wo das Christenthum noch keinen bedeutenden Einflufs auf die Namengebung ausgeübt hatte. Zwar berichtet uns Dionysius von Alexandrien, dafs die Gläubigen sehr häufig ihren Kindern den Namen Paulus und Petrus gaben[2]), und auch sonst ermahnen die Bischöfe, an Stelle der heidnischen Namen die der christlichen Märtyrer und Heiligen anzuwenden, aber dies setzte sich nicht mit einem Schlage durch. Was Ägypten anbetrifft, so tritt die christliche Nomenclatur besonders deutlich im 7. und 8. Jahrhundert auf den koptischen Leichensteinen[3]) hervor.

Was für die Nomenclatur gilt, gilt auch für das Inschriftenformular. Es ist nämlich ein charakteristisches Merkmal der altchristlichen Zeit, dafs sich die Christen des heidnischen Grabformulars bedienten, und dafs sich erst allmählich nach Ausscheidung der heidnischen Bestandtheile ein eigenes christliches Formular ausbildete. Liefse uns nicht das Monogramm den christlichen Ursprung erkennen, so würden wir sicherlich das Etikett für ein heidnisches halten. Das christlich-koptische Formular finden wir erst auf den Grabsteinen vom 6. Jahrhundert an ausgebildet.

Auffallend bleibt das gänzliche Fehlen der Altersangabe und des Todestages, doch giebt es auch dafür auf den heidnischen Etiketts genug Beispiele. Weniger Gewicht werden wir auf das Fehlen der Ortsangabe legen, doch möchten wir daran noch einige Bemerkungen knüpfen. Bei einer grofsen Anzahl der publicirten Stücke findet sich der Name eines Ortes mit vorgesetztem *ἀπό*, oder das betreffende Gentilicium, wie z. B. Πουπλιανὸς Φιλαδελφίτης bei Wessely, Mitth. Erzh. Rain. V, S. 16, um damit die Herkunft des Todten zu bezeichnen, während diese Bestimmung auf anderen fehlt. So regellos dies auf den ersten Blick erscheinen mag, so wenig Willkür erkennt man bei genauerer Prüfung. Durchmustert man nämlich alle bis dahin publicirten Etiketts, so springt zunächst die Thatsache in die Augen, dafs wir kein Stück mit dem Namen von Theben, Panopolis[4]), Hermonthis, Arsinoe etc. besitzen, und doch liefse sich erwarten, dafs die grofse Mehrzahl aus diesen Städten stammten, während wir jetzt mit einer Reihe von kleinen, oft ganz unbekannten Ortschaften bekannt werden. Dazu kommt, dafs in jeder Nekropole gewisse Ortschaften regelmäfsig wieder-

[1]) Brunet de Presle et Egger l. c. p. 149, col. 44, 3.

[2]) Eusebius h. e. VII, 25, 14.

[3]) Eine vollständige Sammlung der koptischen Grabsteininschriften steht noch aus. Vergl. Revillout: Mélanges d'arch. tom. I—III. Bouriant: Rec. de trav. 1884, p. 62 sq. und Gayet: Mémoires de la mission française au Caire III, 3. 4, p. 26 sq.

[4]) Nur einmal habe ich unter den von Revillout publicirten Etiketts (l. c. p. 100 sq.) die Bestimmung ἀπὸ Πανοσπόλεως gefunden; hier läfst sich aber der Nachweis führen, dafs der Todte nicht in der eigentlichen Nekropole von Achmim, sondern in der bei Sohag begraben ist.

kehren. Nun haben wir oben gesehen, dafs die Nekropolen in der Nähe der Metropolen angelegt waren, während die kleineren Ortschaften des Gaues ihre Todten dorthin schaffen mufsten. Gehörte nun die Nekropole der Hauptstadt, so bedurften die daselbst Verstorbenen keiner weiteren Ortsbezeichnung, wohl aber die Leichen der umwohnenden Ortschaften, und zwar, wie wir glauben, in Rücksicht auf den *ἐνταφιαστής*[1]) als Legitimation dafür, dafs der Verstorbene als Ortsangesessener desselben Gaues zur Aufnahme in die Nekropole berechtigt sei. Auch wäre denkbar, dafs die einzelnen Dorfgemeinschaften ein besonderes Terrain für ihre Todten besessen hätten. Doch fehlt es uns zur Lösung dieser Fragen an einer genauen Kenntnifs einerseits der einzelnen Grabstätten, andererseits des gesammten Materials.

Eine andere Frage, die zuletzt noch aufgeworfen werden mufs, ist die, ob mit diesem Mumienetikett der Vorrath an christlichen Stücken schon erschöpft ist. Es ist von vornherein wahrscheinlich, dafs unter den erhaltenen noch einige christlichen Ursprungs sind, dafs diese aber eine sichere Identificirung unter der vollkommen heidnischen Form des Etiketts verbergen, während andere Beigaben wie Kreuze, Kleider etc. den Todten als Christen kennzeichneten. Doch möchten wir noch drei von den oben publicirten als wahrscheinlich christliche bezeichnen. Zunächst Ägypt. Inv. 11827: *Σατρῖπις Ψενμαγῶτος ἐν Ἀλεξανδρείᾳ ἀναπαυσάμενος*, denn der Ausdruck *ἀναπαύεσθαι* ist ein specifisch christlicher terminus technicus für »sterben«. Und dafs die Christen wie die Heiden ihre Todten zuweilen weithin transportirt haben, wird nicht auffallen. Ferner deutet auf christliche Herkunft Ägypt. Inv. 10558: Κολλῶθις Χαχην $\overline{\text{χω}}$ ἀπὸ Βοσώχεως ∟β″ μεσ(ορὴ) $\overline{\text{ιε}}$. Daneben ein Zeichen in Form eines Monogramms[2]). Wir glauben darin die Ligatur I und X zu erkennen, wie sie auf kopt. Gewändern vorkommt, z. B. FORRER 1891, Taf. VIII, 24 und 26, welche eine der ältesten Formen des Monogramms ist. Dann wäre dieses Etikett sicherlich noch älter als das besprochene und könnte der Kaiserzeit angehören. Als letztes Stück möchten wir Ägypt. Inv. 11820 bezeichnen: Ταήσαι ἐβίωσεν εἴκουσι ὀκτὼ ∟κη. Εἰς τὴν λαμπρὰν ἀπῆλθεν. Der Ausdruck *ἀπῆλθεν* ist das lateinische abscessit, recessit, welches sehr häufig auf christlichen Grabsteinen vorkommt; auch nennt Athanasius an der oben citirten Stelle die Verstorbenen *οἱ ἀπελθόντες*. Zu *λαμπράν* haben wir wahrscheinlich *χώραν* zu ergänzen und müssen an die *χώρα τῶν δικαίων* denken, doch haben auch die Heiden das Land der Seligen als das Lichtland bezeichnet. Ein anderes Etikett hat FR. X. KRAUS[3]) publicirt: *Ξένι ἐβίωσεν ἐτῶν* $\overline{\text{κ}}$′, doch spricht nichts für ein christliches Etikett; es ist sicherlich ein heidnisches. Wahrscheinlich christlicher Provenienz ist das von LE BLANT (Rev. arch. 1874, p. 308, no. 29) publicirte Etikett: *Σενσανσνὸς* $\overline{\text{κα}}$ *ἔτη ἐπεὶφ ι(?) η″ ἰνδ(ικτίωνος)*, da die Indictionsrechnung erst im 4. Jahrhundert anfing (s. o. KREBS). Sehr interessant für die Entwickelung des

[1]) Ein solcher *ἐνταφιαστής* mit Namen Κελεῆσις wird bei WESSELY l. c. S. 17 genannt.

[2]) Oben befindet sich noch eine räthselhafte Figur.

[3]) Die christlichen Inschriften der Rheinlande, I. Theil, Anhang S. 156 mit Facsimile.

christlichen Formulars ist die Holztafel eines Mönches aus Achmîm: [μ]νήμη ✝νουθη μόναχ(ος) ἐδελίοσεν (= ἐτελείωσεν) ἀτῶν ἐκατῶν μη(ν)ὶ τυβὶ ιβ. Als Unterschrift findet sich: μϋ λϋποϋ οὐδὶς αθανατος und zwei koptische Kreuze mit doppeltem A und Ω. Die Inschrift stammt dem Schriftcharakter und der Sprache nach aus dem 7. Jahrhundert, doch hat sich merkwürdiger Weise noch die alte heidnische Unterschrift erhalten, wie sie auf zwei von LE BLANT publicirten Mumienetiketts vorkommt[1]): Nr. 21: Σενπαμ[ών]θης τέ[κτων] ἐτῶν .... μὴ λυπ[ῇς]· οὐδεὶς ἀ[θάνα]τος ἐν κό[σμῳ] und Nr. 22: Σενῦρις ἐβίωσεν ἐτῶν λς. μὴ λυπῇς οὐδεὶς ἀθάνατος ἐν τῷ κ[όσμῳ] und bei GOLENISCHEFF: Ermit. imp. Inv. de la coll. égypt. 1891, no. 1142, Tafel eines Καμεντεβωνχ: με λυποϋ ουδις γαρ αθανατος εν τω κοσμου. Eine griechische Inschrift christlichen Ursprungs fand jüngst SAYCE bei Korosko in Nubien[2]), die zu Anfang das Monogramm Christi mit A und Ω und am Schluſs dieselbe Acclamation hatte. Diese Acclamation kommt auch sonst auf jüdischen und christlichen Grabsteinen vor[3]).

Mumienetiketts mit koptischer Inschrift sind bis jetzt in den Nekropolen von Achmîm, so viel bekannt, nicht gefunden. Nur das Museum zu Leyden[4]) besitzt ein Exemplar aus der Sammlung d'Anastasy[5]), dessen Text mir der Director des Museums freundlichst zur Verfügung gestellt hat: ✝ παπνοϒ | τε παπα | ιεμιας | φαρμ ζ, einem Papnute gehörig, der am 7. Pharmouthi gestorben ist; der Zusatz παπα ιεμιας (= ιερεμιας) ist mir nicht klar, vielleicht soll er »Sohn des Apa Jeremias« bedeuten. Das Etikett stammt aus Theben.

Abschlieſsend möchten wir noch kurz das Resultat unserer Untersuchungen zusammenfassen. Es lautet also: Die Entwickelung des koptischen Begräbniſswesens fällt bei manchen localen Besonderheiten keineswegs aus dem Rahmen der für die übrige Christenheit gültigen Entwickelungsgesetze heraus. Ursprünglich noch in jeder Beziehung in engstem Anschluſs an das Heidenthum bestehend, giebt es ein deutliches Spiegelbild von der allmählichen Christianisirung Ägyptens wieder; darum scheint es mir bedenklich, die koptische Kunst des 6. und 7. Jahrhunderts aus altägyptischen Motiven ableiten zu wollen[6]). Zwei tiefe Einschnitte haben den Gang dieser natürlichen Entwickelung sichtlich gehemmt, einmal die Lostrennung Ägyptens vom Occident durch das Chalcedonense (451 n. Chr.) und die Besitzergreifung des Landes durch den Islam (641 n. Chr.), der dem dortigen Christenthum den Todesstoſs gegeben hat.

---

[1]) Rev. arch. 1874, p. 250. [2]) Academy, Febr. 1894, p. 132.

[3]) Vergl. die Bemerkungen LE BLANT's Rev. arch. 1874, p. 252 und 1875, p. 311 ff.

[4]) LEEMANS: Monum. égypt. du Mus. d'antiq. à Leyde p. 305, X, 4.

[5]) Aus derselben Sammlung drei im Besitz von LE BLANT befindliche Etiketts, publicirt Rev. arch. 1874, no. 46, 47 und 48, zwei griech. im Museum zu Leyden (Corp. Inscr. Gr. III, p. 1239, no. 4976 c und 4976 e) und ein mit hieratischer Inschrift von drei Zeilen. Alle Stücke stammen aus Theben. (LEEMANS, l. c. X, 1—3.)

[6]) EBERS: Sinnbildliches. Die koptische Kunst, ein neues Gebiet der altchristlichen Sculptur und ihre Symbole 1892 und GAYET: Les monuments coptes du musée de Boulaq l. c., vergl. dessen Bemerkungen in der Gazette des beaux-arts (III. période, 7 p. 422/440 und 8 p. 80/88, 145/153.

Nachschrift.

Meine oben ausgesprochene Vermuthung, daſs die in der letzten Zeit erworbenen Etiketts aus Sohâg stammen, wurde jüngst durch eine Zuschrift von Hrn. Forrer bestätigt. — Leider konnte die werthvolle Publication von Revillout (Rev. égypt. VII S. 29 ff.) nicht mehr benutzt werden. Besonderes Interesse beansprucht Nr. 8 aus dem ersten Jahre Macrianus II und Quietus (260 n. Chr.).

C. S.

Johannes Dümichen,

geb. 15. October 1833, gest. 7. Februar 1894.

Wir haben den Schmerz, unseren Lesern die Trauerkunde von dem Tode unseres früheren langjährigen Mitarbeiters Johannes Dümichen, ordentlichen Professors an der Kaiser Wilhelms-Universität zu Straſsburg, mittheilen zu müssen, der dreiſsig Jahre lang unserer Wissenschaft in begeisterter und unermüdlicher Thätigkeit gedient hat.

Ein Schüler von Lepsius und Brugsch, trat er im Jahre 1862 seine erste Reise nach dem Nilthale an, die er bis zum Jahre 1865 ausdehnte. Unsere Zeitschrift brachte bereits in der ersten Nummer ihres Erscheinens (am 1. Juli 1863, also vor über dreiſsig Jahren) Reisemittheilungen Dümichen's, die von hoher Bedeutung für die altägyptische Geographie waren und denen sich später weitere briefliche Nachrichten sowie nach seiner Rückkehr gröſsere und kleinere Aufsätze über die verschiedensten Zweige der Alterthumskunde anschlossen. Seine zahlreichen groſsen Publicationen, von den Bänden an, die er zu Brugsch's »Recueil« lieferte, bis hin zu seinem »Grabpalaste des Patuamenap«, sind unvergängliche Denkmäler seines Fleiſses; sie haben der Aegyptologie das wichtigste Material zugeführt und werden stets ihren Werth behalten. Mit besonderer Liebe pflegte er die Inschriften der griechisch-römischen Zeit, mit deren geheimniſsvollen Schriftzeichen und derem mannigfaltigen Inhalt er wie wenig Andere vertraut war; die Tempel von Denderah und Edfu, an denen er sich als Jüngling geschult hatte, sind ihm zeitlebens sein liebstes Arbeitsfeld geblieben und an sie hat er seinen Namen für alle Zeiten geknüpft. — Friede seiner Asche.

H. B. A. E.

Miscellen.

Aus einem Briefe des Hrn. Ch. E. Wilbour. — I took Mr. Somers Clarke, the distinguished London architect to Seheyl to find our 12th dynasty canal. After a three hours' search he found on a small island a way fashioned through rock, just south of the middle of the south end of Seheyl. It corresponds with the inscription very well in length, though the breadth is not 20 cubits but 20 feet and

the depth is 13 feet instead of 15 cubits. Four thousand years have reduced its depth, as the stones attest which now encumber it much as they did when Thothmes III had them removed. And the ceaseless sawing of the waters has cut a direct and deeper channel for the northernmost bab of the cataract. The canal extended the fall over a length several times that of the present rapid and, of course, by so much diminished its velocity.

Sur la valeur du ϣεннοϩ égyptien. — Je ne sais si la valeur du [hiéroglyphes] ou ϣεннοϩ a été déterminée de façon définitive. En tout cas, ce qu'en dit M. H. Brugsch dans un de ses plus récents ouvrages de vulgarisation, — die Ägyptologie, p. 374, — semble montrer que la question est encore sujette à discussion. Aussi me fais-je un devoir d'appeler l'attention de ceux qu'intéresse la métrologie égyptienne sur un petit texte qui vient par hasard de me tomber sous les yeux et qui me paraît n'avoir pas encore été utilisé pour ce genre de recherches.

C'est un ostracon du Musée de Turin[1]), qui nous donne le relevé de comptes d'un personnage préposé à la fabrication de cordes en feuilles de dattier, [hiéroglyphes]. Après quelques comptes partiels, il divise le produit général de sa fabrication en deux grandes séries:

1° (l. 5). Trois ouvriers ont produit chacun 160 coudées de corde, ce qui fait, en tout . . . . 480 coudées.

2° (l. 6). Quarante ouvriers ont produit chacun 80 coudées de corde, ce qui fait, en tout . . . . 3200 coudées.

3° (l. 7). Le total de l'ensemble est donc de . . . . 3680 coudées.

Et le texte ajoute (l. 8): [hiéroglyphes], »ce qui fait 36 ϣεннοϩ ½, plus 30 coudées«.

Il est difficile, je crois, de trouver un texte qui nous prouve de manière plus significative que le ϣεннοϩ, à une certaine époque, a été une mesure de longueur égale à cent coudées. Victor Loret.

Zu der Statue aus Tyrus. — Ein terminus ante quem der Anfertigung und Widmung der von Hrn. Prof. Erman in dieser Zeitschrift (XXXI, 102) besprochenen Statue aus Tyrus ergiebt sich, wie ich glaube, aus der Erwähnung der »vier Phylen«. Die Theilung der ägyptischen Priesterschaft in vier Phylen bestand bis zum 7. März 238 v. Chr. An diesem Tage wurde, nach dem Decret von Kanopus Z. 23 ff., den bisher bestehenden vier Phylen eine fünfte Phyle hinzugefügt, in welche alle diejenigen Priester aufgenommen werden sollten, die im Zeitraume der nächsten zehn Jahre geboren würden, sowie natürlich deren Nachkommen, und diese Eintheilung in fünf Phylen bestand auch noch in römischer Zeit weiter (vergl. diese Zeitschr. XXXI, 34). Die Gesammtheit der Priester-

[1]) W. Pleyte et F. Rossi, *Les Papyrus de Turin,* pl. CL.

schaft wird sehr oft als πενταφυλία bezeichnet (vergl. Urk. Berl. Mus. 1, 17. 16, 6. 149, 6). Demgemäfs ist hier auch der zweiten der zwei vorgeschlagenen Übersetzungen der Vorzug zu geben: »Beliebt bei seinen Brüdern, den Priestern aller vier Phylen« (τετραφυλίας), d. h. der Gesammtheit der Priester, und die Anfertigung vor 238 v. Chr. anzusetzen.

Der griechische Inventarisationsvermerk (die Übersetzung des lateinischen Sacerdos Osirim ferens) ist zu ergänzen in: προφή[της] Οσεῖριν κωμ[ά]ζω[ν]. Προφήτης ist die einfache Wiedergabe des lateinischen sacerdos und nicht etwa damit ein Priester gerade der zweiten Rangklasse gemeint, die speciell den Titel προφήτης tragen. Κωμάζειν wird in der klassischen Litteratur allerdings intransitiv von dem im Festzuge getragenen Gotte gebraucht (vergl. Wilcken Arsinoitische Tempelrechnungen. Hermes XXIII S. 468). Jedoch findet es sich transitiv schon mehrmals in den Arsinoitischen Tempelrechnungen (vergl. ebenda S. 436 VII 17, X 18 und XI 13), wo als Ausgabe fungirt: ἐργάταις κωμάσασι τὸ ξόανον τοῦ θεοῦ πρὸς ἀπάντησιν τοῦ ἡγεμόνος o. ä., d. h. »Löhnung für die Arbeiter, die das Götterbild dem Präfecten (u. a.) entgegentrugen«.

Wilcken sieht in diesem transitiven Gebrauch eine Eigenthümlichkeit des ägyptisch-griechischen Dialekts; κωμασία, das feierliche Herumtragen der Götterbilder in festlicher Procession, begegnet uns in einer Tempelrechnung Urk. Berl. Mus. 1, 17, wo eine Extralöhnung angeführt wird ἱερεῦσι ... ταῖς κωμασίαις τῶν θεῶν ἁγνε(ύ)ουσιν »für die Priester, die beim Herumtragen der Götterbilder in der Procession functioniren«.

Der inventarisirende römische Priester bezeichnete die typische Stellung des den Gott vor sich haltenden Priesters nicht mit irgend einem Compositum von φέρειν, sondern mit dem ihm, wie wir sahen, geläufigen und hier nahe liegenden technischen Ausdruck κωμάζειν. F. Krebs.

Die Lautwerthe der Zeichen [hieroglyph], [hieroglyph]. — Dafs diese zwei Zeichen beständig mit einander wechseln[1]), dafs beide eine Art Kette mit Verschlufs[2]) darstellen, und dafs sie bei Worten für »verschliefsen, siegeln« und sodann für »Schatz, Schatzmeister« ihre Anwendung finden, — dies sind längst anerkannte Thatsachen.

Noch immer steht aber der lautliche Werth der Zeichen alles weniger als fest. Für die erst von de Rougé vorgeschlagene und dann von Brugsch übernommene Lesung *sᶜḥtc* hat sich auch Borchardt vor Kurzem[3]) ausgesprochen. Erman, im Gegentheil, läfst die Aussprache unserer Zeichen ganz unbezeichnet[4]).

Entscheidendes Material zur Lösung der Schwierigkeit vermag auch ich nicht beizubringen. Nur möchte ich die Aufmerksamkeit auf eine noch wenig beachtete Möglichkeit lenken.

[1]) Vergl. besonders LD. II, 16 oder Medum XVII, XVIII, XX.
[2]) Nach Petrie, eine Kette mit angehängtem Siegelcylinder.
[3]) ÄZ. 90, 91.
[4]) Grammatik, 188. Ebenso M. Müller, Rec. IX, 175.

Daſs das Wort für »Schatz« ein weibliches Wort auf *-wt* ist, ergiebt sich aus den selteneren Nisbe-Formen Sing. LD. II, 144, q [hieroglyphs], R. I. H. 16, Leyden, V. 125 [hieroglyphs], Plur. Düm., Kal. 43, 15 [hieroglyphs]. Nun giebt es ein voll ausgeschriebenes Wort, welches das in Rede stehende Zeichen und auch die gewünschte Endung *wt* bietet. Es ist dies das Wort *sḏ3wt*, — Formen auf *-ṯt* scheinen eine Lesung *swḏ3t* zu verbieten, — wovon mir fünf Beispiele bekannt sind und zwar:

1. Maspero, Etudes II, 248 (a. R.), [hieroglyphs].
2. Mastaba, 198 (a. R.), [hieroglyphs].
3. Siut, pl. 15, 7 (m. R.), [hieroglyphs].
4. Sharpe I, 79 (m. R.) [hieroglyphs].
5. Bonomi, Sarcoph., pl. 8 (n. R.) [hieroglyphs].

Allerdings ist unser Zeichen hier nur bei 3, 4 und 5 sicher zu erkennen; die Formen bei 1 und 2 wären vielleicht im Original identisch. Nach der Form in 2 könnte man an LD. II, 5 [hieroglyphs] denken und dann an Rec. XIV, 165 (a. R.), wo eine Variante des nämlichen Titels, [hieroglyphs] (?), an das wunderliche ÄZ. 75, 68 ff. [hieroglyphs] (einmal P. S. B. A. XV, 495 [hieroglyphs]) denken läſst[1]).

Was bedeutet aber *sḏ3wt?* Aus keinem der obigen Beispiele ist dies genau zu ersehen. Wir haben es wohl mit irgend einem materiellen Gegenstande zu thun, zu dem besondere Beamten, der *ḫri* und der *mr ḫri*, in Beziehung stehen. Aus 1 ergiebt sich eine Verbindung mit dem [hieroglyphs], d. h. mit der königlichen Garderobe[2]). Weder 2 noch 4 läſst sich nach dem Zusammenhang befriedigend erklären. Bei 3 erschweren die Lücken eine Übersetzung. Bei 5 steht das Wort dem *nst* »Sitz« parallel. Bei 4 ist man allerdings versucht etwa an einen »geschlossenen (versiegelten?) Koffer, Schatzkasten«, und bei 3 an »Wasserverschluſs, Damm« zu denken; doch wären beide Bedeutungen schwer zu rechtfertigen.

Ist endlich der Titel *ḫri sḏ3wt* der angeführten Beispiele mit dem Mast. 230 u. ö. [hieroglyphs] in Verbindung zu bringen? W. E. Crum.

[1]) Das von Maspero, Et. II, 254, angeführte LD. II, 56 *a* [hieroglyphs] ist, nach der Richtung der übrigen Zeichen, vielmehr [hieroglyphs] zu lesen. In Bezug auf das Maspero ib., 252 behandelte [hieroglyphs] mache ich auf Brugsch, Thes. 1423 [hieroglyphs] aufmerksam.

[2]) So nach Maspero, ib., 251.

Berichtigung. — In dem S. 73 des vorigen Jahrganges besprochenen Königstitel des Osiris: habe ich ein Wort verkannt. besteht nicht aus der Präposition *r* und dem Substantiv *w* »der Gau«, sondern ist vielmehr — worauf ich von befreundeter Seite hingewiesen werde — die Zusammensetzung oder der Inschrift von Anibe (LD. III, 229*c*), eigentlich wohl ein terminus technicus der Feldmesser, dann aber, wie Brugsch (Wb. 850; Suppl. 723) gezeigt hat, in den späten Texten allgemein für »Felder« u. ä. gebraucht. Es ist also etwa zu übersetzen: »Gott von Ägypten, Herrscher des Gefildes des Geisterlandes«, was ja auch sprachlich leichter ist.

Schlimmer ist ein anderes Versehen, das mir ebenda S. 128 begegnet ist. Ich habe bei dem Wort für »essen« und die Lesung *wn* als der Bestätigung bedürfend bezeichnet und habe dabei nicht bedacht, daſs ich selbst ebenda S. 82 als *wn* in der Schreibung von *wnm* angeführt habe. Das Wort für »essen« ist also nicht *wm* sondern *wn* zu lesen — wenn es nicht etwa (was, wie ich höre, auch von anderer Seite schon vermuthet ist) ursprünglich *wnm* gelautet hat.

Adolf Erman.

Erschienene Schriften.

G. Bénédite, Le temple de Philae. 1[er] fasc. (Mém. miss. franç. XIII 1.) Paris, Leroux 1893. Fol. 72 SS. 42 Taff.

M. van Berchem, Matériaux pour un Corpus inscriptionum Arabicarum. Première partie: Égypte; fasc. prem. Le Caire. (Mém. miss. franç. XIX.) Paris, Leroux 1894. Fol. XX u. 110 SS. 16 Taff.

M. W. Blackden and G. W. Fraser, Collection of hieratic Graffiti from the Alabaster quarry of Hat-nub, situated near Tell el Amarna. (Privatdruck 15 Taff. Querfol.) — Umfangreiche Inschriften aus dem a. R. und m. R., die, soweit sie sich zur Zeit lesen lassen, auch historisch werthvoll sind. Besonders anzuerkennen ist die schlichte, aber genaue Art der Veröffentlichung.

L. Borchardt, Das altägyptische städtische Wohnhaus. (Centralblatt der Bauverwaltung XIII, S. 517 f. 521.) Über das altägyptische Wohnhaus mit besonderer Berücksichtigung der Innendecoration (Deutsche Bauzeitung XXVIII, S. 200). — Einleuchtende Deutung der von Petrie in seinen Grabungen festgestellten Grundrisse.

G. Botti, Rapport sur les fouilles pratiquées et à pratiquer à Alexandrie. (Société archéologique Alexandrine.) Alexandrien 1894. 8. 10 SS. 1 Taf.

Catalogue des Monuments et inscriptions de l'Égypte antique. Ouvrage publié sous les auspices de S. A. Abbas II Helmi, Khédive d'Égypte, par la Direction générale du service des antiquités. Première série: Haute Égypte. Tome prémier: De la frontière de Nubie à Kom Ombos par J. de Morgan, U. Bouriant, G. Legrain, G. Jecquier, A. Barsanti. Wien, A. Holzhausen 1894. 4. XIII und 212 SS. 3 Taff. und 1 Karte. — Der erste Band dieses groſsartigen, von M. de Morgan unternommenen Werkes, in dem sämmtliche in Ägypten zu Tage liegenden Denkmäler, Inschriften, Ruinenstätten etc. veröffentlicht werden sollen, enthält die Denkmäler der Kataraktengegend (u. a. ein neu aufgefundenes Tempelchen der Anuket auf der Insel Sehel), das Kloster des St. Simeon bei Assuan, die Denkmäler auf Elephantine, die Gräber von Assuan u. a. m. Die Felsinschriften sind meist im Facsimile gegeben.

G. Daressy, Notice explicative des ruines du temple de Louxor. (Service des antiquités de l'Égypte.) Le Caire 1893. 8. IX u. 81 SS. 1 Taf. — Zunächst für Touristen bestimmt, aber als erste genaue Beschreibung des Tempels auch wissenschaftlich von Werth.

Al. Gayet, Le temple de Louxor. 1er fasc. Construction d'Aménophis III. (Mém. miss. franç. XV 1.) Paris, Leroux 1894. Fol. IV u. 124 SS. LXIV Taff.

K. B. Hofmann, Über Mesdem. (Aus den »Mitth. des Vereines der Ärzte in Steiermark« 1894.) Graz, Styria 1894. 8. 18 SS. — M. war in der Mehrzahl der Fälle nicht Grauspiefsglanz, sondern bestand aus anderen schwarzen Stoffen, vor allem aus Bleiglanz.

Gustave Jéquier, Le livre de ce qu'il y a dans l'Hadès. Version abrégée publiée d'après les papyrus de Berlin et de Leyde avec variantes et traduction et suivie d'un index des mots contenus au papyrus de Berlin no. 3001. Paris, Bouillon 1894. 8. 163 SS. — Verständig angelegte Ausgabe mit Einleitung; auch die Übersetzung ist im Wesentlichen richtig.

D. Mallet, Les premiers établissements des Grecs en Égypte. (VIIe et VIe siècles.) (Mém. miss. franç. XII 1.) Paris, Leroux 1893. Fol. VI u. 499 SS.

G. Maspero, Histoire ancienne des peuples d'Orient. T. I. Les Origines. Égypte, Chaldée. (S. 1—160.) — Erste Lieferung des auf drei Bände berechneten Werkes.

J. de Morgan, Le trésor de Dahchour. Liste sommaire des bijoux de la 12e dynastie découverts dans la pyramide de Dahchour les 7 et 8 Mars 1894. 8. 11 SS.

P. E. Newberry, Beni Hasan. Part II. With appendix, plans and measurements of the tombs by G. W. Fraser. Fol. 85 SS. 23 Taff. (Archaeological Survey of Egypt.) London, Kegan Paul, Trench, Trübner & Co. 1893. — Abschlufs dieser wichtigen Veröffentlichung, durch die sich der Exploration fund ein bleibendes Verdienst erworben hat.

W. M. F. Petrie, Tell el Amarna. With chapters by Prof. A. H. Sayce, F. Ll. Griffith and F. C. J. Spurrell. London, Methuen & Co. 4. 46 SS. 53 Taff. — Die Bedeutung der Funde P.'s für die Kunstgeschichte und die Geschichte der Technik bedarf keiner Hervorhebung.

F. Rossi, Cinque Manoscritti Copti della biblioteca nazionale di Torino. (Aus den: Mem. della R. Accad. d. scienze di Torino, Serie II, T. XLIII). Torino, Clausen 1894. Fol. 170 SS. — Enthält: 1. Handschrift des boheirischen Psalters (von Ps. 68 an; eine Angabe der Varianten zu Lagarde's Ausgabe hätte genügt). 2. frammento di un sermone sulla penitenza; boheirisch. 3. frammento del martirio di S. Teodoro; boh. 4. framm. d. mart. di S. Vittore; boh. 5. gnostische Beschwörungen, von grofsem Interesse.

H. Schack-Schackenburg, Ägyptologische Studien. Zweites Heft. Die Sternnetzabscissen und die somatischen Relationen der Thebanischen Stundentafeln. Leipzig, Hinrichs 1894. 4. S. 57—128. — Der Verf. erkennt in den Tafeln mit Recht Beobachtungen der Culmination der Sterne.

W. Schwarz, Der Schoinos bei den Ägyptern, Griechen und Römern. Eine metrologische und geographische Untersuchung. Berlin, Calvary 1894. 8. 126 SS.

G. Steindorff, Zur Geschichte der Hyksos. (Kleinere Beiträge zur Geschichte, von Docenten der der Leipziger Hochschule. Festschrift zum Deutschen Historikertag in Leipzig, Ostern 1894; Leipzig, Duncker und Humblot 1894. S. 1—9). — Die syrische Heimath und semitische Abstammung der Hyksos wird durch neue Hilfsmittel zu beweisen versucht.

Leipzig, J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung. — Verantwortl. Redacteur Prof. Dr. H. Brugsch, Berlin W., Wormserstr. 6a.
Berlin, gedruckt in der Reichsdruckerei.



Heinrich Brugsch,
geb. 18. Februar 1827, gest. 9. September 1894.

Wenn dieses Heft in die Hände unserer Leser kommt, haben sie längst die traurige Kunde erfahren, dafs diese Zeitschrift ihren Begründer, die Ägyptologie einen ihrer berühmtesten Vertreter verloren hat. Heinrich Brugsch ist am 9. September von uns geschieden.

Über eine lange Krankheit schien seine gewaltige Natur noch einmal obsiegen zu wollen, auf's Neue erfüllte ihn Arbeitslust, eine Reihe von Aufsätzen wollte er in diesem Hefte der Zeitschrift veröffentlichen, ein grofses Werk, die neue Bearbeitung der demotischen Grammatik, dachte er zu unternehmen. Da trat wider Hoffen eine Verschlimmerung seines Zustandes ein, und jetzt müssen wir ihm dieses Heft in anderer Weise widmen, als wir es gedacht hatten.

Es ist ein seltenes Leben, das hier seinen Abschlufs gefunden hat, reich an äufseren Erlebnissen, reich an entsagungsvoller Arbeit, reich an wissenschaftlichen Erfolgen.

Den bunten Wechsel seiner äufseren Geschicke hat er selbst noch unlängst in einem Buche geschildert, das in Aller Händen ist; hier haben wir die Aufgabe, uns noch einmal sein wissenschaftliches Wirken zu vergegenwärtigen. Es erstreckt sich über ein halbes Jahrhundert und stellt sich uns dar in einer fast unübersehbaren Menge von Werken und Aufsätzen aller Art, wie sie so zahl-

reich nur ein Mann von seltener Arbeitskraft, reichem Geiste und schriftstellerischer Begabung schaffen konnte. Und wenn auch ein großer Theil dieser Arbeiten von ihm nur für den Augenblick bestimmt gewesen ist, so haben andere dafür eine desto tiefere Wirkung gehabt: seine »Grammaire démotique«, seine »Geographie« und sein »Wörterbuch« haben neue Zweige unserer Wissenschaft begründet.

Wie bei so Manchem unserer Fachgenossen hat auch bei Brugsch die Beschäftigung mit dem ägyptischen Alterthum schon in frühester Jugend begonnen. Aber was bei anderen Knaben zunächst nicht weit über ein Spiel hinausgeht, das nahm bei diesem lebhaften Geiste bald eine ernste Richtung an; er warf sich auf das große Problem, das damals noch seiner Lösung harrte, und seine Lösung gelang ihm: mit sechzehn Jahren hatte er das Demotische im Wesentlichen entziffert und die Skizze einer Grammatik entworfen, die er vier Jahre später (im Januar 1848) erscheinen ließ, die »Scriptura Aegyptiorum demotica ex papyris et inscriptionibus explanata«.

Mit diesem Schriftchen hatte der »discipulus primae classis Gymnasii realis« (wie er sich auf dem Titel nennt) eine neue Bahn für die Wissenschaft eröffnet, und es war natürlich, daß sich seine Arbeiten in den nächsten Jahren überwiegend dem Demotischen zuwandten, in dessen Verständniß ihn insbesondere auch das reiche Material förderte, das ihn ein Aufenthalt in Paris und Leyden kennen lehrte. Ihren Abschluß fanden sie in dem großen Werke der Grammaire démotique, die 1852 schon in der Hauptsache fertig gestellt war, wenn auch ihre Drucklegung noch durch äußere Umstände bis 1855 herausgeschoben wurde. Was diese »Grammaire démotique« für die Wissenschaft bedeutet, brauche ich nicht hervorzuheben; man kann wirklich sagen, daß ihr paläographischer Theil noch heute nach vier Jahrzehnten in der Hauptsache Geltung hat[1]).

Daneben war er übrigens schon damals auch auf anderen Gebieten der Ägyptologie thätig: 1851 commentirte er den hieroglyphischen Theil des Steins von Rosette und veröffentlichte einen religiösen Text spätester Zeit, »das Buch vom Athmen«, in dem er ein liber metempsychosis wiederzufinden glaubte. Und ein Jahr vorher veröffentlichte er eine kleine Schrift, die zwar wissenschaftlich wenig bekannt geworden ist, die aber wesentlich dazu beigetragen hat, in den gebildeten Kreisen Berlins richtige Begriffe von dem alten Ägypten zu verbreiten. Es ist die Übersichtliche Erklärung ägyptischer Denkmäler des Königlichen Neuen Museums zu Berlin, ein Büchlein, das gar nichts von der Pedanterie und Trockenheit hat, die so lange als die noth-

[1]) Eine andere demotische Arbeit dieser Jahre, die Dissertation »De natura et indole linguae popularis Aegyptiorum« (1850) sei hier noch genannt, weil sie zeigt, wie leicht richtige Gedanken in der Wissenschaft wieder verloren gehen können. Auf S. 3ff. legt Brugsch dar, daß das Zeichen MUT zu lesen sei und daß darauf sowohl ⲙⲟⲩⲧⲉ als auch das Präfix ⲙⲛ̄ⲧ zurückgehe. Wir haben 37 Jahre gebraucht, bis W. Max Müller diese unzweifelhaft richtige Lesung *mdw* wieder zur Geltung gebracht hat.

wendigen Eigenschaften eines Museumskataloges galten. Leider wurde der Weg, den Brugsch hier eingeschlagen hatte, von der Verwaltung des Museums nicht verfolgt, und erst unser neuer Katalog, der unlängst erschienen ist, hat sich jenem vor 44 Jahren erschienenen Büchlein in mancher Hinsicht wieder angeschlossen.

Eine neue Wendung erhielten Brugsch's Studien durch seine Reisen nach Ägypten (1853 und 1857). Der demotischen Inschriften wegen, die Mariette im Serapeum fand, hatte der König ihn nach Ägypten gesendet, aber wie wichtig diese ihm auch waren, wichtiger für seine Ausbildung war doch das, was er daneben in Ägypten kennen lernte; erst jetzt überblickte er den gewaltigen Umfang des ägyptologischen Arbeitsfeldes und was ihm bisher fern gestanden hatte, zog ihn nunmehr mächtig an: aus dem »Demotiker« wurde er der Historiker und der Geograph. Und für beide Disciplinen bezeichnete sein Auftreten einen Abschnitt. Die Geschichte Ägyptens war bisher, soweit sie überhaupt wissenschaftlich war, nicht wesentlich über ein Reconstruiren von Königslisten hinausgekommen; jetzt machte Brugsch in seiner Histoire d'Egypte (1859) den kühnen Versuch einer zusammenhängenden Darstellung der Schicksale Ägyptens, auf Grund der Denkmäler mit Hintenansetzung der griechischen Tradition. Das Buch fand mit Recht grofse Verbreitung und übte einen dauernden Einflufs auf die Historiker aus. Nicht minder reich an äufserem Erfolg und für die Wissenschaft noch wichtiger war das grofse Werk der Geographischen Inschriften (1857—1860); gewifs fufst es in seinem Haupttheil auf Harris' schöner Entdeckung der Gaulisten, aber immer wird Brugsch der Ruhm verbleiben, diese Entdeckung erst fruchtbar gemacht zu haben. Und gleichzeitig ist die »Geographie« (wie das Buch in der Regel schlechtweg genannt wird) auch noch in einer anderen Hinsicht beachtenswerth; in seiner Einleitung enthält es jene merkwürdige Studie über das ägyptisch-semitische Alphabet, in der er schon (unabhängig von einer ähnlichen Arbeit von Hincks) die consonantische Natur des 𓂝 und des 𓇋 erkannte.

Ebenfalls eine Frucht jener Reisen war die Inschriftensammlung des Recueil de monuments (1862), deren Fortsetzung später von Dümichen übernommen wurde. Wie sicher Brugsch schon damals der weiteren gesunden Entwickelung unserer jungen Wissenschaft war, zeigt der Schritt, den er im Sommer 1863 wagte; er gründete diese Zeitschrift, das erste Organ, das ausschliefslich einer der neuen altorientalischen Disciplinen dienen sollte. Es war das gewifs ein gewagtes Unternehmen für jene Zeit, aber der Herausgeber und sein trefflicher Verleger hatten doch richtig geurtheilt, die Zeitschrift kam offenbar zur rechten Zeit und erlitt auch dann keinen Schaden, als nach kaum einem Jahre Brugsch nach Kairo übersiedelte und sie an Lepsius abgab.

Dieser neue mehrjährige Aufenthalt in Ägypten brachte dem unermüdlichen Forscher neues Material, vor Allem den merkwürdigsten aller demotischen

Texte, das Märchen von »Setna«. Die eigentliche Frucht dieser Jahre war aber das Hieroglyphisch-demotische Wörterbuch (1867 ff.), in dem er selbst das Hauptwerk seines Lebens sah. Und in der That war es von großser Bedeutung, es faßste alle bisherigen Errungenschaften der Ägyptologie zusammen und brachte zudem viel des Eigenen hinzu.

Über die Schwächen dieses großsen Werkes sind wir uns heute ja klar, aber noch immer ist es nicht übertroffen, und wer es zu benutzen versteht, für den ist es noch immer eine Fundgrube sonder Gleichen. Hier zeigt sich zum ersten Male ganz jene Eigenschaft Brugsch's, die uns später noch so oft mit Staunen erfüllen sollte, die Belesenheit in den ägyptischen Inschriften, besonders denen der spätesten Zeit, und die Kenntnifs all jener kultischen, kalendarischen, geographischen Nomenklatur, die eine Vorbedingung für das richtige Verständnifs so vieler Texte ist. Besonders auch die Supplementbände des Wörterbuches, die er ein Jahzehnt später erscheinen liefs, enthalten viel von diesen Dingen; wenn sie im Übrigen jenen ersten Bänden nicht gleichgestellt werden können, so liegt das daran, dafs Brugsch in ihnen mehr als früher versuchte, die Bedeutung der Worte durch Etymologien zu ermitteln.

Zu Unterrichtszwecken sollte die Hieroglyphische Grammatik (1872) dienen, deren Schrifttafel noch heute für die Hieroglyphen der griechischen Zeit ein bequemes Hülfsmittel ist.

Die Mitte der siebziger Jahre brachte die Festkalender von Edfu (1877) und die Inschriften von el Khargeh (1878), hauptsächlich war sie aber der Ausarbeitung jener anderen grofsen Arbeit gewidmet, die das wissenschaftliche Seitenstück zum Wörterbuch bildet, des Dictionnaire Géographique (1878 und 1880); auch dieses ist ein Werk, das noch für lange ein unentbehrliches Werkzeug der Ägyptologie bilden wird.

Während die genannten grofsen Veröffentlichungen für fachwissenschaftliche Leser bestimmt waren, wendete sich die Geschichte Ägyptens (1878) wieder an weitere Kreise, und zwar mit grofsem Erfolge; mufs man auch zugeben, dafs Vieles in diesem Buche sich nicht als haltbar gezeigt hat, so wird es doch immer durch die Menge der herangezogenen Inschriften und durch die Eigenthümlichkeit seiner Anlage von Interesse sein. Schwerer ist es für uns Jüngere, einem ähnlichen gemeinverständlichen Buche, der Mythologie (1887), gerecht zu werden. Wir bewundern die Arbeit und die Menge des benutzten Materiales, aber es beruht auf Grundanschauungen, die den heutigen Ansichten über Religionsgeschichte fernstehen. Ein drittes halbpopuläres Buch, die Ägyptologie (1891) ist als ein Hand- und Nachschlagebuch auch für den Gelehrten von besonderem Nutzen. Mit den eben genannten Arbeiten sind wir schon in die jüngste Zeit gekommen, der das letzte grofse Werk seines Lebens, der Thesaurus inscriptionum aegyptiacarum (1880—1891) angehört. Den Schatz an Texten aller Art, den er während dreier Jahrzehnte gesammelt hatte und der ihm für seine Arbeiten so reiche Ausbeute geliefert

hatte, wollte er jetzt am Abend seines Lebens zum Gemeingut der Wissenschaft machen. Und wenn auch Manches, was einst ihm zuerst bekannt geworden, inzwischen schon von anderer Seite veröffentlicht worden war, so brachte doch jetzt noch seine Kopie oft erst die richtige Lesung. Es ist ihm noch beschieden gewesen, dieses Werk zu Ende zu führen, das nunmehr einen würdigen Abschlufs seiner langen wissenschaftlichen Laufbahn bildet.

Wer die grofsen Werke überblickt, die Brugsch geschaffen hat, der wird mit Bewunderung erfüllt für den Fleifs und die Arbeitskraft, die ihn vor Anderen auszeichneten. Und doch war er keineswegs der pedantische gelehrte Arbeiter, den »nimmer labt des Baumes Frucht, den er mühsam erziehet«, er war ein Mann der Welt, voll Geist und Leben, und dafs er ein solcher war, gab auch seiner Wissenschaft den ihr eigenen Charakter. Er arbeitete schnell und leicht und es war ihm eine Freude, die Gedanken, die ihm zu Theil geworden waren, bald Anderen mitzutheilen. Ergab es sich, dafs sie nicht zu halten waren, so hielt auch er nicht an ihnen fest; er ersetzte sie selbst durch neue Vorschläge oder nahm gern die anderer Gelehrten an, stets bereit, von Jedem zu lernen. Es war, als sei ihm stets bewufst gewesen, dafs unser Wissen Stückwerk ist, und auch da, wo er selbst mit Entschiedenheit eine neue Theorie verfochten hatte, konnte er dann auch wieder einmal die alte Theorie als zu Recht bestehend annehmen, wenn sie ihm zu neuen Thatsachen besser zu passen schien. Eine solche Arbeitsweise hat etwas Frisches und Lebendiges und war daher geeignet, auch aufserhalb des engsten Fachkreises Interesse für die Erforschung des alten Ägyptens zu erwecken. Freilich hatte sie aber auch ihre Kehrseite, denn sie erregte bei den Gelehrten der älteren philologischen Disciplinen Bedenken gegen die Ägyptologie, und es mufs daher als ein günstiger Umstand gelten, dafs in jenen Jahrzehnten neben Brugsch der andere Führer der deutschen Ägyptologie stand: Lepsius' Zurückhaltung und sein vorsichtiges Auftreten bildeten eine glückliche Ergänzung und ein geeignetes Gegengewicht zu dem rascheren Vorgehen seines genialen Fachgenossen.

In Heinrich Brugsch ist der letzte bedeutende Vertreter jenes Zeitalters von uns gegangen, das die Ägyptologie geschaffen hat. und uns Zurückbleibende überkommt an seinem Grabe das Gefühl, dafs nunmehr die grofse, die heroische Zeit unserer Wissenschaft gänzlich abgelaufen ist. Wir Jüngeren sind Epigonen, die neue Aufgaben haben und andere engere Wege einschlagen müssen. Aber wir wissen, dafs unsere Einzelarbeit doch nur das ausbaut, was jene Männer geschaffen haben. Und wenn wir so voll Verehrung der Namen gedenken, an die sich die Ausbildung der Ägyptologie knüpft, eines Champollion, Lepsius, Birch, Rougé, Goodwin und Chabas, so werden wir auch Heinrich Brugsch unter ihnen nennen, den Entzifferer des Demotischen, den Schöpfer der Geographie und des Wörterbuches. A. E.

Die Pithomstele.

Eine hinterlassene Arbeit von HEINRICH BRUGSCH.

Die Arbeit unseres verewigten Fachgenossen, die wir hier mittheilen, war eine von denen, auf die er selbst besonderes Gewicht legte. Gern erzählte er, wie er volle hundert Stunden in Kairo auf eine neue Kopie verwendet habe, und wie er, dank dieser mühseligen Arbeit, nun einen Text des wichtigen Denkmales geben könne, der den der NAVILLE'schen Ausgabe wesentlich berichtige. In dem vorliegenden Hefte wollte er diese Arbeit veröffentlichen.

Es ist ihm nicht beschieden gewesen, dieses Vorhaben auszuführen und auch die Hoffnung, dafs sich die Arbeit in abgeschlossener Form in seinem Nachlasse finden werde, hat sich leider nicht verwirklicht. Aber es hat sich wenigstens das Material vorgefunden, dafs er ihr zu Grunde legen wollte: jene Abschrift, die vom 21. April 1891 datirt ist, sowie ein Exemplar der NAVILLE'schen Ausgabe, in das er, vermuthlich nach einem Abklatsch, zahlreiche Verbesserungen eingetragen hat. In beide, sowie in ein anderes Exemplar des NAVILLE'schen Buches, hat er ferner einzelne Erläuterungen und Parallelstellen notirt, und endlich hat er auch seiner Auffassung des Textes durch Abtheilung der Sätze und Abschnitte Ausdruck gegeben.

Gern hätte ich dieses Material so wie es war zum Druck gegeben, aber dieses ging nun einmal nicht an, wenn anders der Arbeit unseres verstorbenen Fachgenossen nicht Unrecht geschehen sollte. Wie schon NAVILLE bemerkt hat, ist die Pithomstele zum gröfsten Theil (Z. 2 bis 23) von einem ganz ungeübten Steinmetz gearbeitet worden, der anstatt hieroglyphischer Zeichen oft nur formlose Löcher geliefert hat, bei denen man sich so ziemlich Alles denken kann. Nicht so sehr um ein Lesen handelt es sich daher bei diesem seltsamen Denkmal, als vielmehr um ein Rathen; mit dem Erkennen der vorhandenen Striche ist hier erst wenig gewonnen, die Conjectur hat zu entdecken, welches Wort sich hinter diesen willkürlich entstellten Gestalten wohl verbergen könnte. So finden sich denn auch bei BRUGSCH vielfach ganz verschiedene Auffassungen ein und derselben Stelle; er hat erst verschiedene Deutungen versucht, bis ihm die richtige aufgestofsen ist. Hier mufste ich entscheiden, welche Lesung in den Text zu setzen war, welche es verdiente, daneben in der Anmerkung als möglich genannt zu werden und welche als ein flüchtiger und unhaltbarer Einfall ganz wegbleiben durfte. Ich habe diese Entscheidung an der Hand der Aklatsche getroffen, wie ich hoffe, nicht zu willkürlich. Bei diesem Heranziehen der Abklatsche zeigte sich dann aber des Weiteren, dafs BRUGSCH's Lesungen, wie

es ja natürlich war, noch manches Unsichere und Gewagte enthielten, das er bei einer endgiltigen Redaktion gewiſs selbst beseitigt haben würde. An solchen Stellen habe ich meine Lesung, die sich oft mit der Naville's deckt, in den Text gesetzt und Brugsch's Vorschlag in der Anmerkung mitgetheilt.

Aus dem oben Gesagten ergiebt sich schon, daſs eine Veröffentlichung der Inschrift im Facsimile ein Unding wäre: es hieſse das, dem Leser einen unlesbaren und unbenutzbaren Text geben. Die Inschrift muſs daher nothwendig in gewöhnliche Schrift umgesetzt werden, aber auch dies hat seine Schwierigkeit bei den vielen Zeichen, die nicht mit Sicherheit zu deuten sind. Ich habe mir in diesem Punkte durch unbestimmte Zeichen wie ——, ⏑ und ● geholfen, die für , , , für , und für ●, , □ u. s. w. stehen können.

Die Eintheilung in Abschnitte und Sätze rührt im Wesentlichen von Brugsch her; an den unverständlichen Stellen ist natürlich die Theilung unterblieben.

Um die Orientirung in dem langen Texte zu erleichtern, habe ich den einzelnen Abschnitten eine Übersetzung oder, wo diese, wie nur zu oft, unmöglich war, eine Andeutung des Inhalts beigegeben; was ich bei Brugsch von entsprechenden Bemerkungen vorfand, habe ich dabei als sein Eigenthum mitgetheilt. Natürlich soll dieser erklärende Theil nur einen provisorischen orientirenden Charakter haben.

Daſs Brugsch mit dieser Arbeit den Text des historisch so wichtigen Denkmals wesentlich verständlicher gemacht hat, ist nicht wohl zu bezweifeln. Aber ebenso ist es klar, daſs die Inschrift auch jetzt noch weit von ihrer richtigen Gestalt entfernt ist, und es ist wohl zu befürchten, daſs es überhaupt nie gelingen wird, diese völlig herzustellen.

Adolf Erman.

A. Officielle Titel des Königs.

[1]

B. Ehren- und Ruhmestitel desselben.

[2]

---

[1]) Brugsch . [2]) B. . [3]) Statt eigentlich ein Zeichen wie . [4]) Eigentlich unten wie gestaltet. [5]) B. . [6]) Die unmögliche Gruppe könnte zu lesen sein; vergl. LD. III 23 S; 24 *d* S die ähnlichen Ausdrücke.

1) Im Original eine Krone mit zwei Schlangen und Hörnern. 2) So B., das ist freilich unkenntlich genug, auch an hat er gedacht, das sich aber durch das vorstehende verbietet. 3) Das dem gleichende Zeichen dürfte für stehen, wie es Naville auch liest. 4) scheint mir fraglich. 5) Wohl für . 6) Im Original eine einfachere Form. 7) Man könnte ebenso gut lesen. 8) B. bemerkt, daſs dies unrichtig für stehe. 9) Diese Deutung ist gewiſs richtig, aber die Form des Zeichens ist seltsam. 10) B. »auf dem Throne des Qeb«, als wolle er den Vogel in verbessern. 11) B. . 12) B. mit ×. 13) So sind wohl die verzerrten Zeichen zu deuten: »ein Amulett, das Ägypten heil erhält«. 14) B. auch statt . 15) B. und . 16) Ich sehe eher ; die Stelle ist wohl verderbt. 17) Es könnte auch sein. 18) B. und . 19) Oder ? 20) Wohl für . 21) B. dachte auch an und . 22) . 23) B. . 24) So B. gewiſs richtig, eigentlich steht aber nicht sondern . 25) B. statt . 26) B. . 27) B. . 28) B. . 29) B. für . 30) B. . 31) B. . 32) B. . 33) B. statt : . 34) , so B. für . 35) *m* ist fraglich, es könnte auch sein. 36) Ob ? 37) Oder ? 38) Oder ? 39) B. auch . 40) Oder ? 41) B. statt .

»[2]Der gute Gott; der Sohn des Atum; ...., der treffliche Erbe des Wen-nofre; ...... das lebende Bild des Atum des grofsen Gottes, des Lebens von *Tkw*; der glänzende Theil des Harmachis; der göttliche Same des Atum von Heliopolis; die glänzende Saat des Chepri; — den seine Mutter, die Hathor von *ʿnt* erzogen hat; aus dem Mutterleib kam er mit der Krone auf dem Haupt [3]......; gesäugt zum Herrn der Erde; von Atum gebildet ..um neben ihm zu stehen als König, als Herrscher auf dem Throne wie sein Sohn Har-som-tu, der grofse Gott, das Oberhaupt von *Tkw*. — Der König Horus, dem .... der Thron von Horus und Set; sein Vater Atum hat ihn vor Millionen ....[9]), um den Feind in diesem Lande abzuwehren und hat seinen Sitz erhoben unter Hunderttausenden. — [4]Der für Ägypten kämpft und seine Kinder schützt; das Amulett, das Ägypten heil erhält«; er hat Pferde zu Lande und Schiffe auf dem Meer. Er wehrt ab[10]) das »rothe Land« und die Furcht vor ihm erfüllt »alle Völker des Landes und des Meeres«. — [5]Er ist ein »Herr der Pferde« und hat »Wagen ohne Zahl« sowie [6]»seine grofsen Schiffe und seine Galeeren(?)«; seine Majestät fährt in ihnen wie Re in der Abendbarke(?): Dann der Name des Königs mit einem Zusatz, in dem eine Stadt genannt ist; Brugsch findet in ihr die von ihm mit »Migdol« (südl. von Pelusium) identificirte Stadt Unterägyptens (Dict. Géo. S. 707. 265).

C. Jahr 6. Reise nach dem Nomos Heroopolites.

[1]) B. ; ob ? [2]) bezeichnet B. selbst als zweifelhaft; man sieht oder etwas Ähnliches. [3]) So B., man kann den krummen Strich des Originals beliebig deuten. [4]) B. . [5]) So B.; man sieht freilich nur ein —— mit drei Punkten darunter. [6]) Das mittelste Zeichen eher . [7]) Das Viereck kein . [8]) B. auch für . [9]) B. für ? [10]) B. *šnʿ*. [11]) B. auch ; lies . [12]) Vielleicht richtiger vor , wie B. liest. [13]) Lies . [14]) Sic. [15]) In dem unlesbaren Zeichen mufs ein Adjectiv stecken; B. liest [16]) B. auch . [17]) Das untere Zeichen ist vielleicht zu deuten. [18]) Das Zeichen ist ganz unsicher. [19]) sehr fraglich, könnte auch sein. [20]) B. —— für .

Im Jahre 6 [7]»meldete man«, daſs »der Palast« des Atum von *Tkw* ..... sei. »Im dritten *Šḏt* Monat am dritten Tag begab sich der König selbst zum heroopolitischen Gau, der [herrlichen] Stadt seines Vaters Atum, unter dem Jauchzen des ganzen Landes ... In der Frühe, am vierten Tag erwachte(?) er an seinem Feste des Lebens. Seine Majestät gelangte zum Hause von *Pr-ḳrḥt* und vollendete den Palast seines Vaters Atum, des groſsen Gottes, des Lebens von *Tkw* an dem Processionsfest dieses geheimniſsvollen Gottes. [8]Er [umgab?] diesen Tempel mit einer [Mauer?]« und setzte Einkünfte (?) für »seinen Vater Atum« fest. »Seine Majestät machte diesen schönen Tempel ... es giebt kein so schönes Haus ....«

D. Besuch eines anderen Tempels. Kanalbau.

[1]) B. ..., doch steht so wie angegeben; B. wollte die Stelle passend so emendiren: ... »er umgab dieses Haus mit einer Mauer«. [2]) Oder ——? [3]) B. deutet ... [4]) Nur ... zweifelhaft; es ist wohl ... zu verbessern. [5]) B. ... [6]) So B.; mir scheint der Kopf eine lange Schnauze zu haben. [7]) So B., der aber auch ... liest; das obere Zeichen würde man zunächst für ... halten, die beiden anderen lassen jede Deutung zu. [8]) Oder ...? B. [9]) So B., aber mit der Bemerkung *to-Tum*; für ... könnte man auch ... lesen. [10]) Das ..., in der seltsamen Form, die es in dieser Inschrift stets hat, scheint mir sicher. [11]) B. auch ... oder ..., beides wohl unrichtig. [12]) B. deutet gewiſs richtig ... [13]) B. deutet ... [14]) B.: ... [15]) B. ... [16]) eigentlich ... [17]) Gewiſs richtig, ... sind freilich ganz unkenntliche Punkte. [18]) Wohl nur Verdrehung irgend eines Zeichens. [19]) Wohl ... [20]) ... wie ...

»Der König kam nach *M3mt*... zu seinem Vater [9]Atum .... Die Königsceremonien wurden ihm vollzogen in seinem Palaste ...« Es ist dann von »Pferden« die Rede, vom »Gottesland« (d. h. dem Osten) und seinen Bewohnern und dann anscheinend von einem Kanal, der der Stadt die Segnungen des Nilwassers zuführen soll: »der Nil wird herbeigeführt [10]und macht seine (des Gottes) Nahrung, das Wiederauflebende (d. h. die Überschwemmung) kommt ... nach seinem Ausspruch. Seine Majestät that (es?), indem sie ihm (dem Gotte) dankte«; er befahl seine »Nahrung zu machen, er beschenkte Pithom«. ... Dann scheint der Bau des »Kanales« erzählt zu werden; es ist die Rede von »Sand[8]), dem Kanal des tanitischen Gaues (?K. des Ostens?)[9]), ... in seinem östlichen .... bis zum Skorpionssee«. Dann heißt es: »Seine Majestät machte dieses für seinen Vater Atum, den Herrscher der Herrscher«.

E. Zug nach Persien, Zurückführung der Götterbilder.

»Der König ging nach *T3tt*, dem Ende des Südens und erreichte Persien. Er fand dort die Götter von Ägypten..., er brachte sie nach Ägypten, sie kamen zusammen mit König Ptolemaeus nach *Ḫmtit.* Seine Majestät sandte(?) sie nach Ägypten, die Einwohner(?) Ägyptens empfingen sie(?) jauchzend, nach dem Befehl(?) dieser Götter«.

---

[1]) Könnte wohl auch sein. [2]) B. für . [3]) B. . [4]) Man könnte wohl auch nur , ohne , lesen. [5]) So etwa ließe sich die Stelle ohne Zwang lesen, was freilich keinen Sinn giebt; B. liest und deutet dies auf . [6]) B. . [7]) B. für : im Original steht nur ein etwas dicker Strich. [8]) Über die Art, wie B. dieses Wort in der Parallelstelle erklärt, siehe zu Abschnitt *F.* [9]) Vergl. den »Kanal des Ostlandes« in *F* und *K.* [10]) Das erste ganz unkenntlich. [11]) Eigentlich . [12]) in seltsamer Form. [13]) so verunstaltet, daß es wie erscheint. [14]) B. deutet dies als . [15]) B. zweifelnd .

F. Die Götterbilder fahren auf dem Kanal?

»Danach that seine Majestät Treffliches um zurückzuführen(?) die [12]Götter, die nach Ägypten(?) gekommen(?) waren. Sie kamen vor seine Majestät, um ihn zu ....; sie sagten: Atum[13]) wird sein Königthum so lang machen wie die Ewigkeit. Er fuhr(?) sie[14]) von[15]) dem Kanal des Ostlandes Ägyptens an bis nach *R*ꜣ*-ṭw*[16]); das ganze Land jauchzte und dankte seinem Geist...«. Nie ist gleiches von irgend einem Könige in diesem Lande gethan worden[17]). »Sie kam(?) zu dem Sitze des *Ptaḥ*, sie ging zur Ruhe....«

Wer mit dem »Sie« des letzten Satzes gemeint ist, weifs ich nicht; vielleicht ist das Wort hinter *b*ꜣ*w* zu lesen und es ist also die »Götterschaft« gemeint, d. h. die genannten Götterbilder.

G. Die Götterbilder werden abgeholt?

1) und 2) B. zweifelnd oder ; ich gebe meine Deutung auch nur unter Vorbehalt. 3) nicht etwa . 4) Hinter hat B. noch . 5) B. ; auch das kann nicht als ganz sicher gelten. 6) B. mit dahinter. 7) Etwa oder ähnlich; B. . 8) B. für . 9) B. für das erste : oder ; darunter vielleicht ? oder ? 10) Ob ? 11) Lesung nicht sicher; B. vermuthet oder . 12) B. bemerkt: Rippen. 13) B.: »in der Absicht [dafs sie vereinigt(?) werden mit] Tum, um zu verlängern sein Königthum auf ewig«. 14) B.: »sie d. h. die Götter«. 15) So B. sehr ansprechend, er fafst offenbar *ꜥk m* als unrichtige Schreibung für *ꜥḳ m*, das in der That gut zu dem folgenden *nfrt r* »bis zu« passen würde. Auffallend bleibt freilich, dafs dann der Kanal als terminus a quo genannt wäre. Ist die Erklärung richtig, so wird man auch die Stelle in Z. 10 *ꜥk ḫnt* entsprechend herstellen müssen. 16) Ähnlich (*r*ꜣ*-ḏꜥ*) las auch B. 17) B. will, gewifs richtig, so oder ähnlich nach Z. 24. 26 emendiren; es könnte etwa zu lesen sein: . 18) Wie B. bemerkt für verschrieben. 19) fraglich. 20) fraglich. 21) So B.; näher liegt wohl . 22) Eigentlich ? 23) B. . 24) B. vermuthet Entstellung aus . 25) B. läfst ungelesen. 26) B. und . 27) Eigentlich .

»[13]Seine Majestät sagte zu seinem Königlichen Schreiber: man schreibe einen Königlichen Befehl an die Tempel beider Ägypten ...« — wohl dafs man kommen solle, die Götterbilder abzuholen. Dann dürfte es heifsen: »sie kamen zu dem Ort seiner Majestät, zur Stadt[8]) dieser Götter, ...[9]) von *Rꜣ-tw*, sie weilten[10]) dort mit seiner Majestät. — Die Götter von Ägypten gingen nach Ägypten. Die Götter von Pithom-*Ṯkw* gingen, um an ihrer ewigen Stätte zu ruhen. Seine Majestät freute[11]) sich sehr darüber«.

H. Betrifft die Götter von Pithom.

»Danach gedachte Seine Majestät an diese Götter«, vielleicht auf eine Anregung »seiner Hofleute«[21]) hin; »der König nahm sie (die Götter) in sein Schiff[22]) .... sie (wer?) kam nach *Ṯkw* und sie ruhte dort«. Dann ist die Rede von Atum und von »dem ewiglichen Könige, in dessen Faust Ägypten ist und unter dessen Sandalen alle Fremdländer liegen, während sein Sohn auf dem Throne des *Reᶜ* bleibt, auf dem Throne des Horus«. So »bleibt« König Ptolemaeus »auf dem Throne seines Vaters Atum und regiert (?) die ganze Welt«.

I. Jahr 12. Der König besucht mit Arsinoe den Heroopolites.

---

[1]) [Hieroglyphe] sehr unsicher; B. [Hieroglyphe]? [2]) B. [Hieroglyphe]. [3]) B. [Hieroglyphe]. [4]) B. [Hieroglyphe]. [5]) Oder [Hieroglyphe]? [6]) Lies [Hieroglyphe]. [7]) B. [Hieroglyphe]. [8]) Lies [Hieroglyphe]? [9]) B.: »der Gouverneur von R.« [10]) Lies etwa [Hieroglyphe] oder ähnlich. [11]) Lies *nḏm ỉb*. [12]) B. [Hieroglyphe] was wohl beabsichtigt sein kann. [13]) B. [Hieroglyphe]. [14]) Die Pluralstriche sehr fraglich. [15]) Das erste Zeichen ähnlich wie [Hieroglyphe], das zweite kaum; B. zweifelnd auch [Hieroglyphe] und [Hieroglyphe]. [16]) B. [Hieroglyphe]. [17]) Sic. [18]) B. [Hieroglyphe]. [19]) B. [Hieroglyphe]. [20]) Das [Hieroglyphe] unsicher, ob [Hieroglyphe]? B. liest [Hieroglyphe]. [21]) *Šnṯtỉf*? B. vermuthete *mnfꜣt* »Soldaten«. [22]) So scheint B. verstanden zu haben.

»Jahr 12, erster *Šṯt*-Monat, Tag 3... Seine Majestät durchzog das Delta mit der Erbfürstin grofs an Belohnungen, der Herrin der Liebenswürdigkeit, süfs an Liebe, der Königlichen Gemahlin, der Beherrscherin beider Länder, Arsinoe, Tochter und Gattin eines König Ptolemaeus, der bruderliebenden Göttin. Sie(?) gelangte zum heroopolitischen Gau, der Stadt ihres Vaters Atum.« Der Schlufs heifst vielleicht, dafs der König die Königin zu Rathe zog[5]), »um Ägypten gegen die Fremdländer zu schützen«.

K. Jahr 16. Anlage eines (anderen?) Kanales und einer Befestigung?

»Jahr 16, im Monat .... unter der Majestät, er grub einen Kanal(?) zur Freude(?) seines Vaters Atum, des grofsen Gottes, des Lebens von *Tkw*, um die Götter des Tanites zu führen, (er?) beginnt an dem Flufs nördlich vom Gau(?) von Heliopolis, er endet in dem Skorpionssee(?).«

Das Folgende ist wohl von Brugsch richtig so emendirt: »Er machte eine grofse Mauer« in seiner östlichen Wüste, »hundert (Ellen) hoch, nicht zum Scherz, um die Empörer abzuwehren«, wie es scheint »von diesen Göttern«. — Die Inschrift nimmt wohl an, dafs Kanal und Befestigung dazu bestimmt sind, den Gottheiten des Delta ihre Reisen von Tempel zu Tempel zu ermöglichen.

---

1) B. . 2) B. vermuthet . 3) B. . 4) B. oder , mir scheinen es zufällige Sprünge zu sein. 5) B. vermuthet in der Stelle, die die Worte »mit der Schwester« und »Weib des Bruders« zu enthalten scheint, einen Vergleich des Ptolemaeus mit Osiris, der die Nephthys, das Weib seines Bruders Typhon, ehelichte. 6) B. . 7) B. . 8) B.: sic, fehlerhaft. 9) Das könnte auch ein missrathenes sein. 10) Lies ; B. mit Annahme eines Fehlers. 11) So glaube ich zu sehen; B. , vermuthungsweise verbessert er auch . 12) So kann man lesen, oder auch oder ; B. 13) B. anstatt . Er hat daneben auch an gedacht. 14) fraglich. 15) fraglich. 16) B. oder . 17) ? 18) B. . 19) kann ebensogut alles andere sein.

L. Opferstiftung für Pithom?

17

20 leerer Raum

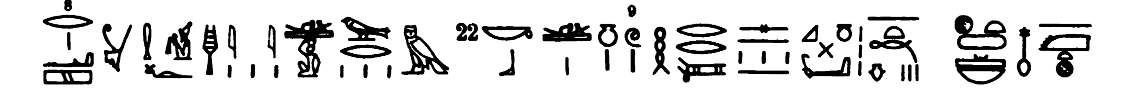
[1]) B. . [2]) . [3]) u. ä. für das Mafs *ḥnw*. [4]) Von B. einmal als gedeutet; ob aus entstanden? [5]) B. ; am nächsten liegt an Stelle des [6]) Lies *šdḥw*. [7]) Die Zeichen unter sind sehr fraglich. [8]) u. [9]) Sehr fraglich, von B. nicht gedeutet. [10]) Für [11]) B. ; auch ist ihm eingefallen. [12]) Sic. Die Kopie B.'s ist für Z. 18, 19 nur ein erster Entwurf, bei dem die Zeichen nur flüchtig angedeutet sind; ich gebe deshalb diese Zeilen meist nach meiner Lesung, die aber natürlich auch im Einzelnen sehr unsicher ist. [13]) Oder für ? [14]) nach B. [15]) Gemeint ist gewifs *m ḫrt-hrw nt rꜥ nb*, mit anstatt . [16]) B. zweifelnd ; es steht wohl aber ein ganz anderes Wort da, das aus zwei Zeichen besteht. [17]) Alle Zeichen fraglich. [18]) So scheint B. gelesen zu haben. [19]) zweifelhaft. [20]) So möchte man lesen, das ist freilich seltsam gestaltet. [21]) Fraglich. [22]) Sehr fraglich. [23]) Oder nur ? [24]) Sic. [25]) fraglich. [26]) So B. [27]) Unlesbar. [28]) B. auch . [29]) B. . [30]) B. auch , was vielleicht richtiger ist. [31]) So B.; daneben auch für . [32]) B. für . [33]) Das gelesene halbhieratische Zeichen fraglich. [34]) B. . [35]) B. auch statt . [36]) B. .

Es ist nicht zu ersehen, wie sich dieser Abschnitt an den vorhergehenden anschliefst; ich möchte vermuthen, dafs der Steinmetz zwischen Z. 16 und Z. 17 eine Anzahl Worte, wenn nicht eine ganze Zeile, ausgelassen hat. Auf ein »sie sagten ihm(?)« folgt zuerst eine Liste von Opferspeisen, z. B. »sehr schöne Früchte 148 Hin, sehr guter syrischer Wein, Honig 8 Hin, Milch 170 Hin, Sahne gekocht(?) .. Hin, Fett geschmolzen(?) 3 Pfund, Öl 3 Pfund«; sie ist »für jeden Tag in Ewigkeit« bestimmt. Eine andere Reihe von Gaben (Weihrauch, getrocknete Früchte, Kleider) ist Pithom zu liefern »am Krönungstage(?) des Königs Ptolemaeus«. Eine dritte Liste, in der neben »2900 Früchten« u. ä. auch »Silber 1150 Pfund 6 Loth als Abgabe auf dem Kanal des östlichen Landes« vorkommt, scheint eine Stiftung oder einmalige Schenkung des Königs zu sein. Das vierte Verzeichnifs scheint eine »jährliche Abgabe« vom Vieh an den Tempel zu enthalten; ihr Werth scheint auf »1400 (?B. 2300) Silber« angegeben zu werden.

M. Gründung einer Stadt Arsinoe.

»Danach gelangte seine Majestät zum See *Kem-wer* und er erbaute(?) eine Stadt mit (seiner?) Schwester auf den grofsen Namen der Tochter des Königs Ptolemaeus. Ein Tempel .... wurde erbaut, und er stellte(?) die Götter-Brüder darin auf. Alle Ceremonien einer Hausgründung wurden dabei von den Propheten und Priestern ... seines Vaters Atum, des grofsen Gottes, des Lebens von *Tkw* vollzogen, nach dem .... der Tempel von Ober- und Unterägypten«.

N. Schiffahrt auf dem rothen Meer.



¹) B. 2300. ²) B. . ³) B. für —— auch . ⁴) Ob ? oder etwa das Ganze nur eine Entstellung von ? ⁵) B. . ⁶) B. auch . ⁷) Sic. ⁸) B. für . ⁹) So B. wohl richtig; zunächst denkt man zu sehen. In seiner ersten Collation gab B. , was aber nicht dasteht und wohl nur Emendation sein sollte.

Der König versammelt(?) »seine grofsen Schiffe«, sie sind beladen(?) mit den »Lieblingstruppen und allem Guten von Ägypten« und werden befehligt(?) von »dem ersten General seiner Majestät«. Sie segeln[13](?) in »Freude« auf dem *Kem-wer*-See ... »er fährt in Mitten dieses Wassers(?), er erreicht *Ḫmtiṯt* und(?) das Ende des Negerlandes, [um?] ihm alles Echte ... zu bringen. Er fuhr nach Süden[14]), ... auf dem Skorpionssee, es wurde ihm alles gebracht, was der König liebt, und seine Schwester, die Königliche Gemahlin, die ihn liebt«.

O. Erbauung von Ptolemaïs theron.

---

[1]) B. , es ist wohl die Entstellung eines ganz anderen Wortes. [2]) Sic. [3]) So B., das ist nur ein Punkt. [4]) B. fafst dies als . [5]) B. ; das Thier gleicht einer sitzenden Katze bis auf den aufrechtstehenden Schwanz, der an denken läfst. [6]) B. . [7]) B. . [8]) B. sieht darin eine Schreibung von . [9]) oder . [10]) So B., fraglich. [11]) oder ? B. . [12]) B. . [13]) B. »tragen das Segel«, er nimmt das zweite Wort wohl für »Segel«; vergl. LD. II, 22*d*. [14]) B. »er fuhr ab von dort«. [15]) B. einmal ohne ——, einmal dafür , mit der Bemerkung »wird bebaut«. [16]) sehr zweifelhaft. [17]) oder ?

»Es wurde dort eine grofse Stadt für den König gebaut, auf den grofsen Namen des Königs Ptolemaeus, und er stattete sie aus mit Soldaten seiner Majestät und mit allen Ämtern Ägyptens und der unterworfenen(?) Länder. Er schuf dort Ackerland, es wurde bestellt(?) mit Getreide und Rindern, (dies) gab es nicht dort seit Ewigkeit«.

»Er fing dort viele Elephanten für den König, sie wurden als Merkwürdigkeiten dem Könige auf seinen Schiffen auf dem Meere gebracht. Schätze wurden ihm aus dem östlichen .... gebracht. Solches war nicht von irgend einem König der ganzen Erde gethan. Seine Schiffe kamen seinen Schiffen entgegen in Mitten des *Kem-wer*-Gewässers« und das Land wurde gesättigt(?), »nachdem es hungrig gewesen war ...; Musik, Trinken, Salben, Kleider gab es in ihm. Sie wissen, wie grofs die Wunder des Königs sind, in ihrem Herzen. Es steigen ihre Grofsen zu ihm herab mit ihren Gaben, um dem Könige zu nutzen in ihrem Herzen(?); sie zinsen Abgaben an sein Haus(?)«.

»Dieser Ort(?), in welchem der König dies that, ist der Ort(?) seines Vaters Atum, des grofsen Gottes, des Lebens von *Tkw*, welchen *Reᶜ* für ihn gemacht hat, um darin zu thun, was er wünscht; er machte ihn für seinen geliebten Sohn, den König Ptolemaeus«.

P. Bestattung (?) heiliger Stiere.



»Nach diesem behandelte er trefflich(?) den Apis, den Mnevis und den bunten(?) Stier und machte ihr .... gut, um sie in ihre neue(?) Felsgruft(?) eingehen zu lassen, indem seine Majestät sammt der Königlichen Gemahlin mit ihnen war. Gleiches ist nie von irgend einem Könige, der in diesem Lande ..., gethan worden«.

Q. Wohlthaten des Königs an die Tempel Ägyptens.

»Verzeichnifs[3]) alles dessen, was seine Majestät that als Wohlthat in den Tempeln von Ober- und Unterägypten, als jährliche Steuer, (und als?) ... das seine Majestät gab: Silber 10,050000«.

R. Desgleichen an Pithom.

[1]) B. auch für ▽; am nächsten läge □. [2]) B. mit der Bemerkung: »*ḥorp* s. Kanopus«.
[3]) B.: für .

leer.

»Verzeichnifs dessen, was seine Majestät als Wohlthat nach *Pr-krḥt* gab; was man von den Häusern dieser Stadt einzieht und was man von den Menschen einzieht, als jährliche Steuer: Silber 950. Seine Majestät machte dies an dem ersten Feste seines Vaters Atum, ... und am letzten Tage des dritten *Šꜣt*-Monats«.

S. Jahr 21. Desgleichen an alle Tempel Ägyptens.

»Jahr 21, vierter *Prt*-Monat unter seiner Majestät.

Verzeichnifs dessen, was seine Majestät that als Wohlthat in den Tempeln von Ober- und Unterägypten; was man von den Häusern Ägyptens einzieht, Silber Pfund 90000. Was man von den Leuten als jährliche Abgabe einzieht, Silber 660000.«

T. Errichtung dieses Denkmales.

»Diese Wohlthaten, welche seine Majestät seinem Vater Atum und den Göttern von Ägypten erwiesen hat, wurden eingegraben auf dieser Stele angesichts seines Vaters Atum, des grofsen Gottes, des Lebens von *Ṯkw*, an seinem Krönungsfest(?), an welchem ihm sein Haus vollendet wurde .... als Fest in dieser Stadt, indem die Götter und Menschen, die in ihr sind, jauchzen und ihm deswegen danken, ewiglich — damit bleibe der grofse Name seiner Majestät in diesem Lande immerdar, glänzend auf dem Throne des Horus, des Ersten der Lebenden, indem sein Sohn auf seinem Throne bleibt, Ägypten in seiner Faust, die Barbaren vor seiner Seele gekrümmt und die neun Bogenvölker zusammen unter seinen Sohlen, gleich wie *Reʿ* immer und ewig.«

[1] B. . [2] Sic. [3] So B., man könnte auch oder ähnlich lesen. [4] B. .

Zur Geschichte der Pyramiden.

Zwei weitere Aufsätze von LUDWIG BORCHARDT.

VI.

Der Name der dritten Pyramide bei Gizeh.

In dem die Baugeschichte der Pyramide des *Mn kȝw rꜥ* behandelnden Aufsatze hatte ich kurz in einer Anmerkung[1]) den Namen derselben erwähnt, um dadurch ältere fälschliche Angaben[2]) richtig zu stellen.

Im Gegensatz zu dem Inhalt dieser Anmerkung stellt nun PETRIE[3]) neuerdings die Behauptung auf, die Pyramide des *Mn kȝw rꜥ* zu Gizeh habe [Hieroglyphen] geheifsen, es habe aber aufserdem noch eine Pyramide desselben Königs Namens [Hieroglyphen] gegeben, welche in Abu Roasch gelegen habe.

Diese Ansicht soll im Folgenden auf ihre Richtigkeit geprüft werden. Es ist jedoch hierzu nöthig, etwas weit auszuholen, da Verfasser sich nicht dem Verdacht »of rashness in applying theories too widely and generally« aussetzen möchte.

Um den Bau der Namen der Pyramiden zu zeigen, mag hier zuerst eine Liste der bisher bekannt gewordenen Pyramidennamen mit ihrer Übersetzung folgen.

1.	[Hieroglyphen]	*Ḫꜥ-Snfrw.*	Die Pyramide: »Es glänzt *Snfrw*«[4]).
1*a*.	[Hieroglyphen]	*Ḫꜥ-Snfrw.*	Die beiden Pyramiden: »Es glänzt *Snfrw*«[5]).
1*b*.	[Hieroglyphen]	*Ḫꜥ-Snfrw rs.*	Die südliche Pyramide: »Es glänzt *Snfrw*«[6]).
2.	[Hieroglyphen]	*'Iḫwt-Ḫwfw.*	Die Pyramide: »Glanzstätte des *Ḫwfw*«[7]).
3.	[Hieroglyphen]	*Wr-Ḫꜥfrꜥ.*	» » »Grofs ist *Ḫꜥfrꜥ*«[8]).

[1]) ÄZ. 1892 S. 98, Anm. 2.

[2]) BRUGSCH, Suppl. Wörterbuch s. v. [Hieroglyphen]; DE ROUGÉ, Recherches p. 64; PETRIE, Enc. brit. s. v. Pyramid.

[3]) History of Egypt. Bd. I S. 55.

[4]) MAR., Mast. S. 198.

[5]) Berl. Mus. Nr. 7334. MASP., Mission I S. 190.

[6]) MASP., Miss. I S. 190 (zwei Mal).

[7]) LD. II 17*d*. Mit Variante: LD. II 76*c*—*f* u. 78*d*.

[8]) MAR., Mast. S. 198.

4.	*Nṯr-Mnkꜣwrꜥ.*	Die	Pyramide:	»Göttlich ist *Mn kꜣw rꜥ*«[1]).
5.	*Ḳb-Špsskꜣf.*	»	»	»Kühl ist *Špss kꜣf*«[2]).
6.	*Wꜥb-ỉswt-Wsrkꜣf.*	»	»	»Rein sind die Stätten des *Wsr kꜣf*«[3]).
7.	*Ḫꜥ-bꜣ-Sꜣḥwrꜥ.*	»	»	»Es glänzt die Seele *Sꜣḥw rꜥ*«[4]).
8.	*Bꜣ-Nfrỉrkꜣrꜥ.*	»	»	»Selig ist *Nfr ỉr kꜣ rꜥ*«[5]).
9.	*Nṯr-bꜣw-Nfrfrꜥ.*	»	»	»Göttlich sind die Seelen des *Nfrf rꜥ*«[6]).
10.	*Mn-ỉswt-Rꜥnwsr.*	»	»	»Es bleiben die Stätten des *Rꜥ nwsr*«[7]).
11.	*Nṯr-ỉswt-Mnkꜣwḥr.*	»	»	»Göttlich sind die Stätten des *Mn kꜣw ḥr*«[8]).
12.	*Nfr-ꜣIssỉ.*	»	»	»Schön ist *ꜣIssỉ*«[9]).
12*a*.	*Nfr-Ḏdkꜣrꜥ.*	»	»	»Schön ist *Ḏd kꜣ rꜥ*«[10]).
13.	*Nfr-ỉswt-Wnỉs.*	»	»	»Schön sind die Stätten des *Wnỉs*«[11]).
14.	*Ḏd-ỉswt-Ttỉ.*	»	»	»Dauernd sind die Stätten des *Ttỉ*«[12]).
14*a*.	*Ḏd-ỉswt-Sꜣrꜥ-Ttỉ.*	»	»	»Dauernd sind die Stätten des Sohnes des *Rꜥ Ttỉ*«[13]).
15.	*Bꜣw-ꜣIty.*	»	»	»Die Seelen des *ꜣIty*«[14]).
16.	*Ppy-mn-nfr.*	»	»	»*Ppy* bleibt schön«[15]).

---

1) Mar., Mast. S. 198. LD. II 37*b*.
2) Rougé, Rech. S. 74.
3) Mar., Mast. S. 101 u. 199.
4) Mar., Mast. S. 198, 248/9.
5) Mar., Mast. S. 283/4 u. 329.
6) Mar., Mast. S. 250. Düm., Res. I 3.
7) Mar., Mast. S. 176, 215—18 (mit), 329 (mit).
8) Mar., Mast. S. 283/4 u. 322.
9) Mar., Mast. S. 278/9, 297, 396, 398 u. 422. Düm., Res. I 8, 11 u. 15. LD. II 78*d* u. 67.
10) Mar., Mast. S. 395, 397, 399 u. 400. Rougé, Inscr. Hier. 3, 88, 89 u. 91. LD. II 65.
11) Mar., Mast. S. 195 u. 422/3 (fehlerhaft:), 424.
12) Mar., Mast. S. 375 u. 377; Louvre, blaue Nr. 660.
13) Louvre, blaue Nr. 660.
14) LD. II 115*f*.
15) Mar., Ab. II 43*b*; LD. II 113*g*.

Nr.	Lesung		Übersetzung
16a.	*Mryrᶜ-mn-nfr.*	Die Pyramide:	»*Mry rᶜ* bleibt schön«[1]).
17.	*Mrnrᶜ-ḫᶜ-nfr.*	» »	»*Mr n rᶜ* glänzt schön«[2]).
18.	*Nfrkɜrᶜ-mn-ᶜnḫ.*	» »	»*Nfr kɜ rᶜ* bleibt lebend«[3]).
19.	*ʾIḫ-iswt-Nbḫrwrᶜ.*	» »	»Glänzend sind die Stätten des *Nb ḫrw rᶜ*«[4]).
20.	*Ḫrp-ʾImny.*	» »	»Es herrscht *ʾImny*«[5]).
21.	*Imnmḥᶜt-kɜ-nfr.*	» »	»*ʾImn m ḥᶜt* ist hoch, indem er schön ist«[6]).
22.	*Ḫᶜ-Wsrtsn.*	» »	»Es glänzt *Wsrt sn*«[7]).
23.	*Ḥtp-Wsrtsn.*	» »	»Es ruht *Wsrt sn*«[8]).

Die hier gegebenen Übersetzungen zeigen gegen die früher allgemein üblich gewesenen[9]) die Abweichung, daſs stets der Name des Erbauers, welcher bei jedem Namen voransteht, mit als Theil des Namens des Bauwerks aufgefaſst ist. Daſs hierbei mit Ausnahme der unter Nr. 16 bis 18 und 21 aufgeführten Beispiele stets in der Lesung der Königsname an das Ende zu setzen ist, beruht darauf, daſs das Königsschild nur aus Ehrfurcht in der Inschrift vorgesetzt worden ist[10]).

Während man den früheren Übersetzungen nur gekünstelt einen Sinn beilegen konnte, ergiebt sich dieser bei den neu vorgeschlagenen wie von selbst. Die Pyramidennamen bezeichnen nämlich entweder

---

[1]) MAR., Mast. 420, 456; Berl. Mus. Nr. 7764; LD. II 114*g*, 116*a*; MAR., Ab. I 2; MAR., cat. d'Ab. Nr. 529, 532.

[2]) MAR., cat. d'Ab. 529, 533. Berl. Mus. Nr. 7764, 7765. An der zuletzt genannten Stelle fehlerhaft: [Hieroglyphen].

[3]) MAR., cat. d'Ab. 527; MAR., Ab. I 2.

[4]) MAR., cat. d'Ab. 605. BRUGSCH, dict. géogr. S. 566.

[5]) Proceedings 1891 S. 40.

[6]) PIERRET, Rec. Inscr. Louvre II 108.

[7]) LD. II 134, 135.

[8]) PETRIE, Illahun. Die drei zuletzt genannten Beispiele sind auch gleichzeitig die Namen der bei den Pyramiden liegenden Städte, was übrigens auch bei allen anderen wahrscheinlich ist.

[9]) EBERS übersetzt bereits den Namen der *Ḫwfw*-Pyramide richtig, s. BAEDEKER's, Unterägypten, 1. Aufl., S. 366.

[10]) S. ERMAN, Ägypt. Gramm. § 69. Im nicht officiellen Sprachgebrauch wird wohl der Königsname, trotzdem derselbe zum Gesammtnamen der Pyramide gehört, häufig fortgelassen worden sein, wie dies ja auch mit Götternamen bei den mit ihnen zusammengesetzten Personennamen geschah. Es hindert daher nichts, die alte Ableitung des Namens Memphis aus dem Namen der Pyramide des *Ppy* beizubehalten. Die von den Schriftstellern überlieferten Bedeutungen von Memphis sind natürlich nur späte Etymologien.

1. die Pyramide als Aufenthalt des Todten: wie »Die Glanzstätte des *Ḫwfw*« oder

2. den Todten selbst: wie »Die Seelen des *'Ity*« oder

3. eine Eigenschaft eines Grabgebäudes: wie »Rein sind die (Grab)stätten des *Wsr kꜣf*«, »Es bleiben die (Grab)stätten des *Rʿ n wsr*«, »Göttlich sind die (Grab)stätten des *Mn kꜣw ḥr*«, »Schön sind die (Grab)stätten des *Wnis*«, »Dauernd sind die (Grab)stätten des *Tti*« und »Glänzend sind die (Grab)stätten des *Nb ḫrw rʿ*« und endlich

4. eine Eigenschaft bezw. Thätigkeit des Verstorbenen: wie »Es glänzt *Snfrw*«, »Grofs ist *Ḫʿf rʿ*«, »Göttlich ist *Mn kꜣw rʿ*«, »Kühl ist *Špss kꜣf*«, »Es glänzt die Seele des *Sꜣḥw rʿ*«, »Selig ist *Nfr ir kꜣ rʿ*«, »Göttlich sind die Seelen des *Nfrf rʿ*«, »Schön ist *'Issi*«, »*Ppy* bleibt schön«, »*Mr n rʿ* glänzt schön«, »*Nfr kꜣ rʿ* bleibt lebend«, »Es herrscht *'Imny*«, »*'Imn m ḥʿt* ist hoch und schön(?)« »Es glänzt *Wsrt sn*« und »Es ruht *Wsrt sn*«.

Um die Nothwendigkeit, den Königsnamen als Theil des Pyramidennamens anzusehen, noch weiter zu begründen, mögen hier folgende Punkte hervorgehoben werden:

1. Trotz eifrigen Suchens ist es dem Verfasser, dem Sethe hierzu freundschaftlichst seine umfangreichen A. R.-Collectaneen zur Verfügung stellte, nicht gelungen eine Stelle zu finden, an der ein Name einer Pyramide ohne einen Königsnamen vorkäme. Also liegt der Schlufs nahe, dafs der Name des Erbauers stets ein integrirender Theil des Namens der Pyramide ist.

2. Bei den zahlreichen aus dem a. R. überlieferten Namen von Örtlichkeiten und Gebäuden, welche mit Königsnamen zusammengesetzt sind, gehört der Königsname auch grammatisch zu dem meist einen vollständigen Satz bildenden Ortsnamen. Aus der grofsen Anzahl von Beispielen mögen hier nur zwei aufgeführt werden:

[Hieroglyphen] *Nfr wḏwt Sꜣḥwrʿ* Das Dorf: »Schön sind die Befehle des *Sꜣḥw rʿ*«[1]).

[Hieroglyphen] *Ḫʿ wrr Sꜣḥwrʿ* Das Haus: »Es glänzt die Krone des *Sꜣḥw rʿ*«[2]).

Was für die Namen beliebiger Örtlichkeiten gilt, dürfte also ebenso auch auf die Pyramidennamen Anwendung finden.

3. Die Gebäudenamen des m. und n. R. sind vielfach nach demselben Schema wie die oben aufgeführten Pyramidennamen zusammengesetzt, es mag genügen an einige derselben zu erinnern, wie z. B.:

[Hieroglyphen] ...... [Hieroglyphen] Der Tempel: »Es lebt *'Imn m ḥʿt* im Hause des *Sbk* von *Šdt*«[3]).

---

1) Mar., Mast. S. 353. 2) Mar., Mast. 204/5. 3) LD. II 138e.

[hieroglyphs] Der Tempel: »*Wsr mꜥꜣt rꜥ Mr ꞽImn* im Hause des *ꞽImn*«[1]).

[hieroglyphs] Der Tempel: »*Rꜥ mssw ḥq in* im Hause des *Ptḥ*«[2]).

Im n. R. wurde jedoch in der officiellen Titulatur der Tempel streng geschieden, welcher von den verschiedenen Namen des Königs in dem Tempelnamen vorkommen durfte[3]), während man es damit im a. R. nicht so genau nahm, wie die Beispiele 12, 12*a*, 14, 14*a*, 16 und 16*a* oben darthun. Die Analogie der n. R.-Namen zeigt aber jedenfalls auch die Richtigkeit der oben gegebenen Übertragungen..

Nachdem wir uns so über den Bau der Pyramidennamen klar geworden sind, wollen wir die Stellen, an welchen die *Ḥr*-Pyramide des *Mn kꜣw rꜥ* vorkommen soll, näher betrachten. An allen drei Stellen[4]), von denen zwei Parallelstellen sind, steht nur [hieroglyphs] ohne voraufgehenden Königsnamen. Nach dem vorher Gesagten, daſs der Name des Erbauers stets integrirender Theil des Pyramidennamens ist, können also die betreffenden Stellen keinen Pyramidennamen enthalten; das Wort [hieroglyphs] muſs vielmehr eine andere Bedeutung haben. Nach Vergleichung der Stellen könnte es vielleicht etwas wie »das obere Land«, »das Hochland« bedeuten[5]) und das Determinativ der Pyramide[6]) hier nur erhalten haben, weil es den Ort bezeichnet, auf dem die Pyramiden erbaut wurden. Es könnte mit dem bekannten Wort [hieroglyphs], das gleiche Bedeutung (etwa »Hochland der Nekropole«) hat, zusammenhängen.

Eine gute Belegstelle für das Letztere befindet sich in der Erzählung von Grabbau in der Geschichte des *Sꜣ nht*, wo vorkommen [hieroglyphs][7]) *mrw kꜣt ntiw ḥr hrt* »die Baumeister, welche gerade auf dem Nekropolenplateau waren«.

Die beiden fraglichen Stellen sind nach meiner Auffassung ungefähr folgendermaſsen zu erklären:

LD. II 37*b* aus dem Grabe (No. 90) des *Dbḥn*: »Er spricht: *Mn kꜣw rꜥ* [hat mir bauen lassen] dieses Grab .... [hieroglyphs][8]) *wꜣt r gs ḥr* »Weg an der Seite des oberen Plateaus«, folgt weitere Beschreibung des Baues und der Ausstattung des Grabes. Hierbei wird auch in einem mir unklaren Zusammenhange die Pyramide »Göttlich ist *Mn kꜣw rꜥ*« erwähnt.

In der umstrittenen Stelle scheint es sich um eine Angabe der Lage des

---

1) HARR. I 10, 3. 2) ib. 45, 3. 3) S. ERMAN, Ägypt. S. 386.

4) LD. II 37*b* Zeile 1, 43*c* Zeile 7 und 43*d* Zeile 7.

5) Vergl. BRUGSCH, Dict. géogr. S. 522 und Wörterb. Suppl. S. 830/31.

6) Etwa wie [hieroglyphs] »die Stadt bei der Pyramide« auch das Determinativ der Pyramide hat ohne eine solche selbst zu bezeichnen.

7) P. 3022 Z. 303. 8) Nach der Originalzeichnung verglichen.

Grabes zu handeln. Grab 90[1]) liegt am Rande des oberen Plateaus auf dem die dritte Pyramide erbaut ist.

LD. II 43*c* und *d* aus dem Grabe des *Wrḫww*: Derselbe nennt sich unter Anderem [Hieroglyphen][2]) *mr gs imi wrt ḥr* »Vorsteher der rechten (westlichen)[3]) Seite des Plateaus«, ist also Chef des auf der Westseite des Nils gelegenen mit Pyramiden bebauten Gebirges.

Nachdem sich so bei näherem Zusehen die zweite Pyramide des *Mn kȝw rʿ*[4]) in Nichts verflüchtigt hat, bleibt uns nur die eine in Gizeh, die den Namen führt »Göttlich ist *Mn kȝw rʿ*«, und welche auch die alten Schriftsteller als vom Mykerinos erbaut bezeichnen und bei der auch die Gräber der Grofsen aus der Zeit des *Mn kȝw rʿ*[4]) liegen.

PETRIE nimmt an, dafs die inschriftlich also nicht nachweisbare zweite Pyramide des *Mn kȝw rʿ* in Abu Roasch gelegen habe, weil er dort einen Statuenrest mit Spuren eines Königsnamens [Hieroglyphen] gefunden hat. Mit demselben Recht hätte er eine dritte Pyramide des *Mn kȝw rʿ* in Daschur finden können, da PERRING dort[5]) einen Königsring [Hieroglyphen] gefunden hat, der, worauf mich SETHE aufmerksam macht, wohl nur der Rest von [Hieroglyphen] *Nb kȝw rʿ* sein kann.

Man wird also schon für die Pyramide in Abu Roasch[6]) einen anderen König suchen müssen, vielleicht [Hieroglyphen] *Mn kȝ rʿ* oder einen anderen, der uns bisher noch gar nicht bekannt geworden ist. Als Pyramide des *Mn kȝw rʿ* aber ist einzig und allein die dritte Pyramide von Gizeh anzusehen.

Über die Baugeschichte derselben, welche ich in dem vierten Aufsatz dieser Folge behandelt hatte, habe ich meine Ansicht bisher noch nicht ändern können, zumal da sachliche Gründe gegen dieselbe noch nicht vorgebracht sind.

---

[1]) S. LD. I 14.

[2]) Das [Hieroglyphe] ist ergänzt, LEPSIUS hat fälschlich in der Lücke [Hieroglyphe], was keinen Sinn giebt.

[3]) S. BRUGSCH, Dict. géogr. S. 26 und 1522, sowie die Beischriften zu Schiffsdarstellungen MAR., Mast. S. 344 und öfter.

[4]) Warum PETRIE (Hist. S. 58) Bedenken trägt, die in London befindliche Mumie aus der dritten Pyramide für die des *Mn kȝw rʿ* zu halten, ist mir unklar. Legitimationspapiere hat die Mumie zwar nicht bei sich, da sie aber mit dem Sarge zusammen in der Pyramide des *Mn kȝw rʿ* gefunden, auch nicht bekannt ist, dafs irgend wer anderes in dieser Pyramide begraben worden ist, wir auch ferner aus der Art der Balsamirung gar keinen Schlufs auf eine etwa anzunehmende andere Zeitperiode zu ziehen im Stande sind, so mufs ich bis zur Erbringung des Gegenbeweises die Londoner Mumie für die echte des *Mn kȝw rʿ* halten. Mit demselben Rechte könnte man auch die Echtheit der Leichentheile des *Ppy* und *Mr n rʿ* anzweifeln.

[5]) PERRING-VYSE, Operations III (nördl. Ziegelpyr. v. Daschur).

[6]) PETRIE (Pyramids S. 141) hat in dieser Pyramide auch ein Stück eines Steinsarges in Mumienform(?) gefunden. Solche Särge sind aus dem a. R. bisher nicht bekannt geworden. Vielleicht handelt es sich hier auch wieder um eine Erneuerung eines a. R.-Königssarges in der Spätzeit, wie das für den Holzsarg des *Mn kȝw rʿ* bereits nachgewiesen ist. Zu letzterem Sarge möchte ich noch bemerken, dafs zu den von SETHE ausgeführten philologischen Gründen noch solche hinzukommen, welche auf constructiven Eigenthümlichkeiten des Sarges beruhen. Eine eingehende Besichtigung hat ergeben, dafs der Sarg nicht vor dem Ende des n. R. hergestellt worden ist. Ich hoffe gelegentlich hierauf ausführlich zurückkommen zu können.

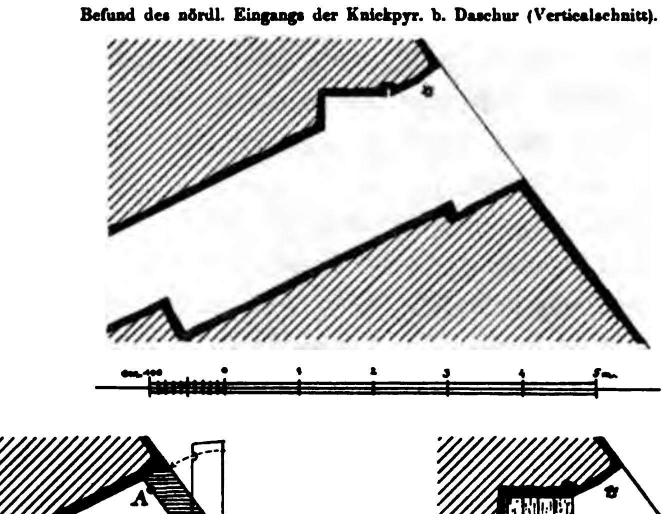
VII.

Zur Baugeschichte der Knickpyramide bei Daschur.

Für baugeschichtliche Zwecke verwendbare Angaben über die Knickpyramide bei Daschur finden sich bei Perring, Operations etc., vol. III S. 65 ff., woselbst das Äuſsere und Innere der Pyramide ziemlich genau beschrieben wird, bei Mariette, Mastabas S. 575—579 und bei Petrie, Pyramids, S. 144 ff. und Blatt 11, wo besonders Einzelheiten der Anordnung des Eingangs mit groſser Genauigkeit wiedergegeben sind.

Leider ist dies Material nicht ausreichend, um uns über alle Probleme, welche bei dieser Pyramide noch zu lösen sind, Aufschluss zu geben. Welche Bewandtniſs es mit den beiden Eingängen, dem nördlichen und westlichen[1]) hat, wie die beiden ursprünglich nicht untereinander zusammenhängenden[2]) Grabkammern zu erklären sind, für welchen König die Pyramide erbaut war, und ähnliche Fragen harren noch ihrer Beantwortung. Hier will ich nur auf einige Punkte hinweisen, welche geeignet sind, darzuthun, daſs auch bei dieser Pyramide, wie bei so mancher anderen, in der Spätzeit Wiederherstellungsarbeiten[3]) vorgenommen worden sind.

Befund des nördl. Eingangs der Knickpyr. b. Daschur (Verticalschnitt).



Ursprünglicher Steinverschluſs.



Späterer Holzverschluſs.

Betrachten wir den in der Nordseite gelegenen Eingang der Pyramide. Derselbe ist, wie ihn Petrie[4]) aufgenommen hat, hierneben im Verticalschnitt dargestellt. Es zeigt sich uns hier rund 35 cm von der schrägen Auſsenfläche nach innen zu, dicht

[1]) Nach Perring a. a. O. S. 67 scheint es, als ob der westliche Eingang zwar von auſsen sichtbar, aber noch geschlossen sei. Vergl. dazu Mar., Mast. S. 578.

[2]) S. Perring a. a. O. S. 68, wo es von dem unregelmäſsigen Verbindungsgang zwischen den beiden Kammern heiſst: The masonry was found to have been cut through, in order to connect the apartment with a horizontal passage etc.

[3]) Vielleicht deutet auch auf solche Wiederherstellungsarbeiten die folgende Stelle hin, in der es von den zerbrochenen Steinen der Kammerwände heiſst: »most of the faulty places have been covered over with plaster.« (Perring-Vyse a. a. O. S. 68. Vergl. auch Mar., Mast. S. 576.)

[4]) Pyramids Blatt 11.

unter der Decke des Ganges in jeder der beiden Seitenwände ein rundliches Loch, welches Petrie mit Recht mit einem an jener Stelle einst befindlichen steinernen Verschlufs des Eingangs in Verbindung bringt. Gleich dahinter befindet sich an der einen Seite in der Decke ein rundes Zapfenloch, in dem, wie Petrie gleichfalls richtig sah, einst der obere Zapfen einer hölzernen Thür ging, für welche auch, um beim Aufschlagen den nöthigen Spielraum zu gewähren, ein Stück der schrägen Decke horizontal ausgeschnitten ist.

Der Fufsboden des Ganges ist auf rund 5 m Länge, von aufsen ab gerechnet, zerstört.

Wollte man annehmen, dafs dieser ganze Befund ein und derselben Bauperiode entstamme, so stände man vor der unerklärlichen Thatsache, dafs hier zwei völlig ungleichwerthige Verschlüsse dicht hinter einander angebracht worden wären, — hinter dem schweren Steinverschlufs eine leichte Holzthür. Diese dichte Aufeinanderfolge glaube ich vielmehr als ein Zeichen dafür auffassen zu müssen, dafs auch hier wieder nach Beraubung des Grabes eine Wiederherstellung erfolgt ist. Mir scheint der Befund folgendes zu bezeugen:

Die Pyramide war zuerst d. h. nach Beisetzung des in ihr bestatteten Königs durch einen mit der äufseren, geneigten Fläche bündig liegenden Steinverschlufs geschlossen. In der Abbildung links unten ist eine Möglichkeit dieses Verschlusses im Schnitt zur Darstellung gekommen und zwar abweichend von der Petrie'schen Annahme. Dieser vermuthet nämlich[1]), dafs das Steinthor sich um die Stelle *A* gedreht habe und giebt ihm aufserdem eine sehr fein erdachte, aber complicirte Form. Es würde sich jedoch bei diesen Annahmen oben unter dem Thürsturz bei geschlossenem Thore eine nach aufsen sich keilförmig verbreiternde Lücke zeigen, die die Aufmerksamkeit des Beschauers auf sich lenken und so die Absicht, den Eingang der Pyramide möglichst unsichtbar zu machen, vereiteln mufste. Andererseits würde die geöffnete Thür nur einen niedrigen, 40 cm hohen Durchschlupf gestatten.

Die in unserer Abbildung gegebene Lösung dagegen nimmt an, dafs der Deckstein oben gegen eine Metallstange (*A*) liegt. Von aufsen wäre diese Thür nur am Fugenschnitt erkenntlich.

Es beansprucht jedoch diese abweichende Lösung nichts weiter zu sein als eine weitere Möglichkeit; der Steinverschlufs dieses Pyramideneingangs könnte noch ganz anders construirt gewesen sein, soviel ist nur sicher: irgend eine Steinthür war hier zuerst vorhanden.

Ebenso sicher ist auch, dafs diese Steinthür den Angriffen von Grabräubern nicht genug Widerstand entgegensetzte, dafs sie zerstört wurde. Bei dem Einbruch ist wahrscheinlich ein Theil des Fufsbodens des Eingangs, da wo das Steinthor früher auflag, mit zerstört worden. Denn nur so ist es zu erklären, dafs die später hergestellte Holzthür vertical angebracht ist. Es mufs damals der Fufsboden des Eingangs der Pyramide nicht mehr schräg gewesen sein,

[1]) Pyramids, Section 109 u. 126.

da man sonst die Thür am bequemsten senkrecht zur Gangrichtung eingesetzt hätte. Wann die Einsetzung der Holzthür[1]) erfolgte, läfst sich nicht genau sagen, jedenfalls aber bestand zu jener Zeit der Steinverschlufs nicht mehr. Wir haben also in dieser Erneuerung des Verschlusses der Pyramide eine weitere Spur von Restaurationen zu sehen, welche in gröfserem oder geringerem Umfange sich wohl noch an manchem der alten Königsgräber finden werden.

Zu bemerken ist noch, dafs sich in der Nähe der Holzthür Inschriften[2]) befinden, von denen die eine[3]) den Namen eines Priesters des Ptah *Pꜣ ír Ptḥ*, Sohnes des *Pn'Imn* enthält. Name wie Schreibung deuten auf Spätzeit, also auf dieselbe Epoche, in welche ich die Restaurirungen der anderen Pyramiden glaubte setzen zu müssen. In griechischer Zeit war die Pyramide jedenfalls zugänglich, wie eine Malerei im Innern zeigt[4]).

Soviel von der Knickpyramide bei Daschur.

Bei dieser Gelegenheit mag es mir gestattet werden, über einige gegen meine Restaurirungstheorie vorgebrachte Bedenken[5]) mich noch kurz zu äufsern.

Mit Freuden habe ich gesehen, dafs man mir hierin ohne Weiteres mehr zugiebt, als ich bei der Neuheit und einschneidenden Bedeutung der Theorie für die Auffassung der ägyptischen Baugeschichte sogleich hatte erwarten dürfen. Ich darf mich daher der Hoffnung hingeben, dafs auch über diejenigen Punkte, über welche die Meinungen noch getheilt sind, eine Einigung sich wird erzielen lassen.

Gehen wir noch einmal schnell die einzelnen restaurationsverdächtigen Pyramiden durch:

1. Über die dritte Pyramide bei Gizeh ist im vorigen Aufsatz bereits gehandelt.

2. Von der Stufenpyramide bei Sakkara wird zugegeben, dafs »alteration has been made ... in the many passages of the step-pyramid«[6]).

---

[1]) Vergl. oben Aufsatz II Abschnitt 3 Anm. 2 (ÄZ. 1892 S. 91).

[2]) Perring-Vyse, Operations III S. 76 u. Taf. II Fig. 4, 5 u. Mar., Mast. S. 576.

[3]) Die zweite ist mir unverständlich.

[4]) Petrie, Pyramids, Sect. 108 »a curious Greek drawing, of a beast of the pug-dog type«.

[5]) Petrie, history S. 58 ff.

[6]) Einen nebensächlichen Beweis für das Alter der hier befindlichen, mit Fayencekacheln bekleideten Kammern, die Schreibung [hieroglyph] anstatt [hieroglyph] (a. R.) auf einer der Kacheln, sucht Petrie (History S. 31 u. 58) unter Hinweis auf eine Inschrift mit dem Namen des *Snfrw* zu entkräften. Die fragliche Inschrift scheint jedoch selbst nicht a. R. zu sein, wenigstens läfst die Schreibweise des Namens [hieroglyph] anstatt [hieroglyph] und die Trennung des Horusnamens durch das



3. Was die Pyramide von Illahun anlangt, so kann das Bedenken, die Herstellung des als erneuert angenommenen Granitzimmers wäre eine zu grofse Arbeit, nicht weiter hindern, die Reconstruction trotzdem anzuerkennen. Die Erbauung des sicher späten Granitbaues unter der alten Grabkammer in der Stufenpyramide von Sakkara ist ein mindestens ebenso grofses Unternehmen. In letzterem Falle sehen wir nur den wahren Sachverhalt leichter, da der Umbau noch unfertig vor uns liegt, während in Illahun eine fertige Restaurirung sich uns zeigt, die es schwer macht, Altes von Neuem zu scheiden.

Für abgeschlossen kann jedoch die Frage wegen der Illahunpyramide noch nicht angesehen werden, da wir sicherlich noch nicht das ganze Innere derselben kennen, wenigstens ist bisher noch kein Eingang gefunden worden, durch welchen der Sarg hätte hineingebracht werden können.

4. Über die Pyramide von Hawara habe ich mich zwar nur gesprächsweise Petrie gegenüber geäufsert, da er jedoch in seiner Kritik auch darauf eingegangen ist, so müssen wir sie hier gleichfalls mit berücksichtigen. Bei dieser Pyramide fiel mir besonders auf, dafs innere Räume, wie das Vorzimmer[1]), die südöstliche, die nordöstliche Kammer und der blinde Gang, mit geschichteten Steinen ohne Mörtel zum Theil ausgefüllt gefunden wurden. Petrie meint, dies habe dazu gedient, Grabräuber abzulenken und zu ermüden. Mir scheint es vielmehr, dafs man in diesen Räumen das Material, welches bei dem bergmännischen Theil der Restaurirungsarbeit gewonnen wurde, so gut es ging, unterbrachte. Man hatte dadurch doppelten Vortheil: man sparte die zum Herausschaffen der Steine erforderliche Arbeit und verschlofs unnütze Räume. In der Stufenpyramide bei Sakkara hat man auf diese Weise den alten schrägen Eingangsweg zugesetzt.

Ferner ist verdächtig, dafs gerade an der Stelle, wo man den ursprünglichen Eingangsweg erwarten sollte, im Fufsboden des Vorzimmers eine regelmäfsig vertiefte, mit Steinmaterial ausgefüllte Stelle sich zeigt. Auch das Vorkommen einer Holzthür ist ungewöhnlich[2]).

Ich halte es daher nicht für ausgeschlossen, dafs wir auch hier ein restaurirtes Königsgrab vor uns haben. Wie weit aber die Restaurirung sich dabei erstreckte, vermag ich nicht zu sagen, da meine Kenntnisse von Pyramiden des m. R. nur sehr geringe sind, und ich daher nicht angeben kann, welche Gänge schon zu der ursprünglichen Anlage gehören.

Aufser den bisher berührten, auf bestimmte Pyramiden bezogenen Bedenken erhebt nun Petrie noch solche allgemeiner Natur. Da ist zuerst das Fehlen von Graffittis und Inschriften aus der Zeit der Wiederherstellung in den Pyramiden. Abgesehen davon, dafs eine Inschrift, die nach der Orthographie zu

[1]) Interessant wäre es, zu erfahren, ob etwa die Opfertafel der *Nfrw-Ptḥ* in diesem das Vorzimmer füllenden Steinmaterial gefunden wurde.

[2]) S. den vorigen Aufsatz. In den Mastabas kommen Holzthüren als Verschlüsse der oberen, zugänglichen Cultkammern vor, aber nicht in den eigentlichen Grabkammern.

urtheilen der fraglichen Zeit angehört, sich in einer Pyramide findet[1]), scheint mir dieses Fehlen von Inschriften ganz erklärlich. Bescheidenheit war, wie Petrie bemerkt, nicht eine Tugend der Ägypter, und daher kamen sie auch gar nicht auf den Gedanken, ihre Thaten, in diesem Falle die Wiederherstellung der Gräber der alten Könige, an ganz unzugänglichen Stellen, zu denen kein Mensch mehr Zutritt haben sollte, zu verewigen. Draufsen, an Orten, die Allen offen standen, werden sie möglicher Weise die Inschriften angebracht haben, die ihren Ruhm und ihre Pietät verkünden sollten. Und vielleicht ist in diesem Falle auch das nicht einmal geschehen, denn diese Ruhmredigkeit wäre gerade bei Pyramidenrestaurationen nicht von Vortheil gewesen, da derartige Inschriften die Aufmerksamkeit auf das wiederhergestellte Grab und die in ihm vermuthlich enthaltenen Schätze gelenkt haben würden.

Ferner nimmt Petrie aus dem Fehlen von späten Todtentempeln für die Pyramidenkönige einen indirecten Beweis gegen die Restaurationstheorie. Wenn schon im Allgemeinen ein argumentum a silentio in einer Wissenschaft, in der fast jeder Tag Neues und Unerwartetes bringt, kaum als beweiskräftig angesehen werden kann, so mufs man in dem vorliegenden Falle ganz besonders vorsichtig damit umgehen. Es wäre nämlich immerhin möglich, dafs sich bereits Spuren dieser Todtentempel gefunden haben. Wo sollten denn die zahlreichen Statuen von Pyramidenkönigen hergekommen sein, welche in den letzten Jahren aufgetaucht sind, ohne dafs der Fundort genauer bekannt wäre? Für Bildwerke aus dem a. R.[2]) darf man sie doch kaum halten.

Es ist auch ferner gar nicht erforderlich, dafs die präsumirten Todtentempel bei den Pyramiden erbaut worden sind, dieselben könnten ja zu einem Bau vereinigt, vielleicht in Memphis oder sonst wo gelegen haben. Es würde mich auch gar nicht wundern, wenn wir eines Tages zu der Einsicht kämen, dafs der Granittempel neben dem grofsen Sphinx, in dem die meiner Ansicht nach mit Recht für jung gehaltenen Statuen mit dem Namen des *Ḫ'fr'*, sowie mehrere namenlose Statuen gefunden wurden, einer der von Petrie gewünschten Todtentempel, vielleicht sogar ein mehreren Königen[3]) geweihter Tempel aus der Spätzeit wäre, oder doch wenigstens in der fraglichen Zeit noch benutzt worden wäre.

Jedenfalls glaube ich nicht, dafs die vorgebrachten Bedenken von Gewicht sein können gegenüber den vielen nicht wegzuleugnenden Thatsachen, welche mich zwingen die Restaurirungstheorie anzunehmen.

---

[1]) S. oben S. 96. Man beachte die Stelle, an welcher die Inschrift steht.

[2]) Petrie hält auch das bekannte Relief des *Mn kłw Ḥr* für alt, vergl. indess die Miscelle S. 133.

[3]) Es scheint mir nicht erwiesen, dafs die dort gefundenen Statuen alle den König *Ḫ'fr'* darstellen.

Materialien zur Chronologie der alten Ägypter.

(Chronologische Bestimmung der Regierungszeit der Ramessiden.)

Von Dr. Eduard Mahler.

Gelegentlich der Untersuchung über die Jahrformen bei den alten Ägyptern hatte ich Veranlassung genommen, auch einige Fragen zu erörtern, die das Gebiet der historischen Chronologie berühren. Zuerst war es die Regierungsepoche Königs Takelothis II. von Ägypten, der ich meine Aufmerksamkeit zuwendete (s. Denkschriften der Kaiserl. Akad. d. Wissensch. in Wien, Jahrg. 1887); dann war es König Thutmosis III., dessen Regierungszeit ich chronologisch zu bestimmen suchte (Zeitschr. f. ägypt. Sprache 1889). Ich habe sodann eine Reihe weiterer Fragen in den Kreis meiner Betrachtungen gezogen und die Könige der 18., 19. und 20. manethon. Dynastie chronologisch näher zu ergründen versucht.

Die Resultate dieser Studien will ich hier vorzulegen mir erlauben, und ich glaube mit Ramses II., dem mächtigsten Könige der 19. Dynastie, beginnen zu sollen.

Es ist bereits an anderer Stelle erwähnt worden (s. meinen Artikel über »Thutmosis III.« in Zeitschr. f. ägypt. Sprache 1889 und Note daselbst von Prof. Brugsch), daſs das astronomische Deckenbild im Ramesseum von dem Beginn einer Sothisperiode berichtet, welche im 30. Regierungsjahre Ramses' II. gefeiert wurde. Es ist dies die Sothisperiode vom julian. 20. Juli des Jahres −1317 = 1318 v. Chr., auf welchen Tag — wie gleichfalls schon hervorgehoben wurde — der 20. Mondtag fiel. Es müſste sonach das Jahr −1346 = 1347 v. Chr. das 1. Regierungsjahr Ramses' II. sein.

Dieses Rechnungsresultat findet eine überaus merkwürdige Bestätigung in einem hieratischen Papyrus zu Leyden, datirt aus dem 52. Regierungsjahre Ramses' II. Wir lesen dort (I, 350, Rückseite col. III lin. 6):

»Monat Mechir, Tag 16, in der Stadt Ramses' II.,
»Tag der Neumondfeier«.

Nun war:	1. Thoyth	des Siriusjahres	=	julian.	20. Juli
	1. Phaophi	» »	=	»	19. August
	1. Athyr	» »	=	»	18. September
	1. Choiak	» »	=	»	18. October
	1. Tybi	» »	=	»	17. November
	1. Mechir	» »	=	»	17. December

Es fiel also der 16. Mechir auf den 1. Januar und dauerte von Sonnenaufgang des 1. Januar bis Sonnenaufgang des 2. Januar. Soll aber das Jahr

1347 v. Chr. das 1. Regierungsjahr Ramses' II. gewesen sein, dann mufste sein 52. Regierungsjahr in das Jahr 1297/96 v. Chr. fallen, und es müfste sonach am 1. Januar des Jahres 1296 v. Chr oder in der Nacht vom 1. Januar auf den 2. Januar dieses Jahres der Neumond stattgefunden haben.

Die Rechnung zeigt, dafs in der That in der Nacht vom 1. auf den 2. Januar des Jahres —1295 = 1296 v. Chr. der Neumond eintraf. Seine näheren Angaben sind:

—1295 = 1296 v. Chr. { Januar 1, $23^h\ 46^m$ mittl. bürg. Greenw. Zeit
Mechir 16, $1^h\ 46^m$ nach Mitternacht, Memphiser Zeit.

Mit Rücksicht auf die schon einmal für die Regierungsepoche Ramses' II. angedeutete Übereinstimmung zwischen Bericht und Rechnung, derzufolge am 20. Juli des Jahres —1317 = 1318 v. Chr., am Tage des heliakischen Aufganges des Sirius, das Alter des Mondes dem 20. Mondtag entsprach, dürfen wir die Bestätigung, welche neuerdings die Denkmälerberichte durch die Rechnung finden, nicht als Zufall ansehen, sondern müssen mit Nothwendigkeit erkennen, dafs Ramses II. im Jahre 1347 zur Regierung gekommen und sonach von 1347 v. Chr. bis 1280 v. Chr. regiert hat.

Damit haben wir aber einen wichtigen Anhaltspunkt zur chronologischen Bestimmung der 19. Dynastie gewonnen. Es steht uns aber noch ein weiteres, überaus wichtiges Material zu Gebote. Wir wissen nämlich, dafs der 26. Pachon der inschriftlich bekundete Krönungstag Ramses' III. ist. Es ist nun klar, dafs wir diesen Tag gemäfs dem bei den Pharaonen geübten Brauche mit einem Frühlingsneumonde d. i. mit einem dem Frühjahrsaequinoctium zunächst liegenden Neumonde zusammenfallen lassen müssen. Zwischen 1250 v. Chr. und 1200 v. Chr., innerhalb welcher Zeit wir mit gröfster Wahrscheinlichkeit den Regierungsantritt Ramses' III. setzen können, fiel das Frühjahrsaequinoctium auf den 1. oder 2. April des julian. Kalenders; wir haben daher folgende Neumonde in Betracht zu ziehen und diese rücksichtlich des 26. Pachon zu vergleichen.

Julianisches Datum der Frühjahrsneumonde.

—1250 IV 12	—1245 IV 18	—1240 IV 21	—1235 IV 26	—1230 IV 2	—1225 IV 6	—1220 IV 11	—1215 IV 15	—1210 IV 21	—1205 IV 25
—1249 IV 2	—1244 IV 6	—1239 IV 11	—1234 IV 15	—1229 IV 21	—1224 IV 24	—1219 III 31	—1214 IV 5	—1209 IV 10	—1204 IV 14
—1248 IV 20	—1243 IV 24	—1238 IV 1	—1233 IV 5	—1228 IV 9	—1223 IV 14	—1218 IV 19	—1213 IV 24	—1208 III 29	—1203 IV 3
—1247 IV 10	—1242 IV 14	—1237 IV 19	—1232 IV 28	—1227 III 29	—1222 IV 3	—1217 IV 8	—1212 IV 12	—1207 IV 16	—1202 IV 22
—1246 III 30	—1241 IV 3	—1236 IV 7	—1231 IV 12	—1226 IV 17	—1221 IV 22	—1216 IV 26	—1211 IV 2	—1206 IV 6	—1201 IV 11

Der 26. Pachon des festen Siriusjahres fiel aber im Gemeinjahre auf den 11. April des julianischen Kalenders und im Schaltjahre auf den 10. April, und da das Jahr —1201 = 1202 v. Chr. keineswegs das 1. Regierungsjahr Ramses' III. gewesen sein konnte, weil damals bereits Ramses VI. regiert hatte (s. weiter unten S. 6 Zeile 7 und auch Brugsch's Inschriften 91—92), so bliebe unter der Annahme, dafs der genannte 26. Pachon unter König Ramses III. sich auf das feste Normaljahr beziehe, nur die eine Möglichkeit übrig, dafs der Krönungstag Ramses' III. auf den 11. April des Jahres —1239 = 1240 v. Chr. fiele.

Legen wir dem 26. Pachon den ägyptischen Wandelkalender zu Grunde, so findet sich zunächst:

Julianisches Datum des 26. Pachon im ägyptischen beweglichen Kalender.

−1250	III 24	−1245	III 23	−1240	III 21	−1235	III 20	−1230	III 19	−1225	III 18	−1220	III 16	−1215	III 15	−1210	III 14	−1205	III 13
−1249	24	−1244	22	−1239	21	−1234	20	−1229	19	−1224	17	−1219	16	−1214	15	−1209	14	−1204	12
−1248	23	−1243	22	−1238	21	−1233	20	−1228	18	−1223	17	−1218	16	−1213	15	−1208	13	−1203	12
−1247	23	−1242	22	−1237	21	−1232	19	−1227	18	−1222	17	−1217	16	−1212	14	−1207	13	−1202	12
−1246	23	−1241	22	−1236	20	−1231	19	−1226	18	−1221	17	−1216	15	−1211	14	−1206	13	−1201	12

Fügen wir zu den obigen Neumondsdaten noch die folgenden hinzu:

−1240 III 23, −1237 III 21, −1226 III 18, −1215 III 17,
−1212 III 14, −1204 III 15, −1201 III 13 [1]),

so sehen wir, dafs nur die Neumonde:

−1237 III 21, −1226 III 18, −1212 III 14

auf den 26. Pachon des Wandelkalenders fielen. Von diesen ist aber −1212 III 14 sofort zu verwerfen, weil dessen Neumond nicht der dem Frühlingsaequinoctium zunächstliegende ist; dem entspricht besser der Neumond vom 12. April. Aus gleichem Grunde ist auch das Datum −1226 III 18 zu verwerfen. Es bleibt somit unter der Annahme eines beweglichen Kalenders nur das Datum −1237 III 21.

Welches der so gefundenen Krönungsdaten:

−1239 IV 11 −1237 III 21

hat gröfsere Berechtigung?

Ich für meine Person würde mich sofort für das Datum −1239 IV 11 entschliefsen, denn ich halte es für höchst unwahrscheinlich, dafs die Könige die an ihren Namen geknüpften Feste, wie es z. B. das Fest der Thronbesteigung und das Krönungsfest ist, mit dem Wandelkalender in Verbindung gebracht hätten. Nach den gemachten Erfahrungen ist es vielmehr in hohem Grade wahrscheinlich, dafs sie bei derlei Festlichkeiten und Datirungen immer nach dem festen Siriusjahr gerechnet haben.

Doch wollen wir nicht unsere individuelle Anschauung allein schon als mafsgebend hinstellen, sondern wieder die Rechnung reden lassen.

Nach einem Berichte der Denkmäler (s. Brugsch's kalend. Inschriften S. 302) soll im 22. Regierungsjahre Königs Ramses' III. der 26. Pachon des Wandeljahres zum ersten Male zugleich der 26. Mondtag gewesen sein.

Dann mufs offenbar auf den 1. Pachon (Wandelkalender) des 22. Regierungsjahres ein 1. Mondtag gefallen sein.

Legen wir nun dem obigen Krönungsdatum gleichfalls das bewegliche Jahr zu Grunde und nehmen daher das Jahr −1237 als das 1. Regierungsjahr Ramses III.

---

[1]) Für die übrigen Jahre ist es nicht nöthig, die März-Neumonde zu berechnen, weil man schon aus den April-Neumonden ersehen kann, dafs deren Datum keineswegs auf den 26. Pachon des Wandelkalenders fallen kann.

an, so müfste der 1. Pachon des Jahres —1216 d. i. (s. S. 3) der 19. Februar des Jahres —1216 ein Neumondstag gewesen sein.

Hier zeigt aber die Rechnung folgende Neumondsdaten:

—1216 I 28, —1216 II 27, —1216 III 27.

d. h. im Jahre —1216 traf der 1. Pachon des Wandeljahres nicht auf den ersten, sondern auf den 23. Mondtag.

Legen wir dagegen dem Krönungsdatum Ramses' III. das feste Jahr, das sogenannte Normaljahr, zu Grunde und nehmen sonach das Jahr —1239 als das erste Regierungsjahr an, dann fiel das 22. Regierungsjahr in das Jahr —1218. Der 26. Pachon fiel in diesem Jahre auf den 16. März julian. und daher der 1. Pachon auf den 19. Februar julian. Nun giebt die Rechnung folgendes Neumondsdatum:

—1218 Februar 18, $21^h\ 50^m.4$ mittl. bürg. Greenw. Zeit
d. i. Mitternacht Memphiser Zeit.

Der erste Mondtag war also von Abend des 18. Februar bis Abend des 19. Februar; der 19. Februar des Jahres —1218 war also = 1. Mondtag = 1. Pachon.

Es war daher in der That im Jahre —1218 = 1219 v. Chr. der 26. Pachon des Wandelkalenders zugleich der 26. Mondtag, und wir sind daher gewifs zu der Annahme berechtigt:

»Das Jahr —1239 = 1240 v. Chr. war das 1. Regierungsjahr
»Ramses III.«

Nun bleibt noch eine weitere Frage zu lösen übrig. Es wird nämlich an anderer Stelle auch der 1. Tybi als Krönungstag Ramses' III. erwähnt. Dies hat Bergmann (s. Zeitschr. für ägypt. Sprache 1880 S. 53) zu der Annahme veranlafst, das Fest des 26. Pachon als die Feier des Jahrestages der Thronbesteigung, das Fest des 1. Tybi als die Feier des Jahrestages der Krönung Ramses' III. zu bestimmen. Da könnte man also die Frage aufwerfen, ob nicht etwa mit diesem Datum (1. Tybi) eine Jahresepoche (Winterwende?) in Verbindung stehe. Die Winterwende fiel aber zwischen 1300 und 1200 v. Chr. auf den 31. December oder 1. Januar julian., während der 1. Tybi des festen Sothisjahres auf den 17. November traf. Der 1. Tybi des Wandelkalenders traf auf ein noch viel früheres Datum des julianischen Kalenders, denn es war:

Julianisches Datum des 1. Tybi im ägyptischen beweglichen Kalender.

—1300 IX 12	—1290 IX 9	—1280 IX 7	—1270 IX 4	—1260 IX 2	—1250 X 30	—1240 X 28	—1230 X 26	—1220 X 23	—1210 X 20
—1299 11	—1289 9	—1279 6	—1269 4	—1259 1	—1249 30	—1239 27	—1229 25	—1219 22	—1209 20
—1298 11	—1288 9	—1278 6	—1268 4	—1258 1	—1248 30	—1238 27	—1228 25	—1218 22	—1208 20
—1297 11	—1287 8	—1277 6	—1267 3	—1257 1	—1247 29	—1237 27	—1227 24	—1217 22	—1207 19
—1296 11	—1286 8	—1276 6	—1266 3	—1256 1	—1246 29	—1236 27	—1226 24	—1216 22	—1206 19
—1295 10	—1285 8	—1175 5	—1265 3	—1255 X 31	—1245 29	—1235 26	—1225 24	—1215 21	—1205 19
—1294 10	—1284 8	—1274 5	—1264 3	—1254 31	—1244 29	—1234 26	—1224 24	—1214 21	—1204 19
—1293 10	—1283 7	—1273 5	—1263 2	—1253 31	—1243 28	—1233 26	—1223 23	—1213 21	—1203 18
—1292 10	—1282 7	—1272 5	—1262 2	—1252 31	—1242 28	—1232 26	—1222 23	—1212 21	—1202 18
—1291 9	—1281 7	—1271 4	—1261 2	—1251 30	—1241 28	—1231 25	—1221 23	—1211 20	—1201 18



Dagegen ist es möglich, den 1. Tybi des festen Sothisjahres mit einer anderen Himmelserscheinung in Verbindung zu bringen, welche auch den alten Griechen, den späteren Schülern der alten Ägypter, als Jahresepoche gedient hatte. Es ist dies »der Frühuntergang der Pleiaden«, welche für die Breiten Ägyptens um die Zeit des 17. November julian. = 1. Tybi des Sothisjahres stattfand. Mit diesem Tage begann bei den alten Griechen die »Saatzeit«, und mit dem 1. Tybi des festen Normaljahres begann auch bei den alten Ägyptern eine neue Jahreszeit, und zwar gleichfalls die »Saatzeit«. Mit dieser Epoche ließe sich also das Fest des 1. Tybi, das Krönungsfest des Horus, des Sohnes des Reᶜ, verbinden.

Dann fiele es aber auch nicht schwer, die folgende Frage zu lösen: Bergmann fragt nämlich: »liegt hier eine zufällige Coïncidenz in dem identischen Datum der beiden Krönungstage (1. Tybi = Krönungstag des Horus und 1. Tybi = Krönungstag Ramses' III.) vor, oder fand die Krönung der Pharaonen regelmäßig am 1. Tybi statt?«

Ich glaube, es war dies jedenfalls nur eine zufällige Coïncidenz, die aber durch folgende Betrachtung begründet sein dürfte. Wir wissen — und es ist dies schon wiederholt hervorgehoben worden — daß alle ägyptischen Könige zwei Krönungstage feierten; der eine war der Tag der wirklichen Thronbesteigung, der andere der Tag des dem Frühjahrsaequinoctium zunächst liegenden Neumondes. Ist aber zufälligerweise der Fall eingetreten, daß der Tag der Thronbesteigung zugleich auf den Frühlingsneumond traf — und bei Ramses III. mag dies der Fall gewesen sein — so hätte dieser König ganz entgegen der sonst üblichen Gepflogenheit nur ein Krönungsfest gefeiert. Da es aber nicht gut möglich ist, mit der Inthronisation als weltlicher König zugleich jene vorzunehmen, welche ihn zum Vertreter des Reᶜ auf Erden machte, so mußte letztere in einem solchen Ausnahmsfalle verschoben werden. Bis zum Frühlingsneumonde des nächsten Jahres konnte damit nicht gewartet werden, und so wurde dieses Krönungsfest, welches den König als einen Vertreter des Sonnengottes Reᶜ auf Erden, also als einen Sohn des Reᶜ, weihen sollte, auf jenen Tag verschoben, an dem auch Horus, ebenfalls ein Sohn des Reᶜ, sein Krönungsfest feierte. Wir dürfen aber die Untersuchung noch nicht für beendet erachten, bevor wir nicht die oben hingeworfene These bezüglich der Regierungszeit Ramses' VI. einer näheren Erörterung unterzogen und die Gründe dargelegt haben, welche uns veranlassen, das Jahr 1200 v. Chr. seiner Regierungszeit zuzuschreiben.

In den Stundentafeln im Grabe Königs Ramses VI. findet sich in der Rubrik des Monats Phaophi für den ersten Tag dieses Monats der heliakische Aufgang der Sothis verzeichnet. Wenn auch den Stundentafeln das Regierungsjahr Ramses' VI. nicht beigefügt ist und wir aus der bloßen Angabe eines an ein Monatsdatum geknüpften heliakischen Siriusaufganges bei den Breitenverhältnissen Ägyptens außer Stande sind, die Regierungszeit des Königs chronologisch zu fixiren, so sind wir auf Grund einer solchen Angabe doch in der

Lage, die Regierungsepoche wenigstens annähernd zu ermitteln. Nachdem im Jahre 1318 v. Chr. der Beginn einer Sothisperiode gefeiert wurde und daher im Jahre 1318 v. Chr. der heliakische Aufgang des Sirius auf den 1. Thoyth traf, so können wir wohl annehmen, dafs unter der gleichen Breite $4 \times 30 = 120$ Jahre nachher das Sothisgestirn am 1. Phaophi heliakisch aufgegangen ist, und wir begehen somit gewifs keinen Fehler, wenn wir unter solchen Umständen das Jahr 1200 v. Chr. der Regierung des Königs Ramses VI. zutheilen.

Etwas vollkommener ist die Angabe, welche uns von einem heliakischen Siriusaufgange unter der Regierung Amenophis' I., des zweiten Königs der 18. manethonischen Dynastie, berichtet. Der betreffende Text hat uns nämlich nicht nur das Monatsdatum des beweglichen Kalenders erhalten, auf welches dieser Sothisaufgang traf, sondern auch das Regierungsjahr Amenophis' I. Durch vollkommen sichere Lesung des Königsnamens ist uns die Nachricht verbürgt, dafs am 9. Epiphi des Jahres 9 Königs Amenophis I. das Sothisgestirn heliakisch aufging.

In seiner Abhandlung »Über die Länge des Siriusjahres und der Sothisperiode« (Sitzungsberichte der Kaiserl. Akad. d. Wissensch., Wien, XC. Bd.) giebt Oppolzer die allgemeine Lösung der Aufgabe, zu der Angabe des Jahrestages für den heliakischen Aufgang des Sirius das zugehörige julianische Jahr zu finden.

Bezeichnet nämlich y den ägyptischen Jahrestag, so dafs für den 1. Thoyth $y = 1$, für den 2. Thoyth $y = 2$, für den 3. Thoyth $y = 3$ ... ist; geben wir ferner den einzelnen seit 2776 v. Chr. stattgehabten Sothisperioden Ordnungszahlen und bezeichnen diese im Allgemeinen mit k, so dafs die im Jahre 2776 v. Chr. beginnende Sothisperiode die Ordnungszahl $k = 1$, die im Jahre 1318 v. Chr. beginnende die Ordnungszahl $k = 2$ ... hat, so geben die beiden Gleichungen:

$$\begin{cases} z = y + 365\,k - 1096 \\ x = 3.9836\,z - 0.00001308\,z^2 - 0.00000000261\,z^3 \end{cases}$$

jenen Werth von x, der, zu $+139$ algebraisch addirt, die verlangte julianische Jahreszahl für den betreffenden heliakischen Siriusaufgang giebt.

Nun ist hier:

$$y = 309, \quad k = 1$$

daher $z = 309 + 365 - 1096 = 674 - 1096 = -422$

und sonach

$$\begin{aligned} x = &-3.9836 \times 422 \\ &-0.00001308 \times 422^2 \\ &+0.00000000261 \times 422^3 \end{aligned}$$

Es ist aber: $422^2 = 178084, \quad 422^3 = 75151448$

und somit:

$$\begin{aligned} x = &-1681.0792 \\ &-\quad 2.3293 \\ &+\quad 0.1961 \end{aligned}$$

d. h. $x = -1683.2124$

$-1683 + 139 = -1544$ ist daher das julianische Jahr, in welchem für den 30. Parallel das Sothisgestirn zum ersten Male am 9. Epiphi des ägyptischen beweglichen Kalenders heliakisch aufging.

Wir können sonach das Jahr $-1544 = 1545$ v. Chr. als das 9. Regierungsjahr des Königs Amenophis I. bezeichnen und mit aller Wahrscheinlichkeit annehmen, König Amenophis I. habe im Jahre -1552 d. i. 1553 v. Chr. den Thron bestiegen.

Wir haben auf diese Weise auf dem Wege rein rechnerischer Deduction eine Reihe von Resultaten erhalten, welche es uns ermöglichen dürften, einen nicht unbedeutenden Theil der altägyptischen Geschichte chronologisch festzulegen. Insbesondere gilt dies von der 18., 19. und 20. manethonischen Dynastie, für die wir jetzt auf Grund der gefundenen Daten genügende Anknüpfungspunkte besitzen, um die Chronologie dieser ganzen Epoche richtig erfassen zu können.

Vergleichen wir einmal die Ergebnisse unserer Rechnung mit den Forschungsresultaten der altägyptischen Denkmalsinschriften, so sehen wir folgendes:

Die 18. Dynastie wird eröffnet durch Amosis, den Befreier Ägyptens von der Fremdherrschaft der Hyksos. Sein 22. Regierungsjahr wird uns noch inschriftlich bekundet, denn in diesem Jahre wurden die Steinbrüche des Mokattamgebirges bei Memphis eröffnet. Nach ihm regierte in auf einander folgender Reihe Amenophis I., Thutmosis I., Thutmosis II. Die Rechnung giebt uns für diese drei Könige zusammen eine Regierungsdauer von 50 Jahren, indem wir für Amenophis I. das Jahr 1553 v. Chr. und für Thutmosis III., den Nachfolger Thutmosis' II., das Jahr 1503 v. Chr. als Datum ihrer Thronbesteigung finden. Dieses Resultat deckt sich in merkwürdiger Weise mit den Berichten der Denkmäler. Aᶜḥmes, Sohn des Abana-Baba, Oberster des Schiffsvolkes, erzählt uns in klaren und beredten Worten, daſs er unter den Königen Amosis, Amenophis I., Thutmosis I. und Thutmosis II. gedient habe. Sein Vater war Schiffshauptmann des Königs Raᶜ-Seḳenen, und als dieser starb, wurde er selbst von dem Landesherrn Amosis zum Hauptmann des Schiffes bestellt. »Noch jung und unbeweibt« trat er in den Dienst des Königs, in »hochbetagtem Greisenalter« segnete er das Zeitliche. Wir sind zwar mit den Herzensangelegenheiten der alten Ägypter viel zu wenig vertraut, um eine bestimmte Annahme über das »noch unbeweibte« Alter eines Mannes machen zu können, doch dürften wir uns kaum zu sehr von der Wahrheit entfernen, wenn wir annehmen, daſs Aᶜḥmes als 16 jähriger Jüngling in den Militärdienst getreten und sonach ein Alter von

16 Jahren (wahrscheinliches Alter beim Dienstantritte)
+ 22 » (Regierungsdauer Königs Amosis)
+ 50 » (Regierungsdauer von Amenophis I. + Thutmosis I. + Thutmosis II.)

d. i. 88 Jahren

erreicht habe. Es ist dies ein Alter, das ganz dem oben citirten Denkmalsberichte entspricht und durchaus kein befremdendes Erstaunen wach zu rufen braucht, denn auch heutzutage finden wir hervorragende Feldherren, welche sich einer mehr denn 60 jährigen Militärdienstzeit erfreuen und noch lange nicht die äufserste Grenze menschlichen Lebens erreicht haben. Auch Aᶜḥmes Pen-Necheb, der erst unter Thutmosis III. gestorben ist und gleichfalls in einer der Grabkammern von El Kab bestattet ward, berichtet, er habe zuerst dem Könige Amosis, dann Amenophis I., Thutmosis I. und Thutmosis II. gedient und fügt hinzu: »Ich habe erreicht ein glückliches Alter«.

Thutmosis III. bestieg den Thron am 20. März des Jahres 1503 v. Chr. (dies Ergebnifs der Rechnung), regierte »vom Jahre 1 bis zum letzten Tage des Monats Phamenoth, dem Jahre 54 seiner Regierung« (dies Bericht seines Hauptmanns Amenemḥeb) und starb sonach am 11. Februar 1449 v. Chr. (dies wieder Ergebnifs der Rechnung). Sein Sohn Amenophis II. bestieg also im Jahre 1449 v. Chr. den Thron seiner Väter. Er scheint nur kurze Zeit regiert zu haben. Seine höchste Regierungszahl auf den Monumenten ist das Jahr 3 (»Jahr 3, Monat Epiphi, Tag 15«). Ihm folgte Thutmosis IV., dessen höchste Regierungszahl auf den Denkmälern das Jahr 7 ist. Dann kam Amenophis III. mit mindestens 36 jähriger Regierungszeit. Eine Inschrift in den Steinbrüchen von Silsilis ist datirt vom 1. Pachon des Jahres 35 seiner Regierung und eine Felseninschrift auf der Sinai-Halbinsel trägt das Datum des Monates Mechir seines 36. Regierungsjahres. Ebenso deutlich lehren die Denkmäler, dafs Amenophis IV. mindestens zwölf Jahre regiert hat, denn »im Jahre 12, Monat Mechir, Tag 18« feierte er den Sieg über die Syrer und Kuschiten. Das höchste Datum seines Nachfolgers Sᶜakereᶜ ist sein 4. Jahr und die nun folgenden Könige Ai, Tutᶜanchamon und Sereᶜ-Teti haben insgesammt nur kurze Regierungsdauer und dürften zusammen höchstens sieben Jahre regiert haben. Deren Nachfolger Haremheb, ein Schwager Königs Amenophis IV., regierte 21 Jahre. Nach einem Denkmale zu Leyden führt er als erster Hofbeamte Königs Amenophis IV. diesem die Gefangenen zu. Als höchster Würdenträger dieses Königs ehelichte er dessen Schwägerin Mutneḏmet. Aber schon von Amenophis III. wurde er gekannt und geehrt. Ein Kalkstück trägt die Datirung »Jahr 21, Monat Payni, Tag 1«. Sein Nachfolger Ramses I. eröffnet die 19. manethonische Dynastie, regierte aber nur kurze Zeit. Ein Gedenkstein, gefunden zu Wadi Halfa, ist datirt vom Jahre 2. Die höchste Regierungszahl des folgenden Königs Seti I. ist datirt vom »Jahre 9, Epiphi 20«.

Addiren wir die uns so von den Denkmälern überlieferten Regierungszahlen der auf einander folgenden Könige von Amenophis II. bis Seti I. inclusive, so erhalten wir folgende Daten:

Namen der Könige	Höchste auf den Denkmälern erhaltene Regierungszahl	
Amenophis II.	3	
Thutmosis IV.	7	
Amenophis III.	36	
Amenophis IV.	12	
Sᶜakereᶜ	4	
Ai, Tutᶜanchamon, Sereᶜ-Teti	X	(sicherlich aber eine nur kleine Zahl; 7?)
Haremḥeb	21	
Ramses I.	2	
Seti I.	9	
Summe	94 + X,	

wo bei X jedenfalls eine kleine Zahl sein muſs.

Und zu welchen Ergebnissen führt die Rechnung?

Amenophis II. bestieg den Thron im Jahre 1449 v. Chr., Ramses II., der Nachfolger von Seti I., kam im Jahre 1347 v. Chr. zur Regierung. Die Rechnung giebt also als Gesammtregierungsdauer von Amenḥotep II. bis Seti I. inclusive 102 Jahre, eine Zahl, welche mit Rücksicht darauf, daſs die Denkmäler für die Regierung Ai's, Tutᶜanchamon's und Sereᶜ-Teti's eine zwar nicht genau bestimmte, aber immerhin nur sehr kurze Dauer ergeben, in jeder Beziehung beachtenswerth erscheinen muſs.

Man sieht hier zum ersten Male die frappante Übereinstimmung zwischen den Angaben der Denkmäler und den Ergebnissen der Rechnung. Wir haben zwar schon oben gesehen, daſs Rechnung und Denkmäler sich vortrefflich ergänzen und einander stützen, denn die Berichte der beiden Schiffshauptleute, Aᶜḥmes, Sohn des Abana Baba und Aᶜḥmes Pen-Necheb, decken sich vollkommen mit den Zahlen, welche die Rechnung für den Regierungsantritt Königs Amenophis I. und den des Königs Thutmosis III. giebt. Aber eine Übereinstimmung wie die hier vorliegende, daſs die einzelnen von den Denkmälern überlieferten Regierungszahlen zu einander addirt das gleiche Resultat geben, wie die rechnerische Deduction, ist eine Thatsache, die unser Vertrauen zu den monumentalen Berichten nach jeder Richtung hin fördern und stärken muſs. Sie lehrt uns aber auch zugleich, daſs die bisher befolgte Methode chronologischer Forschung, welche immer nur bestrebt war, den Überlieferungen des

apokryph erhaltenen Manetho und denen der klassischen Schriftsteller der Griechen mehr Geltung zu verschaffen, als den Zahlen der Denkmalsinschriften, einer allgemeinen Reform bedürftig ist. Jedes noch so kleine Steinchen, das uns Kunde bringt aus alt vergangenen Tagen, kann unter Umständen einen gröfseren Werth für die chronologische Forschung haben, als selbst langspaltige Berichte eines spät lebenden griechischen oder römischen Schriftstellers.

Nach Seti I. regierte dessen Sohn Ramses II. Er bestieg den Thron im Jahre 1347 v. Chr. (so das Ergebnifs der Rechnung) und regierte 67 Jahre (Bericht der Denkmäler). Im Jahre 1280 v. Chr. kam also Merneptaḥ zur Regierung, in dessen 5. Regierungsjahre die Schlacht von Prosopis geschlagen wurde und der in seinem 8. Regierungsjahre die edomitischen Schasu durch die Grenzfeste Chetam ziehen liefs. Die Herrlichkeit der altpharaonischen Macht und der Glanz des Pharaonenthrones erblafsten allmählich, und nach dem Tode Königs Seti II., des Nachfolgers des Merneptaḥ, war alle Macht und Pracht dahin. Fremde überschwemmten das Land und wagten sich bis zum Throne heran. Die Regierungszeit der Amenmesses, Siptaḥ und Arsu war eine Periode der reinsten Anarchie. Erst Setnacht wufste ein Ende zu machen. Die Rechnung giebt für diese Periode eine Dauer von 40 Jahren, denn Merneptaḥ kam im Jahre 1280 v. Chr. und Ramses III., der Nachfolger des Setnacht, im Jahre 1240 v. Chr. zur Regierung. Ramses III. regierte 32 Jahre; ihm folgte im Jahre 1208 v. Chr. sein Sohn Ramses IV., welcher 6 Jahre (s. Zeitschr. für ägypt. Sprache 1891 S. 73), also 1208—1202 v. Chr. regierte. Der unter der Regierung Ramses' VI. für den 1. Phaophi berichtete Sothisaufgang führt uns in das Jahr 1198 v. Chr., und bekanntlich war zwischen Ramses IV. und Ramses VI. noch ein König Ramses V., den Ramses VI. beseitigte.

Ich habe es für nothwendig befunden, die hier ausgeführten Darlegungen und die gewonnenen Resultate der leichteren Übersicht wegen tabellarisch zusammen zu stellen, und indem ich mit denselben vor das Forum der geehrten Fachgenossen zu treten wage, bitte ich um deren wohlwollende Aufnahme.

Erwähnt sei nur noch, dafs ich sämmtliche dieser Untersuchung zu Grunde gelegten Daten theils den Werken Brugsch's entnommen habe, theils brieflichen Mittheilungen verdanke, welche dieser Gelehrte an mich zu richten die Güte hatte.

Material zur altägyptischen Chronologie.

[K]önigsnamen.	Daten, welche der rechnerischen Deduction als Basis dienten.	Resultate der Rechnung.		Überlieferungen der Denkmäler.	
		Regierungsantritt eines Königs.	Gesammtregierungszeit.	Speciell.	Allgemein.
[Am]osis		1575 v. Chr.	22 Jahre.	Im Jahre XXII wurden die Steinbrüche des Mokattamgebirges eröffnet.	Aᶜḥmes, Sohn des Abana-Baba, Oberster des Schiffsvolkes, berichtet, dafs er unter den Königen: Amosis, Amenophis I., Thutmosis I. und Thutmosis II. gedient habe. »Noch jung und unbeweibt« trat er in den Dienst und starb als »hochbetagter Greis«.
[Am]enophis I. .	Jahr IX, Epiphi 9 Sothisaufgang.	1553 v. Chr.	50 Jahre.	1. Jahr I, Phamenoth 21, Tag des Festes der Krönung. 2. Sein IX. Jahr ist uns erhalten (Mariette, Karn. 32).	Aᶜḥmes Pen-Necheb, der unter Thutmosis III. gestorben ist, berichtet, er habe bereits unter Amosis, Amenophis I., Thutmosis I. und Thutmosis II. gedient und »habe erreicht ein glückliches Alter«.
[Th]utmosis I. .					
[Th]utmosis II. .					
[Th]utmosis III. .	1. Pachon 4, Regierungsantritt. 2. Epiphi 28, Sothisaufgang. 3. Jahr XXIII, Pachon 21, Neumond. 4. Jahr XXIV, Mechir 30, Neumond.	1503 v. Chr.	1503 III 20 bis 1449 II 14	54 Jahre, »vom Jahre I bis zum Jahre LIV Phamenoth letztem«.	
[Am]enophis II. .		1449 v. Chr.	(102 Jahre bis auf Seti I.)	Das Jahr III ist das höchste auf den Monumenten vorkommende Regierungsjahr. Es heifst: »Jahr III, Epiphi, Tag 15«.	Der in Qurna begrabene Ḥaremḥeb diente unter den Königen: Amenophis II., Thutmosis IV. und Amenophis III.
[Th]utmosis IV. .				Seine höchste Regierungszahl auf den Monumenten ist das Jahr VII.	
[Am]enophis III.				Mindestens 36 Jahre. 13. Epiphi = Krönungstag.	

Königsnamen.	Daten, welche der rechnerischen Deduction als Basis dienten.	Resultate der Rechnung.		Überlieferungen der Denkmäler.	
		Regierungs-antritt eines Königs.	Gesammt-regierungszeit.	Speciell.	Allgemein.
Amenophis IV.				Mindestens 12 Jahre. Im Jahre XII, Mechir 13, feierte er den Sieg über die Syrer u. Kuschiten.	
Sʿakereʿ				Höchstes erhaltenes Datum = IV. Jahr.	Sʿakereʿ war Gemahl von A. IV. Tochter Meraten.
Ai					
Tutʿanchamon.				Höchstens 7 Jahre.	
Sereʿ-Teti . . .					
Haremheb . . .			Von Amenophis II. an 102 Jahre.	Ein Kalkstein ist datirt: »Jahr XXI, Payni, Tag 1«.	Seine Gemahlin »Mutnedmet« war eine Schwester der Gemahlin Amenophis' IV. — Nach einem Denkmal zu Leyden führt er in seiner Eigenschaft als erster Hofbeamte Königs A. IV. diesem die Gefangenen zu.
Ramses I. . . .				Ein Gedenkstein, gefunden bei Wadi-Halfa, ist datirt vom Jahre II.	
Seti I.				ca. 10 Jahre. Inschrift vom Tempel zu Redesieh ist datirt vom »Jahre IX, Epiphi 20«.	
Ramses II. . . .	1. Im Jahre XXX, Beginn einer Sothisperiode. 2. Tag des Sothisfestes = 20. Mondtag. 3. Jahr LII, Monat Mechir, Tag 16, Tag der Neumondsfeier.	1347 v. Chr.	1347 v. Chr. bis 1280 v. Chr.	67 Jahre.	

Königsnamen.	Daten, welche der rechnerischen Deduction als Basis dienten.	Resultate der Rechnung.		Überlieferungen der Denkmäler.	
		Regierungs-antritt eines Königs.	Gesammt-regierungszeit.	Speciell.	Allgemein.
Merneptaḥ . .		1280 v. Chr.	40 Jahre.	Im Jahre V seiner Regierung wurde die Schlacht von Prosopis geschlagen. Im Jahre VIII liefs er die edom. Schasu durch Chetam ziehen.	
Seti II.					
Amenmesses. .					
Siptaḥ					
Arsu					
Setnacht. . . .					
Ramses III. . .	1. Pachon 26, Krönungstag. 2. Jahr XXII, 26. Pachon d. Wandelkalenders = 26. Mondtag.	1240 v. Chr.	1240 v. Chr. bis 1208 v. Chr	32 Jahre.	
Ramses IV. . .		1208 v. Chr.	1208 v. Chr. bis 1202 v. Chr.	Inschriftlich bekundet 6 Jahre.	
Ramses VI. . .	Phaophi 1, Sothisaufgang.	1198 v. Chr. gehörte daher sicherlich seiner Regierung an.			

Einiges über die Todtenstatuetten.

Von Ludwig Borchardt.

In Folgendem ist die Beschreibung einiger Todtenstatuetten und der zugehörigen kleinen Särge gegeben, welche sämmtlich einer verhältnifsmäfsig alten Zeit, dem Ausgange des m. R., eventuell dem Anfange des n. R., entstammen. Da die Sitte, den Verstorbenen derartige Figuren mitzugeben, sich in dieser Zeit erst auszubilden scheint, so wird das Studium dieser frühen Statuetten dazu beitragen, uns der Beantwortung der vielen Fragen, die sich an dieselben knüpfen, wenigstens etwas näher zu bringen.

1. British Museum Nr. 16007. 85—7—23, 103. Kleiner Holzsarg in Mumienform, enthaltend zwei hölzerne, in Leinwand gewickelte Todtenstatuetten.

Länge des Sarges: 0,22 m; Breite: 0,08 m; Höhe am Fufsende: 0,07 m.

Deckel und Untertheil sind aus je einem Stück gefertigt, der Verschlufs war durch zwei runde Holzdübel bewirkt. Die Form des Sarges erinnert an die Särge in Mumienform aus dem Ende des m. R. Der Sarg zeigt keine Spuren von Bemalung, nur die Augen sind mit schwarzer Farbe angegeben.

In sehr alterthümlicher Cursivschrift sind fünf Verticalzeilen auf den Deckel geschrieben:

a)

Die 4 cm breiten, gelblichen Leinwandbinden, in welche die beiden Todtenstatuetten eingewickelt sind, haben folgende Inschrift: b) Aufser diesen zwei Leinwandbinden befindet sich noch ein gröber und fester gewebtes Band im Sarge.

Die beiden Todtenstatuetten bestehen aus je einem 10,5 cm langen, etwas gebogenen Zweigabschnitt von 0,5—1 cm Durchmesser. Die Zweige haben zum Theil noch ihre Rinde und sind ganz roh so zugeschnitten, dafs sie die Form einer Mumie errathen lassen.

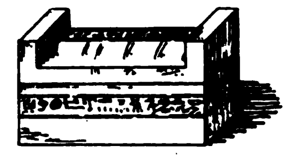
Um die eine Todtenstatuette herum steht in ganz kleiner Cursive desselben Charakters wie die der vorerwähnten Inschriften:

c) ... u. s. w. [Cap. VI, Redaction I nach LORET's Bezeichnung, mit geringen Abweichungen[1].)]

Auf der anderen:

d) u. s. w.

2. British Museum Nr. 16005. 85—7—23, 102. Kleiner Holzsarg von nebenstehender Form, enthaltend eine auf Leinwandlumpen liegende hölzerne Todtenstatuette.



Länge des Sarges: 0,20 m; Breite: 0,065 m; Höhe: 0,11 m.

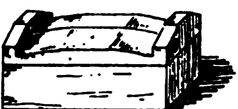
Deckel und Untertheil aus je einem Stück gefertigt, Verschlufs wie bei der vorigen Nummer. Die Form des Sarges erinnert an die Steinsärge des a. R. (z. B. LD. I, 30) und an Holzsärge des m. R. (z. B. Berl. Mus. Nr. 45, Sarg des *Sbk-ʿȝ*).

Der Sarg ist aufsen weifs getüncht und hat zwischen zwei Linien folgende hieroglyphische Inschrift auf dem Deckel und in einer um das Untertheil herumlaufenden Horizontalzeile:

[1]) Recueil IV, S. 91.

a) [Hieroglyphen] u. s. w. ..... [Hieroglyphen]

Die im Sarge befindlichen Lumpen, sowie die sehr rohe hölzerne Todtenstatuette zeigen keine Inschrift.



3. British Museum Nr. 16006. 85—7—23, 104. Kleiner Holzsarg von nebenstehender Form, enthaltend eine auf Leinwandlumpen liegende hölzerne Todtenstatuette.

Länge des Sarges: 0,175 m; Breite: 0,065 m; Höhe: 0,08.

Deckel und Untertheil wie d. vor., Verschlufs wie d. vor. Die Form des Sarges erinnert an Holzsärge des m. R.

Der Sarg ist aufsen weifs getüncht und trägt elf Zeilen Inschrift in alterthümlicher Cursive:

a) [Hieroglyphen] .... [Hieroglyphen]
u. s. w. .... [Hieroglyphen]

Die Lumpen sind unbeschrieben, die Todtenstatuette trägt die cursive Inschrift:

b) [Hieroglyphen][1] [Hieroglyphen] ...
... [Hieroglyphen]

4. British Museum Nr. 21707. 88—5—12, 45. Kleiner Holzsarg in Mumienform, ohne Inhalt. Länge: c. 0,10 m.

Deckel und Untertheil wie d. vor., ohne Verschlufsvorrichtung. Sehr rohe Arbeit.

Der Sarg ist aufsen weifs getüncht, die Augen sind schwarz angedeutet. Inschrift theils in Vertical- theils in Horizontalzeilen in alterthümlicher Cursivschrift:

a) [Hieroglyphen]

[1] Diese Variante kommt auch anderweitig vor, z. B. British Museum Nr. 21705, 88—5—12, 43. Hölzerne Todtenstatuette mit Inschrift in alterthümlicher Cursivschrift:

[Hieroglyphen] u. s. w.

5. British Museum Nr. 21708. 88—5—12, 46. Kleiner Holzsarg in Mumienform, ohne Inhalt. Länge: c. 0,10 m.

Deckel und Untertheil wie d. vor., ohne Verschlufsvorrichtung. Die Form des Sarges erinnert stark an die Särge in Mumienform aus dem Ende des m. R., besonders an den *'Intf*-Sarg des British Museum. Inschrift in Cursive:

u. s. w. .....

6. British Museum Nr. 21706. 88—5—12, 44. Kleiner Holzsarg in Mumienform ganz wie d. vor. Länge: c. 0,10 m.

Inschrift:

u. s. w. ...

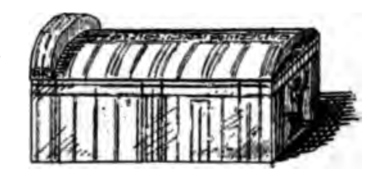
7. London, University College, Sammlung Petrie, ohne Nummer. Hölzerne Todtenstatuette, in Theben gekauft. Länge: 0,16 m.

Die Form ist den Holzsärgen in Mumienform aus dem m. R. äufserst ähnlich.

Sehr rohe Arbeit; ohne Bemalung, nur die Augen sind schwarz angedeutet. Inschrift in fünf Verticalzeilen in sehr alterthümlicher Cursivschrift:

8. London, University College, Sammlung Petrie, ohne Nummer. Hölzerne Todtenstatuette, in Theben gekauft. Länge: 0,13 m.

Sonst wie d. vor. Inschrift:



9. Museum zu Leiden Q. 11, Sammlung Anastasy[1]). Kleiner Kalksteinsarg von nebenstehender Form mit hölzernem Deckel, enthaltend eine auf Leinwandlumpen und (modernem?) Werg liegende hölzerne Todtenstatuette und eine Thonpuppe[2]). Angeblich

[1]) Leemans, Descr. rais. unter Q. 11. S. 215.

[2]) Leemans, Ägypt. Mon. II. Abth., Taf. 25, Nr. 140.

mit einem Holzsarge in Mumienform eines aus dem m. R. (Leyden M. 82)[1]) zusammen gefunden.

Länge des Sarges: 0,26 m; Breite: 0,11 m; Höhe: 0,10 m.

Der Deckel ist aus einem Stück, am Fufsende scheint etwas zu fehlen. Verschlufsvorrichtung nicht vorhanden. Die Form erinnert an Steinsärge des a. R.

Deckel wie Untertheil sind weifs getüncht und mit schwarzen, gelben, rothen und grünen Strichen sehr roh verziert. An der linken Seite des Kopfendes des Deckels zwei aufgemalte *Wḏꜣt*-Augen. Am Fufsende des Untertheils ein knieender Schu mit erhobenen Händen, am Kopfende Isis und Nephthys, über einer Mumie klagend, in rohester Manier aufgemalt. Figuren gelb, Contouren roth, Perrücken schwarz.

Untertheil und Deckel gehören wohl nicht zu einander, wohl aber Deckel und Todtenstatuette.

Auf der Mitte des Deckels eine Verticalzeile in alterthümlichen Linearhieroglyphen:

a)

Die Todtenstatuette ist von sehr roher Arbeit, unbemalt, nur mit schwarz angedeuteten Augen. Inschrift:

b) sic

10. British Museum Nr. 21704. 88—5—12, 42. Hölzerne Todtenstatuette.

Die Form erinnert an die Särge in Mumienform aus den letzten Zeiten des m. R. Der Bart, den die Figur ursprünglich hatte, ist nachträglich, aber wohl schon im Alterthum abgeschnitten worden. Ohne Bemalung, nur die Augen sind mit Schwarz angedeutet.

Fünf Verticalzeilen Inschrift in schöner, etwas kleiner, alterthümlicher Cursive:

a) [2])

Am unteren Ende der linken Seite mit gröfserer Schrift:

---

[1]) Dieser Sarg scheint später zum zweiten Male benutzt worden zu sein; wenigstens ist die angeblich darin gefundene Frauenmumie (Nr. 83) aus ganz junger Zeit, auch ist ein Theil des Namens des ursprünglichen Besitzers weifs übertüncht. Vielleicht ist auch der ganze Fund nur von Händlern zusammengestellt.

[2]) Derselbe Schlufs ist auch auf Brit. Mus. 15758, 85—7—23, 68 erhalten. Vergl. auch Loret im Recueil IV S. 97 Nr. 26 u. 29.

b) . . .

11. British Museum Nr. 15765. 85—7—23, 67. Hölzerne Todtenstatuette, ähnlich wie die vorige.

Inschrift:

u. s. w.

Auf der Rückseite:

Ähnliche Todtenstatuetten finden sich in allen Museen[1]); die oben zusammengestellten reichen aus, um die folgenden Thesen zu beweisen:

1. Die Todtenstatuette ist das Abbild des Verstorbenen.

Wenn dieser Satz, den bereits Birch[2]) und nach ihm Andere annahmen, hier nochmals besprochen werden soll, so geschieht es nur, weil neuere Forscher von ihm irrthümlich abgewichen sind. Die Ansicht derselben, dafs diese Figuren Leibeigene[3]) darstellen sollen, die für den Todten die Arbeiten in der Unterwelt zu verrichten haben, ist nicht haltbar, da kein Grund zu sehen ist, weshalb gerade diese Diener wie ihr Herr eingesargt worden wären und weshalb hierbei bis auf das Äufsere des Sarges, ja sogar bis auf die Inschrift u. s. w. eine Nachbildung der wirklichen Särge beliebt wurde, während die anderen Diener in den zur Grabausrüstung gehörenden Küchen und auf den Todtenschiffen ganz anders dargestellt zu werden pflegen. Die Todtenstatuette stellt vielmehr den Verstorbenen selbst dar und soll als Ebenbild des Todten ihm die Arbeiten abnehmen. Dies geht am klarsten aus der Aufschrift unter Nr. 9*b* hervor: »Begräbnifs der [*K*ꜣ-]*ms* u. s. w.« Ebenso aus der Inschrift auf den Binden bei Nr. 1*b* und aus der Inschrift Nr. 10*b*, die nur die Namen enthalten: 1*b* »Osiris *Dḥwti-mes*, der Selige«, Nr. 10*b* »*Tꜣ-nfr* Tochter der *Ni* . . . *i*«. Bei diesem letztgenannten Stück beachte man auch, dafs das Determinativ von *Šꜣwꜣbti* eine liegende Mumie ist.

Die der Anfertigung der Todtenstatuetten zu Grunde liegende Idee ist also ursprünglich die, dafs mit dem Todten zusammen ein oder mehrere kleine Nachbildungen von ihm beigesetzt wurden, welchen man in der Art der Einsargung eine gewisse Ähnlichkeit mit der wirklichen Mumie und ihrem Sarge zu geben versuchte und denen man durch die im Cap. 6 des Todtenbuchs enthaltene magische Formel die Kraft verleihen zu können glaubte, dafs sie bei den Arbeiten im als der Verstorbene selbst auftreten können.

[1]) Aus dem Berliner Museum sind Nr. 763, 764, 7233 und 9506, die zum Theil sicher in den Anfang des n. R. gehören, in die oben aufgeführte Reihe zu zählen. Namen von Weihenden finden sich an den Berliner Stücken nicht.

[2]) ÄZ. 1864 S. 83 ff.

[3]) S. z. B. Erman, Ägypten II, 428.

Der Anfang des Cap. 6 dürfte demnach ungefähr so aufzufassen sein: »O Šwȝbti, das den verstorbenen N. N. darstellt! u. s. w.«

2. Die Todtenstatuetten wurden von Verwandten des Todten geweiht.

Dieser Satz bedarf nach Durchsicht der oben gegebenen Beispiele weiter keines Beweises. Auf allen angeführten Statuetten, bis auf Nr. 10, ist der Name des Spenders angegeben und zwar ist es bei Nr. 7 und 8 die Mutter, bei Nr. 3 bis 6 und Nr. 11 der Bruder und bei Nr. 1, 2 und 9 die Schwester des betreffenden Verstorbenen.[1]

In den meisten Fällen wird wohl der die Statuette Weihende derselbe gewesen sein, welcher die ganze Grabausrüstung besorgte, jedoch kommt es auch vor, wie die Nr. 1 bis 3 zeigen, dafs verschiedene Personen sich an der Stiftung von Todtenstatuetten für einen Verstorbenen betheiligten. In späterer Zeit findet sich der Name des Weihenden nicht mehr.

3. Der auf den Todtenstatuetten stehende Spruch ist denen, die dieselben geweiht haben, in den Mund zu legen.

Dies ist deutlich aus Nr. 1 ersichtlich. Die Weihende ist die Schwester *'Intf* des Verstorbenen *Dḥwti-ms*; die Inschriften auf den Statuetten beginnen mit: 1 *c*: »Die *'Intf* spricht: »O *Šwȝbti* u. s. w.«« bezw.: 1 *d*: »▮▮▮ sie spricht: u. s. w.« Durch das Hersagen oder auch durch das Aufschreiben des Spruches durch einen der Hinterbliebenen wird also der Todtenstatuette die magische Kraft ertheilt, für den Verstorbenen einzutreten. Das Cap. 6 ist also insofern von vielen anderen Todtenbuchcapiteln unterschieden, als die magische Wirkung nicht von dem eigenen Wissen oder Hersagen des Todten abhängt, sondern von dem Gebet der Hinterbliebenen. Eine Analogie dazu ist allen Ägyptologen von den Stelen des m. R. bekannt, auf welchen die Vorübergehenden aufgefordert werden, für den Todten gewisse Gebete zu sprechen, damit er zu essen habe.

[1] Gegen die hier vertheidigte Theorie könnte man, worauf mich Erman freundlichst hinwies, die Inschrift folgender Todtenstatuette anführen, welche jedoch nur ganz vereinzelt dasteht.

Berliner Museum Nr. 10814. Hölzerne Todtenstatuette ohne Bemalung. Länge: 0,21 m.

Die Form erinnert an die Särge in Mumienform aus dem Beginn des n. R. Inschrift in alterthümlicher Cursivschrift.

u. s. w. ....

»Gehorche dem, der dich gemacht hat; gehorche nicht seinen Feinden!«

Saïtica.

Par KARL PIEHL.

(Suite)[1].

La statue A 93 du musée du Louvre.

De ce monument je n'ai à ma disposition que deux copies, l'une fournie par M. PIERRET dans ses Inscriptions[2]), l'autre publiée par BRUGSCH dans son Thesaurus[3]). Cette dernière copie saute la fin de notre texte, dont par conséquent je ne connais qu'une seule reproduction moderne. Je ferai connaître, dans la suite, le point où s'interrompt la copie de BRUGSCH, comme le peu d'assurance dont j'entreprends de traduire notre inscription, évapore à la même fois que cette lacune se manifeste.

[1]) Voir Zeitschrift. XXXI., p. 91.

[2]) Recueil d'Inscriptions du Louvre II, p. 39—41.

[3]) Vol. VI, p. 1252—54.

Traduction: »Le prince héritier (?)[2]), l'ami intime du pharaon, le commandant du palais, médecin en chef, préposé au trésor, le grand de la salle Cha, le grand dignitaire de la maison royale, le majordome puissant *Pef-nef-ā-net*, engendré par le commandant des palais, chef de district (?) de Tep, prophète d'Horus de Pe[3]) *Sa-sebeq*, dit: O tous les prêtres faisant des sacrifices divins, que Chontamenti vous favorise, si vous récitez pour mon compte la formule d'offrande, tout en faisant des révérences à Chontamenti; et que (alors) vous voyiez toutes les splendeurs (*a*) de votre dieu, à cause de ma situation exceptionelle auprès de la Sainteté de mon maitre, au prix de tous ses nobles.

---

[1]) Ici, la copie BRUGSCH se termine.

[2]) La question de la priorité au sujet de l'étymologie du mot ayant été soulevée dans les derniers temps, je demande la permission de citer textuellement ce que j'en ai dit en 1882 (Le Muséon I, p. 113): »Si l'on réfléchit d'un côté, que Seb est la divinité de la terre, de l'autre que *pāt* parait être (à la différence de *hememou* et *rechit*) une désignation spéciale des habitants de notre planète, on s'explique, je crois, le sens véritable de *erpāt*. Mais comment se fait-il, que des personnages nobles, des fonctionnaires de distinction s'honorent du même titre? Probablement de la même façon, que le roi aurait pris les titres du dieu soleil, *suten sechet*! Seb, étant une divinité de second ordre, son titre n'a pas été jugé digne du pharaon. — Une autre explication est pourtant possible. Il se peut que *erpāt* date du temps où l'Égypte n'était pas encore réunie en un seul royaume; et qu'aux époques préhistoriques, Seb était le dieu principal, comme il est le père des dieux, mais que la réunion des différents nomes ait eu pour conséquence l'établissement d'un nouveau culte principal, qui a entraîné la disparition de Seb du premier plan«.

[3]) EDOUARD MEYER (Geschichte des alten Ägyptens, p. 44) le premier, je crois, a relevé que le titre est pour la Basse Égypte, ce que est pour la Haute Égypte. Mais sa traduction »Herr von Pe« du premier ne me sourit pas tout-à-fait. Je le traduirais plutôt »supérieur à tout le Pe«, en rappelant d'un côté que Pe ici représente sans doute les deux villes et , de l'autre côté que l'on rencontre quelquefois des exemples, où joue un rôle analogue à celui qu'il a selon moi dans la dite expression.

J'ai été un homme excellent (*b*) par mes actions, un artisan habile dans l'arrangement de sa maison. J'ai porté les affaires d'Abydos à l'intérieur du palais, afin que Sa Sainteté en eût connaissance. Sa Sainteté m'ordonna d'exécuter des travaux à Abydos afin de faire prospérer (*c*) Abydos, et je fis beaucoup pour l'arrangement d'Abydos. J'ai (*d*) mis toutes les choses d'Abydos à leur place. Couché ou debout, j'ai également (*e*) travaillé au bien d'Abydos. Chaque jour, j'ai sollicité la faveur de mon maître afin de faire prospérer Abydos. J'ai construit le temple de Chontamenti par des travaux solides pour l'éternité, conformément à l'ordre de Sa Sainteté, qui a vu combien j'étais zélé pour les affaires d'Abydos. Je l'ai entouré de murailles de brique. La nécropole (*f*) était en syénite, une chapelle magnifique en électron. Les parements du dieu (*g*) . . . . Tous les ustensiles du service divin étaient en or, en argent, en toutes sortes de pierres précieuses. J'ai arrangé *Ou-peḳ*, j'en ai établi (*h*) les autels à feu, j'en ai creusé le lac, entouré d'arbres. J'ai enrichi de provisions le temple de Chontamenti, en en augmentant (*i*) les offrandes qui devinrent constantes par des livraisons de chaque jour (*k*). J'ai muni son dépôt d'esclaves des deux sexes; et je lui ai fait don de mille pièces de terre dans les champs d'Abydos, avec des hommes et des troupeaux de toute sorte — le nom en fut »la possession d'Osiris« — afin qu'on en fasse des offrandes divines, à tout jamais. Je lui renouvelai les offrandes divines en plus grand nombre que celui d'autrefois. Je fis pour son compte une serre, plantée de toute sorte d'arbres excellents; les ouvriers en étaient de l'étranger, ayant été enlevés, comme des prisonniers (*l*). Trente mesures de vin se délivraient quotidiennement de cette serre pour l'autel de Chontamenti, où l'on va porter des présents, à tout jamais. J'ai restauré la maison des hiérogrammates qui se trouvait en état délabré, j'ai fixé les rations de vivres (*m*), destinées à Osiris, j'ai mis toutes ses affaires en ordre. J'ai charpenté une barque sacrée en cèdre(?), en ayant trouvé qui fut en accasia (*n*) et qui avait été détruite par(?) le chef de la destruction(??) à Abydos (*o*). J'ai gardé Abydos pour son maître, j'en ai protégé tous (*p*) les habitants. J'ai donné les . . . . qui proviennent du désert d'Abydos (*q*) pour le temple — les ayant trouvés, moi-même, le premier (*r*) — afin d'en enterrer les habitants d'Abydos. J'ai mis le bac d'Abydos dans le temple . . . . (*s*). Sa Sainteté m'a favorisé pour ce que j'ai fait. Qu'il accorde la vie à son fils *Åāḥmes-sa-net.*«

»Qu'il me donne des faveurs auprès de Sa Sainteté, de la béatitude (*t*) auprès du grand dieu. O prêtres (*u*) qui faites des adorations pour moi, tout individu qui sort, favorisé, du temple, dites: O grand majordome *Pefnefānet*, né de la dame (*v*) *Nānesbast,* qui es dans la barque (*w*) . . . .«

Je passe maintenant à donner quelques observations et explications auxquelles notre texte donne lieu Les lettres entre crochets, insérées dans la traduction qu'on vient de lire, indiquent les points de cette dernière qui m'ont paru mériter un examen plus ou moins succinct. Voici les points en question:

a) Ici, il y a une petite différence entre la copie de BRUGSCH et celle de M. PIERRET. J'ai cru devoir adopter la lecture de la seconde. La première donne en cet endroit [hieroglyphs] etc.

b) M. PIERRET: [hieroglyphs]. BRUGSCH: [hieroglyphs]. Cette dernière lecture est peut-être la bonne. Cfr. à ce sujet: [hieroglyphs] [SHARPE, Egyptian Inscriptions I, 111]. Une autre expression, digne d'être consultée à cette occasion, c'est la suivante: [hieroglyphs] [VON BERGMANN, Hieroglyphische Inschriften Pl. VI].

c) [hieroglyph] représente la forme saïte de l'hiéroglyphe qui ailleurs s'écrit [hieroglyph]. La première dérive de l'équivalent hiératique du second, par suite de l'inadvertance d'un [hieroglyphs] dont l'ignorance a été reçue comme autorité par ses collègues contemporains. En réalité, si l'on se donne la peine de copier au ciseau le signe hiératique, correspondant à [hieroglyph], on a pour résultat un hiéroglyphe qui ne diffère guère de l'en-tête de cette note.

d) La copie BRUGSCH saute ici la lettre [hieroglyph] de la particule [hieroglyphs], que donne à raison, je crois, l'autre copie.

e) Je suis ici la copie PIERRET. La locution [hieroglyphs] de ce passage est probablement synonyme de ce [hieroglyphs] dont, il y a quelques années [Zeitschrift XXVIII, p. 21], j'ai déterminé le sens. Effectivement [hieroglyph] et [hieroglyphs] signifient, l'un et l'autre, quelquefois »avec«, de même que leurs dérivés coptes ϩⲓ et ϩⲁ.

f) Peut-être plutôt à traduire: »Je l'ai entouré de murailles en brique et la nécropole de pierre de syénite«.

g) Le signe [hieroglyph] des Saïtes et de l'Ancien Empire équivaut à [hieroglyph] d'autres époques. Cette remarque fait ressortir la supériorité de la copie BRUGSCH, quant à cet endroit.

h) [hieroglyph] qui se voit dans les deux copies, équivaut probablement à [hieroglyph] des basses époques. Plusieurs des signes, caractérisant cette dernière période, se manifestent déjà sous les saïtes: cela est prouvé par d'autres textes, appartenant à l'époque des dits dynastes.

i) Le mot [hieroglyphs] de ce passage a été traduit »offrande«. Ce sens qui est exigé par le contexte, dérive de celui de »pain« qui est commun à [hieroglyphs] et ⲟⲉⲓⲕ, le pain étant (avec l'eau) l'offrande par excellence. Toutefois, le verbe [hieroglyphs] signifiant »entrer«, le sens »ce qui entre« = »offrande« pourrait logiquement être antérieur à celui de »pain«. Mais la question n'est guère soluble, qu'en présence d'un plus grand nombre de preuves que celui que j'ai à ma disposition pour le vocable susmentionné. — Cfr. [hieroglyphs], Zeitschrift 1884, p. 88.

k) Le déterminatif de est exceptionnel et nécessite ma version de ce passage.

l) Toutes les deux copies sont erronées en cet endroit. Il faut évidemment lire , d'accord avec des textes innombrables.

m) Les deux copies portent ici: , ce qui montre que c'est le qui s'est trompé, non pas les copistes modernes. Il faut lire: et comparer le Dictionnaire de BRUGSCH, VII, p. 1073. Cfr. aussi l'exemple que voici: [A 110 du Louvre]. — En dessinant notre texte, l'artiste égyptien s'est mépris par rapport à l'oiseau, déterminatif du verbe *senem*, et y ayant cru reconnaître , il a reproduit cet oiseau, en l'accompagnant des lettres qui le complètent le plus souvent dans les textes.

n) Je lis et corrige: ; cfr. BRUGSCH, Dictionnaire IV, 1043: .

o) Ce passage est très-difficile. On pourrait en lire le début: »Je me mis en route«, mais pour la suite, je ne trouve aucune explication plausible.

p) Je corrige en .

q) Il faut sans doute lire , comme le groupe se présente plus haut. »Le désert d'Abydos« indique peut-être l'Oasis d'Abydos ou la grande Oasis, celle qui, comme site, était la plus voisine d'Abydos. Voir PIEHL, Inscriptions Hiéroglyphiques. Première Série, vol. II, p. 8.

r) Le groupe me semble ici jouer le même rôle qu'à l'inscription d'Ouna. Voir mon article dans les Proceedings, vol. XIII, p. 562.

s) est peut-être à corriger en . J'avoue d'ailleurs que ce passage me semble actuellement intraduisible.

t) Ici, la lecture de M. PIERRET est indiscutablement fautive. Il faut lire au lieu de .

u) Traduction conjecturale et incertaine.

v) La lacune de la copie PIERRET offre plus d'espace que celui, occupé par notre insertion. Mais les débris de signes, renfermés dans celle-là, sont trop indistincts pour permettre une restitution certaine des titres qui précédaient le nom *Nānesbast*.

w) Les textes de la statue A 93 n'ont jamais été traduits, autant que je sais. Un aperçu du fonds de notre monument se voit dans la Notice des monuments du Louvre, composée par de ROUGÉ, dont les appréciations dans ce cas se sont montrées très exactes [Op. cit. Sixième Edition, p. 45].

Das Lied an's Grab, ein Sänger und ein Bildhauer des mittleren Reiches.

Von Georg Steindorff.

Das schöne Lied des Harfenspielers aus dem Grabe des Königs *Entef* ist bekannt genug. Ein anderes Harfenspielerlied, das freilich jenem berühmten Gesange weder an Frische noch an Länge gleichkommt, das aber immerhin als ein Stückchen Poesie des m. R. der Beachtung werth ist, findet sich auf einer Grabinschrift im Museum von Leyden. Ich habe die Stele vor zwei Jahren dort copirt — es ist die Nr. V 68 — und gebe sie hier nach meiner Abschrift. Der Stein hat die Form einer Thür und ist von einem Rundstab eingefafst (siehe die nebenstehende Skizze); oben bekrönt ihn eine Hohlkehle, deren einzelne Streifen in bunten Farben abwechselnd roth, grün und blau gemalt sind.

In der oberen Reihe sitzt links der Verstorbene, »der Fürst und Vorsteher der Propheten *'Iki*«, auf einem Stuhle; die Linke hält vor der Brust einen Zipfel, während die Rechte ausgestreckt auf dem Knie ruht. Er trägt einen langen Schurz und eine kurze, hinten abgerundete Perücke, die die Ohren frei läfst. Hinter ihm steht seine Frau, die linke Hand auf seine Schulter legend. Vor ihm ein Tisch mit Brot und anderen Gaben besetzt; rechts daneben auf einer Platte eine runde Schale mit Untersatz, ein Fleischstück und ein rundes Brot.

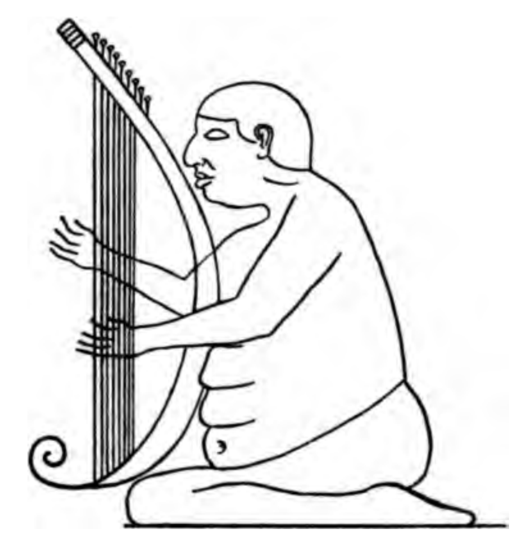
Hierzu gehört ein achtzeiliger, vertical geschriebener Text:

»Ein Opfer, welches der König giebt — Osiris, der Herr von Abydos, möge geben ein Todtenopfer an Ochsen- und Gänsefleisch dem *k3* des Fürsten und Vorstehers der Propheten *'Iki*, geboren von der *Ḫnsw-ḥtp*. Seine geliebte Frau, die Hausherrin *Rns-ʿnḫ*, geboren von der *S3t-Rnwtt*.«

Gegenüber dieser Gruppe kniet auf dem Boden ein alter, kahlköpfiger, dicker Harfenspieler, der mit einem kurzen Schurz bekleidet ist und dessen Fettfalten

auf dem Bauche deutlich hervorquellen. Mit beiden Händen spielt er die auf seinem Knie ruhende Harfe, die oben neun Wirtel hat und mit acht Saiten bespannt ist.

Vor ihm stehen fünf Verticalzeilen:



1. *ἰs pn ḳd-n-tw-k n ḥb*

2. *snṯi-n-tw-*

3. *-k n bw-nfr*

4. *ḥsw*

5. *Nfrḥtp ms n Ḫ3nw*

»O dieses Grab, du bist gebaut worden zum Feste, du bist gegründet worden zum Guten. — Der Sänger *Nfr-ḥtp*, geboren von der *Ḫ3nw.*«

Dafs die drei ersten dieser Zeilen in parallelen Gliedern geordnete Verse sind, ist wohl klar. Und weiter darf man aus der Stelle, an der sie stehen, also »vor dem Harfenspieler«, folgern, dafs sie von diesem gesungen und mit dem Saitenspiel begleitet wurden. Wir haben hier also ein kleines, an das Grab gerichtetes Liedchen vor uns, dessen Verfasser vielleicht unser Sänger *Nefer-hotep* gewesen sein mag und das nun auf der Grabinschrift seines Herrn verewigt worden ist.

Die Darstellungen und Beischriften der mittleren und unteren Reihe bieten wenig Bemerkenswerthes, sollen aber doch der Vollständigkeit wegen mitgetheilt werden.

Mittlere Reihe. Links der Verstorbene, in langem Schurze, kahlköpfig: »der Fürst und Vorsteher der Propheten *'Iki*, geboren von der *Ḫnsw-ḥtp*«.

Vor ihm stehen (nach links gewendet):

ein Mann mit geschorenem Kopf, ein Gefäfs bringend: »sein geliebter Sohn *Nfr-ḥtp*«;

ein nackter, kahlköpfiger Knabe, eine Locke am Hinterkopf: »sein geliebter Sohn *Nḫt* . . . ., geboren von der *Rns-ʿnḫ*«;

ein kleiner Mann, auf der rechten Schulter einen Kasten(?) tragend, in der Linken eine Rolle(?) haltend. Ihm folgt ein Mann, der die Rechte auf den Kasten seines Vordermannes legt und in der Linken einen langen Stab trägt.

Beischrift: [Hieroglyphen], vielleicht »der Sänger *'In-ḥ'p* für(?) seinen Gehilfen *'I-ḥsw*«. — Mit dem Namen *'In-ḥ'p* vergl. den Frauennamen [Hieroglyphen] Lieblein, Namenwörterbuch 767. Den zweiten Namen, wenn's überhaupt einer ist, kenne ich sonst nicht.

In der untersten Reihe stehen links drei schon verstorbene Kinder des *Iki*, nach rechts gewendet:

eine Frau: [Hieroglyphen, sic] »seine geliebte Tochter *Bbw*, geboren von der *Rns-'nḫ*, die selige«;

ein nacktes Mädchen, mit kahlem Kopf, auf dem nur einzelne Haarbüschel und hinten ein Zopf stehen geblieben sind; sie faſst an ein um den Hals hängendes Amulett: [Hieroglyphen, sic] »seine geliebte Tochter *W't-pw*, geboren von der *Rns-'nḫ*, die selige«;

ein Mann, mit kahlem Kopf: [Hieroglyphen] »sein geliebter Sohn *Sbk-i-ni*, der selige, der Herr der Würdigkeit«.

Ihnen bringen rechts zwei Diener Opfergaben, und zwar der eine ein Gefäſs [Hieroglyphe], der andere einen Stab und eine Sandale (über seiner linken Schulter hängt ein zusammengefalteter Mantel). Ihre Namen sind: [Hieroglyphen, sic] »der . . . . . .[1]) *'Ibw-'nḫ*« und [Hieroglyphen] »der Bewahrer der Kleider *Drwy*«[2]).

Die Bilder und Schriftzeichen waren überall mit blauer Farbe ausgefüllt.

Für uns ist die Hauptperson dieses Grabsteins zweifellos der dicke Sänger und Harfner *Neferhotep*, und durch ihn gewinnt nun auch eine andere Stele des Leydener Museums — V 75 — ein besonderes Interesse. Wie die eben besprochene hat auch sie die Form einer Scheinthür, ist von einer Rundleiste eingefaſst und von einer Hohlkehle bekrönt. Sie ist unserem *Neferhotep* gewidmet. Auf dem Boden knieend ist der Sänger dargestellt, wie er mit beiden Händen nach den auf dem Speisetisch stehenden Gaben greift. Auch hier ist er wieder derselbe feiste, kurzhalsige, dickbäuchige alte Mann, den die Stele V 68 uns gezeigt hat. Unter dem Tisch steht eine runde Schale, über ihm eine Matte und zwei Salbgefäſse sammt einer Blume.

Über dieser Darstellung findet sich eine sechs Zeilen lange Inschrift mit hübsch eingeschnittenen Hieroglyphen; die Zeilen laufen von rechts nach links und lauten:

---

[1]) Vergl. denselben Titel [Hieroglyphen] *iri ḫnkt* Mariette, Cat. d'Abydos 776.

[2]) Ebenso folgt im Grabe des *Chnemhotep* von Benihassan der [Hieroglyphen] *Ḫnm-ḥtp* mit zwei Sandalen und einem Stocke seinem Herrn, Lepsius, Denkm. II 122. Zu dem Namen vergl. den Männernamen [Hieroglyphen] Mar., Cat. d'Abydos 770.

1. 5.
2. 6.
3. sic
4. sic

»Ein Opfer, welches der König giebt — Osiris, der Herr von Abydos, und Horus, der Sohn der Isis, mögen geben ein Todtenopfer an Ochsen- und Gänsefleisch, an Kleidern, an allen reinen schönen Dingen dem *kỉ* des Sängers *Nfr-ḥtp*, des seligen, geboren von der Hauherrin *Ḥnw*. Sein geliebter Freund der *ṯỉn* ..[2]) *Nb-sw-ỉb*(?)[3]) machte ihm dieses ....« Der Schluſs der Inschrift ist mir unverständlich.

Unter dem Bilde des *Neferhotep* steht noch eine flüchtig eingeritzte Zeile: »der Maler[4]) *Rn-snb*, der Sohn des *Snb-fw*«[5]). Hier wird also der Verfertiger unseres Grabsteins genannt, der dann wohl auch der »Meister« der Stele V 68, die dieselbe Hand wie V 95 verräth, gewesen sein dürfte. So lernen wir hier noch einen Künstler des m. R. und sein Werk kennen; bei dem Mangel an Arbeiten, die wirklich vom Künstler mit seinem Namen bezeichnet sind[6]), ein werthvoller Beitrag zur ägyptischen Kunstgeschichte.

---

[1]) Lies *ḫnms-f*. Der Steinmetz hat hier corrigirt.

[2]) Was der Titel bedeutet, weiſs ich nicht. Ist er vielleicht identisch mit dem Mar., Cat. d'Abydos 627? Andere mit *ṯỉw* zusammengesetzte Titel sind der Mar., Cat. d'Abydos 627; Mar., Cat. d'Abydos 627. 887, ib. 628, ib. 887; ib. 990.

[3]) Ähnliche Namenbildungen liegen vor in den Männernamen *Nb-sw-cỉ* Lieblein, Namenwörterbuch 496, Mar., Cat. d'Abydos 906, Lieblein 1656; Mar., Cat. d'Abydos 1496; vergl. auch ib. 800. 835. — bezw. ib. 859. 896. Sollte nicht vielleicht auch unser Name zu lesen sein?

[4]) Die Bedeutung von ist hiernach weiter zu fassen, etwa »Bildhauer und Maler«.

[5]) Derselbe Personenname auch Lieblein, Namenwörterbuch 439.

[6]) Erman, Ägypten 552 ff. Seitdem hat uns Erman in dieser Zeitschrift XXXI 97 noch mit einem Künstler des a. R. bekannt gemacht.

Eine ägyptische Schulübersetzung.

Von Adolf Erman.

Die Umgangssprache des n. R. das Neuägyptische wird sich von der alten ägyptischen Litteratursprache in Bau und Wortschatz kaum weniger unterschieden haben als sich das Italienische von dem Lateinischen unterscheidet. Und wenn nun auch dieser grofse Unterschied zum guten Theil durch die Nichtbezeichnung der Vocale und durch die Beibehaltung der alten Orthographie in der Schrift verschleiert wurde, so mufste es doch ohne Zweifel einem Schüler schwer genug fallen, einen Text in alter Sprache zu verstehen — eine Annahme, die ja auch durch die bekannte Beschaffenheit der Schulhandschriften des n. R. bestätigt wird: die Schüler, die die alten Bücher in Sall. 2 oder An. 7 geschrieben haben, haben augenscheinlich nicht viel von der Weisheit verstanden, mit der ihre Lehrer sie plagten.

Ob es im n. R. selbst schon so weit gekommen ist, dafs man aus der alten Sprache in die neue übersetzt hat, vermag ich nicht zu sagen; in wenig späterer Zeit ist es aber in der That geschehen.

Das Berliner Museum erwarb 1885 die Geräthe eines Schülers: ein grofses und ein kleines Schreibzeug, ein hölzernes Näpfchen, das etwa als Wasserbehälter gedient haben mag, zwei kleine scepterartige Stäbe und vier Schreibtafeln. Diese Tafeln, die schlecht genug erhalten sind, haben besonders zur Übung einzelner Zeichen gedient; die gröfste (Nr. 8934) trägt aber auf der Vorderseite folgenden Text in einer steifen Unciale, die ich etwa der 22. Dynastie zuschreiben würde:

Weiter geht dieser Text nicht (die Zeichen am Ende der 4. Zeile sind Reste früherer abgewaschener Schrift), aber schon dieses Wenige ist lehrreich. Es ist der Titel der bekannten »Maximes d'Ani«[1]) mit hinzugefügter neuägyptischer Übertragung. Also … bedeutet … »die erste der mündlichen (?)

[1]) Auch die Handschrift des Kairiner Museums würde ich etwa in dieselbe Zeit setzen wie unsere Schreibtafel; sehr viel älter dürfte das merkwürdige Buch überhaupt nicht sein. Es will natürlich in alter Sprache abgefafst sein, die freilich vulgär genug ausgefallen ist.

Unterweisungen« und [hieroglyphs] bedeutet [hieroglyphs] »welche der Schreiber *'I-nìy* machte«; die alten Formeln [hieroglyphs] und [hieroglyphs] versteht der Schüler ohne Beihülfe nicht mehr.

Gern wüfste man, wie die darauf folgenden Worte zu lauten haben. Ich kann mich der Vermuthung nicht erwehren, dafs der Königsname [hieroglyphs] *Nfr-rˁ..-trì* dem [hieroglyphs] *Nfr-kꜣ-rˁ-trrw* entspricht und dafs hier eine Angabe stand, die die Abfassung des Buches unter diesen König, also an das Ende des a. R., verlegte.

Ein neuer Rest der alten Flexion im Koptischen.

Von Adolf Erman.

Von der gewöhnlichen (jüngeren) Flexion des ägyptischen Verbums, der Form *sdmf*, sind bisher, wenn man von den stark verstümmelten Hülfsverben absieht, nur zwei Reste im Koptischen nachgewiesen: der in dem Verbum **пеже-, пежаq**[1]) und der in den koptischen Causativen wie **тangoq**[2]). Ich glaube nun zu diesen beiden für die Grammatik wichtigen Überbleibseln ein drittes ähnliches fügen zu können.

Das Sahidische benutzt als Ausdruck für »irgend einer« eine Zusammensetzung **мєщє-нιм**, deren Gebrauch die folgenden von Zoëga und Peyron angeführten Beispiele veranschaulichen:

мєщє-нιм-пє йщнрє щнм »es war irgend ein Jüngling« (Zoëga, Catalogus p. 296).

бωк ϩа-мєщє-нιм йархιмаΝрιтнс »gehe zu irgend einem Archimandriten« (ib. p. 302).

єqжω ммос жє-мєщє-нιм, йтаκκа-нєсκєүн мпрωмє ϩн-аш ммa »er sagte zu ihm: Der und der! wohin hast du die Sachen des Mannes gelegt?« (ib. 339).

In dem **нιм** hat schon Zoëga (l. l. 398, Anm. 92) richtig das Fragewort »wer?« erkannt; seine Deutung des **мєщє-** »quaere« hat aber Stern (Gramm. § 268) mit Recht mit einem Fragezeichen versehen. Der richtigen Erklärung des **мєщє** waren Peyron und Stern dagegen ganz nahe, wenn sie, um das Vorkommen des **нιм** in unserm Ausdruck zu erläutern, auf das lat. »nescio quis« für »irgend einer« hinwiesen: denn auch **мєщє-нιм** ist gewifs nichts anderes als ein neuägypt.

---

[1]) Vergl. Erman, Neuägypt. Gramm. § 386; bei den scheinbaren Verben wie **нєсωq** (Stern, § 308 ff.) ist ein nominaler Ursprung das Wahrscheinlichere.

[2]) Vergl. meinen Aufsatz ÄZ. 1884, 28 ff.

[Hieroglyphen] »ich weiſs nicht, wer?« Daſs die Negation [Hieroglyphen] kopt. ⲙⲉ- lautet, ist ja bekannt, und nicht minder wissen wir, daſs [Hieroglyphen] *rḫ* »wissen, können« später sein *r* eingebüſst hat, es lautet im tonlosen Infinitiv bekanntlich ϣ-. Das einzige Bedenken, das man gegen diese Herleitung des ⲙⲉϣⲉ- haben könnte, das Fehlen des Suffixes der 1. sg., erledigt sich von selbst, da das ⲙⲉϣⲉ- in ⲙⲉϣⲉ-ⲛⲓⲙ ohne Zweifel tonlos und somit verkürzt ist.

Ist diese Deutung des ⲙⲉϣⲉ- richtig, so ergiebt sich nun des Weiteren auch eine Erklärung der sahidischen Partikel ⲙⲉϣⲁⲕ »vielleicht«, die vor dem Satze steht, theils ohne Einfluſs auf das ihr folgende Verb:

»ich werde ihn beschenken und dann zu ihm gehen ⲙⲉϣⲁⲕ ⲅⲁⲣ ⲉϥⲉϣⲉⲡ-ϩⲣⲁï ⲉϩⲟⲩⲛ, denn vielleicht wird er mein Antlitz annehmen« (Gen. 32, 20), theils mit dem Conjunctiv verbunden:

»Sage dieses dem Volke ⲙⲉϣⲁⲕ ⲛ̄ⲥⲉⲥⲱⲧⲙ̄ ⲛ̄ϭⲓ-ⲡⲏⲓ ⲙ̄ⲡⲓⲟⲩⲇⲁ ⲉⲛⲉⲓⲡⲉⲑⲟⲟⲩ ⲧⲏⲣⲟⲩ vielleicht wird das Haus Israel Alles dieses Böse hören« (Jerem. 36, 3; ähnlich ib. 36, 7).

Dieses ⲙⲉϣⲁⲕ wird nach dem oben bemerkten ursprünglich nichts sein als ein [Hieroglyphen] *bw rḫk* »du weiſst nicht«, elliptisch für »du weiſst (ja) nicht (was geschieht)«; auch wir verwenden ja ein elliptisches »man kann ja nicht wissen ...« in ähnlicher Weise. Die Construction mit dem Conjunctiv ist dabei wohl jünger als der absolute Gebrauch.

Neben dem ⲙⲉϣⲁⲕ kommt dann nach Peyron auch ein ⲙⲉϣⲁϥ mit gleicher Bedeutung vor, das man gern als 3. m. [Hieroglyphen] *bw rḫf* »er weiſs (ja) nicht ...« ansprechen würde. Leider beruht es aber meines Wissens nur auf einer Stelle; allerdings in einer vortrefflichen alten Handschrift: es heiſst Eccl. 19, 12—13 in dem von Lagarde herausgegebenen Turiner Codex:

ϫⲡⲓⲉ-ⲡⲉⲕϣⲃⲏⲣ ϫⲉ-ⲙⲉϣⲁⲕ ⲙ̄ⲡⲉϥⲁⲁⲥ ...
ϫⲡⲓⲉ-ⲡⲉⲕϣⲃⲏⲣ ϫⲉ-ⲙⲉϣⲁϥ ⲙ̄ⲡⲉϥϫⲟⲟⲥ.

»beschäme deinen Genossen (indem du ihn unter vier Augen zur Rede stellst), denn vielleicht hat er es (ja gar) nicht gethan ... beschäme deinen Genossen, denn vielleicht hat er es (ja gar) nicht gesagt«.

Die Hs. hat, wie auch Peyron im Wörterbuch angiebt, das erste Mal ⲙⲉϣⲁⲕ, das zweite Mal ⲙⲉϣⲁϥ, wenn Lagarde auch im ersteren Falle die gewöhnliche Form durch die ungewöhnliche ersetzen wollte, so möchte man vermuthen, daſs der so vorsichtige und im Koptischen erfahrene Gelehrte seine Gründe dafür hatte; vielleicht konnte er ⲙⲉϣⲁϥ auch sonst belegen.

Die 3. m. sg. unseres Verbums kann somit nicht als sicher belegt gelten. Etwas besser steht es mit einer anderen in diesen Kreis gehörigen Form. Schon Zoëga hat auf Fälle hingewiesen, in denen das oben besprochene ⲙⲉϣⲉ- in eigenthümlich freier Weise gebraucht zu sein scheint. Sie finden sich in einer Rede des Schenute, in der dieser »Prophet« die »Synagoge« apostrophirt (Zoëga 398 ff.). In dieser bezeichnet er auf S. 399 Gott als ⲡⲉⲧⲉⲥⲟⲟⲩⲛ ⲁⲛ ϫⲉ-

ⲛⲓⲙ-ⲡⲉ »der, von dem du (2. fem.) nicht weifst, wer er ist« und kurz vorher verkündet er, was zu ihm (dem Schenute) gesprochen habe ⲡⲉⲧⲉⲙⲉϣⲉ ⲉⲣⲟϥ ϫⲉ-ⲛⲓⲙ-ⲡⲉ. Nach dem Obigen könnte man denken, es solle das heifsen: »der, von dem ich nicht weifs, wer er ist«, ich glaube aber, dafs es richtiger ist, beide Wendungen Schenute's für ganz gleichbedeutend zu halten und zu übersetzen »der, von dem du (2. f.) nicht weifst, wer er ist«; ⲙⲉϣⲉ wäre hier also ein alterthümliches Aequivalent von ⲧⲉⲥⲟⲟⲩⲛ ⲁⲛ, nämlich »du weifst nicht«. Denn auf S. 398, wo Schenute der »Synagoge« zuruft »dieser oder diese, über die der mit dir redende spricht, ⲥⲉϣⲟⲟⲡ ϩⲣⲁï ⲛ̄ϩⲏⲧⲉ, ⲧⲉⲛⲁⲩ ⲉⲣⲟⲟⲩ ⲁⲩⲱ ⲛⲁⲙⲉ ⲛ̄ⲧⲉⲥⲟⲟⲩⲛ ⲁⲛ ⲙ̄ⲙⲟⲟⲩ, ⲥⲉϩⲏⲛ ⲉϩⲟⲩⲛ ⲉⲣⲟ ⲁⲩⲱ ⲛⲁⲙⲉ ⲥⲉⲟⲩⲏⲩ ⲟⲛ ⲙ̄ⲙⲟ sie sind in dir, du siehst sie und wahrlich du kennst sie (doch) nicht; sie sind dir nah und wahrlich wieder sind sie dir (doch) fern u. s. w.«, schliefst er seine Rede so: ⲁⲩⲱ ⲛⲁⲙⲉ ⲙⲉϣⲉ ϫⲉ-ⲛⲓⲙ-ⲛⲉ ⲏ ⲟⲩ-ⲛⲉ, ϫⲉ ⲉⲣⲉⲥⲟⲩⲱⲛⲟⲩ »und wahrlich du weifst nicht, wer oder was sie sind, denn(?) du kennst sie«.

Ich verstehe den letzten Satztheil nicht (man erwartet: obgleich du sie doch kennst), der Zusammenhang scheint mir aber soweit deutlich zu sein, dafs auch hier für ⲙⲉϣⲉ nur die Bedeutung »du (Synagoge) weifst nicht« möglich ist. Somit würde Schenute in seinen ja auch sonst eigenthümlichen Sprüchen das *meš-* noch als wirkliches Verbum im Sinne von »nicht wissen« gebrauchen. Ich gebe zu, dafs das befremdend ist, sehe aber nicht, wie man die Stellen anders erklären kann.

Auch die letzte unserer Formen ist ein hapax legomenon. Zoëga citirt (Catalogus p. 609, Anm. 8) aus einer boheirischen Handschrift die Stelle:

ⲙ̄ⲙⲟⲛ ⲙⲉϣ-ⲟⲩⲣⲱⲙⲓ ⲱⲛϧ ϧⲉⲛ ⲡⲓⲥⲱⲙⲁ ⲛ̄ⲁⲧϣⲟⲩⲉⲙ-ϧⲣⲉ ⲛⲉⲙ-ⲙⲱⲟⲩ ⲉⲥⲱⲟⲩ wobei Peyron (Lexicon p. 45) gewifs richtig in dem ⲙⲉϣ- das vorgesetzte »ⲙ- negativum« erkennt. Es wird etwa zu übersetzen sein: »Nein(?), ein Mensch kann nicht in dem Leibe leben, der nicht Speise essen und Wasser trinken kann«.

Hier ist ⲙⲉϣ-ⲟⲩⲣⲱⲙⲓ das Aequivalent eines *bw-rḫ-wᶜ-rmt* »ein Mensch kann nicht«[1]).

Somit haben sich im Koptischen folgende Formen der mit negirten Flexion von *rḫ* erhalten:

B. ⲙⲉϣ- vor nominalem Subject »... kann nicht«,
S. ⲙⲉϣⲉ- 1. sg. »ich weifs nicht (wer)« (tonlos für **mešaï*),
S. ⲙⲉϣⲁⲕ 2. m. »du weifst (ja) nicht ...«,
S. ⲙⲉϣⲉ 2. f. (?) »du weifst nicht«,
S. ⲙⲉϣⲁϥ(?) 3. m. »er weifs nicht«.

[1]) Reste eines ähnlichen Gebrauchs des positiven ϣ- »können« bei nominalem Subject finden sich vielleicht in den Zusammensetzungen mit ⲉⲣⲉ- und ⲛ̄ⲛⲉ-, vergl. Stern, Gramm. § 455.

Ein Terminus des Verwaltungswesens.

Von W. MAX MÜLLER.

W. SPIEGELBERG hat in seinem Commentar zu Papyr. Bulaq 12 (Recueil de travaux 15, 142) bemerkt, dafs das Wort *ʿgꜣ* [Hieroglyphen] (Subst., masc.) dort eine neue Bedeutung haben mufs, dieselbe aber nicht näher untersucht. Ich übertrage *ʿgꜣ* »Vieh zählen, registriren«, Subst. »Viehinventar«. Die Überschrift des Papyrus lautet[1]): »Ein Verzeichnifs (*rḫt*) des *ʿgꜣ* (nach) seinem Werth (*twf* = *iḫtf*?) an Kupfer[2]), von Schweinen etc.« Hierauf folgt eine genaue Registration der Schweineherden nach Zahl, Provenienz und Geschlecht. Die zu erwartende Angabe des Geldwerthes ist vergessen. Z. 2—3 lesen wir »die Zählung ([Hieroglyphen] *ip*) wurde vorgenommen von dem *Stmw Ptꜣy*«[3]), der dann dem Hirten die Schweine übergiebt. Es ist derselbe Mann, der ÄZ. 81, 119 mit gleichem Titel die Function des »*ʿgꜣ twf*(?) an Kupfer« an einem Esel vollziehen soll. Dort beschwert sich ein Hirte (*sꜣw*) in »Sache (*ḫrt*) der Herden« über einen »Herdendiener« (*iri-mnmnt*).

Wörtlich bedeutet das Denominativ *ʿgꜣ* »behufen« d. h. entweder »den Huf besorgen, beschlagen« oder bei einer Herde ihre »Hufe zählen.« Man erinnere sich an den Titel des m. R. »Aufseher (*mr*) über Horn ([Hieroglyphen]), Huf ([Hieroglyphen] lies *ʿgꜣt*) und Feder ([Hieroglyphen])«[4]). Noch jetzt gebraucht das Englische »hoof« für »Stück Vieh«. Dieselbe figürliche Redeweise scheint im Ägyptischen vorzuliegen und jenes Denominativ zu erklären. Übrigens scheint dieses im n. R. nur in einer stereotyp gewordenen Formel des Verwaltungswesens erhalten zu sein, bei der man mechanisch die Phrase »sein Werth in Kupfer« nachschrieb und das *twf* = *iḫ(n)tf* nicht mehr verstand. Die Formel scheint ursprünglich dem m. R. anzugehören.

---

1) Nach SPIEGELBERG's Umschrift. Das Facsimile ist mir gegenwärtig unzugänglich.

2) ÄZ. 1881, 119 giebt MASPERO dieselbe Phrase *ʿgꜣtwf m ḥmt* (kaum *ḥsmn*). Als weibliche Infinitivendung kann man *tw* [Hieroglyphen] hier nicht auffassen. Ich betrachte es als eine alte hier nicht mehr verstandene Sigle, nämlich die von BORCHARDT, ÄZ. 28,72 nachgewiesene Abkürzung [Hieroglyphen] für [Hieroglyphen] ([Hieroglyphen]?) *iḫ(w?)t* »Gut, Besitz,« hier etwa »Werthbestand«.

3) So liest auch MASPERO. Ist aber nicht *Ptꜣy* d. h. syllabisch *Pi-ḍ-y* zu lesen?

4) Vergl. ERMAN, Ägypten 14. 2. Sollen die Hufe oder Klauen (*ʿgꜣt*) hier das Kleinvieh zum Unterschied von den Rindern bezeichnen? Recueil de travaux 7, 115 ist hinter »Feder« noch ein mir unverständliches [Hieroglyphe] beigesetzt.

Miscellen.

Die Bezeichnung der ägyptischen Spanne. — In זֶרֶת, ܙܪܬܐ, זַרְתָּא »Spanne« will Barth, Nominalbildung S. 9 kein semitisches Eigenthum sehen, er bezeichnet das Wort als zweifelhafter Herkunft. Seine Vermuthung ist ganz richtig, זֶרֶת ist ein Lehnwort aus dem Altägyptischen. Es erscheint in den Pyramidentexten, *ḏrt*[1]) geschrieben, und bedeutet da »Hand«. Der Bedeutungsübergang von »Hand« zu »Spanne« bedarf keiner weiteren Erörterung.

»du giebst es (?) in deine Hand« W. 3 b.

»sein Scepter ist in seiner Hand« W. 473, vergl. P. I 169.

»deinen Arm (giebst du) der Isis, deine Hand der Nephthys und du gehst zwischen ihnen« P. I 187 = M. 350.

»Hand« P. I 613 und 614.

»du schlägst ihn mit deiner Hand« T. 176.

»diese Hand des *Tti*« T. 308.

Aus anderen Texten aufser den der Pyramiden ist das Wort meines Wissens bisher nicht bekannt. Selbstverständlich mufs *ḏrt* auch im Ägyptischen selbst »Spanne« bedeutet haben, und in der That hat sich, wie ich glaube, das Wort in diesem Sinne bis in's Koptische erhalten. Hier heifst die Spanne bekanntlich ⲉⲣⲧⲱ τ. ϯ. (Peyron, Lexikon). Ich möchte annehmen, dafs das ursprünglich ⲧⲣⲧⲱ hiefs, und dafs alsdann ⲧ mifsverständlich für den weiblichen Artikel genommen wurde, vergl. ⲁⲡⲉ »Kopf« aus *tpt*, ⲏⲓ »Haus« aus *pr*, ⲁϩⲟⲩ »Ende« aus *pḥwt*, ⲉⲣⲟ »König« aus *pr-ꜥ3* (Steindorff, Kopt. Gramm. § 148). ⲧⲣⲧⲱ wäre dann gleich ⲧⲣⲧ-ⲱ »grofse Spanne«, das sich nach bekanntem Lautgesetz aus einem *ḏrt ꜥ3-t* entwickelt hätte (vergl. *ḏrt* als fem. oben T 308). Nun gab es ja wirklich zu der grofsen ägyptischen Elle eine grofse Spanne (Lepsius, Die altägyptische Elle und ihre Eintheilung, Abhandlungen der Berliner Akademie 1865 S. 37). Sie heifst , und ihr gegenüber steht die kleine Spanne . Daraus würde sich nun aber weiter der Schlufs ergeben, dafs *ḏrt* zu lesen sei. Die gebräuchliche Lesung von als *3t* beruht auf Brugsch, ÄZ. 1875, S. 12. Diese Lesung aber hat Brugsch besten Falls nur für in der Bedeutung »Kralle« erwiesen, doch hindert überhaupt nichts, das in den Schreibungen und (Brugsch, Wb. VII. 985) lediglich als ein Determinativ anzusehen.

---

[1]) S. zur Transscription Erman und Steindorff ZDMG. 46, W. Max Müller, Asien und Europa; vergl. רַת und פְּרַת (Erman l. c. S. 123 und 112, Müller l. c. S. 104).

Jedenfalls ist die Lesung *št* für das Mafszeichen [hieroglyph], die Brugsch, Wörterbuch ibid. 1228, von Vorstehendem ausgehend, ansetzt, durch nichts gestützt.

Ich möchte weiter dann noch Folgendes zur Erwägung stellen. Die Mafszeichen auf den Ellen bei Lepsius l. c. sind alle vom menschlichen Arme (Arm, Hand, Finger) hergenommen. Da macht es einen doch sehr stutzig, dafs gerade nur die Spanne durch die Vogelklaue bezeichnet sein sollte. Ich möchte darum die Vermuthung äufsern, dafs dieses Mafszeichen ursprünglich die aufgestützte spannende Hand darstellte, von der mir allerdings kein Beispiel bekannt ist, und dafs dann eine Verwechselung dieses Zeichens mit der ja jedenfalls sehr ähnlichen Vogelklaue eintrat (vergl. Erman, Ägypt. Gramm. §§ 42, 43).

Die koptische Form ⲉⲣⲧⲱ würde lehren, dafs die grofse Spanne die kleine Spanne oder mindestens ihre parallele Bezeichnung verdrängte, so dafs ihr Name der allgemeine für Spanne wurde.

J. H. Bondi.

Das Relief des Königs *Mn kꜣw ḥr.* — Petrie hat neuerdings (History p. 61) sich dafür ausgesprochen, dafs dieses Relief, das im Serapeum verbaut gefunden worden ist, wirklich dem a. R. angehöre. Er stützt sich dabei auf die Ähnlichkeit, die er zwischen ihm und Reliefs der Könige *ʾIntf* und *Sbk ḥtp* zu finden glaubt. Diese Ähnlichkeit besteht aber höchstens in der Stellung der abgebildeten Könige; Stil und Tracht der verglichenen Reliefs sind durchaus verschiedene. Den Unterschied des Stils sieht man am besten an der von einander vollständig abweichenden Behandlung der Beinmusculatur. In der Tracht unterscheiden sich die Reliefs dadurch, dafs der *Mn kꜣw ḥr* Bänder an den Seiten des Mitteltheils des Königsschurzes hat, die bei den beiden anderen fehlen. Es ist also für die richtige Datirung des *Mn kꜣw ḥr*-Reliefs von Wichtigkeit, festzustellen, wann diese Bänder vorkommen. In dieser Hinsicht habe ich mit Schäfer zusammen die Abbildungen bis zur 26. Dynastie in Lepsius' Denkmälern, Mariette's Monuments divers, und die Berliner Sammlung durchgesehen und dabei Folgendes feststellen können:

A B

Vor der 18. Dynastie ist das Mittelstück des Königsschurzes ohne Bänder (*A*) dargestellt; in der 18. Dynastie vor Amenophis IV. meist ohne Bänder (7,5 v. H. Ausnahmen). Von Amenophis IV. ab bis zum Ende von Dynastie 21 kommen die Bänder (*B*) vor (5 v. H. Ausnahmen), von Dynastie 22 ab verschwinden sie wieder (2 Ausnahmen, die Dynastie 22 betreffen).

Eine Darstellung mit Bändern an den Seiten des Mittelstücks des Königsschurzes ist also mit grofser Wahrscheinlichkeit in die Zeit zwischen das Ende der 18. und das Ende der 21. Dynastie zu setzen, wobei an den Grenzen noch etwas Spielraum bleibt.

Das Relief des *Mn kꜣw ḥr* ist also als ein Werk des n. R. anzusehen.

Ludwig Borchardt.

Drei Fische zu einem Kopf kommen auf einer Fayenceschale der ägyptischen Sammlung der Königlichen Museen vor (Ausführliches Verzeichnifs S. 142, Nr. 4562. WILKINSON, Manners and Customs II², 42, Nr. 306. MASPERO, Archéologie égyptienne S. 255 Fig. 228; deutsch von G. STEINDORFF, S. 255 Fig. 235); dieses Vexirbild, das darauf berechnet ist, den Kopf von drei verschiedenen Seiten her betrachtet jedesmal als zu einem anderen der drei Fischleiber gehörig erscheinen zu lassen, findet man aber auch überraschender Weise unter mehreren »Figures de l'art de iometrie« auf Taf. XXXVII des Album de Villard de Honnecourt, architecte du XIIIe siècle; manuscrit annoté par J. B. A. LASSUS, mis au jour par ALFRED DARCEL (Paris 1858) und zwar offenbar als einen Bestandtheil des gothischen Formenschatzes. Bei der gothischen Mafswerkconstruction des Dreipasses ergiebt sich der dreieckige Abschnitt in der Mitte, der den gemeinsamen Kopf vorzustellen hat, ganz von selbst; sogar lag nicht ganz fern eine Deutung im Sinne der Dreieinigkeitslehre. Und doch können wie bei den Labyrinth-Darstellungen des Mittelalters antike Vorbilder in diesem Muster fortleben. Auf derselben Tafel hat der gothische Künstler sich ein geometrisches Schema notirt, das zwar dem so ungemein weit verbreiteten Bereiche der Gebilde vom Svastika-Typus angehört, in der Form aber, in der es wiedergegeben ist, bestimmt auf das *triquetrum* zurückgehen wird, wie dieses so häufig z. B. auf griechischen Münzen Siciliens vorkommt.

R. PIETSCHMANN.

Schenute und Aristophanes. — In einem Bruchstück, in welchem er gegen das Heidenthum eifert, sagt Schenute, indem er an Jesaias 41, 15 anknüpft: »*Siehe ich habe dich zu neuen sägenden Dreschwagenrädern gemacht und du drischst die Berge* — d. h. eure thörichten Weisen — *und zerkleinerst die Hügel* — d. h. eure albernen Dichter, die schändliche Reden und nutzlose Lieder und dämonische Lehren gelernt haben, indem sie euch von der Wahrheit abführen. Und nicht nur das, sondern sie machen auch die Stimme der Vögel, indem sie .... Bücher mit den unnützen (ἀργός) Worten τιγξ τιγξ oder κουαξ κουαξ angefüllt haben und sagen: »wir machen die Stimme der Vögel«. Darum haben sie das Buch ὄρνιθες genannt«[1]).

ZOËGA erklärt die Stelle: »deridet poëtas eorum et libros augurales«; da aber »das Buch ὄρνιθες« nach dem Wortlaut das Werk eines Dichters sein soll, so werden die ὄρνιθες nichts anderes sein als Aristophanes' »Vögel«, deren Chor ja in der That τοτοτοτοτοτοτοτοτοτοτο τίγξ und τιὸ τιὸ τιὸ τιὸ τιοτίγξ zwitschert. Und wenn auch das κουαξ κουαξ, das Schenute ebenfalls »dem Buche ὄρνιθες« zuschreibt, in den »Vögeln« selbst nicht vorkommt, so brauchen wir doch nicht weit zu gehen, um es auch bei Aristophanes zu finden; es ist der Chor

[1]) Das Weitere hat ZOËGA (p. 459) leider nicht abgedruckt.

seiner »Frösche«, der βρεκεκὲξ κοὰξ κοάξ quakt. Schenute hat also irgendwo[1]) einen Aristophanes in die Hände bekommen, und ein flüchtiges Hineinsehen hat genügt, den fanatischen Barbaren von dessen Abscheulichkeit[2]) zu überzeugen. Dabei haben die Thierstimmen und der Titel ὄρνιθες ihm besonderen Eindruck gemacht — Gott weiſs was er sich darunter gedacht haben mag — und so führt er gerade die als das ärgste der griechischen Dichtung auf.

Adolf Erman.

Erschienene Schriften.

An Atlas of ancient Egypt with complete index, geographical and historical notes, biblical references etc. Special publication of the Egypt exploration fund. London, Paul, Trench, Trübner 1894. 4. 22 u. XI SS. 8 Taff. — Bequeme Übersichtskarten; die Erörterungen über den Exodus u. ä. sind wohl aus Rücksicht auf das englische Publicum hinzugefügt.

Berliner Museum: Ausführliches Verzeichniſs der ägyptischen Alterthümer und Papyrus. Berlin, Spemann 1894. 8. 398 SS.

J. H. Breasted, De hymnis in solem sub rege Amenophide IV. conceptis. (Berliner Inaugural-Dissertation.) 4. 62 SS. (Autographie.) — Der eigentliche Sonnenhymnus, den der König spricht, liegt uns in zwei Gestalten vor; in einer längeren (A I, nur im Grab des Aï, Mém. de la miss. I, 2 ff.) und in einer kürzeren (A II, fünfmal erhalten), die der Verfasser gewiſs mit Recht für die spätere hält. Ganz von den Hymnen zu trennen sind die Gebete (B), in die Stücke aus den Hymnen eingemischt sind.

E. A. W. Budge, Saint Michael the archangel, three encomiums by Theodosius, archbishop of Alexandria, Severus, patriarch of Antioch and Eustathius, bishop of Trake; the coptic texts with extracts from arabic and ethiopic version, edited, with a translation by B. London, Paul, Trench, Trübner 1894. 8. XXXVII u. 242 SS. — Boheirische Texte, die auch inhaltlich von groſsem Interesse sind; auf Kosten des Lord Bute gedruckt. Das Verständniſs der Texte ist leider durch die Art der Worttrennung erschwert; wenn Schwartze und seine Zeitgenossen es für erlaubt halten durften, ⲙ̄ⲛ ⲉϥϫⲟⲥ u. ä. zu drucken, so sollte man doch bei dem heutigen Stande der koptischen Grammatik solche Experimente aufgeben.

J. Dümichen, Zur Geographie des alten Ägyptens. Lose Blätter aus dem Nachlaſs. Leipzig, Hinrichs 1894. 4. — In der Hauptsache ein unvollendeter Text zu den »Geographischen Inschriften«; unter dem übrigen Inhalt ist Taf. VI — eine neue äthiopische Inschrift — hervorzuheben.

— —, Der Grabpalast des Petuamenap in der thebanischen Nekropolis. Dritte Abtheilung. Leipzig, Hinrichs 1894. Fol.

G. Maspero, Histoire ancienne des peuples d'Orient. T. I. Les Origines. Égypte. Chaldée. Paris, Hachette & Co. — Die Geschichte Ägyptens (S. 1—534) ist hier bis zum Ende des m. R. geführt, sie ist u. a. auch von einer ausführlichen Darstellung der Religion begleitet. Die reichen Litteraturnachweise der Anmerkungen sind ein besonderer Vorzug des in jeder Hinsicht wichtigen Buches.

---

[1]) Es braucht dies nicht in Oberägypten gewesen zu sein, da Schenute 431 auf dem Konzil in Ephesus gewesen ist.

[2]) In dem unverständlichen Beiwort, das er gebraucht, wird wohl auch keine Schmeichelei stecken; ich lese es ⲁⲧⲛⲙⲙⲏⲧ, denn der Text wird so zu theilen sein: ⲉⲁⲧⲙⲉϩ-ϩⲉⲛϫⲱⲱⲙⲉ ⲛⲁⲧⲛⲙⲙⲏⲧ ⲛⲛϣⲁϫⲉ ⲛⲁⲣⲅⲟⲛ.

G. Maspero, Les inscriptions des pyramides de Saqqarah. Paris, E. Bouillon. 1894. 8. 458 SS. — Die lang ersehnte Sonderausgabe der »Pyramidentexte«.

Ed. Naville, The temple of Deir el Bahari, its plan, its founders, and its first explorers. Introductory memoir. (12th memoir of the Egypt exploration fund.) London 1894. Fol. 32 SS. 14 Taff. — Als Einleitung zu der künftigen grofsen Veröffentlichung des gesammten Tempels gedacht.

— —, Ahnas el Medineh (Heracleopolis magna) with chapters on Mendes, the nome of Thoth and Leontopolis). Appendix on Byzantine sculptures by T. H. Lewis (11th memoir of the Egypt Exploration fund). London 1894. Fol. 38 SS. 17 Taff. — Das Interessanteste, was die Grabung in Ehnas ergeben hat, sind decorative Sculpturen einer Kirche, etwa des 5. Jahrh.

P. E. Newberry, El Bersheh, Part I. (The tomb of Tehuti-hetep.) With plan and measurements of the tomb by G. W. Fraser. (Veröffentlichung der archaeological Survey of Egypt.) London. Fol. 43 SS. 34 Taff. — Eine vortreffliche sorgfältige Arbeit; wie viel weiter würden wir in der Ägyptologie sein, wenn nur die Hälfte des Geldes, das die Ausgrabungen der letzten Jahrzehnte verschlungen haben, auf derartige methodische und durchdachte Veröffentlichungen verwendet worden wäre.

W. M. F. Petrie, A history of Egypt from the earliest times to the 16th dynasty. With numerous illustrations. London, Methuen & Co. 1894. 8. 262 SS. — Dieser erste Band einer sechsbändigen Geschichte, die auch die arabische Zeit umfassen soll, geht bis zum Ende des m. R.; er ist mit Absicht auf die dynastische Geschichte beschränkt, für die der Verfasser seine Studien über die Skarabäen und die Resultate seiner Grabungen verwerthet.

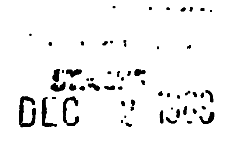
— —, Egyptian tales translated from the papyri. First series. 4th to 12th dynasty. London. Methuen & Co. 1895. 8. 145 SS. — Ein populäres Unternehmen ähnlich Maspero's »Contes populaires«; die Illustrationen von Tristram Ellis unterscheiden sich in ihrer schlichten Wahrheit vortheilhaft von den aufgeputzten Theaterfiguren, die bei den modernen Künstlern gewöhnlich als alte Ägypter auftreten.

A. Schulte, Die koptische Übersetzung der vier grofsen Propheten untersucht. München i. W. 1892. Aschendorf. 8. 90 SS.

G. Steindorff, Koptische Grammatik mit Chrestomathie, Wörterverzeichnifs und Litteratur. Berlin 1894. Reuther. 8. 220 u. 94 SS. — Zur Einübung des Sahidischen bestimmt. Geht in Laut- und Formenlehre wesentlich über Stern's Grammatik hinaus, die aber daneben für das Detail der Syntax und für die anderen Dialekte unentbehrlich bleibt.

J. J. Tylor and F. Ll. Griffith, The tomb of Paheri at el Kab (in 11th memoir of the Egypt exploration fund). London 1894. Fol. 34 SS. 10 Taff. — Vollständige Veröffentlichung in der Art der »Survey«.

Leipzig, J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung. — Verantwortl. Redacteur Prof. Dr. A. Erman, Berlin, Südende.
Berlin, gedruckt in der Reichsdruckerei.



ZEITSCHRIFT

FÜR

ÄGYPTISCHE SPRACHE

UND

ALTERTUMSKUNDE

33. Band

Unveränderter Nachdruck der Originalausgabe 1895

ZENTRAL-ANTIQUARIAT
DER DEUTSCHEN DEMOKRATISCHEN REPUBLIK
LEIPZIG 1967

Ag 111/18/69

ZEITSCHRIFT

FÜR

ÄGYPTISCHE SPRACHE

UND

ALTERTHUMSKUNDE

MIT UNTERSTÜTZUNG DER DEUTSCHEN MORGENLÄNDISCHEN GESELLSCHAFT

HERAUSGEGEBEN VON

A. ERMAN UND G. STEINDORFF

DREIUNDDREISSIGSTER BAND



LEIPZIG
J. C. HINRICHS'SCHE BUCHHANDLUNG
1895

Unveränderter Nachdruck
ZENTRAL-ANTIQUARIAT
DER DEUTSCHEN DEMOKRATISCHEN REPUBLIK
III/29/2 Ag 509/243/66

Inhalt des 33. Bandes.



Wie Altägyptisches in die europäische Volksmedicin gelangte.

Von Georg Ebers.

Den Fachgenossen sind die Arbeiten bekannt, die auf Entlehnungen aus dem alten Ägypten im Hippokrates und Dioskorides, sowie auf den merkwürdigen Umstand weisen, daſs auch Verordnungen und Rathschläge, die sich nicht in griechischen Schriften wiederfinden, aus medicinischen Papyri von beträchtlich hohem Alter (16. und 14. Jahrhundert v. Chr.) den Weg in die Volksmedicin theils der heutigen Ägypter, theils — und zwar noch bis ans Ende des vorigen Jahrhunderts — in die der Engländer, Deutschen u. s. w. fanden[1]). A. Erman, der in seinem wichtigen Buche über das Leben der alten Ägypter auch auf diese Dinge eingeht, erklärt sie mit Recht für höchst merkwürdig[2]), ohne doch dem Wege nachzuspüren, den das Altägyptische auf seiner Wanderung nach Europa nahm. Auch Lieblein folgte ihr nicht, doch wies er zuerst auf Heilmittel aus Pap. Ebers, die sich in den Salernitaner Schriften finden[3]). Freilich hielt er sie nur für Lehngut, das aus Ägypten in die materia medica des Dioskorides und von ihr aus nach Salerno gekommen sei.

Angeregt durch seine glückliche Wahrnehmung, beschäftigte ich mich eingehender mit der medicinischen Schule von Salerno, ihren Schriften und der von ihr abhängigen späteren medicinischen Litteratur. Dabei meine ich, die Lösung des Räthsels gefunden zu haben. Wie sie lautet, soll hier nur knapp mit der nöthigen Begründung zur Kenntniſs der Fachgenossen gebracht werden. Ein tieferes Eingehen behalte ich mir vor.

Auf ägyptischer Seite blieben, obwohl es auch andere medicinische Schriften gab[4]), nur Heilmittellehren erhalten. Was die Salernitaner den anatomischen, chirurgischen u. s. w. Werken der Ägypter entlehnten, muſs also, da sie verloren gingen, dahingestellt bleiben; auf die — wenn es gestattet ist, sie so zu nennen — physiologischen Abschnitte im Pap. Ebers 99 und 103 haben wir später einen Streifblick zu werfen.

---

[1]) Lepage Renouf, Zeitschr. 1873 S. 121. Note of the medical Papyrus of Berlin. — G. Ebers, ebend. 1874 S. 106 ff. Ein Kyphirecept aus dem Pap. Ebers. — Lieblein, ebend. 1880 S. 127. Bemerkungen zum Pap. Ebers.

[2]) A. Erman, Ägypten und ägyptisches Leben im Alterthum. Tübingen. Laupp. S. 485—486.

[3]) Er führte uns auch auf ihre Veröffentlichung durch Salvatore de Renzi. Collectio Salernitana. Documenti inediti e trattati di medicina appartenenti alla scuola medica Salernitana etc. Napoli 1852—1856.

[4]) Clemens Alexandrinus Stromata ed. Potter VI p. 758. § 634, wo sich mitgetheilt findet, was sie, soweit sie zu den hermetischen Schriften gehörten, behandelten.

Wie die materia medica des Dioskorides (Lieblein, s. oben Anm. 1), so enthalten auch die Hippokratischen Schriften mancherlei, was als ägyptisches Eigenthum bezeichnet werden mufs[1]). Ihre Entstehung ist in den Zeitraum zu setzen, der die Wirksamkeit des Hippokrates von der des Aristoteles trennt. Die Fassung, in der wir sie heute besitzen, gewannen sie in den zwischen dem Stagiriten und Herophilus von Alexandria liegenden Jahren. Vielleicht gewann schon Hippokrates selbst Einiges direct aus Ägypten, da ja zu seiner Zeit auch Griechen, wie Plato und Eudoxos (Strabo XVII, S. 806), zu den Besuchern der nämlichen Universitäten Saïs und Heliopolis gehörten, denen der Pap. Ebers (1, 1—2) die Herkunft verdankt. Dazu wissen wir auch von Herodot, dafs es schon damals beider Sprachen kundige Dolmetscher am Nil gab. Durch die späteren Hippokratiker, die in hellenistischer Zeit zu Alexandria leicht Einblicke in die Schriften der ägyptischen Mediciner gewinnen konnten, wird aber doch wohl das Meiste in den Hippokratischen Canon gekommen sein, was wir als ägyptisch wiedererkennen.

Dioskorides, der alle zu seiner Zeit bekannten Arzneistoffe behandelt, machte sich besonders viel von dem Wissensschatze der am Nil heimischen Ärzte zu eigen. Eine Sammlung des ägyptischen Gutes in seiner Materia medica würde eine überreiche Ausbeute gewähren. Auf welchem Wege es ihm zugänglich wurde, läfst sich nur vermuthen, doch dünkt es uns wahrscheinlich, dafs er sich griechischer Übersetzungen oder Nachbildungen ägyptischer Arzneilehren bedienen konnte. Zwar gingen diese verloren, doch nennt Alexander von Tralles (unter Justinian) und Aëtius (6. Jahrhundert n. Chr.) einen ägyptisch-griechischen medicinischen Schriftsteller Apollonius von Memphis, der zu den Nachfolgern des Erasistratus von Alexandria gehörte und — was von seinen Werken übrig blieb, beweist es — die Arzneilehren seiner Landsleute in einer Weise benutzte, die seinen Schriften das Ansehen von Übersetzungen oder von treuen Nachbildungen altägyptischer Urtexte giebt. Seine Verordnung gegen Blutergüsse und Striemen im Auge lautet z. B.[2]): »Hämatit, Eselsblut vom Herzen, zu gleichen Theilen in der Sonne getrocknet, zerreiben mit dem Harn eines unschuldigen Knaben. Setze den Saft der persischen Kresse hinzu. Zerreibe es und träufele es ein«. Sieht das nicht aus wie eine directe Entlehnung aus altägyptischen medicinischen Papyri? Dennoch lehrt der blofse Umstand, dafs

[1]) Von Oefele's Behauptung (Ärztliche Rundschau, München 1894, S. 4), die therapeutischen Theile des Hippokratischen Corpus könnten mit dem Pap. Ebers in der Hand nicht mehr als Originalien gelten, geht zu weit; doch wies er allerdings manche Verordnung aus dem Pap. Ebers oder ihm verwandten altägyptischen Schriften, und darunter auch den von den Arabern heute noch gebrauchten abgerupften Scarabaeus u. s. w. in den Hippokratischen Schriften nach. Übrigens hat Hippokrates statt Käfer (*κάνθαρος*) *κανθαρίς*, d. i. die spanische Fliege. Alexander von Tralles ed. Puschmann I S. 437 nennt den Mistkäfer (*Scarabaeus sacer* L.) *ἡλιοκάνθαρος* und befiehlt, ihn, wie wir sehen werden, ähnlich wie die heutigen Araber, um den Hals zu hängen.

[2]) L. Danelius, Beitrag zur Augenheilkunde des Aëtius, Berlin 1889, S. 57, wo dies Recept des Apollonius von Memphis von Aëtius citirt wird.

Apollonius unter anderem auch persische Kresse verordnet, dafs seine Quellen entweder viel jünger als jene Schriften aus der 18. und 19. Dynastie waren, oder dafs er den Urtext nach freiem Ermessen ergänzte und umgestaltete.

Was Dioskorides angeht, scheint er auch mancherlei durch mündliche Erkundigungen gewonnen zu haben; denn die ägyptischen Namen, die sein Hauptwerk enthält, zeigen eine so verderbte Form, dafs er sie kaum, von kundiger Hand umschrieben, vor sich gehabt haben kann. Man mufs darum annehmen, es sei ihm, wie den meisten Griechen, schwer gefallen, den Klang der barbarischen Sprache recht aufzufassen, und als habe er das Vernommene noch schlechter mit griechischen Lettern wiedergegeben.

Alexander von Tralles[1]) (6. Jahrhundert n. Chr.) mufs, ob er nun, wie viele seiner Fachgenossen, zu Alexandria studirte oder nicht, sicher Übersetzungen oder Nachbildungen ägyptischer Arzneilehren eingesehen haben. Das beweist die Form der Recepte, über denen beim zweiten, dritten u. s. w. auch statt des »*ky*« oder »*kt*« im Pap. Ebers »ἄλλο« steht und eine grofse Menge der vorgeschlagenen Mittel. Der der Augenheilkunde, der Specialität, in der die Ägypter von früh an am berühmtesten waren, gewidmete Abschnitt enthält sogar die meisten der im Pap. Ebers gegen die gleichen Leiden verordneten oder ähnliche Medicamente. Darunter befinden sich die Blei- und Kupferpraeparate, die dieser vorschlägt; Schwefelantimon (wohl [hieroglyphs]), Frauenmilch, Mehl, Gummi, Myrrhen, Mohnsaft, Erde, rother Glaskopf, Galle und Koth des Landkrokodils sowie verschiedener anderer Thiere, gebratene Bocksleber, Ebenholz u. s. w.

Wenn Alexander nun auch Vieles und Vortreffliches giebt, wovon die erhaltenen ägyptischen Papyri nichts wissen, wenn er z. B. auch die Wirkung der vorgeschlagenen Mittel zu erklären versucht und sich als Patholog und Physiolog bald als selbständiger Denker zeigt, bald als wohlunterrichteter Gelehrter, der sich eng an die griechischen Vorgänger hält, so benutzte er doch auch bei anderen als den Augenkrankheiten ägyptische Arzneimittellehren. Medicamente wie ἀκάνθη Αἰγυπτία, ägyptische Krebsdistel, ägyptische Cassia, thebaisches Opium (ὄπιον Θηβαῖον), ägyptische Bohne, äthiopischer Kümmel, alexandrinisches und jenes rothe Natron (νίτρον ἐρυθρόν), dem wir im Pap. Ebers als [hieroglyphs] begegnen, sind zweifellos ägyptischen Ursprungs. Das Gleiche gilt von dem Mistkäfer (ἡλιοκάνθαρος), der gegen das Quartanfieber verordnet wird und den man, wie heute noch bei den Arabern, lebendig fangen und um den Hals binden soll, nachdem man ihn in ein rothes Tuch wickelte (I. S. 437). Es gilt auch von den zwei verordneten Kyphisorten, das Sonnen- und priesterliche Kyphi (ἡλιακόν und ἱερατικόν), von dem Blut, der Galle, der Leber, den Sehnen u. s. w. verschiedener Thiere und von dem ἀπόχυμα oder abgeschabten Schiffspech, das an Pap. Ebers

[1]) Herausgegeben, übersetzt und mit einer werthvollen Einleitung versehen von Th. Puschmann in Wien. Alexander von Tralles. Wien. Braumüller. 1878. Dafs die Versicherung in Alexandria studiert zu haben, dem Arzte Ansehen verschaffte, Ammianus Marcellinus XX, 16, 18.

93, 21 erinnert: . Das Obere des Pechs? vom Holze des Schiffes. Das ägyptische Mittel, das gegen Angina vorgeschlagen wird (II S. 139) mag die Inhalationsverordnung sein, die von Pap. Ebers 54, 19 ff. in die Hippokratische Behandlung der Angina (κυνάγχη) überging. Was mit dem oder gemeint ist, lehrt bei Alexander der Abschnitt *περὶ τῶν ἐν τῷ στόματι τῆς γαστρὸς παθῶν* II S. 245, der an Pap. Ebers 36, 4 , Ebers 42, 20; 43, 15; 44, 5 u. s. w. erinnert.

Allerdings mufs auch Alexander spätere Bearbeitungen des Pap. Ebers und der ihm verwandten Schriften benutzt haben. Dafür spricht die Erwähnung von Rosen u. s. w. unter ägyptischen Medicamenten und besonders die Form der Beschwörungen, die er anzuwenden befiehlt. Sie sind nämlich denen am nächsten verwandt, die wir aus griechischen und koptischen Papyri kennen. Wen erinnerte die Verordnung gegen Podagra (II. S. 583), in der die Beschwörung bei abnehmendem Monde auf ein goldenes Blatt geschrieben, mit den Sehnen des Kranichs umwickelt, in eine Kapsel gethan und dem Patienten an die Ferse befestigt werden soll, nicht mehr an ähnliche in den von Parthey edirten Berliner Zauberpapyri und in den Leydener und anderen magischen Handschriften, als z. B. an die im viel früheren magischen Pap. Harris? Bei Alexander lautet der Galimatias: »*μεί, θρεύ, μάρ, φόρ, τεύξ, ζά, ζών, θέ, λού, χρί, γέ, ζέ, ών* u. s. w«. In anderen Beschwörungen kommen aber wie in den ägyptischen Zauberpapyri aus nachchristlicher Zeit auch die Gottesnamen Sabaoth, Jao, Adonai und Eloï vor.

Puschmann konnte in seiner 1878 erschienenen vortrefflichen Ausgabe des Alexander von Tralles noch nicht wohl der ägyptischen Einflüsse auf seinen Autor gedenken; schwer erklärlich ist es uns indessen, warum dieser scharfsichtige Gelehrte (I. S. 33) zwar zugiebt, dafs die Bekanntschaft, die die hellenische Medicin zur Zeit Alexander's des Grofsen mit der indischen machte, die fruchtbringende Quelle neuer Ideen und Forschungen geworden sei, der Bereicherung in jener Epoche, die der hellenischen Arzneikunde aus Ägypten zukam, dagegen mit keinem Worte gedenkt. Heute wird er sich der Überzeugung nicht mehr entziehen können, wie sehr viel gerade die hellenische Medicin aus Ägypten gewann.

Die griechischen Übersetzungen jüngerer ägyptischer Arzneimittellehren, die Dioskorides, Oribasius, Alexander von Tralles und anderen medicinischen Schriftstellern aus nachchristlicher Zeit vorgelegen zu haben scheinen, wollte es uns bisher nicht aufzufinden gelingen; denn läfst sich auch von dem Ägypter Apollonius von Memphis noch sicherer als von Alexander behaupten, dafs er solche benutzte, verbietet doch Manches, seine Schriften für blofse Übersetzungen zu halten. Dennoch unterliegt es kaum einem Zweifel, dafs solche hergestellt wurden.

Warum sollte auch der medicinischen Litteratur versagt geblieben sein, was der magischen zu Theil wurde? Waren doch die Ägypter als Ärzte nicht weniger berühmt denn als Zauberkünstler. Magische Papyri in griechischer Sprache, die als Nachbildungen altägyptischer Texte anzusehen sind, giebt es aber genug; so nah sie sich indeſs auch mit der medicinischen Litteratur berühren, gehören sie ihr dennoch nicht an[1]).

Mit gröſserer Sicherheit läſst sich dagegen behaupten, daſs Arzneimittellehren von der Art des Pap. Ebers ins Koptische und Arabische übertragen wurden. Von den koptischen Versionen oder Nachbildungen, die leider nur in Fragmenten erhalten blieben, ist die bekannteste und zugänglichste der sahidische Cod. 278 aus der Borgianischen Sammlung, den Zoëga in seinem ausgezeichneten Katalog publicirte[2]). Diese Handschrift darf unbedingt auf eine altägyptische aus späterer Zeit zurückgeführt werden, wenn der christliche Übersetzer sich auch, wie so oft, in Beschwörungen, statt an heidnische Götter und Dämonen, an die Erzengel Ariel (ⲟⲣⲓⲏⲗ), Gabriel und Raphael wendet. Die Krankheiten wie die Medicamente und die Weise der Verwendung entsprechen parallelen Angaben in altägyptischen Arzneilehren. Manches koptische Wort in diesem Papyrus, das sich aus den »scalae« schwer erklärt, läſst sich sogar aus Pap. Ebers und seinen Verwandten sicher stellen[3]). Die Urschrift, der der Kopte folgte, kann freilich nicht alt sein, denn auch der Borgianische Cod. 278 verordnet Rosenöl ⲛⲉϩ ⲛⲟⲩⲏⲣⲓ, von dem die älteren Papyri nichts wissen. Das Vorhandensein der Borgianischen Handschrift entscheidet aber die Frage und erspart uns, auf die ähnlichen Stücke einzugehen, von denen wir wissen. Sie und vielleicht auch griechische Übertragungen altägyptischer medicinischer Texte standen den Arabern schon in derjenigen Zeit zur Verfügung, in der sie sich mit Vorliebe dem Übersetzen, besonders aus dem Griechischen, widmeten (8.—10. Jahrhundert n. Chr.). Von den Übertragungen ins Koptische hätten sich wohl noch mehr erhalten ohne die Nachwirkung der Verordnung Diocletian's, die chemischen Schriften der Ägypter zu vernichten[4]). Am leichtesten konnten Versionen aus dem Koptischen von Kopten hergestellt werden, die der arabischen so mächtig waren wie der Sprache ihres Volkes. Gerade die ersten Chalifen und

[1]) Das Gleiche gilt von den chemischen Texten wie die »excerpta chemica« im Leydener griechischen Pap. X bei Leemans Papyri graeci Musei antiquarii publici Lugdini Batavi. Leyden, Brill. 1885, Tom. II, p. 204 ff. In den jüngst entdeckten Excerpta von Menons Jatrika im Londoner Pap. 137, die Diels im Hermes XXVIII, 3 behandelte, fanden wir eine griechische von ägyptischen Einflüssen nur leicht berührte Schrift.

[2]) G. Zoëga, Catalogus codicorum copticorum manu scriptorum, qui in museo Borgiano Velitris adservantur. Romae 1810 p. 626 ff. Codices Sahidici N. CCLXXVIII.

[3]) So ϣⲱⲃⲉ durch [hieroglyphs] scabies (Krätze), ϭⲛⲟⲛ durch [hieroglyphs] mollis, liquidus. Die Medicamente sind vielfach den altägyptischen entsprechend, ϩⲁⲥⲙ = [hieroglyphs] nitrum, ⲧⲁⲛⲉⲛ = [hieroglyphs] cuminum, ⲙⲟⲩⲗϩ = [hieroglyphs] cera, ⲥⲁⲣⲙ, ⲥⲟⲣⲉⲙ = [hieroglyphs] faex etc.

[4]) Johannes Antiochenus bei des Henricus Valerius excerpta historica, p. 834.

Feldherren ließen sich außerhalb Arabiens gern von christlichen und jüdischen Ärzten behandeln. Aber schon früher (unter Justinian) hören wir von dem Kopten Sergius als Heilkünstler und Übersetzer reden. Ahron, ein christlieher Arzt und Presbyter in Alexandria, schrieb auch syrisch; der Kopte Johannes war Arzt in Alexandria und stand bei dem Eroberer Ägyptens 'Amr ibn el-'As in Gunst[1]). Wüstenfeld weiß[2]) nicht weniger als 53 hervorragende Ärzte im muslimischen Ägypten anzuführen, unter denen sich auch viele Kopten befinden. Zu ihnen gehört der von Wüstenfeld nicht erwähnte Jusuf el-Qifti († 646 d. H.), der von dem arabischen Übersetzer einer dem Pap. Ebers nahe verwandten Arzneimittellehre Abu Sahl el-Mesihi mit Recht mittheilt, er habe sich auf Überlieferungen der Alten und auf frühere Werke gestützt. Nach Wüstenfeld war er ein Christ, der 390 d. H. (1000 n. Chr.), nur 40 Jahre alt, starb, nachdem er in Chorasan gewirkt[3]). Was schon L. Stern[4]) beim Studium der medicinischen Handschriften in der Bibliothek von Derb el-Gamamiz in Kairo, der er vorstand, entdeckte, nämlich, daſs ganze Abschnitte in arabischen Codices sich eng an altägyptische Urtexte halten, ward durch Spitta bestätigt, indem er uns mittheilte, in der Schrift jenes Abu Sahl fänden sich Reihen von Verordnungen, die als mehr oder minder treue Wiedergabe ganzer Stellen eines dem Pap. Ebers nahe verwandten Werkes zu bezeichnen wären. Auch anderen ähnlichen Stücken begegnete er in der medicinischen Litteratur der Araber. Ihre Vorfahren können sie nur auf Grund früherer Übersetzungen altägyptischer medicinischer Schriften ins Griechische und noch gewisser ins Koptische hergestellt haben. Von diesen ägyptisch-arabischen Versionen blieb genug erhalten, um die Behauptung zu rechtfertigen, daſs die Salernitaner, die sie benutzten, ihnen manches ursprünglich Altägyptische entnahmen.

Fassen wir nun die Schule von Salerno ins Auge, so wird uns dies durch Vorarbeiten wesentlich erleichtert, die in der Mitte dieses Jahrhunderts neues Licht auf sie warfen. Wir danken sie den Deutschen Ernst Meyer in Königsberg, Henschel in Breslau und Giesebrecht in Berlin, dem Franzosen Daremberg und dem schon genannten Italiener de Renzi. Die alte Meinung, das berühmte Collegium Hippocraticum in Salerno sei eine geistliche Stiftung gewesen, wurde aufs Bestimmteste widerlegt. Wir wissen jetzt, daſs die Thätigkeit der Salernitaner Mediciner bis in die Mitte des 9. Jahrhunderts n. Chr. zurückreicht, daſs die von Laien begründete Schule von Salerno nicht nur den weltlichen Charakter bewahrte, sondern auch mit einer für jene Zeit überraschenden Duldsamkeit Nichtchristen und Frauen einen Platz an ihrer Spitze gönnte. Daremberg[5]) zeigte

[1]) F. Wüstenfeld, Geschichte der arabischen Ärzte. Göttingen 1840 S. 6 und 7.

[2]) l. l. S. 141 und 142.

[3]) l. l. S. 59 und 60. Sein liber centenarius de medicina soll die Quintessenz von 100 medicinischen Büchern enthalten.

[4]) L. Stern, Glossarium hieroglyphicum zum Pap. Ebers, Leipzig 1875, Praefatio p. VIII.

[5]) Daremberg in der Introduction zu Meaux Saint Marc l'école de Salerne. Paris 1861 p. XXVIII.



auch, daſs es schon den ersten Meistern von Salerno möglich war, an die Erwerbungen der griechischen Medicin anzuknüpfen, nachdem die bedeutendsten Schriften der hellenischen Heilkünstler ins Latein übersetzt worden waren. Dies muſs schon im 6. Jahrhundert n. Chr. geschehen sein, da bereits Cassiodor[1]) auf diese Übertragungen hinweist. Sie wurden auch ausgeschrieben und in Sammelwerken, die im 11. Jahrhundert eine ordnende und verbessernde Neugestaltung erfuhren, praktisch verwerthet. Die griechischen Versionen altägyptischer medicinischer Schriften erfuhren, wenn es solche gab, wahrscheinlich keine Übersetzung ins Lateinische. Darin liegt wohl der Grund, daſs die Salernitaner, die bis auf Constantinus Africanus kein Griechisch verstanden zu haben scheinen, diese Versionen aus dem Ägyptischen erst benutzen konnten, nachdem sie in arabischen Übertragungen, gleichviel ob aus griechischen oder aus koptischen Texten, zu ihnen gelangt waren. Wenn nun die Salernitaner selbst versichern, daſs sie nicht nur auf den Schultern der Griechen, die Jedem durch lateinische Übersetzungen zugänglich waren, sondern auch auf denen der Araber stünden, so beweist ein Blick in ihre Werke, daſs sie allerdings den Griechen und Römern das Beste entnahmen, daſs dagegen viel, was sie für den Arabern ureigenen Besitz ansahen, in Wirklichkeit auf Altägyptisches zurückgeht. Dieser Sachverhalt war ihnen indeſs selbst kaum anders als in der frühsten Zeit gerüchtweise bekannt. Wären sie von der wahren Herkunft mancher Lehren, die sie für Arabisch hielten, unterrichtet gewesen, hätten sie es schärfer betont; denn es lag ihnen daran, ihrer Wissenschaft das Ansehen zu geben, als sei ihnen neben den Kenntnissen der Hellenen[2]) und Römer auch die Weisheit des Morgenlandes vertraut.

Darauf führen die Namen der ältesten »quatuor magistri«, die sie Pontus (d. i. Garipontus), Elinus (Eli Koph oder Kopho), Abd allah oder Adala und Magister Salernus nennen. Der erstere Pontus, der ein Hellene gewesen sein soll, repraesentirt das griechische, der zweite, Elinus oder Kopho, ein Jude, das hebräische und vielleicht — wir sprechen es nur vermuthungsweise aus — das koptische, der dritte, Abd allah, das arabische, der vierte, Salernus, das römische Element in ihrer Schule. Der zweite Elinus oder Helinus (Elias), für den auch, da die Vierzahl, die den Salernitanern besonders werth war, nicht überschritten werden durfte, die Namen Eli Koph und Kopho eintreten, sollte demnach vielleicht die hebräische Medicin vertreten. Von dieser findet sich indeſs sehr wenig in den Salernitaner Schriften. Elinus soll also wohl nur das Altmorgenländische repraesentiren. Vielleicht war er, der, wie

---

[1]) Cassiodor, de inst. divin. litter. cap. XXXI. Auch die Schriften des Alexander von Tralles wurden zeitig ins Lateinische und später auch ins Arabische übersetzt.

[2]) Es sei hier bemerkt, daſs der mit der Geschichte der alten Medicin so tief vertraute Ophthalmolog Hirschberg in Berlin nachwies, daſs die Verachtung, mit der Griechen und Römer von den medicinischen Schriften der Ägypter reden sollen, auf einem Miſsverständniſs der Übersetzer beruht.

gesagt, auch Eli Koph und Kopho genannt wird, ein ägyptischer Jude aus Koptos[1]), vielleicht ist er nur ein Kopte gewesen, vielleicht auch ist es erlaubt — wir thun es mit allem Vorbehalt — seinen Namen auf den der Kopten zurückzuführen, deren Schriften in arabischer und — dies gilt nur von einzelnen — vielleicht auch in syrischer Übersetzung von den Salernitanern benutzt wurden. Bei der Annahme einer Latinisirung des Namens würde nur das ausgefallene t in lautlicher Hinsicht einige Schwierigkeit bereiten; diese aber verliert an Bedeutung, wenn wir sehen, welche Wandlungen andere Namen — selbst die hervorragender Meister — in diesen Kreisen erfuhren[2]). Dafs der alte Meister Eli-Koph, Kopho oder Copho, eine historische Person war, ist kaum zu bezweifeln, da ein zweiter Copho, von dem sich Schriften erhielten, von Verordnungen spricht, die er »ex Cophonis ore et ejus sociorum scriptis« erhielt[3]). — Näheres Eingehen hier zu vermeiden, fällt uns schwer; wir müssen uns indes, um uns nicht von unserem Ziele zu entfernen, sogleich dem grofsen Salernitaner zuwenden, dessen Schüler die in dem Breslauer Codex berücksichtigten Magister sind und der, wie es scheint, die ursprünglich freie Vereinigung von Medicinern zu Salerno in eine eigentliche Facultät oder öffentliche Schule verwandelte. Wir meinen den Constantinus Africanus, dessen Werke sich erhielten[4]) und den uns mancherlei an die Spitze dieser Untersuchung zu stellen nöthigt. Fast Alles, was wir von seinem Leben wissen, findet sich in der Chronik des Benedictiner-Klosters Monte Cassino in dem von Petrus Diaconus fortgeführten Theile, der mit dem 3. Buche und 34. Capitel beginnt[5]). — Zu Carthago soll er geboren sein, und zwar nach unserer Berechnung im dritten Jahrzehnt des 11. Jahrhunderts; 39, ja 40 Jahre lang widmete er sich auf Reisen dem Studium und hielt sich in Babylonien, Indien. Äthiopien und zuletzt in Ägypten auf. Dort müssen ihm die arabischen Übersetzungen altägyptischer Schriften, auf die wir hinwiesen und von denen Einiges schon den älteren Salernitanern bekannt geworden war, begegnet sein; denn wir fanden gerade in seinen Werken, die übrigens auch früheren Griechen und unter ihnen dem Alexander von Tralles

[1]) ⲕⲉⲡⲧⲱ, ⲕⲉⲃⲧⲱ, ⲕⲉϥⲧ und ⲕⲉϥⲧⲱ.

[2]) Helinus — Elinus — Eli etc. Pontus, Gariopontus, Gariupontus, Varimpontus, Gariopotus, Guaripontus etc.

[3]) Ein Theil der Schriften des jüngeren Copho erhielt sich auch in einer Breslauer Handschrift, deren Henschel zuerst gedenkt. Janus, Zeitschrift für Geschichte und Litteratur der Medicin 1845 S. 40 und 300 ff. »Die salernitanische Handschrift«. Hier wird über den Pergamentcodex im Besitz der Bibliothek des Magdalenengymnasiums zu Breslau, gehandelt, der 35 Tractate medicinischen Inhalts Salernitaner Ursprungs enthält und uns mit dem Wissen der Salernitaner, wie es nach Constantinus Africanus im 11. und 12. Jahrhundert beschaffen war, bekannt macht. Später auch von de Renzi in der collectio Salernitana veröffentlicht. Am wichtigsten des Joh. Platearius Practica mit Auszügen aus dem jüngeren Copho, Petronius, Bartholomaeus, Aflacius, Ferrarius und auch aus den Schriften der berühmten Geburtshelferin Trottola (Trotula) di Ruggiero.

[4]) Constantini Africani etc. opera. Basileae (Basel) apud Henricum Petrum 1539. In einem Folioband mit Schriften des Soranus, Oribasius, Plinius secundus und Apulejus.

[5]) Am besten herausgegeben von Wattenbach in den »monumenta germaniae historica«. Tom. IX p. 728 ff.

manches am Nil Heimische entnahmen, die meisten Einzelheiten, die fraglos der ägyptischen Medicin angehören. Die späteren Salernitaner, zu deren Kenntniſs der oben in der Anmerkung erwähnte Breslauer Codex so viel beitrug, und was sie sonst in Prosa und Versen[1]) schrieben, hängt vielfach von Constantinus Africanus ab, hält sich aber freier von den Einflüssen, die bisher als »arabisch« bezeichnet wurden. Sie zogen den Salernitanern den Tadel erleuchteter Zeitgenossen und auch den des Petrarca[2]) zu, scheinen dagegen aber in Mitteleuropa, und nicht am letzten in England und Deutschland, Beifall gefunden zu haben.

Dorthin die altägyptisch-arabischen Elemente zu verfolgen, war die Aufgabe, der wir uns nach dem Studium des Constantinus Africanus wie anderer Salernitaner zu unterziehen hatten. Dr. von Oefele, ein Arzt und Kenner der Pharmakognosie, der sich jetzt auch mit ägyptischer Medicin beschäftigt, wies uns bei jener nichts weniger als erfreulichen Wanderung auf die alten Arzneibücher hin, von denen er eins, das die Practica des Meisters Bartholomaeus (von Salerno)[3]) in deutscher Wiedergabe enthalten soll, veröffentlicht hatte. Diese kleine Schrift[4]) geht bestimmt auf Salerno zurück. Das Gleiche konnten wir auch bald von einer ganzen Reihe ihr verwandter Werke behaupten. Die meisten bestätigten die bei dem damaligen Stande der Medicin leicht begreifliche Thatsache, daſs die wunderlichen Verordnungen mit Vorliebe berücksichtigt wurden, die den Salernitanern theils unmittelbar aus arabischen Übersetzungen altägyptischer Schriften, theils mittelbar durch Griechen und besonders durch Dioskorides und Alexander von Tralles, den Constantinus Africanus erwähnt und wie sein Nachfolger Gariopontus auch benutzte, zugekommen waren.

Es lieſse sich nun annehmen, daſs, wenn wir z. B. »Milch einer Frau, die ein männliches Kind gebar« in Constantinus Africanus und in den deutschen Arzneibüchern als Heilmittel vorgeschlagen finden, dies seltsame Medicament einfach dem Dioskorides entnommen sei, der seiner gedenkt[5]). Er spricht indeſs nur von den Eigenschaften dieser Substanz und gegen welche Leiden sie gebraucht wird, während die Salernitaner[6]) und die deutschen Arzneibücher sie ganz wie der Pap. Ebers[7]) gegen lippitudo und andere ohne äuſsere Einwir-

[1]) Besonders das berühmte »Regimen sanitatis Salerni, schola Salernitana oder flos medicinae«. de Renzi l. l. I p. 445 ff. Meaux St. Marc. L'école de Salerne. Paris 1861. Von dem sogenannten »arabischen« Einfluſs ist in diesen Versen viel weniger wahrnehmbar als in den prosaischen Schriften.

[2]) Eorum (Arabum) praesentem infamiam, qui antiquam illius (medicinae) gloriam novis erroribus extinxerant. Contra medic. opera p. 1093. Auch Henschel im Janus 1845 S. 199.

[3]) Nicht nur durch die Breslauer Handschrift kennen wir Bartholomaeus als Salernitaner. Er soll ein Schüler von Constantinus Africanus gewesen sein, an dessen Schriften sich die seinen schlieſsen.

[4]) Magistri Bartholomaei introductiones et experimenta. Papierhandschrift der Herzoglich Coburg-Gothaischen Bibliothek. Herausgegeben von Felix von Oefele. Bad Neuenahr 1894.

[5]) Dioskorides. De materia medica, ed. Kühn II 78 Bd. I p. 199.

[6]) Constantinus Africanus l. l. II p. 27. Daneben auch Eselsmilch.

[7]) Pap. Ebers. Gegen Augenleiden: 59, 8. 60, 14. 62, 10, 17 und 18.

kungen entstandene Augenleiden verordnen. Dies geschieht dazu in einer Weise, die, wie wir sehen werden, genau der Vorschrift im Pap. Ebers entspricht, während Dioskorides nur räth, sie mit Weihrauch vermischt in das in Folge eines Stofses mit Blut übergossene Auge zu träufeln. So benutzten denn hier wie an ähnlichen Stellen Dioskorides und die Salernitaner nur die nämlichen oder doch ähnliche ägyptische Quellen. Der Grieche entnahm ihnen nichts als das sonderbare Mittel, während die Salernitaner und ihre Nachfolger auch die Art seiner Verordnung wiedergeben und dabei Gesichtspunkte im Auge behalten, auf die sie nur durch ihre ägyptischen Vorgänger hingewiesen worden sein können.

So wird wie in den ägyptisch-medicinischen Papyri von Constantinus Africanus an vielen Stellen bemerkt, in welcher Jahreszeit man die Arznei anzuwenden habe. Im Pap. Ebers werden gegen das nämliche Leiden oft viele Arzneien vorgeschlagen, von denen einige leichter und billiger herzustellende für ärmere Patienten bestimmt gewesen zu sein scheinen[1]), und das gleiche Verfahren begegnet uns bei dem jüngeren Copho von Salerno. Wie in den ägyptischen Papyri jede neue Verordnung mit dem bekannten *kt* oder *ky* eingeleitet wird, so bei Constantinus Africanus mit »aliud«, bei Bartholomaeus von Salerno und in den deutschen Arzneibüchern aber mit »item« und »item ein anderes«.

Betrachten wir nun die Verwendung des Mittels »Milch einer Frau, die ein männliches Kind gebar«, gegen Augenleiden näher, so finden wir es im Pap. Ebers an den oben in der Anmerkung mitgetheilten Stellen als [Hieroglyphen] verordnet. Gegen lippitudo, die dem [Hieroglyphen] des Pap. Ebers entspricht, schreibt auch Constantinus Africanus (II. S. 27) verschiedene Droguen »cum lacte asinino vel faeminino«[2]) vor und II. p. 322 »mulieris lac, quae masculum lactat«. Auch andere Salernitaner verordnen dies Mittel[3]). Aus ihren Schriften und aus ihren altägyptisch-arabischen Quellen, nicht aus Dioskorides, ging es in die deutschen Arzneibücher aus dem 12. Jahrhundert über. Das beweist die Art der Anwendung, die, wie wir sehen werden, in den Arzneibüchern aus dem Pap. Ebers oder aus einer verwandten Schrift beinahe unverändert entlehnt zu sein scheint.

---

[1]) Im Pap. Ebers 80, 6 und 7 folgt z. B. auf ein complicirtes Recept mit neun Mitteln und auf ein anderes nicht weniger schwer herstellbares Z. 14 und 15 ein ganz einfaches, das nur aus frischen Datteln, frischem [Hieroglyphen] Samen, Rinderfett und Honig zusammengesetzt ist. 80, 14 folgt zwei complicierten Recepten Z. 20 ein anderes, das nur aus Männerkoth, Koriandersamen ([Hieroglyphen]) und Datteln besteht u. s. w.

[2]) S. 28 verschreibt er im Abschnitte de panniculis et albuginibus: »lac mulieris puellam nutrientis«. Alexander von Tralles verschreibt II, 7 γάλα, γυναικός, Frauenmilch.

[3]) Z. B. kommt es vor in den Glosulae quatuor magistrorum super chirurgiam Rogerii et Rolandi bei de Renzi II p. 644. Lac mulieris puerum nutrientis.

Im Pap. Ebers 56, 11 werden Mittel gegen lippitudo vorgeschlagen. Dann folgt 56, 13 und 14 die Verordnung »(dies Alles) thue zu Wasser, stelle es in den Nachtthau, seihe es durch ein Tuch und salbe damit«. Im Dioskorides findet sich nichts dergleichen, wohl aber begegnet uns die nämliche Verordnung bei dem Salernitaner Bartholemaeus und in einem ihm zugeschriebenen Arzneibuche aus dem 12. Jahrhundert[1]). Hier findet sich (S. 120. § 6) in dem »ad lippitudinem oculorum« überschriebenen Abschnitt folgende Wiedergabe der Verordnung des Pap. Ebers 56, 13 und 14: »Disu allu milwe vil cleine unde rit sie durch ein tuoch und samene sie mit dem touwe (ros coeli) oldir mit des wibis Milche, diu einen sun souge unde gehalt ez«, d. h.: »Diese alle pulverisire ganz klein und seihe sie durch ein Tuch und verbinde sie mit dem Thau des Himmels oder mit eines Weibes Milch, das einen Sohn säugt und bewahre es auf«.

In den Salernitaner glosulae quatuor magistrorum[2]) wird vorgeschrieben: »Per noctem sub divo ponatur« und dadurch Schäfer's[3]) Erklärung der Gruppe »die Nacht über im Thau stehen« aufs Beste bestätigt. — Der eine Salernitaner hält sich noch eng an die altägyptisch-arabische Quelle, während ein anderer und in seiner Nachfolge das deutsche Arzneibuch den Nachtthau der Frauenmilch als Medicament gleichstellen.

Das Durchseihen des Arzneibuches ist , das »ganz klein pulverisiren« . Auch die Mittel sind ungefähr die gleichen wie im Pap. Ebers: Dinte, Honig, Kümmel, Eiweifs (Pap. Ebers Straufsenei), Manna , Myrrhe. — Ob die Salernitaner verschiedene Koth- und Milcharten[4]) dem Dioskorides oder den altägyptisch-arabischen Quellen entnahmen, mag dahingestellt bleiben. Übrigens hat Dioskorides seine reichlich ausgestattete Dreckapotheke, zu der auch Krokodilkoth gehört, jedenfalls aus Ägypten. Von den Blutarten gilt das Gleiche. Dioskorides entlehnte viele der ägyptischen Medicin, die Salernitaner aber verordneten auch andere als die von ihm erwähnten[5]). Galle, Hirn, Hoden, Leber, Lunge u. s. w. von Thieren werden in den altägyptischen wie in den Salernitaner Schriften verordnet. Das Gleiche gilt auch von den meisten bestimmbaren Pflanzen und Mineralien. Für das fragliche hat Constantinus Africanus »lingua marina«, für

[1]) Handschrift der Wasserkirch-(Stadt-)Bibliothek zu Zürich (c. 58). Herausgegeben von Franz Pfeiffer. Sitzungsbericht der Wiener Akademie der Wissenschaften. Philos.-histor. Classe 1863, S. 110 ff. Ähnliche Handschriften fand Pfeiffer auch auf der Münchener Bibliothek.

[2]) De Renzi l. l. II p. 665.

[3]) Schäfer, Zeitschrift u. s. w. 1893 S. 52.

[4]) Zu den Milchsorten, die man in Salerno benutzte, gehört auch Kamelmilch: »Lac ethicis sanum: Caprinum post chamaelinum«. Flos medicinae scholae Salerni. De Renzi I p. 56 v. 379.

[5]) Über Fledermaus- oder Wanzenblut s. Lieblein, Zeitschrift 1880 S. 129. Wir halten jetzt *dgyt* bestimmt für »Fledermaus« und nicht für »Wanze.«

[hieroglyphs] eine Steinart, in der wir Blutstein oder Haematit erkannten[1]), S. 358 »Haemathites.« Urin wird hier und dort zu ähnlichem und gleichem Gebrauch verordnet. Das Abstruseste, was sich im Pap. Ebers findet, begegnet uns bei Constantinus Africanus wieder, wenn auch in leichter Umgestaltung. Es entspricht z. B. der Vulva der Windhündin [hieroglyphs] Pap. Ebers 65, 21 die Vulva leporis bei Constantinus Africanus I. p. 323. Aufserdem ist, was von vegetabilischen Heilmitteln weder bei Hippokrates, noch bei Dioskorides, Alexander von Tralles, Aëtius, Oribasius und Galen, sondern bei Constantinus Africanus zum ersten Male vorkommt, orientalischen und zwar meist africanischen oder indischen Ursprungs und kann im 11. Jahrhundert nur über Alexandria nach Europa gekommen sein. Der Königsberger Botaniker Ernst Meyer[2]), bei seinen Lebzeiten wohl der gründlichste Kenner der Geschichte seiner Wissenschaft, zählt die zehn im Abendlande von Constantinus zuerst empfohlenen Pflanzen auf. Es sind:

1. *Anarcardi*. *Pistacia leutiscus*, Hauptheimath Chios; doch auch in Unterägypten vorkommend. Pap. Ebers 56, 15 [hieroglyphs] Mastixzweige[3]). S. Anm. 2 dieser Seite.

2. *Cacollae*. *Grana paradisi*. Soll von *Amomum Granum paradisi* Afzel., der Paradieskörner-Amome in Guinea, Madagascar und Ceylon herkommen[4]).

3. *Cubebae*. *Piper Cubeba*. *Cubeba officinalis*. Nach Edrisi über Aden nach Ägypten kommender Einfuhrartikel. Unter den 25 Hauptgewürzen von Edrisi genannt[5]).

4. *Emblici*. Ob damit die in der Officin gebrauchten Theile des Amberbaumes (Liquidambar orientale Mill.), der im Orient wächst[6]), oder Ambra gemeint ist, bleibt fraglich. Masudi zählt Ambra zu den fünf hauptsächlichen Wohlgerüchen. Es kam über Ägypten in den Handel[7]) und ist eine Absonderung der Pottwale (Kaschelot), die auch im Pap. Ebers vorzukommen scheint[8]).

5. *Kebuli*. *Cabela*. *Xilopia aethiopica* Richard. Bei den Arabern schon im 11. Jahrhundert als Hebb ezzalam bekannt[9]).

6. *Myrabolani*. Früchte der Terminaliabäume aus Ostindien[10]). Im Mittelalter kamen sie oft, in Zucker verpackt, nach Salerno. S. Anm. 2 dieser Seite.

---

[1]) G. Ebers. Pap. Ebers. Die Maſse und das Capitel über die Augenkrankheiten. Abhandlungen der Königl. Sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften. Philos.-histor. Classe 1889. Leipzig, S. Hirzel. S. 276. Pap. Ebers 60, 11 und 13.

[2]) Ernst Meyer. Geschichte der Botanik. Königsberg 1856. Th. III. S. 483. Hier bedarf er allerdings einiger Correcturen; denn ein Anacardium-Mittel kommt schon vor bei Alexander von Tralles II. S. 283, Paulus Aegineta VII. 11 und Nikolaus Myrepsus I. 217—219 (cit. von Puschmann II. S. 282). Μυροβάλανος erwähnt Alexander von Tralles I. 395, Theophrast h. p. IV. 2, Dioskorides IV. 157. Ῥῖον Rhabarber hat Alexander von Tralles II. 195, 249 und 279. Zedoar wird von Aëtius verordnet.

[3]) Pap. Ebers, Maſse u. s. w. S. 221 Anm. 30.

[4]) S. W. Bischoff. Medicin.-pharmaceutische Botanik. Erlangen 1843. S. 658.

[5]) Flückiger. Pharmakognosie des Pflanzenreiches. Berlin 1891. 3. Aufl. S. 923.

[6]) S. W. Bischoff l. l. S. 583.

[7]) Flückiger l. l. S. 927.

[8]) v. Oefele. Ärztliche Rundschau. München 1894. Nr. 27. S. 419 und 420. Cold-cream im Lande der Pharaonen.

[9]) Ficalho nennt sie *Cabela*. Flückiger l. l. S. 923 Anm. 1.

[10]) Bei Sontheimer. Ebn Baithar. Stuttgart 1842. Bd. II. S. 572. Flückiger l. l. S. 269.

7. **Rheum Indicum.** Rhabarber. *Rheum officinale.* Constantinus Africanus weiſs schon, daſs er aus China stammt. S. Anm. 2 der vorigen Seite.

8. *Sandalum.* Santal. Doch wohl das wohlriechende *Santali lignum album* oder weiſse Santelholz, das schon der Periplous des Rothen Meeres (1. Jahrhundert n. Chr.) unter dem Namen ξύλον σαντάλινον erwähnt[1]). Schwerlich kann das ägyptische *sntr* gemeint sein, das mit *ntr* Weihrauch bedeutet und sich im Koptischen ⲥⲟⲛⲧⲉ, ⲥⲟⲛϯ in der Bedeutung von Harz und Balsamharz erhielt.

9. **Turbith.** Turpithwurzel. *Radix Turpethi.* Wurzel der Turpithwinde, die heute noch in Ostindien als ein der Jalape ähnlich wirkendes Purgirmittel geschätzt ist[2]). In Ostindien vom Himalaja bis Ceylon heimisch. Von den arabischen Ärzten im Mittelalter viel verwandt und durch die Schule von Salerno in das Abendland verbreitet[3]).

10. *Zedoar.* *Rhizoma Zedoariae.* Knollen der *Curcuma Zedoaria* Roscoe (*Curcuma Zerumbet* Roxburgh). Stammen aus Indien, wohin sie aus Ceylon gebracht werden sollen. Sie waren übrigens längst vor Constantinus Africanus im Abendlande bekannt; denn schon Aëtius (6. Jahrhundert n. Chr.) erwähnt sie. S. Anm. 2 der vorigen Seite. Um 1150 widmet die heilige Hildegard dem »Zituar« ein eigenes Capitel[4]).

All diese gröſstentheils von Constantinus Africanus in die Medicin eingeführten Pflanzenstoffe muſsten, wenn wir den Rhabarbar ausnehmen, wie gesagt, über Africa nach Europa gebracht werden. Dem Salernitaner Meister sind sie wohl in Ägypten bekannt geworden. Der Versuch, sie mit Droguen im Pap. Ebers zusammenzuführen, konnte noch zu keinem annehmbaren Ergebnisse führen.

Setzen wir unsere Untersuchungen fort, werden wir wiederum zunächst nur solche Angaben in den ägyptischen Arzneibüchern ins Auge zu fassen haben, die wahrscheinlich nur an einer Stelle erdacht worden sein können. Zu diesen gehört in erster Reihe die Vorschrift im groſsen Berliner medicinischen Papyrus, wie man erkennt, ob eine hoffende Frau ein männliches oder weibliches Kind gebären wird. Weder im Hippokrates noch im Dioskorides fand sie sich wieder, wohl aber, wie Le Page Renouf zeigte[5]), in einem englischen der Volksmedicin angehörenden Buche »the experienced midwife«. A. Erman entdeckte sie dann auch in der »Dreckapotheke« von Paulini[6]). Die Fachgenossen kennen diese wunderliche Verordnung und Erman's Frage, durch welche Vermittelung sie wohl nach Europa gekommen sei. Die Antwort lautet: Durch die Schule von Salerno. Wie zu erwarten war, fanden wir nämlich bei Constantinus Africanus eine ähnliche Verordnung wieder, die ihm kaum aus anderen als aus seinen altägyptisch-arabischen Quellen zugekommen sein kann. Wenn sie auch die im groſsen Berliner medicinischen Papyrus nicht genau wiedergiebt, ist sie doch wahrscheinlich der gleichen Schule angehörig und jedenfalls in ihrem Sinne gehalten. Sie bezieht sich nicht auf das Geschlecht des zu erwartenden Kindes,

[1]) Periplous ed. Fabricius. 75. Flückiger l. l. S. 503

[2]) S. W. Bischoff l. l. S. 338.

[3]) Flückiger l. l. S. 437.

[4]) Flückiger l. l. S. 369.

[5]) Zeitschrift. 1873. S. 123. Note on the medical Papyrus of Berlin.

[6]) A. Erman. Ägypten und ägyptisches Leben im Alterthum. Tübingen. Laupp. S. 486.

sondern auf die Frage, ob den Mann oder die Frau die Schuld treffe, wenn der Beischlaf ohne Erfolg blieb. Auch spricht der Salernitaner nur von Gerste und statt von Säcken und Löchern in der Erde von zwei gezeichneten Thongefäfsen. Dafs wir es dennoch mit einer Vorschrift zu thun haben, die sich aufs Engste an die altägyptische schliefst, beweist ein Blick auf ihren Wortlaut. In der Schrift »De mulierum morbis« sagt nämlich der Salernitaner[1]): »Vasa fictilia duo signa in argilla intus hordeo posito, ibi fac eos urinare, ut pones in loco frigido, post septem dies, et cujus hordeum non germinat, ejus est culpa«[2]).

Dies Erkennungsmittel sammt den vasa fictilia (a flower pot) findet sich auch in dem »Dr. Culpepper und anderen« zugeschriebenen englischen Buche wieder, mit dem Le Page Renouf uns bekannt macht.

Dafs Dioskorides das Recept Pap. Ebers 93,18, um die Gebärmutter an ihre Stelle (hieroglyphs) zurückzubringen, einer ähnlichen altägyptischen Handschrift entnahm, ward schon von Lieblein bemerkt[3]). Dioskorides nennt die hier gemeinte Krankheit »τῆς μήτρας προπτώσεως« und schlägt gegen sie allerlei Mittel sowie Räucherungen mit dem Koth eines männlichen Rindes und Asphalt vor, während in Pap. Ebers 94, 4 nur statt »Asphalt« Weihrauch, statt »Rindermist« Männerkoth steht.

Sehen wir uns nun in der Salernitaner Medicin und in den von ihr abhängigen deutschen Arzneibüchern um, so finden wir, dafs sie den Prolapsus uteri theils nach Dioskorides, theils nach einer anderen Quelle, die dem Pap. Ebers nahe verwandt war, bis in verhältnifsmäfsig späte Zeit behandeln. Die Vorschrift des Dioskorides finden wir noch 1734 in der Paulinischen Dreckapotheke[4]) wieder. Das 23. Capitel ist dort überschrieben: Von Aufsteigen und Auszsinkung der Mutter[5]) u. s. w. Gegen die »Auszsinkung« nun wird die von Dioskorides aufgenommene ägyptische Verordnung folgendermafsen, als von einem Dr. Gryll vorgeschlagen, wiedergegeben: »Er mach einen Rauch von einem halben Loth Asphalt und einem Quintlein Ochsenkoths, wodurch einer ... die mit höchstem Schmerz auszsinkende Gebärmutter wieder in Ordnung gestellt ist«. Hier fügte Dr. Gryll die Gewichte hinzu. Vielleicht fand er sie

[1]) Constantinus Africanus l. l. S. 323.

[2]) Übrigens giebt Constantinus Africanus auch Zeichen an, aus denen man das Geschlecht des zu erwartenden Kindes erkennt. Man soll der Frau, ohne dafs sie es merkt, Sellerie (apium) mit der Wurzel auf den Kopf legen. Wenn sie, während sie spricht, erst eines männlichen Wesens gedenkt, wird es ein Knabe, redet sie zuerst von einem weiblichen Geschöpf, ein Mädchen. Steht die Hoffende mit gleichen Beinen (vinctis pedibus) da und setzt beim Voranschreiten erst den rechten Fufs vorwärts, wird sie einen Knaben gebären, schreitet sie zuerst mit dem linken Fufse voran, ein Mädchen u. s. w.

[3]) Zeitschrift 1880. S. 129.

[4]) Kr. F. Paulini. Neue vermehrte Dreckapotheke. Frankfurt a. M. F. D. Knochen. 1734. Th. I S. 245.

[5]) »Mutter« ist wie Pap. Ebers 93, 18 (hieroglyphs) die Mutter der Menschen, die Gebärmutter, der Uterus.



auch bei einem Salernitaner, der nicht dem Dioskorides, sondern einer altägyptisch-arabischen Quelle gefolgt war. Jedenfalls scheint Constantinus Africanus aus einer solchen geschöpft zu haben, was er für die Behandlung eben dieser Krankheit verordnet[1]). Seine Forderung »ut totius medicinae fumus introlat in vulvae interiora« sieht aus wie eine wörtliche Übersetzung von Pap. Ebers 94, 4—5: »lasse den Rauch, der davon ausgeht, in das Innere dieser Vulva hineingehen«. Die nämlichen Quellen müssen den Salernitanern die folgende Verordnung aus Pap. Ebers 94, 7 zugeführt haben: »(Nimm) einen Ibis von Wachs, thue ihn auf Kohlen und lafs eingehen den Rauch, der davon ausgeht, in ihre Vulva«. Natürlich wurde in christlichen Kreisen, ja wohl schon von dem griechischen oder koptischen Übersetzer, dem der Araber folgte, von dem Wachsbilde des den Ägyptern heiligen Vogels abgesehen und nur von anderen schmelzbaren und Rauch spendenden Substanzen geredet. Des Auf-Kohlen-Legens solcher Stoffe denkt denn auch Constantinus Africanus[2]) bei der Behandlung des Prolapsus uteri. Ebenso heifst es in einer gynaekologischen Schrift aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts »Der schwangeren Frauen und Hebammen Rosengarten«[3]), in der sich manches Salernitanische wiederfindet, die Frau solle »alle Ding, die wohl riechen, uff Kohlen legen« und sich damit »unden zu den gemechten bereuchen«. Constantinus Africanus befiehlt[4]) »ad matricem vero appones male olentes subfumigationes«, und der gelehrte Verfasser des »Rosengartens« schreibt wie die Räucherungsrecepte des Pap. Ebers, die der Nase auch nicht schmeicheln, vor: »die Frau soll riechen die Ding, die übel riechen und stincken, und soll rauch für die Nasen machen von den Dingen, die übel stincken und riechen«. Pap. Ebers 94, 2 und 3 wird, um den Uterus an seinen Platz zu bringen, die folgende, gleichfalls bei keinem Griechen zu findende Verordnung gegeben: »Thu ein Säcklein von Byssus, angefeuchtet mit Myrrhen, auf die vordere zu ihr (der Vulva) gehörende Hälfte«. Über die Beschaffenheit dieser Säckchen belehrt uns der Röfslin'sche Rosengarten, der wie Pap. Ebers ein solches verordnet, indem er sagt, es solle eines Fingers lang und eines Daumens dick sein. An das Säcklein solle man ein Schnürlein machen und es in »die Gemecht« thun.

Am sichersten läfst sich Altägyptisches bei den Salernitanern in den den Augen- und Frauenkrankheiten gewidmeten Schriften nachweisen. Der Tractat »De

[1]) Constantinus Africanus l. l. S. 129.

[2]) Constantinus Africanus l. l. S. 321.

[3]) Rhodion (Röfslin oder Röslin). Der schwangeren Frauen und Hebammen Rofzgarten. Cöln 1812. Leider ist das münchener Exemplar nicht paginirt.

[4]) Constantinus Africanus S. 321.

egritudinem curatione«, der wichtigste in der Breslauer salernitanischen Handschrift[1]), den de Renzi[2]) veröffentlichte, geht, wie schon die Reihe der behandelten Leiden zeigt, in diesen beiden Abschnitten besonders deutlich auf Altägyptisches zurück. Darum läfst sich den Salernitanern auch Manches für die Erklärung von Worten im Pap. Ebers und den ihm verwandten Handschriften entnehmen. Dies gilt nicht nur für die Namen der Medicamente, sondern auch für die etlicher Krankheiten. Das Fressen des Blutes ([hieroglyphs]) Ebers 95, 19 scheint z. B. dem Blute zu entsprechen, von dem im Röfslin'schen »Rosengarten« angenommen wird, es sei scharf und hitzig geworden, »von deswegen es durchdringet und erweitert die Adern«. Die Salernitaner waren, Dank ihren griechischen Vorgängern, in der Anatomie weiter vorgeschritten als die alten Ägypter, die — wie übrigens auch noch Hippokrates — Blutgefäfse, Nerven und sogar Sehnen nicht zu unterscheiden wufsten. Constantinus Africanus[3]) hat sogar eigene Capitel de nervis, de ligamentis et chordis, de uenis und de arteriis; die Art und Weise, mit der er und andere Mitglieder seiner Schule von ihrer Vertheilung reden, entspricht indefs dennoch vielfach der der *mtw* im Pap. Ebers.

Dafs in dem unter den Füfsen einer Anubisstatue zu Seḫem (Letopolis) gefundenen Tractat Pap. Ebers 103, 1 ff. Wärme und Luft als Lebensprincip angenommen werden, ist richtig, und von Oefele, der dies bemerkt[4]), hat, wie viel auch an seiner Übersetzung zu ändern ist, Recht, wenn er in diesem uralten Stücke Ansichten erkennt, die später in der Hippokratischen Schule wiederkehren. Übrigens wies Chabas zuerst auf die ägyptische Ansicht über die Bedeutung der Arterien und Le Page Renouf widmet der Auffassung der Alten über diese Dinge eine lehrreiche Anmerkung zu seiner Übersetzung des 110. Capitels des Todtenbuchs[5]). Nach der Meinung der ägyptischen Physiologen wurde durch die Arterien im Kopfe allen Theilen des Körpers Luft zugeführt. Auch Hippokrates, Aristoteles u. s. w. glaubten, die Arterien wären die Leiter der Luft wie die Venen die des Blutes.

In welcher Weise im Mittelalter Ägyptisches auf Hippokrates übertragen wurde, beweist recht hübsch eine kleine Geschichte, die drei mittelhochdeutsche Handschriften der Münchener Bibliothek wiedergeben[6]). Wir kennen alle die Mittheilung in Plutarch's Isis und Osiris[7]), der Ibis habe zuerst den Gebrauch einer ärztlichen Ausleerung (*κενώματος ἰατρικοῦ*), d. h. des Klystieres, gezeigt, indem man sah, dafs er sich so durch Einspritzungen mit dem Schnabel selbst reinigte (oder Ausleerung verschaffte). Unsere Handschriften führen nun in diese me-

---

[1]) Henschel, Janus I 1845 S. 328.
[2]) de Renzi l. l. II p. 81 ff.
[3]) Constantinus Africanus p. 34 ff.
[4]) von Oefele. Allgemeine medic. Centralzeitung 1895 Nr. 11.
[5]) Proceedings of the soc. of bibl. archaeology 1895 S. 99 und 100 Anm. 8.
[6]) Cod. germ. 92. 14*d*, 722, 12*b*, 724, 147*a*. Allgemeine medic. Centralzeitung 1895 Nr. 5.
[7]) Plutarch, Isis und Osiris ed. Parthey c. 75 S. 133.

dicinische Mythe unbedenklich den Hippokrates ein und übertragen auf ihn die Erfindung des Klystiers, die dem Gotte Dehutï, dessen heiliger Vogel der Ibis ist, in Ägypten zugeschrieben wurde, indem sie berichten: »Hippokrates (Ipocras) stand eines Morgens am Meere und sah einen Vogel, der Verstopfung hatte. Dieser Vogel stand, nahm das salzige Meerwasser in den Schnabel und gofs es sich hinten durch den Schwanz in den Bauch hinein. Von diesem Vogel lernte Hippokrates den Leuten stets durch Salzwasser helfen«.

Ähnlichen Umwandlungen unterwarfen auch die Salernitaner manche Mittheilung, die sie ihren altägyptisch-arabischen Quellen verdankten. So kehrt die Inhalationsverordnung Pap. EBERS 54, 19ff. bei den Salernitanern wie in der deutschen mittelalterlichen Volksmedicin wieder, und zwar in einer Weise, die uns zu glauben veranlafst, dafs sie sie eher der arabischen Übersetzung eines altägyptischen Textes als dem Hippokrates[1]) entlehnten, dem sie aus Ägypten zugenommen war. Daran läfst sich nicht zweifeln, da von Hippokrates dem Patienten sogar wie im Pap. EBERS 55, 1 fette Speisen als Diät anempfohlen werden[2]).

Bei jenem wird (nach der Angina) möglichst Fettes und Salziges (ὡς λιπαρώτατα καὶ ἁλυκώτατα) zu geniefsen verordnet, im Pap. EBERS 55, 1 aber heifst es: »Ifs etwas Fettes danach, mag es nun zu fettem Fleische gehören, oder Oel sein«[3]). Gegen den Vorschlag, den mir Dr. VON OEFELE brieflich machte, [Hieroglyphen] *sryt*, obgleich [Hieroglyphen] im Leibe dabeisteht, für Angina zu erklären, weil Hippokrates die Inhalation gegen dies Halsleiden verordnet, erheben sich Bedenken, die wir noch nicht zu beseitigen vermochten. Ansprechend ist seine Hypothese gewifs; — wegen der Verbindung, in der *sryt* an anderen Stellen der nämlichen Handschrift vorkommt, kann es indessen kaum auf ein Halsleiden bezogen werden, wenn wir uns nicht entschliefsen, uns auf die Congruenz der Zeichen für *t* und *r* zu stützen und ein [Hieroglyphen], [Hieroglyphen] und [Hieroglyphen] (*sryt* und *styt*) mit verschiedener Bedeutung anzunehmen. Auch in Arzneibüchern wird ein ähnliches Verfahren wie das Pap. EBERS 54, 19 vorgeschlagene, gegen ganz andere als Halsleiden verordnet. So soll es z. B. im Röfslin'schen »Rosengarten« beim Austreiben des »Büschelin«, d. i. die Nachgeburt, angewendet werden. Das Rohr, das, ganz wie im Pap. EBERS, durch das Loch im Deckel des Topfes zu stecken ist, hat die Patientin indessen nicht wie dort und wie im Hippokrates in den Mund, sondern in die Vulva zu nehmen. Es wird die altägyptische Behandlung mit Dampf also nicht allein gegen Angina verordnet. Der Hellene und der alte Ägypter

---

[1]) Hippokrates. Περὶ νούσων ed. LITTRÉ II. 26.

[2]) l. l. II. 27.

[3]) [Hieroglyphen]

stimmen übrigens bei dieser Vorschrift so genau zusammen, dafs jener, der so viel später lebte, der Entlehnende sein mufs. Von Beiden aus kann sie zu den Salernitanern und in die mittelalterliche Volksmedicin gelangt sein; doch zeigten wir oben, dafs die letztere, die sie anders verwandte, sie keinenfalls direct dem Hippokrates entlehnte.

Mehr des gesammelten Materials schon jetzt mitzutheilen, ist wohl kaum nöthig. Es kann auch erst mit vollem Nutzen geschehen, wenn die koptischen und arabischen Handschriften, die als Übersetzungen oder Nachbildungen altägyptischer Schriften leicht genug erkennbar sind, gesammelt und veröffentlicht sein werden. Diese Arbeit würde Viele zu Dank verpflichten. Hier kam es nur darauf an, zu zeigen, dafs sich Altägyptisches in der mittelalterlichen Medicin findet und dafs es über Salerno nach Mitteleuropa (Deutschland, England u. s. w.) kam. Zu den salernitanischen Meistern war es theils durch Griechen, die ihre Schriften damit bereichert hatten, gröfstentheils aber durch Übersetzungen altägyptischer medicinischer Texte ins Koptische und vielleicht auch ins Griechische gelangt, die Araber schon früh in ihre Sprache übertrugen. Wir meinen, dafs sich so das Räthsel, wie Altägyptisches auch noch verhältnifsmäfsig spät in die englische und deutsche Volksmedicin kam, mit kaum anfechtbarer Sicherheit löst.

Aus dem Grabe eines Hohenpriesters von Memphis.

Von Adolf Erman.

Hierzu Tafel I und II.

Dafs es noch nicht das schlimmste Schicksal für die Skulpturen des Alterthumes ist, wenn sie von mittelalterlichen oder modernen Barbaren als billiges Baumaterial verwendet werden, hat sich ja schon oft gezeigt; wie wenig wäre uns z. B. von der pergamenischen Gigantomachie erhalten geblieben, wenn man nicht ihre Platten bei der Aufführung der byzantinischen Festungsmauer benutzt hätte. Auch in der ägyptischen Alterthumskunde fehlt es nicht an derartigen Fällen, eine Kairiner Moschee hat uns z. B. die Satrapenstele bewahrt und in den letzten Jahren scheint irgend ein abgebrochenes Fellachenhaus in Sakkarah eine ganze Ernte von Reliefs und Inschriften ergeben zu haben. Wenigstens sind im Handel allerlei Bruchstücke aus memphitischen Gräbern aufgetaucht, die an den Rändern roh zurechtgehauen sind und Reste von Kalkbewurf tragen. Unter dem, was wir, dank Dr. Reinhardt's Vermittelung, aus diesem Funde erworben haben, sind zwei Reliefs aus den Gräbern der hohenpriesterlichen Familie des n. R., gewifs nur geringe Reste grofser Bilderreihen, aber auch so noch künstlerisch und inhaltlich gleich beachtenswerth.

Die Gräber der memphitischen Hohenpriester des n. R. sind meines Wissens heut verschollen; vordem sind sie indessen bekannt gewesen. Als in den zwanziger und dreifsiger Jahren die Anastasi, Athanasi, Drovetti und wie die dunkeln Ehrenmänner alle heifsen, ihre Spekulationen in ägyptischen Alterthümern machten, da sind auch diese Gräber eine ihrer Fundgruben gewesen[1]). Was nach damaligen Begriffen des Mitnehmens werth war, das haben sie herausgeschleppt, und das ist heut durch alle Museen Europas zerstreut; die Gräber selbst mögen dann den Fellachen als bequemer Steinbruch gedient haben. Was daran verloren gegangen ist, zeigt das Relief unserer Tafel I.

I.

Der Stein[2]) entstammt einem Bilde der Leichenfeier. Wie sich aus dem vollständiger erhaltenen Bilde einer solchen Feier, Mar., mon. div. 60, sowie aus unserm gleichzeitig erworbenen Relief Nr. 12412 ergiebt, war es in Memphis im n. R. üblich, bei der Totenfeier Reihen von Lauben zu errichten, in denen Trank und Speise für den Toten aufgestellt war und vor denen ihm Wasser gespendet und geräuchert wurde. Das ist es, was die obere Hälfte unseres Bildes darstellt. Auf der linken Seite bemerkt man zunächst eine fertige Laube, zu der ein Knabe (der [Hieroglyphen])[3]) noch einen Blumenstraufs fügt. Die nächste Laube wird erst eben aufgebaut. Ein *Gärtner* (der [Hieroglyphen]), ein [Hieroglyphen][3]) und ein dritter Mann errichten sie aus Sträufsen, Zweigen und einem grofsen grünen Leinenstück(?), der *Obergärtner* ([Hieroglyphen]) bringt noch mehr Blumen hinzu; wenn diese Laube nicht fertig geworden ist, so liegt das an dem Schmerze der Arbeiter, die des Jammerns um ihren toten Herrn kein Ende finden. Neben der dritten Laube hockt ein Mann, der mit der Linken klagend das Haupt fafst, aber die Rechte ausstreckt, als wolle er dem Knaben vor ihm einen Befehl ertheilen; es ist Ramosis, *Oberster des Altares des Ptaḥ*, ([Hieroglyphen]), wohl eine wichtige Persönlichkeit bei dieser Feier, denn aus den Vorräthen, die er verwaltet, dürften alle die guten Dinge herstammen, die in den Lauben aufgebaut sind. Der jammernde Mann hinter der vordersten Laube ist *Kefkef*, ein *Musikant* ([Hieroglyphen]); der Knabe in ihr sollte eigentlich ohne Namensbezeichnung bleiben, irgend jemand — vielleicht er selbst — hat aber doch nachträglich eingeritzt, dafs es der [Hieroglyphen], *der Oberste der Diener des Hohenpriesters, Neferronpet*, ist.

[1]) Man könnte denken, sie seien schon im vorigen Jahrhundert bekannt gewesen, da das Florentiner Museum damals schon die Statue des Ptahmosis, Zeitgenossen Amenophis' III., besessen hat (Schiaparelli, Catalogo, Vorrede), doch war diese Statue, nach der Inschrift zu urtheilen, im Ptahtempel aufgestellt.

[2]) Nr. 12411; L. 1,30 m., an einzelnen Theilen sind Reste der Farben erhalten.

[3]) Ich habe selbst Zweifel an diesen Lesungen, die freilich der Form der Zeichen entsprechen.

Vor diesem Bilde der Lauben befand sich rechts ein anderes, das aber bis auf eine Figur, die der klagenden Frau, verloren ist. Gewifs war, wie auf ähnlichen Bildern der Zeit[1]), dargestellt, wie die Mumie vor dem Grabe aufgestellt ist, wie die Gattin sie in ihrem Schmerze umfafst und klagt.

Die untere Hälfte des Reliefs stellte den Leichenzug vor. Von dem Sarg, der auf dem üblichen Schiffe stand, ist nur noch ein Theil erhalten, und leider ist auch die hübsche Beischrift verstümmelt, die die Stimmung des traurigen Tages schilderte: *keiner schweigt bei deinem Beweinen bis man kommt zum* .... Hinter dem Sarge folgen laut klagend die nächsten Angehörigen; der Name des zweiten fehlt jetzt[2]), über dem ersteren steht: *»verweile bei mir, indem du mir bis in Ewigkeit angehörst*[3]), *du mein Vater, mein Leiter«, sagt sein Sohn, der Gottesvater im Hause der Bast, Sai.*

Ganz anders als diese Söhne des Toten benehmen sich die hohen Würdenträger, die dem Hohenpriester ex officio das Geleit geben. Allen voran schreitet der Erbfürst und General , vielleicht der Kronprinz selbst[4]); hinter ihm, durch einen respectvollen Zwischenraum von ihm getrennt, aber doch auch von allen Anderen gesondert, die beiden[5]) Veziere: .

Die folgende Gruppe wird demnach Grofse von im Wesentlichen gleichem Range enthalten. Der *Gütervorsteher* , der *Schatzvorsteher* und der *Magazinvorsteher* eröffnen sie in würdevoller Haltung. Auch der *General* , von dem nur der Kopf sichtbar ist, folgt noch andächtig; dagegen ist der *Kabinetsvorsteher* mit dem *Silberhausvorsteher* in ein Gespräch gerathen und wendet sich lebhaft zu ihm um. Es folgen, an den geschorenen Köpfen als Geistliche kenntlich, vier Hohepriester, von denen aber nur zwei, der von Heliopolis und ein , ihre Titel tragen.

Als letzter in der Reihe dieser Excellenzen folgt der , d. h. wohl der Stadtkommandant von Memphis[6]). Er hat sich umgewendet und redet lebhaft zu der hinter ihm stehenden Priesterschaft des Ptah; mit der Linken spielt er dabei kokett in seinen Haaren.

---

[1]) Vergl. z. B. was ich in Ägypt. u. ägypt. Leben zu S. 433 abgebildet habe, oder, um ein Beispiel aus Memphis zu nehmen, MAR., mon. div. 60.

[2]) Der Stein war an der Stelle ausgebessert, das eingesetzte Stück ist, wie oft, herausgefallen.

[3]) Ich weifs nicht, ob ich richtig übersetze; »verweilen bei jem.« heifst nach Sinuhe 95: . Und ebenso fraglich ist mir die Übersetzung von *hw r*.

[4]) ERMAN, Ägypt. u. ägypt. Leben S. 158 Anm. 2.

[5]) Il. Anm. 3. Auch in dem späten Schulbuch, das in den »Two hierogl. papyri« des Exploration fund veröffentlicht ist, folgte auf den der .

[6]) ERMAN, Ägypt. u. ägypt. Leben S. 157.

Was er diesen Priestern[1]) zu sagen hat, läſst sich nicht errathen; vielleicht findet er ihr Klagegeschrei gar zu laut, wenn sie rufen: »*Zum Westen, zum Westen, dem Lande der Seligkeit*[2]), *du Hoher*[*priester des Ptah,*] *des Herrn der Wahrheit. Du bist ja unser Vater* ......«

Ich mag diese Bemerkungen nicht zu sehr verlängern, der Leser wird ja auch so sehen, wie viel merkwürdige Einzelheiten dieses Bild noch bietet in der Folge der Beamten[3]), in den Geräthen, in der Tracht[4]), in den Geberden und vor allem auch in der Zeichnung. Eines aber darf ich nicht übergehen; der Meister, der dieses Relief geschaffen hat, steht hoch über den routinirten Bildhauern und Malern, nach deren Arbeiten wir die ägyptische Kunst zu beurtheilen pflegen. Er beherrscht seine Kunst nach jeder Richtung und vermag ebenso überzeugend den wilden Schmerz, wie die stille Trauer zum Ausdruck zu bringen[5]). Und wenn auf die Söhne, die in ihrem Schmerze ihrer selbst vergessen, die vornehmen Herren in der ruhigen Haltung ernster Theilnahme folgen, so ist dieser Kontrast gewiſs ein beabsichtigter. Auch der liebenswürdige Humor, der im a. R. sowohl als im n. R. ein charakteristischer Zug der besten ägyptischen Kunstwerke ist, fehlt hier nicht: die Diener gehen in ihrer Erregung über alles Maſs hinaus; die Herren, die weiter hinten im Leichenzuge schreiten, können es nicht unterlassen, sich einige Neuigkeiten mitzutheilen, und der liebkost beim Sprechen seine schöne Frisur.

II.

Da das eben besprochene Relief sich augenscheinlich auf einen Hohenpriester von Memphis bezieht[6]), so dürfte das gleichzeitig erworbene Relief 12410, das einen solchen Kirchenfürsten selbst darstellt, demselben Grabe angehören[7]). Die Arbeit ist ebenfalls eine gute und kann wohl von derselben Hand sein; nur boten diese Gestalten, die nach altem Herkommen zu bilden waren, dem Künstler keine Gelegenheit, sein Können zu zeigen.

---

[1]) Neun derselben sind erhalten; über ihnen stehen die Namen: ...

[2]) Man erwartet die gewöhnliche Formel *r imntt, r imntt, pꜣ ḥsỉỉ* »Nach W., nach W., du Gepriesener!« Zudem sollte es *pꜣ tꜣ n mꜣꜥ-ḫrw* heiſsen, wie auch in der folgenden Inschrift steht.

[3]) Die Auswahl ist gewiſs keine willkürliche; wenn sie zu der Beamtenliste des Pap. Hood so gar nicht stimmt, so zeigt das wieder einmal, daſs diese schulmäſsige Liste der Stände den wirklichen Verhältnissen des n. R. nicht entspricht.

[4]) Was sind die Kopfbinden, die drei der trauernden Diener tragen? und zwar gerade die drei, die die Hand an den Hinterkopf legen.

[5]) Besonders schön und zart empfunden sind die drei Trauernden, die auf die Gruppe der Veziere folgen und die auf Taf. II*a* noch einmal gröſser wiederholt sind.

[6]) Ein Diener des Toten ist ja geradezu als »Oberdiener des Hohenpriesters« bezeichnet.

[7]) L. 95 cm., ohne Farbenreste.

Links wurden dem Toten von seinen Söhnen die üblichen Speisen dargebracht; erhalten sind *sein Sohn, der Priester des Ptah, P3-ḥn-nṯr* und *sein Sohn, der Priester und* [*Gottesvater*], *Ptḥ-m-wȝ*. Darunter befand sich wohl ein ähnliches Bild mit nicht priesterlichen Tempelbeamten; von den Namen ist nur einer angegeben: *der Wasserträger*(?) *des Ptah 'Iwȝ*. Ungleich merkwürdiger ist die rechte Seite, die den Toten in seinem Ornate darstellt, mit der Seitenlocke auf der alterthümlichen Haartracht und mit dem seltsamen Halsschmuck. Er scheint zu dem Totengotte zu beten, dessen Bereich er jetzt betritt:

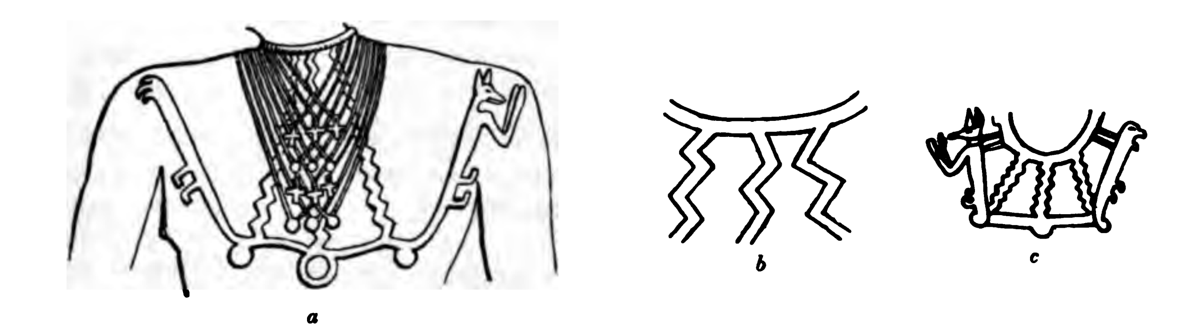
. . . .

[*Empfangt*?] *mich auf der Insel der Wahrheit, dem Gräberfeld*(?) *von Memphis. Ich komme in Frieden hinauf auf den Sand, indem ich den Halsschmuck trage. Ich nahe*(?) *mich dem Lande der Seligkeit. Ich ein Geist mit . . . Herzen, der ich lebe von der Speise des Ptah. Ich* . . . . .

Das Merkwürdige in dieser Stelle ist die Erwähnung des hohenpriesterlichen Halsschmuckes, der gleichsam als Legitimation des Toten aufgeführt ist und dessen Namen wir hier zum ersten Male kennen lernen. Er heifst *sʿḥ*, also ebenso wie die Halskette, das Abzeichen der »Edlen«, *sʿḥ*, das Petrie neuerdings besprochen hat[1]).

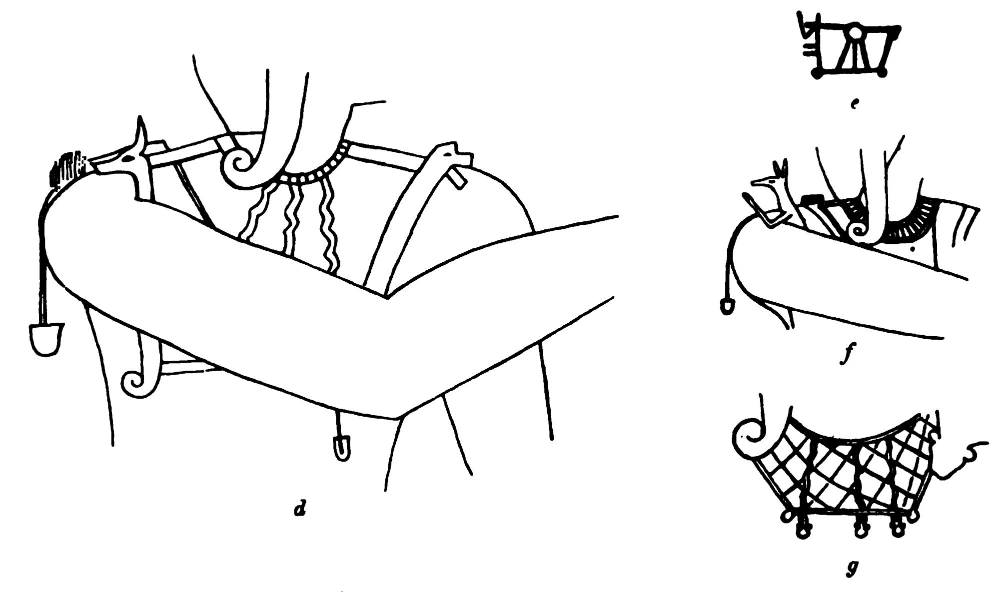
Danach dürfte *sʿḥ* der allgemeine Name für einen Halsschmuck sein, den man als Abzeichen eines Ranges trägt[2]).

Da die Gestalt des Schmuckes auf unserer Abbildung nicht genügend zu erkennen ist, gebe ich sie hier noch einmal und füge die mir sonst bekannten Formen desselben zu:



[1]) Medum, p. 31.

[2]) Redet deshalb der Hohepriester seine Nachfolger an als (Br., Thes. p. 957)?



A. R. *a* Relief des [Hieroglyphen] in Kairo, nach SCHIAPARELLI. Da die Figur nach links sieht, ist der Schmuck verkehrt gezeichnet[1]). Wie man aus MAR., Mast. 74 sieht, steht bei normaler Zeichnung auch hier der Schakal links. — *b* Statue des [Hieroglyphen] in Kairo. — M. R. *c* Gruppe des [Hieroglyphen] im Louvre. — N. R. *d* Unser Relief. — *e* Hieroglyphe darauf. — *f* Relief des [Hieroglyphen] im Louvre, nach der Skizze in REVILLOUT's »Setna«. — *g* Gruppe des [Hieroglyphen] im Louvre.

Dieses Schmuckstück mit den unmotivirten Zickzacklinien und den seltsam barbarischen Thierfiguren mufs aus einer Urzeit stammen, deren Stil noch ein ganz anderer war, als der der historischen Zeit. Für die Erklärung dieses Schmuckes weifs ich keinen Rath. Gern würde man in den thierähnlichen Wesen den Sperber des Horus und das Thier des Set sehen; damit wäre dann in üblicher Weise auf die beiden Reichshälften hingewiesen, die der Hohepriester im Tempel vertritt, wie das ja auch seine alte Titulatur ([Hieroglyphen]) anzudeuten scheint. Aber diese Erklärung scheitert daran, dafs das eine dieser Thiere auch auf den ältesten Bildern schon ein Schakal oder ein Hund ist. — Vielleicht nimmt sich ein Fachgenosse, dem weiteres Material zur Verfügung steht, der Frage an; auch der eigenthümliche Schurz, der zu diesem Ornate gehört, verdient Berücksichtigung.

Es erübrigt noch, nach dem Namen des Hohenpriesters zu fragen, aus dessen Grab unsere beiden Reliefs stammen[2]); Stil und Kleidung weisen auf das Ende der Dynastie 18 oder auf Dynastie 19 hin. Dazu stimmt es, dafs ein

[1]) Vergl. meine Bemerkungen Ägypt. u. ägypt. Leben S. 533 f.

[2]) Ein drittes gleichzeitig erworbenes Relief, Nr. 12412 (Katalog S. 153) — ebenfalls ein Bild der Totenfeier — ist geringer im Stil und gehört zwar gewifs der gleichen Zeit, aber doch einem anderen Grabe an.

Diener des Toten auf dem ersten Relief den Namen [hieroglyphs] führt und dafs einer seiner Söhne auf dem zweiten [hieroglyphs] heifst; beide Namen kennen wir als Namen memphitischer Hoherpriester dieser Zeit. Auch das ist nicht zu übersehen, dafs ein gleichzeitig gefundenes Relief, das nicht nach Berlin gekommen ist, dem Grabe eines [hieroglyphs] entstammt; es wird das zwar nicht der Hohepriester Nefr-ronpet sein, denn den würde man doch auch in der Totenklage nie so kurz tituliren, wohl aber irgend ein Mitglied seiner Familie, das neben ihm bei-gesetzt war.

Genaueres ist aber leider nicht zu ermitteln. Die von Schiaparelli auf-gestellte und von Brugsch ergänzte Liste der memphitischen Hohenpriester läfst sich zwar mehrfach ergänzen und berichtigen — ich hoffe einmal darauf zurück-zukommen —, aber auch nach einer solchen Arbeit bleibt die Reihenfolge und die Verwandtschaft dieser Kirchenfürsten unklar. Oder vielmehr: die Schwierig-keiten der Frage treten bei genauerem Eingehen erst recht hervor: ein Amt, das sich ruhig vom Vater auf den Sohn vererbt kann das Hohepriesterthum des Ptah nicht immer gewesen sein.

Deck, Ruderbänke und Mastbefestigung an ägyptischen Schiffsmodellen.

Von Christian Belger.

I. Das Deck und die Ruderbänke.

Die bisher bekannten Modelle ägyptischer Schiffe waren massiv, aus einem Stück Holz geschnitzt, und schienen alle ein geschlossenes Deck zu haben. Dieses Deck war weifs und wurde durch braune Längs- und Querstreifen in eine Reihe weifser, viereckiger Felder getheilt (vergl. Fig. 10 und 11).

Dabei aber blieb die gesammte Construction ein vollkommenes Räthsel: 1. das Deck war völlig geschlossen und zeigte keinerlei Spuren von einem Eingang in den Innenraum; 2. der Mast war direct auf dem Deck befestigt. Namentlich die erste Schwierigkeit konnte nur dadurch erklärt werden, dafs die Ägypter consequent den Eingang in das hohle Schiffsinnere nicht dargestellt hätten; denn es war unmöglich, anzunehmen, dafs diese Schiffe gar keinen Hohl-raum gehabt haben sollten.

Als ich im November 1893 meine Reise nach Ägypten unternahm, forderte mich mein verehrter Freund Dr. Assmann, der genaueste Kenner antiken Schiffswesens, auf, diese Schwierigkeiten in's Auge zu fassen. Nach langem Suchen im Museum von Gizeh glaubte ich schon, an der Lösung verzweifeln zu müssen, bis ich eine Anzahl neuentdeckter Schiffsmodelle zu sehen bekam. 1892 und 1893 wurden laut Katalog des Museums in der Nekropole der Stadt Mëir in der Provinz Assiut

in Gräbern der 12. Dynastie 28 Barken aus Holz, mit ihren Ruderern, zum Theil auch mit der Takelage entdeckt, soweit möglich restaurirt und die besseren im Museum aufgestellt; ein grofser Theil wurde in alle Welt verkauft. Einige recht instructive Exemplare konnte ich noch im Magazin des Museums studiren.

Die Modelle zerfallen in zwei Gruppen. Die erste stellt die Schiffe möglichst getreu in plastischer Ausführung dar: die Hohlräume sind hohl, die Balken sind in natura aufgenagelt, die Löcher sind wirkliche Löcher. Diese Art herzustellen erforderte viele Mühe und Kosten. Die zweite Gruppe macht es sich bequemer: das Schiff wird als ein massiver Block gegeben, die Einzelheiten werden nicht plastisch nachgeahmt, sondern nur in Malerei angedeutet. Es ist die Art, die wir bisher nur allein kannten. Es sieht so aus, als hätte das Schiff ein geschlossenes Verdeck, verziert durch weifse Quadrate, die mit braunen Streifen umgeben sind; ein Eingang in's Schiffsinnere ist nirgends angedeutet.

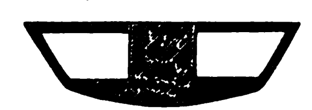
Ich nehme das Resultat der vergleichenden Untersuchung voraus. Sieht man zwei Schiffsmodelle der beiden Gruppen neben einander, so löst sich sofort jede Schwierigkeit; die ägyptischen Nilschiffe hatten kein eigentliches Verdeck, vom Vordertheil zum Hintertheil geht, auf dem flachen Schiffsboden befestigt und bis zur Bordkante hinaufragend, ein Balkenwerk durch das ganze Schiff lang hin; von Bord zu Bord quer hinüber, auf dem erwähnten Hauptbalken in der Mitte ruhend, sind die Ruderbänke aufgenagelt. Der Mast ist in diesem Balkenwerke künstlich befestigt. Auf den Querhölzern sind meist noch kleine Klötzchen angebracht, auf denen erhöht die Ruderer sitzen. So bietet die Oberansicht des Schiffes eine Reihe von hohlen Vierecken, in der Mitte durch einen langen Balken durchschnitten (vergl. Fig. 2, 3, 4).

Die zweite Gruppe spart sich die mühevolle Aushöhlung des Holzklotzes und die sorgfältige Aufnagelung der Ruderbänke und der Mastbefestigung; sie malt die hohlen Vierecke weifs, die Ruderbänke und den Mittelbalken braun (vergl. namentlich Fig. 6, 10, 11). Auf die braunen Streifen werden häufig kleine Klötzchen befestigt, auf denen die Ruderer sitzen.

Beweis. 1. Hohlraum, Hauptbalken und Ruderbänke. In Zimmer 64 (Schmalseite), Glaskasten *B* (Nr. 780—784 des Katalogs) stehen eine Anzahl der beschriebenen Modelle. Das längste ist eine schlanke, kanoeartige Barke von 1,70 m Länge; sie ist am sorgfältigsten von allen gearbeitet. Die Breite konnte ich nicht messen, da mir der Schank trotz meiner an Hrn. Brugsch gerichteten Bitte nicht geöffnet wurde. Das Holz der Barken ist mit einer Art von Stuck überzogen, um Unebenheiten, Löcher etc. auszugleichen, und auf dieser Stuckschicht sitzt dann die Farbe. Unser Modell hat diese Stuckschicht fast völlig, die Ruderer bis auf einen, den Mast ganz verloren. Es zerfällt in drei Theile, Vorder- und Hinterschiff, beide nur kurz und etwas erhöht, und den Hauptraum, das lange Mittelschiff. Der Schiffsboden ist, wie bei allen Modellen, flach, ich habe an keinem eine Andeutung eines Kieles gesehen. Das Mittelschiff ist hohl ausgeschnitzt, während Vorder- und Hinterschiff massiv sind.

Die Festigkeit, welche ein durchgehender Kiel dem Schiffe geben würde, ist bei dem Fehlen desselben durch eine breite Balkenconstruction ersetzt, die auf dem Boden ansetzt, durch das ganze Schiff hindurchgeht und bis ein wenig unterhalb der Höhe des Schiffsbordes aufsteigt. An den plastischen Modellen ist das Balkenwerk massiv dargestellt; es war aber wahrscheinlich nicht so, sondern auf dem Schiffsboden befestigte Pfosten werden oben einen Balken getragen haben. In der Oberfläche dieses »Hauptbalkens«, um dem Kinde einen Namen zu geben, sind der Quere nach Einschnitte gemacht, und in diese die Querhölzer eingelassen, welche über die Hohlräume zu beiden Seiten des Hauptbalkens hinweg bis zum Schiffsborde hinanreichen, wo sie anstoſsen und befestigt zu denken sind.

Fig. 1. Querschnitt.



Vom Vordertheil (?) bis zum Mast sind 5 Bänke, hinter ihm 9, oder wenn man den an das Hintertheil (?) anstoſsenden Querbalken mitzählt, 10: im Ganzen 14 oder 15. Trotz dieser plastischen Ausführung bleibt doch Manches unklar; z. B. ist nicht zu ersehen, wo die Ruderer die Füſse anstemmten, wenigstens ist eine besondere Vorrichtung, etwa eine schiefe Leiste am Schiffsboden, oder in der Schiffswand nicht angebracht. Die Klötzchen fallen aus bei einigen Modellen, und die Ruderer sitzen direct auf den Bänken.

Die nachfolgenden Zeichnungen beanspruchen rücksichtlich der Maſse keine Gewähr; sie sind alle nur nach meinen vor den Originalen gemachten Skizzen gezeichnet; ihr Werth beruht in der Darstellung der Schiffsconstruction. Diese Barke, Fig. 2, sieht also ihrem System nach so aus:

Fig. 2.
Hohlgeschnitztes Modell in Gizeh.

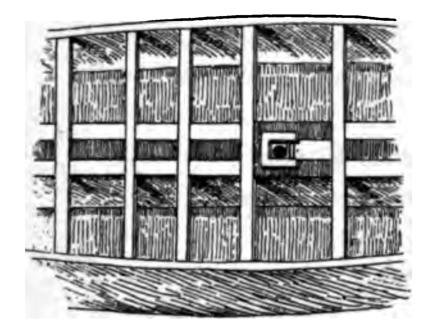


Fig. 3.
Hohlgeschnitztes Modell in Gizeh.

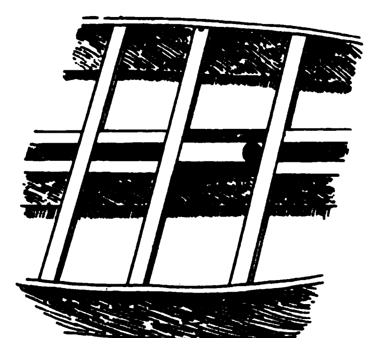
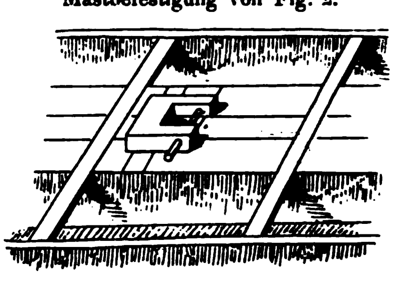


Fig. 4.
Mastbefestigung von Fig. 2.



Der Hauptbalken ist hier in einer Combination beider Darstellungsweisen, plastisch und bemalt, bearbeitet: in natürlichem Maſsstabe nachgeahmt, erschien er dem Schnitzer zu schmal und zu gebrechlich; er machte ihn also beträchtlich stärker, als er in natura war, deutete aber gewissenhaft durch die beiden weiſsen Streifen, welche dem braunen Mittelstreifen entlanglaufen, an, daſs die weiſsen Theile nicht wirkliches Holz seien, sondern nur bloſse Hülfsconstruction und also hinwegzudenken sind. Die Ruderbänke sind braun bemalt, so auch in Fig. 3 und Fig. 4; hier nur der Deutlichkeit wegen weiſs gelassen.

An einem anderen Modell sind die Schiffswände vermorscht, der Hauptbalken aber ist geblieben und ragt über die Reste des Bordes hinaus. Auch die Ruderbänke sind verschwunden, aber die Vertiefungen im Hauptbalken, in welche sie eingelassen waren, sind geblieben.

Bei dieser Construction des Schiffes konnte erforderlichen Falls ein Verdeck von beliebiger Länge und Breite hergestellt werden: man legte einfach Bretter von Ruderbank zu Ruderbank, entweder durch Nägel oder durch Einzapfung oder sonstwie festgemacht, und hatte dann eine ebene Fläche. Eine solche war dann nothwendig, wenn auf dem Schiffe eine gedeckte Cajüte (Fig. 7, im Grundrifs) hergestellt werden sollte, wie diese besonders häufig auf den Todtenbarken dargestellt ist. Auch Vorder- und Hinterschiff waren, wie mir Assmann nachweist, immer bedeckt; die Bemalung zeigt aber auch da unser System von braunen Streifen und weifsen Vierecken. Wir haben also anzunehmen, dafs an diesen beiden Stellen die Bemalung das Gerüst darstellt, auf welchem die deckenden Bretter befestigt wurden. So ist in Zimmer 65 ein Modell mit Mast und Segel dargestellt, nicht hohl, sondern als ganzer Klotz, die Hohlräume durch Weifs, die Balken durch Braun angedeutet. So auch das hochaufragende Vordertheil; hier ist aber massiv der Balken aufgeleimt, in dessen über das Schiff hinausragendem Ende die Mastspitze beim Niederlegen ihr Auflager fand.

II. Die Befestigung, das Aufrichten und Niederlegen des Mastes.

Der Mast ist entweder (*a*) wie bei uns ein aufgerichteter Stamm, oder er besteht (*b*) aus zwei Bäumen, welche auf einem Querbalken, der von Bord zu Bord geht, befestigt sind und schief zu einander geneigt stehen; wo sie oben zusammenstofsen, sind sie entweder durch Stricke (so an dem einen Modelle in Gizeh), oder durch ein massives, zuckerhutähnliches Holzstück verbunden; sie bilden also zusammen ein hohes, gleichschenkliges Dreieck, dessen schmale Basis auf einem Querbalken ruht.

a) Der Mast ist nur ein Stamm.

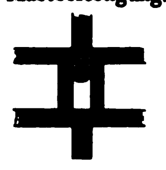
An dem schon beschriebenen, sorgfältigsten der Modelle (Nr. 784 des Katalogs, oben Fig. 2) ist der Mast höchst künstlich befestigt; er steckt in dem Mittelbalkenwerke, in einem tief hinabgehenden Loche, welches wohl bis auf den Schiffsboden reichend zu denken ist. Um ihn aber recht fest zu machen, sind drei Vorrichtungen angebracht: 1. ein viereckiger, auf einer Seite mit einem oblongen Ausschnitte versehener Block; in den Ausschnitt ist der Mast eingelassen; — 2. ein Sperrpflock; — 3. eine besonders eingelassene Bohle, beweglich zu denken. Sie wurde herausgenommen, wenn der Mast gelegt oder aufgerichtet werden sollte, und wieder eingefügt, wenn der Mast stand.

Fig. 5.
Détail der Mastbefestigung von Fig. 2, Fig. 4.

Einfacher sieht die Sache an einem anderen Modell aus, Fig. 3. Auch hier ist der Hauptbalken, um Zerbrechlichkeit zu vermeiden, breiter geschnitzt, als er in Wirklichkeit war, und das hinwegzudenkende Stück weifs angemalt. Das Modell ist nicht so sorgfältig wie das eben besprochene gemacht; der Mast ist hiernach zwischen drei Balken eingelassen, zwei zur Seite, einer von vorn.

In beiden Fällen dient das hohle, schmale Parallelogramm zwischen den Balken dazu, dem Mast, der wohl immer als beweglich zu denken ist, von drei Seiten einen Halt zu geben.

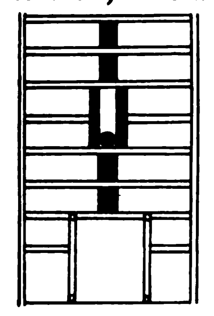
Fig. 6. Gemalte Mastbefestigung.



Diese Art der Befestigung kehrt auf allen nur bemalten Modellen wieder; in der Mitte des Schiffes findet sich, zuweilen flüchtiger, zuweilen sorgfältiger dargestellt, dieselbe typische Form. So z. B. ist es an dem Modell, dessen Vordertheil wir oben beschrieben. Da ist aufserdem noch auf dem theilweise bedeckten Hinterschiffe, welches hier im Grundrisse dargestellt ist, eine Art von Zelt für den Herrn oder seine Mumie angebracht, Fig. 7.

Auf diesem Modell sind die Figuren unverhältnifsmäfsig grofs; erst nach der Bemalung ohne jede Rücksicht auf dieselbe eingezapft. Nur das Zelt entspricht genau den braunen Balkenstreifen.

Fig. 7. Mittelschiff eines nur bemalten[1]) Modells.



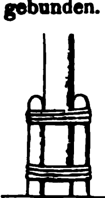
Ein anderes Modell ist 0,85 lang, das Hintertheil 0,18, das Vordertheil 0,12, das Mittelschiff 0,54 lang, beim Mast 0,20 breit. Zwischen den einzelnen Querbalken ist ein Zwischenraum von je 0,06—0,07 hohl gelassen.

Fig. 8.

Blofse Kähne, schmale, kürzere Fahrzeuge bedurften des durchgehenden Balkenwerkes zu ihrer Festigkeit nicht; zur Befestigung des Mastes jedoch ist zwischen zwei Ruderbänken ein besonderer Balken eingefügt. So zeigt ein bemaltes, kleines Modell, Fig. 8, folgende Ansicht des Mittelschiffes. Sie erinnert an das zuerst genannte, grofse, plastische Modell mit dem viereckigen, ausgeschnittenen Holzklotze, Fig. 2, 4, 5. In dem neu entdeckten Grabe des Meru (6. Dynastiè) ist eine ganze Flotte abgebildet, aber natürlich nur in der Seitenansicht, so dafs man die Construction des Decks und die Befestigung des Mastes nicht sehen kann. Zwei Exemplare des einfachen Mastes skizzirte ich; der Mast steckt zwischen zwei niedrigen, auf dem Schiff feststehenden Pfählen; alle sind zweimal mit Tauen umwickelt und dadurch verbunden.

[1]) Die querlaufenden Ruderbänke sind als braune Streifen aufgemalt (vergl. Fig. 10 und 11); hier sind sie weifs gelassen. Ich bin mir nicht klar, ob dies Modell genau ist. Der Mast mufs sich nach dem Vordertheile zu an einen Querbalken stützen. Hier schien mir das Zelt nach dem Hintertheile zu angebracht. Ich kann mich aber irren. Vorder- und Hintertheil sind oft schwer zu unterscheiden.

Fig. 9.
Der Mast an zwei Stützen gebunden.



Unter den erhaltenen Modellen fand ich diese Art der Befestigung nicht dargestellt.

Wir haben entweder zwei aufrecht stehende Pfosten zu denken, zwischen welche der Mast eingeklemmt, und mit denen er, aufgerichtet, durch die Umwickelung mit Stricken verbunden ist, — oder die beiden scheinbaren Pfosten müfsten nur die beiden Vorderseiten eines halbkreisförmig ausgeschnittenen Blockes sein; in den Halbkreis würde der Mast eingepafst sein; nach der Aufrichtung wäre das Ganze mit Stricken umwunden worden.

Eine verwandte Art der Mastbefestigung zeigt uns die grofse Berliner Barke aus dem Grabe des Mentu-ho-tep (Fig. 10 u. 11); sie ist massiv und genau in der beschriebenen Weise bemalt; sie zeigt aber bei ihrer vorzüglichen Erhaltung folgende Eigenthümlichkeit. Über das Ende des länglichen Hohlraumes in der Mitte des Balkenwerkes ist ein Mastkoker befestigt. Wo seine Rundung liegt, ist in dem Balkenwerke im weifsen Raume ein Loch eingebohrt, und in diesem steckt ein niedriger, aufrecht stehender Pfahl, welcher oben in eine sich aufwärts öffnende, halbmondförmige Gabel ausläuft (Fig. 11). Ein zweites Loch ist nicht angebracht. In dieser Gabel ruht wagerecht, mit seiner Raa zusammengebunden, der niedergelassene Mast, dessen unteres Ende zugespitzt ist. Auf dem Vordertheil des Schiffes ist in der Längsrichtung des Schiffes ein Balken aufgenagelt, dessen Ende über das Schiff hinausragt und gabelförmig ausgeschnitzt ist. In dieser Gabel ruht die Spitze des niedergelegten Mastes. Ich halte es für möglich, dafs aus dieser ursprünglich einem Bedürfnifs dienenden Vorrichtung später die Schiffszierrath geworden ist, welche die Griechen ἄφλαστον nennen.

Wie wurde nun der Mast wieder aufgerichtet und wie wurde er befestigt? Wäre der weifse, oblonge Raum zwischen den beiden parallelen Balken zugedeckt, massiv zu denken, so müfste der Mast, wenn er aufgerichtet wird, auf das Verdeck selbst zu stehen kommen, und zwar mit seinem zugespitzten Ende. Das ist ganz unglaublich. Ist aber der oblonge Raum hohl, so wird Alles sofort verständlich. Die Deckplanke (wenn sie da war) wird abgenommen, und

Fig. 10.
Deck des Berliner Modells, Grundrifs.

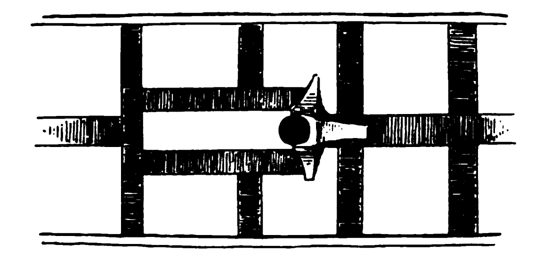
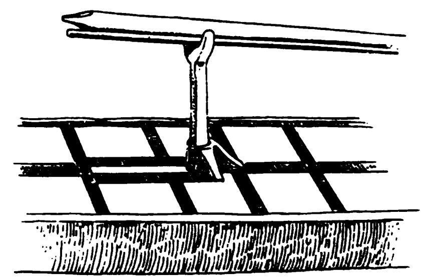


Fig. 11.
Deck des Berliner Modells, Seitenansicht.



der Mast senkt sich beim Aufrichten wie in eine Lehre zwischen die beiden Längsbalken hinein, um mit seinem spitzen Ende unten auf dem Boden in

ein Mastloch einzugreifen. Er lehnt sich dann an die feststehende Stütze an und wird mit dieser durch umgewickelte Taue fest verbunden wie in Fig. 9.

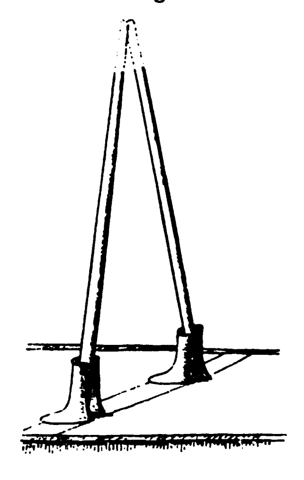
Auf dem Modell kniet jetzt gerade über der angenommenen Längsöffnung eine Bäckerin. Wir haben also entweder anzunehmen, dafs die Darstellung ungenau ist, oder aber, dafs nach Legung des Mastes die Öffnung durch ein darübergelegtes, darauf passendes Brett verdeckt wurde; ähnlich wie an dem oben beschriebenen Hauptmodelle eine besonders einzulassende Planke angegeben ist, vergl. oben Fig. 4 und 5.

An manchen Modellen findet sich nahe dem Hintertheil noch ein aufrecht stehender Pfahl, an einigen sogar gleichzeitig auch einer nahe dem Vordertheile. Ich glaubte erst, es seien dann Zwei- resp. Dreimaster gemeint; indefs Assmann wies mir nach, und das Berliner Modell überzeugte mich, dafs diese an der Spitze mit einer Rille versehenen, hohen Pfähle zur Aufnahme des oberen Endes des beweglichen Steuerruders bestimmt waren.

Was endlich die Figuren der Schiffsmodelle betrifft, so sind sie häufig für den Schiffskörper zu grofs, auch oft ohne Rücksicht auf die Bemalung angebracht. Die Ruderer zwar sitzen auch auf den massiven, nur bemalten Modellen immer auf den braunen Querstreifen, aber andere Figuren stehen wenigstens zuweilen auch auf den weifsen Zwischenräumen. Ich glaube nicht, dafs wir deshalb annehmen müssen, die Hohlräume seien in solchen Fällen mit Planken belegt zu denken, wiewohl Niemand benommen ist, es anzunehmen. War der Schiffskörper geschnitzt und bemalt, so ging das Modell an den Figurenschnitzer, und dem kam es nur darauf an, seine Gestalten auf der Oberfläche seines bemalten Klotzes möglichst deutlich anzubringen, ohne dafs er nach der Bedeutung der weifsen Vierecke gefragt hätte. Er konnte ja auch gar nicht den wirklichen Sachverhalt andeuten, weil eben sein massives Modell es ihm nicht erlaubte.

b) Der Mast ist zweischenklig, das Mastgestell.

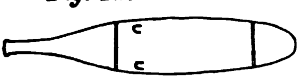
Fig. 12.
Plastisches Mastgestell in Gizeh.



Im Berliner Museum findet sich diese Art des Mastes auf den Reliefs der Grabkammer des Mereb (Nr. 1107, S. 39 des Katalogs) und der Grabkammer des Veziers Pehenu-Ka (Nr. 1131, S. 43 des Katalogs). Auch im Grabe des Meru und sonst auf Darstellungen des a. R. erscheint diese Form des Mastes. Alle diese Darstellungen sind geeignet, unrichtige Vorstellungen zu erwecken; erst ein plastisches Modell des Museums von Gizeh (in demselben Schranke wie Nr. 784) machte mir die Vorrichtung verständlich. Der Doppelmast ist hier in zwei Mastkokern (Gehäusen) befestigt, deren Gestalt wir uns am besten durch den Vergleich mit zwei Stulpstiefeln verdeutlichen, deren Wadenseite abgeschnitten ist. Das Ganze ist in Fig. 12 dargestellt.

Bei den erhaltenen Reliefdarstellungen sieht es so aus, als sähe der Beschauer von der Seite in das offene Dreieck hinein. Es ist dies aber nur die Befolgung der bekannten ägyptischen Weise, Dinge, welche nur in perspektivischer Seitenansicht gegeben werden dürften, dergröfseren Deutlichkeit wegen in der Vorderansicht darzustellen. So ist es bei der Darstellung des von der Seite gesehenen Menschen: die Beine von der Seite dargestellt, der Oberkörper in Vorderansicht. Darnach sind sämmtliche Darstellungen des Doppelmastes so aufzufassen, dafs die beiden Stangen nicht etwa in einer Linie stehen, welche vom Vordertheil zum Hintertheil gehen würde: sondern sie stehen auf der Basis einer quer über das Schiff, von Bord zu Bord gehenden Linie.

Fig. 13. Grundrifs.

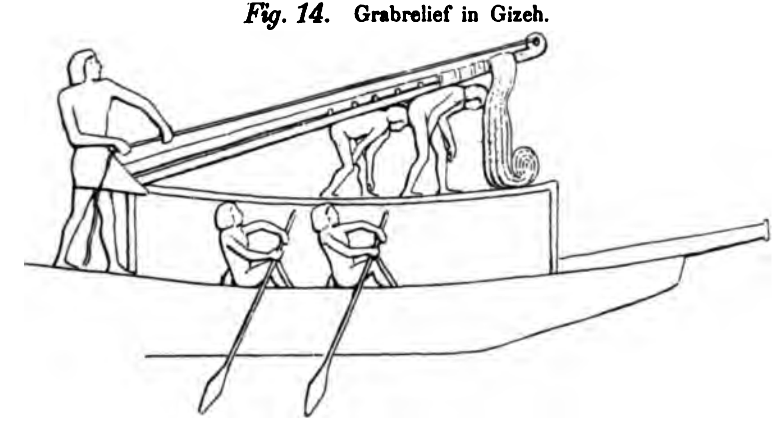


Dann erst wird die Handhabung des Segels, des Falltaues etc. verständlich. In den Höhlungen dieser Mastkoker finden die beiden Stangen Widerhalt. Diese Querstellung des Mastes ist schon so von TORR beschrieben.

Die beiden Masten sind in der oberen Hälfte des durch ihre Neigung entstehenden gleichschenkligen Dreiecks häufig leiterartig durch Quersprossen verbunden, bei dem Modelle (Fig. 12) ist ein Faden (ob antik?) um beide gewickelt; er würde eine Verbindung durch Taue bezeichnen. Meist stecken die beiden Stangen oben in einem massiven Stücke, welches ein Loch hat; durch dies Loch geht das Falltau, mit dem das Segel aufgezogen und niedergelassen wird.

Ein besonders interessantes, bisher wohl einzig dastehendes Stück zeigt ein Grabrelief aus einer Grabkammer des a. R. im Museum von Gizeh (laut Katalog [Nr. 30] der VI. Dynastie angehörig). Die Figuren sind ohne Rücksicht auf die Gröfsenverhältnisse des Schiffskörpers dargestellt, namentlich die Hauptfigur riesengrofs. Die Abbildung ist nach meiner Skizze und einer nicht sehr gelungenen Photographie gemacht, kann also im kleinsten Detail verbessert werden: die Hauptsache aber, auf die es uns hier ankommt, ist genau. Das Schiff hat ein Schattendach, unter dem die Ruderer sitzen. Der Doppelmast wird eben niedergelegt. Die beiden Stangen sind durch Sprossen verbunden, das massive Oberstück hat einen runden Vorsprung mit dem Loche zur Aufnahme des Falltaues. Es scheint, dafs mehrere Taue oben, nahe der Verbindungsstelle, um die Maststangen gewickelt sind und nun beim Niederlegen sich zusammenrollen. Es sind die Taue, welche auf den Reliefs häufig erscheinen und das Mast-

Fig. 14. Grabrelief in Gizeh.



gestell von hinten festhalten. Dem Künstler war es offenbar zu schwer oder zu unbequem, das untere Ende des Mastgestells zu zeichnen; darum verdeckte er die schwierige Partie durch den weit vorgehenden Schurz des stehenden Mannes. Der Mast hat seinen unteren Stützpunkt jetzt in dem Rande des Schattendaches und kippt über, um dann auf dem Dache zu lagern. Damit aber das Umfallen nicht zu schnell gehe und Mast und Schattendach schädige, hält der stehende Mann den Mast durch ein Seil zurück, und zwei Männer stützen ihn mit ihrem gebeugten Rücken; es ist klar, daſs der erste bald in eine knieende Lage kommen wird. Sie stützen sich mit der einen Hand auf's Knie, die andere hängt herunter und wird bei dem gebückteren bald das Dach berühren. Von den fünf Ruderern sind hier nur zwei gezeichnet.

Die zuletzt beschriebenen Mastgestelle aus zwei Stangen gehören dem a. R. an und sind später zu Gunsten des einfachen Mastbaumes aufgegeben worden.

Ich bin nicht der Meinung, in der vorliegenden Darstellung etwas Erschöpfendes geboten zu haben, wohl aber etwas Anregendes, und werde mich freuen, recht viele Ergänzungen zu erhalten. Die Grundgedanken werden bestehen bleiben.

Brief des Herrn Prof. Dr. G. Schweinfurth an den Herausgeber.

Heluan, 18. Februar 1895.

Verehrter Freund,

Gestatten Sie durch Ihre gütige Vermittelung ein offenes Wort an Ihre Fachgenossen zu richten und die Frage aufzuwerfen, ob es nicht an der Zeit wäre dem gefährlichen Übereifer heutiger Forscher auf dem Felde der ägyptischen Grabungen einen kleinen Dämpfer aufzusetzen. Mit um so gröſserem Vertrauen wende ich mich an Sie, da ich Sie unabhängig weiſs und unbetheiligt an den zu rügenden Miſsständen, die Vielseitigkeit Ihrer altägyptischen Forschungen aber, und der dabei stets eingenommene weite Gesichtskreis mir Gewähr dafür bieten, daſs auch meinem speciellen Standpunkte, als dem des Naturforschers Gerechtigkeit zu Theil werde. Sie sollen entscheiden, ob meine Klagen begründet sind, ob meine Angaben den Vorwurf der Übertreibung verdienen, oder im Gegentheil noch weiterer Ergänzung bedürftig erscheinen. Gehe ich zu weit, wenn ich das Wort »Vandalismus« auszusprechen wage?

Unsere schnelllebige Zeit scheint es besonders eilig zu haben mit gänzlicher Aufräumung der ägyptischen Alterthümer, auf diesem Gebiete tabula rasa zu machen, damit späteren Generationen ja nichts mehr zu erforschen übrig

bleibe. Die späteren Generationen werden aber ganz andere Anforderungen an die Methoden der Forschung stellen, werden Gesichtspunkte in den Vordergrund bringen, von denen sich die heutige Schulweisheit nichts träumen läfst; sie werden uns aber für den Verlust der durch das Zerstörungswerk von heute für immer verloren gegangenen Forschungsobjecte verantwortlich machen und unserer Epoche den Vorwurf eines unter der Maske der Wissenschaftlichkeit betriebenen Vandalismus nicht ersparen.

Als ob dieses Hasten und Überstürzen irgendwie durch die wissenschaftliche Erschöpfung der bisher erschlossenen Vorräthe begründet wäre? Durchaus nicht, am wenigsten würde ein solcher Vorwand für Ägypten selbst Geltung beanspruchen dürfen, wo das grofse Museum noch immer eines brauchbaren Katalogs entbehrt und tausende von Gegenständen in durchaus ungenügender Weise bezettelt sind, ja zum Theil jeder Fundangabe entbehren. Die hier wie in einem Speicher der Wissenschaft aufgehäuften Schätze sind in einzelnen Fällen durch die Nachlässigkeit der früheren Directoren sogar entwerthet worden, da Niemand mehr ihre Herkunft mit Sicherheit anzugeben vermag. Einer verliefs sich auf den Anderen und jeder Einzelne wiederum auf sein Gedächtnifs. Das Zeitalter der ungeschriebenen Traditionen lebte in ihnen wieder auf. Es scheint wenig Aussicht vorhanden zu sein, dafs dem je anders werde, falls nicht eine ausschliefslich mit der Verwaltung des Museums beauftragte Direction eingesetzt wird, die auf Grabungen Verzicht leistet. Diese Ausgrabungen häufen sich heute in einem Grade und werden in einer Weise beschleunigt, dafs es gewöhnlich an Zeit gebricht, um in den Ruhepausen die zwischen zwei »Campagnen« (ein sehr bezeichnendes Wort für diese Art Massenabschlachtung) liegen, die Fundberichte mit wissenschaftlich brauchbarer Vollständigkeit ausarbeiten zu können; man begnügt sich damit, die gehobenen Schätze in Sicherheit zu bringen und mit kurzen Zeitungsnotizen[1]). Bei vielen hervorragenden Fundstücken, die im Museum die Aufmerksamkeit des Besuchers auf sich ziehen, erfährt man gewöhnlich erst nach Jahren, welche Bewandtnifs es mit ihnen hatte. Bevor also noch das Frühere in ausreichender Weise untersucht und wissenschaftlich verwerthet wurde, begann schon wieder die Jagd nach dem Neuen, in erster Linie natürlich nach dem »Effect« machenden und nach den hübschen Sachen, die Prunkstücke für die Museen liefern. Inschriften werden gesucht und dabei alles Kleine und Unscheinbare mit Geringschätzung behandelt. Dafs in der überstürzten Hast, mit der diese Grabungen betrieben werden, ein gutes Stück modernen Vandalismus enthalten ist, kann leicht nachgewiesen werden. Ich brauche nur, um pro domo zu sprechen, an die mit Füfsen getretenen Inter-

---

[1]) Dies Urtheil kann dem hart erscheinen, der an Petrie's Arbeiten oder an de Morgan's Werk über Daschur denkt. Aber Veröffentlichungen wie diese sind leider die Ausnahme in unserer Wissenschaft; über die meisten Ausgrabungen in Ägypten — und wie viel ist im Laufe der letzten vier Jahrzehnte hier gegraben worden — ist nie ein Bericht erschienen, der wissenschaftlichen Anforderungen zu genügen vermöchte. Anm. d. Red.

essen des Naturforschers zu erinnern, anderer Interessenkreise, die im gleichen Grade zum Tadel berechtigt sein mögen, gar nicht zu gedenken.

Klagte man in früheren Zeiten über Engherzigkeit und misgönnenden Neid der Museumsverwaltung, die den Fremden nur ungern das Recht zu Ausgrabungen ertheilte, so ist es neuerdings gerade das Gegentheil, die allzugrofse Liberalität, gegen die im Namen der allgemeinen Wissenschaft Verwahrung eingelegt werden mufs. In den letzten Jahren ist es vorgekommen, dafs Männer zu Ausgrabungen ermächtigt wurden, die weder eine fachwissenschaftliche Vorbereitung besafsen, noch bei ihrem Vorhaben ideale Zwecke irgend welcher Art im Auge hatten. Werthvolle Grabstätten im Fajûm, Heliopolis etc. durften sogar von ganz ungebildeten Leuten ausgebeutet werden, die ihre Funde wie Marktwaare in Cairo feilhielten. Bei der mangelhaften Beaufsichtigung die den fremden Ausgrabungsunternehmern im Allgemeinen zu Theil wird, gestaltet sich dieser wissenschaftliche Raubbau zu einem wirklichen Verrath an der Wissenschaft. Man wagt aber nicht zu verlangen, was man selbst nicht erfüllt, nämlich die Pflicht der genauen Fundberichte, die an geeigneter Stelle zur Veröffentlichung gelangen sollten. Dafs einzelne vortreffliche Arbeiten vorliegen und viele gute Berichte über Statt gehabte Ausgrabungen veröffentlicht worden sind, entkräftigt keineswegs meine Vorwürfe. Es mufs verlangt werden können, dafs über jede Grabung auf altägyptischem Gebiet Rechenschaft geliefert werde, damit die Wissenschaft wenigstens Buch zu führen vermag über eine erlittene Einbufse an unwiederbringlich verlorenem Untersuchungsmaterial.

Ein sehr in die Augen springender Schaden, den die Hast, mit der die heutige Ausgraberei betrieben wird, mit sich bringt, erwächst aus der die alte Topographie im höchsten Grade verwirrenden Oberflächenzerstörung. Dadurch wird jede Localstudie aufserordentlich erschwert, oft gewifs auch, da auf diese Art jeder Anhaltspunkt zu Messungen verloren gehen kann, geradezu unmöglich gemacht. Wer gedenkt nicht des unheimlichen Anblicks, den beim Besuch des Pyramidenfeldes jene von den Schatzgräbern aller Zeiten durchwühlten Nekropolen gewährten. Die Schatzgräber der Neuzeit übertreffen aber mit ihrer Maulwurfsarbeit weitaus die alten. Im letzten Jahre sollen an die 20000 Schürfungen auf dem einen Todtenfelde von Memphis vorgenommen worden sein. Jede einzelne entspricht einer Grube von $1^1/_2$ Meter Tiefe. Der Anblick der stattgehabten Zerstörung spottet jeder Beschreibung. Gäbe es in Ägypten, wie auf dem Gebiete der Rechtspflege und der Schuldenverwaltung, auch zur Hütung der Alterthümer einen internationalen Aufsichtsrath, so würde ein solcher gewifs die Wiederherstellung des in Folge der Grabungen in Unordnung gebrachten Erdbodens verlangen. Es wäre auch ein gerechtes, namentlich vom ethischen und religiösen Standpunkte aus zu befürwortendes Verlangen, dafs geöffnete und ausgeleerte Gräber wieder zuzuschütten seien, statt dafs, wie es z. B. bei der sogenannten Massenabschlachtung von Hawara geschah, die Gebeine und zerstückelten Körpertheile der Todten in den offengelassenen Grüften und Gruben

zu Tage traten oder über den Boden zerstreut umherliegen blieben. An einen derartigen Anblick ist man in Ägypten leider nur gar zu gewöhnt.

Die schlimmste Folge der modernen Ausgrabungswuth ist aber die aus Unkenntniſs und Nichtachtung bewirkte Vernichtung von naturhistorischem Untersuchungsmaterial, das um so leichter verloren geht, als die Bergung eine besondere Sorgfalt und viel Zeitaufwand erfordert. Die Leiter von Ausgrabungen maſsen sich gewöhnlich ein Urtheil an über Werth oder Unwerth der aufgefundenen Naturkörper, werfen sich zum Schiedsrichter auf über Fragen, deren Tragweite sich heute noch gar nicht übersehen läſst. Darin liegt eine groſse Gefahr für die Zukunft der Alterthumswissenschaft und für die Geschichte, denn man kann sich leicht vorstellen, daſs viele Gegenstände zur Zeit noch hinsichtlich ihrer Bedeutung verkannt und unterschätzt sind, daſs sie unter Umständen aber einen Schlüssel zur Lösung der wichtigsten Probleme darzubieten vermöchten. Es ist nicht schwer aus der Geschichte der Alterthumskunde Beispiele der angedeuteten Art anzuführen, wir brauchen uns nur der Pfahlbauten, der Knochen in den Höhlen, der Kieselsplitter und anderer Dinge zu erinnern, auf die man in älterer Zeit kein groſses Gewicht zu legen pflegte. Ihre gedankenlose Zerstörung kam einer Beraubung der späteren Gelehrtengeneration gleich.

Besonders stiefmütterlich sind unter den ägyptischen Gräberfunden bisher die Knochen der Hausthiere und des jagdbaren Wildes bedacht worden, obgleich doch die schönen Thierbilder aus dem alten Reiche ganz besonders zu ihrem genauen Studium einladen sollten. Bei der Bedeutung, die für die älteste Geschichte des Landes gerade dem Studium der Hausthiere gebührt, ist dieser Verlust ein um so empfindlicherer. Ein groſses Desiderat wäre eine durch chronologisch verbürgte Funde festzustellende Reihenfolge des ersten Auftretens einer jeden Art. Ein eingehendes Studium der gezähmten Wiederkäuerrassen würde nicht verfehlen bedeutsames Licht zu werfen auf die frühesten Wanderungen und nachbarlichen Beziehungen, in der der ältesten Periode des Ackerbaus vorhergegangenen Zeit. Allein an der Geschichte des gezähmten afrikanischen Wildesels läſst sich die Herkunft der alten Ägypter demonstriren. Woher stammt das Zebu-Rind, ist es afrikanischen oder ostindischen Ursprungs?

In noch höherem Grade wird bei den Ausgrabungen und Gräberöffnungen hinsichtlich der vegetabilischen Überbleibsel gesündigt. Selbst in solchen Grabkammern, die wiederholt durchsucht und ausgeplündert wurden, finden sich immer noch Reste von den ursprünglich als Todtenopfer daselbst aufgestellten Vegetabilien umhergestreut, desgleichen Überbleibsel des den Mumien beigegebenen Blumenschmucks, es bedarf nur der Sorgfalt und einiger Mühe, um sie zu sammeln, was aber nur selten geschieht, eben wegen der Unkenntniſs und aus Geringschätzung. Das zu den Schichtungen der alten Städte und Wohnplätze gehörige Erdreich wird, weil man sich keine Zeit dazu lassen will, gewöhnlich nicht mit Sorgfalt durchmustert und namentlich wird es versäumt kleinere Samen- oder Körnerfrüchte durch Aussieben oder Schlemmen zu er-

langen, an die sich nicht selten die weitreichendste Beweiskraft für geschichtliche Fragen der Herkunft und des Verkehrs zu knüpfen vermag. Wie wichtig wäre es, um nur ein Beispiel anzuführen, gelänge es aus einer der älteren Perioden ein Reis- oder ein Sorghumkorn zu ermitteln, etwa einen Faserrest von ausgekautem Zuckerrohr? — und wie werthvoll wäre der Nachweis auch nur eines einzigen Partikelchen von Gersten- oder Weizenstroh aus den sogenannten praehistorischen Lagen, die Prof. Flinders-Petrie neuerdings entdeckt haben will. Hier handelt es sich um greifbare, unwiderlegliche Beweise, denn wer in dieser Art Schrift zu lesen versteht, für den handelt es sich nicht um Deutungen und Vermuthungen, er hat es mit der greifbaren Wirklichkeit zu thun.

Auf der Jagd nach dem Grofsen und in die Augen fallenden, bei der Suche nach Inschriften, Figuren, Schmucksachen, Scarabäen, Gemälden und Papyrusrollen geht nun das unscheinbare naturhistorische Forschungsmaterial verloren, es wird oft rücksichtslos mit Füfsen getreten, ja meist scheint es überhaupt am guten Willen zu fehlen diesen Gegenständen die gebührende Aufmerksamkeit zu schenken. Die Ausgräber sind auch fast immer ohne jede Vorbereitung und Ausrüstung zur sicheren Bergung dieser kleinen, meist äufserst gebrechlichen Schätze. Ganz besonders auffällig erscheint ihre Abneigung gegen Schachteln, Büchsen und andere Behälter, die mit derjenigen gegen Zettel und Etiquetten Hand in Hand geht. Man begnügt sich gewöhnlich damit, die aufgefundenen Sachen in Mumienleinwand zu wickeln. Für einen dürren, einige tausend Jahre alten Blumenkranz beispielsweise bedeutet nun eine derartige Hülle wohl dasselbe wie eine trockene Rindshaut oder eine Fafsbinderschürze zum Einwickeln von Barometerröhren. Wenn die Herren Alterthumsgräber doch bei den Naturforschern in die Lehre gehen wollten. Ein Besuch in irgend welchem botanischen oder zoologischen Museum würde sie davon überzeugen, dafs das Bezetteln aller Gegenstände nicht nur ausführbar sondern auch durchaus nothwendig ist.

Als sehr bezeichnend für den Geist, der die heutigen Ausgrabungen in Ägypten beeinflufst, mag der Umstand erscheinen, dafs unter den vielen Gesellschaften, die englischerseits behufs Erforschung jener der Vernichtung preisgegebenen, weil unter Wasser zu setzenden Gegend zwischen den ersten und den zweiten Katarakten um Unterstützung angegangen worden sind, sich keine einzige naturwissenschaftliche befindet. Will man etwa der Naturforschung ein Anrecht auf das alte Ägypten in Abrede stellen? So wie sie gegenwärtig betrieben wird, kann der ägyptischen Alterthumskunde ein Vorwurf gedankenloser Einseitigkeit nicht erspart bleiben. Die Naturkörper liefern doch auch Bausteine für das grofse Werk der Wiederherstellung der Geschichte und diese Bausteine sind echterer und unverfälschterer Art, auch jeder Mifsdeutung in weit geringerem Grade unterworfen, als schwankende Buchstabengebilde und die mangelhaft errathenen Wortklänge, die sich aus den alten Inschriften ergeben.

Ich bin überzeugt, dafs jeder Naturforscher meinen Klagen ein offenes Ohr leihen werde, wahrscheinlich ist aber auch in ägyptologischen Kreisen selbst der Ärger über die gegenwärtige Wirthschaft in Ägypten ein weitverbreiteter, denn offenbar kommen dabei auch andere Disciplinen ebenso zu kurz, wie Botanik und Zoologie. Das Bedürfnifs nach Abhülfe wird sich über kurz oder lang hier nicht zurückweisen lassen[1]). G. Schweinfurth.

Ein Fest in griechischer Zeit.

Von Adolf Erman.

Hierzu Tafel III.

Das kleine Alterthum, das hierneben skizzirt ist und das unsere Taf. III. darstellt, ist der antike Stuckabgufs einer flüchtigen Reliefskizze, gewifs ein unscheinbares Stück und doch eines, das der Freund griechischer Kunst nicht minder schätzen wird, als der Ägyptologe. Diesem zeigt es das Treiben bei einem religiösen Feste der hellenistischen Zeit, jenen erfreut es als die geistreiche Skizze eines guten griechischen Künstlers. Der Entwurf könnte etwa für den Hals einer grofsen metallenen Vase bestimmt gewesen sein. Der Künstler hat sich begnügt, die Stellung und das Kostüm seiner Figuren in seiner Skizze anzudeuten und hat es dem Silberschmiede überlassen, die Gesichtszüge und das übrige Detail nach Belieben auszuführen. Um das Modell



[1]) Die Redaction hat dem obigen Briefe um so lieber Raum gegeben, als er einen Nothstand zur Sprache bringt, der auch in den Kreisen der Ägyptologen und Archaeologen immer mehr in seinem ganzen Ernste empfunden wird. In keinem Lande der antiken Cultur ist in den letzten 40 Jahren ein derartiger wissenschaftlicher Raubbau — und zwar von Angehörigen aller Nationen — betrieben worden, wie in Ägypten. Es wäre zu wünschen, dafs dem ein Ende gemacht würde und dafs in Zukunft nur noch in solchen Fällen die Erlaubnifs zu Grabungen ertheilt würde, wo volle Sicherheit für die genaueste Beobachtung und Aufnahme aller Funde — auch der unscheinbaren — und für die baldige und eingehende Veröffentlichung der Ausgrabungen vorliegt. Sollte in Folge dessen wesentlich weniger gegraben und gefunden werden, so würde das eben kein Unglück, denn unsere Wissenschaft bedarf zur Zeit weniger der Heranschaffung neuen Materiales als der gewissenhaften Verarbeitung des längst gewonnenen.

für mehrere Arbeiter benutzbar zu machen, hat man es in Stuck abgegossen, eine Sitte, die uns ebenso schon in den Bildhauerwerkstätten der älteren Zeit Ägyptens begegnet[1]). Über die Technik dieser eigenthümlichen Stuckabgüsse ist meines Wissens bisher nichts festgestellt worden. Unser Modell zeigt, daſs die Form aus feinem Leinen bestanden hat, dessen Textur sich noch an dem Widder und an seiner Basis erkennen läſst; auch kleine Falten entstanden, und neben höheren Stellen des Reliefs, wo das Leinen sich gar nicht anlegen wollte, muſste der Former noch mit dem Finger nachhelfen.

Diese Zufälligkeiten des Abgusses, das Skizzenhafte der Zeichnung und die nicht immer gute Erhaltung machen es nicht ganz leicht, die Einzelheiten des Dargestellten zu erkennen; Hrn. LÜTKE's sorgfältige und im Stil getreue Zeichnung giebt wieder, was ich nach mehrjähriger Kenntniſs des Originals verbürgen kann.

Über die Herkunft des Stückes wissen wir nur, daſs Hr. Dr. REINHARDT, dem wir auch diesen Besitz verdanken, es 1887 in Benha erworben hat.

An dem Thore der Stadt, das dem Festtage zu Ehren bekränzt ist, sitzt die Göttin, auf eine Sphinx gestützt, und scheint mit erhobener Hand die Theilnehmer des Festes zu begrüſsen. Neben ihr steht Harpokrates, während ein dritter Gott, der einen unkenntlichen Gegenstand hält und sich auf einen Krug(?) stützt, am Boden gelagert ist; nach seiner Handhaltung ist es wohl auch ein Harpokrates[2]). Zwei heilige Thiere, etwa ein Wolf und ein Widder, auf hohen Basen zu beiden Seiten des Thores, schlieſsen diese Gruppe der göttlichen Wesen ab.

Vor den Göttern werden die Opfer bereitet. Ein Priester mit kahlem Kopf und einem Kleid, das den Oberkörper frei läſst[3]), sticht das Opferthier ab, das er bei den Hörnern hält und mit dem Knie niederdrückt. Hinter ihm rüstet ein Tempeldiener mit eigenthümlichem Hut den hohen Altar zu.

Ein zweiter Tempeldiener, der nur ein Tuch um die Lenden geschlagen hat und den gleichen Hut trägt, bereitet den Wein, indem er eine Traube in eine Schale drückt; hinter ihm steht der hohe Weinkrug auf seinem Fuſsgestell.

Merkwürdig ist die folgende Figur: eine Frau, die ganz nach der in ältester Zeit üblichen Art den Brotteig in einem Korbe über einem groſsen Gefäſse knetet[4]); man vergleiche sie z. B. mit dem hier neben abgebildeten Figürchen des m. R.

---

[1]) Vergl. z. B. in der Berliner Sammlung: Ausführl. Verz. S. 186; ferner S. 185 Nr. 11405, S. 216 Nr. 8999.

[2]) Er scheint unbärtig bekleidet zu sein; über die rechte Schulter geht ein Strick, an dem der Krug hängen mag. Man denkt an die bekannten Terrakotten des bekleideten Harpokrates mit einem Kruge.

[3]) So wie man es im m. R. trug, vergl. ERMAN, Ägypt. u. ägypt. Leben S. 286; vergl. auch S. 402.

[4]) Ihr Gewand zeigt hinten einen strickartigen Wulst, für den ich keine Erklärung weiſs.



Die beiden nächsten Figuren sind vielleicht als Besucherinnen des Festes zu deuten: die Frau, die zu Füßen des Widders sitzt[1]) und, wenn ich recht erkenne, eine Schale hält, und jene andere, die hoch zu Kameel herbeikommt, in gewagter Stellung, in der ausgestreckten Rechten eine Fackel oder was es sein mag[2]).

Endlich sind noch die zwei Mädchen neben der Göttin zu beachten, die für die festliche Beleuchtung sorgen; die eine hält zwei Fackeln in den Händen, die andere reckt sich in die Höhe, um die Riesenfackel zu entzünden, die neben der Mauer aufgepflanzt ist.

Auch dem Stadtbilde, das den Hintergrund bildet, schenke man Beachtung. Links begrenzt es anscheinend ein runder Thurm, neben dem eine Dattelpalme steht; wie die von Zinnen gekrönte Mauer auf der rechten Seite verläuft, ist nicht zu ersehen. Das Thor soll vielleicht aus einem Steine bestehen, während an den Mauern die Quadern bezeichnet sind.

Daſs der Künstler, der unsere Skizze geschaffen hat, ein bestimmtes ägyptisches Fest, wenn auch in freier Weise, hat darstellen wollen, ist an und für sich wahrscheinlich; auch würde ein Mann von griechischer Bildung schwerlich Einzelheiten des ägyptischen Kultus richtig dargestellt haben, wenn er sie nicht selbst beobachtet hätte. Aber welches Fest kann gemeint sein? Da das Stück, wie oben bemerkt, in Benha erworben ist, denkt man zunächst, daſs es aus Athribis stammen und ein Fest dieser Stadt darstellen soll, aber was wir über die Götter von Athribis wissen (viel ist es freilich nicht), stimmt nicht zu unserem Bilde. Vielmehr erfordert dieses eine Stadt, in der Isis und Harpokrates nebst einem gröſseren Harpokrates verehrt werden, in der der Widder und der Wolf(?) heilig sind und die auch die Leute der Wüste auf ihren Kameelen besuchen.

---

[1]) Neben ihr ein Tischchen oder ähnliches.

[2]) Ein Sistrum, das man erwartet, scheint es nicht zu sein. Auch der linke Arm scheint erhoben zu sein.

Études Coptes.

Par Karl Piehl.

I. Remarques sur le préfixe pronominal ⲥⲉ- *et les suffixes pronominaux* -ⲥⲉ, -ⲥⲟⲩ, -ⲟⲩ.

Le petit manuel du dialecte sahidique que vient de publier M. G. Steindorff et dont je releverai ailleurs les mérites, m'a porté à examiner de plus près les »suffixes« pronominaux, tels qu'on les rencontre dans ce dialecte. A cet égard, je me plais à me trouver d'accord avec l'auteur sur plusieurs points très importants. Ainsi p. ex. lorsque le dit savant nous enseigne que les formes ⲕⲥⲱⲧⲙ̄, ϥⲥⲱⲧⲙ̄, ⲥⲥⲱⲧⲙ̄, »tu entends«, »il entend«, »elle entend« du *premier présent* sont dues à l'aphérèse de la syllabe ⲧⲉ-[1]), et à ce sujet cite comme preuve l'analogie, offerte par ⲥⲧⲟ à côté de ϯⲥⲧⲟ, tous les deux signifiant »jeter«, ou celle de ⲕⲧⲟ »retourner«, dérivant d'un *ϯⲕ̄ⲧⲟ causatif de ⲕⲱⲧⲉ »entourer«, etc., il faut reconnaître que c'est là une observation qui est à la fois très judicieuse et très plausible.

Nous souscrivons aussi volontiers à la thèse suivante du même savant que »Das ⲥⲉ der 3. Pl. *nicht* aus *tw-sn* entstanden ist«. Mais quand, à ce propos, il ajoute que ⲥⲉ- de ⲥⲉⲥⲱⲧⲙ̄ est »vielmehr das alte Pronomen personale der 3. Pl. *sn*, das sich als Subject des Nominalsatzes erhalten hat«, nous ne tombons plus d'accord, lui et moi. D'ailleurs je ne connais pas d'exemples de dans un emploi pareil. Il est vrai que notre honorable confrère nous renvoie à la grammaire néo-égyptienne[2]) pour en trouver, mais la seule preuve — — qui s'y voit en faveur de la dite particularité, doit certainement se lire (sic) . Comme appui de cette dernière lecture je citerai le passage suivant, emprunté au Papyrus Sallier No. 1 (4, 8): .

Mais quand même on pourrait nous faire voir dans le rôle de sujet d'une proposition nominale, le fait que la lettre ne tombe jamais à la fin des vocables égyptiens, ne permettrait aucunement de rapprocher de ce le pronom ⲥⲉ qui caractérise la 3ième personne du pluriel du premier présent. Cette dernière forme copte dérive très régulièrement de l'ancien , le

[1]) Steindorff, *Koptische Grammatik* page 116, § 254.

[2]) Erman, *Neuägyptische Grammatik* § 317, page 207.

étant une lettre qui presque constamment disparait à la fin des mots egyptiens, à partir bien entendu d'une certaine date.

Il semble d'ailleurs que, par une raison ou une autre, le pronom soit tombé en désuétude *avant* le moment où l'ancien égyptien s'est transformé en copte, témoin non seulement l'absence d'un dérivé copte de l'ancien pronom absolu , mais encore l'emploi exclusif de -ⲟⲩ comme suffixe possessif pour la troisième personne du pluriel quant aux substantifs coptes de la même classe que ⲣⲁⲧ, ⲧⲟⲟⲧ, ϩⲏⲧ, etc.[1]), bien que langue des inscriptions hiéroglyphiques ici se serve tout aussi bien de que de , pour exprimer la dite catégorie grammaticale.

S'il faut donc admettre qu'il y a eu en ancien égyptien un pronom , employé comme sujet de propositions nominales et qui dans le copte est devenu le prefixe ⲥⲉ- de la troisième personne du pluriel du *premier présent*, on peut bien se demander ce qu'est devenu dans l'idiome chrétien de l'Egypte le pronom , que les inscriptions hiéroglyphiques, postérieurs à »l'époque des Pasteurs«, nous font voir dans le rôle du *régime direct*. Relevons en passant, que les textes nous offrent plusieurs variantes[2]) de ce dernier , à savoir , , [3]). Je n'hésite pas à prétendre qu'aussi , pronom régime, a été conservé par le copte. Cela se retrouverait dans le suffixe -ⲥⲟⲩ qu'ont noté les grammairiens[4]) de cette langue. Toutefois, selon moi, ce suffixe -ⲥⲟⲩ est plutôt à lire -ⲥⲉ, d'où il résulterait, que tant pronom sujet que , pronom régime aboutissent à une même forme copte ⲥⲉ. On m'accordera, j'espère, que ce résultat, par sa simplicité et par l'absence de complication qu'il présente, offre certaines garanties de solidité.

Comment suis-je donc arrivé à vouloir remplacer par la forme -ⲥⲉ le suffixe que les grammaires représentent sous la forme -ⲥⲟⲩ? Étudions d'abord les cas — d'ailleurs assez rares — où l'on a constaté jusqu'ici la présence du suffixe -ⲥⲟⲩ. Selon Stern, ces cas se borneraient aux suivants: ⲥϩⲁⲓⲥⲟⲩ, ⲧⲏⲛⲟⲟⲩⲥⲟⲩ, ϫⲟⲟⲩⲥⲟⲩ, ϭⲟⲟⲩⲥⲟⲩ et ⲁⲣⲓⲥⲟⲩ, ce que tant Stern que — après lui — Steindorff veulent couper ⲥϩⲁⲓ-ⲥⲟⲩ, ⲧⲏⲛⲟⲟⲩ-ⲥⲟⲩ, ϫⲟⲟⲩ-ⲥⲟⲩ, etc., en admettant l'existence d'un suffixe pronominal -ⲥⲟⲩ, tandisque leur devancier Peyron[5]) lisait

[1]) Comparez Stern, *Koptische Grammatik* § 196, page 94.

[2]) Comme variante du pronom en qualité de *sujet*, on peut relever notamment la forme dans l'exemple suivant: »Les palais splendides du cycle divin d'Edfou, ils sont comme à leur état primordial«. [de Rougé, Edfou 71.]

[3]) Cfr. Lepsius, *Denkmäler* III, 186: »écraser les chefs de toutes les contrées barbares, les reduire à néant«.

[4]) Stern § 311 (page 149), Steindorff § 179 (page 84).

[5]) Peyron, pp. 10, 222, 246, 379, 405. Cet éminent savant semble avoir regardé le -ⲥ de -ⲥⲟⲩ comme appartenant au radical même ou comme un élément de liaison.

ⲥϩⲁⲓⲥ-ⲟⲩ, ⲧⲛⲛⲟⲟⲩⲥ-ⲟⲩ, ϫⲟⲟⲩⲥ-ⲟⲩ, supposant la présence ici du suffixe si fréquent -ⲟⲩ, précédé d'un -ⲥ formatif. Maintenant, il y a pour ⲧⲛ̄ⲛⲟⲟⲩⲥⲟⲩ et ϫⲟⲟⲩⲥⲟⲩ suivant Peyron[1]) les doublets ⲧⲛ̄ⲛⲟⲟⲩⲥⲉ, ϫⲟⲟⲩⲥⲉ, dont surtout le second, suivant mon expérience personnelle, est fort commun.

Il m'a paru dès l'abord admissible que les formes à -ⲥⲉ final seraient antérieures de date à celles à -ⲥⲟⲩ final, le copte ayant déjà un préfixe pronominal ⲥⲉ- d'un usage fort fréquent. A cette occasion on pourrait aussi citer les cas analogues et parallèles: ⲕⲧⲛ̄ⲛⲟⲟⲩ, ϥⲧⲛ̄ⲛⲟⲟⲩ, ⲥⲧⲛ̄ⲛⲟⲟⲩ, ⲥⲉⲧⲛ̄ⲛⲟⲟⲩ, »tu envoies«, »il envoie«, »elle envoie«, »ils envoient« d'un côté et ⲧⲛ̄ⲛⲟⲟⲩⲕ, ⲧⲛ̄ⲛⲟⲟⲩϥ, ⲧⲛⲛⲟⲟⲩⲥ, ⲧⲛ̄ⲛⲟⲟⲩⲥⲉ, »t'envoyer«, »l'envoyer«, »l'envoyer«, »les envoyer« de l'autre.

La rareté des formes en -ⲥⲉ s'explique d'un côté par le fait que le suffixe en question est en voie de disparaître au complet, de l'autre côté par la concurrence que lui fait le suffixe -ⲟⲩ qui non seulement a un rôle à soi, mais aussi pour ainsi dire a accaparé celui du suffixe -ⲥⲉ. Car les formes à -ⲥⲟⲩ final, ⲧⲛ̄ⲛⲟⲟⲩⲥⲟⲩ, etc. ne sont que des analogies fausses, formées sur le modèle de ⲧⲛ̄ⲛⲟⲟⲩⲟⲩ etc., c'est-à-dire sur celui de formes à -ⲟⲩ final, observation capitale pour l'entente du phénomène qui nous occupe. A cette acception, suivant laquelle la forme ⲧⲛ̄ⲛⲟⲟⲩⲥⲟⲩ est dûe à l'influence de la forme ⲧⲛ̄ⲛⲟⲟⲩⲟⲩ, Peyron donne pour ainsi dire la consécration de son intuition comme copte — s'il est permis de se servir d'une telle expression — quand il cherche à retrouver le suffixe -ⲟⲩ dans les *deux* formes, car c'est précisement le même raisonnement qui a été celui des veritables coptes de l'antiquité, et sans l'aide des inscriptions hiéroglyphiques nous aurions, nous aussi, sans doute adopté la même manière de voir.

L'explication que je viens de proposer pour le suffixe pronominal -ⲥⲟⲩ, nous permet de saisir une autre particularité de la grammaire copte qui jusqu'ici a pu paraître obscure. Par cela je fais allusion aux soi-disants verbes nominaux ⲟⲩⲛⲧⲉ, ⲙ̄ⲛⲧⲉ[2]) qui notoirement s'annexent non seulement *un* suffixe mais *deux*. Pour quelques-unes des formes à deux suffixes, p. ex. ⲟⲩⲛⲧⲁⲓⲥϥ »je l'ai«, ⲟⲩⲛⲧⲁⲕⲥϥ »tu l'as«, ⲉⲙⲛⲧⲁϥⲥⲟⲩ »il ne les a pas«, où un ⲥ s'est intercalé entre les deux suffixes, on a été jusqu'ici sans ressources quant à leur explication. Grâce à l'élucidation, donnée en haut pour le soi-disant suffixe pronominal -ⲥⲟⲩ, on a maintenant le moyen de comprendre la raison de l'intercalation d'un ⲥ dans ces formes à deux suffixes de ⲟⲩⲛⲧⲉ et ⲙ̄ⲛⲧⲉ.

Il faut évidemment partir des formes à -ⲥⲟⲩ final pour expliquer les autres. Originairement on a donc eu ⲟⲩⲛⲧⲁⲓⲥⲉ, ⲟⲩⲛⲧⲁⲕⲥⲉ, etc. et ⲙ̄ⲛⲧⲁⲓⲥⲉ, ⲙⲛⲧⲁⲕⲥⲉ,

---

[1]) Quant au mot ⲧⲛⲛⲟⲟⲩⲥⲉ Peyron semble l'avoir mésinterprété, car il le traduit »mittere«. Un examen des deux passages qu'il cite d'après Mingarelli m'a montré que le grand coptologue aurait dû les traduire »*eos* mittere«.

[2]) Pour ces deux verbes et leurs formes à suffixes, voir Stern, *Koptische Grammatik*, pages 149—151.

etc. Puis on a eu ⲟⲩⲛⲧⲁⲓⲥⲟⲩ, ⲟⲩⲛⲧⲁⲕⲥⲟⲩ, etc. et ⲙ̄ⲛⲧⲁⲓⲥⲟⲩ, ⲙ̄ⲛⲧⲁⲕⲥⲟⲩ, etc. par suite de l'analogie fausse, provoquée par les formes à -ⲟⲩ final *ⲟⲩⲛⲧⲁⲓⲟⲩ, *ⲙ̄ⲛⲧⲁⲓⲟⲩ, etc. Ensuite le -ⲟⲩ final de ⲟⲩⲛⲧⲁⲓⲥⲟⲩ, ⲙ̄ⲛⲧⲁⲓⲥⲟⲩ étant senti comme s'il était le suffixe régulier de la troisième personne du pluriel, le -ⲥ- des ces formes a pris le caractère de lettre radicale, d'où est résultée la série de formes suivante: ⲟⲩⲛⲧⲁⲓⲥϥ, ⲟⲩⲛⲧⲁⲕⲥϥ, etc.

Par metathèse le ⲥ intercalé se déplace quelquefois, comme p. ex. dans ⲟⲩⲛⲧⲁⲥϥϥ (Job. II, 4), forme qui au premier abord paraît inexplicable, mais sans doute maintenant grâce aux remarques qui précèdent a trouvé sa solution définitive[1]).

Ein koptischer Zauberer.

Von Adolf Erman.

Wie viel auch an sich gleichgültigere Papyrus an Interesse gewinnen, wenn einmal ausnahmsweise zusammen bleibt, was zusammen gefunden worden ist, das lehrt so recht der kleine Fund, den ich hier beschreiben will. Zwar wissen wir auch in diesem Fall nichts über den Ort der Auffindung, aber das zusammengefundene Convolut Papyrus ist dieses Mal nicht in alle vier Winde zerstreut worden und so geben uns diese Stücke, die einzeln genommen nicht viel besagen würden, in ihrer Gesammtheit ein merkwürdiges Kulturbild.

Dafs diese Papyrus zusammen gefunden seien, behauptete der einheimische Händler, von dem sie Hr. Dr. Reinhardt für das Museum erwarb; dafs diese Fundnotiz wahr ist, zeigt der gleichartige Inhalt der einzelnen Papyrus, der sich uns ergab, als wir sie aus unzähligen Stücken und Stückchen zusammensetzten. — Da wir die gesammten Texte in dem ersten Hefte der orientalischen Reihe der Urkunden aus dem Berliner Museum zur Zeit veröffentlichen, kann ich mich an dieser Stelle eines Abdruckes der koptischen Originale enthalten. Dafs die Stücke im Faijum gefunden sind, ist nach der Stelle, wo sie erworben sind, wahrscheinlich; ihre Sprache, ein Sahidisch mit dialektischer Färbung, widerspricht dieser Annahme nicht. Auf Grund der Schrift möchte Hr. Dr. Krebs den Fund etwa in das 7. oder 8. Jahrhundert setzen; diese Ansetzung wird richtig sein, denn zwei der Zettel sind aus arabischen Papyrus mit sehr alterthümlicher Schrift herausgeschnitten[2]).

[1]) Dans cet article j'aurais pu traiter d'un autre pronom-suffixe copte -ⲥ, dont le rôle entier n'a pas encore été complètement éclairci à la lumière de l'ancienne langue égyptienne. Peut-être, trouverai-je plus tard l'occasion d'examiner cette question.

[2]) Wohl Urkunden, denn auf einem der Fragmente erkennt man noch الامير.

Im 8. Jahrhundert lebte also, vermuthlich in irgend einer Stadt des Faijum, ein Mann, der sich darauf verstand zu zaubern, und der sich einen Schatz an Zaubersprüchen und Amuletten — eben unsere Papyrus gesammelt hatte[1]). Wir dürfen wohl annehmen, dafs er seine Künste zum Gelderwerb benutzte, denn seine Sprüche sind auf die Nöthe und Leiden der grofsen Menge berechnet. Da sind zunächst Sprüche für Krankheiten; solche für die Geburt, für Leibschmerzen und für Augenleiden sind uns erhalten, aufserdem besafs er noch, wie er auf einem Zettel[2]) notirt hat, solche *für Brand*, *für Leibschmerzen*, *für Mutterleiden*, *für eine schmerzhafte Nase* und gewifs noch manche andere. Nicht minder zahlreich waren die Liebeszauber gegen Frauen[3]), die da *ihr Herz und ihr Fleisch binden* an den sie Liebenden. Sie beruhen meist auf Liebestränken[4]): *wenn sie davon isst, so werdet ihr* (*ihr*) *Verlangen nach mir geben und sie wird nach mir verlangen mit unaufhörlichem Verlangen und wird zu mir kommen dahin, wo ich bin und ich werde meine Brust auf sie legen* (?) *und ich werde mein ganzes Verlangen mit ihr erfüllen und sie wird mein ganzes Verlangen erfüllen, noch, noch, gleich, gleich.*

Zwei weitere Sprüche dienen dazu, *die Fesseln und die Bande zu lösen*, oder, wenn wir uns den prosaischen Verhältnissen Ägyptens entsprechend ausdrücken, Verhaftete aus den Händen der Polizei zu befreien. Die Geister, *die die Felsen brechen und lösen*, werden darum bemüht[5]) und voll Zuversicht sagt der Magier: *ich beschwöre eure schrecklichen* (*un*)*nennbaren Namen ëipiëitemoniël — noch ist eine Stunde nicht hin und die zweite gekommen und ich löse alle Fesseln des* ἀντικείμενος[6]).

Um Stärke zu gewinnen[7]), wird durch Drohungen der Engel Michaël genöthigt zu erscheinen. *Da kam Michaël und ich nahm seine* (*Hand*) *und er sagte zu mir: »Was willst du? ich thue es dir. Willst du den Stein, so zerbreche ich ihn; das Eisen, so mache ich es zu Wasser«. Ich sagte zu ihm: »Ich will dieses nicht noch auch jenes von dir, sondern ich will deine ganze Kraft auf meine Kraft und auf meinen rechten Arm«. Er aber sagte zu mir: »*(*Geh*) *nach Westen, unter diesen Berg, unter diese Bergecke«.* Dort unten aber findet der Beschwörer den Echuch, Beluch, Barbaruch, die seinen Wunsch erfüllen.

Endlich wird ein Zaubertrank, der aus Weifswein, Honig und Öl hergestellt und auf den der Segen der Dreieinigkeit herabgerufen ist, *zu einem kräftigen Geiste und zu einer lauten Stimme, .. die süfs wie Honig ist;* er wird *laut in der Zunge wie eine Trompete und süfs im Munde wie Honig* und der Glück-

[1]) Ich sage »gesammelt«, denn die Sprüche sind von mehreren Händen geschrieben.

[2]) P. 8324.

[3]) P. 8314. 8320. 8325.

[4]) In P. 8320 steht anscheinend als Ingrediens eines solchen: ⲟⲩⲃⲟⲧⲉ ⲛ . . . . ⲧ ⲟⲩⲥⲛⲟϥ ⲛⲧⲏⲛⲃⲉ; ich fürchte das heifst ⲟⲩϥⲱⲧⲉ ⲙ̄ⲡϩⲟⲟⲩⲧ ⲟⲩⲥⲛⲟϥ ⲛ̄ⲧϩⲏⲃⲏ.

[5]) P. 8321.

[6]) P. 8327. Was ἀντικείμενος hier heifst, weifs ich nicht.

[7]) P. 8322; der Anfang fehlt und es ist daher nicht zu sehen, als wen sich der Magier hier hinstellt.

liche, der ihn genossen hat, *redet schön vor den Männern und den Frauen und den Kindern insgesammt*[1]).

Für alles dieses hat unser Hexenmeister gesorgt und vermuthlich auch noch für anderes: auch Geheimmittel scheint er vertrieben zu haben. Wenigstens gehört zu unserm Fund auch ein schmaler Streifen Papyrus[2]), der augenscheinlich als erklärende Beilage zu einem geheimen Färbemittel gedient hat. *Gemahlen* (?) *ist der Stein ein rother Purpur, geröstet ist der Stein ein schwarzer Purpur* steht als viel versprechende Überschrift darüber; dann folgt eine endlose, verworrene Gebrauchsanweisung, nach der zu arbeiten eine schwere Aufgabe sein mufs und am Schlufs fehlt nicht die obligate Ermahnung, das Werk geheim zu halten: *decke es zu, wenn du es an das Wasser trägst, damit es die Leute nicht sehen.*

Man sieht, es ist eine seltsame kleine Welt, in die uns unser Fund einen Einblick verschafft, aber ihre merkwürdigste Seite bleibt uns doch noch zu betrachten. Das ist die Art, wie in ihr die verschiedenen Vorstellungen vieler Jahrhunderte neben einander stehen, altheidnische, griechische, gnostische, jüdische und christliche, natürlich vielfach vermischt. Ich theile unten (S. 48) den wunderlichen Spruch vom Horus mit, der Leibschmerzen hatte und von Isis auf dem Berge von On errettet wurde; nichts errinnert in diesem rein heidnischen Texte an das 8. Jahrhundert n. Chr. als die an die Rede der Isis ohne Sinn äufserlich angehängten Worte *ich bin es, der redet, der Herr Jesus, der die Heilung giebt.* Auf die alte heidnische Zauberlitteratur geht es auch zurück, wenn in demselben Spruche die Isis zu dem sie um Hülfe flehenden Geiste sagt: *du kanntest mich nicht, du kanntest meinen Namen nicht* oder wenn in einem anderen[3]) die drei Geister Echuch, Beluch, Barbaruch, die im Westen *unter jenem Berge* sitzen, auf eine ähnliche Bitte antworten: *du fandest uns nicht, du fandest unsern Namen nicht;* es ist dieselbe Vorstellung von dem geheimen »wirklichen« Namen des Gottes und seiner Wunderkraft, die uns aus der alten Zauberlitteratur zur Genüge bekannt ist.

An den Helios, der seinen Wagen über den Himmel lenkt, denkt der Magier, wenn er in einem Liebeszauber[4]) dem Weltall droht: *wenn sie nicht auf dieses hin kommt, so halte ich die Sonne in ihrem Wagen auf und den Mond in seinem Lauf.* Die Sitte einer solchen Drohung, wie sie ähnlich auch in einem andern Zauber[5]) wiederkehrt, ist dagegen noch älteren Ursprungs; schon die Magier des n. R. drohen ihren Göttern, um sie zu ihrem Willen zu zwingen[6]) und ebenso verfahren bekanntlich die der griechischen Zeit[7]).

[1]) P. 8318.
[2]) P. 8316.
[3]) P. 8322.
[4]) P. 8314.
[5]) Fast wörtlich so aber (ohne den Wagen) P. 8322; anders P. 8314.
[6]) Erman, Ägypten und ägypt. Leben S. 473.
[7]) Kenyon, Greek Papyrus p. 73 Anm.

Reminiscenzen an die heidnische und christliche Gnosis fehlen auch nicht — die *τόποι* und *δυνάμεις* werden erwähnt und die 7 Engel, *die da stehen vor den καταπετάσματα*[1]) — doch tritt diese Seite anscheinend mehr zurück als in älteren Zaubertexten. Das kirchliche Christenthum ist natürlich mannigfach vertreten. Auf drei Blättern stehen die Namen der 40 Märtyrer[2]), gewifs als Schutzmittel und in einer Liste von Zaubersprüchen[3]) u. a. stehen auch *77 Psalmen ... 7 Namen der Maria, 7 Erzengel,* offenbar als Amulette oder dergleichen verzeichnet. Der Gott wird angerufen, *der Lot errettet hat aus dem Verderben von Sodom und Gomorrha*[4]) und fromm genug klingt es, wenn über einem Zaubertranke die Dreieinigkeit gebeten wird um Beredsamkeit und um *viel Weizen und Wein und Honig und Kleider und dafs in mir fehle jede μαγία und jede φαρμακεία ewiglich und dafs du uns nicht in Versuchung führst sondern erlösest von dem Übel*[5]).

Wie die christliche Umgestaltung einer alten Sage sieht es aus, wenn auf demselben Blatte[6]), das die Geschichte von Horus und Isis trägt, vom Heiland erzählt wird, wie er mit seinen Jüngern auf dem Ölberge sich erging und eine arme Hirschkuh fand, die von Geburtsschmerzen gequält ward. Die rief ihm zu: »*sei gegrüfst du Sohn der Jungfrau, sei gegrüfst du erstgeborner seines Vaters und seiner Mutter. Komme zu mir und hilf mir in dieser Stunde der Noth*«. *Da wandte er seine Augen auf sie und sprach:* »*meinen Glanz kannst du nicht ertragen,* aber ich will dir den Erzengel Michael senden *und er wird eine* ⲁⲣⲭⲏ (sic) *Wein nehmen und darüber meinen Namen und den meiner zwölf Apostel anrufen: was krumm ist werde grade .... ich bin es, der Herr Jesus, der Heilung verleiht*«.

Und doch ist das Christenthum dieser Magier nur ein Schein und sie schrecken vor dem Ärgsten nicht zurück, das es nach christlicher Anschauung geben kann. Wie die alten heidnischen Zauberer ihren Göttern gedroht haben, so drohen sie auch dem ihren; erhört er sie nicht, so werden sie sich an den Satan wenden: »Wenn du das nicht thust, *so steige ich hinab in die Unterwelt und bringe den Tartarusherrscher* (*ταρταροῦχος*) *hinauf und sage:* »*du bist auch ein Gott*«[7]). Und in einem Liebeszauber[8]) ist es nicht bei dieser Drohung geblieben und schauerlich genug beginnt er: *Schurin! Schuran! Schutaban! Schutaben! Eibonese! Scharsaben! ... Satan der Teufel, der seinen Stab auf die Erde schlug* (? ϫⲁϩϫ) *gegen den lebenden Gott und sprach:* »*ich bin ein Gott*« — *ich bete und rufe euch alle an.*

Man sieht, die »schwarze Magie« und die Zauberer, die den Teufel anbeteten, gehören nicht in das Reich der Sage.

[1]) P. 8327. [2]) P. 8317. 8332. 8318. [3]) P. 8324.
[4]) P. 8328. [5]) P. 8318. [6]) P. 8313. [7]) P. 8314.
[8]) P. 8320; ich glaube die erstere Stelle mit ihrem fehlerhaften ⲛ̄ⲧⲕ̄-ⲟⲩⲛⲟⲩⲧⲉ ϩⲱ ist erst aus der zweiten entwickelt, wo das ϩⲱ in ⲁⲛⲕ-ⲟⲩⲛⲟⲩⲧⲉ ϩⲱ richtig ist.

Heidnisches bei den Kopten.

Von Adolf Erman.

Der Gott ⲡⲉⲧⲃⲉ.

In dem merkwürdigen Briefe des Schenute[1]), in dem er gegen die seiner Zeitgenossen[2]) zu Felde zieht, die noch immer die Sonne begrüfsen und dem Monde »siege« zurufen und die noch immer am alten »Stadtfest« oder »Hausfest« ihre Lampen anzünden und räuchern, verhöhnt er auch die griechischen Götter, den Kronos und die Rhea, Zeus und Ares, Hephaistos und Apollo. Dabei fügt er zweien dieser Namen Erläuterungen zu:

ⲕⲣⲟⲛⲟⲥ ⲉⲧⲉ-ⲡⲉⲧⲃⲉ-ⲡⲉ »Kronos, d. h. Petbe«

ⲏⲫⲁⲓⲥⲧⲟⲥ ⲉⲧⲉ-ⲡⲧⲁϩ-ⲡⲉ »Hephaistos, d. h. Ptah«;

das Publikum, für das er schreibt, kannte offenbar diese einheimischen Götternamen noch besser als jene griechischen. Da nun die Erklärung für Hephaistos eine richtige ist[3]), so haben wir auch kein Recht, die Deutung des Kronos anzuzweifeln: ⲡⲉⲧⲃⲉ mufs der Name eines ägyptischen Gottes sein. Zoëga's Vorschlag, ihn als ⲡ-ⲉⲧⲃⲉ »das Wegen« (d. h. den Grund aller Dinge) zu erklären, scheint mir sehr bedenklich, vielmehr wird ⲡⲉⲧⲃⲉ ebenso wie ⲡⲧⲁϩ ein Eigenname sein. Es mufs weiter ein in späterer Zeit populärer Gott sein, denn sonst würde Schenute ihn nicht zur Erklärung des Kronos heranziehen.

Die »Götter« als böse Geister.

Dafs das Wort *ntr* ⲛⲟⲩⲧⲉ »Gott« noch in griechischer Zeit eine Pluralform (*'ntêr*) besessen hat, ist schon wiederholt bemerkt worden, zuletzt von Hess (London. Gnost. Pap. p. 9), der zwei schlagende Beispiele anführt:

[demotic] griechisch umschrieben: ⲥⲁⲣⲓⲛⲧⲉⲣ.

[demotic] (Eigenname: »Göttersohn«): Ψενεντῆρις.

Wir haben ferner Αμουρασωνθηρ, die bekannte Umschreibung von [hieroglyphs] und in einem Londoner Zauberpapyrus wird sogar der *πνουτε νινθηρ τηρου* »der Gott aller Götter« angeführt[4]).

Die Form lautete also sicher *'ntêr*, eine Bildung, in der sich ähnlich wie in ϩⲧⲱⲱⲣ pl. zu ϩⲧⲟ das auslautende ⲣ dank der es einst schützenden Pluralendung erhalten hatte.

[1]) Im Auszuge bei Zoëga p. 455 ff.

[2]) Nach Amélineau (Miss. IV, LXXXIX) ist Schenute 451 gestorben, mehr als hundertjährig.

[3]) Dafs sie nicht etwa aus einer griechischen Quelle übernommen ist, zeigt die völlig richtige ägyptische Form des Namens, der sonst *φθα* heifsen würde.

[4]) Kenyon, Greek Pap. p. 65. Ich verdanke Carl Schmidt diesen Beleg.

Wenn dieser Pluralis dann in der doch nur um ein Weniges jüngeren Sprache der Christen verloren gegangen ist, so hat dies ohne Zweifel einen inneren Grund: für einen Christen gab es Gott nur noch im Singular **пноѵте**, die alte Vielheit der Götter die *'ntèr* war etwas Heidnisches, das man nicht mehr in den Mund nehmen mochte. Selbst da, wo man einmal von mehreren Göttern zu sprechen hatte, vermied man als Christ die alte anrüchige Pluralform und sagte dafür lieber **ⲛ̄ⲛⲟⲩⲧⲉ** (z. B. Rossi, un nuovo codice copto p. 68). Vergessen hatte man dies alte *'ntèr* darum aber doch nicht ganz, es hatte nur eine neue Bedeutung annehmen müssen. Rossi hat in seinen »Cinque manoscritti copti« unlängst merkwürdige Beschwörungen veröffentlicht und in diesen heifst es einmal (S. 141): **ⲡⲛⲉⲩⲙⲁ ⲛⲓⲙ ⲛ̄ⲁⲕⲁⲑⲁⲣⲧⲟⲛ. ⲉⲓⲧⲉ ⲇⲉⲙⲱⲛ ⲛ̄ϩⲟⲟⲩⲧ ⲉⲓⲧⲉ ⲇⲉⲙⲱⲛ ⲛ̄ⲥϩⲓⲙⲉ ⲉⲓⲧⲉ ⲉⲛⲧⲏⲣ ⲛ̄ϩⲟⲟⲩⲧ ⲉⲓⲧⲉ ⲉⲛⲧⲏⲣ ⲛ̄ⲥϩⲓⲙⲉ** »jeder unreine Geist, sei es ein männlicher Dämon oder ein weiblicher Dämon, sei es ein männlicher *entêr* oder ein weiblicher *entêr*«. Hier sind also die alten *entêr* zu einer besonderen Art böser Geister geworden: die Götter des alten Glaubens sind die Hexen und Teufel des neuen. Fast möchte man übrigens nach unserer Stelle denken, dafs auch die Dämonen hier ähnlich zu verstehen sein könnten: wenn die *entêr* die zum Spuk gewordenen ägyptischen Götter sind, so könnten die δαίμονες hier die ebenso herabgekommenen griechischen sein.

Horus und Isis.

Unter den oben (S. 43) besprochenen Zauberpapyrus des 8. Jahrhunderts n. Chr. befindet sich hinter der ebendort (S. 46) mitgetheilten Geschichte von Christus und der Hirschkuh ein langer Spruch, der uns ein Stück ägyptischer Mythologie aufbewahrt hat. Für den Text verweise ich auf unsere »Urkunden aus dem Berliner Museum«; was bei der Übersetzung, die ich hier gebe, schwierig war, ist in den Anmerkungen besprochen:

»Horus (ϩⲱⲣ), der Sohn der Isis (ⲏⲥⲉ), ging auf einen Berg, um zu schlafen[1]). Er sang(?) seine Lieder[2]), er stellte(?)[3]) seine Netze auf und fing einen Sperber, einen ......[4]), einen Bergraubvogel[5]). Er zerschnitt ihn ohne Messer, er kochte ihn ohne Feuer, er afs ihn ohne Salz. Sein Bauch[6]) — die Umgebung seines Nabels fing an ihn zu schmerzen .... Er weinte laut: »Ich ....[7]) meine Mutter Isis heute zu mir. Ich verlange[8]) nach einem Dämon und (will) ihn zu meiner Mutter Isis schicken«.

[1]) Ob **ⲛ̄ⲕⲟⲧⲕ** hier nicht eine allgemeine Bedeutung hat? wer schlafen will, stellt doch keine Netze auf.

[2]) **ⲁϥⲥⲓⲧⲉ ⲛⲉϥⲟⲩⲉⲗⲗⲉ** »er schofs seine Töne«, falls dies nicht ganz etwas Anderes heifst.

[3]) **ⲁϥⲱⲗ** ist in dieser Bedeutung wohl neu.

[4]) **ⲃⲁⲛⲕ** ist ein neuer Vogelname.

[5]) **ϩⲣⲓⲙ ⲛ̄ⲧⲟⲟⲩ**; **ϩⲣⲓⲙ** ist nach Samannûdî الخلب.

[6]) So lautet die hier zerstörte Stelle weiter unten; ob verderbt?

[7]) **ⲉⲓϫⲓⲛ ⲏⲥⲉ ⲧⲁⲙⲁⲁⲩ ⲉⲣⲟⲓ** ist mir unverständlich.

[8]) Lies **ⲉⲓⲟⲩⲉϣ-**?

Es kam der erste Dämon Agrippas zu ihm[1]). Er sagte zu ihm: »Willst du zu deiner Mutter Isis gehen[2])?« Er sagte: »In wie viel Zeit gehst du hin und in wie viel kehrst du zurück?« — »Ich gehe in zwei Stunden hin und kehre in zwei Stunden zurück.« Er sagte zu ihm: »Geh, du richtest mich nicht auf.«

Es kam der zweite Dämon Agrippas zu ihm. Er sagte zu ihm: »Willst du zu deiner Mutter Isis gehen[2])?« Er sagte: »In wie langer Zeit gehst du hin und in wie langer kehrst du zurück?« Er sagte: »Ich gehe in einer Stunde hin und gehe in einer zurück.« Er sagte ihm: »Geh, du richtest mich nicht auf.«

Es kam der dritte Dämon Agrippas, der mit diesem einen Auge und mit dieser einen Hand zu ihm[1]). Er sagte zu ihm[3]): »Willst du zu deiner Mutter Isis gehen[2])?« — »In wie viel Zeit gehst du hin und in wie viel Zeit kehrst du zurück?« — »Ich gehe hin in dem Athem deines Mundes und kehre zurück in dem Athem deiner Nase.« — »Gehe, du richtest mich auf.«

Er ging auf den Berg von On (ⲟⲛ), er fand Isis seine Mutter, die einen Athembringerkopf[4]) aufhatte und einen Kupferofen heizte[5]). Sie sagte zu ihm: »Dämon Agrippas, wohin gehst du zu diesem Ort[6])?« Er sagte zu ihr: »Horus, dein Sohn, ging auf einen Berg, um zu schlafen. Er sang(?) seine Lieder, er[7]) stellte(?) seine Netze auf und fing einen Sperber, einen , ..., einen Bergraubvogel. Er zerschnitt ihn ohne Messer, er kochte ihn ohne Feuer, er afs ihn ohne Salz. Sein Bauch — die Umgebung seines Nabels fing an ihn zu schmerzen, und er[8]) that ihm weh.«

Sie sagte zu ihm: »Wenn schon(?)[9]) du mich nicht gefunden hast, meinen Namen nicht gefunden hast, den wahren Namen[10]), den der die Sonne zum

---

[1]) Der Text hat irrig »zu mir«.

[2]) Wenn dies, wie es zunächst scheint, Rede des Dämon ist, so erwartet man ⲕⲟⲩⲱϣ ⲉⲧⲣⲁⲃⲱⲕ »willst du, dafs ich gehe«.

[3]) Der Text hat irrig »zu ihr«.

[4]) ⲟⲩⲕⲉⲫⲁⲗⲏ ⲛ̄ⲁⲓⲛⲓⲃⲉ, man kann sich dabei etwa denken: mit einem Kopfschmuck, mit dem sie Leben zu spenden pflegt, und nicht als eine schreckliche Göttin.

[5]) ⲧⲱⲕ ist mit ϩⲁ konstruirt, wie dies sonst bei ⲥⲁϩⲧⲉ im gleichen Sinne »feuern unter etwas« üblich ist.

[6]) ⲉⲧⲱⲛ ⲉⲡⲉⲓⲙⲁ, ob richtig?

[7]) Der Text irrig »sie«.

[8]) ⲁϥⲧⲓⲧⲕⲁⲥ ⲉⲣⲟϥ, das »er« sollte sich auf einen Körpertheil beziehen, doch sind die vorhergenannten Worte weiblich.

[9]) ⲉⲕⲁⲛ für ⲕⲁⲛ? Die Stelle würde man zunächst für verderbt halten, denn sie ist nicht zu konstruiren und nicht zu verstehen. Und doch ist sie richtig, wie dies der ganz ähnliche Schlufs eines anderen Zaubertextes (Nr. 7 unserer Publikation) zeigt. Dort sagen die Geister zu dem Magier, der sie in der Tiefe aufgesucht und gefunden hat und ihren Namen kennt: [. . .] ⲙ̄ⲡⲉⲕϩⲉ ⲉⲣⲟⲛ ⲙ̄ⲡⲉⲕϩⲉ ⲉⲡⲉⲛⲣⲁⲛ . . . . ⲛ̄ⲕⲉⲡⲓⲕⲁⲗⲉ ⲛ̄ⲛⲉⲛⲣⲁⲛ ⲉϩⲣⲁⲓ ⲉϫⲟⲥ »[. . .] du hast uns nicht gefunden, du hast unseren Namen nicht gefunden . . . . und du rufst unsere Namen über ihr an (so gelingt dein Vorhaben)«.

[10]) ⲡⲣⲉⲙⲏⲧ wird dasselbe sein, was der alte Pariser Zauberpapyrus ⲡⲣⲉⲛ ⲙ̄ⲙⲏⲧ nennt (vergl. ÄZ. 1883, 96); der gleich zu besprechende andere Zaubertext hat ⲡⲣⲁⲛ ⲙ̄ⲙⲏⲧ.

Westen trägt und den Mond zum Osten trägt und die sechs Versöhnungssterne trägt, die unter der Sonne stehen. Und du[1]) beschwörst sie, die 300 Gefäſse, die den Nabel umgeben: 'Jede Krankheit und jedes Leid und jeder Schmerz, der im Leib des NN., Sohnes des NN. ist, höre sogleich auf. Ich bin es, der da redet, der Herr Jesus, der die Heilung giebt'.«

Man sieht, Horus ist noch immer der kleine Knabe wie in der alten Sage, dem Unglück zustöſst, wenn ihn seine Mutter nicht hütet; dass er seinen eigenen heiligen Vogel fängt und roh aufiſst, ist freilich seltsam. Isis tritt in einer eigenthümlichen Rolle auf, am Kupferofen auf dem Berge von Heliopolis; man möchte glauben, es seien die Alchymisten gewesen, die der alten hohen Göttin eine so trübselige Stellung angewiesen haben. Auf der anderen Seite wird ihr freilich in dem Schluſspassus auch die Herrschaft über den Himmel zugeschrieben.

Ganz unbekannt sind uns bisher die drei dienenden Geister mit dem griechischen Namen Agrippas, die Söhne der Isis zu sein scheinen.

Horus, Isis und Nephthys.

Es ist wieder ein Zaubertext später Zeit, der uns eine weitere Reminiscenz an die alten Göttersagen aufbewahrt hat. Ich wage diesen Papyrus, der wohl als Amulett getragen ist, nicht zu datiren, denn seine rohe Schrift gewährt keinen Anhalt; die übermäſsige Verderbniſs des Textes zeigt aber, daſs der Mann, der ihn niedergeschrieben hat, nichts von dem verstand, was er schrieb, und so ist man versucht, ihn für noch jünger zu halten, als den eben besprochenen. Wir haben ihn 1887 aus Theben erworben; er trägt heut die Nummer P. 5565 und wird ebenfalls im ersten Hefte unserer Urkunden veröffentlicht. Abgesehen von seinem Inhalt ist er übrigens auch dadurch merkwürdig, daſs er uns zwei gute ägyptische Worte erhalten hat, die sonst in der koptischen Litteratur nicht mehr zu belegen sind: ⲧⲛⲧⲉ »der Schlaf« und ϩⲱⲃ »schicken«. Dies deutet darauf, daſs er auf eine alte Quelle zurückgeht.

Die folgende Übersetzung will nur als ein Versuch gelten, den unsagbar verderbten Text herzustellen.

»Er hat ....., er hat ..... Siehe, der goldene Becher ist in deiner Hand. Wenn ich dich für meine Sache schicke, gehst du dann? wenn zu meinem Geschäfte, sitzest du dann?« — »Wegen dieses: wenn du mich in das Wasser schickst, so schöpfe ich es aus (?), wenn zu dem Strome[2]), so bringe ich seinen Schlamm[3])« (?) »Ich habe dich nicht nach diesem geschickt und nicht nach diesem anderen gesandt; ich schicke dich hin zu NN., dem Sohn des NN., damit du den Schlaf auf ihn bringest und den Schlummer, bis die Sonne des .....

---

[1]) Grammatisch ist dieser Conjunctiv kaum zu rechtfertigen, mag man ihn nun zur Rede der Isis ziehen oder als eine Bemerkung des Magiers ansehen.

[2]) ⲁⲡⲣⲉⲓⲟ: lies ⲉⲡⲉⲓⲉⲣⲟ?

[3]) ⲉⲓⲛ steht auch in der Schluſszeile für ⲛ̄-bringen; ⲡⲗⲩϩϩⲉ mag ⲡⲗⲟⲉⲓϩⲉ sein.

aufgeht. Denn der wahre Name[1]) ist *Paplêw* (ⲡⲁⲡⲗⲏⲩ). Denn es ist Isis und es ist Nephthys[2]), diese beiden Schwestern, die betrübt[3]) sind und die traurig sind, die herab ..... unter Himmel und Erde, die in der Fluth (ⲡⲛⲟⲩⲛ) sind. Denn Horus, der Sohn der Isis[4]), hat ..... ein Leiden .... die Sonne hat .... in der Mitte des Himmels, ... der Mond hat ..... in der Mitte des Himmels. Es ist Isis und es ist Nephthys[5]) die beiden Schwestern, die betrübt sind und traurig sind, die in der Fluth sind. Denn du bist Abrasax (?), der Engel, der auf dem Paradiesesbaum sitzt, der den Schlaf auf Abimelech (ⲁⲃⲓⲙⲉⲗⲉⲭ) .... Du wirst den Schlaf bringen auf NN., den Sohn des NN., noch noch, gleich gleich.«

Einen Zusammenhang wird man in diesem Schlafmittel nicht wohl entdecken, auch wenn man von dem christlichen Ende absieht, aber daſs hier noch eine letzte Erinnerung an die Schwestern vorliegt, die um den Osiris geklagt haben, ist trotz der Entstellung ihrer Namen zu ⲉⲥⲉ und ⲥⲃⲱ nicht zu verkennen. Für ⲉⲥⲉ ist natürlich ⲏⲥⲉ zu lesen; das für ⲥⲃⲱ einzusetzende ⲛⲉⲃⲱ kennen wir schon aus dem alten Pariser Zauberpapyrus (ÄZ. 1883, 101).

Horus scheint auch hier wieder krank zu sein.

Bruchstücke des koptischen Physiologus.

Von Adolf Erman.

Daſs der »Physiologus«, das in allen christlichen Litteraturen beliebte Volksbuch[6]), auch in der koptischen nicht gefehlt haben werde, war von vornherein anzunehmen. Die erste Spur seiner Existenz fand Hommel, der in seiner Ausgabe des aethiopischen Physiologus (S. XXXVI) darauf hinwies, daſs die Scala des Samannûdi[7]) das »Einhorn« ⲡⲙⲁⲛⲑⲟⲗⲱⲃⲥ aufführt, ein Wort, das als ἀνθόλοψ der Physiologuslitteratur angehört. Auch die fabelhaften Vögel ⲡⲓⲫⲩⲛⲓϩ النسر und ⲡⲓⲁⲗⲗⲟⲛ السمندل, die dasselbe Wörterbuch citirt[8]), entstammen gewiſs der gleichen Quelle.

---

[1]) Lies: mein wahrer Name? oder sein?

[2]) ⲉⲥⲉⲧⲉⲧⲃⲁⲥⲃⲱⲧⲉ: lies ⲉⲥⲉ-ⲧⲉ ⲙⲛ-ⲛⲉⲃⲱ-ⲧⲉ.

[3]) Hier und unten ⲙⲟⲟⲩⲛ für ⲙⲟⲕϩ.

[4]) ϩⲱⲣ ⲡϣⲏⲣⲉ ⲛ̄ⲛⲉⲥⲉ (lies ⲛ̄ⲉⲥⲉ)

[5]) ⲉⲥⲉⲙⲛⲥⲃⲱⲧⲉ, lies wieder wie oben.

[6]) Einen Überblick über die Physiologuslitteratur gewinnt man gut aus Lauchert, Geschichte des Physiologus (Straſsburg 1889), sowie aus Land, Anecdota Syriaca IV (Lugduni Batav. 1875).

[7]) Kircher, Lingua aegyptiaca restituta p. 165. Varr. ⲡⲙⲁⲛⲑⲟⲗⲟⲃⲥ, ⲡⲙⲁⲛⲑⲱⲗⲱⲡⲥ

[8]) l. l. p. 167. 169. Über den ⲁⲗⲗⲟⲛ vergleiche den unten veröffentlichten Text.

Ein wörtliches Citat aus einem Physiologus scheint es ferner zu sein, wenn Schenute sagt[1]): **ϣⲁⲩϫⲟⲟⲥ ⲉⲧⲃⲉ ⲡϩⲟϥ ϫⲉ-ϣⲁϥⲣ̄ϩⲟⲧⲉ ϩⲏⲧϥ ⲙ̄ⲡⲣⲱⲙⲉ ⲉϥⲕⲏ ⲕⲁϩⲏⲩ ⲉϥϣⲁⲛⲛⲟⲩ ⲉⲁϩⲉⲣⲁⲧϥ ⲛ̄ϩⲟⲩⲟ ⲉⲡⲉⲧⲉⲣⲉ ⲛⲉϥϩⲟⲓⲧⲉ ϩⲓⲱⲱϥ.** »Man sagt von der Schlange, daſs sie sich mehr vor dem Menschen fürchtet, indem er nackt ist, wenn er stehen bleibt(?), als vor dem, der seine Kleider an hat.« Das ist die *τρίτη φύσις τοῦ ὄφεως ὅταν ἴδῃ τὸν ἄνθρωπον γυμνόν, φοβεῖται καὶ ἀποστρέφεται· ὅταν δὲ ἠμφιεσμένον ἅλλεται ἐπ' αὐτῷ.* Endlich hat Budge in jüngster Zeit in dem von ihm herausgegebenen »Encomium des heil. Michael«, das einem Eustathius zugeschrieben ist, ein merkwürdiges Bruchstück eines Physiologus entdeckt[2]):

Ⲡⲁⲗⲓⲛ ⲇⲉ ⲟⲛ ⲉⲑⲃⲉ ⲡⲓⲙⲁϩⲃ̄ ⲛ̄ϩⲁⲓ ⲥⲟⲗⲟⲙⲱⲛ ⲧⲁⲙⲟ ⲙ̄ⲙⲟⲛ ⲉϥⲫⲁⲓ ϧⲉⲛ-ⲡⲓⲫⲩⲥⲓⲟⲗⲟⲅⲟⲥ ϫⲉ ⲁⲣⲉ-ⲡⲓϣⲟⲣⲡ ⲛ̄ϩⲁⲓ ⲛ̄ⲧⲉϯϭⲣⲟⲙⲡϣⲁⲗ ⲙⲟⲩ ⲙ̄ⲡⲁⲥϩⲉⲙⲥⲓ ⲛⲉⲙ-ϩⲁⲓ ⲛ̄ⲕⲉⲥⲟⲡ ⲁⲗⲗⲁ ϣⲁⲥϣⲉ ⲛⲁⲥ ⲉⲡϣⲁϥⲉ ⲛ̄ⲧⲉⲥⲉⲣϩⲏⲃⲓ ϣⲁⲡⲉϩⲟⲟⲩ ⲙ̄ⲡⲉⲥⲙⲟⲩ. Ⲉϥⲧⲁⲙⲟ ⲙ̄ⲙⲟⲛ ϫⲉ-ⲙ̄ⲡⲁⲣⲉⲡⲅⲉⲛⲟⲥ ⲛ̄ⲛⲓⲁⲃⲟⲕⲓ ϩⲉⲙⲥⲓ ⲛⲉⲙ-ϩⲱⲟⲩⲧ ⲛ̄ϣⲉⲙⲙⲟ ⲉⲃⲏⲗ ⲉⲟⲩϩⲱⲟⲩⲧ ⲛ̄ⲟⲩⲱⲧ ⲟⲩⲟϩ ⲙ̄ⲫⲣⲏϯ ⲉϣⲁⲛⲁⲓⲥ ⲙ̄ⲫⲱϧ ⲛ̄ⲛⲉⲛϩⲃⲱⲥ ϩⲓϫⲉⲛ-ⲟⲩⲥⲟⲛ ⲛ̄ⲧⲁⲛ ϩⲟⲧⲁⲛ ⲁϥϣⲁⲛⲙⲟⲩ, ⲫⲁⲓ-ⲡⲉ ⲙ̄ⲫⲣⲏϯ ⲁⲣⲉϣⲁⲛⲡϩⲁⲓ ⲛ̄ⲟⲩⲁⲃⲟⲕⲓ ⲙⲟⲩ ϣⲁⲥⲓⲛⲓ ⲙ̄ⲡⲉⲥⲗⲁⲥ ⲉⲃⲟⲗ ⲙ̄ⲙⲓⲛ ⲙ̄ⲙⲟⲥ ⲛ̄ⲧⲉⲥⲫⲁϧϥ ϧⲉⲛ-ⲡⲉⲥⲓⲉⲃ ⲙ̄ⲫⲁⲧ, ϫⲉⲭⲁ'ⲥ ⲁⲥϣⲁⲛⲱϣ ⲉⲃⲟⲗ ϧⲉⲛ-ⲧⲉⲥⲁⲥⲡⲓ ⲛ̄ⲧⲉ-ⲟⲩⲟⲛ ⲛⲓⲃⲉⲛ ⲉⲙⲓ ϫⲉ ⲙ̄ⲙⲟⲛⲧⲉⲥ ϩⲁⲓ ⲙ̄ⲙⲁⲩ. Ⲉⲑⲃⲉ ⲫⲁⲓ ⲁⲣⲉϣⲁⲛⲟⲩⲁⲃⲱⲕ ⲟⲩⲱϣ ⲉϭⲓⲧⲥ ⲛ̄ϫⲟⲛⲥ ϣⲁⲥⲱϣ ⲉⲃⲟⲗ ⲛ̄ϯⲟⲩⲛⲟⲩ ⲟⲩⲟϩ ϣⲁⲩⲥⲱⲧⲉⲙ ⲉⲧⲉⲥⲥⲙⲏ ⲟⲩⲟϩ ϣⲁⲩⲉⲙⲓ ϫⲉ-ⲟⲩⲁⲓ ⲟⲩⲱϣ ⲉϭⲓⲧⲥ ⲛ̄ϫⲟⲛⲥ ϩⲓⲧⲉⲛ-ⲡⲉⲥⲗⲁⲥ ⲉⲧⲫⲟⲣϫ ⲡⲁⲓⲣⲏϯ ϣⲁⲩⲑⲱⲟⲩϯ ⲉⲣⲟⲥ ⲛϫⲉ-ⲛⲓⲁⲃⲱⲕ ⲧⲏⲣⲟⲩ ⲛ̄ⲧⲟⲩϣⲱⲡⲓ ⲛⲁⲥ ⲙ̄ⲃⲟⲏⲑⲟⲥ ⲟⲩⲟϩ ⲛ̄ⲥⲉⲉⲣ-ⲉⲡⲓⲧⲓⲙⲁⲛ ⲙ̄ⲫⲏ ⲉⲑⲟⲩⲱϣ ⲉϭⲓⲧⲥ ⲛ̄ϫⲟⲛⲥ.

Ⲉⲑⲃⲉ ⲫⲁⲓ ⲁⲣⲉϣⲁⲛⲛⲓⲁⲗⲱⲟⲩⲓ ⲛⲁⲩ ⲉⲛⲓⲁⲃⲱⲕ ⲉⲩⲑⲟⲩⲏⲧ ⲙ̄ⲡⲁⲓ ⲣⲏϯ ⲉⲩⲱϣ ⲉⲃⲟⲗ ⲉⲩⲟⲩⲱϣ ⲉⲉⲣ-ⲉⲡⲓⲧⲓⲙⲁⲛ ⲙ̄ⲫⲏ ⲉⲑⲟⲩⲱϣ ⲉϭⲓⲧⲥ ⲛ̄ϫⲟⲛⲥ ϫⲉ ⲉϥⲟⲩⲱϣ ⲉⲉⲣϩⲁⲗ ⲙ̄ⲫⲏ ⲉⲧⲁϥϯ ϩⲟⲛϩⲉⲛ ⲙ̄ⲙⲟϥ ⲉⲧⲟⲧⲟⲩ ϣⲁⲩϫⲟⲥ ⲛ̄ϫⲉ ⲛⲓⲁⲗⲱⲟⲩⲓ ⲛ̄ⲁⲧϩⲏⲧ ⲉⲧⲉⲙⲙⲁⲩ ϫⲉ-ⲉⲣⲉⲛⲓⲁⲃⲱⲕ ⲓⲣⲓ ⲛ̄ⲟⲩϩⲟⲡ ⲙ̄ⲫⲟⲟⲩ. Ⲛ̄ⲥⲉⲥⲱⲟⲩⲛ ⲁⲛ ⲉⲣⲉ-ⲛⲓⲁⲃⲱⲕ ⲟⲩⲱϣ ⲉⲉⲣ-ⲉⲡⲓⲧⲓⲙⲁⲛ ⲙ̄ⲫⲏ ⲉⲧⲁϥⲟⲩⲱϣ ⲉⲉⲣⲛⲟⲃⲓ ⲛ̄ⲑⲏ ⲉⲧⲁⲡⲉⲥϩⲁⲓ ⲙⲟⲩ.

»Wiederum lehrt uns Salomo in dem Physiologus über den zweiten Gatten: Wenn der Gatte der Taube stirbt, so heirathet sie nicht wieder, sondern geht in die Wüste und trauert bis an ihren Todestag.«

»Er lehrt uns: Das Geschlecht der Rabenweibchen heirathet kein fremdes Männchen auſser einem einzigen, und wie wir thun, wenn wir unsere Kleider zerreiſsen über einem Bruder von uns, wenn er gestorben ist, also auch zieht ein Rabenweibchen, wenn ihr Gatte stirbt, ihre Zunge selbst heraus und zerreiſst sie mit ihrer Kralle, damit ein Jeder wisse, wenn sie in ihrer Sprache ruft, daſs sie keinen Gatten hat. Wenn daher ein Rabe ihr Gewalt anthun will, so ruft sie dann, und sie hören ihre Stimme und merken durch ihre gespaltene Zunge, daſs ihr einer Gewalt anthun will, die Raben sammeln sich zu ihr und helfen ihr und schelten den, der ihr Gewalt anthun wollte. Wenn daher die Kinder sehen, wie die Raben sich so versammeln und schreien, um

[1]) Zoëga p. 437; leider nur als Excerpt, so daſs man nicht sieht, welche Nutzanwendung sich daran knüpft.

[2]) Budge, Michael p. 119 und (arabisch) p. 186; vergl. ib. p. XXXII.

den zu schelten, der ihr Gewalt anthun will, denn er will überschreiten(?) das, was Gott ihnen befohlen hat . ., so sagen diese unverständigen Kinder: »Die Raben haben heut Hochzeit«. Sie wissen nicht, daſs die Raben den schelten wollen, der gegen die, deren Gatte gestorben ist, hat sündigen wollen.«

Die erste Geschichte von der Wittwentreue der Taube gehört eigentlich der Krähe an: *ὁ Φυσιολόγος ἔλεξε περὶ αὐτῆς, ὅτι μονόγαμός ἐστιν· ὅταν γὰρ ὁ ταύτης ἄρρην τελευτήσῃ οὐκέτι συγγίνεται ἀνδρὶ ἑτέρῳ, οὔτε ὁ ἄρρην ἑτέρᾳ γυναικί.* Erst jüngere griechische Texte setzen nach Lauchert (S. 26), wie dieses koptische Bruchstück, die Taube dafür ein.

Die zweite Geschichte dagegen, die hier die Treue des Raben (غراب) belegt, ist, wie Budge (p. XXXIV) hervorhebt, neu. Daſs sie so ungewöhnlich thöricht ist, wollen wir ihr gern verzeihen, um des kleinen Juwels willen, das sie uns erhalten hat; einen ägyptischen Kinderspruch findet man nicht so leicht in der koptischen Litteratur auf.

Schon diese zweite Geschichte des Budge'schen Bruchstückes macht es wahrscheinlich, daſs es im Koptischen Physiologustexte gab, die stark von den üblichen Fassungen abwichen. Wie weit diese Umbildung schlieſslich gegangen ist, das zeigt der merkwürdige Text, den ich im Folgenden veröffentliche. Er steht auf zwei Blättern Papier und ist mit einer gröſseren Sammlung griechischer, koptischer und arabischer Papyrus, dank der oft bewährten Güte des Hrn. Rudolf Mosse in die Königl. Museen gelangt. Sehr ähnliche zugleich erworbene Schriftstücke stammen aus dem faijumischen Dorfe Tutun und scheinen etwa dem elften Jahrhundert anzugehören. Die Schrift ist steif und ungeschickt, wie dies die folgenden Proben zeigen; es ist nicht das Bruchstück einer Handschrift, sondern das Konzept eines Verfassers (wenn man den Verfertiger eines solchen Schriftstückes so nennen darf), daher die Änderungen und Verbesserungen. Dem Anfang hat er ein rohes Ornament vorgesetzt; die Abschnitte, die ungeeignet genug abgetheilt sind, hat er durch Striche bezeichnet. Der Dialekt des Textes und seine ungeregelte Orthographie[1]) erschweren das Verständniſs,

[1]) Am Anfang finden sich Ansätze zur Worttrennung: ⲟⲩⲉⲛ : ⲟⲩϩⲁⲗⲏⲧ · ϩⲓⲧⲁⲛⲁⲧⲱⲗⲏ, sowie ϥⲉϣⲉϣⲥϯⲛⲟⲩϥⲓ · ⲉⲃⲁⲗ · ⲛⲱⲛⲓⲙ.

so dafs die Übersetzung nicht immer gesichert ist. Auch die Lesung ist bei der schlechten Erhaltung der Blätter trotz aller Mühe vielfach zweifelhaft geblieben; die fraglichen Zeichen habe ich durch untergesetzte Punkte gekennzeichnet, die Zahl der fehlenden Buchstaben durch Sternchen angedeutet.

ⲟⲩⲉⲛ-ⲟⲩϩⲁⲗⲏⲧ[ϩ]ⲛ̣-ⲧⲁⲛⲁⲧⲱⲗⲏ ⲉⲩⲙⲟⲩⲧⲉ ⲉⲛⲉϥⲣⲁ[ⲛ ϫ]ⲉ-ⲡⲁⲗⲗⲱⲏ, ϥⲉϣⲉϣ-ⲥϯⲛⲟⲩⲃⲓ[1]) ⲉⲃⲁⲗ ⲛⲱ ⲛⲓⲙ, ⲉϥϣⲁⲛⲙⲟⲩ ϣⲁϥϣⲉϣ-ⲥϯⲛⲟⲩⲃⲓ ⲉⲛϩⲟⲩⲟ. Ϣⲓ ⲥⲛⲁⲩ ⲛⲟⲩⲃ ϩⲁ-ⲟⲩⲁ ⲉⲛϩⲏⲧ[ⲟ]ⲩ, ⲉⲩϯ ⲙⲁϥ ⲉⲧⲁⲓⲱ[2]) ⲛⲉⲣⲟⲟⲩ[3]). Ⲡⲁⲣⲉ-ⲛⲉⲛⲡⲣⲁⲝⲓⲥ ⲉⲧⲛⲁⲛⲟⲟⲩ ϣⲱϣ ⲉⲃⲁⲗ ⲉⲛⲑ̣[ⲉ] ⲉⲛⲡⲉⲧⲉⲙⲁⲩ.

Es giebt einen Vogel im Osten, den man den Alloë nennt. Zu jeder Zeit duftet er, wenn er aber stirbt, duftet er noch mehr. Zwei Mafs Gold ist einer von ihnen werth, sie geben ihn, um die Könige zu ehren(?). Mögen unsere guten Thaten ebenso wie jener duften.

ⲡⲉϥⲩⲥⲓⲗⲟⲅⲟⲥ ⲧⲁⲙ[ⲁ] ⲙⲁⲛ ⲉⲛⲛⲁ[ϭ] ⲧⲁⲓⲁ ⲉⲛⲡⲓⲁⲗⲗⲱⲏ ⲙⲉⲛ-ⲡⲉϥⲥϯⲛⲟⲩ[ⲃⲓ] ⲉⲧϣⲱϣ ⲉⲃⲁⲗ ⲉⲛϯ[4]) ⲙⲁϥ ⲧⲁⲓⲁ ⲛⲓⲣⲟ[ⲟ]ⲩ.

ⲡⲉϫⲁⲁϥ ⲉⲛϭ́ⲓ-ⲡⲉϥⲩⲥⲓⲗⲱⲅⲟⲥ[5]) ϫⲉ-ⲉϥϣⲁⲛϫⲓ-ⲧⲣⲟⲫⲏ ⲉⲛϭⲓ-ⲡⲁⲗⲗⲱⲏ, ϣⲁϥⲃⲟⲕ ⲉϩⲟⲩⲛ ⲉⲛⲉϥⲃⲏⲃ, ⲉϥⲙⲧⲁⲛ[6]) ⲩϣⲁⲙⲧ[7]) ⲉϩⲁⲁⲩ. Ⲡⲉⲛⲥⲁ ⲡϫⲟⲕ ⲉⲛϣⲁⲙⲧ ϩⲁⲁⲩ ϣⲁ-ⲡⲁⲗⲗⲱⲏ ϯ ⲛⲟⲩϩⲣⲁⲁⲩ ⲉϥ[ϫⲁⲥⲓ], ϣⲁⲣ̣ⲉ-ⲛⲉⲓⲉⲟⲩⲗ ⲙⲛⲁⲗⲉ̣ⲓ̣ⲫⲁⲥ[8]) ⲙⲛ-ⲛⲉϩⲁⲗⲏⲧ ⲕⲟⲧⲉ ⲉⲣⲁϥ ⲉⲧⲕⲟⲧⲉ ⲉⲧⲃⲓ-ⲡⲉϥⲥⲧⲁⲓ ⲙⲡⲉⲥϯⲛⲟⲩⲃⲓ, ⲉⲣⲉ-ⲛⲉⲓⲥⲱⲱ[ⲛ]ⲧ ⲧⲏⲣⲟⲩ ϩⲏⲧⲁⲛⲥⲱϥ[9])

Der Physiologus lehrt uns die grofse Ehre des Alloë und seinen sich verbreitenden Duft: sie geben ihn die Könige zu ehren(?).

Der Physiologus sagte: Wenn der Alloë Speise zu sich nimmt, so geht er hinein in seine Höhle, indem er 3 Tage ruht. Nach Ablauf der 3 Tage stöfst der Alloë einen [lauten] Schrei aus, und die Hirsche und die Elephanten(?) und die Vögel umringen ihn, welche (ihn) umringen wegen des Geruches seines Duftes, indem alle diese Geschöpfe hinter ihm .....

Ⲉⲣⲉ-ⲡϣⲁ[ⲙⲧ] ⲉϩ[ⲁ]ⲁⲩ ⲉⲛⲧⲁⲡⲁⲗⲗⲱⲏ[10]) [ⲁⲁ]ⲩ ϩⲓⲡⲉϥⲃⲏⲃ ⲉⲩⲧⲉⲛⲧⲟⲛ ⲉⲛ-

Diese 3 Tage, die der Alloë in seiner Höhle verbracht hat, gleichen den

---

1) Lies ⲉϥϣⲉϣ, das ϥ hat er unrichtig hineinkorrigirt.

2) Es stand erst etwa ⲧⲁⲟⲱ; ob ⲧⲁⲓⲱ beabsichtigt ist, ist fraglich.

3) Vergl. hierzu, aufser dem gleich folgenden ⲉⲛϯ ⲙⲁϥ ⲧⲁⲓⲁ ⲛⲓⲣⲟⲟⲩ, die Stelle »wenn die Jäger ihn fangen ϣⲁⲩⲧⲁⲁⲃ ⲛⲧⲁⲓⲁ ⲛⲉⲣⲱⲟⲩ wegen seines Wohlgeruches«. Meine Übersetzung ist nur ein Nothbehelf; in ⲧⲁⲓⲁ steckt vielleicht ein Substantiv; der Sinn mag sein *ἐν ταῖς αὐλαῖς τῶν βασιλέων εὑρίσκεται*, wie der griechische Physiologus vom Vogel Charadrius sagt.

4) Lies ⲉⲩϯ wie oben.

5) Korrigirt aus ⲡⲉϥⲩⲥⲱⲗⲱⲅⲟⲥ.

6) Korrigirt aus ⲉⲙⲙⲧⲁⲛ.

7) sic.

8) Ob dies *ἐλέφας* oder *ἔλαφος* sein soll, stehe dahin.

9) Man könnte auch ϩⲛⲧⲁⲛⲥⲱϥ lesen (»in der hinter ihm«, d. h. in seinem Gefolge?); es mag dem *ἀκολουθοῦσιν ... τρέχοντες ἐγγὺς αὐτοῦ* entsprechen, das der griechische Physiologus in der entsprechenden Geschichte vom Panther bietet.

10) Korrigirt aus ⲁⲗⲟⲏ oder ähnlich.



ϣⲁⲙⲧ ϩⲁⲁⲩ ⲉⲛⲧⲁⲡⲉⲡⲥⲱⲧⲏⲣ[1]) ⲁⲁⲩ ϩⲙⲧⲁⲫⲱⲥ. Ⲡⲉⲥⲧⲁⲓ ⲉϣⲱϣ ⲉⲃⲁⲗ ϩⲓⲡⲁⲗⲗⲱⲏ[2]) ⲉϥⲧⲉⲧⲟⲧ[3]) ⲉⲡⲉⲥⲧⲁⲓ ⲉⲧⲁⲛⲁⲥⲧⲁⲥⲓⲥ ⲧⲁⲡⲡⲥⲱⲧⲏⲣ[1]) ⲧⲟⲟⲩⲛ ⲉϩⲏⲧⲥ, ⲁϥⲉⲣⲟⲩⲉⲓⲛ[4]) ⲉⲛⲉⲧⲡⲓⲥⲧⲉⲟⲩⲉ ⲉⲣⲁϥ. Ⲁⲡⲁⲗⲗⲱⲏ ϯ ⲛⲟⲩϩⲣⲁⲁⲩ[5]) ⲉϥϫⲁⲥⲓ, ⲉϥⲧⲉⲛⲧⲟⲛ ⲡ̅ⲭ̅ⲥ̅ ⲉϥⲙⲟⲩⲧⲓ ϩⲓϫⲛⲓⲣⲉϥⲉⲣⲑⲗⲓⲃⲉ ϫⲁⲁⲙⲓⲧⲉⲧⲛ[6]) [ⲙⲉⲧ]ⲁⲛⲟⲓ ⲧⲁⲕⲁ-ⲛⲉⲧⲉⲛⲛⲁⲃⲉ ⲛⲏⲧⲉⲛ ⲉⲃⲁⲗ.

Ⲁⲉⲣⲙⲉⲧⲣⲏ[7]) ϩⲁ-ⲡⲁⲗⲗⲱⲏ ϫⲉ-ⲉⲣϣⲁⲛ-ⲛⲉϭⲣⲏϭ ϭⲟⲡⲉ ⲙⲁϥ, ϣⲁⲩⲧⲁⲃ ⲛⲧⲁⲓⲁ ⲛⲉⲣⲱⲟⲩ ⲉⲧⲃⲓ-ⲡⲉϥⲥϯⲛⲟⲩⲃⲓ. Ⲁⲛⲉⲧⲁⲩⲛⲁⲩ[8]) ⲉⲣⲁϥ ⲉⲣⲙⲉⲧⲣⲉ ⲛⲉⲛ [ϫⲉ-]ⲛⲉϣⲏⲩⲉ[9]) ⲉⲛϣⲁⲩϭⲁⲡϥ ⲉϩⲏⲧⲟⲩ •••• ⲥⲁϣϥⲉ ⲉ̣ⲛϩⲏϥⲧⲟ̣ⲙⲁⲥ[10]) ⲉϣⲱϣ [ⲉⲃⲁ]ⲗ ϩⲙⲡⲉϥⲥϯⲛⲟⲩⲃⲓ.

3 Tagen, welche der Heiland in dem Grabe verbracht hat. Der aus dem Alloë sich verbreitende Geruch gleicht dem Geruch der Auferstehung, in der der Heiland auferstand; er erschien denen, die an ihn glauben. Der Alloë stöſst einen lauten Schrei aus, in dem er Christus gleicht, wenn er über die Bekümmerten ruft: »Kommet, thuet Buſse und ich vergebe euch eure Sünden«.

Man hat von dem Alloë bezeugt, daſs wenn die Jäger ihn fangen, so geben sie ihn, um die Könige zu ehren(?), wegen seines Wohlgeruches. Die, die ihn gesehen haben, haben uns bezeugt, daſs die Netze(?), in welchen man ihn fängt, sieben Wochen [lang noch] duften von(?) seinem Wohlgeruche.

Ⲡⲉⲫⲩⲥⲓⲗⲱⲕⲟⲥ ⲧⲁⲙⲁ ⲙⲁⲛ ⲉⲡⲛⲁϭ ⲧⲁⲓⲁ ⲉⲙⲡⲁⲗⲗⲱⲏ, ϫⲓ••••ⲧⲣⲱⲫⲏ ϩⲓ-ⲡⲁⲣⲁϯ[ⲥⲟ]ⲥ, [ⲉ]ϥⲥⲉ-ⲙ[ⲁⲩ] ϩⲓ-ⲧⲓ̣ⲅⲓⲛⲉⲁ ⲛⲙ[ⲁⲩ?] •ϫ̣•ⲕ•••••ⲛⲟⲩⲥⲁ ⲡⲉⲧⲣⲁⲡⲉ•• ⲁⲙ̣ⲡ•• ⲧ̣ⲏ̣ⲟ̣ⲗ̣ ⲉⲛⲃⲁⲡϯⲥⲙⲁ. Ⲉⲧⲃⲉ-ⲡⲁⲓ ⲉϥϣⲱϣ ϩ̣ⲓ-ⲡⲉϥⲥϯⲛⲟⲩⲃⲓ ⲉⲛ-ⲡⲁⲣⲁ-ⲛⲉϩⲁⲗⲏⲧ ⲧⲏⲣⲟⲩ ⲉⲧⲡⲏ ϫⲓⲡⲙⲁ̣ ⲟⲩⲉ̣ⲛⲕⲟ̣ⲧ•• ⲓ̣ⲗⲓⲥ•ⲓ̣ⲟⲥ ⲉⲛⲧⲁ-ⲡⲉⲛⲥ̣ⲱ̣ⲧ[ⲏ]ⲣ•••••••• ⲛⲉϩⲟⲟⲩ ⲛ̣ⲟ̣ϩ̣ⲓ̣ ⲉⲡⲁⲗⲗ[ⲟⲏ] ϩⲓ-ⲕⲉⲃⲉ•••, ⲉⲃⲁⲗ ϫⲉ-ⲟⲩⲛⲁϭ-ⲡⲉ ⲡⲉϥⲧⲁⲓⲁ ⲧ̣ⲏ̣••• ⲡ̅ⲛ̅ⲟ̅ⲩ̅•••ⲱ̣•ϣⲓⲛⲓ ⲉⲙⲡⲕⲁϩ ⲁϥⲁⲩⲱ̣•[11]) ϩⲓ-ⲡϣⲏⲛ ⲉⲛ[ⲗⲓⲃ]ⲁⲛⲟⲥ ⲟⲩⲛⲁϭ ⲛⲭⲣⲟⲛⲟⲥ ϣⲁⲛⲧⲟⲩⲕⲟⲧ ⲉⲑⲓⲗ̅ⲙ̅:

Der Physiologus lehrt uns die groſse Ehre des Alloë, daſs [er] im Paradiese Nahrung [zu sich nimmt] und Wasser trinkt an der Quelle(?) . . . . die Taufe. Deswegen duftet er von(?) seinem Wohlgeruche mehr als alle anderen Vögel des Himmels . . . ., welches unser(?) Heiland . . . . die Lebenstage(?) des Alloë in Gibeon(?), weil sein Ruhm groſs ist . . . . besuchte das Land. Er wohnte auf dem Baum des Weihrauchs(?) lange Zeit, bis Jerusalem erbaut wurde.

---

[1]) Der Heiland heiſst also für diesen Text ψωτηρ, indem der koptische Artikel an dem Wort haften geblieben ist.

[2]) ϩⲓ- wohl für ϩⲉ-, d. h. ϩ̅ⲛ̅?

[3]) Für *ⲧⲉⲛⲧⲟⲛⲧ, vergl. B. ⲧⲉⲛⲑⲟⲛⲧ neben S. ⲧⲛⲧⲱⲛ.

[4]) Korrigirt aus ⲟⲩⲉⲓⲉ oder ⲟⲩⲉⲓⲥ, lies ⲟⲩⲟⲉⲓⲛ.

[5]) Korrigirt aus ϩⲣⲁⲟⲩ.

[6]) Lies ϫⲉ-ⲁⲙⲏⲉⲓⲧⲛ?

[7]) Lies ⲁⲩⲉⲣⲙ.

[8]) Anscheinend ⲁⲛⲉⲧⲁⲩⲛⲁⲩ.

[9]) Oder ϣⲏϥⲉ? Korrigirt aus ϣⲏⲛⲉ oder ähnlich, er meint vielleicht ϣⲛⲏⲩⲉ, ϣⲛⲏⲩ »Netze«.

[10]) ⲏ korrigirt aus ⲉⲓ.

[11]) Lies ⲁϥⲟⲩⲱϩ?

Ⲁϥⲛⲁⲩ ⲉⲩϣⲏⲛ ⲉϥⲣⲏⲧ ϩⲓⲱⲛⲓ ⋯ ⲉⲑⲉⲙⲓ ⲉⲡⲉϥⲥⲁ ⲙⲛ-ⲡⲉϥⲥⲧⲁⲓ ⲙ[ⲛ]⋯⋯ ⲃⲓ[1]), ⲁϥⲱϩ[2]) ϩⲓϫⲟϥ ⲙⲉⲛⲉϥⲙⲁⲥ ⲙⲉⲛⲉϥ⋯ⲅ̣⋯ⲛⲓⲁ ⲛⲟⲩⲛⲁϭ ⲉⲛⲭⲣⲱⲛⲟⲥ ϣⲁⲛ[ⲧⲟⲩ]ⲕ̣[ⲱⲧ] ⲉⲑⲓⲗⲙ.

Ⲉⲛⲧⲉⲣⲉ-ⲇⲁⲉⲓⲇ (ⲕⲁ)-⋯ⲥⲱⲙⲁ[3]) ⲉϩⲣⲁⲓ ⲁⲥⲟⲗⲱⲙⲟⲛ ⲡⲉϥ[ϣⲏⲣ]ⲏ̣ ⲉⲓ ⲡⲉϥⲙⲁ, ⲁϥⲙⲟⲩϣⲧ ⲛⲓⲧⲁⲁⲩ ⲉⲅⲁⲃⲁⲱⲛ, ⲁϥⲛⲁⲩ ⲉⲡϣⲏⲛ ⲁϥⲉⲣϣⲡⲏⲣⲉ, ⲁϥⲛⲁⲩ ⲉⲡϩⲁⲗⲏⲧ [ⲉ]ϥⲁⲗⲏⲩ ⲉⲡϣⲏⲛ ⲉϥϫⲓ-ⲧⲣⲟⲫⲏ ϩⲓ-ⲛⲉⲃϭⲟ̣ⲃⲓ ⲙⲉⲛⲥⲧⲁⲓ ⲉⲛⲁⲗⲗⲱ[ⲏ] ⲧⲁϩⲁⲁϥⲁϥⲉ̣ⲣⲑⲉ̣ⲛ̣ⲉⲧⲁϩⲉϩⲁⲡⲉⲣⲓⲧ[4]), ⲁϥϫⲓ ⲛⲟⲩⲕⲗⲁⲧⲟⲥ ⲉⲃ[ⲟⲗ] ⲉϩⲏⲧϥ, ⲁϥϯ-ⲛⲉⲃϭⲟⲃⲉ ⲉⲩⲡⲱⲩ̣[5]) [ⲁ]ϥⲥⲁ̣⋯ⲃ ⲁⲡⲉϥⲥϯⲛⲟⲩⲃⲓ ϣⲟϣ ⲉⲃⲁⲗ ϩⲓ-ⲡⲉϥⲥⲱⲙⲁ.

Ⲉⲛⲧⲉⲣⲉ-ⲥⲟⲗⲟⲙⲟⲛ ⲕⲁⲧϥ[6]) ⲧⲉϥⲡⲟⲗⲓⲥ, ⲁϥⲧⲉϭ-ⲡⲉⲕⲣⲟⲧⲟ ϩⲓϥⲡⲓ[7]), ⲁϥⲉⲣ-ⲟⲩⲃⲱ ⲛⲓⲗⲁⲗⲓ ⲉⲥϫⲁⲥⲓ, ⲉϥⲙⲓ[8]) ⲉⲙⲁⲥ ⲉⲛⲡⲁⲣⲁ-ⲛⲉⲕⲭⲣⲏⲙⲁ ⲧⲏⲣⲟⲩ. Ⲉⲛⲧⲉⲣⲉ-ⲥⲟⲗⲟⲙⲟⲛ ⲕⲁ-ⲥⲱⲙⲁ ⲉϩⲣⲁⲓ, ⲁⲧⲃⲱ ⲛⲉⲗⲁⲗⲉ ⲁⲥϣⲁ̣ⲁⲉ[9]), ⲁⲥⲧⲁⲕⲁⲛϣⲏⲛ[10]) ⲅⲁⲃⲁⲱⲛ ⲕⲁϫⲟϥ ⲉⲡⲉⲥⲏⲧ.

Er sah einen Baum, der auf ..... wuchs ..... seine Schönheit und seinen Geruch und seine Blätter(?); er wohnte auf ihm mit seinen Jungen und seinen ..... lange Zeit, bis Jerusalem erbaut wurde.

Als David verschied, trat sein Sohn Salomo an seine Stelle. Er besuchte die Berge von Gibeon und sah den Baum und wunderte sich. Er sah den Vogel, wie er auf den Baum stieg(?) und sich von seinen Blättern nährte und den Geruch des Alloë .... Er .... und nahm einen Schöfsling von ihm. Er legte seine Blätter in einen Becher(?) und trank ihn, und sein Wohlgeruch duftete aus(?) seinem Leib.

Als Salomo seine Stadt baute, pflanzte er den Schöfsling(?) ..... und er wurde ein hoher Weinstock, den er mehr als alle Schätze liebte. Als Salomo verschied, verdorrte der Weinstock, und der Baum von Gibeon neigte sein Haupt.

Ⲡⲉⲫⲩⲥⲓⲗⲟⲕⲟ[ⲥ] ⲧⲁⲙⲁⲛ ϩⲓ-ⲛⲉϥϣⲁϫⲉϫⲉ ⲉⲧϩⲁⲗϭ ⲉⲡⲉϥⲱⲓ[11]) ϫⲉ-(ⲡⲉϥ)ⲭⲟⲣⲟⲧⲓⲟ̣ⲥ[12]) ⲟⲩⲛⲟϭ ⲙⲁⲧⲉ ⲡⲉ ⲡⲉϥⲧⲁⲓⲁ, ⲉⲣⲉ-ⲡⲉϥⲁϣ̣⋯ⲱ ⲛⲁⲩⲁⲛ ⲛⲛⲟⲩⲃ ⲉϥⲱϣϥ ⲡⲁⲣⲁ ⲭ⋯⋯

Der Physiologus lehrt uns in seinen Worten, die süfser als der Honig(?) sind, dafs des Chorotios' Ehre sehr grofs ist, indem sein .... goldfarbig ist .. .. mehr als ....

1) Wohl ⲛⲉϥϭⲟⲃⲓ wie unten zu lesen.

2) Lies ⲁϥⲟⲩⲱϩ.

3) Er hatte beim Wechsel der Seite wohl zweimal irrig ⲕⲁ geschrieben und das erste gestrichen.

4) Wohl fehlerhaft.

5) Anstatt ⲩ kann man auch ϥ, ⲧ, ⲣ, ⲫ lesen. Ob etwa ⲉⲩⲡⲱⲧ irrig für ⲉⲩⲁⲡⲟⲧ?

6) Lies ⲕⲟⲧ ⲉⲧⲉϥⲡ. wie oben.

7) Erst stand ϩⲓⲡⲓ, das ϥ oder ⲩ ist übergeschrieben.

8) Korrigirt aus ⲉⲙⲙⲓ.

9) Vielleicht in ϣⲁⲩⲉ (d. h. ϣⲟⲟⲩⲉ) zu verbessern.

10) Für ⲁⲥⲧⲁⲕⲁ ⲁⲡϣⲏⲛ.

11) Lies ϣⲁϫⲉ und ⲉϥⲓⲱ?

12) ⲡⲉϥ irrig ganz durchstrichen, lies ⲡⲉⲭⲟⲣⲟⲧⲓⲟⲥ.

(ϫⲉ-ⲟⲩⲛⲟϭ-ⲡⲉ ⲡⲉϥⲧⲁⲓⲟ, ⲉⲣϣⲁⲛ-ⲟⲩ⸗ ⲣⲱⲙⲉ ⲕⲟⲧ ⲉϥϣⲟⲛⲉ, ϣⲁⲣⲉ-ⲡϩⲁⲗⲏⲧ ⲧⲟ⸗ ⲩⲙⲁⲥⲓ ⲙⲁϥ ϫⲉ-ϣⲁⲣⲉ-ⲡⲉⲣⲱⲙⲉ ⲙⲟⲩ ⲏ)[1])	Grofs ist seine Ehre. Wenn ein Mensch ..... indem er krank ist, so prüft ihn der Vogel, ob der Mensch stirbt oder ...

Das vorstehende Stück zeigt uns, wie sich das alte Volksbuch bei den späteren Kopten aufgelöst hat. Unser Text erzählt in seinem Hauptheil von einem Vogel Alloē, den der alte Physiologus gar nicht kennt, der aber, wenn der Scala des Samannûdî (S. 169) zu glauben ist, kein anderer ist, als der arabische Wundervogel *samandal*, der unverbrennbare Salamander, der in China lebt[2]). Von seiner Unverbrennbarkeit weifs unser Text freilich nichts, und was er zunächst von ihm erzählt, das wird im echten Physiologus vom Panther berichtet: *ἐὰν φάγῃ καὶ χορτασθῇ, κοιμᾶται ἐν τῷ φωλεῷ αὐτοῦ. καὶ τῇ τρίτῃ ἡμέρᾳ ἐγείρεται ἐκ τοῦ ὕπνου αὐτοῦ καὶ βοᾷ, μεγάλῃ φωνῇ κράζων. καὶ οἱ μακρὰν καὶ οἱ ἐγγὺς θῆρες ἀκούουσι τὴν τούτου φωνήν. ἐκ δὲ τῆς φωνῆς αὐτοῦ πᾶσα εὐωδία ἀρωμάτων ἐξέρχεται. καὶ ἀκολουθοῦσιν οἱ θῆρες τῇ εὐωδίᾳ τῆς ὀσμῆς τοῦ πανθῆρος, τρέχοντες ἐγγὺς αὐτοῦ. οὕτως καὶ ὁ Χριστός, ἐγερθεὶς τῇ τρίτῃ ἡμέρᾳ καὶ ἀναστὰς ἐκ νεκρῶν, πᾶσα εὐωδία γέγονε ἡμῖν τοῖς ἐγγὺς καὶ τοῖς μακρὰν εἰρηνικοῖς*[3]). Alles Andere stammt überhaupt nicht aus dem Physiologus, weder die Geschichte von den sieben Wochen lang duftenden Netzen, noch die von der Nahrung im Paradiese, noch vollends die von dem Wunderbaume von Gibeon. Der Text verläuft sich hier in einer Sage, die mit Ton und Inhalt des Physiologus nichts mehr zu thun hat.

Und doch mufs man unser Bruchstück noch dieser Litteraturgattung zuzählen, denn was auf die Alloēgeschichte noch folgen sollte, war augenscheinlich die Physiologusgeschichte vom Vogel *χαραδριός*: *καὶ ἐάν τις νοσῇ, ἐξ αὐτοῦ γινώσκουσιν ἢ ἀποθνήσκει ἢ ὑγιαίνει ὁ νοσῶν*, nämlich je nachdem der Charadrius sich von dem Kranken abwendet oder ihn ansieht.

Auf die sprachliche Gestalt unseres Textes denke ich in anderem Zusammenhange zurückzukommen.

---

[1]) Der ganze Absatz ist durchgestrichen.
[2]) Ausführlich über ihn Damîrî, ḥaijât-elḥajawân s. v.
[3]) Lauchert S. 249.

Über eine angebliche altkoptische Madonna-Darstellung.

Von Carl Schmidt.

Unter den im Museum zu Gizeh aufbewahrten koptischen Monumenten hat das in Facsimile beigegebene Monument eine hervorragende Bedeutung für die Beurtheilung der koptischen Kunst erlangt, sollte es doch eine sehr alte Dar-





stellung der Maria mit dem Christuskinde in original-ägyptischer Auffassung enthalten und damit zugleich den unumstöfslichen Beweis für die Herübernahme altägyptischer Symbole in die koptische Kunst liefern. Hr. Gayet, dem das Verdienst gebührt, zum ersten Male die Augen der Gelehrten in seinem grofsen Werke: Les monuments coptes du musée de Boulaq (Mém. de la mission arch. française au Caire, III, 3) auf diese wenig beachteten Denkmäler gelenkt zu haben, hat die These aufgestellt und dieselbe in drei auf einander folgenden Aufsätzen in der Gazette des beaux arts (La sculpture copte, Mai, Juli, August 1892)[1]) weiter ausgeführt, dafs das Concil von Chalcedon (451 n. Chr.) nicht nur für die religiöse, sondern auch für die künstlerische Entwickelung Ägyptens von tief einschneidender Bedeutung gewesen sei, dafs nämlich die Kopten eine ganz neue Kunstrichtung in bewufster Abkehr gegen die verhafsten Byzantiner eingeschlagen

[1]) Diese Artikel stehen mir jetzt nicht mehr zur Verfügung.

hätten, ja dafs die Künstler in ihrer Feindschaft so weit gegangen wären, zu den Symbolen ihrer altheidnischen Vorfahren ihre Zuflucht zu nehmen, um damit zugleich dem national-ägyptischen Sondertriebe, wie er sich auch bei den Syrern und Armeniern geltend machte, Rechnung zu tragen. Diese seine Auffassung fand er durch das obige Monument in vollem Mafse bestätigt, denn hier lag es klar vor Augen, dafs der koptische Künstler bei der Darstellung der Maria mit dem Kinde die den Ägyptern so geläufige Weise der Darstellung der Isis mit dem Horuskinde zum Muster genommen hatte. Dem zu Folge gab GAYET dem ganzen Monumente folgende Deutung (S. 24): »L'autre (pl. XC, Fig. 101) semble porter à sa partie supérieure un épervier déployant ses ailes; au-dessous est le ciel antique, puis viennent des lignes disposées comme pour une inscription, et les figures de la Vierge et de saint Joseph. La Vierge est assise sur le siège d'Isis allaitant l'Enfant divin. Le style adopté pour cette représentation est encore — très-dégénéré — celui dont on se servait pour la figure d'Isis et Horus et l'objection élevée contre l'identification de la femme représentée ici avec la Vierge de la religion nouvelle est que nulle part ailleurs la Vierge n'est représentée le sein nu: mais l'on doit tenir compte aussi de ce que cette représentation doit appartenir aux premiers temps de l'évolution copte, alors que la manière antique était encore toute puissante, et le style copte à peine entrevu«.

Dieser Deutung des Monumentes wie der Gesammtauffassung der koptischen Kunst ist G. EBERS in seinem Buche (Sinnbildliches, die koptische Kunst, ein neues Gebiet der altchristlichen Sculptur und ihre Symbole, 1892) beigetreten, ja, ist noch einen Schritt weiter gegangen und hat den Versuch gemacht, den gröfsten Theil der auf den koptischen Monumenten vorkommenden Motive auf altägyptische Symbole zurückzuführen. Ohne auf letzteres weiter einzugehen, wird es für unseren Zweck genügen, die Worte des Verfassers über unser Monument in extenso mitzutheilen. Sie lauten (S. 35 ff.): »Höchst charakteristisch für die Art der Verwendung heidnisch-ägyptischer Symbole in der koptischen Kunst ist das Bild der Mutter Gottes mit dem Kinde. Schon wegen des unbedeckten Busens der Jungfrau darf es wohl für das älteste in dem uns beschäftigenden Kunstkreise hergestellte Madonnenbild angesehen werden. Die spätere koptische Kunst verhüllt die Brust der Maria stets mit dem oft recht schwer gefalteten Gewande. Der alte Künstler, der dies Bildwerk herstellte, wich weit von der typischen Vortragsweise seiner priesterlichen Collegen aus der Pharaonenzeit ab, die bei Hautreliefdarstellungen den Kopf nie en face, sondern stets im Profil gaben, und sich, wie wir wissen, bemühten, der schönen Rundung des weiblichen Busens gerecht zu werden. Er zeigt das Antlitz Maria's in voller Vorderansicht, giebt ihren Zügen und Gliedern — man möchte meinen geflissentlich — etwas Eckiges, Hartes, beinahe Abstofsendes und entkleidet auch die Form der Brust des Reizes, den sie auf vielen heidnischen Bildern der den Horusknaben nährenden Isis oder Hathor besitzt. Mag der Mann mit dem Bäumchen und Meifsel (?) ihr gegenüber — wie GAYET will — Joseph, der

Zimmermann, der Nährvater des Christkindes sein oder wer sonst, so hat doch die en face-Bildung seines Hauptes und die Gewandung gewifs nichts mit dem Kunststil zu thun, den wir »ägyptisch« nennen. Dennoch ist alles Einzelne auf diesem christlichen Bildwerke dem Vorstellungskreise der heidnischen Ägypter entnommen. Über dem Ganzen schwebt die Geiergestalt der Nechebt, die mit ausgebreiteten Schwingen vor Gefahren beschirmt und besonders — als Eileithyia — die Wöchnerinnen behütet. Zwischen dem Vogel und den Gestalten der Jungfrau und des Joseph dehnt sich, diese beiden gleichsam bedachend, die Hieroglyphe ⲷ, das *pt* gelesene Ideogramm für den Himmel aus, das wohl bestimmt ist, Maria als im Himmel weilend zu bezeichnen. Der Stuhl, auf dem sie sitzt, zeigt die wohlbekannte Form derjenigen, auf denen wir die heidnisch-ägyptischen Götter so häufig thronen sehen [Hieroglyphe] und deren Lehne die Hieroglyphe [Hieroglyphe] = *s* darstellt. Ihr Halsschmuck ist derjenige der vornehmen und göttlichen Frauen aus der Pharaonenzeit, und die Gestalt des Christkindes die des jungen Horus. Mutter und Kind könnte man ohne die Abweichungen von der kanonischen Vortragsweise und dem Heiligenschein am Haupt der Maria leicht für die Isis mit dem Horusknaben halten. Im Ganzen und Einzelnen bietet somit gerade dies Bildwerk eine vortreffliche Probe für den Geist der frühesten koptischen Kunst, der soviel wie möglich der heidnischen Vorzeit entlehnt, um den Werken der Bildhauer das nationale Gepräge zu wahren, dabei aber Allem aus dem Wege geht, was die Sinne zu reizen vermöchte. Das Bild soll keine Idee in vollendeter und durch die Kunst geadelter Form zur Anschauung bringen, sondern nur, wie der Ruf eines Namens, eine Vorstellung erwecken. Die beigegebenen Symbole haben daneben die zur Thätigkeit erregte Einbildungskraft in eine bestimmte Richtung zu lenken. Der Thron, auf dem die Mutter mit dem Kinde sitzt und die Hieroglyphe, die sich über sie wölbt, bezeichnen sie als Königin des Himmels. Von dem »weiblichen« Geier der Nechebt-Eileithyia war es auch noch dem Eusebius bekannt, dafs er das Wesen der Vorsteherin der Geburten symbolisch zur Darstellung bringe, und so hat er nicht von ungefähr Platz zu Häupten der Gottesgebärerin gefunden«.

Soweit G. Ebers. Aber gegen diese Deutung der Darstellung erhoben sich von vorn herein erhebliche Bedenken. Abgesehen von der Frage, ob es überhaupt eine national-koptische Kunst gegeben habe, mufste die Thatsache befremden, dafs auf den zahlreichen koptischen Monumenten niemals altägyptische Symbole in so nackter Form zu Tage traten, wie es hier der Fall sein sollte. Der Geier, der Himmel, die Figuren[1]) erinnerten in ihrer Gesammtheit so sehr an heidnische Kunstproduction, dafs nur die zwingendsten Gründe den christlichen Ursprung des Monumentes annehmbar machen konnten. Aber auch dann war noch keineswegs erwiesen, dafs das Monument von einem Christen ver-

---

[1]) Die en face-Bildung der Gesichter, insbesondere bei der Isisdarstellung, kommt in der ptolemäisch-römischen Periode vor.

fertigt war, vielmehr hatte die Annahme gröſsere Wahrscheinlichkeit für sich, daſs die Kopten antikes Material für ihre Zwecke benutzt hatten, wie sie ja so häufig die heidnischen Tempel annectirt, oder daſs in einer solchen Kirche, wo die heidnischen Darstellungen mit Stuck verkleidet waren, beim Verfall des Gebäudes das Alte wieder zum Vorschein getreten. — Höchst bedenklich war überhaupt die Folgerung, daſs wir in diesem Monumente den Geist der ältesten koptischen Kunst ausgeprägt finden sollten, denn die Kopten haben ebenso wie die Christen in den übrigen Ländern Alles, was an die heidnische Vorzeit erinnerte, so ängstlich wie möglich vermieden und bekanntlich gerade von diesem Gesichtspunkte aus die demotische Schrift verworfen, wenn auch nicht geleugnet werden kann, daſs beim Begräbniſswesen manche Reste altheidnischer Sitte bewahrt wurden.

Es war daher natürlich, daſs ich gleich bei meinem ersten Besuche der koptischen Abtheilung des Museums zu Gizeh mein Augenmerk auf dieses wichtige Monument lenkte. Ich fand es nicht mehr ausgestellt, es war in's Magazin gekommen. Wie groſs war aber meine Überraschung, als ich das Stück umdrehte und eine koptische Grabinschrift auf der Rückseite las.

Die Inschrift lautet: **ⲡⲉⲟϩⲟⲩ** (sic!) **ⲛ̄ⲧⲁ ϫⲁⲕ̄ⲟⲩⲣ** [verbessert aus **ϣⲁⲕ̄ⲟⲩⲣ**] **ⲙⲧⲟⲛ ⲙⲟϥ ⲫⲁⲱⲫⲓ ⲏ̄.** Der Tag, an dem Dschakour entschlief, Phaophi 8.

Durch diese Thatsache war das Räthsel gelöst; es war klar, aus welchem Grunde dies Monument überhaupt in die koptische Abtheilung gelangt war, und man muſste sich wundern, wie Hrn Gayet diese Inschrift ganz hatte entgehen können. Der erste Blick lehrte, daſs ein koptischer Handwerker eine ägyptische Stele zu einer Grabinschrift benutzt hatte; da er aber die Vorderseite wegen des Basreliefs nicht verwenden konnte — denn sonst hätte er den ganzen Stein vernichten müssen —, so brachte er die Inschrift auf der Rückseite an. Ja, noch mehr! Er konnte das ganze Stück nicht gebrauchen, da er nur einen kleinen Text aufzutragen hatte; die Folge davon war, daſs er den Stein ohne Besinnen oben durchhieb; darum sind nur noch die Enden der Geierflügel geblieben. Daſs die heidnische Darstellung ein Ärgerniſs erregen würde, brauchte er nicht zu befürchten, da der Stein ohne Zweifel so aufgestellt war, daſs die Rückseite verdeckt war.

Auch über die Herkunft des Monumentes war kein Zweifel möglich. Es stammt, wie man auf Grund des Sandsteines mit aller Bestimmtheit urtheilen kann, aus dem alten Hermonthis, dem jetzigen Erment, dessen Friedhof den gröſsten Theil der im Museum zu Gizeh aufbewahrten Grabdenkmäler geliefert hat. Damit ist die Benutzung dieses alten Materials zur Genüge erklärt, denn Hermonthis war eine der Hauptstätten des Isis-Horuscultus, und dies noch bis in die späteste Zeit. Die Stele ist meines Erachtens in der römischen Periode verfertigt.

Über das Alter der koptischen Inschrift brauche ich wohl kaum etwas zu bemerken. Die Sprache weist mit voller Evidenz auf das IX.—XII. Jahrhundert

und verräth einen sehr ungebildeten Verfasser. Auf diese Zeit führt uns auch der Name des Verstorbenen, da er einen arabischen Namen trägt, den der unwissende Handwerker durch koptische Buchstaben nicht lautlich genau wiederzugeben wufste, darum das Schwanken zwischen **ϫⲁⲕⲟⲩⲣ** und **ϣⲁⲕⲟⲩⲣ**.

Einer weiteren Erörterung bedarf es meines Erachtens nicht; nur so viel füge ich hinzu, dafs der Stein 54 cm hoch und 40 cm breit ist.

Ägyptologisches aus der rabbinischen Litteratur.

Von J. H. Bondi.

1. Ein Recept für die Bereitung des ζῦθος.

Mišna Pesachim III, 1 werden aufgezählt שכר המדי וחומץ האדומי וזיתום המצרי »Medisches Bier und idumäischer Essig und ägyptisches Zythum«. Zu den beiden ersteren bemerkt die zugehörige Gemara (B. Pesachim 42 *b*), es komme Gerste hinein. Betreffs des letzteren heifst es (ibid.)[1]: מאי זיתום[2] המצרי תנא רב יוסף תלתא שערי תלתא קורטמי[3] ותלתא מלחא רב פפא מפיק שערי ומעייל חיטי . . . . תרו להו וקלו להו וטחני להו ושתו להו מדיבחא ועד עצרתא דקמיט מרפי ליה ודרפי מקמיט ליה לחולה ולאשה עוברה סכנתא[4]).

»Was ist ägyptisches Zythum? Es lehrte Rab Joseph: ein Drittel Gerste, ein Drittel Saflorsame und ein Drittel Salz. Rab Papa[5]) nahm Gerste (aus dem Recepte) heraus und setzte (dafür) Weizen ein . . . . Man weicht sie ein, röstet sie, mahlt sie und trinkt sie von Passah bis zum Wochenfeste. Wer hartleibig ist, dem bewirkt es Durchfall, und wer an Durchfall leidet, den macht es hartleibig. Für den Kranken und die Schwangere ist es eine Gefahr«.

Dafs, wie überhaupt das ägyptische Bier[6]), so auch ζῦθος aus Gerste[7]) bereitet wird, ist zur Genüge bekannt. Zu der Herstellung aus Weizen ist Theophrast l. c. zu vergleichen: *οἱ τοὺς οἴνους ποιοῦντες ἐκ τῶν κριθῶν καὶ τῶν πυρῶν καὶ τὸ ἐν Αἰγύπτῳ καλούμενον ζῦθος*. Die übrigen Ingredienzien erfährt man erst aus dieser Talmudstelle. Wohl mag es sein, dafs man den Namen ζῦθος auch auf Gersten-

---

[1]) Ed. Rom, Wilna 1886.

[2]) So die Ausgaben. Aruch: זיתוס (= ζῦθος, ebenso Levy, Neuhebr. u. Chaldäisch. Wörterbuch I, 533*b* s. v.).

[3]) S. Löw, Aramäische Pflanzennamen S. 218 (Leipzig 1881).

[4]) Ähnlich Sabbath 110*a*, wo noch כמונא Cuminum cyminum L. (s. Löw, l. c. S. 206) hinzutritt, jedoch in den Ausgaben durch Umklammerung als zweifelhaft gekennzeichnet; vergl. auch Rabbinovicz, Variae Lectiones z. St.

[5]) R. Papa handelte mit שכרא »Bier« (Pesachim 113*a*, Baba mezia 65*a*).

[6]) S. u. a. Herodot II, 77, Hehn, Kulturpflanzen (Berlin 1887) S. 117 ff., Erman, Ägypten I, 270, Anm. 4.

[7]) S. u. a. Theophrast, De causa plant. 6, 11, 2, Diodor I, 34.

getränke übertrug, die nicht genau nach dem ägyptischen Recept verfertigt waren. Vielleicht gehört dahin die Glosse des Bar Ali (bei Payne Smith, Thes. syriac. I, 1114 mitgetheilt), ζῦθος werde aus Gerste und der Raute[1]) bereitet. In unserer Talmudstelle aber wird ausdrücklich ägyptisches Zythum betont; man darf daher annehmen, daſs dieses Recept mit dem ägyptischen Vorbild in den wesentlichen Bestandtheilen übereinstimmt. Und in der That ist Saflor (Carthamus tinctorius L.) eine Culturpflanze Ägyptens. So Boissier, Flora orientalis III, 710 vom Saflor: Habitat in Aegypto, Assyriâ, Persiâ, Zacyntho ubi colitur, hinc inde inquilinus factus, ex Indiâ? Abyssiniâ? oriundus. Real-Encyclopädie der gesammten Pharmacie 1890 Bd. VIII S. 678: »Der meiste und beste Saflor kommt aus Ägypten und Bengalen«. Sein Oel wurde im Alterthum, wie heute noch, viel benutzt. So Plinius l. c. 21, 53 von den Ägyptern: Multas praeterea ignobilis [sc. herbas] habent, sed maxume celebrant cnecon Italiae ignotam, ipsis autem oleo, non cibo gratam; hoc faciunt e semine eius[2]). Betreffs der Verwendung des Salzes genügt eine Verweisung auf Pap. Ebers. Zu der Zeitangabe »von Passah bis zum Wochenfeste« ist zu vergleichen Sabbath 147*b*: »Es sagt Samuel: alle Arzneitränke sind zuträglich von Passah bis zum Wochenfeste«.

Die Wendungen des Receptes sind im übrigen ganz in dem bekannten Stil der ägyptischen und griechischen Recepte gehalten. Neben seiner medicinischen Nutzung ist ζῦθος dem Talmud auch als Genuſsmittel geläufig (vergl. Berach. 38*a*, Sabbath 156*a* und Raschi daselbst). Ähnlich ward das Kyphi als Trank und Arznei gebraucht (Plutarch, Über Isis und Osiris c. 81).

זיתוס oder זיתום ist, wie die Form erweist, keine directe Entlehnung aus dem Ägyptischen, vielmehr durch das Lateinische resp. Griechische vermittelt.

Eine unvermittelte Entlehnung dürfte aber vielleicht der Talmud Jeruschalmi bieten. Dort (J. Pesachim III Anfang) wird das זיתום der Mišna kurzweg durch das Wort זייתיה[3]) erklärt, das Recept des Babli wird dort nicht gegeben. זייתיה scheint also eine volksthümliche palästinische Bezeichnung zu sein. Ist das יי des Wortes zuverlässig[4]), so weist es auf ein ägyptisches Prototyp von ζῦθος, das noch ein Jôd als Consonanten enthielt. זייתיה[5]) ist nach aramäischer Weise mit der Endung *di* des relativen Adjectivs gebildet und scheint zu einem Sub-

---

[1]) Vergl. Plinius, Nat. Hist. 19, 45: mulsum rutatum, s. auch 21, 44: mulsum vetus e melle optumo et ruta.

[2]) S. auch ibid. 107, ferner was Wönig, Die Pflanzen im alten Ägypten (Leipzig 1886) S. 351 ff., darüber zusammenstellt und was Löw l. c. S. 216 ff. Reichliches bietet.

[3]) So die ed. princ. Venedig 1523 und das Manuscript in Leyden (nach gütiger Mittheilung des Hrn. van Vloten).

[4]) Die Lesung beruht auf den in Anm. 2 genannten Texten. Über deren gegenseitiges Verhältniſs s. Frankel, Einleitung in den Jerusalemitischen Talmud S. 143*a* und Strack, Einleitung in den Talmud (Leipzig 1887) S. 49f. (Sonderabdruck aus der Real-Encyklopädie für protestant. Theologie und Kirche. 2. Aufl. Bd. XVIII). Ich kenne nur diese eine Stelle und kann daher nicht controliren. יי für konsonantisches Jôd ist in diesem Text sehr häufig, so זייתא für זיתא Olive (J. Berach, 6, 1 Anfang).

[5]) Die Endung יה = יא, vergl. J. Pesachim ibid. in den ersten Zeilen חמירה neben חמירא.

stantiv geworden zu sein (s. Nöldeke, Syrische Grammatik S. 74, § 135, Mandäische Grammatik S. 140, § 121).

Es sei noch kurz darauf hingewiesen, dafs Freytag, Lexicon II, 271 نيزه aufführt und Payne Smith l. c. eine Anzahl Formen des Wortes giebt, die wohl alle auf das Griechische zurückgehen. Bei den daselbst gebrachten relativen Adjectiven des Wortes ist die Endung *di* an die griechische Endung *ος* angetreten.

2. Papyrus.

Πάπυρος hat bisher noch keine zusagende Etymologie aus dem Ägyptischen gefunden. Auf das Richtige dürfte wohl die durch das Neuhebräische[1]) überlieferte Form des Wortes führen. Diese erweist sich durch ihren Lautbestand und ihren Sinnwerth als unabhängig von der griechischen. Direct oder sonstwie vermittelt wird das ägyptische Fremdwort in die palästinische Volkssprache eingedrungen sein, und von hier hat es dann das Neuhebräische genommen[2]).

Den verschiedenartigen Gestalten des Wortes (s. weiter die Citate) liegt offenbar die Form פיפיור *pi-ph-jôr* (s. Anm. 2 S. 66) zu Grunde, mit einem Jôd also, das die griechische Form nicht hat. פיפיור aber entspricht einem kopt. *ⲡⲁ-ⲡ-ⲉⲓⲟⲟⲣ, das wäre »Stromgewächs«[3]) (vergl. zu der Bildung Stern, Kopt. Gramm. S. 117, § 250), was ja der Papyrus bekanntlich im wahrsten Sinne ist[4]).

Es stimmt hierzu, dafs das *υ*, womit das griechische Wort das kopt. ⲟⲟ wiedergiebt, ursprünglich lang ist (s. Passow, Griech. Handwörterbuch s. v.). Das ⲉⲓ ist hier verschliffen. Die neuhebräische Form verdünnt ⲡⲁ in פי (vergl. Nöldeke, Mandäische Gramm. S. 14, § 16 und Strack-Siegfried, Lehrbuch der neuhebr. Sprache S. 22, § 16*b*). Die folgenden Belegstellen sind der Mišna, der Tosephta, dem Talmud Jeruschalmi und dem Midraš Rabboth entnommen, Quellen, die theils in den ersten Jahrhunderten n. Chr., theils später schriftlich fixirt wurden, nachdem sie bis dahin je durch mündliche Überlieferung der Lehrhäuser fortgepflanzt worden waren[5]).

---

[1]) D. i. hier in erster Linie die Sprache der Mišna (1.—3. Jahrhundert n. Chr.).

[2]) Vergl. Löw, Graphische Requisiten (Leipzig 1870) I, S. 98.

[3]) Vergl. אגמון Schilf von אגם Sumpf (s. Gesenius, Handwörterbuch 1886, S. 10).

[4]) Vergl. u. a. Theophrast, Hist. plant. lib. 4 cap. 8 (9), ferner Plinius, Nat. hist. (ed. Sillig, Hamburg und Gotha 1851 S. 386 lib. 13 cap. 11): Papyrum ergo nascitur in palustribus Aegypti aut quiescentibus Nili aquis, ubi evagatae stagnant duo cubita non excedente altitudine gurgitum. S. auch die Abbildungen LD. II, 12, 60, 77, 106*a*, 130 und sonst. Papyrus in Syrien s. Theophrast und Plinius ibid. und Ritter, Erdkunde XVII, II S. 1084 (Berlin 1850), in Palästina s. Ritter ibid. XV, I S. 235 u. 269, Bädeker, Palästina und Syrien S. 391 (Leipzig 1875): »Im Norden (des Sees Ḥûle = Merom) bildet das Dickicht der Papyrusstaude förmlich undurchdringliche Mauern.« Vergl. auch Löw, Aramäische Pflanzennamen S. 55. Papyrus in Babylonien: Plinius XIII, 22: Nuper et in Euphrate nascens circa Babylonem papyrum intellectum est eundem usum habere chartae.

[5]) Wegen der Unzuverlässigkeit der Textausgaben gebe ich Varianten. Für die Mišna benutzte ich die Ausgaben Venedig 1549 und Mantua 1562, ferner Rabbinowicz, Variae Lectiones in Mischnam et in Talmud Babylonicum und The Mishnah of the Palestinian Talmud Canterbury 1883. Für die Tosephta ed. Zuckermandel 1880. Den Talmud Jeruschalmi citire ich, wo nichts anderes bemerkt ist, nach der ersten Ausgabe Venedig 1523, den Midraš Rabboth nach den ältesten Aus-

1. Kilaim 6, 3: ([1]המדלה את הגפן על מקצת אפיפירות »Wer den Weinstock zieht über einen Theil der Spaliere aus Papyrus«.

2. J. Kilaim 6, 3: ([2]שתי פיפירות »Zwei Spaliere aus Papyrus«.

3. Kilaim 7, 3: ([3]מותר אפיפירות »Das Übrige der Spaliere aus Papyrus (woran keine Reben aufgezogen sind)«.

4. Tosephta Sota 15: אבל עושה הוא אפפיירות[4]) ותולה בה[5]) כל מין שירצה »Man darf aber ein Geflecht (Krone)[6]) aus Papyrus (für den Bräutigam) anfertigen und daran jede Art (Ausschmückung) hängen«.

5. Kelim 17, 3 (direct hinter הסלין של פת »Brotkörbe«): אפיפירות[6]) שעשה להן[7]) קנים מלמטן למעלה לחיזוק טהורה »Ein Geflecht (Korb) aus Papyrus, denen (l. dem)[8]) man vermittelst Rohr von unten her nach oben einen festen Halt giebt, ist levitisch rein«.

6. Tosephta Kelim B. mez. 6, 6[9]): הסל והפחלין[10]) של גמלים ופיפיארות שעשאן מתחילתן מקבלין רמונין טמאין .... פיפיאורות[11]) שאינה יכולה לינטל בנפיים ולצאת בפתח טהורה »Der Korb und der netzartige Kameelbalg[12]) und ein Geflecht (Korb) aus Papyrus, die man von Anfang an zur Aufnahme von Granatäpfeln gemacht hat, sind levitisch unrein .... ein Geflecht (Korb) aus Papyrus, das (wegen seiner Grösse) nicht an den Henkeln gefafst werden und (so) zur Thüre hinausgelangen kann, ist levitisch rein.«

7. J. Pesachim 1, 1: הדא פיפייארות אפילו גבוה (sic!) כמה לא תהא צריכה בדיקה »Dieses Geflecht aus Papyrus, auch wenn es noch so hoch ist, sollte nicht der Untersuchung bedürfen (ob sich Gesäuertes darin befindet)«.

8. Tosefta Kelim B. mez. 5, 15[13]) (neben כלי נצרים »Geräthe aus Weidengeflecht«): ... בכלי פפיר .... וכלי פפיר כיון שעשה חור (l. דור[14]) אחר (l. אחד[14])

gaben Constantinopel 1512 und Venedig 1545. Für die Kenntnifs ihrer Lesarten bin ich Hrn. Dr. H. EHRENTREU in München verpflichtet.

[1]) LA der Ausgaben; RABBINOWICZ: אפיפיירות, s. die Anm. daselbst; Talm. Jerusch. אפיפיירות; ebenso The Mishnah etc. S. 11b, Z. 22 und Aruch ed. princ.; BAMBERGER, Maimonides' Commentar zum Tractat Kilajim: אפיפיארות; Manuscript im Brit. Museum Or. 4822 (nach gütiger Mittheilung des Hrn. R. K. DOUGLAS): אפיפיירות, ebenso ed. Amsterdam 1709 (s. FRANKEL l. c. 141a).

[2]) Talm. Jerusch. Krotoschin 1866 (Abdruck der Ausgabe Krakau 1609, s. FRANKEL l. c. 139b und 140a): פיפירות. Corrupt! Ms. Brit. Mus.: אפיפיירות. Ed. Amsterdam: פיפירות.

[3]) LA der Ausgaben; RABBINOWICZ: אפיפיירות; Gemara im Talm. Jerusch. zur Stelle: מותר הפיפיירות (Krotoschin 1866); Ms. Brit. Mus. beidemal: אפיפיירות; ed. Amsterdam desgl. אפיפיירות: BAMBERGER ,l. l. אפיפיארות.

[4]) S. 322 Z. 9; Ausgaben: אפיפיירות; J. Sota 9, 16: אפיפיירות; B. Sota 49b: פפירות.

[5]) Talm. Jerusch. Krotoschin 1866: בהן (fehlerhaft!).

[6]) Vergl. Löw, Graphische Requisiten S. 101.

[7]) The Mishnah etc. S. 200a, Z. 5 f.: אפיפירות שעשה לה (sic!) קנים מלמטן למעלן לחיזוק טהורה.

[8]) Unser Wort wird im weiteren Verlauf dieser Mišna consequent wie ein femininer Singular behandelt.

[9]) S. 585, Z. 5 f.

[10]) l. והפחלץ, vergl. LEVY, Neuhebr. und Chaldäisch. Wörterbuch IV S. 21b.

[11]) Tosephta in Talm. Babli ed. Rom, Wilna 1886: פיפיארות.

[12]) Vergl. LEVY, Wörterbuch l. c. und III S. 289a.

[13]) S. 584 Z. 31 und Ausgaben.

[14]) S. die Anmerkungen z. St. in Tosephta ed. Rom (s. o.).

על גבי הרחב שלהן טמאין »... bei Geräthen aus Papyrus .... und Geräthe aus Papyrus können, sobald man einen Kranz (der Wände) auf ihrem Umfang (d. h. dem Umfang ihres Bodens) herumgeflochten hat, levitisch unrein werden«.

9. Midraš Rabboth, Genesis s. 37 g. E.: ולובשים כלי פפייר .... אפילו כלי פפייר אין להם »und tragen Kleider aus Papyrus[1]). ...... sogar Kleider aus Papyrus haben sie nicht«.

10. J. Kilaim 6, 3: אם היה דרכו לפסוע בין פיפור לפיפור כפיפור אחד הוא[2]) »Wenn er gewöhnlich zwischen einem Rebenspalier aus Papyrus und dem anderen Rebenspalier aus Papyrus mit einem Schritt zu gehen pflegt, so sind sie wie ein Rebenspalier aus Papyrus zu betrachten«.

11. Targum Jonathan zu Deuteron. 26, 3: סליא וצניניא ופיפורייא Drei Korbarten, die letzte »Körbe aus Papyrus«.

Aus dem Vorstehenden ergiebt sich fraglos das Vorhandensein eines consonantischen Jôd nach dem zweiten פ des Wortes.

Drei Bedeutungsgruppen lassen sich in den angeführten Stellen erkennen: *A.* Nr. 8 und 9 »Papyrus«, *B.* Nr. 1, 2, 3, 10 »Spalier (aus Papyrus)«, *C.* Nr. 4, 5, 6, 7, 11 »Korbgeflecht (aus Papyrus)«. Die Orthographie unterscheidet theilweise. *A.* ist mehr defectiv geschrieben, besonders Nr. 8, *B.* und *C.* vorwiegend plene. Was die Form anbelangt, so ist *A.* und Nr. 10 (s. Anm. 2) unverändert, *B.* neuhebräischer femininer Plural auf ôth außer dem Singular Nr. 10[3]), *C.* feminine Substantivbildung auf ûth[4]) außer dem aramäischen masculinen Plural Nr. 11[3]). Einige der Formen zeigen trotz des vocalischen Anlautes

[1]) Von Kleidern aus Papyrus sprechen Theophrast und ihm folgend Plinius. Theophrast, Historia plantarum (ed. Schneider, Leipzig 1818 lib. 4 cap. 8, S. 146): *Αὐτὸς δὲ ὁ πάπυρος πρὸς πλεῖστα χρήσιμος· καὶ γὰρ πλοῖα ποιοῦσιν ἐξ αὐτοῦ, καὶ ἐκ τῆς βίβλου ἱστία τε πλέκουσι καὶ ψιάθους καὶ ἐσθῆτάς τινας καὶ στρωμνὰς καὶ σχοινία τε καὶ ἕτερα πλείω.* Plinius, Natur. Histor. (ed. Sillig, s. Anm. 4 S. 3 lib. 13 cap. 11, S. 386): ex ipso quidem papyro navigia texunt et e libro vela tegetesque, nec non et vestem, etiam stragulam ac funis. S. ferner Tosephta Kelim B. bathra 5, 1—6, S. 595: חלוק של פייר ein Hemd aus Papyrus; קנה של פייר שהתקינה לחגור בה את מתניו ein Streifen Papyrus, den man hergerichtet hat, sich die Lenden damit zu umgürten. Vergl. Löw, Graphische Requisiten S. 101.

[2]) So das Ms. Leyden und die ed. princ. Venedig. Ms. Brit. Mus. liest: כן אביזר לאביזר כאביזר, ed. Amsterdam: אביזר לאביזור אביזר. Levy, Wörterbuch IV, 42*a* und Kohut, Aruch completum s. v. lesen אביזר.

[3]) Die Formen Nr. 10 (s. aber Anm. 2) und 11 zeigen kein consonantisches Jôd. Nr. 11 konnte ich auf seine Richtigkeit nicht weiter prüfen. Levy, Chaldäisches Wörterbuch über die Targumim hat es auch so. Die bei Payne Smith, Thesaurus Syriacus s. v. aufgeführten, in ihrer Schreibung zu Nr. 10 und 11 stimmenden syrischen Formen des Wortes sind (briefliche Mittheilung des Hrn. Prof. Nöldeke) als nachträgliche Entstellung anzusehen. Sicherlich liegen auch hier, obzwar in anderer Richtung, Entstellungen vor.

[4]) Die Texte verwirren sich hier manchmal widerspruchsvoll, s. Nr. 5. Wörter auf *ûth* mit concreter Bedeutung z. B. auch: סלקותא »Ranzen mit Speisevorrath« (Levy, Wörterbuch III, 537), אפקרסות »Hülle, die von der Kopfbedeckung herunterhängt,« plur. אפקרסותות (Levy, ibid. I, 148), קלחות »ein hohles Postament von Ziegeln oder Steinen, in welches man den tragbaren Herd hineinstellt« (Levy, ibid. IV, 323). Ich ziehe diese Wörter rein äußerlich zur Vergleichung heran. Wie im Einzelnen der Bildungsprocess und die Bedeutungsentwickelung bei ihnen, die man gewiss zum Theil als Fremdwörter ansprechen darf (zu סלקותא aber vergl. Fränkel, Aramäische Fremdwörter,

ein vorgeschlagenes א (s. Nr. 1, 3, 4, 5; vergl. hierzu Nöldeke, Mandäische Gramm. S. 33, § 32, Strack-Siegfried l. c. S. 23 § 17*b*). Das א hinter dem Jôd in Nr. 6 (das erste Mal), 7 und Anm. 6 S. 3, 2 und 10 S. 4 giebt als dessen Vocal einen A-Laut an. Ein ô hinter dem Jôd scheint entschieden gesichert durch Nr. 10, 11 und Anm. 1 S. 65, 2 und 3 S. 65 und 2 S. 66.

Im Syrischen ist nichts, das dieser Form mit Jôd entspricht (briefliche Mittheilung des Hrn. Prof. Nöldeke).

Die hier gegebene Etymologie des Wortes πάπυρος führt zum Nachweis einer im Wesentlichen entsprechenden Bezeichnung dieser Pflanze im Hieroglyphischen und erhält dadurch gleichzeitig eine Stütze. Die Pflanze , u. VV. *itr* wird, wie man Brugsch, Lexikon I, S. 145 s. v. aus einer Reihe von Beispielen ersehen kann, zum Binden von Schriftstücken, zum Verschliefsen des Naos, zum Anfertigen von Schiffen benutzt. Brugsch erklärt ibid. dieses Wort bereits richtig als πάπυρος, der ja bekanntlich unter Anderem auch zu diesen Zwecken gebraucht wurde. Die Ableitung von dem hebr. אטר *clausit* aber, die Brugsch dort giebt, ist meines Erachtens nicht zutreffend. Ich möchte darin vielmehr eine Nisbeform auf i (vergl. Erman, Ägypt. Gramm., Berlin 1894, § 132—137, auch § 100) des Wortes *itrw* »der Strom« sehen, woraus ja weiterhin **ειοορ** *rivus* geworden ist (s. Erman l. c. § 96, 3)[1]. In den Citaten bei Brugsch ist allerdings das i der Nisbe nicht geschrieben; das kommt aber, wie man weifs, oft vor (s. Erman l. c. § 133). Es bedeutet dann einfach »die Strompflanze« und ist eine auf ganz derselben Anschauung wie πάπυρος beruhende, aber einer früheren Sprachepoche angehörende Bezeichnung dieser Wasserpflanze.

Aufser dem verhältnifsmäfsig selten auftretenden Worte פיפיור hat die jüdische Litteratur von der Miŝna an noch ein anderes für Papier, das häufige נייר. Man benutzt נייר in erster Linie als Schreibpapier (in dieser Bedeutung begegnet uns פיפיור nicht), ferner zur Bekleidung von Fässern (s. Levy, Wörterbuch III, 390 ff. s. v.), zur Herstellung von Gewandstücken (s. Anm. 1 S. 66). Die Provenienz dieses Wortes, das (ebenso wie die Form פיפיור) in den anderen semitischen Dialecten nicht angetroffen wird, ist bisher nicht aufgehellt. Es stimmt in seinen drei letzten Consonanten auffallend mit פפייר in Nr. 9 S. 4 überein. Man darf daher wohl die Vermuthung hegen, dafs auch hierin das Wort **ειοορ** steckt. Was für eine Bildung man in נייר zu sehen hat, ob es der Rest eines verstümmelten Wortes ist, das bleibt eine Frage.

Ob sich nun nicht der Bestandtheil **ειοορ** vielleicht auch noch in manchem koptischen Wort, das ursprünglich aus Papyrus bereitete Gegenstände bezeichnet, nachweisen liefse?

Leyden 1886 S. 82), vor sich gegangen ist, bleibe dahingestellt. Bei unserem Worte ist jedenfalls daran zu denken, dafs es ein Fremdwort ist. S. auch Barth, Nominalbildung S. 416.

[1]) Es mufs bis auf Weiteres dahingestellt bleiben, ob die Nisbe aus der ursprünglichen oder der bereits in irgend einem Stadium der Umwandlung sich befindenden Form des Wortes gebildet wurde.

3. Zur Neun-Völker-Liste von Edfu.

In der Neun-Völker-Liste von Edfu[1]) werden die aufgeführten Völker bekanntlich nach der Herkunft des Wassers, von welchem sie leben ( ), charakterisirt. Es wird dort unterschieden: 1. , , 2. , 3. , 4. , , also 1. Nilwasser, 2. Wasser des Himmels d. h. Regen, 3. Brunnenwasser, 4. Kanal[2]). Ich möchte zu Nr. 4 und zu Nr. 2 einiges bemerken. Was zunächst Nr. 4 *šrḥ* betrifft, so zeigt es sich, dass es dem Hebräischen entlehnt ist. Es ist die Transscription von *שלח. Das Wort, neben das Brugsch längst schon richtig (ÄZ. l. c. und dann im Lexicon s. v.) das kopt. ϣⲗⲉϩ aquam in rivulos quasi in ramos[3]) derivare (Peyron) gestellt hat, kommt, soweit sich sehen läſst, nur in unserem Text (und hier dreimal) vor. Im Neuhebräischen[4]) bedeutet בית השלחין[5]), auch שדה בית השלחין, ein hochgelegenes Feld, das künstlich getränkt werden muſs[6]), und das immer trägt (B. bathra III, 1), also ein von שלחין[7]) »Kanälen« durchzogenes Feld. Das Neuhebr. hat שלחין nicht mehr selbstständig, sondern nur in dieser festen Verbindung in Pluralform, die als technischer Ausdruck des heimischen Ackerbauwesens gewiſs volksthümlich und alt ist. Aber schon das biblische Hebräisch bietet eine Bildung von demselben Stamm und mit entsprechender Bedeutung in שִׁלֹחַ der Siloah (emissio aquae, Gesenius Handwörterbuch 11 Aufl.), und wahrscheinlich dürfte sogar bei der Vocalisation von הַשֶּׁלַח Neh. 3, 15 an einen zu שלחין gehörenden Singular gedacht worden sein[8]). Das hebräische Wort leitet sich bekanntlich sehr einfach von שלח (hebr. u. aram., assyr. *šalû*, Barth, Etymologische Studien, Berlin 1893 S. 41 stellt arab. سرح daneben) »schicken« ab[9]). Das Ägyptische nun giebt

[1]) D.H.I. II 49*b*, ÄZ. 1865 S. 25, Dümichen, Oasen S. 11 u. s. (theilweise), Rougé, Edfou 113—115, Brugsch, Die altägyptische Völkertafel in den Abhandlungen des V. Orientalistencongresses, Müller, Asien und Europa S. 11.

[2]) Ohne vorhergehendes und ohne Pluralzeichen!

[3]) Das quasi in ramos Peyron's muſs entsprechend meiner weiteren Darlegung gestrichen werden.

[4]) S. die betreffende Anmerkung bei »Papyrus«.

[5]) בית ist in solcher und ähnlicher Verwendung sehr häufig. S. das reiche Material bei Levy, Neuhebräisches und Chaldäisches Wörterbuch I, 224.

[6]) Aruch, Raschi Moed Katan 2*a*; s. Tosephta Menach. 10 g. E. ed. Zuckermandel 529, 15, Tosephta Sukka 2, 7 ed. Zuckermandel 194, 24, ferner Menach. 10, 8, dazu Tosaph. Menach. 68*a*, Jer. Sukka 3, 3 Anfang.

[7]) Die etymologische und sachliche Erklärung des Wortes im Talmud s. Moed Katan 2*a*, B. bathra 68*a*. Rituelle Vorschriften über solche Felder: Menachoth 8, 2 und 3, ibid. 10, 8, Tosephta Menach. l. c., Tosephta Scheb. 5, 15 ed. Zuckermandel 68, 23, Moed Katan 4*a*; rechtliche Bestimmungen: B. mezia 9. 2, B. bathra 3, 1 und 4, 7, B. bathra 99*b*.

[8]) S. über diese Wörter Z.D.P.V., V, S. 360 und 371 f. Vergl. Ryssel, Nehem. z. St.

[9]) »Wasserleitung ist öfter von einer Wurzel mit der Bedeutung 'schicken' abgeleitet« (Fränkel, Aramäische Fremdwörter S. 78 gelegentlich der Gleichsetzung von شاغور mit einem aramäischen ܫܓܘܪܐ von שגר ܫܓܪ »schicken«).

uns in *šrḥ* jedenfalls den Singular des Wortes. Die Transscription entspricht den bisherigen diesbezüglichen Feststellungen (s. Z.D.M.G. 46 S. 718, W. Max Müller l. c. S. 72). Dass das שׁ durch transscribirt ist, weist auf spätere Zeit der Entlehnung (Z.D.M.G. l. c.). Aller Wahrscheinlichkeit nach ist diese Entlehnung bei dem Hebräischen vorgenommen worden, was ja zu unseren sonstigen Erfahrungen stimmt (s. Müller l. c. S. 86). Das syr. ܡܫܠܚܐ bei B. B. mit der Glosse طَرْف الشطّ في النهر »die Uferseite beim Flufs« gehört nicht hierher[1]). Möglich aber wäre es, dafs arab. سَلَجٌ aqua pluvialis in stagnis, piscinis collecta Kam. (Freytag) hierherzustellen wäre. Für das ägyptische Lehnwort kommt diese arabische Form übrigens nicht in Betracht, sie würde aber gegen Barth's obenerwähnte Zusammenstellung von سرح mit שׁלח sprechen. Das Verhältnifs der kopt. ϣⲗⲉϩ und ⲣⲁϣⲗⲏϩ (Peyron) zu *šrḥ* ist noch genauer zu bestimmen. Dafs der Vocal nach dem zweiten Consonanten steht, ist wohl aus einem Vorgang im Koptischen zu erklären, der sich auch bei anderen Entlehnungen beobachten läfst.

Es ist in verschiedener Hinsicht nothwendig, vor Allem um den Begriff בית השלחין in noch helleres Licht zu setzen, dann aber auch für die sachliche Anschauung, die mit zu verbinden sein dürfte, dafs hier noch von dem im Gegensatz zu בית השלחין auftretenden בית הבעל gesprochen wird. בית הבעל[2]) ist das tiefliegende Feld[4]), das nicht getränkt zu werden braucht[3]), dem der Regen genügt, und das einmal jährlich trägt (Raschi B. bathra 28*a*). Früchte, die auf einem solchen Felde wachsen, werden nach ihm benannt, so: כרוב של בעל »Kohl vom Baalfelde« im Gegensatz zu כרוב של שקיא »Kohl vom getränkten Felde« (Terum. 10, 11), samenlose Zwiebeln (s. Löw, Aramäische Pflanzennamen S. 76) und פול המצרי »die ägyptische Bohne vom Baalfelde« (Scheb. 2, 9), »die ägyptische Bohne vom getränkten Felde« (Tos. Scheb. 2, 4), die Weide (s. Löw l. c. S. 300), vom Baalfelde und von den Bergen (Tos. Sukka 2, 8, vergl. Sukka 3, 3). Dem Arabischen ist derselbe Ausdruck geläufig. Zu بَعْلٌ hat Freytag, Lexicon u. a.: Terra elatior a pluvia semel anni spatio irrigata opposita iis regionibus quae arte tantum irrigantur. Sehr bemerkenswerth ist nun folgende Stelle aus Wetzstein, Der Markt in Damaskus, Z. D. M. G., XI, S. 489: »... ein Knabe .... ruft mit lauter Stimme: Mâl Ḥalbûn! Waare von Ḥalbûn! 'Abjaḍ, jâ bâl! Weifse Baalfeigen, Baaltrauben, Baalgranaten! Wie? Hören wir recht? Kennt man noch einen Baal? Allerdings! Der alte syrische Gott des Himmels, dessen Sonne das Land verbrannte und dessen Regen die kahlen

---

[1]) So auch Hr. Prof. Nöldeke, der mich auf Z. D. M. G. 31, 537 hinwies, in brieflicher Äufserung. Hr. Duval (Paris) hatte die grofse Liebenswürdigkeit, mir die ganze Stelle nach den verschiedenen Handschriften mitzutheilen.

[2]) שדה בית הבעל s. Levy l. c. I, S. 248. S. die etymologische Erklärung des Wortes im Talmud, Moed Katan 2*a*, Rechtliches: B. bathra III, 1.

[3]) Raschi, Moed Katan l. c., Tosaph. Menach. l. c. s. Anm. 6 S. 7.

Berge befruchtete, zu dem die Kinder Israel in grofsen Nöthen (wohl meist in Hungersjahren) so oft abfielen, er lebt immer noch. Alles Land, das von keines Menschen Hand bewässert, von keiner Quelle berieselt werden kann, das seine Nahrung nur vom Himmel bekommt, heifst Land des Baal — 'ard-ba'l — und alle Bäume, Früchte, Getreidearten und Kräuter, welche daselbst wachsen, tragen seinen Namen. Dafs die Baalfrüchte süfser, nahrhafter, gesünder sind, als die anderen, weil sie weniger wässerig sind, ist leicht einzusehen«. Der Vorzug Palästinas vor Ägypten, die regelmäfsige Bewässerung durch Regengüsse, war immer in lebendigem Bewufstsein und findet u. a. Deuteron, 11, 10 und 11 anschaulichen Ausdruck: כי הארץ אשר אתה בא שמה לרשתה לא כארץ מצרים הוא .... אשר תזרע את זרעך והשקית ברגלך כגן הירק: והארץ אשר אתם עברים שמה לרשתה ארץ הרים ובקעת למטר השמים תשתה מים: Und viel später (Num. r. s. 16, 232*d*) begegnet uns das charakteristische Wort: »Die Götter Canaans, werden die Völker sagen, sind stärker als die Götter Mizraims אלהיהן של מצרים שקר (l. של שקיא) הם אבל של כנען של בעל הם denn die Götter Mizraims beherrschen die blofs künstlich getränkten, aber die Götter Canaans die vom Regen befruchteten Felder« (nach Levy l. c. I, S. 248). Es ist somit recht bedeutungsvoll wenn es in der Edfuliste heifst: [1] .

Miscellen.

Das Grab des in Sakkara. — Zu derselben Zeit, wie die schöne Mastaba des *Meri*, ist in Sakkara von dem »Service des antiquités de l'Égypte« noch eine zweite, dicht neben jener gelegene Mastaba gefunden und freigelegt worden, die »Mastaba des *Ka-bi-n*[2])«. Wenn sie auch nicht vollständig erhalten ist — der vordere Theil des Grabgebäudes ist zerstört und nur 5 Zimmer sind unversehrt geblieben —, so bieten doch die Darstellungen und die feine Ausführung der Reliefs ein nicht gewöhnliches Interesse und der »Verwaltung der Alterthümer« gebührt grofser Dank, dafs sie für die Conservirung dieses Grabbaus Sorge getragen und neben der Mastaba des *Ty* und des *Meri* auch sie für den Besuch der Touristen offen gehalten hat[3]). Eine am jetzigen Ein-

[1]) S. Müller l. c. S. 148 f. S. auch ibid. S. 309 der Baal auf den Bergen (nach D. H. J. I 24, 43).

[2]) Vergl. die Notice sur les fouilles et déblaiements exécutés par le service des antiquités de l'Égypte pendant l'année 1893 (Cairo, imprim. nationale 1893) p. 4.

[3]) Sehr zu wünschen wäre, dafs ein Gleiches auch mit dem so wichtigen Grabbau des *Ptahhotep*, der jetzt unter dem Wüstensande verschüttet liegt, geschehe. Man könnte dann doch wenigstens an einer Stelle die wichtigen Reliefs dieser Mastaba studiren oder sehen. Dafs sowohl sie wie die Mastaba des *Ty* bis heute unveröffentlicht (nur Einzelnes ist von Dümichen und Ebers bekannt gegeben worden) geblieben sind, ist eine alte Schuld Mariette's, die doch wenigstens seine Nachfolger und Erben hätten zahlen sollen.

gang angebrachte Marmortafel erinnert an dieses Verdienst des »Service«; sie trägt in goldenen Lettern die Inschrift:

»Tombeau de Kabin
VIe dynastie
découvert et réparé
par
le service des antiquités
de l'Égypte
Juillet — Octobre
MDCCCXCIII.«

In diesem Texte bedürfen nun einige Punkte der Berichtigung: Die Mastaba des »*Ka-bi-n*« ist nämlich bereits von LEPSIUS »entdeckt« und ein Block aus ihr in seinen Denkmälern II, 97*b* veröffentlicht worden. Sie ist das von LEPSIUS mit Grab X von Sakkara bezeichnete Gebäude (s. den Plan Denkm. I, 33), das dem [...] gehörte. Ein Vergleich der Titel und Namen des Verstorbenen in Denkm. II, 97*b* mit denen in den erhaltenen Theilen der Mastaba des »Kabin« lässt hierüber keinen Zweifel. Sein Haupttitel war [...] »Oberrichter«. Die ausführliche Titulatur findet sich auf einer Blendthür der Mastaba, auf der [...] u. A. genannt wird[1]): [...] oder [...]; oder auch [...]. Hier trägt er also denselben Beinamen *Mmi*, den er auch Denkm. II, 97*b* führt. Zum Überfluſs zeigt noch die genaue Übereinstimmung der Lage des LEPSIUS'schen Grabes X und der der »*Kabin*«-Mastaba, die sich nördlich von der Pyramide des Teti befindet, mit Sicherheit, daſs LEPSIUS die letztere gekannt und in seinen Plan des Ruinenfeldes von Sakkara aufgenommen hat.

Nach der oben angeführten Titulatur war [...] »Nebenprophet an der Pyramide des Königs Teti« und hat demnach zu Anfang der VI. Dynastie gelebt, wie dies schon SETHE aus den Denkm. II, 97*b* enthaltenen Titeln geschlossen hat (ÄZ. 1890, 47). Die Titel des in unserer Mastaba beigesetzten Oberrichters bestätigen aber auch noch die andere Vermuthung SETHE's, daſs der Denkm. II, 116*c* genannte Oberrichter mit unserem [...] identisch ist.

Der LD. II, 116*c* veröffentlichte (jetzt im Berliner Museum befindliche, Nr. 1124, Ausführl. Verzeichn. der ägypt. Alterth. S. 43) Steinbalken stammt also wirklich

[1]) Nach meiner flüchtigen, vielleicht nicht ganz fehlerfreien Copie.

aus der Mastaba des [hieroglyphs]. Da er in Grab 10, in einem der Zeit zwischen m. R. und a. R. angehörigen Grabe, in dem u. A. auch der bekannte [hieroglyphs] beigesetzt war, verbaut gefunden wurde, so zeigt dies, daſs der jetzt zerstörte vordere Theil der Mastaba des »Kabin« schon bald nach ihrer Erbauung verfallen und von anderen Gräbern usurpirt war.

Zum Schlusse noch eine Bemerkung über den Namen des Besitzers der Mastaba [hieroglyphs], der von dem »Service des antiquités« *Ka-bi-n* gelesen worden ist. Das zweite Zeichen ist nämlich nicht die Hieroglyphe [hieroglyph] *bꜣ* (*bi*), sondern sicher [hieroglyph] *gm*. Somit ist der Name vielmehr *Kꜣ-gm-n(i)* (*Kagemni*) zu lesen, und es ist nicht unwahrscheinlich, daſs dieser *Kagemni* dieselbe Persönlichkeit wie der »Vorsteher der Hauptstadt und Wezier Kagemni«, der Verfasser des Papyrus Prisse[1]), ist. G. Steindorff.

Die Nebenfrau. — Zu Erman's Vergleichung (ÄZ. XXX, 63) »die Gehaſste שנואה« = *msddt* = »Nebenfrau« mache ich noch ganz besonders auf das jüdische צָרָה »Feindin« i. e. »Nebenfrau« aufmerksam, einen unendlich häufigen Ausdruck der rabbin. Litteratur; die Nebenfrau, als Feindin aufgefaſst, bildet die Grundlage einer ganzen Reihe von Gesetzesbestimmungen. J. Bondi.

Ein »ex libris« Amenophis' III. — Mit den Tell-Amarna-Tafeln sind einige Gegenstände in die Museen gelangt, die darauf hinweisen, daſs an der Fundstelle nicht allein Thontafeln, sondern auch Papyri ehemals aufbewahrt wurden.



Als wichtigstes Zeugniſs hierfür dient die kleine hellblaue Fayencetafel mit dunkelblauer Inschrift [Brit. Mus. Nr. 22878. 91—5—9, 41], welche hierneben nochmals[2]) dargestellt ist. Diese Tafel ist ein früher eingelegt gewesenes Etikett eines Bücher- bezw. Papyruskästchens.

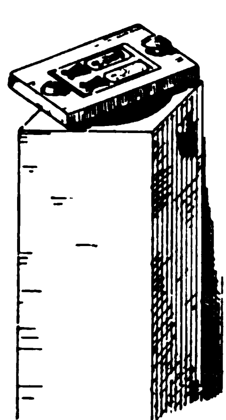
Im oberen Theil des Etikett sind die Namen der Besitzer genannt: *der gute Gott Nb-mꜣꜥt-rꜥ* [Amenophis III.], *der Leben gebende, geliebt vom Ptaḥ, dem Könige beider Länder* und *die königliche Gemahlin Tii, die lebende,* in der unteren Reihe steht der Buchtitel: »*Das Buch* [*von der*] *Sykomore* [*und dem*] *Dattelbaum*«. Die Tafel stammt also aus einer Bibliothek[3]) Amenophis' III. und ist mit den Thontafeln zusammen unter Amenophis IV. nach Tell-Amarna verschleppt worden. Ein Buch »Sykomore und Dattel-

[1]) Dieser soll unter König *Snfrw* gelebt haben, während unser *Kagemni* der sechsten Dynastie angehört. Hier müſste dann ein Irrthum des Pap. Prisse vorliegen, der wohl seinen Autor in die uralte Zeit setzen wollte.

[2]) Nicht ganz richtig in »the Tell-el-Amarna tablets in the Brit. Mus.« S. X.

[3]) Wo diese Bibliothek lag, ist schwer zu sagen; die Erwähnung des »Ptaḥ, des Königs beider Länder«, weist vielleicht auf Memphis.

baum« kennen wir zwar nicht, jedoch erinnert der Titel an den Turiner Papyrus[1]), in dem die »kleine Sykomore« redend auftritt.



Weitere Überreste von Papyrusfutteralen scheinen mir die im Berliner Museum aufbewahrten Alabastertäfelchen [Berl. Mus. Nr. 10586—88] mit den Namen Amenophis' III. zu sein, welche gleichfalls mit den Thontafeln zusammen gefunden sein sollen. Dieselben dienten vermuthlich langen, viereckigen Kästen als Deckel, wie dies hierneben angegeben[2]). Auf der Unterseite eines derselben (Nr. 10587) ist noch der runde Abdruck der Öffnung des Futterals zu sehen. Die Befestigungsstifte sowie die oberen Knöpfe aus Ebenholz sind jetzt meist glatt abgeschnitten oder fehlen ganz.

Ludwig Borchardt.

Der Ausdruck (,) für »zugehörig zu« besteht, wie Erman gezeigt hat (Ägypt. Gramm. § 139) aus einem Verbum »besitzen« und dem davon als Object abhängigen Pronomen absolutum der dritten Person (masc. *sw*, fem. *sï*, neutr. *st*).

Den ersten verbalen Bestandtheil der Verbindung las Erman *ns*, weil er in den vorliegenden Beispielen stets mit dem Silbenzeichen *ns* geschrieben wurde. Da diesem aber (wenigstens in älterer Zeit) niemals sein lautliches Complement *s* beigefügt ist und die folgenden Pronomina *sw*, *sï*, *st* alle mit eben diesem Consonanten *s* beginnen, so war die alte Lesung *nsw*, *nsï*, *nst* an und für sich ganz berechtigt. Mit dem Nachweis, dafs der Ausdruck aus zwei Worten bestehe, mufste sich allerdings ein Bedenken dagegen erheben, nämlich das, ob ein Silbenzeichen wie *ns* zur Verbindung zweier, wenn auch eng zusammen gehöriger Worte wie *n* und *sw* dienen könne. Dieser Zweifel wird aber hinfällig dadurch, dafs mehrere Beispiele eines solchen Gebrauches in den Pyr.-Texten zu belegen sind: *ms-n-s* »sie hat geboren« M. 681 (vergl. P. 405 = M. 579). »sie haben geschaffen« P. 642 = M. 679, wo die Subjectsuffixe *s* und *sn* des Tempus *sḏm-n-f* mit dem Tempuscharakter *n* zusammen durch das Silbenzeichen *ns* bezeichnet sind. Zu vergleichen ist ferner die Scheibung N. 1363 mit dem Silbenzeichen *nm* für die Verbindung »wer« P. 712 (später geschrieben), bestehend aus der Partikel *in* und dem Fragewort *mi*, neuägypt. , kopt. ⲛⲓⲙ.

Dafs nun in der That nicht *ns-sw*, sondern *n-sw*, zu lesen ist, lehrt die Stelle W. 199 = N. 609: »er

[1]) Maspero, étud. I S. 211 ff.

[2]) Vergl. die Deckel von Schminkbüchsen und deren Befestigung.

gehört zu denen, die hinter Rēᶜ und vor dem Morgenstern sind«. — Die Paralleltexte T. 77/8. M. 230 haben dafür die später allein übliche Schreibung und der Text aus dem Todtentempel der Königin *Ḥât-šepsowět* mit der fem. Form des Pronomens.

Es findet sich das Verbum *n* aber auch mit anderen Pronominibus, die nicht mit *s* beginnen, zusammengesetzt, so mit dem der 2. m. sg. in: »du gehörst zu den ......, die den Rēᶜ umherfahren (oder umgeben?) und vor dem Morgenstern sind« T. 364/5 = N. 71, ähnlich auch N. 804: .

Auch in dem von Erman (ÄZ. XXX 16) angeführten Beispiel P. 614 wird nicht die Hervorhebungspartikel mit folgendem absoluten Pronomen (anstatt des zu erwartenden) vorliegen[1]), sondern derselbe Ausdruck : »du gehörst zu denen, die den Rēᶜ umherfahren und hinter dem Morgenstern sind«. Das vorhergehende wird die defective Schreibung des Wortes sein (vergl. *tw n-st inr wᶜ* LD. III 24*d*).

Beispiele mit der ersten Person sind vielleicht die von Erman, ÄZ. XXX 17 angeführten beiden Stellen, an denen ihm die Präposition in der Bedeutung »weil« mit dem Pronomen als Subject eines Nominalsatzes vorzuliegen schien:

»ich gehöre zu Rēᶜ; er hat (sc. »von mir«) gesagt: »ich werde ihn vor seinen Feinden schützen« Eb. 1, 7.

»ich gehöre zu deinen .... Osiris« Todtb. ed. Nav. 1, 5.

Ob das Wort »besitzen«, das in allen diesen Verbindungen vorzuliegen scheint, mit dem Genitivexponenten (alt), fem. , plur. , dual , zusammenhängt, für den man eine ursprüngliche Bedeutung »Besitzer von« (wie das arab. ذو) vermuthet hat, bleibe dahingestellt. K. Sethe.

Erschienene Schriften.

R. H. Brown, The Fayûm and lake Moeris. With a prefatory note by C. Scott-Moncrieff. London (Stanford) 1892. 4. 110 SS. 10 Taff. und 1 Karte. [Vergleiche dazu auch:
G. Schweinfurth, Ein altes Heiligthum an den Ufern des Moeris (Westerm. Monatsh. 1895. Juni).
— —, Der Moeris-See nach den neuesten Forschungen (Petermann's Mittheilungen 1893. S. 191 ff.).]
— Diese Arbeiten bringen Abbildungen und genauere Angaben über das merkwürdige und

---

[1]) Auch der ebenda angeführte Satz P. 650, für den die Paralleltexte »König N. N. ist der Gott Sksn« haben, enthält nicht die hervorhebende Partikel mit dem Suffix 2. m. sg., sondern das Pronomen absol. 1. sg. ᴀɴᴏᴋ, da der Text auch sonst die erste Person anstatt des Königsnamens hat, z. B. »ich weifs (Pseudopart.) deinen Namen« P. 646.

gewifs sehr alte Heiligthum, das Schweinfurth seiner Zeit jenseits des Birket el Kurun entdeckt hat. Gleichzeitig fördern sie die Moeris-See-Frage im Sinne der Ross-Petrie'schen Theorie; Linant's Theorie kann nun wohl endgültig als abgethan gelten. A. E.

E. A. W. Budge, The book of the dead. The papyrus of Ani in the British Museum. Translated literally with introduction and notes. Printed by order of the trustees of the British Museum. London (Kegan Paul, Trench, Trübner & Co.) 1895. Fol.

Ch. H. S. Davis, The egyptian book of the dead, the most ancient and the most important of the extant religious texts of ancient Egypt, edited with introduction, a complete translation and various chapters on its history, symbolism, etc., etc. New York (G. P. Putnam's sons) 4. — Das gleichzeitige Erscheinen zweier umfangreicher Bücher, die bestimmt sind das Todtenbuch auch Nichtägyptologen zugänglich zu machen, erklärt sich durch das Interesse, das das Publicum in den Ländern englischer Zunge dem »wonderful book of the dead« entgegenbringt, das es für »the bible of the ancient Egyptians« zu halten pflegt. Es ist zu bedauern, dafs die Wissenschaft in England und Amerika genöthigt ist, solchen Liebhabereien entgegenzukommen, denn die Aufgabe, Texte zu übertragen und zu erklären, deren Wortlaut zum grofsen Theil bis zur Sinnlosigkeit entstellt ist (vielfach fehlt ja jedes Material zu ihrer Herstellung), ist derart, dafs man sie keinem Gelehrten zumuthen sollte. Zu bedauern ist auch, dafs derartige Arbeiten den alten Irrthum neu befestigen müssen, der in dem Todtenbuche mehr als die zufällige Zusammenstellung beliebiger Todtentexte sehen will. A. E.

Burlington fine Arts Club. Exhibition of the art of ancient Egypt. 1895. London 1895. 4. XLVII u. 129 SS. — Die Ausstellung, die auf Kleinkunst und Kunsthandwerk beschränkt war, enthielt vorzügliche Stücke aus den englischen Privatsammlungen (Grenfell, Mac Gregor, M. Kennard, Myers, Fl. Petrie, Hilton Price, H. Wallis, Towry White u. a.), der Sammlung Foucart zu Kairo, aus dem South Kensington Museum, dem University College und dem Museum von Liverpool; auch das Berliner Museum war durch eine kleine Auswahl vertreten. In der so zusammengesetzten Ausstellung fehlte es nicht an Alterthümern, wie sie noch keine öffentliche Sammlung besitzt, und es ist daher erfreulich, dafs wenigstens eine kleine Auswahl derselben in Photographien veröffentlicht werden soll. Der Katalog hat bleibenden Werth durch ausführliche Einleitungen, die ihm H. Wallis, Flinders Petrie und Hilton Price beigegeben haben. In der des erstgenannten Kenners abend- und morgenländischer Kunst beachte man den Protest des Kunsthistorikers gegen das Herumwerfen mit Jahrhunderten in der ägyptischen Chronologie. A. E.

J. de Morgan, Fouilles à Dahchour, mars—juin 1894, avec collaboration de MM. Berthelot, G. Legrain, G. Jéquier, V. Loret, D. Fouquet. Vienne 1895. VI u. 165 SS., 40 Taff. u. viele Abb. im Text. 4. — Nach der vorliegenden Arbeit, die mit dankenswerther Schnelle die grofsen Funde der de Morgan'schen Ausgrabungen veröffentlicht, scheint es, als ob die Ägyptologie sowohl in der Handhabung von Ausgrabungen als auch bei deren Publication an einem Wendepunkte angelangt wäre. Denn wenn auch seit den Mariette'schen »Aufräumungsarbeiten« sich vieles gebessert hat, so fehlte doch bisher in Ägypten immer noch die auf den Gebieten der klassischen Archäologie bei Ausgrabungen längst geübte Genauigkeit und Sauberkeit. Bei den de Morgan schen Ausgrabungen in Daschur ist aber dieser Mangel im Wesentlichen gehoben und der Unterschied gegen frühere Arbeiten liegt klar auf der Hand. Noch gröfser ist aber der Abstand in Bezug auf die Veröffentlichung. Von der Vorzüglichkeit der Lichtdruck- und Farbentafeln ganz zu schweigen — denn hierbei ist jede Publication nur von den zur Verfügung stehenden Mitteln abhängig — haben die Verfasser es verstanden, ihre Ausgrabungen so darzustellen, dafs jeder Zweig der Ägyptologie übersichtlich und klar vorgeführtes Material findet. Für historische, kulturhistorische, ethnographische und baugeschichtliche Untersuchungen ist reicher Stoff gegeben. Wenn auch der Einzelne[1]) über einen oder den anderen ihn besonders interessirenden Punkt noch näheren

[1]) Ref. z. B. hätte gern nähere Angaben gehabt über das Aussehen der Stelle, wo die obere und untere Etage der Gänge bei der nördl. Pyramide zusammenhängen, desgl. über die in Fig. 120 und 121 dargestellte Kammer, und endlich wären ihm Details der Constructionen der hölzernen

Aufschlufs haben möchte, als dies im Rahmen der allgemeinen Publication zu geben möglich war, so kann dies doch nicht hindern, das Werk als Muster hinzustellen für alle späteren, denen es die schwere, aber heilsame Verpflichtung auferlegt, in der Behandlung und Veröffentlichung von Ausgrabungen nicht hinter dem hier Erreichten zurückzubleiben. — Damit es aber nicht aussieht, als sei dieses Lob, das Ref. dem de Morgan'schen Buche ertheilen mufs, ein kritikloses und deshalb werthlos, seien hier noch einige Punkte hervorgehoben, an denen Aussetzungen zu machen sind. Freilich sind es nur kleine Mängel, wie man sie an einer gewöhnlichen ägyptologischen Publication nie rügen würde, aber an ein Werk von der Güte des de Morgan'schen macht man eben auch andere Ansprüche. Zunächst einige Mängel in den Zeichnungen, die wohl auf die Eile, mit der die Publication in Druck gegeben wurde, zurückzuführen sind. Bei einigen Grundrissen fehlt die für eine schnelle Orientirung unerläfsliche Nordlinie (Fig. 20, 37, 60, 61 und öfter), in Fig. 30 ist sie falsch angegeben. Auch der für die Verwerthung der Zeichnungen dringend nothwendige Mafsstab fehlt hin und wieder (Fig. 8, 10, 11, 13, 15 u. s. w.), einmal ist er sogar falsch (S. 17), aber leicht zu corrigiren. Buchstaben, welche den Zeichnungen beigefügt sind und deren Erläuterung erwünscht wäre, werden einige Male im Text nicht erklärt, und umgekehrt finden sich Bezeichnungen, mit denen der Text operirt, wie z. B. die Numerirung der Sarkophage (S. 57 u. 73), auf den Grundrissen (S. 58) nicht wieder. Des Weiteren würden wir gern die wenigen Übersetzungen von Titeln und Inschriften, die im Text gegeben werden, fortfallen sehen; sie passen nicht in den Plan des Werkes und sind zudem zuweilen recht anfechtbar — ich erinnere nur an die Übersetzung von [hieroglyphs] mit »le décoré de l'abeille«. Auch an den beiden Stellen, wo die Publication von der sonst durchgeführten rein objectiven Mittheilung der Thatsachen abgeht — bei der Vermuthung über die Zeit der Beraubung (S. 56) und bei der viel erörterten Frage über das Alter des Königs Ḥor — kann ich mich ihr nicht anschliefsen. L. B.

J. de Morgan, Second trésor de Dahchour. Liste sommaire des bijoux de la 12e dynastie découverts dans la nécropole de Dahchour les 15 et 15 fevr. 1895. 8. 11 SS.

Richard Pietschmann, Leder und Holz als Schreibmaterialien bei den Ägyptern. I (aus: Beiträge zur Theorie und Praxis des Buch- und Bibliothekwesens, Heft 2). — Mit lexikalischen Untersuchungen über verschiedene Ausdrücke des ägyptischen Buchwesens.

Portrait von einer Mumie aus Hawara in den Königlichen Museen zu Berlin (Antike Denkmäler, herausgegeben vom Kaiserl. Archaeol. Institut, Bd. II, Heft 2, 1893—1894). Meisterhafte farbige Wiedergabe des im Jahre 1892 von Hrn. Prof. von Kaufmann in Hawara gefundenen Bildes einer Frau Aline. Dazu kurzer Text von A. Erman und O. Donner von Richter.

H. Schack-Schackenburg, Ägyptologische Studien. Drittes Heft. Leipzig (Hinrichs) 1895. — Das neue Heft (das erste des zweiten Bandes) bringt eine erfreuliche Überraschung: eine Übersicht der Pyramidentexte (mit durchgeführter Numerirung) und den Anfang eines Glossars zu denselben, eine Arbeit, die die ägyptische Philologie wirklich fördern wird. Gern würde man die einzelnen Worte deutlicher von einander getrennt sehen; auch würde es das Aufsuchen erleichtern, wenn die schwachen Consonanten bei der Anordnung nicht ignorirt würden.
A. E.

Carl Schmidt, Eine bisher unbekannte altchristliche Schrift in koptischer Sprache (Sitzungsber. d. Königl. Akademie d. Wissensch. 1895. S. 705 ff.). — Bruchstücke einer Schrift im Dialekt von Achmîm; Reden Jesu mit seinen Jüngern, gegen die Gnostiker gerichtet.

G. Schweinfurth, Ein altes Stauwerk aus der Pyramidenzeit (Westerm. Monatsh. 1895. S. 35 ff.). — Behandelt den Sperrdamm des Wadi Gerraui bei Helwan, der zur Wasserversorgung eines Alabasterbruches angelegt zu sein scheint.

Särge, Kanopenkästen und der Schiffe erwünscht gewesen. Eine bessere Aufnahme der S. 81 gegebenen Säule findet sich in Berlin unter den Papieren Erbkam's und wird mit dem Text zu Lepsius' Denkmälern veröffentlicht werden.

Leipzig, J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung. — Verantwortl. Redacteur Prof. Dr. A. Erman, Berlin, Südende.
Berlin, gedruckt in der Reichsdruckerei.

Die Könige Mentuhotep und Antef.

Zur Geschichte der 11. Dynastie.

Von Georg Steindorff.

So sehr sich auch in den letzten Jahren die Zahl der Privatdenkmäler, die der dunkeln Epoche zwischen a. R. und m. R. angehören, vermehrt hat und unsere Kenntnifs der Cultur und Kunst dieser Zeit gewachsen ist, so wenig haben wir doch über die politischen Verhältnisse der 7.—11. Dynastie erfahren. Zwar hat es auch hier nicht an geistreichen Hypothesen gefehlt — ich erinnere nur an die sogenannten Hyksosdenkmäler, die man den Herakleopoliten zugeschrieben hat — aber diese sind fast ebenso schnell wieder gegangen wie sie gekommen sind. Auch die Frage, ob die verschiedenen Könige, deren Namen uns meist nur durch Scarabäen überliefert und die von Flinders Petrie in diese finstere Kammer der ägyptischen Geschichte gewiesen worden sind, wirklich hierher gehören, ist noch längst nicht endgültig gelöst. Was Chyan betrifft, so halte ich ihn noch immer für einen Hyksos[1]), und nicht, wie Petrie, für ein Mitglied der mysteriösen 9. oder 10. Dynastie.

Aber selbst für die Periode, aus der wir sicher datirte Denkmäler besitzen und von der wir noch am meisten zu wissen glauben, für die 11. Dynastie ist es mit unserer Kenntnifs übel genug bestellt. Ein Blick in die neueren Darstellungen der ägyptischen Geschichte wird diesen Zweifel bestätigen. Ist man doch sogar über die Zahl der Antef's und Mentuhotep's, dieser Stützen der 11. Dynastie, im Unklaren! Während Petrie, um nur einige eclatante Beispiele herauszugreifen, in seiner »History of Egypt« fünf Antef's und drei Mentuhotep's annimmt, zählt Maspero (Histoire ancienne, p. 90 ff.) etwa vier Antef's und vier Mentuhotep's, Eduard Meyer (Gesch. des Alterthums I, § 95. 96) neun Antef's und fünf Mentuhotep's.

Fragen wir nach dem Grunde dieser doch recht erheblichen Abweichungen, so glaube ich ihn vor Allem in einem methodischen Fehler zu finden. Alle diese Zählungen beruhen nämlich auf der Königsliste von Karnak, und dafs gerade dieses Document auf historisch-chronologische Zuverlässigkeit keinen Anspruch erheben darf, ist doch allseitig anerkannt. Setzt sie doch die Königin Sebk-nefrw-Rēʿ und König Amenemhēʿt IV. vor Amenemhēʿt II., und diesen wiederum vor Amenemhēʿt I., läfst sie doch den von den Tafeln von Abydos und Sakkara mit Recht vor die 12. Dynastie gestellten Neb-chrew-rē als Nachfolger der Amenemhēt auftreten. Eine Liste, die so wenig Werth auf die

[1]) Vergl. auch Borchardt's Miscelle über *Chyan* auf S. 142 dieser Zeitschrift.

historische Reihenfolge legt und bei der Unterbringung der Königsnamen so willkürlich verfährt, darf bei chronologischen Fragen nicht an erster Stelle zu Rathe gezogen werden[1]). Man wird sie nicht ganz bei Seite schieben, aber doch erst dann verwerthen, wenn die übrigen Zeugen, d. h. Alles was an Denkmälern und sonstigen schriftlichen Nachrichten der Mentuhotep's und Antef's vorhanden ist, auf ihre Glaubwürdigkeit hin abgehört worden sind.

Ich will gleich hier noch auf einen anderen wunden Punkt der bisherigen Anordnung hinweisen. Es ist dies die Voraussetzung, dafs, weil ein König der 11. Dynastie den Namen Antef führt, darum jeder König oder jede Privatperson mit dem Namen Antef ohne Weiteres derselben Periode angehören mufs. In vielen, ja sogar in den meisten Fällen trifft ja eine derartige Annahme zu: die Amenemhēʿt und Usertesen gehören alle der 12., die Amenhotep und Thutmosis alle der 18. Dynastie an. Wie aber steht es mit den *'Iʿḥms* (Amosis)? Würde man Recht thun, den Nachfolger des Apries zu dem Gründer der 18. Dynastie zu gesellen? Oder den nur durch Scarabäen überlieferten König Ay (*ʿIy*, Dynastie 13) zu dem bekannten Ay der 18. Dynastie? Die Königin Mentuhotep, deren schönen Specereienkasten das Berliner Museum besitzt, ist von Lepsius lediglich auf Grund der Gleichheit ihres Namens mit dem der Könige der 11. Dynastie in die letztgenannte Epoche gesetzt worden. Und doch gehört sie, wie Borchardt (ÄZ. 1894, 26) gezeigt hat, der Zeit nach der 12. Dynastie an. Hier hat also die Datirung auf Grund der Namengleichheit zum Irrthum verleitet. Und um auf unseren Fall zurückzukommen: wir haben a priori keinen Grund, alle Könige Namens Antef als Mitglieder der 11. Dynastie zu betrachten, lediglich weil ein König dieser Dynastie den Namen Antef trägt.

Unter diesen Voraussetzungen wird nun die Untersuchung über die Chronologie der Mentuhotep und Antef zunächst festzustellen haben, 1. wie viel Herrscher dieses Namens mit Hilfe der Denkmäler und sonstigen Nachrichten — ohne Rücksicht auf die Liste von Karnak — überhaupt nachzuweisen sind, und 2. welcher Zeit diese Herrscher angehören, vor Allem ob die bisherige Annahme, dafs sie alle vor der 12. Dynastie regiert haben, gerechtfertigt ist oder nicht.

Die Mentuhotep's.

Bei den Mentuhotep löst sich die Frage verhältnifsmäfsig einfach. Die Denkmäler[2]) unterscheiden deutlich drei Könige dieses Namens.

---

[1]) Auch sonst bietet die Liste noch Schwierigkeiten. So ist es noch unerklärt, warum dem Namen des 13., 14. und 15. Königs der Titel [Hieroglyphe] vorangestellt ist. Maspero (Hist. ancienne, 4. Aufl., p. 92) erklärt ihn als »souverain partiel, chef des pays sous la souzeraineté des rois légitimes«. Aber diese Erklärung ist durch nichts zu rechtfertigen. Wir kennen [Hieroglyphe] nur als Titel vor dem sogenannten Ka-Namen des Königs.

[2]) Auf eine Aufführung selbst nur der wichtigsten will ich hier verzichten; ich verweise auf Petrie's History of Egypt, p. 127. 131. 138.

1. Der bekannteste ist der mit dem Vornamen [hieroglyphs] *Nb-ḫrw-rˁ* (Nebchrew-reˁ), der nach der Stele des Merw in Turin mindestens 46 Jahre auf dem Thron gesessen hat. Sowohl die zuverlässige Liste von Abydos als auch die Königstafel von Sakkara nennen ihn nach den letzten Königen des a. R. als ersten Herrscher des m. R.; sie lassen ihm zunächst den [hieroglyphs] *Sˁnḫ-kꜣ-rˁ*, dann den [hieroglyphs] *Sḥtp-ib-rˁ* (Amenemhēˁt I.) und die übrige Reihe der Könige der 12. Dynastie folgen. Neb-chrew-rēˁ gilt hier also gewissermaſsen als Stammherr des mittleren Reiches. Daſs ihn die spätere Tradition in der That als solchen betrachtet hat, beweist die göttliche Verehrung, die er in der 19. und 20. Dynastie neben Menes, dem ältesten Könige, und neben den Pharaonen der 18. Dynastie genoſs[1]). — Seine Mutter war die [hieroglyphs] »die Königin-Mutter *'Iˁḥ*«[2]), die also nicht königliche Gemahlin, nicht legitime Königin war. Danach scheint es, daſs entweder Mentuhotep oder doch sein Vater, der die *'Iˁḥ* dann vor der Thronbesteigung geheirathet haben müſste, ein Usurpator war und nicht dem alten Königsgeschlechte angehörte.

2. Ein zweiter Mentuhotep, mit dem Vornamen [hieroglyphs] *Nb-tꜣwi-rˁ*, ist uns durch Inschriften in Hamamât — unter seiner Regierung geschah dort das Gazellenwunder (LD. II, 149*c*)[3]) — und Konosso, sowie durch mehrere Scarabäen[4]) bekannt. Auch seine Mutter, die [hieroglyphs] »die Königin-Mutter *Imi*«, war eine Privatdame, und so auch er nicht königlichen Geblüts.

3. Von dem dritten [hieroglyphs] »König von Ober- und Unterägypten *Nb-ḥtp*, Sohn der Sonne Menṭuḥotep« haben wir gleichfalls Inschriften in Hamamât und auf der Insel Konosso, sowie die sichere Kunde, daſs er in Gebelên einen Tempel erbaut hat.

Weitere Könige dieses Namens lassen sich urkundlich nicht nachweisen. Der von Maspero[5]) und Ed. Meyer[6]) angeführte Mentuhotep I. ist der in der Liste von Karnak als 13. König genannte [hieroglyphs]. Wenn es nun auch möglich ist, daſs dieser verstümmelte Name zu [hieroglyphs] ergänzt werden muſs[7]), so bleibt es doch fraglich, ob dieser Herrscher mit dem Horusnamen Mentu-

[1]) LD. III, 163; III, 2*a. d.*
[2]) Petrie, pl. XVI Season 489. Vergl. unten S. 12.
[3]) ÄZ. 1891, 60.
[4]) Petrie, Historical scarabs 148—156.
[5]) Histoire ancienne, 4. Aufl., p. 92. Er hält ihn für einen Sohn des Antef.
[6]) Gesch. des Alterthums I, § 90.
[7]) Auffallend bleibt dabei, daſs hier der König mit seinem zweiten Namen genannt wäre, während doch bei Nr. 26 der erste Name *Nb-ḫrw-rˁ* steht.

hotep überhaupt etwas mit unseren Königen, die ja Mentuhotep als Hauptnamen führen, zu thun hat, und wenn dieses wirklich der Fall ist, ob er nicht etwa mit dem von mir oben an zweiter und dritter Stelle genannten Herrscher identisch ist. Diesen König aber besonders aufzuführen und an seinen Namen historische Vermuthungen zu knüpfen, scheint mir durch nichts gerechtfertigt zu sein.

Was endlich den von Meyer[1]) als zweiten Mentuhotep genannten König betrifft, so ist dieser vielmehr die oben schon erwähnte Königin Mentuhotep, die in die Zeit nach der 12. Dynastie gesetzt werden mufs.

Somit haben wir nur drei historisch beglaubigte Könige Mentuhotep, und es bleibt jetzt noch die Frage zu erledigen, welcher Zeit diese Herrscher angehören. Auf Grund der Tafel von Abydos kann man wohl mit Gewifsheit annehmen, dafs Neb-chrew-rēᶜ vor die 12. Dynastie gehört und als Thebaner[2]) der 11. Dynastie Manetho's (ἑνδεκάτη δυναστεία Διοσπολιτῶν βασιλέων ιε'') zuzurechnen ist. Diese Annahme wird noch anderweitig bestätigt:

Schon Lepsius[3]) und neuerdings Sethe[4]) haben auf die Sitte hingewiesen, dafs die ägyptischen Könige des a. R. zu dem Titel [Hieroglyphe] *sm3wtï* »Vereiniger der beiden Länder« denselben Beinamen zu setzen pflegten wie zu dem Titel [Hieroglyphe] »Horus«; vergl. die Titulaturen der Könige *Ḏsr*, *Snfrw*, *Ḏd-k3-rᶜ*, *Ḫwfw*, *Mry-rᶜ*, *Mr-n-rᶜ*, *Nfr-k3-rᶜ*. Diese Sitte ist dann noch bis in die 11.[5]) und 12. Dynastie streng beobachtet worden. Erst mit Usertesen II., dem vierten Herrscher der 12. Dynastie, kommt die neue Sitte auf, verschiedene Horus- und *sm3wtï*-Namen zu wählen, und von dieser Zeit an wird von keinem Könige mehr derselbe Name als Horus und *sm3wtï* geführt. Eine Ausnahme von dieser Regel existirt nicht[6]). Demgemäfs ist jeder ägyptische König mit identischen Horus- und *sm3wtï*-Namen vor Usertesen II., jeder König mit verschiedenen Namen nach Usertesen II. zu setzen. Da nun Neb-chrew-rēᶜ als [Hieroglyphe] und [Hieroglyphe] den gleichen Beinamen [Hieroglyphe] »Vereiniger der beiden Länder« (Σομτοῦς) führt, so ist er vor die 12. Dynastie zu setzen, wie dies ja auch die Tafel von Abydos thut. Aus demselben Grunde gehören auch die beiden anderen Mentuhotep's, der eine mit dem Beinamen [Hieroglyphe] »Herr beider Länder«, der andere mit dem Namen [Hieroglyphe] vor die 12. Dynastie. An der älteren Ansetzung dieser Könige als Mitglieder der 11. Dynastie ist also nichts zu ändern.

---

[1]) Geschichte des Alterth. I, § 95.

[2]) Nach der Statueninschrift, Schiaparelli, Catalogue de Florence, p. 192 ff., lag sein Grab in Theben.

[3]) Über die zwölfte ägyptische Königsdynastie, S. 14 f.

[4]) ÄZ. 1892, 53.

[5]) Vergl. die Titulatur des *Sᶜnḫ-k3-rᶜ*, der als »Horus« und *sm3wtï* den Beinamen [Hieroglyphe] *sᶜnḫ-t3wïfi* führt.

[6]) Die einzige, von Sethe als möglich hingestellte Ausnahme (ÄZ. 1892, 53, Anm. 4) ist, wie weiter unten gezeigt werden wird, nur eine Bestätigung der Regel.

Fraglich bleibt nur noch, wie wir diese drei Herrscher zeitlich zu einander zu ordnen haben, wer von ihnen als I., II. und III. zu gelten hat. Nach der Tafel von Abydos ist Neb-chrew-rēᶜ einer der nächsten Vorgänger der 12. Dynastie, und wir werden wohl nicht fehlgehen, wenn wir in ihm den **letzten** der drei Mentuhotep's sehen: Mentuhotep III. Wer von den beiden anderen vor dem anderen regiert hat, läfst sich nicht entscheiden; ich folge hier lediglich dem bisherigen Gebrauche, wenn ich Neb-hotep als Mentuhotep I. und Neb-tewī-rēᶜ als Mentuhotep II. bezeichne.

Die *'Intf.*

I. Die Nomarchen *'Intf.*

Bevor ich an die Besprechung der Könige Namens *'Intf* gehe, will ich noch kurz auf die thebanischen Nomarchen dieses Namens eingehen, von denen man den einen als den Stammvater der 11. Dynastie anzusehen pflegt. Ich kenne zwei dieses Namens:

1. Der eine ist uns durch den bekannten, von Mariette in Drah-abul Negga gefundenen thürförmigen Grabstein bekannt[1]). Er heifst mit seinem vollen Titel:

»Erbherr und Fürst, Oberhaupt des thebanischen Gaus, Vorsteher des südlichen ...., grofser ......, der die beiden Länder ernährt, ihr Geliebter, der Oberpriester *'Intf*«[2]). Nach dem Stil und der Composition der Darstellungen, sowie nach dem Stil der Inschriften, hat man jenen Grabstein an den Anfang des m. R., in die Zeit zwischen 6. und 11. Dynastie gesetzt, und ich glaube kaum, dafs diese Datirung irgendwie angefochten werden kann[3]). Auch die Identification unseres *'Intf* mit dem in der Karnakliste genannten hat viel für sich, wenn sie sich natürlich auch nicht beweisen läfst.

2. Einen zweiten Nomarchen *'Intf* habe ich im Frühjahr 1895 durch ein Grabrelief, das ich in Luxor im Handel gesehen habe, und das gewifs aus einem Grabe des westlichen Theben stammt, kennen gelernt. Er führt die Titel »Erbherr und Fürst, Würdenträger des Königs von Unterägypten, einziger Freund, Vorlese-

[1]) Mariette, Mon. div., pl. 50 *b* und Text S. 16.

[2]) ist nur *'Intf*, nicht *'Intfi* zu lesen. Das nachstehende ist hier, wie so oft in der Orthographie des m. R., nur Vertreter eines . Die Vertauschung beider Zeichen beruht gewifs darauf, dafs für das Personensuffix der 1. Person Sing. *i* gewöhnlich ein steht.

[3]) Für das hohe Alter spricht auch der Gebrauch von anstatt des jüngeren

priester, Oberpriester *'Intf*, geboren von der *Mūt*«. Der Stil des Reliefs — der Verstorbene ist vor dem Speisetisch sitzend dargestellt — und der Inschriften ist zweifellos jünger als der des Mariette'schen Grabsteins, aber immerhin älter als die 12. Dynastie. Wir werden darum diesen *'Intf* in die 11. Dynastie zu setzen haben.

II. Die *'Intf* des Papyrus Abbott.

Auch die Bekanntschaft der meisten Könige *'Intf* wird uns durch Denkmäler vermittelt, die aus den Gräbern und Grabpyramiden dieser Herrscher in der Nekropole von Drah abul Negga stammen. Von drei dieser Grabmonumente berichtet uns bekanntlich der Papyrus Abbott, dafs sie unter Ramses IX. von einer Commission untersucht und unverletzt, wenn auch theilweise angebohrt gefunden worden sind. Es sind dies die Pyramiden der Könige:

1.

2.

3.

1. .

Von der Pyramide dieses Herrschers heifst es im Papyrus Abbott, dafs zu ihr eine Stele gehöre, auf der der König selbst dargestellt sei, und dafs sich sein Hund zwischen seinen Beinen befinde. Nun ist 1860 von Mariette in einer Ziegelpyramide von Drah abul Negga die Stele eines Königs *'Intf-ˁ3* gefunden worden, und ein Vergleich dieses Denkmals[1]) mit dem im Abbott beschriebenen, läfst keinen Zweifel aufkommen, dafs, wenn beide vielleicht auch nicht identisch sind[2]), doch in dem Mariette'schen Denkmal eine der im Abbott beschriebenen ganz analoge Stele vorliegt, und dafs jedenfalls die Ziegelpyramide von Drah abul Negga die im Abbott erwähnte Grabpyramide des ist. In der Mariette'schen Inschrift[3]) wird der König ein Mal , also wie im Abbott, an einer zweiten Stelle genannt. Aus der verschiedenen Schreibung der Namen

[1]) Der Hund des Königs heifst hier .

[2]) Nach dem Abbott stand die Stele vor der Pyramide, während die von Mariette gefundene an der Rückseite des Zimmers im Innern der Pyramide stand. Auch sind auf der Mariette'schen mehrere Hunde dargestellt (der Hund *bḥkɜ* vor dem Könige), während im Abbott nur von einem Hunde zwischen den Beinen des Königs die Rede ist.

[3]) Ihren wichtigen historischen Inhalt hat wohl zuerst Petrie, History, p. 134, erkannt.

hat Maspero[1]) geschlossen, dafs hier zwei verschiedene Könige, der eine Namens *'In-ˁ3*, der andere Namens *'Intf-ˁ3* vorliegen. Abgesehen davon, dafs auch sonst[2]) die einfache Schreibung als Abkürzung für vorkommt, fällt die Maspero'sche Annahme schon dadurch in Nichts zusammen, dafs sowohl *'In-ˁ3* als auch *'Intf-ˁ3* denselben Horusnamen führen und hierdurch als ein und dieselbe Persönlichkeit gekennzeichnet werden.

Weiter kennen wir diesen König noch durch eine Felsinschrift auf Elephantine[3]), auf der er genannt wird.

Am wichtigsten aber und für die Chronologie der Regierung dieses Herrschers von unschätzbarem Werthe ist die vielfach besprochene Stele V 3 in Leyden. Sie ist im 33. Jahre Usertesen I. von einem gewissen seinen Vätern errichtet, und es wird in ihr erwähnt, dafs der Urgrofsvater des Verstorbenen das Amt eines im Gau von Abydos schon seit der Zeit des verwaltet hätte. Auf die chronologische Bedeutung dieses Textes komme ich später zurück; hier sei nur hervorgehoben, dafs der König den kürzeren Namen ohne den Zusatz führt.

2. .

Auch das Grab dieses im Pap. Abbott erwähnten Königs ist von Mariette in Drah abul Negga gefunden worden. Vor ihm standen zwei grofse, etwa $3^1/_2$ m hohe Obelisken[4]), aus deren Inschriften wir die volle Titulatur des Königs, sowohl seinen Horus- als auch seinen *sm3wti*-Namen kennen lernen. Sie lautet:

.

Von sonstigen Denkmälern des Königs sind noch die Reliefs eines Tempels in Koptos hervorzuheben, die später in einem Neubau als Pflastersteine Verwendung gefunden haben und durch Petrie's Ausgrabungen 1894 zu Tage gefördert worden sind.

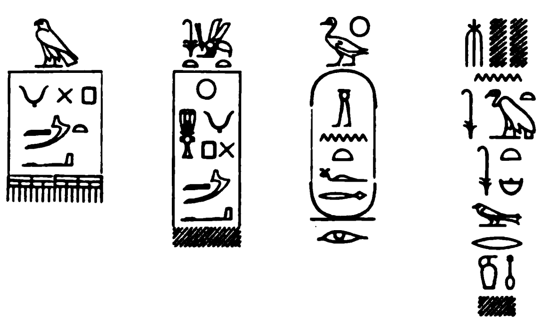
Etwas abweichend lautet die Titulatur des Königs auf einem aus seinem dritten Regierungsjahre datirten Decret[5]), das auf ein Thor Usertesen's I. eingemeifselt ist: . Hier ist der Königsname mit dem Vornamen in eine und dieselbe Cartouche eingeschlossen.

[1]) Mariette, Mon. div., Text p. 16.
[2]) Auf der unter I, 2 erwähnten Grabinschrift.
[3]) Petrie, Season Nr. 310; Morgan, Catalogue I, p. 115, No. 1.
[4]) Publ. Mariette, Mon. div., 50*a*.
[5]) Petrie, History, p. 136.

3.

Auch das Grab dieses Königs mufs in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts bekannt gewesen sein. Wenigstens finden sich in den Museen einige Grabrequisiten, die kaum anderswoher stammen können. Zunächst gehört hierher der Holzkasten für die Eingeweidegefäfse des Königs, der jetzt im Louvre ist[1]). Nach einer Mittheilung Borchardt's stimmt er in der Construction, Farbe, Form und Verzierung genau mit dem Leydener Kasten des Sebkemsawf[2]) überein, dem er auch in den Mafsen fast gleicht. Der König wird auf ihm mit Vor- und Nachnamen genannt.

Der gleichen Provenienz dürfte auch die aus »Theben« stammende kleine Kalksteinpyramide im British Museum sein[3]); sie trägt auf allen vier Seiten Inschriften, aus denen wir auch den Horusnamen des Königs, leider nicht den wichtigen *smȝwtï*-Beinamen erfahren. Die Inschriften lauten (nach meiner Copie):



III. Die Königssärge mit dem Namen *Intf.*

1. Von einem vierten sonst unbekannten Könige *'Intf*, der den Vornamen führt, besitzt der Louvre den Sarg[4]). Dieser ist ziemlich roh in Form einer Mumie aus Holz gezimmert und mit einem Muster, Flügeln, die den ganzen Körper umhüllen, in bunten Farben bemalt. Eine Längszeile läuft in der Mitte des Körpers, eine kurze Inschrift steht zwischen den Figuren der Isis und Nephthys am Fufsende. Auf der Brust findet sich »évidemment ajouté lorsque la boîte était déjà peinte et décorée« der oben angeführte Vorname des Königs.

2. In demselben Stile wie dieser, nur von weit besserer Arbeit und vollständig mit vergoldetem Stuck überzogen, sind nun noch zwei andere Särge von Königen Namens *'Intf*, der eine gleichfalls im Louvre, der andere im British Museum.

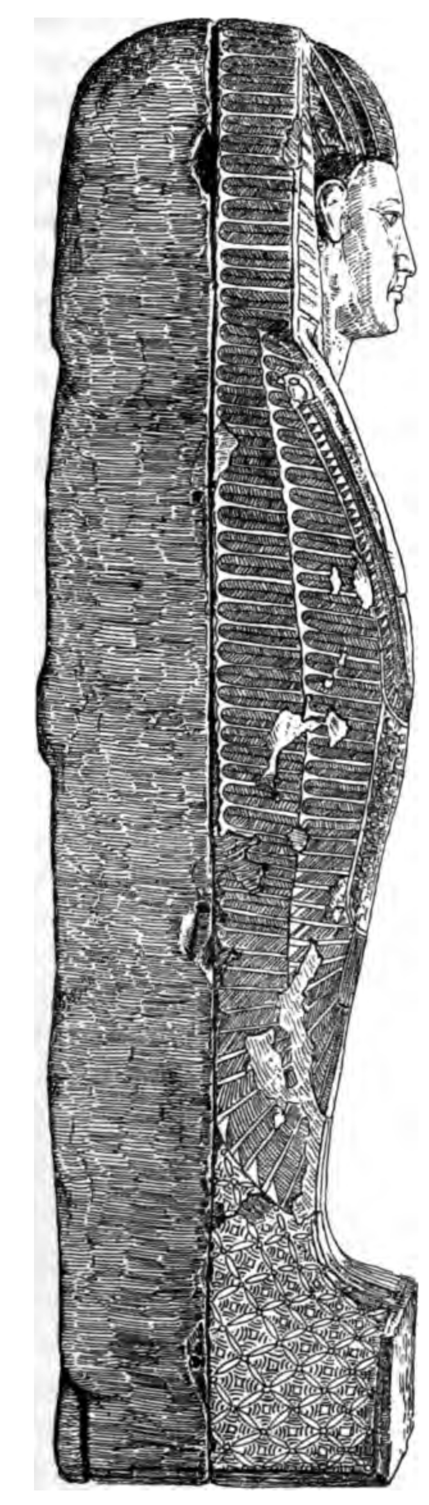
---

[1]) Vergl. Pierret, Salle historique, p. 152, Nr. 614.

[2]) ÄZ. 1893, 23 ff.

[3]) Sharpe, Eg. Inscr. I, 47 B. Kleine Ergänzungen liefsen sich oben im Typendruck nicht wiedergeben.

[4]) E. de Rougé, Monuments égyptiens du musée de Louvre (1876), p. 72. Der Kopf des Sarges abgebildet bei Petrie, History, p. 127. Die Inschriften veröffentlicht (aber wohl nicht ganz correct) von Birch, ÄZ. 1869, 52 und Pierret, Recueil des inscriptions du Louvre, p. 85 ff.



Der erstere[1]), den die Skizze bei PERROT-CHIPIEZ, Histoire de l'art I, p. 159 (Deutsche Ausgabe) wiedergiebt, gehört dem Könige [hieroglyphs] und ist »als etwas, was ihm sein Bruder [hieroglyphs] giebt« gestiftet worden. Auch auf ihm findet sich eine Längszeile in der Mitte des Körpers, eine kürzere Zeile[2]) am Fuſsende zwischen Isis und Nephthys.

3. Von dem Londoner Sarge giebt die nebenstehende Skizze ein ungefähres Bild. Der Untertheil ist gleichmäſsig blaugrün (auf weiſsem Stuck) bemalt, während der Deckel vergoldet ist. Die Augen sind eingesetzt; die Schlange an der Stirn und der Bart, die ebenfalls eingesetzt waren, fehlen jetzt. Der Körper ist ganz und gar in Flügel eingehüllt, die Brust schmückt eine breite, an den Enden mit Sperberköpfen verzierte Kette; ein fliegender Geier(?) breitet seine Fittiche über die Brust aus. Alles dies ist mit einem spitzen Instrument in den Stuck eingeritzt. Am Fuſsende des Sarges sind, wie auf den beiden anderen Särgen, zwei auf [hieroglyph] knieende und betende Frauen, Isis und Nephthys, dargestellt. Zwischen ihnen steht die Inschrift: [hieroglyphs]. Die Verticalzeile, die in der Mitte des Sargdeckels steht, lautet (mit einigen kleinen Abweichungen von BIRCH's Copie[3]): [hieroglyphs, sic] »(o König) *'Intf*, der Selige, wir legen(?) dir deinen Arm in den des Osiris, wir geben dir ein schönes Begräbniſs, dein Herz ist in deinem Leibe — so sprechen Isis und Nephthys«.

Über die Herkunft dieses Sarges besitzen wir eine dankenswerthe Notiz C. LEEMANS'[4]). Nach ihm ist der Sarg 1827 in dem Grabe des Königs in

[1]) ROUGÉ, a. a. O.

[2]) »Es spricht Isis und Nephthys: wir geben unsere Arme als Schutz [hieroglyphs] des Osiris, des Königs von Oberägypten *'Intf-ꜥꜣ*, des seligen«.

[3]) ÄZ. 1869, 53.

[4]) Ägyptische Monumente von Leyden, II, 19 (Text).

Drah abul Negga von den Arabern gefunden worden. Er stand in einem »Sarkophag«, d. h. wohl einer rechteckigen Grube, die in dem Fufsboden der Grabkammer ausgehauen war. Die Mumie lag noch in dem Sarge, wurde aber von den Arabern geöffnet: auf ihrem Kopfe fand sich das schöne, jetzt in Leyden befindliche Diadem[1]). Bei der Aufwickelung ist die Mumie leider zerstört worden; der Sarg aber, Fetzen leinener Mumienbinden und ein Scarabäus aus grünem Jaspis wurden von ATHANASI angekauft und kamen 1835 mit der Sammlung SALT in das British Museum. Die Mumienbinden — es sind acht Stückchen, die jetzt mit dem Sarg ausgestellt sind — sind mit Texten in einer kräftigen Schrift, die an die des »Sinuhe«- und »Bauern«-Papyrus erinnert, beschrieben; auf einem Stück las ich den Namen des Königs . Über den Scarabäus habe ich Sicheres nicht erfahren können. Ein mit dem von LEEMANS beschriebenen genau übereinstimmender ohne Inschrift, über dessen Herkunft freilich nichts zu ermitteln ist, findet sich im British Museum und gehört nach CRUM nicht dem m. R., sondern dem n. R. an.

Es ist nun zunächst noch die Frage zu erörtern, wem die beiden zuletzt beschriebenen Särge angehören. Sind die auf ihnen erwähnten Könige mit einem der sonst durch Denkmäler belegten *’Intf*'s identisch oder gehören sie Königen an, von denen wir sonst keine Monumente besitzen?

Für die Entscheidung dieser Frage liefert der Pariser Kanopenkasten des *Sḫm-rˁ-wp-mꜣˁt ’Intf-ˁꜣ* das beste Hülfsmittel. Er stammt zweifellos aus der Grabpyramide des Königs und ist gewifs zusammen mit dem Sarge gefunden worden. Wie der Kasten, so wird auch der Sarg von den Arabern verkauft worden und in ein europäisches Museum gewandert sein. Was liegt also näher als in einem der erwähnten *’Intf*-Särge den zu dem Kanopenkasten gehörigen zu suchen? Da nun der Pariser Sarg denselben Namen *’Intf-ˁꜣ* wie der Kasten führt, so geht man wohl kaum fehl, beide zusammenzustellen und in dem Könige *’Intf-ˁꜣ* den *Sḫm-rˁ-wp-mꜣˁt* des Kanopenkastens und der Londoner Pyramide zu sehen.

Abweichend von dieser Annahme hat PETRIE[2]) den *’Intf* des Londoner Sarges mit dem *’Intf-ˁꜣ* des Pariser Kanopenkastens identificirt, ohne dafür nähere Gründe anzugeben. Ich möchte gegen diese Gleichstellung den freilich auch nicht ganz stichhaltigen Einwand erheben, dafs die *’Intf*-Namen nicht ganz übereinstimmen; auf dem Kasten heifst der König *’Intf-ˁꜣ*, auf dem Sarge nur *’Intf*. Des Weiteren ist in dem oben mitgetheilten ziemlich genauen Berichte über die Auffindung des Londoner Sarges wohl von dem Diadem und dem Scarabäus, aber nicht von einem Kanopenkasten die Rede, der vermuthlich bei der Aufzählung der Fund-

---

[1]) LEEMANS a. a. O. II, Taf. XXXIV, 1 *a b*. Es wurde von den Arabern besonders verkauft, kam in den Besitz D'ATHANASI's und mit dessen Sammlung 1828 in das niederländische Museum.

[2]) History of Egypt, p. 129.

stücke mit erwähnt worden wäre. Wenn ich auch Petrie's Annahme mit sicheren Gründen nicht widerlegen kann, so scheint mir doch meine oben ausgesprochene Vermuthung die plausiblere zu sein.

Schwieriger ist die andere Frage zu beantworten, wem der zweite Sarg angehört. Möglich ist, dafs der *'Intf* des Londoner Sargs eine sonst noch unbekannte Persönlichkeit ist (wie dies Petrie von dem *'Intf-ᶜ3* des Pariser Sargs angenommen hat). Doch scheint mir auch die andere Möglichkeit nicht ausgeschlossen, dafs er mit dem *Nb-ḫpr-rᶜ 'Intf* identisch ist, dessen Grab ja nach dem Pap. Abbott unweit der Pyramide des *Sḫm-rᶜ-wp-m3ᶜt* lag und 1860 von Mariette wiedergefunden worden ist. Ist vielleicht dieses Grab schon 1827 bekannt gewesen und, wie der Leemans'sche Fundbericht meldet, ausgeplündert worden?

Zum Schlusse ist noch zu erörtern, wer denn der auf dem zweiten Pariser Sarge erwähnte Bruder des Königs *'Intf-ᶜ3*, der König gewesen ist, der jenem den Sarg gestiftet hat und vermuthlich auch in der Regierung gefolgt ist. Eine sichere Antwort ist auch hier nicht zu erwarten. Da *'Intf-ᶜ3* vermuthlich der auch sonst bekannte ist, so werden wir am ehesten den des ersten Pariser Sarges, dessen Vorname ja dem jenes ganz analog gebildet ist, für diesen Bruder halten. Der Umstand, dafs des letzteren Sarg ziemlich roh und ärmlich, der dem Bruder geschenkte aber von grofser Feinheit ist, dürfte dieser Annahme kaum widersprechen, da wir ja nicht wissen können, unter welchen Umständen die Bestattung dieses Königs erfolgt ist.

IV. Der *'Intf* von Shat-er Regâl.

In dem Thal von Shat-er Regâl, vier englische Meilen nördlich von Silsile, befindet sich auf der Wand des Sandsteinfelsens eine grofse, historisch sehr wichtige Darstellung, die zuerst von Eisenlohr[1]), später von Petrie[2]) veröffenlicht worden ist. Links steht in grofser Figur der König Neb-chrew-rēᶜ Mentuhotep, hinter ihm die Königin-Mutter *'Iᶜḥ* (s. S. 3). Der König ist in vollem Ornate dargestellt, die Doppelkrone auf dem Kopfe. Rechts steht noch ein zweiter König, der in ehrerbietiger Stellung vor Mentuhotep; er trägt nicht die Doppelkrone, sondern nur das königliche Kopftuch mit dem Uräus; ihm folgt der

Wer ist nun dieser *'Intf* und in welchem Verhältnifs steht er zu Mentuhotep? Zunächst ist hervorzuheben, dafs Mentuhotep ebenso wie *'Intf* als lebende Persönlichkeiten dargestellt sind, dafs es sich also auf dem Relief nicht um die Verehrung eines verstorbenen Herrschers, sondern um die des regierenden Königs

[1]) Proceedings Society Bibl. Arch. 1881, S. 99. 100.

[2]) Season XVI, Nr. 489.

handelt. Sowohl die Tracht als auch die Stellung, die Mentuhotep dem *'Intf* gegenüber einnimmt, zeigen nun, dafs er der eigentliche König, *'Intf* aber eine ihm untergeordnete Persönlichkeit, eine Art Unterkönig ist[1]). Wie das politische Verhältnifs beider zu einander gewesen ist, läfst sich natürlich nicht sagen. Möglich, dafs Mentuhotep, der ja eine sehr lange Regierung von mindestens 46 Jahren hatte, den *'Intf* später als Mitregenten eingesetzt hat, möglich — und mir wahrscheinlicher —, dafs er den ursprünglich selbständigen localen Herrscher unterworfen und in seinem Königthum bestätigt hat. — Hinfällig ist jedenfalls Petrie's Vermuthung, der in *'Intf* einen Sohn Mentuhotep's sieht. Von einem solchen verwandtschaftlichen Verhältnifs ist in der Inschrift nicht die Rede, und wenn es bestünde, würde man bei der Titulatur des *'Intf*, die ja auch seinen Priestertitel [hieroglyphs] nennt, kaum das [hieroglyphs] weggelassen haben. Ebenso mufs ich Petrie widersprechen, wenn er die hinter dem Könige stehende *'Iˁḥ* für die Gattin Mentuhotep's und Mutter *'Intf*'s hält. *'Intf* ist nicht [hieroglyphs], die Königin also nicht seine [hieroglyphs], und als Gattin Mentuhotep's müfste sie unbedingt den Titel [hieroglyphs] »königliche Gemahlin« führen. Wie ich schon oben erwähnte, ist [hieroglyphs] vielmehr als die Mutter Mentuhotep's anzusehen.

Auch der anderen Annahme Petrie's, *'Intf* sei identisch mit dem Könige *Sˁnḫ-kꜣ-rˁ*, den die Listen als Nachfolger Mentuhotep's III. und Vorgänger Amenemhêˁt's I. anführen, und habe als Nachfolger Mentuhotep's den Namen *Sˁnḫ-kꜣ-rˁ* angenommen, vermag ich mich nicht anzuschliefsen. Ist, wie anzunehmen ist, *'Intf* nur ein Unterkönig gewesen, so lag gar keine Veranlassung vor, ihn in die officiellen Listen als König aufzunehmen; es braucht also aus dem Fehlen seines Namens in der Liste von Abydos noch keineswegs geschlossen zu werden, dafs sein Name in dem des *Sˁnḫ-kꜣ-rˁ* stecken müsse. Weit wahrscheinlicher ist, dafs der *'Intf* von Shat er-Regâl der bekannte, oben besprochene [hieroglyphs], der ja auch kurz [hieroglyphs] genannt wird, ist.

V. Andere *'Intf*'s.

Aufser diesen hier besprochenen sind uns nun noch zwei andere *'Intf*'s bekannt, von denen wir freilich nur wenig Denkmäler haben:

1. Der Name des einen findet sich auf einem von Mariette in Abydos gefundenen Thürpfosten[2]) und lautet: [hieroglyphs] »der Horus: *Nḫt-nb-tp-nfr*, der König von Ober- und Unterägypten, der Sohn der Sonne *'Intf-ˁꜣ*«. Nach Mariette ist der Stil der Inschrift der der Stele des *'Intf-ˁꜣ* von Drah abul Negga, und demnach würde auch dieser König in dieselbe Epoche

[1]) Diese Auffassung auch Bädeker, Oberägypten, S. 284.

[2]) Mariette, Catalogue d'Abydos, No. 544. Da man den Vornamen nicht beachtet hat, ist er überall mit *'Intf-ˁꜣ* (II 1) identificirt worden.

zu setzen sein, wenn auch die lange Bildung des Horusnamens wenig mit den uns sonst bekannten Horusbeinamen des m. R. übereinstimmt.

2. Der zweite noch zu erwähnende *'Intf* ist der der 13. Dynastie angehörige , dessen Opfertafel in Karnak gefunden worden ist[1]).

Fassen wir nun die bisherigen Ausführungen noch einmal kurz zusammen, so sind uns die folgenden Herrscher Namens *'Intf* durch Denkmäler bekannt:

1. Nomarch *'Intf* (I 1),
2. Nomarch *'Intf*, Sohn der *Mit* (I 2),
3. König (II 1); vielleicht mit 9. identisch,
4. König (II 2); vielleicht der des Londoner Sarges,
5. König (II 3); wahrscheinlich der des Pariser Sargs,
6. König (III 1),
7. König (III 2); wohl mit 5. identisch,
8. König (III 3); vielleicht mit 4. identisch,
9. König (IV); vielleicht mit 3. identisch,
10. König (V 2),
11. König (V 3).

Wir zählen also zwei Nomarchen und zum mindesten sechs Könige, im Meistfalle neun Könige Namens *'Intf.*

Die Chronologie der *'Intf*-Könige.

Mit Ausnahme des *'Imny-'Intf-'Imnmḥ‛t* sind nun alle Herrscher Namens *'Intf* bisher der 11. Dynastie, also der Zeit vor der 12. Dynastie, zugetheilt worden. Mit welchem Rechte dies geschehen ist und ob diese Ansetzung unbedingt richtig ist, soll die folgende Untersuchung zeigen.

---

[1]) MARIETTE, Karnak IX. X (PETRIE, History 207).

I. Die *ʾIntf* der 11. Dynastie.

Über die Zeit der beiden Nomarchen *ʾIntf* ist bereits oben das Nöthige gesagt worden. Sie gehören an den Anfang des m. R. und zwar hat *ʾIntf* (1) vor *ʾIntf*, dem Sohn der *Mit* (2), geherrscht.

Was nun weiter den König *ʾIntf* mit dem Horusnamen betrifft, so folgt schon aus der Gleichheit des Horus- und des *smꜣwtï*-Beinamens, dafs er vor die 12. Dynastie gehören mufs. Aber wir kommen mit seiner zeitlichen Ansetzung noch ein wesentliches Stück weiter. In der Leydener Stele V 3, die aus dem 33. Jahre *Wsrtsn I.* datirt ist, heifst es, dafs der Urgrofsvater des Verstorbenen Ackerschreiber im Gebiete des Gaus von Abydos seit der Zeit des »Horus *Wꜣḥ-ʿnḫ*, des Königs von Ober- und Unterägypten, des Sohns der Sonne *ʾIntf*« gewesen sei: [1]. Nehmen wir nun für die Dauer einer Generation 30 Jahre an, was für Ägypten eher zu hoch als zu niedrig gegriffen sein wird, und rechnen wir für die Alleinherrschaft Amenemhēʿt's I. eine Mindestzeit von 20 Jahren, so erhalten wir folgende Rechnung:

Jahr 33 Usertesen I.: Tod des Verstorbenen;
Jahr 3 Usertesen I. = Jahr 23 Amenemhēʿt I.: Tod des Vaters;
Jahr 7 vor Amenemhēʿt I: Tod des Grofsvaters;
Jahr 37 vor Amenemhēʿt I: Tod des von *ʾIntf* eingesetzten Urgrofsvaters.

Und wenn wir weiter annehmen, dafs diese Einsetzung des Urgrofsvaters etwa 30 Jahre vor seinem Tode vollzogen worden ist, so erhalten wir für *ʾIntf* das eher zu spät als zu früh gesetzte Datum: 67 Jahre vor Amenemhēʿt I.

Die Liste von Abydos giebt nun als unmittelbare Vorgänger Amenemḥēʿt's I. die Könige *Sʿnḫ-kꜣ-rʿ* und *Nb-ḫrw-rʿ* (Mentuhotep III.) an, und es liegt keine Veranlassung vor, an der Richtigkeit dieser Auffassung zu zweifeln und etwa noch gröfsere Zwischenregierungen anzunehmen. *Sʿnḫ-kꜣ-rʿ* hat nun mindestens acht, Mentuhotep III. mindestens 46 Jahre regiert, der Regierungsantritt des letzteren fällt also spätestens 54 Jahre vor Amenemhēʿt I., wahrscheinlich noch etwas früher. 67 Jahre vor Amenemhēʿt I. hat nun nach unserer approximativen Schätzung der König *ʾIntf* jenen Ackerschreiber im abydenischen Gau eingesetzt, und da dies wahrscheinlich nicht im Todesjahre des Königs, dessen Regierungsdauer mindestens 50 Jahre betragen hat, gewesen sein wird, so gehen wir wohl nicht fehl, wenn wir in *ʾIntf* den Vorgänger *Mentuhotep*'s sehen. Die Möglichkeit bleibt freilich nicht ausgeschlossen, dafs zwischen beide noch eine kürzere Regierung fällt.

---

[1] Eine andere Auffassung dieser Stelle wird dadurch ausgeschlossen, dafs der Text der Stele das Suffix der 1. P. Sg. stets mit bezeichnet. Auffallend ist die Voranstellung des Objects vor das Subject.

Rücken wir nun, was ja keineswegs auf Bedenken stoſsen darf, die Einsetzung des Ackerschreibers in eine frühere Zeit der Regierung des *'Intf*, so kommen wir zu dem Resultate, daſs *'Intf* und *Mentuhotep* eine gewisse Zeit hindurch gemeinsam regiert haben, und die S. 12 ausgesprochene Vermuthung, *W3ḥ-ʿnḫ 'Intf* sei dieselbe Persönlichkeit wie der *'Intf* von Shat er Regâl, der Unterkönig Mentuhotep's, würde an Wahrscheinlichkeit gewinnen. Ein sicheres Ergebniſs ist hier freilich nicht zu erzielen, und die Möglichkeit muſs immer zugelassen werden, daſs *'Intf* von Shat er Regâl ein sonst unbekannter[1]) Herrscher, etwa der Sohn und Nachfolger des ist, dem dieser die Herrschaft hinterlassen hat[2]).

II. Die *'Intf* der 13. Dynastie[3]).

1. König *Nb-ḫpr-rʿ 'Intf.*

Ich habe schon oben (S. 4) auf die historischen Folgerungen hingewiesen, die sich aus der Sitte der ägyptischen Könige ergeben, zu den Titeln »Horus« und »Vereiniger beider Länder« entweder gleiche oder verschiedene Beinamen hinzuzufügen. Der Horus-Titel des oben genannten Königs lautet nun , sein *Smȝwtï*-Name . Beide Namen sind also nicht mehr identisch, und der Schluſs ist nicht abzuweisen, daſs der königliche Träger beider Namen nach *Wsrtsn II.* regiert haben muſs, daſs also dieser *'Intf* unter keinen Umständen in die 11. Dynastie gehören kann.

Dieses Ergebniſs findet nun noch anderweitige Bestätigung. Bei den Ausgrabungen in Koptos hat Petrie ein Decret aus dem 3. Jahre unseres Königs gefunden, das auf einem Thore *Wsrtn's I.* eingemeiſselt ist. Aus dieser einfachen Thatsache kann meines Erachtens jeder unbefangene Beurtheiler nur das Eine folgern, daſs das Decret nicht nur nach *Wsrtsn I.* eingemeiſselt ist, sondern daſs auch der König, unter dem es erlassen ist, nach *Wsrtsn I.* regiert haben muſs. Hierfür spricht auch, daſs sowohl die Orthographie als auch die Sprache der Inschrift deutlich den Charakter des späteren m. R. tragen und von keinem Kenner der ägyptischen Grammatik in die 11. Dynastie gesetzt werden dürften[4]).

---

1) Vielleicht könnte man ihn noch mit dem *'Intf* von Abydos (Nr. 9) identificiren.

2) Mar., Mon. div., 49, Zeile 4.

3) Unter dem Begriff der 13. Dynastie fasse ich hier der Kürze wegen alle diejenigen ägyptischen, in Oberägypten nachgewiesenen Herrscher zusammen, die nach der 12. Dynastie und vor der 18. Dynastie (vor Amasis) anzusetzen sind. Dabei begehe ich freilich den Fehler, die von Manetho der 17. Dynastie zugewiesenen diospolitischen Könige mit in die 13. zu rechnen. Doch ist für uns eine Scheidung zwischen 13. und 17. Dynastie nicht möglich. Am besten würde man wohl alle diese Herrscher als Könige des späten m. R. bezeichnen.

4) Dies im Einzelnen auszuführen, wird erst möglich sein, wenn die Veröffentlichung des Textes Petrie's vorliegen wird. Ich will hier nur auf die Schreibung der Genetivpartikel für und auf die Imperativform für classisches hinweisen. Den Schriftcharakter hält Petrie mit Unrecht für den der Stele des *'Intf-ʿȝ*, Mar. Mon. div., pl. 49.

Petrie's Annahme[1]), dafs das Decret hier nach dem alten Original genau copirt sei, dafs die Inschrift also nicht den ursprünglichen Erlass darstelle, ist eine durch nichts gerechtfertigte Vermuthung und nur durch die vorgefafste Meinung veranlafst, dafs *'Intf* in die 11. Dynastie gehören müsse. Wäre das Decret aus der Regierung eines sonst unbekannten Königs X datirt gewesen, ich zweifle nicht, dafs Petrie diesen X in die 13. Dynastie gesetzt haben würde.

Der Beweis, dafs *Nb-ḫpr-rʿ 'Intf* ein König der 13. Dynastie ist, scheint mir also durch seine Titulatur, durch die Stelle, auf der sich das Decret findet, und durch die Sprache und Orthographie dieses Textes erbracht zu sein und dürfte um so weniger auf Widerspruch stofsen, als keinerlei Gründe für die Zugehörigkeit des Königs zur 11. Dynastie vorliegen.

2. Die *'Intf* der Pariser und Londoner Särge.

Was nun die übrigen Könige Namens *'Intf* anlangt, so reichen die vorhandenen Inschriften leider nicht aus, um mit ihrer Hülfe zu einem gesicherten Resultat über das Alter dieser Herrscher zu gelangen. Wir sind bei der Datirung lediglich auf die von ihnen hinterlassenen Gegenstände angewiesen und müssen den Versuch machen, aus deren Stil ihr Alter zu erschliefsen. Für das Leidener Diadem (s. S. 86) ist dies gegenwärtig leider unmöglich, da unsere Kenntnisse der altägyptischen Goldarbeitertechnik nicht ausreichen, um Schmucksachen nach der Art ihrer Ausführung zu datiren. Wir müssen uns also an die Särge halten, deren Beschreibung oben geliefert worden ist. Wo finden wir in der altägyptischen Kunst ihnen in Form und Ausführung analoge Stücke? Die Särge des a. R. haben alle die viereckige Kistenform: ich erinnere an den Sarg des Chufu-ʿonch, den Leidener Sarg von Min-nofer, den Granitsarg aus Grab 98 von Gise und die verschiedenen Särge dieser Zeit im Museum von Kairo[2]). Die gleiche Form hat sich auch im älteren m. R. und in der 12. Dynastie erhalten, gleichviel ob die Särge aus Stein oder aus Holz gearbeitet sind. Als Beispiele seien nur die Berliner Särge des *'Intf* (Kalkstein), *'Ipt-ʿnḫw* (Holz), *Mentuhotep* (Holz), *Sebk-ʿoꜣ* (Holz), die Londoner des *'Iꜣmw* (Holz) und des *Mentuhotep* (Holz), der Petersburger des *'Itꜣw* (Holz), die Kairener des *Dꜣg* (Stein), *Ḥarḥotep* (Stein), *Hor* (Holz), *Sꜣt-Bstt* (Holz), *Nofer* (Holz) angeführt[3]). Auch der Sarg *Wsrtsn II.* in Illahun[4]), sowie die zahlreichen Särge von Prinzessinnen aus der Familie *Wsrtsn II.* und *III.*, die de Morgan in der nördlichen Ziegelpyramide von Dahschur gefunden hat, haben ausnahmslos die gleiche Form. Selbst nach der 12. Dynastie, im späteren m. R. haben sich die Kastensärge noch erhalten, wie die Särge des Königs *Ḥor* und der Prinzessin *Nb-ḥtpti-ḫrd*[5]), die doch

[1]) History of Egypt p. 136.

[2]) LD. I 30. Den Steinsarkophag des Mykerinos lasse ich absichtlich bei Seite, da er wahrscheinlich einer späteren Epoche angehört.

[3]) Vergl. Steindorff, Grabfunde des mittleren Reichs S. 13 f.

[4]) Petrie, Illahun, Kahun and Gurob p. 3.

[5]) Morgan, Dahchour pl. XXXVI.

wohl der 13. und nicht, wie MORGAN angenommen, der 12. Dynastie angehören, sowie der Sarg des *Amenhotep* im British Museum (Nr. 12270) zeigen. Dagegen besitzen wir keinen einzigen Sarg, der wie die *'Intf*-Särge Mumienform hat und sich mit Sicherheit dem a. R. oder m. R. (Dyn. 11, 12) zuweisen liefse[1]). Erst gegen das Ende des m. R., bez. im Anfange des n. R. begegnen wir Särgen in Mumienform. Die ältesten dieser Art, die ich kenne, sind der Sarg des [Hieroglyphen] *ʿḳ-Ḥr,* der 1860 in Drah abul Neggah aufgefunden worden ist und nach den zusammen mit ihm gefundenen Gegenständen in die Zeit des *Sḳnn-Rʿ Tȝw-ʿȝ* gehören muss[2]); weiter der Sarg des *Sḳnn-Rʿ Tȝ-ʿȝ-ḳn,* der aus dem Funde von Dêr el bahri stammt[3]); endlich der Sarg der Königin Aḥḥotep, der 1860 im Sande von Drah abul Neggah gefunden worden ist und aus dem der berühmte Goldschmuck stammt[4]). Auch der Sarg Nr. 6653 des British Museum, auf dem der Name des Besitzers nicht zu lesen ist, sowie der Sarg des [Hieroglyphen] in Leiden (M 82) gehören etwa derselben Zeit an, da sie dem Sarge des *ʿḳ-Ḥr* ziemlich gleich (nur weniger fein gearbeitet) sind und wie dieser den in Flügel eingehüllten Körper zeigen. Vergleicht man nun mit diesen Särgen die drei Särge der Könige [Hieroglyphen], so wird man sehen, dafs sie alle nicht nur in der äufseren Gestalt, sondern auch in der Art der Arbeit und vor Allem der Verzierung übereinstimmen. Sie alle haben das Charakteristicum, dafs der Körper in Flügel eingehüllt ist, und wie die Särge des *Sḳnn-Rʿ* und der Aḥḥotep, sind auch zwei Särge (III, 2, 3) der *'Intf* mit vergoldetem Stuck

[1]) Der Sarg des Mencheres (Mykerinos), den man früher als ältestes Beispiel der Särge in Mumienform angenommen hat, gehört, wie SETHE (ÄZ. 1892, 94 ff.) bewiesen hat, nicht in die 4. Dynastie, sondern in die Psammetichzeit. Ob die Könige Teti und Merenrēʿ wirklich hölzerne Sargkasten in Mumienform gehabt haben, wie MASPERO aus den in ihren Pyramiden gefundenen Holzstücken angenommen hat, ist keineswegs sicher. Es ist doch durchaus nicht ausgeschlossen, dafs diese Särge, wenn sie wirklich diesen Königen angehört haben, ebenso wie der Sarg des Mykerinos, erst in späterer Zeit neu angefertigt worden sind. — Die Ansetzung des mumienförmigen Sarges eines unbekannten Mannes aus Theben — im British Museum Nr. 6653 — als der 11. Dynastie angehörig (Guide of the British Museum 1895, p. 105) entbehrt jedes Grundes; sie beruht wohl lediglich auf der Ähnlichkeit dieses Sarges mit dem des Königs *'Intf.*

[2]) Vergl. MARIETTE, Mon. div. pl. 51 und Text p. 16, 17.

[3]) Vergl. MASPERO, Momies royales de Déir el-Bahari p. 526 f. Doch ist die Beschreibung hier ziemlich flüchtig. Der Sarg ist plump aus Holz gearbeitet und mit vergoldetem Stuck überzogen, der aber zum grofsen Theil jetzt abgefallen ist. Die Brust schmückt eine mit Sperberköpfen verzierte Kette; der Körper war wohl in Flügel eingehüllt. Diese Zeichnungen sind ebenso wie die Inschrift, die von der Brust zu den Füfsen läuft, mit einem feinen, nadelartigen Instrument eingeritzt.

[4]) Vergl. MARIETTE, Notice des principaux monuments du musée de Boulaq p. 242 ff. Der Sargdeckel ist vergoldet und die Zeichnungen, die ihn bedecken, mit einem spitzen Instrument eingeritzt; die Brust schmückt eine Kette, der ganze Körper ist in Flügel gehüllt. Eine Verticalzeile läuft über den Körper bis zum Fufsende, auf dem man Isis und Nephthys als Klagende sieht. — Die etwas späteren Särge der Königinnen Aḥḥotep (II.) und Nefretiri aus dem Funde von Dêr el bahari (abgebildet bei MASPERO, Les momies royales pl. V) weichen von den geschilderten schon wesentlich ab, doch ist auch bei ihnen noch der Körper in Flügel eingehüllt.

überzogen, in den die Muster (Flügel, Brustschmuck, die Göttinnen am Fufsende) mit einem spitzen Instrumente eingeritzt sind. Diese Übereinstimmung der *'Intf*-Särge war schon dem archaeologisch geschulten Blicke Mariette's nicht entgangen; er weist bei der Beschreibung des Sargs der Aḥḥotep darauf hin[1]), »1. que les cercueils des rois Entef, conservés au Louvre et au Musée Britannique, sont dorés par les mêmes procédés et couverts, comme le nôtre, du même système d'âiles tracées à la pointe; 2. que les uns et les autres portent sur la poitrine le groupe emblématique formé de l'uraeus et du vautour, et sous les pieds les deux pleureuses agenouillées; 3. que des deux côtés la cuve est peinte en gros bleu, et taillée dans un tronc d'arbre évidé«, und zieht daraus den Schlufs, dafs die Särge derselben Zeit angehören. Und da er die Ansicht hatte, die *'Intf* seien Herrscher der 11. Dynastie, folgert er weiter, dafs die Königin Aḥḥotep der 11. Dynastie zugetheilt werden müsse. Den ersten Schlufs wird auch heute noch jeder Archaeologe ziehen müssen. Aber wir wissen jetzt mit Bestimmtheit, dafs die Königin Aḥḥotep unmittelbar vor das n. R., in die 17. (13.) Dynastie gehört, und wir müssen in Folge dessen die *'Intf*-Könige der Pariser und Londoner Särge derselben Epoche zuweisen. Wie lange Zeit vor Aḥḥotep die *'Intf* anzusetzen sind, läfst sich nicht sagen, aber bei der überraschenden Übereinstimmung des Stils dürfte die Zwischenzeit keine allzu grofse gewesen sein.

Somit haben wir für die Könige *Sḫm-rʿ-hr-ḥr-mȝʿt*, *'Intf-ʿȝ* und *'Intf* sichere Daten gewonnen[2]), und damit wahrscheinlich auch für *Sḫm-rʿ-wp-mȝʿt*. Aber selbst wenn dieser letztere nicht mit *'Intf-ʿȝ* identisch sein sollte (S. 86), müfsten wir ihn doch derselben Zeit zuweisen. Ich habe oben schon erwähnt, dafs der Kanopenkasten dieses Königs genau mit dem des Königs Sebkemsawf übereinstimmt, und wir wären schon durch diese stilistischen und technischen Gleichheiten der beiden Kästen genöthigt, beide Könige in dieselbe Periode, also in die 13. Dynastie zu setzen. Des Weiteren betrachte man ein Mal den ersten Namen des Herrschers [Hieroglyphen] *Sḫm-rʿ-wp-mȝʿt* »Stark ist Rēʿ, der Künder der Wahrheit«. Es ist dies eine eigenthümliche Bildung, die wir nur noch bei einer bestimmten Reihe von Königen finden, nämlich bei:

Sebkḥotep I.: [Hieroglyphen] *Sḫm-rʿ-ḫw-tȝwï* »Stark ist Rēʿ, der die beiden Länder regiert«;

Sebkemsawf I.: [Hieroglyphen] *Sḫm-rʿ-wȝḏ ḫʿw* »Stark ist Rēʿ, grün am Diadem(?)«;

Sebkḥotep II.: [Hieroglyphen] *Sḫm-rʿ-swȝḏ tȝwï* »Stark ist Rēʿ, der die beiden Länder blühen macht«;

[1]) Notice p. 243.

[2]) Falls der Scarabäus (S. 10) wirklich zu dem Londoner Sarge gehören sollte, würde er, eine Arbeit des »neuen Reichs« (d. h. doch später als m. R.), diese Datirung nur bestätigen.

Sebkemsawf II.: *Sḫm-rˁ-sšdi tȝwi* »Stark ist Rēˁ, der die beiden Länder ernährt«;

Dḥwtï[1]): [2]) *Sḫm-rˁ-smn tȝwi* »Stark ist Rēˁ, der die beiden Länder befestigt«.

Alle diese Herrscher gehören der 13. Dynastie, dem späteren m. R. an, und zu keiner anderen Zeit finden wir einen derartig gebildeten Vornamen bei einem ägyptischen Könige wieder. Wir gehen darum wohl nicht fehl, wenn wir auch *Sḫm-rˁ-wp-mȝˁt*, der schon nach dem Stil des Kanopenkastens in diese Zeit gehören würde, gleichfalls zu dieser Gruppe von Königen setzen und ihn der Zeit nach der 12. Dynastie zuweisen. Auch das aus dem Sarge gewonnene Datum des *Sḫm-rˁ-hr-ḥr-mȝˁt* wird durch die Form seines Namens noch bestätigt.

Somit ist nachgewiesen worden, daſs die Könige *'Intf* mit Vornamen *Nb-ḫpr-rˁ*, *Sḫm-rˁ-wp-mȝˁt*, *Sḫm-rˁ-hr-ḥr-mȝˁt*, sowie die zwei *'Intf*'s des vergoldeten Pariser und Londoner Sargs — also Nr. 4—8 der Liste auf S. 89 — ebenso wie *'Imny 'Intf 'Imnmḥˁt* der 13. bez. 17. Dynastie angehören. Welche Stellung sie in dieser Periode einnahmen, wie sie sich zu den Königen der 13. Dynastie einerseits, zu den Königen der 17. Dynastie andererseits verhielten, das muſs späterer Untersuchung vorbehalten bleiben. Jedenfalls haben wir in ihnen, wie in Sebkemsawf II., thebanische Herrscher und vielleicht die Vorgänger der siegreichen Hyksosbesieger zu sehen.

Für die 11. Dynastie bleiben nunmehr nur noch höchstens drei durch gleichzeitige Denkmäler nachweisbare *'Intf*'s übrig, und die Liste der Könige der 11. Dynastie dürfte sich etwa wie folgt zusammensetzen:

1. Der Nomarch *'Intf*;
2. *Nb-tȝwi-rˁ* Mentuhotep I.;
3. *Nb-ḥtp* Mentuhotep II.;
4. *Wȝḥ-ˁnḫ* 'Intf I.;
5. *Nb-ḫrw-rˁ* Mentuhotep III. (Unterkönig 'Intf);
6. *Sˁnḫ-kȝ-rˁ*[3]).

Ob und wieviel Könige hier etwa noch einzuschieben sind, läſst sich nicht einmal vermuthen. Sicher ist jedenfalls, daſs alle diese Herrscher nicht zu einer Dynastie gehören, da Mentuhotep III. oder sein Vater sicher ein Usurpator war. Ob Mentuhotep I. und II. und eventuell noch *'Intf I.* Nachkommen des alten thebanischen Nomarchen *'Intf* sind, wie man bisher angenommen hat, ist

---

[1]) Über diesen König vergl. ÄZ. 1892, 46; 1894, 26.

[2]) Auf einem von Quebell im Januar 1895 bei den Ausgrabungen Petrie's in der Nähe von Ballâs gefundenen Kalksteinfragment.

[3]) Fraglich bleibt die Stellung des *'Intf* mit dem Horusnamen *Nḫt-nb-tp-nfr*.

möglich, aber durch nichts erwiesen. Überall tappen wir hier im Dunkeln, und eine Reconstruction der geschichtlichen Ereignisse ist nur mit einer Fülle von Fragezeichen zu geben. Am einfachsten liegen die Dinge vielleicht folgendermafsen:

Gegen Ende der 6. Dynastie zerfällt der ägyptische Staat. Ein oberägyptischer Grofser Mentuḥotep, vielleicht ein Nachkomme der thebanischen Gaufürsten, macht sich im Süden selbständig, erhebt Theben zur Hauptstadt und beherrscht Oberägypten im Süden bis in die Kataraktengegend, im Norden gewifs bis in die Gegend von Koptos. Sein (noch vor der Thronbesteigung des Vaters geborener) Sohn Mentuḥotep folgt in der Regierung. Dessen Nachfolger *'Intf* erweitert die Macht nach Norden, indem er den Gau von Abydos mit Waffengewalt erobert. Sein Sohn *'Intf* (oder er selbst?) erliegt einem Usurpator Mentuḥotep, der sich zum oberägyptischen Herrscher aufwirft, wird aber von ihm nominell in dem Königthum belassen. Mentuḥotep gelingt es, in einer langen Regierung, das ganze Land wieder zu einigen und für Ägypten eine neue Periode der Macht zu eröffnen. Sein Nachfolger Saʿnḫkerēʿ nahm die Handelsbeziehungen zu dem Weihrauchlande *Pwnt* (Punt) wieder auf. Aber erst unter dem ersten König der 12. Dynastie wird die völlige Ruhe und Ordnung im Lande wieder hergestellt.

Aber wie viel ist schon in dieser kurzen Skizze hypothetisch und wie viel anders können sich die Ereignisse zugetragen haben! Eins sehen wir jedoch immer mehr und mehr: dafs die früher als ziemlich grofs angenommene Lücke zwischen a. R. und m. R. sich zusehends verringert.

Nubische Ortsnamen bei den Klassikern.

Von Heinrich Schäfer.

Die Frage, welche Sprache einer Entzifferung der »meroïtischen« Inschriften zu Grunde zu legen ist, ist noch so gut wie ungelöst. Weder der Entzifferungsversuch von Brugsch[1]), der in ihnen das Nubische sucht, noch die etwas gewundene Beweisführung von Lepsius[2]), der die Bedja-Sprache zu Grunde legen will, wird den Leser überzeugt haben, wenn er nicht schon vorher sich für eine oder die andere Seite entschieden hat. Eine jede, auch die kleinste Hilfe zur Lösung dieser Frage muls uns also willkommen sein. Daher möchte ich im Folgenden an einige zwar theilweise bekannte, aber nicht genügend ausgenutzte Thatsachen erinnern, die dafür sprechen, dafs Brugsch mit seiner Ansicht Recht hat und die »meroïtischen« Inschriften in der That die Nuba-Sprache enthalten.

Es ist uns bei griechischen und römischen Schriftstellern eine lange Reihe von Ortsnamen vom oberen Nil überliefert. Aus diesen könnte man ja vielleicht

[1]) ÄZ. XXV.

[2]) Nub. Gramm. Einl.

durch einfaches Vergleichen unter einander einzelne Worte aus der Sprache des Volkes gewinnen, das an den betreffenden Orten gewohnt und sie benannt hat. Aber eine Erklärung der so erhaltenen Lautgruppen durch Worte irgend einer modernen Sprache bliebe doch immer ein mifsliches Ding. Glücklicher Weise sind wir in einer besseren Lage dadurch, dafs uns von einigen der aethiopischen Ortsnamen Übersetzungen überliefert sind mit der ausdrücklichen Angabe, dafs sie auf der Sprache beruhen, in deren Gebiet jene Orte lagen. Dadurch sind die Fehlergrenzen für einen Erklärungsversuch mit einer modernen Sprache bedeutend verengert. Ob die überlieferten Übersetzungen inhaltlich richtig oder nur Volksetymologien sind, ist natürlich für unseren Zweck völlig gleichgültig

1. Astapus und Astaboras.

Schon längst hat man[1]) erkannt, dafs die Laute *ast*, mit denen eine Reihe von aethiopischen Flufsnamen[2]) bei griechischen und römischen Schriftstellern beginnen, dem neunubischen Worte für »Wasser« entsprechen, dessen dialektische Formen: *essi* — *oto* — *otu* durch Assimilation des *t* an das *s* oder des *s* an das *t* entstanden sind. Aber noch Niemand hat versucht, nun einen dieser Namen vollständig mit Hilfe des Neunubischen zu erklären und damit die Probe auf diese Behauptung zu machen.

Nun sagt Plinius, Hist. nat. V, 53 (10) ed. Detlefsen (Weidmann, Berlin 1874):

> *Astapus*, quod illarum gentium lingua significat: aquam e tenebris profluentem.
>
> *Astobores*, hoc est: ramus aquae venientis e tenebris.

Bevor wir an die Prüfung dieser Übersetzungen gehen, noch einige Bemerkungen. Für die lateinischen Worte profluere und venire dürfen wir nicht nach entsprechenden Lautgruppen in den Namen suchen. Sie sind von Plinius nur eingefügt, weil eine solche Knappheit des Ausdrucks wie etwa **aqua e tenebris* im Lateinischen unmöglich ist. Aber wenigstens für den Namen Astapus ist uns auch diese scharfe Fassung bei Diodor, Biblioth. I, 37 erhalten: »Die Umwohner der sogenannten Insel Meroë wissen so wenig Genaues hierüber (über die Lage der Nilquellen) zu sagen, dafs sie den Flufs (den Nil) Ἀστάπους nennen, das heifst auf Griechisch: ἐκ τοῦ σκότους ὕδωρ«. Auf der anderen Seite können wir die Endung *es* des Namens Astobores (oder *as* nach der häufigeren Form Astaboras) als rein griechische Endung unberücksichtigt lassen. Das *ους* — *us* von Ἀστάπους — Astapus enthält aber wohl wirklich ein echtes *u* oder *o*, das in *Astab*(*o*)-*or*-*as* mit dem *o* des folgenden *or* zusammengefallen ist. Ein Grieche — Plinius' Quelle ist sicher eine griechische — wäre

[1]) Zuerst wohl Lepsius in den Tagebüchern der preufsischen Expedition (nach Mittheilung von Sethe). Dann selbständig Brugsch, Reinisch, Dümichen.

[2]) Zu den schon bekannten Astapus, Astaboras und Astusapes (= Astasobas, Assasobas) kommt noch der bei Plinius VII, 31 erwähnte Astragus.

ohne einen bestimmten Grund nicht darauf gekommen, einem fremden Namen die Endung ους anzuhängen.

Nach den Plinius'schen Übersetzungen soll also Astapus die Begriffe: Wasser + aus + Finsternifs enthalten, Astaboras dieselben, aufserdem aber noch ein Wort für »Zweig«. So mufs also das *Astapu* des ersten Namens mit dem *Astab(u)* des zweiten identisch sein. Es ist wohl klar, dafs *Astab* den richtigen P-Laut giebt, das *p* von Ἀστάπους entspringt nur der Annäherung an das griechische πούς, ποδός, die ja auch in der Declination Ἀστάποδος (Strabo, Geogr. 821) neben Ἀστάπου hervortritt. Dadurch ergeben sich, wenn wir den Begriff »aus« vorläufig bei Seite lassen, die Gleichungen:

Ast + *ab*(*u*?) + *or* = Wasser + Finsternifs + Zweig,
Ast + *abu* = Wasser + Finsternifs.
Also *or* = Zweig.

Das Resultat scheint mir unanfechtbar, und das so erhaltene Wort für »Zweig« deckt sich mit aller zu wünschenden Genauigkeit mit dem heutigen nubischen Worte

aur (Dial. v. Ken. u. Dong.) — *awir* (Dial. v. Mah.) = Zweig.

Dafs *ast* dem nubischen Wort für »Wasser« entspricht, ist, wie oben bemerkt, bekannt und allgemein zugegeben. Daher folgt aus den eben aufgestellten Gleichungen mit Leichtigkeit die weitere

abu = Finsternifs.

Ich glaube, es ist nicht zu gewagt, in diesem »*abu* = Finsternifs« das nubische *awā* (Dial. v. Mah.) — *ugū* — *ogū* (Dial. v. Ken. u. Dong.) = »die Nacht« zu sehen. Für die Gegenüberstellung ist nicht zu vergessen, dafs des Plinius Quelle griechisch ist und dafs das griechische β weicher ist als unser *b*; vergl. Βάρρων = Varro, Βίκτωρ = Victor u. s. w. So hätte denn in diesem Worte der Dialekt von Mahas mit seinem *awā* den älteren Konsonanten erhalten, das *g* in dem *ugū* — *ogū* der beiden anderen Dialekte wäre sekundär[1]). Die Vokalisation scheinen aber die Dialekte von Ken. und Dong. besser bewahrt zu haben.

Welche grammatischen Formen in den so gewonnenen Worten vorliegen, kann ich nicht entscheiden. Nach den im heutigen Nubisch geltenden Gesetzen kann zwischen *ast* und dem ihm folgenden *abū* kein Genitiv-Verhältnifs bestehen, in dem *ast* das nomen regens wäre (»Wasser der Finsternifs«); das könnte nur durch die Stellung *abu* + *ast* ausgedrückt werden. Ist daher der Begriff »aus« nicht auf irgend eine andere Weise (durch Adjektiv-Verhältnifs o. ä.) ausgedrückt, so bleibt nur übrig anzunehmen, dafs in dem Schlufs von *abu* noch eine kurze (vokalische) Postposition[2]) steckt, die allerdings unter den nubischen von heute nicht mehr erhalten wäre. Dagegen steht das Wort *or* »Zweig«, wenn es nomen regens eines Genitiv-Verhältnisses ist, an der richtigen Stelle.

[1]) Für den Wechsel von *w* und *g* s. REINISCH, § 33.

[2]) Das heutige Nubisch hat nur Postpositionen, keine Praepositionen.

Wie dem auch sei, bei der Leichtigkeit der Gegenüberstellungen der Hauptworte, besonders aber durch das Zutreffen der so eigenthümlichen Bedeutung »Zweig — *ramus*« scheint mir ein irreleitender Zufall ausgeschlossen.

In den Worten des Plinius, von denen wir ausgegangen sind, ist von besonderer Wichtigkeit die Angabe: »illarum gentium lingua«; denn wir sehen daraus, daſs schon zur Zeit des älteren Plinius und Diodors, oder vielmehr schon zur Zeit ihres unbekannten Gewährsmannes, am Zusammenfluſs von Nil und Atbara, also auf der »Insel Meroë«, eine den heutigen Nubiern sprachgleiche Bevölkerung saſs. Heute bildet das nubische Sprachgebiet nur etwa von Assuan bis zum Barkal ein geschlossenes Ganzes. Lepsius bemerkt dazu (Nub. Gramm. CXXI): »Das ist die jetzige Ausdehnung des nubisch sprechenden Volkes im Nilthal zu beiden Seiten des Flusses und wird es mit geringen Abweichungen zu allen Zeiten gewesen sein«. Weiter südlich wurden Lepsius »noch jetzt bis zur Insel Meroë (etwa bis Schendi) einzelne Dörfer als allgemein bekannte Nuba-Dörfer bezeichnet, wo gleichwohl jetzt nur arabisch gesprochen wird, und zwar auf beiden Seiten des Nils« (Nub. Gramm. CXVII). Ich kann Lepsius' Ansicht, daſs diese Dörfer »nur vereinzelte Niederlassungen in den (nach der Zeit des Silko) unterworfenen Ländern« seien (Nub. Gramm. CXVIII), nicht beistimmen. Denn wenn die Fluſsnamen Astaboras und Astapus nubisch sind, so können wir in der Bezeichnung jener Dörfer als Nuba-Dörfer nur einen weiteren Beweis dafür sehen, daſs das geschlossene nubische Sprachgebiet einst weit hinauf, bis etwa in die Gegend von Chartum reichte. Daſs das nicht etwa erst zur Zeit des Diodor u. s. w. so gewesen ist und daſs früher keine anderen Verhältnisse geherrscht haben, beweist das Vorkommen eines mit *ast* zusammengesetzten Namens in dieser Gegend schon zur Zeit des *Nastesen*: [hieroglyphs] LD. V, 16*a*, 7[1]). Die Namen des *Nastesen* (Perserzeit?) und des vielleicht etwas älteren *Senka-amen-seken* führen uns über die Namen der Stele des Isperut zu Namen auf der Stele des Pianchi (s. den folgenden Aufsatz). Wir haben also von Pianchi bis in die römische Zeit eine Reihe von nubischen Namen an den Hauptorten aethiopischen Lebens. So weit es für uns in Betracht kommt, scheint das ganze obere Nilthal immer eine im Wesentlichen nubische Bevölkerung gehabt zu haben. Daher kann man wohl mit gutem Gewissen einem Versuch, aethiopische (meroïtische) Worte zu erklären, das heutige Nubisch zu Grunde legen.

2. Ἀστάρτη.

Reinisch (Nub. Spr. Lex. u. d. W. *arti* und *essi*) sagt: »Bei Stephanus von Byzanz ist eine Nil-Insel Namens Ἀστάρτη überliefert, das gleich *ast-arti* 'Flussinsel'.« Reinisch ist im Irrthum, wenn er meint, es handle sich hier um eine Nil-Insel. Vielmehr liegt nach der Stelle bei Stephanus und nach Ptolemaeus

[1]) Vergl. Dümichen, ÄZ. XXV, S. 93 Natürlich ist aber das [hieroglyph] nicht als *mw* zu lesen, sondern nur Determinativ, ebenso wie in [hieroglyphs] = Napata.

die Ἀστάρτη νῆσος (nicht Ἀστάρτης νῆσος zu lesen) im rothen Meer, südlich von der ägyptischen Grenze. Diese Lage scheint die Erklärung des Namens, die Reinisch giebt, unmöglich zu machen. Aber im Zusammenhang mit dem folgenden Namen verdient sie doch wohl Beachtung; *essi* bedeutet nicht nur Flufs, sondern auch Meer. Denselben Namen trägt in moderner Form *esse-n-arti* eine Insel bei Alt-Dongola (siehe Hoskins, Travels).

3. Topazos.

Im 37. Buche § 108 erzählt Plinius, wo er von dem Topas spricht, folgende Geschichte: »Juba giebt an, im rothen Meere liege eine Insel Topazos, die vom Festland 300 Stadien (etwa 7 deutsche Meilen) entfernt, beständig in Nebel gehüllt, daher von den Schiffern oft 'gesucht' (quaesitam) und deshalb so benannt sei; τοπάζειν bedeute nämlich in der Sprache der Trogodyten so viel als 'suchen' (quaerere)«. Mit allem Vorbehalt möchte ich auf die merkwürdige Ähnlichkeit hinweisen, die dieses Wort *topa-zein* »suchen« mit dem nubischen Wort für »suchen« hat:

K. D.: *tabē* (Rein.), *tebē* (Rein.), *tabire* (Leps.),
M.: *tebaie* (Leps.), *tebbay* (Rein.).

Sind die beiden letzten Erklärungen (Nr. 2 und 3) richtig[1]), so wäre damit bewiesen, dafs wenigstens ein Theil der von den Griechen unter dem allgemeinen Namen Trogodyten zusammengefafsten Stämme den Nubiern sprachverwandt gewesen ist, also im Alterthum auch an der Küste des rothen Meeres nubisch gesprochen wurde. Dafs sich zwei Namen in der Gegend so zwanglos nubisch erklären lassen, ist schon auffällig, noch bedeutsamer ist aber, dafs sich so eine Bemerkung bei Herodot bestätigt, nach der Ichthyophagen, also auch Anwohner des rothen Meeres, die Sprache der Bewohner von Meroë reden. Kralls Verdienst ist es, auf die Wichtigkeit dieser Notiz aufmerksam gemacht zu haben. Er sagt ÄZ. 1883, S. 82: »Bei der Frage nach der Sprache des Aethiopenreichs von Meroë ist das Gewicht einer Stelle bei Herodot nicht zu unterschätzen. Bevor Kambyses den Kriegszug gegen die Aethiopen beginnt, beschliefst er Kundschafter auszusenden und läfst zu diesem Behufe Ichthyophagen, welche die Sprache der Aethiopen verstanden, aus Elephantine kommen. Wir haben doch wohl hier an die Bewohner der Küsten des rothen Meeres zu denken, welche über Elephantine zu Kambyses kamen« (Her. III, 19).

[1]) Lepsius (Nub. Gramm. Wörterb.) erklärt das Wort *tebaie* für das arabische تَبِعَ. Aber dieses sehr häufige arabische Wort hat nur die Bedeutung »folgen, verfolgen«, während sich aus den zahlreichen Beispielen, besonders bei Reinisch, für das nubische Wort in allen Fällen die Bedeutung »suchen« = quaerere ergiebt. Mit Recht hält also Reinisch (Wörterb.) das Wort für echt nubisch. Dafür sprechen ja auch die ohne die arabisirende Endung erhaltenen Formen, die oben angeführt sind. Das arabische Wort für »suchen« طَلَبَ kann in *tabe* nicht stecken, da es im nubischen *talab* ja mit allen Radikalen erhalten ist. Für die Mittheilungen aus dem Arabischen bin ich Sethe und Hrn. Dr. Nützel zu Dank verpflichtet.

Die aethiopische Königsinschrift des Louvre.

Von HEINRICH SCHÄFER.

Hierzu Tafel IV und V.

Unser Material für die Geschichte Aethiopiens nach seiner Loslösung von Ägypten bilden noch immer nur die wenigen in ägyptischer Sprache abgefafsten Inschriften. Um so sorgfältiger müssen wir daher diese prüfen, um alles Erreichbare aus ihnen herauszuziehen.

Ich habe mich mit der im Louvre befindlichen Inschrift des Königs [Hieroglyphen] eingehender beschäftigt und bin dabei zu Ergebnissen gekommen, die von denen des ersten Herausgebers P. PIERRET sehr stark abweichen.

Alter der Inschrift.

Wann der König *I-s-p-rw-tỉ* regiert hat, ist mit Sicherheit nicht anzugeben. MARIETTE zuerst hat aus der völligen Gleichheit der Zunamen geschlossen (Rev. arch. NS. XII, 169), dafs auch die »stèle de l'intronisation« dem [Hieroglyphen] gehört. Diese giebt uns wenigstens einen Anhalt zur ungefähren Bestimmung der Regierung unseres Königs. Schon MARIETTE (a. a. O. 173) hatte das Gefühl, dafs er ein Zeitgenosse der ersten Könige der 26. Dynastie gewesen sei, konnte es aber nicht näher begründen. ERMAN macht mich nun darauf aufmerksam, dafs die Stelle Stèle de l'intr. Z. 20 uns auf dieselbe Zeit führt. Danach ist nämlich noch die Grofsmutter des Königs »Gottesweib des Amon-Re von Theben« [Hieroglyphen] gewesen, lebte also wohl noch vor der Räumung Ägyptens durch *Tanutamun* (663 v. Chr. nach ED. MEYER, Gesch. Ägypt. S. 354). Seine Mutter hat diese Würde nicht mehr. Somit gehörte [Hieroglyphen] spätestens der zweiten Generation nach dem genannten Zeitpunkte an, und wir dürften seine Regierung keinesfalls über 600 v. Chr. hinunterrücken[1]). Dafs man seine Regierung nicht etwa in die grofse Lücke zwischen dem ersten Pianchi und Schabako setzen darf, zeigt die Bildung der Namen (vergl. Z. 1 unserer Inschrift). Offenbar weist diese auf die Zeit des Taharka hin. Da aber unmittelbar vor Taharka kein Raum ist für die Einschiebung des [Hieroglyphen], ferner Schabako's

[1]) Bei der langen, durch sieben Generationen geführten Genealogie Stèle de l'intr. Z. 19 ff. kann ich mich der Vermuthung nicht erwehren, dafs dadurch das Geschlecht bis auf die Begründer des selbständigen aethiopischen Reichs zurückgeführt werden soll. Ist das richtig, so kämen wir, die Frauengeneration auf zwanzig Jahre gerechnet, auf den Schlufs des 9. Jahrhunderts.

Namen wieder eine andere Bildung haben, indem alle drei Zunamen gleich sind, mufs ein Nachfolger des Taharka sein. scheint seinem Bruder in der Regierung gefolgt zu sein, denn in der Stelle Stèle de l'intr. Z. 23 ist doch wohl herzustellen: »Du hast das Diadem deines Bruders, des Königs X«.

Geschichte und Beschreibung der Inschrift.

Über den Fundort der Inschrift ist leider nichts bekannt, und auch aus ihr selbst können wir nur entnehmen, dafs sie wohl nicht vom Barkal stammt; denn nach Z. 16—17 war die Urkunde im Tempel des aufgestellt, und am Barkal kennen wir keinen Amon-Re mit diesem Beinamen. Andererseits wird die Stadt, in der dieser Tempel lag, nicht allzu fern von der Residenz am Barkal zu suchen sein, da sich alle sechs höchsten Schatzbeamten des Reichs zusammen dahin begeben.

Wir finden den Stein zuerst im Besitz von Linant-Bey, wo ihn Brugsch 1859 (ÄZ. 1871, S. 60) und Mariette vor 1865 gesehen hat (Rev. arch. NS. XII, 169). Später befand er sich in der Sammlung des Prinzen Napoléon und ging bei dem Verkauf dieser Sammlung in den Besitz E. de Rougé's über. Nach dessen Tode wurde er von J. de Rougé dem Louvre geschenkt (Pierret, Étud. ég. I, 96 und Records of the Past IV, 87). P. Pierret hat die Stele 1873 in den Études égyptologiques I, 96 ff. veröffentlicht mit einer Interlinearübersetzung, einer Tafel und Anmerkungen. In dieser ersten Veröffentlichung hat die Inschrift eine Gestalt, die es erklärt, warum sie eigentlich immer nur angeführt wird, um den Namen des Königs der »stèle de l'intronisation« festzustellen. Aber auch abgesehen von den vielen falschen Lesungen und Übersetzungen, wird die Benutzung von Pierret's Arbeit dadurch sehr erschwert, dafs ihre drei Theile nirgends völlig übereinstimmen. 1875 hat dann derselbe in den Rec. of the Past IV, 87 ff. eine neue Übersetzung geliefert, die aber nur sehr wenig von der ersten abweicht; an den Lesungen scheint nichts geändert zu sein.

Nach einem Abklatsch, den ich der Güte des Hrn. E. Chassinat verdanke, kann ich Pierret's Text berichtigen[1]) und eine Tafel geben, auf der ich auch den Stil der Darstellung und der Inschrift zu treffen versucht habe. Die Abweichungen meiner Lesungen von denen Pierret's werde ich nur an den wichtigeren Stellen anmerken.

Die Urkunde bedeckt die eine Seite einer Stele aus grauem Granit (Pierret a. a. O.), die etwa 70 cm hoch und etwa 45 cm breit ist. Die Form der Stele und die Vertheilung von Darstellung und Inschrift zeigt die Tafel. Die Stele ist äufserst flüchtig gearbeitet, aber doch im Stil verhältnifsmäfsig gut.

---

[1]) Eine genaue Vergleichung des Originals wird vielleicht noch weitere Verbesserungen geben, die besonders für die Eigennamen sehr erwünscht wären.

Die Darstellung.

Links stehen die Götter [1], und in der gewöhnlichen Darstellung und mit den üblichen Beischriften. Hinter der Figur des Chons ist ein freier Raum, auf dem auch wohl nie etwas gestanden hat; ein ähnlicher Ritz ist Zufall. Den Göttern nahen von rechts her vier Personen:

I. »*Der König von Ober- und Unterägypten Mr-kꜣ-rꜥ, der Sohn des Re ʾI-s-p-rw-tꜣ*«.

II. »*Die königliche Schwester und königliche Mutter, die Herrin von Aethiopien Nn-s-rw-sꜣ*«.

Der Name der Frau ist ganz deutlich; er ist Z. 10 geschrieben. P. .

III. »*Die königliche Schwester und königliche Gemahlin des lebenden (Königs) Mꜣ-d...-...-nn*«.

Von den Titeln hat P. nichts, doch ist das ganz sicher. Das ist halb gerathen. Der Name der Frau läfst sich, obgleich er auch im Text noch zweimal vorkommt, nicht sicher lesen. Das ist sicher, das Zeichen darunter aber nicht recht kenntlich: vielleicht , wohl kein . Zwischen und dem ganz verkrüppelten steht hier nichts. Vergl. Z. 9. 14. P. .

IV. »*Die königliche Schwester und Tochter des Königs, die Landesherrin Ḥb*«.

Von dem Allen hat P. nur (so!); doch ist Alles ganz sicher, nur das von bleibt fraglich.

Der König weiht in der bekannten Weise ein Bild der Wahrheitsgöttin, die Frauen tragen Sistren und giefsen kleine Eimer aus, ganz wie auf den anderen Aethiopenstelen und wie es in Z. 10—11 unserer Inschrift beschrieben wird.

Für Einzelheiten in der Tracht vergleiche man die Tafel, doch bleibt, besonders in der Gewandung der Frauen, Manches unklar.

Einen Kopfputz, wie ihn hier der König trägt, hat LD. V, 5. 11. 12 Taharka, und auch der bekannte Statuenkopf des Taharka im Museum von Kairo scheint ihn gehabt zu haben. Siehe Taf. VII, 1. 2.

Die Königin ist mit dem Kopfputz der Isis-Hathor geschmückt, während die Königin-Mutter nur die »Geierhaube« zu tragen scheint. Dies ist gewifs keine Willkür des Zeichners, denn nach den anderen Darstellungen scheint der

[1] Der Schlufs ist undeutlich, doch kann wohl kaum etwas Anderes dastehen.

Hathorschmuck wirklich nur der Königin zuzukommen, nie hat ihn die Königin-Mutter (Mutter: LD. V, 16. Mar., Mon. div. 7; 9; 11; LD. V, 7 ist zerstört. Königin: LD. V, 5; Mar., Mon. div. 11; Caillaud, Voy. à Mér. 27; LD. V, 16[1]); Mar., Mon. div. 7 ohne Kopfputz).

Text und Übersetzung.

1. So sicher. Ebenso Mar., Mon. div. 9, 1. 2. statt scheint mir sicher, also dieselbe Verwechselung beider Zeichen wie in den Inschriften des Nastesen und des Harsijotf. P.

»*Drittes Jahr, 24.(?) Tag des vierten Monats der ȝḫt-Jahreszeit unter der Majestät des Königs 'I-s-p-rw-tȝ, des ewig lebenden, von Amon-Re, dem Stiere von Nubien, geliebten.*«

Die alterthümelnde Gleichheit des Horus- und des *Smȝwtï*-Namens erinnert, worauf mich Sethe aufmerksam macht, an die Form der Namen des Taharka.

1. Der hat in der freien Hand hier immer (Z. 2, 5, 20, 21) den Leinwandstreifen (Erman, Ägypten 292).

»*An diesem Tage, wo die Fürsten S. M. zum Tempel des Amon-Re, des Stieres von Nubien, kamen —.*«

Über die Beziehung des Titels siehe das Folgende.

1. P. ., was sicher nicht richtig ist.

»*Der Oberschatzmeister vom Königshofe, der Fürst von Nubien, der Vorsteher der ....., Rw-mȝ-ỉmn.*«

1. Das ist sicher. P.

»*Der Oberschatzmeister vom Königshofe des ....., 'Imn-tȝ-rw-hȝ-k-nn.*«

1. Die Reste sehen am ehesten wie aus. Zwischen diesem und dem wohl noch ein kleines Zeichen.

»*Der Oberschatzmeister vom Königshofe der Buto(?), ...ȝ-ỉmn-sȝ-k-nn.*«

[1]) Die Titel der Frau verstehe ich nicht, doch kann wohl nur die Königin gemeint sein.

1. P.

»*Der Oberschatzmeister vom Königshofe, der 'I-nꜣ-wꜣ-sꜣ-sw, Kꜣ-rꜣ-imn-tꜣ-nn.*«

1. P. liest . Das ist sicher, das möglich, das zweite | ganz unsicher. In der Lücke Reste wie (?). Die Form des eigenthümlich.

»*Der Oberschatzmeister vom Königshofe des ......, ... sꜣ-mi-ḫi-nn.*«

1. P. liest , doch würde für *sn* wohl stehen.

»*Der Oberschatzmeister vom Königshofe, der Vorsitzende des Gerichtshofes, Nꜣ-sꜣ-tꜣ-i-bw-sꜣ-k-nn.*«

Diese sechs Beamten bilden eine zusammengehörige Gruppe, sie führen Alle den Titel »Oberschatzmeister vom Königshofe«. Aufser diesem Haupttitel haben Alle noch Nebentitel, die den Wirkungskreis der Einzelnen genauer bestimmen. An der Spitze steht »der Fürst von Nubien«, also der oberste Beamte dieser Provinz, in der die Residenz lag[1]). Er hat noch einen anderen, leider nicht erkennbaren Titel. Seiner Ehrfurcht vor diesem hohen Herrn hat der Schreiber durch das Determinativ Ausdruck gegeben: die Anderen müssen sich mit dem einfachen begnügen. Der Zweite und der Dritte sind Oberschatzmeister vom Hofhalt eines männlichen und eines weiblichen Mitgliedes der königlichen Familie, denn so etwa möchte ich das und das deuten. Der Nebentitel des Vierten ist besonders interessant, er enthält offenbar die nubische Bezeichnung eines Amtes, für die dem Schreiber die entsprechende ägyptische fehlte. Das Wort ist mit determinirt. Den Zusatz zum Titel des Fünften verstehe ich nicht; der Sechste endlich ist ein hoher Gerichtsbeamter. Schon daraus, dafs die Fünf denselben Titel führen wie der Gouverneur von , können wir sehen, dafs wir es nicht mit untergeordneten Beamten zu thun haben, und wirklich treffen wir sie einmal in einer Lage, die ihre Bedeutung kennzeichnet. In der anderen Inschrift des *'I-s-p-rw-tꜣ*, die seine Thronbesteigung erzählt (Mar., mon. div. 9) werden nämlich als die leitenden Persönlichkeiten bei der Königswahl vier Gruppen von je sechs Beamten aufgezählt. Eine dieser Gruppen sind die

[1]) Amon und Mut führen im Tempel von Barkal den Beinamen. LD. V, 13, 14*b*.

»die sechs fürstlichen Oberschatzmeister vom Königshofe«. Es ist also wohl kein Zufall, daſs auch in unserer Inschrift gerade sechs Beamte mit dem Titel vorkommen. Nur auf diese bis jetzt genannten Beamten ist der Titel in Z. 2 unserer Inschrift zu beziehen, nicht mehr auf die nun folgenden Personen, die Beamte zweiten und dritten Ranges sind. Die Übersetzung »Oberschatzmeister« für wird hier, wo es sich um Festsetzung einer Rente handelt, wohl das Richtige geben.

1. Das ist sicher; auch Z. 9 setzt der Schreiber für . 2. ist nicht ganz sicher. 3. scheint mir völlig sicher, P. .

»Der Oberschreiber von Aethiopien Mỉ-rꜣ?-by?-wꜣ-ỉmn.«

»Der königliche Schreiber und Speichervorsteher Chens-erdas.«

1. Das ist ganz, das fast ganz sicher. P. verbindet Beides zu einem sonst unbekannten Zeichen. 2. P. liest , doch scheint mir sicher.

»Der Oberschatzmeister des Wꜣrr von Nubien, 'I-rw-tꜣ.«

Was das *Wꜣrr* bedeutet, weiſs ich nicht.

1. P. . Doch das ist deutlich und das wohl durch das gesichert. Der Löwe sieht allerdings etwas wunderlich (eher wie) aus und auch hat eine auffällige Form.

»Der königliche Schreiber der Speicher Tꜣ-kꜣ-rw(?)-tꜣ(?).«

1. Das fehlt wohl nur aus Versehen.

»Der Schatzmeister des Königs(hofes?) Pete-nub.«

1. glaube ich zu sehen. P. will lesen und das auf den Gott beziehen. 2. scheint sicher.

»Zusammen elf Personen, welche kamen zum Tempel des Amon-Re, des Stieres von Nubien. ....«

Den Schlufs der Periode mufs ich unübersetzt lassen, da ich die Schwierigkeiten, die er bietet, nicht lösen kann. Der gleich folgende Befehl wäre mir als eine Rede der Priester des Tempels schwer verständlich. Er ist ein königlicher Befehl, den die elf Beamten den Priestern überbringen; und das mufs in dem Schlufs dieses Satzes stehen. Dieselbe Auffassung zeigt auch PIERRET's Übersetzung: »dire de la part du roi aux proph. etc.«. Wie das aber grammatisch herauszubringen ist, verstehe ich nicht.

1. Das \\ ist nicht ganz sicher. Hinter ein kleines unkenntliches Zeichen. P. liest hier (Text) und (Tafel). Ein ist sicher nicht vorhanden. 2. In soll das wohl das ε von εϭωϣ wiedergeben. 3. Die drei letzten Zeichen des Namens liest P. . Doch ist das mittelste deutlich von den anderen unterschieden. Nach der Schreibung des Namens bei der Darstellung ist sicher zu lesen, ist hier unmöglich. 4. P. liest (mit umgekehrtem). Doch scheint mir das die Lesung unmöglich zu machen. Wir haben hier wohl nicht ein »Pharao, the love of Amen«, sondern einen Königsnamen vor uns. Man könnte sehen, aber auch das hat Schwierigkeiten. 5. Das Determinativ ist deutlich ein Kessel mit dem Henkel , P. hat etwa . 6. P. hat und bezieht das auf den Gott, doch ist sicher. 7. Das scheint mir ganz sicher. P. . 8. P. , doch ist sicher. 9. Das Zeichen vor kann ich nicht erkennen, es sieht wie oder aus. Zu vergleichen ist das der Traumstele. MAR., Mon. div. 7, 9. Das steht deutlich da. 10. Das ist nicht sicher. Hinter wieder ein kleines unkenntliches Zeichen. P. , doch steht ein sicher nicht da.

»*Die königliche Schwester und königliche Gemahlin des lebenden (Königs) Mi-di?-. . . -nn, (deren Mutter die königliche Schwester und königliche Mutter, die Herrin von Aethiopien Nn-s3-r3-s3 ist) die der Pharao 'Imn-. . . -rw vor seinen Vater Amon,*

den Stier von Nubien, als Priesterin gestellt hat, indem er einen silbernen Eimer in ihre rechte Hand gab, und indem er ein silbernes Sistrum in ihre linke Hand gab, um das Herz dieses Gottes zu erfreuen, und indem er ihr als Lebensunterhalt in diesem Tempel anwies: täglich zehn bꜣ-Brote und fünf Weifsbrote, monatlich 15 Krüge Bier, jährlich drei Ochsen, aufserdem(?) an(?) jedem Feste ein ......, zwei ...... Bier — gebt das der königlichen Schwester und königlichen Tochter, der Landesherrin Ḫb, der grofsen Tochter der königlichen Schwester und königlichen Gemahlin des lebenden (Königs) Mꜣ-dꜣ?-...-nn.«

Es ist nicht ganz leicht, in diesem ungefügen Satze sich zurecht zu finden. Der Schreiber will sagen: »Das, was der Pharao X der jetzigen Königin Y bei ihrer Einführung als Priesterin zugewiesen hat, gebt jetzt deren Tochter Z«. Aber dadurch, dafs er den Satz mit dem Namen der Königin beginnen wollte und sich noch dazu die Genealogie und die Schilderung der Einführung nicht versagen konnte, ist dieses Ungeheuer von Satz entstanden. Leider hat er es dabei versäumt, uns anzugeben, warum dieses in Naturalien zu bezahlende Gehalt als Priesterin jetzt von der Mutter auf die Tochter übergeht. Der eigentlich bezahlende Theil ist wohl gewifs die Priesterschaft des Tempels gewesen, aus ihren Magazinen wird das Gehalt entnommen worden sein, und wohl nicht aus denen des Königs. Das Gehalt selbst ist nicht übermäfsig hoch, es wird wenig mehr als das zum Leben Nothwendige gegeben haben.

Einen silbernen Eimer zu Libationen und ein silbernes Sistrum hat die Königin bei ihrer Einführung als Priesterin in der Hand, »um das Herz des Gottes zu erfreuen«, das entspricht genau der bekannten Darstellung der Aethiopenköniginnen, wie sie auch unsere Stele zeigt. Bronzeeimer der Form wie die hierbei gebrauchten, finden sich in allen Museen, wir lernen hier ihren Namen kennen. Die Bezeichnung des Königs als erinnert an den Namen .

1. Ich glaube zu sehen statt wie P. Das zweite Mal ist sicher. 2. Unkenntliches Zeichen, etwa ??

»Es soll immer und ewig sein. Ihren Kindern und Kindeskindern soll es gehören und immer und ewig bleiben, ohne das jemals etwas davon weggenommen wird.«

Die Stiftung also, die ursprünglich nur für eine Person gemacht war, wird jetzt in eine dauernde, in der Familie erbliche verwandelt. Diese Umwandlung ist wohl der eigentliche Grund, warum der ganze Vorgang so feierlich auf einem Stein im Tempel verewigt wird. Sprachlich interessant ist der Satz , der die im Koptischen gebräuchliche Umschreibung des Passivs durch die 3 pl. des Activs zeigt.

16 17 18

1. P. . 2. P. »master of the fire«.

»Wer diese Urkunde in dem Tempel des Amon-Re, des Stieres von Nubien, erhält, der wird in Gunst stehen bei Amon-Re und sein Sohn wird auf seinem Stuhle bleiben.

Wer aber diese Urkunde wegträgt aus dem Tempel des Amon-Re, des Stieres von Nubien, der verfällt dem Schwerte des Amon-Re und der Flamme der Sechmet, und sein Sohn wird nicht auf seinem Stuhle bleiben.«

Durch den Parallelismus mit wird klar, daſs wir auch in etwas Concretes sehen, also die von ERMAN (ÄZ. XXII, S. 3) nachgewiesene Bedeutung »Schwert« einsetzen müssen. Für die »Flamme der Sechmet« vergleiche die Fluchformel der Satrapenstele — — — »— — — der verfällt der Flamme der *Wp-ꜣwï* am Tage, wo sie wüthet, sein Sohn und seine Tochter werden ihm keinen Samen geben«. Die Fluchformel unserer Inschrift führt BRUGSCH, ÄZ. 1871, S. 60, an, allerdings stark entstellt.

so!

»Vor dem zweiten Propheten des Amon-Re, des Stieres von Nubien Wꜣ-h-mï-nï-imn.«

Wie der ganze Text die Form einer juristischen Urkunde hat, so folgen hier die Zeugenunterschriften der gesammten Priesterschaft des Tempels. An ihrer Spitze steht merkwürdiger Weise nicht ein erster, sonder ein zweiter Prophet.

»Vor dem dritten Propheten des Amon-Re, des Stieres von Nubien Tꜣ-nn-imn.«

19 so!

1. P. liest .

»Vor dem vierten Propheten des Amon-Re, des Stieres von Nubien, Tꜣ-nn-bw-tꜣ.«

1. Etwa .

»Vor dem Hieroglyphenschreiber des Amon-Re, des Stieres von Nubien .... n.«

»Vor dem grofsen Priester dieses Gottes Sꜣ-p-ỉ-ḫi.«

»Vor dem grofsen Priester dieses Gottes Sꜣ-b.«

1. P. [hieroglyph] was auch möglich.

»Vor dem grofsen Priester dieses Gottes Petamenophis.«

1. P. [hieroglyph].

»Vor dem grofsen Priester dieses Gottes Nm-ḫi-y.«

1. Könnte auch [hieroglyph] sein. P. hat [hieroglyph], doch ist [hieroglyph] auch an sich unmöglich.

»Vor dem grofsen Priester dieses Gottes Kꜣ-rꜣ-mt.«

1. [hieroglyph] und [hieroglyph] sind wahrscheinlich, [hieroglyph] ist möglich, [hieroglyph] ganz unsicher, P. Lücke.

»Vor dem grofsen Priester dieses Gottes ... rꜣ-hi?«

»Vor dem grofsen Priester dieses Gottes Kꜣ-rꜣ-tꜣ-nn-ỉmn.«

1. Das [hieroglyph] wahrscheinlich, aber nicht ganz sicher. Was der Titel bedeutet, weifs ich nicht. »Oberhaupt« kann er hier doch kaum heifsen, da die Beamten, die ihn führen, fast zuletzt stehen.

»Vor dem ..... dieses Gottes Nes-enḥór.«

1. Unkenntliches Zeichen.

»Vor dem ..... dieses Gottes Bs ...«

»Vor dem ..... dieses Gottes Onnophris.«

1. Könnte auch sein.

»*Vor dem Schreiber des Tempels dieses Gottes Nes-muth.*«

Zusammenhängende Übersetzung.

Drittes Jahr, 24.(?) Tag des 4. Monats der *šꜣt*-Jahreszeit unter der Majestät des Königs *'I-s-p-rw-tꜣ*, des ewig lebenden, von Amon-Re, dem Stiere von Nubien, geliebten.

An diesem Tage, wo die Fürsten S. M. zum Tempel des Amon-Re, des Stieres von Nubien, kamen —

Der Oberschatzmeister vom Königshofe, der Fürst von Nubien, der Vorsteher der ....., *Rw-mi-imn.*

Der Oberschatzmeister vom Königshofe des ....., *'Imn-tꜣ-rw-hꜣ-k-nn.*

Der Oberschatzmeister vom Königshofe der Buto(?), ...*ꜣ-imn-sꜣ-k-nn.*

Der Oberschatzmeister vom Königshofe, der *'I-nꜣ-wꜣ-sꜣ-sw, Kꜣ-rꜣ-imn-tꜣ-nn.*

Der Oberschatzmeister vom Königshofe des ....., ...*sꜣ-mi-ḫi-nn.*

Der Oberschatzmeister vom Königshofe, der Vorsitzende des Gerichtshofes, *Nꜣ-sꜣ-tꜣ-i-bw-sꜣ-k-nn.*

Der Oberschreiber von Aethiopien *Mi-rꜣ?-by?-wꜣ-imn.*

Der königliche Schreiber und Magazinvorsteher *Chens-erdas.*

Der Oberschatzmeister des *Wꜣrr* von Nubien, *'I-rw-tꜣ.*

Der königliche Schreiber der Magazine *Tꜣ-kꜣ-rw*(?)*-tꜣ*(?).

Der Schatzmeister des Königs(hofes?) *Petenub.*

— Zusammen elf Personen kamen zum Tempel des Amon-Re, des Stieres von Nubien, und sprachen im Auftrag des Königs zu den Propheten und Gottesvätern dieses Tempels:

»Die königliche Schwester und königliche Gemahlin des lebenden (Königs) *Mi-di?-...-nn* (deren Mutter, die königliche Schwester und königliche Mutter, die Herrin von Aethiopien *Nn-sꜣ-rꜣ-sꜣ* ist), die der Pharao *'Imn-...-rw* vor seinen Vater Amon, den Stier von Nubien, als Priesterin gestellt hat, indem er einen silbernen Eimer in ihre rechte Hand gab, und indem er ein silbernes Sistrum in ihre linke Hand gab, um das Herz dieses Gottes zu erfreuen, und indem er ihr als Lebensunterhalt in diesem Tempel anwies:

täglich: zehn *bꜣꜣ*-Brote und fünf Weifsbrote,
monatlich: 15 Krüge Bier,
jährlich: drei Ochsen,
aufserdem(?) an(?) jedem Feste: ein ......, zwei ...... Bier —

gebt das der königlichen Schwester und königlichen Tochter, der Landesherrin *Ḥb*, der grofsen Tochter der königlichen Schwester und königlichen Gemahlin des lebenden (Königs) *Mi-di*(?)*-...-nn.*

Es soll immer und ewig sein. Ihren Kindern und Kindeskindern soll es gehören und immer und ewig bleiben, ohne das jemals etwas davon weggenommen wird.

Wer diese Urkunde in dem Tempel des Amon-Re, des Stieres von Nubien, erhält, der wird in Gunst stehen bei Amon-Re und sein Sohn wird auf seinem Stuhle bleiben.

Wer aber diese Urkunde wegträgt aus dem Tempel des Amon-Re, des Stieres von Nubien, der verfällt dem Schwerte des Amon-Re und der Flamme der Sechmet, und sein Sohn wird nicht auf seinem Stuhle bleiben.«

Vor dem zweiten Propheten des Amon-Re, des Stieres von Nubien, *Wꜣ-h-mỉ-nï-ỉmn.*

Vor dem dritten Propheten des Amon-Re, des Stieres von Nubien, *Tꜣ-nn-ỉmn.*

Vor dem vierten Propheten des Amon-Re, des Stieres von Nubien, *Tꜣ-nn-bw-tꜣ.*

Vor dem Hieroglyphenschreiber des Amon-Re, des Stieres von Nubien, ... *n.*

Vor dem grofsen Priester dieses Gottes *Sꜣ-p-ỉ-ḫï.*

Vor dem grofsen Priester dieses Gottes *Sꜣ-b.*

Vor dem grofsen Priester dieses Gottes *Petamenophis.*

Vor dem grofsen Priester dieses Gottes *Nm-ḫï-y.*

Vor dem grofsen Priester dieses Gottes *Kꜣ-rꜣ-mt.*

Vor dem grofsen Priester dieses Gottes . . . *-rꜣ-hï.*

Vor dem grofsen Priester dieses Gottes *Kꜣ-rꜣ-tꜣ-nn-ỉmn.*

Vor dem . . . . . dieses Gottes *Nes-enḥōr.*

Vor dem . . . . . dieses Gottes *Bs . . .*

Vor dem . . . . . dieses Gottes *Onnophris.*

Vor dem Schreiber des Tempels dieses Gottes *Nes-muth.*

Die Eigennamen.

Unter den vielen Namen, die unsere Stele enthält, sind nur sieben sicher ägyptische [Hieroglyphen]. Fast alle Anderen gehören offenbar einer nicht ägyptischen Sprache an Diese aber verleihen der Inschrift ein besonderes Interesse; denn, da einige von ihnen dieselben Elemente enthalten, wie Königsnamen vom Barkal, haben wir ein Recht, in ihren Bestandtheilen Worte der in und um Napata gesprochenen Sprache zu sehen. Bei vorsichtiger Benutzung werden diese Namen also von bedeutendem Werth sein. Ich will im Folgenden nur auf einige besonders in die Augen fallende Punkte aufmerksam machen.

Die Endung *-skn*, die wir aus dem Königsnamen [Hieroglyphen] und dem Namen eines Officiers des Pianḫi, des [Hieroglyphen] kennen, ent-

halten die Namen und . Das in den Namen unserer Inschrift ist also wie das spätaethiopische ein *n*. Der Anfang des letzten Namens ist aufserdem wohl sicher derselbe, wie der des Königsnamens .

Einem günstigen Zufall verdanken wir es, dafs sich unter dieser Reihe eine Gruppe von vier Namen erhalten hat, die dieselben Elemente in verschiedenen Verbindungen zeigen. Ich meine die Namen:

1. 3.
2. 4.

die aufserdem noch den Vortheil bieten, dafs alle vier einen bekannten Bestandtheil, nämlich einen ägyptischen Götternamen, enthalten. Dadurch ist ohne Weiteres klar, dafs 2. und 3. denselben Namen darstellen, nur ist in 3., nach der bekannten ägyptischen Regel, der Göttername an eine würdigere Stelle gerückt. Wir haben es also mit folgenden drei Namen zu thun:

Tn-ʾImn   *Kr-tn-ʾImn*   *Kr-Mt.*

Machen wir nun auf Grund der im vorigen Artikel gewonnenen Ergebnisse einen Erklärungsversuch mit dem Neunubischen, so bieten sich sofort die Gegenüberstellungen:

kr = *gar* = Sohn, Dial. v. Mahas, Lepsius, Wörterb. Reinisch: *gā*. Dazu aber Lepsius, Gramm. S. 27 und S. 450 Z. 17.

tn = *dēne* = geben, nur gebraucht, wenn der ersten Person etwas gegeben wird. Vergl. Lepsius, Gramm. S. 137. Reinisch, Gramm. § 346 und die Wörterbücher.

Das ergiebt die Übersetzungen:

Tn-imn = »Den mir Amon gegeben hat« = Πεταμοῦν,

Kr-mt = »Sohn der Muth« = Ψενμοῦϑ,

Kr-tn-imn = »Ein Sohn, den mir Amon gegeben hat«.

Die Eigenthümlichkeit des Verbums *dēne*, dafs es nur in Bezug auf die erste Person gebraucht wird, scheint eine gute Bestätigung für die Richtigkeit der Erklärung zu geben, wenn wir daran denken, dafs ja auch in anderen Sprachen (ägyptisch, hebräisch) die Personennamen häufig einen Ausspruch der Eltern enthalten. Welche syntaktischen Formen in den Namen vorliegen, wage ich nicht zu bestimmen. Das Wort enthält vielleicht auch der Name .

Besondere Beachtung verdient aufser dem Titel noch der Name in dem der nubische Bestandtheil mit dem Determinativ versehen ist.

Eine Bronzefigur des Taharka.

Von Heinrich Schäfer.

Hierzu Tafel VI und VII.

Die auf der nebenstehenden Tafel abgebildete, etwa 14 cm hohe Bronzefigur des Taharka befindet sich in der schönen Sammlung des Hrn. Rev. William Mac Gregor in Tamworth bei Birmingham, deren Besichtigung mir ihr Besitzer in der liebenswürdigsten Weise gestattet hat.

Über die Herkunft der Bronze ist nichts bekannt. Sie ist in Kairo gekauft.

Eine Königsfigur von schlanken Verhältnissen mit rundem Gesicht, das leider etwas abgerieben ist, kniet in der gewöhnlichen Haltung der Opfernden. Die Arme sind leicht angehoben, der linke etwas höher als der rechte. Die Hände umschlossen wohl ein jetzt fehlendes Gefäfs oder Götterbild. An den Knien und den Zehen befinden sich Zapfen zur Befestigung in einer Basis.

Der König ist bekleidet mit dem durch einen Gürtel gehaltenen, gefalteten Schurz , der früher vergoldet war. Den Kopf bedeckt eine eng anschliefsende Kappe, die, wie der »Kriegshelm«, mit kleinen Kreisen verziert ist. Um diese Kappe läuft eine Stirnbinde, deren Enden hinten lang herabfallen. An der Stirn sitzen die beiden Schlangen von Ober- und Unterägypten, deren Leiber etwas oberhalb der Binde sich zusammenringeln und dann über den Scheitel hinweg auf die Enden der Binden herabfallen. Rechts und links von diesen Bindenenden sind hinten auf der Kappe eingravirte Vogelflügel zu erkennen, die den Hinterkopf schützend umspannen[1]). Während der ganze übrige Theil der Figur mit einer schönen grünen Patina bedeckt ist, unter der nur ab und zu die auffallend rothe Bronze zum Vorschein kommt, zieht sich auf dem Rücken von Schulter zu Schulter, diese leicht bedeckend, ein dunkler Streifen, der offenbar einst verdeckt war. Die Figur wird wohl ein kleines Mäntelchen aus Goldblech getragen haben, das jetzt verloren gegangen ist. Das Merkwürdigste an der ganzen Figur ist aber der Halsschmuck. Er besteht aus einem Halsring, der vorn einen Widderkopf mit Sonnenscheibe und Uraeus trägt, wie sie in Fayence so häufig in den Museen erhalten sind. Vergleiche z. B. das hierneben abgebildete Stück (Berlin Nr. 4538),



[1]) Genau dieselbe Kopftracht hat König Nastesen auf der Berliner Stele. Siehe die Skizze in der nächsten Anmerkung. Diese Einzelheiten sind in der Publication, die nur nach einem flüchtig gemachten Papierabklatsch angefertigt ist, nicht zu sehen. In der nächsten Nummer dieser Zeitschrift werde ich eine genauere Collation von Darstellung und Text der Nastesenstele geben.

das vom Barkal stammt. Hinten besteht dieser Halsring aus zwei Schnüren, aber auf der Höhe der Schultern löst sich die untere Schnur von der oberen, und ihre Enden, die gleichfalls Widderköpfe, aber ohne Sonne, tragen, fallen frei auf die Brust herab. Die drei Widderköpfe waren einst vergoldet.

Dieser Halsschmuck erinnerte mich sofort an die Reliefs von Bennaga, Barkal und Begerauie. Daher glaubte ich Anfangs, die Bronze eines jener späten Aethiopenkönige vor mir zu haben[1]). Eine erneute Betrachtung der Figur ergab aber, dafs sich auf dem mittelsten Schilde des Gürtels vorn der Name des Taharka befindet [hieroglyphs].

Dafs der für die späten Aethiopen so charakteristische Halsschmuck schon in der Zeit des Taharka vorkommt, ist neu. Die Figur, die schon als datirte Bronze von grofsem Werthe ist, gewinnt dadurch auch für die Entwickelung des aethiopischen Schmuckes hervorragende Bedeutung.

Das Gesicht unserer Figur ist leider etwas abgerieben. Aber doch ist noch genug übrig geblieben, um zu zeigen, dafs seine rundlichen Formen von dem gewöhnlichen ägyptischen Typus wesentlich abweichen. Es erinnert lebhaft an den Statuenkopf des Taharka im Museum von Kairo, der zum Vergleich auf Taf. VII unter 1 und 2 nach dem Gipsabgufs des Berliner Museums abgebildet ist. Obwohl nun auch an diesem die Nase stark beschädigt ist, wird doch ein jeder den Eindruck haben, dafs die Züge dieses Gesichts die eines Negers sind. Der ägyptische Künstler hat sie idealisirt, ohne ihnen das Charakteristische ganz zu nehmen. In voller Schärfe tritt uns aber das Negergesicht des Königs entgegen auf dem Denkstein des Assarhaddon aus Sendjirli in Nordsyrien, von dem der betreffende Theil unter 4 nach dem Original im Berliner Museum wiedergegeben ist. Taharka kniet, mit Fufsschellen gefesselt, mit erhobenen Händen vor dem assyrischen König. Durch seine Lippen ist ein Strick gezogen, den der Sieger hält. Er trägt die anliegende Kappe, die den Aethiopen eigenthümlich ist, und auch den Uraeus an der Stirn hat der assyrische Bildhauer nicht vergessen. Mag nun auch viel in diesem Portrait der Phantasie

---

[1]) Die Vorliebe der Aethiopen für Schmuck mit Widderköpfen fällt auch bei flüchtiger Durchsicht der Denkmäler sofort in die Augen. Er findet sich sogar an Stellen, wo er in den Veröffentlichungen nicht zu erkennen ist. Ich möchte jetzt nur auf drei Stellen aufmerksam machen, die ich berichtigen kann:





1) LD. V, 2 = V, 4*c* = Berlin 1480 (Ausf. Verz. S. 164) hat Schabataka deutlich einen Ohrring, der aus einem Widderkopf auf einem Kragen besteht. Vergl. die Abb. und den Kopf des Tanutamun, MAR., Mon. div. 81. **2**) LD. V, 16 = Berlin 2268 (Ausf. Verz. 312) haben alle drei Personen, Nastesen und Frauen, einen Widderkopf um den Hals. Siehe die nebenstehende Skizze. **3**) MAR., Mon. div. 12, *a*. 38 weiht der König Harsijotf dem Amon [hieroglyphs]. Das sind doch wohl nicht drei Spiegel, wie MASPERO, Rec. of the Past, VI, 89. Z. 8 will, sondern: »drei goldene Widderköpfe«.

des Assyrers zuzuschreiben sein, eins ist klar, dafs er in den Feinden reine Neger gesehen hat. Nach dem Vorhergehenden wird man zugeben, dafs er für seine Darstellung des geschlagenen Königs von Kusch zum Mindesten den richtigen Volkstypus getroffen hat. Als weiteren Beweis dafür zeigt Nr. 3 ein Portrait des Taharka aus dem grofsen Tempel vom Barkal, aufgenommen nach einem Papierabklatsch der preufsischen Expedition, der das Original zu LD. V, 2*b*[1]) und V, 10 wiedergiebt. Auch hier ist das Negerhafte des Gesichts viel deutlicher als in den glatten Zeichnungen der Publication zu erkennen. Auf die in Berlin befindlichen Portraits des Schabako und des Schabatako sowie der späteren Aethiopen hoffe ich später einmal zu sprechen zu kommen.

Ein Portrait Psammetichs I.

Von HEINRICH SCHÄFER.

Während der Beschäftigung mit den im Vorstehenden besprochenen Bildnissen des Taharka kam mir ein längst bekanntes, aber wenig beachtetes Portrait Psammetichs I. unter die Hände, das mir dadurch unter einem Gesichtspunkt erschien, unter dem es, soviel ich weifs, noch nicht betrachtet worden ist. Es befindet sich auf der bei ARUNDALE und BONOMI, Gall. II, Figur 167 skizzirten Säulenschranke in London. Sie zeigt zweimal den König knieend und Brote opfernd vor verschiedenen niederen Gottheiten. Die Köpfe der beiden Königsfiguren geben die oben stehenden Zeichnungen nach dem Gipsabgufs in Berlin wieder (Ausf. Verz. 1894, S. 345, G. 371). Man hat allgemein die Ansicht von LEPSIUS angenommen (Abh. d. Berl. Ak. 1856, S. 291), dafs die Familie Psammetichs libyscher Abkunft gewesen sei. Aber die Gründe dafür sind nicht unanfechtbar. Der Hauptgrund ist die Bezeichnung der Dynastie als saïtisch. Aber wenn auch die Bevölkerung von Saïs vorwiegend libysch gewesen sein mag, so schliefst das doch nicht aus, dafs in der Stadt zu einer bestimmten Zeit einmal ein Geschlecht von anderer Herkunft geherrscht hat. Auf diese rein örtliche Bezeichnung der Dynastie als saïtisch ist also nicht zu bauen. Noch weniger aber darauf, dafs der Vater des Libyers Inaros (Her. VII, 7) Psammetich hiefs. WIEDEMANN (Ägypt. Gesch., S. 687) hat schon auf die Häufigkeit des Namens in der Zeit hingewiesen. Könnte man nicht mit fast gleichem Recht den Namen für





[1]) In dieser Tafel müssen die Buchstaben *a* und *b* über den Zeichnungen vertauscht werden.

griechisch erklären, weil der Neffe und Nachfolger des Periander von Korinth Psammetich hiefs?

Mir scheint dieses[1]) Portrait Psammetichs I. mit der stark vortretenden Mundpartie, der zurückfliehenden Stirn und den dicken Lippen keinen Zug von dem Typus zu enthalten, den uns die ägyptischen Abbildungen von Libyern geben. Ich denke, es zeigt vielmehr »aethiopische« Züge, und ich glaube auch in der Überlieferung eine Spur zu sehen, die uns die Erklärung dafür giebt. Bei MANETHO heifst die 24. Dynastie (Βοχχῶρις) »saïtisch«, die 25. (Σαβακών, Σεβιχώς, Ταρκός) »aethiopisch«, die 26. (Ἀμμερίς, Στεφινάτης, Νεχεψώς, Νεχαώ, Ψαμμήτιχος) wiederum »saïtisch«. Da nun durch die bekannte Apisstele (MAR., Sér., Taf. 36) feststeht, dafs Psammetich I. unmittelbar auf den Aethiopen Taharka folgte, so müssen die vier Herrscher, die MANETHO in der 26. Dynastie noch vor Psammetich I. aufführt, gleichzeitig mit Taharka und seinen Vorgängern regiert haben. Der Regierungsantritt des ersten dieser vier Könige, des Ἀμμερίς, rückt also mindestens sehr nahe an das Ende der 24. Dynastie, des Bokchoris, heran. LEPSIUS hat gewifs Recht, wenn er die 26. Dynastie unmittelbar an die 24. anknüpft und die 25. zeitlich völlig als Nebendynastie betrachtet. So stofsen aber zwei »saïtische« Dynastieen an einander und es mufs, wenn die Dynastie-Eintheilung irgend einen Sinn haben soll, hier ein Wechsel im Herrschergeschlecht eingetreten sein; und der ist ja bei MANETHO ausdrücklich bezeugt durch die Angabe: »Σαβακών, ὃς αἰχμάλωτον Βοχχῶριν (den »Saïten«) ἑλὼν ἔκαυσε ζῶντα« und die Bezeichnung (seines Nachfolgers) des (»Saïten«) Ἀμμερίς als Αἰθίοψ[2]).

So weist also die Überlieferung auf einen Zusammenhang der Herrscher der 26. Dynastie mit den Aethiopen hin. Ich nehme dabei an, dafs die von MANETHO in der Dynastie zusammen genannten Herrscher wenigstens einem Geschlechte angehören, wenn sie nicht gar immer Vater und Sohn sind. Solange bis das Gegentheil bewiesen wird, müssen wir bei dieser Annahme bleiben[3]).

[1]) Die von WIEDEMANN, Ägypt. Gesch., S. 620. als Portrait Psammetichs I. angeführte Büste in Turin ist nur mit dem Namen [hieroglyphs] bezeichnet (Regio mus. d. Tor. 1882, I, 109) Sie ist also hier nicht anzuführen, da sie ebensogut Psammetich II. darstellen kann. Dagegen zeigt das bei ROSELLINI, Mon. stor. XIII, No. 52 gezeichnete Portrait auch sehr ungewöhnliche Züge. Es würde sich lohnen die ROSELLINI'sche Zeichnung nachzuprüfen. Das Original soll sich auf einem Block befinden, der in dem »Palast des Salah-eddin in der Citadelle von Kairo« verbaut ist (ib Text, Bd. II, S. 498).

[2]) LEPSIUS hat durch die Einschiebung des völlig überflüssigen Ζητ hinter Bokchoris und die Streichung des Ammeres die Frage verwirrt. Ammeres fehlt bei Africanus, dem LEPSIUS folgt. Aber sicher ist hier dem Eusebius zu glauben, der ihn aufführt. Ist nicht das Verschwinden eines »Aethiopen« aus einer »saïtisch« genannten Dynastie eher zu begreifen, als seine Einfügung in eine solche? Aus der »falschen Sothis« kann der Name wohl kaum in den Euseb gerathen sein, denn in der »Sothis« fehlt ja bei Αμαής, wie er dort heifst, gerade der Zusatz Αἰθίοψ.

[3]) Wie mir STEINDORFF brieflich mittheilt, will er Tefnacht, den Gegner des Pianchi, dem Stephinates gleichsetzen. Dadurch fiele natürlich meine Aufstellung; denn wir müfsten dann annehmen, dafs der Aethiope Ammeres gleich wieder gestürzt worden und der Libyer Tefnacht ihm gefolgt wäre. Aber ich halte das für unmöglich. Es konnten wohl streitende Glieder eines Hauses, aber nicht solche Gegensätze in einer Dynastie vereinigt werden. Aufserdem macht die Gleichung

Damit wäre das »aethiopische« Aussehen Psammetichs auf unserem Portrait hinreichend erklärt.

Ich mufs aber noch kurz zeigen, wie ich mir die Vorgänge in jener Zeit denke:

Der Aethiope Schabako, ein Nachfolger des Pianchi, herrschte ebenso wie Pianchi in Oberägypten. In Unterägypten hatte Bokchoris, der Sohn des Tefnacht, die Kleinstaaten zu einem Reich vereinigt, und mehrfach werden Übergriffe in das aethiopische Gebiet vorgekommen sein. Darum zog Schabako gegen Bokchoris, genau wie früher Pianchi gegen Tefnacht; nur griff Schabako gründlicher durch. Er nahm Bokchoris gefangen und verbrannte ihn. Um aber solchen Vorgängen ein- für allemal ein Ende zu machen und dem Bund der Deltastaaten seine Hauptstütze zu nehmen, setzte er in die Städte des Bokchoris, Saïs und Memphis, einen aethiopischen Fürsten, eben jenen Ammeres, ein. Schabako und seine Nachfolger blieben dort, wenigstens dem Namen nach, die eigentlichen Herrscher[1]). Aber es war doch eine gefährliche Sache, selbst einem Volksgenossen eine solche Macht in die Hände zu geben. Ein einigermafsen thatkräftiger Mann — und ein solcher mufste dort stehen, sollte er seinen Zweck erfüllen — mufste dazu kommen, selbständig Politik zu treiben. Von Ammeres und seinen beiden Nachfolgern wissen wir nichts Thatsächliches. Desto anschaulicher ist aber das Bild, das uns die assyrischen Angaben von dem vierten Fürsten der 26. Dynastie, Necho, machen, der kurz vor oder gleichzeitig mit dem Einbruch der Assyrer zur Regierung kam[2]), also die schwierigste Zeit durchzumachen hatte. Es ist fast bewundernswerth, wie der kluge Mann sich dabei durchwand. Ich meine, sein Handeln läfst sich sehr gut verstehen, wenn wir nach unserer Voraussetzung annehmen, dafs er unter günstigeren Umständen lieber dem Aethiopen als den Assyrern gefolgt wäre. Aber er kannte seine Lage zu gut, um nicht einzusehen, dafs auf einen Sieg des Taharka damals nicht zu rechnen war und eine offene Unterstützung

---

Stephinates = Tefnacht an und für sich Schwierigkeiten, während der Name des Τνεφάχϑος, des Vaters des Bokchoris, doch zeigt, dafs die Griechen den Namen Tefnacht gut zu hören und wiederzugeben verstanden. Endlich aber widersprechen die ganzen in der Pianchistele vorausgesetzten Verhältnisse einer solchen Annahme, durch die Tefnacht und damit der Pianchi der Stele neben Schabako, Schabataka oder Taharka zu stehen kämen. de Rougés Ausführungen, Mél. d'arch. 1873, S. 87, scheinen mir entscheidend. Seine allgemein angenommene Ansicht, die den Tefnacht der Stele dem Τνεφάχϑος, dem Vater des Bokchoris, gleichstellt, ist gewifs richtig. Bokchoris, der anerkannte König von Unterägypten, ist der Vollender dessen, was Tefnacht, der Gegner des Pianchi, begonnen hat, nämlich der Zusammenfassung der kleinen Deltastaaten zu einem Reich. Wie die verschiedenen anderen Pianchis unterzubringen sind, bleibt eine schwierige Frage.

[1]) Wegen der Eroberung von Unterägypten erscheint Schabako bei den Griechen fast als der alleinige Vertreter der Aethiopen (besonders bei Herodot).

[2]) Was von der »Einsetzung« der Kleinfürsten durch Assarhaddon zu halten ist, zeigt wohl am besten die Aufzählung des Mantimianḫi unter den »eingesetzten«. Denn dafs dieser derselbe ist wie der Ment-em-hêt, der unter Taharka die grofsen Neubauten in Theben (Mar., Karn. 42 ff.) ausführt, ist doch unzweifelhaft. Ebenso ist es wohl etwas übertrieben, wenn Assurbanipal (KB. II, 163) sagt, dafs alle die »eingesetzten« Fürsten vor Taharka geflohen seien.

desselben ihm seinen Thron kosten würde. Wenn wir auch nicht alle Fäden seiner Politik verfolgen können, so möchte ich doch auf ein besonders gutes Beispiel für seine Gesinnung und seine Gewandtheit hinweisen. Taharka war besiegt, und das assyrische Heer stand in Theben; und selbst da, unter den Händen der Assyrer, wagte es Necho, eine Verschwörung gegen die Assyrer anzuzetteln. Aber der Verrath wurde entdeckt, und Necho in Ketten nach Niniveh gebracht. Obgleich er nun so endlich einmal[1]) ertappt war und handgreifliche Beweise für seine Schuld, nämlich abgefangene Briefe, vorhanden waren, wufste er sich doch wieder in Gunst zu setzen. Er erhielt sogar Geschenke, und sein Sohn Nabu-šezib-anni (vielleicht eine Person mit Psammetich) wurde mit Athribis belehnt. Necho starb bald darauf, etwa gleichzeitig mit Taharka (663).

Ob der Sohn Nechos seinem Vater in der Herrschaft von Memphis und Saïs unmittelbar gefolgt ist, wissen wir nicht. Es ist aber nicht wahrscheinlich; denn da der Nachfolger des Taharka, Tanutamun, in der Inschrift über seinen Zug gegen die Assyrer in Memphis nur die *msw bdš*, d. h. die Assyrer, erwähnt, scheinen diese es doch vorgezogen zu haben, Psammetich die wichtigen Städte Memphis und Saïs nicht zu geben. Aber auch so dauerte es mit der assyrischen Herrschaft nicht lange. Schon innerhalb dreier Jahre mufs es damit zu Ende gewesen sein; denn wir haben schon aus dem dritten Jahre Psammetichs I., der ja, wie jene Apisstele zeigt, seine Regierung vom Tode des Taharka rechnete, eine nach ihm datirte Inschrift. Leider wissen wir über die Einzelheiten der Assyrer-Vertreibung garnichts. Gewifs hat Psammetich grofsen Antheil daran gehabt. Wenn auf dem Stein aus Athribis, den WIEDEMANN, Ägypt. Gesch. S. 597, anführt, das Schild [Kartusche] wirklich zu [Kartusche] und nicht zu [Kartusche] (vergl. Anm. 2) zu ergänzen ist, so müssen Psammetich und Tamutamun eine Zeit lang zusammen regiert und an einem Tempel gebaut haben. Vielleicht herrschte Psammetich in Unterägypten als König, während sein Vetter[2]) Tanutamun in Oberägypten regierte. Bald aber finden wir auch dort Psammetich, in dem also eine Seitenlinie des aethiopischen Königshauses wieder ganz Ägypten in einer Hand vereinigte[3]). Unter der Regierung Psammetichs I. und seines Sohnes Necho zeigt sich keine Feindseligkeit gegen die

[1]) In diesem Zusammenhang wird es vielleicht auch bedeutsam erscheinen, dafs kurz vor diesem Feldzug Assurbanipals, beim Begräbnifs des Apis im Jahre 665, also unter der Regierung des Necho, nach Taharka datirt wurde. Vergl. MAR., Sér. Taf. 35. Jedenfalls aber geht daraus hervor, dass die Eroberung von Memphis auf dem ersten Zuge Assurbanipals erst nach diesem Datum (Jahr 24 Taharkas, 23. Pharmuthi) stattgefunden haben kann (zu WINCKLER, Unters. S. 101).

[2]) Tanutamun ist der Sohn des Schabako, Psammetich, durch seine Frau Schepenupet, dessen Neffe.

[3]) Sollte in diesem Zusammenhang nicht auch der Berliner Sistrumgriff, auf dem Schabako und Psammetich I. zusammen vorkommen (Berlin 8182; Ausf. Verz. 1894, S. 252), eine Bedeutung haben? Nach unserer Annahme verdankte ja die Familie Psammetichs dem Schabako ihren Thron.

Aethiopen[1]); erst von Psammetich II., also 60 Jahre später, wird ein Krieg gegen Aethiopien berichtet. Diesem haben wir also wohl auch die zahlreichen Ausmeifselungen der Aethiopennamen zuzuschreiben.

BRUGSCH hat vor Jahren wohl etwas Ähnliches vorgeschwebt, da er in seiner Geschichte (S. 733) den Namen Psammetich durch das Nubische erklären will. Aber er hat diese Annahme nicht für seine Geschichtsdarstellung verwerthet, und seine Erklärungen der Namen sind sicher falsch. Doch mir scheint, man hat damals bei dem allgemeinen Widerspruch gegen seine Behauptung das Kind mit dem Bade ausgeschüttet. Es hätte wohl gelohnt, die Überlieferung einmal von diesem Gesichtspunkt aus durchzusehen.

Da ich nicht weifs, ob ich noch einmal dazu komme, die ganze Frage ausführlich darzustellen, wollte ich wenigstens die Aufmerksamkeit auf den Ammeres und dieses Psammetichbild lenken, das mich auf meine Anschauung gebracht hat, ohne dafs ich damals an BRUGSCH's Erklärungen der Namen dachte. Darauf, dafs Ammeres auf jeden Fall zu halten ist, hat übrigens auch WINCKLER, Unters. S. 107, hingewiesen.

Zwei Hymnen an Thoth.

Von BORIS VON TURAJEFF.

Hierzu Tafel VIII.

I.

Der hieratische Text auf der Schreibtafel Nr. 5656 des British Museum, von dem BIRCH einst in dieser Zeitschrift[2]) Nachricht gegeben hat, ist bis heut unveröffentlicht geblieben. Bei einem Aufenthalt in London im Herbst 1894 habe ich den Text mit gütiger Erlaubnifs des Mr. BUDGE abgeschrieben und will hier dieses wichtige Denkmal veröffentlichen; die beigegebene Abbildung (Taf. VIII) beruht auf einer Photographie, die mir von dem Berliner Museum zur Verfügung gestellt wurde.

[1]) Die Erzählung Herodot's (II, 152) von der Flucht Psammetichs vor den Aethiopen und die Ermordung seines Vaters hat nichts zu sagen (vergl. auch WIEDEMANN, Gesch. S. 598 Anm. 1). Die ägyptische Überlieferung ignorirt die assyrische Eroberung vollständig, konnte also die Ereignisse kaum anders begründen. Die Erzählung giebt eben nur eine dunkle Erinnerung an das Hinundher der politischen Kämpfe jener Zeit. Es ist zu beachten, dafs sie aus der Zeit nach Psammetich II. stammt, in der es nach dem oben bemerkten erst möglich war das Herrschergeschlecht in Gegensatz zu den Aethiopen zu bringen. Beim Volke sind die Aethiopen immer beliebt gewesen.

[2]) ÄZ. 1868, 41; 1870, 67f. Vergl. auch GOODWIN 1868, 89.

Fragen wir uns zunächst nach dem Alter der Londoner Tafel. Der Charakter der Schrift erlaubt nicht, sie für jünger als die 18. Dynastie zu halten. Man vergleiche nur diejenigen Hieroglyphen, die Erman als für palaeographische Datirungen besonders charakteristisch zusammengestellt hat[1]). Die Zeichen , , , , , (mit dem Strich am Ende), , , , haben schon die ältere Form; ich füge noch hinzu, dafs auch und ähnlich wie im Ebers und Prisse gestaltet sind. Dagegen haben allerdings , , , und eine jüngere Form. Unser Text wird also jünger sein als die Papyrus Westcar, Ebers und Prisse, aber älter als die des n. R. Man beachte auch, dafs er die Verse durch rothe Punkte bezeichnet, die aber nicht wie im n. R. über der Linie stehen; diese Eigenthümlichkeit ist wohl sonst nicht zu belegen.

Grammatik und Orthographie entsprechen dem klassischen Gebrauch, wenn man von einzelnen Fehlern absieht, die dem Schreiber, der vielleicht nur ein Schüler war, zur Last fallen.

Inhaltlich scheint mir der Text zu den rituellen zu gehören und ein Gebet mit magischer Färbung zu sein, ähnlich dem Hymnus auf Schu im magischen Papyrus Harris oder dem Ostrakon Nr. 701 des Louvre[2]) oder verschiedenen Stellen des Totenbuches.

[1]) Erman, Die Märchen des Papyrus Westcar. II, Palaeographisches.

[2]) Horrack, ÄZ. 1868.

[3]) glaube ich ergänzen zu müssen.

[4]) ist wohl ein Fehler des Schreibers.

[5]) Der Schreiber setzt mehrfach in ungewöhnlicher Weise die Pluralstriche horizontal.

[6]) Das rothe Kreuz bezeichnet den Anfang des eigentlichen Gebetes.

[7]) ist nachträglich roth hineinkorrigirt.

»Tägliche Verehrung[1]) des Thoth. O ihr Götter, die ihr in den Himmeln seid! O ihr Götter, die ihr auf der Erde seid[2])! ....[3]) ihr östlichen! Kommt und seht[4]) den Thoth mit dem Uraeus[5]) gekrönt. Er hat sich zwei Kronen[6]) in *Wnw* aufgesetzt, um über die *rḫyt* zu herrschen. Freuet euch in dem Saale des Geb[7]), über das, was er gemacht hat. Betet ihn an, preiset ihn, verehret ihn, denn er ist ein Herr der Freude. Er regiert die Menge, so zahlreich sie ist. Jeder Gott und jede Göttin verehren heute den Toth. Er[8]) richtet ihre Heiligthümer ein, ihre Ordnung[9]) in ihren Tempeln in *'I͗-nsrsr*.

---

[1]) Diese Formel ist die Ritualnotiz, wie z. B. Totb. XV: oder ...

[2]) Vergl. Totb. XVIII:

[3]) Man möchte in dieser Lücke die Anrufung an die Götter der 4 Himmelsgegenden ergänzen (wie z. B. in den beiden Inschriften der Turiner Altäre, Transact. III, 111 und 422 ff.), aber da sichere Reste von erhalten sind, geht dies nicht gut an.

[4]) Vergl. ⲑⲉⲱⲣⲉⲓ ⲛⲏⲧⲛ̄.

[5]) Vergl. Lanzone, Dizion. di Mitologia Egiz. Taf. CCCCIII.

[6]) Diese Darstellung der beiden Kronen kenne ich nur aus LD. III 73e und aus dem Eigennamen (Bergmann, ÄZ. 1882, 41). Offenbar bildeten die beiden Zeichen zusammen einen Begriff und ein Wort.

[7]) Der »Saal des Geb« kommt auch im Balsamirungsritual (Pap. Boulaq III, 3, 2) vor, als ein Ort im Totenreich. Hier wird man besser darunter die Erde verstehen, die freilich sonst »Rücken des Geb« heifst.

[8]) Man beachte die alte Form des Pronomen absolutum.

[9]) Unklar. Hätte *ḏwt* das Determinativ , so könnte die Stelle den Thoth als den Gründer des Kultus zu *I͗-nsrsr* feiern; vergl. Diodor I, 16. Über diesen Ort vergl. Brugsch, Dict.-géogr. 359, wo auch Schreibungen mit *i͗t*, und *i͗* stehen. In dem Hymnus an Thoth aus der Zeit Ramses' IV., den Pierl ÄZ. 1884, 38 ff. veröffentlicht hat, wird Z. 15 dieser Stadttheil von Hermopolis magna als Geburtsort des Thoth genannt. Die Schreibung mit zwei soll wohl die Verdoppelung *nsrsr* andeuten, vergl. Totb. XXII, 6, wo dem von Ca in Pe gegenübersteht.

Gelobt seist du Thoth! Ich bin es, der dich allein anbetet. Gieb mir ein Haus (und?) Vermögen (?)[1]. Statte mich aus. Gieb mir meinen Unterhalt im Lande der Lebenden[2], deren Unterhalt du in *ʾIʿ-nsrsr* geschaffen hast. Setze meine Liebe, mein Lob, meine ...., meine Beliebtheit, meinen Schutz in die Leiber, in das Innere und in die Herzen aller Menschen, aller *pʿt*, aller *rḫyt*, aller *ḥnmmt* insgesammt[3]. Schlage meine Feinde und meine Feindinnen bei (meinem?) Tode und bei (meinem?) Leben[4].

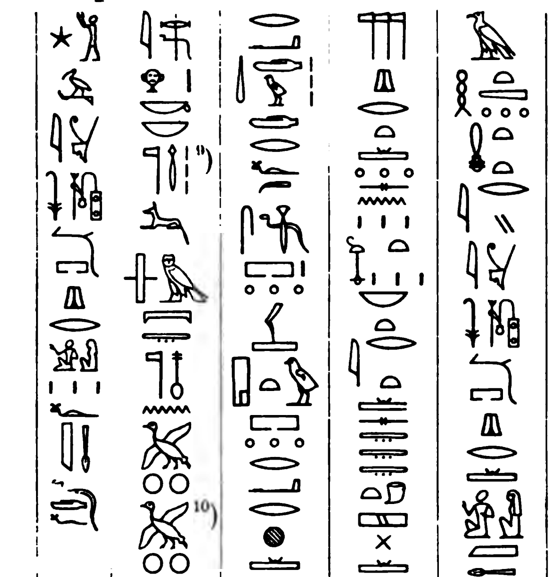
Gesprochen von jemand, der geopfert hat dem Thoth, welcher den Menschen gegen seine Feinde rechtfertigt[5] vor[6] dem Gerichtshof (Cyclus) aller Götter und aller Göttinnen. Er ist der Oberste aller Götter und aller Göttinnen ....[7].«

II.

Die kleine Statue Nr. 2293 des Berliner Museums[8], die von *Ḫrìwf*, dem Zeitgenossen Amenophis' III. geweiht ist, hat drei Inschriften, die den Thoth feiern und dem Londoner Hymnus, dem sie ja auch zeitlich nahestehen, verwandt sind.

A.

Inschrift der Vorderseite unter der rebusartigen Darstellung des Namens Amenophis' III.:



»Verehrung des Thoth seitens des Schreibers des Königs, des Intendanten *Ḫrìwf*, des Wahrhaftigen.

Er sagt: Gelobt seist du, Herr der grofsen Götter[9], Oberster der Geheimnisse die im Himmel und auf Erden sind, guter Gott von Ewigkeit her, der die Sprache und die Schrift[11] giebt, der die Häuser vererben läfst, der die Tempel einrichtet, der die Götter wissen läfst was ihnen zukommt und jeden Beruf was ihm gehört, die Länder die Grenzen der Felder was sie sind.

Seitens des Schreibers des Königs, des Intendanten *Ḫrìwf*, des Wahrhaftigen.«

---

[1]) Unsicher.

[2]) Vergl. אֶרֶץ הַחַיִּים Ps. 142, 6?

[3]) Vergl. Pap. Leyd. 347, 3, 8 und den Aufsatz Goodwin's ÄZ. 1868, 89. Ich lese *ḥmt-rʾ*, vergl. Totb. 42, 11.

[4]) Vergl. Pap. Tur. CXIX, 3.

[5]) Vergl. Totb. XVIII u. o.

[6]) In Capitel XVIII des Totenbuchs wechseln die Praepositionen und, sogar in demselben Manuscript.

[7]) Das grammatische Verhältnifs des letztes Satzes ist mir nicht klar.

[8]) Vergl. Ausführl. Verzeichnifs der ägypt. Alterthümer S. 83 und ÄZ. 1891, 124.

[9]) Vielleicht irrig für »Hieroglyphen«. [10]) Irrig wiederholt. [11]) Vergl. Ebers 1, 8.

B.

Auf dem Rückenpfeiler drei Zeilen, deren Anfänge zerstört sind. Die erste wird in üblicher Weise mit [Hieroglyphen] begonnen haben, doch ist freilich die Lücke etwas klein dafür.

»[1]........ Gott von einziger Güte unter den Göttern, der meinen Rang auf ewig feststellt mit den Belohnungen meines Stadtgottes, meinen Lebenslauf in Herzensfreude und [2][die Beerdigung in *t3-dsr*?] nach dem Alter, indem mein Name im Munde der Erdbewohner ist, dauernd in Zukunft ewiglich — für den *K3* des Erbfürsten, der einzig [3]vom Könige wahrhaftig geliebt ist, der im Herzen ist, dessen gleichen nicht existirt, des wahren Zeugen(?), der von seinem Herrn geliebt ist, der vom König selbst erzogen ist, des Schreibers des Königs und Intendanten *Ḫrḥ3f*, des Wahrhaftigen.«

C.

Die Basis der Statue trägt zwei Zeilen Inschrift, die vier parallele Texte enthalten. Sie gehen von der Mitte der Vorderseite nach links und rechts hin; wir beginnen mit denen auf der rechten Seite des Dargestellten, also zur Linken des Beschauers.

1*a*. [Hieroglyphen]

1*b*. [Hieroglyphen]

2*a*. [Hieroglyphen]

[Hieroglyphen] 1 2 3 sic 4

[1]) Die üblichen Formeln der Votivstatuen.

[2]) Dieses ungewöhnliche Beiwort bezieht sich vielleicht auf die Wohlthaten des Thoth gegen die Toten; schon in den Pyramidentexten wird er dabei dem Horus beigesellt. Vergl. Naville, litanie du soleil XIV, 37.

[3]) Vielleicht [Hieroglyphe] »Körper«?

[4]) Die Gruppe [Hieroglyphen] gehört zu den beiden Texten, die auf der Rückseite der Basis an einander stofsen; das [Hieroglyphe] steht in verkehrter Richtung.

2*b*.

1*a*. Huldigung im Himmel seitens der Götter: jedes Gottes und jeder Göttin, wenn sie Thoth preisen, wenn sie ihn in einem grofsen Schiff sehen, wie er Frieden und Gerechtigkeit vor sich(?) giebt. Es befriedigt ihn der Schreiber des Königs *Ḫrìwf*, der Wahrhaftige.

1*b*. Huldigung auf der Erde seitens der *rḫìt*, wenn sie Thoth sehen als König der Gerechtigkeit. Die Götter und Göttinnen sind in Freude, denn er macht Alles, was ihnen zukommt(?). — Es verehrt ihn der Schreiber des Königs, der Intendant *Ḫrìwf*.

2*a*. Ich bin zu dir gekommen, grofser Gott, Thoth, Beschützer seiner Väter. Ich verehre deine Majestät. Höre meinen Ruf! Mache mein .... weit, wenn ich deine Schönheit betrachte. Der Intendant, der Schreiber *Ḫrìwf*.

2*b*. Ich bin zu dir gekommen, du Stier[2]) unter den Sternen, Thoth — Mond, der am Himmel ist. Du bist am Himmel, deine Strahlen sind auf Erden, dein Glanz erleuchtet die beiden Länder. Von dem Schreiber des Königs *Ḫrìwf*.

James Burton's copy of the inscription of Thothmes campaigns.

By Fr. Ll. Griffith.

In MS. 25, 645 f° 128 at the British Museum there is a pencil copy of a large section of this important inscription, done presumably about 1825. It furnishes several new signs and so is of considerable value in restoring the lacunae in Lepsius. The drawing is rather sketchy and the spacing is careless, especially in the lacunae, but the signs are fairly well rendered. It commences at LD. III, 32*b*, 1 = Br., Thes. 1158 A, 69. Two columns are sketched before this, but are left quite blank. It is very regrettable that Burton did not copy the whole of the short lines preceding; Champollion's notes show that they were much more perfect in his time. There are indications that the lower ends of ll. 69—72 were covered up as Burton has not copied them.

[1]) S. Anm. 4 S. 124.

[2]) D. h. der Mächtigste unter den Sternen.

Taking Brugsch's copy as the standard Burton gives us the following readings (I do not reproduce obvious faults, nor correct Brugsch's occasional mistakes e. g. *ḥn-f* for *sn* in l. 71 which can be sufficiently controlled by Lepsius' copy).

75. begins [hieroglyphs].

76. begins [hieroglyphs], ends [hieroglyphs] (? *m sꜣ pꜣ pḥ.n*).

77. [hieroglyphs] (? *s-nḏm* or *sn ḏs-f*).

B. 1. near the top [hieroglyphs].

3. *r dw rsi* looks like [hieroglyphs], at end [hieroglyphs].

4. end [hieroglyphs].

5. [hieroglyphs] (? *iw tw ḥr mḥ m Mektà*); further *r s-ꜥḳt st r dmi-s* [hieroglyphs] very clear; at end [hieroglyphs] (? *sndt ḥn-f*[*ḥr*]*ꜥḳ*).

6. [hieroglyphs] *iht-f* (i. e. [hieroglyphs] ?).

7. near end a [hieroglyph] (?).

8. near end [hieroglyphs].

11. [hieroglyphs] *nꜥt*.

12. *n wr bꜣw*[*n ḥn-f*] ..... [hieroglyphs] ....

13. beginning [hieroglyphs]; later perhaps [hieroglyphs] *n ḥn-f* [hieroglyphs] sic, *wꜥt* as Brugsch (? [hieroglyphs]) [hieroglyphs].

16. [hieroglyphs] *nꜣn* as Champollion.

20. *twt n ḥr pf* [hieroglyphs].

22. *ḥs* [hieroglyphs] sic [hieroglyphs]; after 65 [hieroglyphs] (*ssmt*); at end Burton confirms Champollion and adds [hieroglyphs].

23. end [hieroglyphs].

24. Burton vaguely [hieroglyphs] sic [hieroglyphs]; end [hieroglyphs].

26. [hieroglyphs].

27. [hieroglyphs] sic [hieroglyphs].

28. [hieroglyphs] and [hieroglyphs].

Here the copy ends.

La statue A 93 du Louvre.

Par Aug. Baillet.

Dans le dernier cahier de la *Zeitschrift*, M. Piehl a donné une traduction du texte de l'inscription de la statue A 93 du Louvre. Ce document est tellement intéressant à divers points de vue, qu'il m'a paru mériter qu'on prenne la peine d'en établir exactement le texte. J'en ai donc fait une nouvelle collation, dont je communique ici le resultat.

Colonne 1. (je lis: *maa θen ḫu*[A]*r*..... — Jamais dans cette inscription ni le pronom de la 1ère personne, ni l'adjectif correspondant ne sont écrits).

Colonne 2. puis (il n'y a qu'un seul). (le inutile après *Abedu* n'existe pas).

Colonne 3. Le signe est bien comme l'a figuré Pierret (la partie inférieure n'est qu'un trait — et non).

Le mot *ḫakeru* est bien écrit (ne pas lire) et le mot qui suit est bien tel que l'a figuré Pierret (sauf que le second signe n'est pas horizontal ni relevé par le bout). A la suite on lit nettement .

Colonne 4. Le mot *s-men* est bien écrit (est un peu étroit. Je n'ai pas vu trace de à l'interieur. Le qui suit est pour).

Colonne 5. *Hotep* est écrit ; et non ; puis (et non et); et non ; et non .

Colonne 6. ; (*uthu* et non *ḫd*). Cette colonne commence avec .

Le verbe *fa* est écrit et non .

Colonne 7 commence à et cette coupure entre les deux colonnes explique comment le graveur a répété ici le qui était déjà au bas de la sixième colonne. Il faut donc bien lire .

a pour déterminatif (sic) et non , *šend* est écrit (sic); peut-être pour *šened*.

Il y a [hiéroglyphes] (et non —).

[hiéroglyphes] est certain pour [hiéroglyphes] »j'ai protégé«.

Colonne 8 commence à [hiéroglyphes].

Il y a [hiéroglyphes] et non [hiéroglyphes].

Il y a bien [hiéroglyphes] deux fois (col. 8 et 9).

Colonne 9 commence à [hiéroglyphes] et finit à [hiéroglyphes] (c'est le nom de la 4e col.); puis vient: [hiéroglyphes] 10 [hiéroglyphes] *hos-n-u-s Hon-f*, pas d'alinéa après *Ahmas-si-Nit*.

amḫ est bien écrit [hiéroglyphes] *amḫ ḫer ntr ā*.

Colonne 11 commence par [hiéroglyphes] »prêtres qui faites l'adoration du dieu grand à son apparition«.

Colonne 12 coupe en deux le mot [hiéroglyphes] et écrit *uer* sans le [hiéroglyphe]: [hiéroglyphes] 12 [hiéroglyphes].

La suite est très difficile à lire, tant parce que le talon du personnage fait ombre que parce que la pierre n'est pas lisse en cet endroit. J'ai cru voir:

[hiéroglyphes] [1] [hiéroglyphes] 13 [hiéroglyphes] [2] [hiéroglyphes]

J'ai essayé de lire: [hiéroglyphes] »fils de dame *Ta-di-n-s-Bastt*« sans pouvoir adopter cette lecture. Mais si le nom *Nendsbast* n'est pas dans l'onomasticon de Lieblein (p. 487, 494, 495 (cf. [hiéroglyphes] etc.), il est assuré par un monument du même personnage publié par M. Wiedemann (Rec. trav. 1886 p. 64. cf. ÄZ. 1894 p. 88).

Enfin j'essayerai des dernières lignes une traduction différente de celle de M. Piehl:

»J'ai mis toutes ses affaires en ordre. J'ai construit une barque en cèdre(?) que j'avais trouvée faite en acacia et détruite parce qu'elle datait de la fondation[3]) d'Abydos; j'ai gardé Abydos pour son maître, j'en ai protégé tous les habitants. J'ai rendu au temple les revenus[4]) provenant du désert d'Abydos, que j'avais trouvés dans la possession[5]) du gouverneur, pour la sépulture des

[1]) Entre l' [hiéroglyphe] et le [hiéroglyphe] il y a un espace de 28 millimètres où j'ai cru voir trois et même quatre signes. Peut-être est ce seulement un endroit défectueux de la pierre où l'artiste n'a pu rien graver.

[2]) Lors d'une seconde visite j'ai cru voir [hiéroglyphe].

[3]) Mot à mot: cette barque »étant du labourage d'Abydos« c'est-à-dire »datant du jour de a cérémonie du labourage (cf. Rochemonteix, Edfou pl. XLVI*a* 3 et XLVI*b*) pour la fondation du temple d'Abydos«. C'est là une de ces allusions très communes à l'antiquité des choses qu'on renouvelle.

[4]) Mot à mot: »les choses, les biens«. — Ce mot qui semble une forme dialectique de [hiéroglyphes] et de [hiéroglyphes] s'emploie concurremment dans les mêmes textes.

[5]) Mot à mot: »dans la main du duc«. On se rappellera avec quel soin Hep-zefa distingue les biens dont il jouit comme propriétaire et comme *hā* (duc, Vorsteher). Il paraît que tous les

Abydéens. J'ai donné au temple le bac d'Abydos, qui s'était détruit en la possession du gouverneur, Mer-Osiri-kher-f[1]).« Sa Majesté me loua de ce que j'avais fait. Qu'il (le dieu) accorde la vie à son fils Ahmas-si-Nit: qu'il me donne la faveur du roi, la béatitude auprès du dieu grand.

O prêtres[2]) qui faites l'adoration du dieu quand il apparaît[3]), favoris dans le temple, dites: O gouverneur du palais, Pif-nif-ā-Nit, fils de Nenā..n-s-Bast, [puisses-tu] dans la divine barque atteindre(??) l'éternité à sa(?) proue, béat(??)[4]).«

Études Coptes.

Par Karl Piehl.

II. Un nom de nombre.

La grammaire copte sahidique nous enseigne que les unités des noms de nombre, à certaines exceptions près, sont susceptibles de deux formes différentes, l'une pleine l'autre abrégée. Pour désigner ces deux formes, on emploie les termes: état absolu et état construit.

La règle veut que les unités, seules et sans addition d'autre numéraux, s'expriment par les formes à l'état absolu, tandis que les chiffres d'unité, employés à former des multiples de centaines et de milliers, peuvent revêtir les deux formes. Quant à cette dernière catégorie, il faut faire observer que la soudure se fait de différentes manières, suivant que le chiffre d'unité est exprimé par l'état absolu ou construit: dans l'un cas on intercale un ⲛ̄ de relation, dans l'autre cas le passage de l'unité au numéral, désignant cent ou mille, s'effectue sans élément de liaison. »Quatre« se dit ϥⲧⲟⲟⲩ, mais »quatre cents« se dit ou ϥⲧⲟⲟⲩ ⲛ̄ϣⲉ ou ϥⲧⲟⲩϣⲉ; de même »six« est ⲥⲟⲟⲩ, mais »six cents« ou ⲥⲟⲟⲩ ⲛ̄ϣⲉ ou bien ⲥⲉⲩϣⲉ etc.

---

hd n'avaient pas les mêmes scrupules. Le prédécesseur de Pif-nif-ā-Nit avait sans doute commis de graves infractions à la règle, et le prince de Saïs, chargé de l'administration d'Abydos, des réparations à son temple, qui avait sans doute beaucoup souffert des guerres entre Assyriens et Ethiopiens, rendit au temple des domaines usurpés par ses prédécesseurs, et destinés à des services publics comme la sépulture des habitants.

[1]) [hieroglyphs] peut-être traduit »sous la direction, sous l'administration«. Le *makhont* d'Abydos, soit par usurpation du duc, soit par négligence administrative s'était détruit. C'était encore un service public que Pif-nif-ā-nit avait rétabli.

[2]) L'élégance de langage fait employer ici le singulier suivi du pluriel *zod ḥen*.

[3]) *M-pir-f* fait allusion aux exodes du dieu.

[4]) Rien n'est plus hasardé que la traduction de cette dernière ligne: manquant de place, le graveur a-t-il omis des mots?

Regardée à la lueur de cette règle, la forme ⲧⲙⲉϩϥⲧⲟⲩϫⲟⲩⲟⲩⲱⲧⲉ, que Peyron et, après lui, Stern traduisent »vigesima quarta«, »la vingt-quatrième«, me paraît susceptible d'une autre explication. En en retranchant la caractéristique des nombres ordinaux, il nous reste ϥⲧⲟⲩϫⲟⲩⲟⲩⲱⲧ(ⲉ) comme cardinal, et ce cardinal se rapproche pour la formation de très près de ϥⲧⲟⲩϣⲉ, ⲥⲉⲩϣⲉ etc. Si ces derniers, comme nous avons fait remarquer, signifient »quatre-cents«, »six cents«, il serait très naturel de voir en ϥⲧⲟⲩϫⲟⲩⲟⲩⲱⲧ(ⲉ) l'équivalent de »quatre-vingts« (litt. *quatre fois vingts*). C'est là aussi ce que je voudrais soutenir.

Le *Pistis Sophia* contient une expression qui semble avoir été ignorée par les grammairiens modernes du copte et qui nous fournit la solution définitive de la question qui nous occupe. C'est à la page 76 de l'édition de Schwartze où il y a:

ⲉⲧⲃⲉ ⲡⲉϊϣⲁϫⲉ ϭⲉ ⲁ ⲧⲉⲕϭⲟⲙ ⲛ̄ⲟⲩⲟïⲛ ⲡⲣⲟⲫⲏⲧⲉⲩⲉ ⲙ̄ ⲡⲓⲟⲩⲟⲉⲓϣ ϩⲓⲧⲛ̄ ⲇⲁⲩ̈ⲉⲓⲇ ⲉⲥϫⲱ ⲙ̄ⲙⲟⲥ ϩⲙ̄ ⲡⲙⲉϩϥⲧⲟⲩ ϫⲟⲩⲟⲩⲱⲧ ⲙⲛ̄ ⲟⲩⲁ ⲙ̄ ⲯⲁⲗⲙⲟⲥ· ϫⲉ ⲡⲛⲟⲩⲧⲉ ⲛⲁϩⲙⲟⲟⲥ ϩⲛ̄ ⲧⲥⲩⲛⲁⲅⲱⲅⲏ ⲛ̄ ⲛ̄ⲛⲟⲩⲧⲉ ⲛϥϯϩⲁⲡ ⲉ̄ ⲛ̄ⲛⲟⲩⲧⲉ, ce qu'a rendu Schwartze de la sorte: »*de hoc sermone igitur tua vis luminis* ἐπροφήτευσεν *olim per Davidem dicens in vicesimo quarto Psalmo: Deus sedebit in* συναγωγῇ *deorum iudicaturus deos*«. Comme on voit, Schwartze a adopté la manière de voir de Peyron, quant au nom de nombre ϥⲧⲟⲩϫⲟⲩⲟⲩⲱⲧ. Néanmoins, cette explication rencontre déjà au point de vue purement matériel, des obstacles insurmontables[1]). Car le vingt-quatrième psaume de David ne contient nulle part l'expression citée. C'est au quatre-vingt-unième psaume qu'il faut aller la chercher[2]). Voici comme ce dernier morceau débute: Ὁ Θεὸς ἔστη ἐν συναγωγῇ Θεῶν, ἐν μέσῳ δὲ Θεοὺς διακρινεῖ.

Par cela nous voyons que le nom de nombre ϥⲧⲟⲩ ϫⲟⲩⲟⲩⲱⲧ s'employait réellement au copte dans le sens »quatre-vingts«, que sur des raisons théoriques nous avions cru devoir lui attribuer. Ce sens doit par conséquent être regardé comme le seul vrai et la grammaire copte doit se modifier sous ce rapport.

Les preuves que nous connaissons actuellement du nouveau nom de nombre ne sont que deux, et dans toutes deux, il se présente *sous forme d'ordinal*. Cela peut être fortuit, mais il mérite en tout cas d'être signalé.

En consultant les grammaires et dictionnaires, on ne trouve nulle part — personellement, je ne l'ai aumoins nulle part trouvé — mention d'une forme

---

[1]) D'ailleurs, on peut objecter que la traduction *vicecimo quarto* ne tient pas compte de la présence de ⲙⲛ̄ ⲟⲩⲁ, qu'il ne faut évidemment pas sauter, lorsqu'il s'agit une version complète.

[2]) Une note de la page 51 de la traduction latine de la *Pistis Sophia*, note qui pour auteur a M. Petermann, dit ceci: »*In textu Copt. legitur:* ϩⲙ ⲡⲙⲉϩ ϥⲧⲟⲩ ϫⲟⲩⲟⲩⲱⲧ ⲙⲛ̄ ⲟⲩⲁ. *i. e. ad verbum: in quater vicecimo et primo. Quodsi auctor exprimere voluisset* »*in vicesimo quarto*« *scripsisset:* ϩⲙ ⲡⲙⲉϩ ϫⲟⲩⲧⲁϥⲧⲉ, *et omisisset verba* ⲙⲛ̄ ⲟⲩⲁ, *quae tum sensu carerent*«. Cette remarque judicieuse de Petermann semble avoir échappé à tout le monde, et nous l'avions ignorée, nous-mêmes, jusqu'au moment de la composition de cette note qui n'en défendra pas moins j'espère sa place dans la *Zeitschrift*.

copte pour le nombre ordinal de 80. Cela pouvait vous amener à vouloir introduire, comme la seule forme exacte de cet ordre, celle dont nous venons de relever l'existence, et qui serait alors l'ordinal régulier, correspondant au cardinal **ϩⲙⲉⲛⲉ**. Toutefois, une telle supposition s'eclipse bientôt devant la présence des nombres ordinaux **ⲡⲙⲉϩϩⲙⲉⲛⲉⲧⲁϥⲧⲉ** »le quatre-vingt-quatrième«, **ⲡⲙⲉϩϩⲙⲉⲛⲉⲥⲁϣϥⲉ** »le quatre-vingt-septième«, que j'ai trouvés à la *Pistis Sophia* (pages 118 et 72).

L'origine de la forme **ϥⲧⲟⲩ ϫⲟⲩⲟⲩⲱⲧ** s'explique sans grand difficulté. Le système de la numération égyptienne — comme p. ex. celui des peuples indo-européens — est sans doute essentiellement décimal par la raison que l'on s'est servi, comme point de départ des calculs, du nombre qui fait le total des doigts des deux mains de chaque individu. Mais il est incontestable qu'entre autre on ait pu choisir aussi le chiffre, indiquant le total des doigts *des mains et des pieds* de chaque individu, comme point de départ des appréciations numériques. De cette manière, le système vigésimal a vu le jour. Ce dernier système de numération, par suite de sa complexité, n'a jamais joui d'une bien grande popularité, mais il a tout de même eu un peu de terrain dans certains esprits raffinés. De ce système dérive le français »quatre-vingts«, à côté de l'italien »*ottanta*«; et si nous nous donnons la peine d'examiner sous ce rapport les langues modernes du Nord-Scandinave, nous voyons que, non seulement pour »quatre-vingts«, mais encore pour »soixante«, ces langues ont (partiellement) mis à contribution le système vigésimal. L'égyptien, en inventant un nom de nombre qui signifie littéralement: 4×20, a donc obéi à des lois psychologiques, communes à d'autres nations, et s'il a, pour le même nom de nombre »quatre-vingts«, également employé une combinaison de sons qui signifie littéralement 8×10, l'existence simultanée des deux formes s'explique probablement par leur provenance de *deux* dialects divers.

Il me reste de dire un mot de l'emploi de la préposition **ⲙ̅ⲛ̅** dans l'expression **ⲡⲙⲉϩϥⲧⲟⲩ ϫⲟⲩⲟⲩⲱⲧ ⲙ̅ⲛ̅ ⲟⲩⲁ**, empruntée au passage, cité d'après la *Pistis Sophia*. Stern, dans sa grammaire (p. 132), a déjà parlé de: »*die Anknüpfung der Einer durch* **ⲙ̅ⲛ̅** (*und*) *wie* **ⲧⲁⲓⲟⲩ ⲙⲛⲟⲩⲁ**« (»cinquante-un«). Mais cette annexion ne parait point être aussi »*selten*« qu'il le dit. Outre les deux exemples cités, je suis en mesure de donner comme spécimens de la même particularité les deux suivants: **ϣⲉ ⲙ̅ⲛ̅ ⲙ̅ⲛ̅ⲧⲯⲓⲥ**, **ϣⲉ ⲙ̅ⲛ̅ ϣⲙⲟⲩⲛ** (Schwartze, *Pistis Sophia* pages 100, 108), correspondant aux chiffres modernes 119, 108.

Zauberspruch für einen Hund.

Von ADOLF ERMAN.

Im Anschluſs an die koptischen Zaubertexte, die ich oben S. 43 ff. 48 ff. besprochen und in den »Urkunden aus den Berliner Museen«[1]) veröffentlicht habe, theile ich hier einen merkwürdigen Londoner Papyrus verwandten Inhalts mit, der wieder eine Erwähnung der Isis enthält. Ich verdanke ihn W. E. CRUM, der mir seine genaue Abschrift freundlichst überlieſs und mich durch vielerlei Mittheilungen bei der Erklärung unterstützte.

Der Papyrus, der übrigens schon von HYVERNAT als Schriftmuster abgebildet ist[2]), trägt die Nummer M. S. Or. 1013 A und hat 23 cm Breite bei $35^1/_2$ cm Länge. Nach der Schrift wird man ihn etwa in das 8. Jahrhundert setzen müssen. Charakteristisch für ihn sind die Striche über ganzen und halben Worten, die wohl das Lesen durch Kennzeichnung des Wesentlichen, deutlich zu Sprechenden, erleichtern sollen[3]) — natürlich sind sie aber willkürlich genug gesetzt.

In dem hier folgenden Abdruck sind zweifelhafte Buchstaben durch untergesetzte Punkte gekennzeichnet, die ungefähre Gröſse der Lücken ist durch die Zahl der Sternchen angegeben.

ⲧⲓⲕⲙⲁⲣⲧⲓⲕ ⲕⲁⲑⲁⲕⲁⲣⲁ̣ ••••••••••••••• ⲕⲉⲧⲉⲡⲉⲓⲙ̣ •••••••••••
ⲙⲫⲩⲗⲁⲕⲧⲩⲣⲓ̣ⲟⲛ ⲛⲥϩⲁⲓ ⲛⲧⲁⲛⲥⲉ ⲥϩⲁⲓⲧ•••• ϫⲁ̣ⲩⲱ̣ⲩ ⲙ•••••••••••
ϫⲉⲓⲙⲟⲩⲣ ⲛⲧⲡⲏ ⲉⲓ̣ⲙⲟⲩⲣ ⲙ̄ⲡⲕⲁϩ ⲉⲓⲙⲟⲩⲣ ⲙⲡ••••••••••••••••••••
ⲟⲩ ⲛⲥⲱⲛⲧ ⲙⲡⲕⲁϩ ⲉⲓⲙⲟⲩⲣ ⲙⲡⲣⲏ ⲙⲡ[ⲉⲓⲉ]ⲃ̣ⲧ̣••••••••••••••••
5 [ⲉⲓ]ⲙⲟⲩⲣ ⲙⲡⲟⲟϩ ⲙⲡⲉⲓⲙⲛⲧⲉ ϫⲉⲙⲁⲓⲕⲁⲁⲥϥ ⲉϣⲁ̣• ⲉⲓⲙⲟⲩⲣ ⲛ•••••••••[ϫⲉⲙⲁⲓ]
ⲕⲁⲁⲥ ⲁⲡⲕⲁϩ ⲉⲓⲙⲟⲩⲣ ⲛⲧⲥⲱϣⲉ ⲙ̄ⲡⲕⲁϩ ϫⲉⲙⲁⲓⲕⲁⲥ ⲉϩⲣⲁⲓ•••••••••••••••
ⲉ̣ⲓ̣ⲉⲓⲣⲉ ⲛⲧⲡⲏ ⲛ̣ϩⲟⲙⲛⲧ ⲉⲓⲉⲓⲣⲉ ⲙⲡⲕⲁϩ ⲙⲡ̣ⲉ̣ⲓ̣ⲛ̣ⲉ̣ⲓ̣ⲡ̣ⲉ̣••••••••••••••••••[≡ⲥ]
ⳍⲗⲭⲣ ⳍⲕⲗⲭⲑⲣ ||||||ⲥⳍ ⲕϣⲃⲣ≡ |||ⲯ≡ⲱϩⲥⳍ≡ ≡ⲯ≡ⲯ≡[ϥ]ⳍⲑ[ⲑⲭⲯ≡]
ϥⲙⲏⲣ ⲟⲛ ⲛϭⲓⲛⲙⲟⲩⲣ ⲛⲓⲙ ⲁⲧⲙⲃⲱⲗ ⲉⲃⲟⲗ ϩⲙⲡⲉⲓⲉⲱⲛ ⲡⲁⲓ̣•••••••••••
10 ⲡⲗⲏⲛ ⲛⲛⲉⲗⲁⲁⲩ ⲙⲫⲩⲗⲏ ⲛⲣⲱⲙⲉ ⲛⲓⲙ ⲉⲁϥϣⲱⲡⲉ ϩⲙⲡⲅⲉⲛⲟⲥ ⲧⲏ[ⲣϥ ⲛⲁⲇⲁⲙ ⲙⲛ]
ⲡⲥⲱⲛⲧ ⲧⲏⲣϥ ⲛⲍⲱⲏ ⲛ̄ⲛ̄ⲛⲉϥϣⲃⲱⲗ ⲉⲃⲟⲗ ⲛⲛⲙⲣⲣⲉ ⲛⲧⲁⲓⲙ[ⲁⲣⲟⲩ ⲙⲛⲛⲫⲩⲗⲁⲕ]
ⲧⲏⲣⲓⲟⲛ ⲛⲧⲁⲓⲥⲁϩⲟⲩ ϩⲙⲡⲟⲩ̣ϩⲁⲣ ⲛⲁⲓⲁ ⲡϣⲏⲣⲉ ⲛ̄ⲯ≡ⲱϩⲥⳍ≡ ≡ⲯ≡[ⲯ≡ϥⳍⲑⲑⲭ ⲯ■]
ⲩⲟⲩⲙⲁⲅⲓⲁ ⲛⲥϩⲓⲙⲉ ⲩⲟⲩⲙⲁⲅⲓⲁ ⲛϩⲟⲟⲩⲧ ⲧⲉϥⲟ̣ⲩ••••••••••••••••••••
ⲛⲛⲉ⸌ⲩ⸍ⲗ̣ⲁⲁⲩ ⲉϣⲃⲱⲗ ⲉⲃⲟⲗ ⲛⲙⲁⲅⲓⲁ̄ ⲙⲛ̣ⲛⲫⲩⲗⲁⲕⲧⲩⲣⲓⲟⲛ ⲛⲧⲁⲓⲙ[ⲁⲣⲟⲩ ϩⲙⲡⲟⲩϩⲁⲣ]

[1]) Serie der »koptischen und arabischen Urkunden«; citirt als U. B. M.

[2]) Album paléographique, pl. 14 (die Nummer des Papyrus ist dabei unrichtig angegeben); das Original erlaubt wesentlich mehr zu lesen als dieses Facsimile.

[3]) Bemerkenswerth ist dabei ⲡⲡⲉⲛⲓⲡⲉ, ⲡⲡⲏⲛⲓⲡⲉ; hatte dies alte Kompositum noch einen doppelten Accent: *pénipé*?

15 ⲛⲛⲥζ ⲕϣⲃⲣ≡ ⫴ⲯ≡ⲱϩⲓ̈ζ≡ ≡ⲯ≡ⲥⲯ≡ϥζⲑⲑⲭ ⲯ≡ ⲉⲓⲱⲣⲕ ⲉⲁⲛⲁϣ[ⲉϫⲱⲕ]•••
ⲉⲓⲧⲁⲣⲕⲱ ⲙⲙⲟⲕ ⲛⲁⲛⲁϣ ⲙⲡⲛⲟϭ ⲛⲧⲏⲃⲉ ⲛⲁⲑⲁⲛⲁⲏⲗ ϫⲉ ⲛ̣ⲁⲓ (ϩⲡⲙ) ⲧⲏⲣ̣••••••••
ϩⲛⲱ ϫⲉϥⲙⲏⲣ ϩⲙⲡⲡⲏⲛⲓⲡⲉ ⲙⲛⲡⲟⲉⲓⲕ ⲛⲁ(ⲧ)ⲥⲓⲣ ⲙⲛⲡⲥⲛⲟϥ ⲙⲡⲉⲓϩⲓⲛⲃ
ⲛⲁⲧⲁⲑⲉ ⲉⲧⲉⲙⲁ̣ⲡⲉⲛⲓⲡⲉ ⲙⲛⲧ̣ⲉⲓⲱ̈ⲛⲏ̣ ⲃⲱⲗ ⲉ̄ⲃⲟⲗ ⲛⲛⲉⲗ[ⲁⲁⲩ ⲙⲫⲩⲗⲏ]
ⲛⲣⲱⲙⲉ ⲛⲓⲙ ⲁϥϣⲱⲡⲉ ϩⲙⲡϭⲉⲛⲟⲥ ⲧⲏⲣϥ ⲛⲁⲇⲁⲙ ⲙⲛⲡⲥⲱⲛⲧ ⲧ[ⲏⲣϥ ⲛ]
20 ζⲱϯ ϣⲃⲱⲗ ⲉⲃⲟⲗ ⲛⲛⲙⲣⲣⲉ ⲛⲧⲁⲙⲁⲣⲟⲩ(sic) ⲙⲛⲫⲩⲗⲁⲕⲧⲩⲣⲓⲟⲛ ⲛⲧⲁⲓ[ⲥⲁϩⲟⲩ]
ϩζⲕⲟⲭϩⲁⲣ ⫴ⲥⲙ ⲕϣⲃⲣ ⫴ⲯ≡ⲱϩⲥζ≡ ≡ⲯ≡ⲯ≡ⲥζⲑⲩ ⲉⲓⲧⲁⲣⲕⲱ ⲙⲙ[ⲟⲕ]
ⲉⲓⲱ̈ⲣⲕ ⲁⲛⲁϣ ⲉϫⲱⲕ ⲙⲡⲛⲟϭ ⲛⲧⲏⲃⲉ ⲛⲁⲑⲁⲛⲁⲏⲗ ⲙⲟⲩⲣ ⲙⲟⲩⲣ [ⲙ̣ⲟ]ⲩⲣ
ⲁⲧⲙⲃⲱⲗ ⲉ̄ⲃⲟⲗ ⲉⲓⲥⲟⲡⲥⲡ ⲉⲓⲉⲡⲉⲓⲕⲁⲗⲉ [ⲙ]ⲙ̣ⲱⲧⲛ ⲛⲥⲁϣϥ ⲛⲣⲁⲛ ⲙⲏⲧ ⲉⲧ••
ⲡϩⲱⲛⲁ̄ⲧⲟⲥ ⲡⲉⲧⲁⲅⲣⲁⲙⲁⲧⲁ ⲡϩⲟⲙⲙⲟϯ̣ ⲡϩⲟ̣ⲡ̣ⲁⲣⲁⲙⲏⲣⲁ ⲡϩⲟⲙⲁⲥⲟⲧ ⲥⲟ[?
25 ⲡϩⲱⲛⲣⲱⲙⲉ ⲡⲉⲙⲏⲣⲓⲧⲱⲛ ⲑⲕⲑⲛⲑⲁⲗⲭⲃⲟ ⲕ⫴ⲗϭ ⲛⲣⲁⲛ ⲙⲙⲏⲧ ⲛⲥⲁⲃⲁ[ⲱⲑ]
ⲡⲙⲏⲧ ⲛⲣⲁⲛ ⲙⲏⲧ ⲉⲧϩⲁϩⲟⲧⲉ ⲙⲟⲩⲣ ⲁⲧⲙⲃⲱⲗ

1. Am Anfang wohl ein Kreuz; es ging wohl keine Zeile vorher. — 2. Schlufs sehr unsicher. — 7. ⲙⲡⲉⲓⲛⲉⲙⲉ sehr unsicher. — 8. Das ⲣ dieser Geheimschrift hat die Form ⳁ d. h. 900. — 9. ⲛⲙⲟⲩⲣ sic. — 14. ⲛⲙⲁⲅⲓⲁ sic. Der Platz ist für die Ergänzung knapp. — 15. ⲉ vor ⲁⲛⲁϣ wohl absichtlich verwischt. — 17. ⲡⲉⲓϩⲓⲛⲃ sic. — 18. ⲉⲧⲉⲙⲁ̣ⲡ-, oder ⲉⲧⲉⲙⲡⲡ-?

Darunter und auf der Rückseite seltsame Monogramme von der Art wie sie z. B. auf den Amuletten U. B. M., kopt.-ar. Nr. 11—15 oder bei Kenyon, Greek Papyrus T. 69 und p. 123 vorkommen.

Von der Regel, dafs Amulette und ähnliche Schriftstücke einen stark verderbten Text haben, macht auch dieses keine Ausnahme; sein Verfertiger hat augenscheinlich liederlich geschrieben und stand zudem mit der Orthographie auf gespanntem Fufse[1]). Ich gebe daher die folgende Übertragung nur unter allem Vorbehalt.

»....... dieses ..... schriftliche Amulett, welches Isis geschrieben[2]) hat ...... Ich binde den Himmel, ich binde die Erde. Ich binde die [... des Himmels, ich binde die vier?] ⲥⲱⲛⲧ[3]) der Erde. Ich binde die Sonne im [Osten], ich binde den Mond im Westen[4]), denn ich lasse(?) ihn nicht aufgehen(?). Ich binde die ...., denn ich lasse(?) sie nicht zu der Erde. Ich binde das Feld auf der Erde, denn ich lasse es(?) nicht herauf ..... Ich mache den Himmel zu Erz, ich mache die Erde zu Eisen(?) ..... Ich binde[5]) den Hund des NN., des Sohnes der Frau, die seine Mutter ist ...., wieder(?) gebunden ist jedes

[1]) Bemerkenswerth ist die häufige Ersetzung von ⲉ durch ⲁ (ⲁⲛⲕⲁϩ, ⲁⲧⲥⲱϣⲉ, ⲁⲧⲙⲃⲱⲗ, ⲙⲁⲓⲕⲁⲁϥ für ⲉⲛⲕⲁϩ, ⲉⲧⲥⲱϣⲉ, ⲉⲧⲙⲃⲱⲗ, ⲙⲉⲓⲕⲁⲁϥ), die sich aus dem Dialekt des Schreibers erklären mufs.

[2]) Ob wirklich ⲥϩⲁⲓⲥϥ stand? Weiter unten bildet er vor Suffixen ⲥⲁϩ+.

[3]) Vergl. Rossi, Cinque manoscritti p. 135: ⲡⲉϥⲧⲟⲟⲩ ⲛⲥⲱⲛⲧ ⲉⲧⲥⲱⲕ ϩⲁⲣⲟϥ, von Gabriel gesagt.

[4]) Wohl nicht »an den Westen«, denn ⲙⲟⲩⲣ wird, soweit mir bekannt ist, mit ⲉ konstruirt (U. B. M. 21. Joh. 20, 7) oder mit ϩⲟⲩⲛ ⲉ (U. B. M. 2. 3).

[5]) Lies [ⲉⲓ]ⲙⲟⲩⲣ ⲙⲡⲟⲩⲁⲣ ⲛⲛⲓⲙ ⲡϣⲏⲣⲉ ⲛⲧⲉⲥϩⲓⲙⲉ ⲉⲧⲉⲧⲉ[ϥ]ⲙⲁ[ⲁⲩⲧⲉ]. Über diese Geheimschrift, in die unser Schreiber unwillkürlich gewöhnliche Zeichen zu mischen pflegt, vergl. Gardthausen, Griechische Palaeographie S. 235.

Band[1]), unlösbar in dieser Zeit ...... ja(?)[2]) kein Stamm irgend welcher Menschen, der da ist(?)[3]) in dem ganzen Geschlecht Adam's und der ganzen Schöpfung Zoë's[4]), wird lösen können die Bande, die ich gebunden habe und die Amulette, die ich geschrieben habe auf den Hund des NN., des Sohnes der Frau, die seine Mutter ist[5]), sei es(?) ein weiblicher Zauber, sei es(?) ein männlicher Zauber und wird(?) .... [niemand?] wird die Zauber und die Amulette lösen können, welche ich gebunden habe [auf den Hund] des NN., des Sohnes der Frau, die seine Mutter ist[6]).

Ich schwöre [gegen dich?] ...., ich beschwöre dich[7]) bei dem grofsen Finger[8]) Nathanael, ... er ist gebunden mit dem Eisen und dem ..... Brote[9]) und dem Blut des Lammes ....,. wie das Eisen und der ... sich nicht(?) lösen[10]). Kein [Stamm] irgend eines Menschen, der da ist(?) in dem ganzen Geschlecht Adam's und der ganzen Schöpfung Zoë's wird die Bande auflösen können, die ich gebunden habe und die Amulette, die ich geschrieben habe auf den Hund des NN., des Sohnes der Frau, die seine Mutter ist[11]).

Ich beschwöre dich, ich schwöre gegen dich(?) bei dem grofsen Finger Nathanael: binde, binde, binde, unlösbar.

Ich bitte und rufe euch an, ihr sieben wahren[12]) Namen, das Adlergesicht[13]), Petagramata, das Löwengesicht, das Parameragesicht, das Kalbsgesicht, ..., das Menschengesicht, das Emeriton(?), Apabathuel, der grofse[14]) wahre Name des Sabaoth, die zehn furchtbaren wahren Namen: bindet, unlösbar.«

---

[1]) Lies ⲛϭⲓ-ⲙⲟⲩⲣ ⲛⲓⲙ.

[2]) ⲡⲗⲏⲛ kann hier nicht seine richtige Bedeutung »jedoch« haben.

[3]) Für ⲉⲁϥϣⲱⲡⲉ steht Z. 19 ⲁϥϣⲱⲡⲉ, man erwartet ⲉⲧⲛⲁϣⲱⲡⲉ oder ⲉⲧϣⲟⲟⲡ.

[4]) ⲍⲱⲏ als Name der Eva nach Gen. 3, 20.

[5]) ⲇⲓⲇ, eine Abkürzung für δεῖνα δεῖνος, findet sich auch U. B. M. 23. 25, sowie ZOËGA p. 627 und ROSSI, Cinque manoscritti p. 133. — Den Schlufs lies ⲛⲧⲉⲥϩⲓⲙⲉ ⲉⲧⲉ[ⲧⲉϥⲙⲁⲁⲩⲧⲉ].

[6]) Lies ⲛⲛⲓⲙ ⲡϣⲏⲣⲉ ⲛⲧⲉⲥϩⲓ̈ⲙⲉ ⲉⲧⲉⲓ(sic)ⲧⲉϥⲙⲁⲁⲩⲧⲉ.

[7]) Man beachte, wie hier und im Folgenden dem ⲱⲣⲕ und ⲧⲁⲣⲕⲟ noch ein ⲁⲛⲁϣ zugefügt wird. Das, wobei man schwört, wird auch sonst mit ⲛ̄ ausgedrückt; ebenso schon neu-ägyptisch bei *ʿrḳ* (D'ORB. 7, 7; 16, 3).

[8]) Vergl. dazu ROSSI, Cinque manoscritti p. 136: ⲟⲣⲫⲁⲙⲓⲏⲗ ⲡⲛⲟϭ ⲛⲧⲏⲏⲃⲉ ⲉⲧϩⲛ-ⲧϭⲓϫ ⲛ̄ⲟⲩⲛⲁⲙ ⲙ̄ⲡⲓⲱⲧ ⲙⲛ̄-ⲧⲁⲡⲉ ⲙ̄ⲡⲉⲭ̅ⲥ̅ »Orphamiel, der grofse Finger, der an der rechten Hand des Vaters ist, und das Haupt Christi«. Orphamiel ist nach der Stelle ein Name des Gabriel.

[9]) Man möchte auf einen Ausdruck für »ungesäuertes Brot« rathen, wo dann die Stelle auf Exod. 12 anspielen würde.

[10]) So oder ähnlich soll es gewifs heifsen, aber wie ist zu lesen?

[11]) Lies ϩⲙⲡⲟⲩϩⲁⲣ ⲛⲓⲙ ⲡϣⲏⲣ(sic) ⲛⲧⲉⲥϩⲓⲙⲉ ⲉⲧⲉⲧⲉⲓⲙⲁⲩ(sic).

[12]) Hier und im Folgenden liegt wieder das Wort ⲙⲏⲧ vor, das ich oben S. 49, Anm. 10 besprochen habe.

[13]) CRUM machte mich darum aufmerksam, dafs vier dieser Wesen, ⲟⲩϩⲟ [ⲙ]ⲙⲟⲩⲓ, ⲟⲩϩⲟ ⲙⲙⲁⲥⲉ, ⲟⲩϩⲟ ⲛ̄ⲁⲉⲧⲟⲥ, ⲟⲩϩⲟ ⲛ̄ⲣⲱⲙⲉ, auch in der mehr citirten Stelle bei ROSSI, Cinque manoscritti p. 136 vorkommen; sie stammen aus Apoc. 4, 7. Jedem dieser vier Namen scheint hier noch ein zweiter beigefügt zu sein; der eine ist offenbar das »Pentagramma«; der ⲡⲁⲣⲁⲙⲏⲣⲁⲱ und der ⲁⲡⲁⲃⲁⲑⲟⲩⲏⲗ kommen auch Mittheil. aus der Sammlung des Erzherzogs RAINER, V, 120 vor.

[14]) Lies ⲁⲡⲁⲃⲁⲑⲟⲩⲏⲗ ⲡⲛⲟϭ.

Einen Zauberspruch muſs man nicht im Einzelnen verstehen wollen, und so wollen auch wir auf eine Erklärung verzichten. Klar ist aber, daſs das Amulett dazu dienen soll, einen bestimmten Hund zu »binden«, und ich glaube, daſs man auch nicht ohne Wahrscheinlichkeit sagen kann, was mit diesem »Binden« gemeint ist. Denn da man mit dem eigenen Hunde gemeinhin ja auch ohne Zauber fertig wird, so wird dieser Zauber für den Hund eines Anderen bestimmt sein; dann aber handelt es sich gewiſs um die schöne Kunst, die die Soldateska des dreiſsigjährigen Krieges »die Hund bannen« nannte. Wer bei »NN., dem Sohne der Frau, die seine Mutter ist«, stehlen wollte, der trug dieses Amulett bei sich, und die Hunde des NN. schwiegen still, wenn er einbrach, denn Isis hatte sie »gebunden«.

Es ist doch ein klägliches Ende, das die ägyptischen Götter genommen haben, und man kann sich als Ägyptologe eines gewissen Mitgefühles nicht erwehren, wenn man sieht, wie *die groſse Isis*, die allgefeierte Göttin, als Genossin christlicher Quacksalber und Spitzbuben geendet hat.

Altkoptisch oder heidnisch.

Eine Gegenbemerkung von Georg Ebers.

In seinem Aufsatz »eine angebliche altkoptische Madonnendarstellung«[1]) erklärt Hr. Dr. Carl Schmidt das Relief, das ich aus Gayet's Monuments coptes[2]) in meine den koptischen Symbolen gewidmete Schrift[3]) aufnahm, mit groſser Bestimmtheit für heidnisch, während ich es zu den christlichen Monumenten zählte. Gern gestehe ich ein, daſs ich, bevor ich die Entscheidung traf, ernste Bedenken zu überwinden hatte. In meinem diesem Denkmale gewidmeten Text, den Dr. C. Schmidt »in extenso« wiedergiebt, bemerke ich auch, daſs alles Einzelne auf diesem Bildwerke dem Vorstellungskreise der heidnischen Ägypter entlehnt sei. Diese Wahrnehmung legte mir die Pflicht auf, mich nicht allein von dem Eindrucke bestimmen zu lassen, der mich, besonders wenn ich den Kopf der Frauengestalt, sowie den Mann mit dem Bärnacken, dem Meiſsel oder Stab in der Hand in's Auge faſste, bestimmte, unser Denkmal für christlich zu halten.

Mr. Gayet, der mir in dieser Annahme vorangegangen war, hatte sich von der nämlichen Empfindung leiten lassen. Solche Gefühlssachen sprechen indes nur leise mit, wo ein Beweis verlangt wird, und ich hätte meinem subjectiven

[1]) Zeitschrift für ägypt. Sprache und Alterthumskunde XXXIII, S. 58 ff.

[2]) Gayet, Les monuments coptes du musée de Boulaq. Mémoires de la Mission archéologique française au Caire, Tome III, Fasc. 3. Paris. 1889. Pl. XC. Fig. 101.

[3]) G. Ebers, Sinnbildliches. Die koptische Kunst und ihre Symbole. Leipzig. W. Engelmann. S. 35 ff.

Ermessen nicht gestattet den Ausschlag in dieser Frage zu geben, wenn mich nicht die nämliche Thatsache, die Hrn. Dr. Schmidt veranlafste mir zu widersprechen — ich meine das Vorkommen einer koptischen Inschrift auf der Stele —, den Muth gegeben hätte, an ihr festzuhalten. Heinrich Brugsch's Mittheilung, das Relief sei, wie er sich sicher zu erinnern glaube, mit einer solchen versehen, machten meinem Bedenken ein Ende, während Hr. Dr. Schmidt aus der Entdeckung der nämlichen Inschrift auf dem Rücken der Stele das Recht herleitet, sie für heidnisch zu erklären. Dennoch enthält sie nichts als den Namen und die Angabe des Todestages eines gewissen ϫⲁⲛ̄ⲟⲩⲣ in koptischen Lettern und eine Phantasiefigur (die acht Speichen eines Rades), wie sie ähnlich auf Zauber- und ähnlichen Papyri aus nachchristlicher Zeit vorkommt.

Nun frage ich, indem ich mich eines Beispiels aus einem anderen Kunstgebiete bediene, wer wohl, wenn er auf einem Gemälde, über dessen niederländische oder italienische Provenienz Zweifel herrscht, eine italienische Inschrift findet, aus diesem Umstande das Recht herleiten möchte, jenes Bild für holländisch zu erklären? In der Regel würde, möchte ich glauben, solcher Schlufs befremdlich erscheinen.

Wenn Hr. Dr. Schmidt ferner behauptet, es gäbe keine national koptische Kunst, so ist das Ansichtssache —; ich möchte indessen fortfahren, die Gesammtheit der ägyptischen Sculpturen und Erzeugnisse der Textilindustrie aus christlicher Zeit, die mir bekannt wurden, mit dem von meinem Kritiker verworfenen Namen zu bezeichnen. Ein näheres Eingehen auf diese müfsige Frage würde zu viel Raum und Anschauungsmaterial erfordern. Dagegen läfst sich der Behauptung, dafs auf den »zahlreichen koptischen Monumenten« *niemals* ägyptische Symbole in so nackter Form zu Tage treten, schon hier kurz widersprechen. — In welche Kategorie setzt Hr. Dr. Schmidt übrigens die »zahlreichen« koptischen Monumente, deren er gedenkt, wenn nicht in die der »koptischen Kunst«, deren Existenz er doch leugnet! Was die Symbole angeht, wird er wohl zugeben, dafs wenigstens das ☥ auf koptischen Monumenten genau die gleiche Form trägt wie auf heidnischen; wir möchten ihn aber auch auf die Figuren hinweisen, die bestimmt als Nachfolger der geflügelten Sonnenscheibe zu betrachten sind und ihn fragen, ob er den Drachentödter[1]) nicht auch für eine modificirte Nachbildung der Darstellung des Horus zu Pferde hält, die durch Clermont Ganneau[2]) bekannt wurde. Was sagt er ferner zu den Sirenen, den Onokentauren, dem Phoenix etc. im Physiologus, dessen Heimat doch wohl Alexandria ist? Wieviel heidnisch-ägyptische Figuren finden sich endlich auf den gnostischen Abraxasgemmen unter christlichen Symbolen wieder!

Die en face-Bildung der Gesichter kommt allerdings auch auf ägyptischen Denkmälern aus römischer Zeit vereinzelt vor; wo aber sähe auf solchen das Haar

[1]) Gayet, l. l. Pl. LXXXVI, Fig. 97 und G. Ebers, l. l. S. 31.

[2]) Clermont Ganneau, Horus et St. Georges. D'après un bas-relief inédit du Louvre. Revue archéologique. Paris 1877. Bd. 32, S. 196 ff.

der Göttin einem Heiligenscheine so ähnlich, wo fände sich in der Hand des dargestellten Mannes statt des Palmenwedels, den er bisweilen trägt, ein Bäumchen oder Zweig, oder gar ein Meifsel oder Stab, wie auf unserem Monumente?

Von der Behauptung, dafs die Kopten Alles, was an die heidnische Vorzeit erinnerte, ängstlich vermieden, nehmen wir Notiz und weisen dabei auf das Bekenntnifs unseres Kritikers, dafs gerade beim Begräbnifswesen so manche Reste heidnischer Sitte bewahrt wurden. Aber gehört denn nicht gerade dem Begräbnifswesen fast Alles an, was von der koptischen Kunst übrig blieb? Dafs die demotische Schrift wegen ihrer heidnischen Provenienz verworfen worden sei, ist ungefähr eben so glaubhaft, als dafs fromme Christen lieber auf der Eisenbahn als zu Rofs reisen, weil schon die Heiden weitere Strecken zu Pferde durchmafsen.

Hätte der Gelehrte, der den Kopten eine so tiefe Scheu vor dem Heidnischen zuschreibt, als er die Vermuthung aussprach, die Rückseite unserer ursprünglich heidnischen Stele sei benutzt worden, um eine christliche Grabschrift auf ihr anzubringen, sich nicht auch sagen sollen, wie tief es dem Gefühl eines koptischen Christen widersprechen mufste, das Grab eines Glaubensgenossen mit einer heidnischen Darstellung zu entweihen? Wenn aber der Lapidarius, der den Stein oben gekürzt haben soll, sich auch über diese Rücksicht hinwegsetzte, da er ohne Zweifel so gestellt war, dafs die Rückseite verdeckt war, so hätte er doch wahrscheinlich die Mühe nicht gescheut, das ärgerliche Bildwerk — wie es seine Vorgänger in der Pharaonenzeit oft gethan hatten — durch Auskratzen unkenntlich zu machen. Dennoch zeigt die Photographie auch nicht die leiseste Spur eines auf die Verlöschung der Darstellungen hinzielenden Bemühens, keinen Meifselhieb, keine Schramme. Die fünf Streifen oder Bänder unter dem 𓇯 gehören zu dem Bilde und sind mit der gleichen Sorgfalt ausgeführt wie das Übrige. Auch die Behauptung, dafs der Lapidarius »den Stein ohne Besinnen oben durchhieb«, wodurch nur noch die Enden der Geierflügel sichtbar geblieben wären, fordert unseren Widerspruch heraus. Man betrachte nur die Bruchfläche mit der hohen, scharf zugespitzten Zacke links und deren weiteren hügeligen Verlauf und frage sich, ob die Hinterbliebenen oder der Vorsteher des Friedhofs dem Steinmetzen solche unvollendete, das Auge verletzende Arbeit abgenommen hätten. Gerade auf den oberen Theil der dem Beschauer zugewandten Stelenfläche wurde einige Sorgfalt verwandt; uns ist keine einzige bekannt, die nicht am Hauptende wohl geglättet wäre, mochte der Grabstein nun rechteckig oder mit einem Dreieck gekrönt sein. Die Bruchfläche unserer Stele darf darum kaum dem Meifsel eines zielbewufst arbeitenden Handwerkers zugeschrieben werden; sie kann vielmehr schwerlich anders als in Folge einer Beschädigung entstanden sein.

Wenn Hr. Dr. SCHMIDT endlich behauptet: »Auch über die Herkunft des Monuments war kein Zweifel möglich«, müssen wir billig über solche Sicherheit staunen. »Auf Grund des Sandsteins« soll man »mit aller Bestimmtheit«

erkennen können, daſs er aus dem alten Hermonthis, dem heutigen Erment, stamme. Hat der Herr Verfasser Steinschliffe nach der Zirkel'schen Methode vorgenommen und das Mikroskop zu Rathe gezogen, oder auf welchem Wege wurde es ihm sonst möglich, den Sandstein aus Erment von anderem in Ägypten anstehenden Gestein dieser Gattung mit so felsenfester Sicherheit zu unterscheiden?

Wenn Hr. Dr. Schmidt endlich die Folgerung, in diesem Monumente finde sich der Geist der koptischen Kunst ausgeprägt, höchst bedenklich nennt, weil die Kopten ebenso wie die Christen in den übrigen Ländern (sic?) Alles, was an die heidnische Vorzeit erinnerte, ängstlich vermieden hätten, so können wir nicht umhin zu entgegnen, daſs die Thatsachen dieser Behauptung in jeder Hinsicht widersprechen. Wie vieler heidnischen Motive bedienten sich die ersten Christen! Was die Scheu der Kopten vor der Erinnerung an die alten Götter angeht, so bestand sie keineswegs in dem von Hrn. Dr. Schmidt behaupteten Maſse. Den Beweis für diese Thatsache können wir uns sparen, denn er wird in der nämlichen Zeitschriftsnummer, die den Aufsatz unseres Kritikers enthält, in zwingender Weise erbracht. Sie enthält Ad. Erman's ausgezeichnete Studie »Heidnisches bei den Kopten«[1]). Ein Hinweis auf sie enthebt uns eines näheren Eingehens. Sind es auch meist Zauberpapyri, in denen noch im 8. Jahrhundert n. Chr. — etwa die Zeit unserer Stele — nicht nur der Namen, sondern auch der Mythen der heidnischen Götter gedacht wird, so beweisen sie doch, wie es schon früher durch andere Zauberpapyri geschehen war, daſs Erinnerungen an beide — heidnische Numina und Göttergeschichten — unter den Kopten fortlebten.

Wenn Hr. Dr. Schmidt unsere Vermuthung, jener ϫⲁⲛ̄ⲟⲩⲣ, für den unsere Stele hergestellt wurde, und der etwas wie einen Zauberstab und daneben einen Zweig oder ein Bäumchen in der Hand hält, sei ein Zauberer gewesen, als unbegründete Hypothese zurückweist, wollen wir ihm dies nicht verdenken. Jedenfalls erinnert aber der auf dem Grabsteine vor der Mutter mit dem Kinde und unter dem 𓇯 Dargestellte an das Bild des Magiers im zweiten Berliner Zauberpapyrus zwischen Vers 166 und 174[2]). Diese Figur hält gleichfalls etwas einem Stabe Ähnliches und einen Zweig in Händen. Die fünf Beile an Stelle des Halses und Kopfes sind doch wohl nur Wiedergaben der Hieroglyphe ntr 𓊹, d. i. Gott.

Bei der Anrufung im ersten Papyrus[3]) soll sich der Zaubernde bei der ersten Beschwörung in ein prophetisches Gewand kleiden, einen Stab von Ebenholz in die linke Hand und das Schutzmittel, d. i. einen Lorbeerzweig, in die

[1]) Zeitschrift für ägypt. Sprache und Alterthumskunde XXXIII, S. 47 ff.

[2]) Parthey, Zwei griechische Zauberpapyri des Berliner Museums aus den Abhandlungen der Königl. Akademie der Wissenschaften zu Berlin 1865, S. 155.

[3]) l. l. Pap. I, v. 278—281: *καὶ στολίσας σεαυτὸν προφητικῷ σχήματι σχὲς ἐβεννίνην ῥάβδον ἐν τῇ λαιᾷ χειρὶ καὶ τὸ φυλακτήριον ἐν τῇ δεξιᾷ τουτέστω τὸ κλῶνα τῆς δάφνης.*

rechte Hand nehmen. Auf unserer Stele trägt nun der Verstorbene ϫⲁⲕⲟⲩⲣ gleichfalls ein Kleid, das wir mit seiner sorgfältigen Faltenlegung wohl für ein »prophetisches Gewand« halten dürfen, einen Stab und einen Zweig in der Hand[1]). Er kann darum sehr wohl einen Zauberer darstellen sollen, und ist dies der Fall, so erklärt sich die Vermengung der heidnischen mit den christlichen Motiven in dieser Zeit und an dieser Stätte des religiösen Synkretismus, sowie der rohe Zerstörungsversuch durch der Zauberei feindliche Gläubige wie von selbst. Weder Hr. Dr. Schmidt noch ich werden, wenn diese Hypothese Annahme findet, ganz im Rechte sein, und die Wahrheit wird, wie so oft, in der Mitte liegen. Bevor übrigens das letzte Wort in dieser Frage gesprochen werden kann, wird unser Denkmal noch genauer, als dies bisher geschah, untersucht werden müssen. Gegenwärtig möchten wir es für den im 8. Jahrhundert n. Chr. hergestellten Grabstein eines Zauberers Namens ϫⲁⲕⲟⲩⲣ halten.

שְׁתִי

Von J. H. Bondi.

שְׁתִי stamen, στήμων stellt man jetzt gewöhnlich zu einer Wortgruppe, für die man einen Stamm שׁתי = שׁית »setzen« voraussetzt (vergl. Gesenius, Hdwbch. 10—12. Aufl., ZDMG. 41, 640, Barth, Nominalbildung § 2c 10 und Etymologische Studien S. 39 u.). Anders Nöldeke, der (Mandäische Gramm. S. 98 Anm. 2) שׁתי nicht unter dieser Gruppe aufführt, in der er als überall Bleibendes nur ein zweiradicaliges שׁת anerkennt. Die Etymologie von שׁתי läfst, wie man sieht, zu wünschen übrig.

Mustert man das Wort und was dazu gehört in den verschiedenen Dialekten, so ergiebt sich Folgendes[2]). Das Hebräische hat nur שׁתי, das Aramäische שׁיתיא »Kette« und אַשְׁתִּי[3]) »weben«, ebenso das Syrische ܫܬܝܐ und ܐܫܬܝ.

[1]) Auch l. l. I, 336, S. 129 wird gleichfalls der Stab von Ebenholz und der Lorbeerzweig in der rechten Hand des Opfernden, der den Gott entlassen will, erwähnt. Auf die linke oder rechte Seite kommt es nicht an, weil die genannten Gegenstände von der einen in die andere Hand gethan werden sollen.

[2]) Zur Darstellung der Sachlage innerhalb des Semitischen benutzte ich gütige briefliche Mittheilungen des Hrn. Prof. Nöldeke.

[3]) Ein Peʿal שׁתא pflegt man aus zwei Stellen des Targum zu erschliefsen: אם תִּשְׁתִּין (Jud. 16, 13) und שָׁתֵי מחא (Jes. 19, 10). Doch da Pesch. zu Jud. l. c. ܡܫܬܝܬܝ hat (für תארגי des Textes) und sonst im Aramäischen wie im Syrischen (ebenso dem Arabischen) das Wort im ʾAphʿel gebraucht wird, so ist gewifs auch hier תַּשְׁתִּין zu sprechen. In Jes. l. c. sind Lesart und Sinn unsicher. מחא könnte aus ומחן V. 9 eingedrungen sein. Die Alten wufsten nicht, was שׁתותיה sei. Das zeigt die farblose Übersetzung der LXX. Pesch. scheint es mit אגמי zusammen durch ܠܡܫܬܝܬܐ zu fassen. So mufs man dem שָׁתֵי nach jeder Richtung mit Zweifeln gegenüberstehen. Erweisen läfst sich daher ein aram. שׁתא, wie es z. B. Gesenius, Thesaurus s. שׁתה II und Barth, Etymologische Studien S. 39 u. haben (vergl. auch Gesenius, Hdwb. 12. Aufl. s. שָׁת I), *nicht*. Die bei Levy, Nhbr. u.

Das Arabische bietet سَتًى und سَتَاةٌ »Kette« neben سَدًى und سَدَاةٌ, ferner die Verba أَسْتَى, سَدَّى und أَسْدَى »die Kette machen«.

Die Formen mit ت sind sehr selten, die mit د häufig. Das Schwanken der Formen spricht aber dafür, dafs das Wort nicht ursprünglich arabisch ist, sondern beim Aramäischen entlehnt wurde[1]). Ferner weisen die Dialekte neben den Substantiven nur denominative Verbalbildungen auf: ein Verb שתה giebt es also nicht. Es gewinnt daher hohe Wahrscheinlichkeit, dafs שתי nicht ursemitisch ist, und es hindert nichts, es als eine Entlehnung aus dem Altägyptischen anzusprechen.

Das hieroglyphische Zeichen für »spinnen« ist bekanntlich (vergl. Brugsch, Wörterb. IV, 1331 ff. und VII, 1150). Für dieses, das bisher *št* gelesen wurde (vergl. LD. II 126), hat Erman (Ägypt. Gramm. S. 190 V 2) jetzt den Lautwerth *šṯ* aufgestellt. Diese Lesung ergiebt sich aus folgenden Stellen der Pyramidentexte:

diese Binde von grünem und rothem Zeug, gesponnen aus dem Horusauge M. 591 ff. (= P I 413, wo das Zeichen die gewohnte Form hat).

P I 226 in einem Zauberspruch gegen Schlangen.

P I 579.

»ziehen« T 163 (= M 176).

ziehen die Schlange (genannt) »die an ihrem Loche befindliche« T 300 = (W 331, das Wortspiel ist beachtenswerth, vergl. T 314 Ende).

T 314.

Daraus ergiebt sich, dafs das Wort für »spinnen« *šṯ* gelautet hat. Es wird aber wohl überhaupt *šṯ* »spinnen« völlig identisch sein mit *šṯ* »ziehen« und nur einen Bedeutungsübergang des letzteren darstellen. Es leuchtet leicht ein, dafs eine der wesentlichen Hantirungen beim Spinnen als »Ziehen«, wohl des Fadens, bezeichnet werden konnte. Vergl. z. B. Schrader, Handelsgeschichte und Waarenkunde (Jena 1886) S. 181, wonach die Benennung des Spinnens im Indogermanischen aufser aus Wurzeln, die das Flechten im Sinn von Zusammendrehen bedeuten, sich zuweilen auch aus solchen, die das Langausstrecken des Fadens bezeichnen, entwickelt.

Zu *šṯ* »spinnen« stimmt das kopt. ⲥⲁϯ M. ⲡⲓ netum, filum netum الغزل (Peyron, Lexikon 216, Kircher 122) nebst sonstigen Bildungen.

Chald. Wörterbuch (IV, 617a s. שתי II) aufgeführten Formen sind alle abgeleitet und nicht Pe'al, sie bedeuten »weben« (nicht aber »spinnen«, wie Levy vorwiegend übersetzt).

[1]) Zu س für ث bei Lehnwörtern vergl. Fränkel, Aramäische Fremdwörter S. XXI.

Das hebr. שתי aber ist dann nichts Anderes als ein entlehntes altägyptisches, in ⲥⲁϯ erhaltenes Substantiv *$\check{s}t\check{i}$. Lautlich steht dieser Gleichsetzung nichts im Wege (vergl. ZDMG. 46, 93 ff. und 709 ff.). Dafs *š* durch שׁ wiedergegeben ist, spricht für das Alter der Entlehnung. Die Frage mufs einstweilen offen bleiben, ob שתי in der allgemeinen Bedeutung »netum, filum netum« entlehnt ist und sich erst dann zu »Kette«[1]) specialisirt hat, oder ob das Ägyptische schon $\check{s}t\check{i}$ im Sinn von »Kette« besafs. Der Bedeutungsübergang ist jedenfalls ganz selbstverständlich, denn im Grunde ist die Kette ein gesponnener Faden. Vergleiche auch die jüdische Ausdrucksweise חוט של שתי »Faden der Kette«, חוט של ערב »Faden des Einschlags« (J. Schekal. 50*a*), ferner פקעיות של שתי »Knäuel von Kette« (Kelim 17, 2)[2]).

Weiter ist nun anzunehmen, dafs שתי frühzeitig aus dem Hebräischen in's Aramäische und von da, wie oben bemerkt, in's Arabische gelangte. Daran schliefsen sich dann in den einzelnen Sprachen die denominativen Verba mit der Bedeutung »die Kette machen« bez. »weben«[3]).

Sachlich liegt die Entlehnung von שתי beim Ägyptischen sehr wohl im Bereich der Möglichkeit. Bestimmtes wird sich über die Verhältnisse, unter denen sie stattfand, nicht sagen lassen. Besafsen die betreffenden Semiten damals bereits die Webekunst[4]), so konnte zusammen mit einem neu zugeführten oder verbesserten Webepraeparat auch seine Bezeichnung herübergenommen werden. So setzt z. B. das Weben nicht immer das Spinnen voraus (Schrader l. c. S. 168). Aus im Allgemeinen ähnlichen Gesichtspunkten wäre auch die Entlehnung seitens des Aramäischen, bez. des Arabischen zu denken.

[1]) Vergl. z. B. die Erscheinung, dafs die aus dem lat. catena entstandenen Kette, chaîne und chain weiterhin zu der Bedeutung »Weberkette« gelangt sind, und zwar zu einer Zeit, wo das Weben schon eine uralte Kunst war (s. Grimm, Wörterbuch V, 634).

[2]) Der Faden des שתי ist bei Wollgespinnsten halb so dick wie der Faden des ערב (vergl. Kethub. 5, 9. Kel. 1, 5. 17, 2. Neg. 11, 8 nebst Commentatoren). Darum treten שתי und ערב bezüglich der Dicke ihres Fadens öfters in Gegensatz zu einander. So ist auch die Stelle bei Land, Anecd. II, 96, 6 ff. (auf die Hr. Prof. Nöldeke mich hinwies) zu verstehen: ܥܙܠܝܢ ܥܡܪܐ ܕܥܙܐ ܠܡܫܬܝܐ ܬܪܬܝܢ ܠܝܛܪܝܢ ܕܡܫܬܝܐ ܒܕܝܢܪܐ ܚܕ »sie spannen nur zwei Litren Kette von Ziegenwolle für einen Denar«, d. h. sie spannen zwei Litren, speciell für die Kette nutzbaren, Wollenfaden.

[3]) Man hat שתי mit ϣⲧⲏⲧ vergleichen wollen (s. Gesenius, Thesaurus s. שתה II). Peyron, Lexikon hat: ϣⲧⲏⲧ T. πι υπαντης (lege ὑφάντης) القزاز textor Cod. Par. 44 fol. 67. Nach dem sahidischen Bibeltext ist aber wohl das Richtige, dafs ϣⲧⲏⲧ = στήμων ist (Levit. 13, 48. ed. Maspero, Mémoires de la Mission VI, worauf mich Hr. Dr. Spiegelberg freundlichst aufmerksam machte). Diesem steht dort ⲁⲙⲕⲉ = κρόκη gegenüber, das auch Peyron, Lexikon als ⲁϥⲣⲏ (T. subtemen Z. 581) aufführt. Mit *šti* hat ϣⲧⲏⲧ selbstverständlich gar nichts zu thun. Mit שתי könnte es nur in Beziehung stehen, wenn man eine Rückentlehnung seitens des Ägyptischen annehmen dürfte, denn dafs שתי nicht ein entlehntes ϣⲧⲏⲧ ist, liegt auf der Hand. Es ist jedoch, um von anderen Bedenken zu schweigen, eine feminine Bildung שתית von שתי nicht vorhanden. Daher mufs man wohl, trotz der Gleichheit der Bedeutung und der theilweise vorhandenen Ähnlichkeit der Laute, ϣⲧⲏⲧ von שתי trennen. ϣⲧⲏⲧ dürfte eine ägyptische Bildung sein wie ϣⲧⲟⲣⲧⲣ, ϭⲛⲟⲩⲡ u. dergl.

[4]) Den Ursemiten darf man sogar wohl das eigentliche Weben absprechen (Hr. Prof. Nöldeke brieflich, unter Hinweis auf Hehn, Kulturpflanzen 3. Aufl. S. 497, wo vom Flechten als der Vorstufe des Webens die Rede ist. Vergl. 6. Aufl. S. 546).

Miscellen.

König *Ḫyꜣn*. — Der von NAVILLE zuerst nachgewiesene König *Ḫyꜣn* wurde anfänglich wohl von den meisten Fachgenossen für einen Hyksos-König gehalten; neuerdings[1]) ist aber auf Grund von Skarabäen dieses Königs, die mit Skarabäen eines Pepy und des Mꜣʿ-ib-rʿ Ähnlichkeit haben, der Versuch gemacht worden, ihn in die 9.—10. Dynastie zu setzen. Hierbei ist jedoch eine für die Datirung wichtige Kleinigkeit, die anscheinend bisher noch keine genügende Beachtung gefunden hat, übersehen worden. Der vortreffliche Lichtdruck des von NAVILLE in den Ruinen von Bubastis gefundenen Fragments eines Sitzbildes des *Ḫyꜣn*[2]) zeigt nämlich, dafs diese Statue von ganz vorzüglicher Bearbeitung und Politur ist, nur an den Stellen, wo die beiden Inschriftzeilen stehen, also an der Vorderseite des Thrones, zu beiden Seiten der Unterschenkel des Königs, ist sie rauh und scheint — soweit der Lichtdruck es erkennen läfst — an diesen Stellen auch schwache Vertiefungen zu zeigen[2]). Die Annahme liegt also nahe, dafs wir hier, wie bei vielen anderen Statuen, ein Beispiel von Usurpation eines alten Denkmals durch einen späteren König vor uns haben. Bestätigt wird diese Annahme noch dadurch, dafs die stilistisch äufserst ungeschickten Hieroglyphen der Inschrift gar nicht mit der sonst so feinen Ausführung der Statue harmoniren. Auch scheint der Verfertiger der Inschrift mit dem Raume, den er durch Fortmeifseln der ursprünglichen Hieroglyphenzeile gewonnen hatte, nicht recht ausgekommen zu sein. Endlich spricht die Tiefe der Hieroglyphen, die gegen das geringe Relief der Ornamente der Thronseiten sichtbar absticht, für eine Usurpation. Durch tiefe Zeichen wollte der Steinmetz dem vorbeugen, was er selbst soeben einer nur flach vertieften Inschrift zugefügt hatte. Er wollte seine Inschrift möglichst untilgbar machen.

Liegt nun hier wirklich eine nachträgliche Aufsetzung des Namens des *Ḫyꜣn* vor, so ist durch Constatirung dieser Thatsache die Frage nach der zeitlichen Stellung dieses Königs um ein bedeutendes Stück vorwärts gebracht.

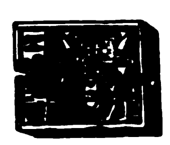
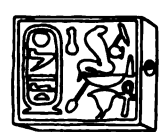
Die Statue selbst wird nämlich jeder archaeologisch geschulte Fachgenosse nach Stil, Bearbeitung und Material ohne Weiteres in die 12. Dynastie setzen. *Ḫyꜣn* muss also nach der 12. regiert haben. LUDWIG BORCHARDT.

Der König Horus. — Der König *Ḥor*, dessen bescheidenes Grab MORGAN neben der südlichen Pyramide von Dahschur entdeckt hat, ist noch immer ein Räthsel. Auf Grund seines Vornamens *ꜣw-ib-rʿ* würde man ihn gern in die 13. Dynastie setzen, wo der Turiner Papyrus in der That einen König *ꜣw-ib-rʿ* kennt. Aber es geht doch nicht wohl an, unseren *Ḥor* diesem Könige des Turiner Papyrus gleich zu setzen, denn diesem folgte ein König *šdfꜣ-[ib]-rʿ*, während doch dem *Ḥor* der König

[1]) PETRIE, History p. 118 ff. [2]) NAVILLE, Bubastis Taf. 12.

[hieroglyphs] *n-mꜣꜥt-rꜥ* gefolgt sein wird, der ihn bestattet hat. Von einem König dieses Namens weiſs aber die fragliche Stelle des Turiner Papyrus (fr. 76 der WILKINSON'schen Ausgabe) überhaupt nichts, trotzdem gerade hier sieben Königsnamen hinter einander erhalten sind.

In der Königl. Sammlung befindet sich nun ein kleines Fayencetäfelchen, ein unscheinbares Schmuckstück, wie sie uns aus dem n. R. vielfach erhalten sind. Auf der einen Seite trägt es, wie man sieht, groſs den Namen [hieroglyphs] in etwas miſsrathener Gestalt und mit einem Zusatz, der wohl als [hieroglyphs] zu fassen ist; die Göttin der oberägyptischen Krone soll dem *N-mꜣꜥt-rꜥ* Leben schenken. Auf der anderen Seite steht vor dem [hieroglyphs], dem Horus von Edfu, ein König, und der Name dieses Königs ist augenscheinlich kein anderer als [hieroglyphs].

Berlin, Nr. 7670.

Dieses Täfelchen verknüpft also die beiden Namen *Ḥor* und *N-mꜣꜥt-rꜥ*, von denen wir schon aus MORGAN's Fund wissen, daſs sie in einem nahen Verhältniſs zu einander stehen müssen. Dürfte man annehmen, daſs es auch aus dem Grabe des *Ḥor* stammte[1]), dann wäre der *N-mꜣꜥt-rꜥ* auch hier nur als der Bestatter des *Ḥor* genannt. Will man dies aber nicht annehmen, so wird man sich denken müssen, daſs König *Ḥor* und König *N-mꜣꜥt-rꜥ* gemeinschaftlich regiert haben, ehe der letztere den *Ḥor* bestattete. Diese Annahme würde auch zu dem Befunde der MORGAN'schen Grabung gut stimmen, denn einen König, der in so bescheidener Weise neben der Pyramide eines anderen Herrschers beigesetzt ist, wird man nicht gern für einen selbständigen Herrscher halten. ADOLF ERMAN.

Der König *Nefer-reꜥ*. — Wie das eben mitgetheilte Täfelchen dem *N-mꜣꜥt-rꜥ* den König *Ḥor* beigesellt, so verbindet der Skarabaeus 1894 der Königl. Sammlung die Namen *N-mꜣꜥt-rꜥ* und *Nfr-rꜥ* und giebt uns damit ein weiteres Räthsel auf. Auf der Unterseite steht [hieroglyphs], auf den Flügeldecken des Käfers aber steht [hieroglyphs]. Dieser König *Nefer-reꜥ* ist uns schon aus Skarabäen bekannt (LEPSIUS, Könb. 834; PETRIE, Scarabs 483 ff., auf 487 auch als König bezeichnet), sonst ist nichts über ihn bekannt. Wer der *N-mꜣꜥt-rꜥ* ist, dem er sich nunmehr zugesellt, stehe dahin; die unrichtige Schreibung des Namens erinnert an den späten [hieroglyphs] der Stele C 11 des Louvre, doch kann diese Ähnlichkeit auch nur ein Zufall sein. — Ein Kenner der Skarabäen würde dieses interessante Stück, das eine charakteristische grüne Glasur hat, vielleicht näher datieren können. ADOLF ERMAN.

[1]) Über seine Herkunft wissen wir nur, daſs es 1877 in Kairo gekauft ist.

Ägyptisches Waschgeräth. — In der Stadtruine von Gurob fand Petrie zwei flache Bronceschalen, die in einander gesetzt gegen eine Wand lehnten, sie befinden sich jetzt im Museum zu Kairo[1]). Es sind Schalen mit steilem Rand und einem kleinen Griff in Blumenform, von 36 cm und 26 cm Durchmesser. Trotz dieser geringen Gröfse müssen wir sie als Waschschüsseln ansehen, denn die eine derselben (welche es ist, ist aus Petrie's Beschreibung nicht zu sehen) trägt die Aufschrift [hieroglyphs] *ỉ'k ḥrk m wḏ: snb, ḫnm tw ȝwt-ỉb;.n kȝ n ʿḥȝ-ʿȝ* »Mögest du dein Gesicht in Gesundheit und Kraft waschen, möge Freude dir zu Theil werden(?). Dem Ka des *ʿḥȝ-ʿȝ;* des Seligen (gewidmet)«. Die letztere Widmung klingt, als sei das Stück für ein Grab bestimmt gewesen, was indessen nach der Art seiner Auffindung nicht ganz wahrscheinlich ist.

Die Zeit der Schalen ergiebt sich aus der Widmung der anderen: [hieroglyphs] »Dem königlichen Schreiber Sethos, Vorsteher der Jünglinge des *Ḫnr*hauses in der Stadt Moëris«. Sie gehören also etwa in die 19. Dynastie. Über eine andere Form des Waschgeräthes vergl. mein Ägypt. Leben S. 271; auch das sogenannte »Libationsgeräth«, mit dem man Götter und Tote besprengt, ist im Grunde nur eine alte Form desselben.

Adolf Erman.

Erschienene Schriften.

E. Amélineau, Résumé de l'histoire de l'Égypte, depuis les temps les plus reculés jusqu'à nos jours, précédé d'une étude sur les moeurs, les idées, les sciences, les arts et l'administration dans l'ancienne Égypte. (Aus den Annales du musée Guimet. Bibliothèque de vulgarisation.) Paris, Leroux 1894. 8. 323 SS. und viele Illustrationen. — Für weitere Kreise bestimmt.

— —, Monuments pour servir à l'histoire de l'Égypte chrétienne aux IV[e], V[e], VI[e] et VII[e] siècles. Seconde partie. (Mém. miss. franç. IV 2 p. 483—839.) Paris, Leroux 1895. Fol. — Enthält eine Reihe sahidisch abgefafster Lebensbeschreibungen berühmter oberägyptischer Mönche (u. A. auch des Schenute) nebst Übersetzung und Einleitung.

— —, Notice des manuscrits coptes de la bibliothèque nationale renfermant des textes bilingues du nouveau testament. (Aus den Notices et extraits des manuscrits de la bibl. nation. et autres bibliothèques, tome XXXIV 2[e] partie.) Paris, Klincksieck 1895. 4. 67 SS. und 6 Taff. — Bringt aufser der Beschreibung der Handschriften die Veröffentlichung griechischer Bruchstücke des neuen Testaments.

G. Bénédite, Le temple de Philae. 2[ième] fasc. (Mém. miss. franç. XIII 2.) Paris, Leroux 1895. Fol. SS. 73—152. Taff. 43—65. — Es ist zu bedauern, dafs in dieser Publication des grofsen Tempels von Philae, ebenso wie in Rochemonteix' Edfu, die ptolemäischen Inschriften im Typendruck und nicht in ihrem eigenthümlichen Charakter wiedergegeben sind; auch die Wiedergabe der Reliefs läfst wenig den ptolemäischen Stil erkennen. Eine Vergleichung seiner Copien mit den älteren Publicationen (z. B. Lepsius') hätte den Herausgeber vor manchem Fehler bewahrt. G. S.

---

[1]) Petrie, Kahun, Gurob and Hawara p. 36 und Taf. XIX; eine Skizze beider bei Petrie, Ten years digging p. 128.

U. Bouriant, Maqrizi, Description topographique et historique de l'Égypte. Traduit en français. Première partie. (Mém. miss. franç. XVII 1.) Paris, Leroux 1895. Fol. XIV und 370 SS.

Catalogue des monuments et inscriptions de l'Égypte antique. Première série: Haute Égypte. Tome second: Kom Ombos. Première partie par J. de Morgan, U. Bouriant, G. Legrain, G. Jéquier, A. Barsanti. Wien, A. Holzhausen 1894. 4. 388 SS. 1 Taf. und 1 Plan. — Enthält Pläne und Aufrisse des Tempels, sowie Veröffentlichung der Inschriften und Darstellungen des Hofs, des Hypostyls und ersten Saals in fast allzu grofser Vollständigkeit. So dankenswerth auch diese Publication ist, so tritt sie doch aus dem geplanten Rahmen eines »Katalogs« der ägyptischen Denkmäler heraus und ruft die Befürchtung wach, dafs das Werk in dieser Form kaum zu Ende geführt werden kann. G. S.

G. Daressy, La procession d'Ammon dans le temple de Louxor. (Mém. miss. franç. VIII fasc. 3 p. 380—391, 16 Taff.) Paris, Leroux 1894. Fol.

Egypt Exploration Fund. Guide to the temple of Deir el bahari. 8. 16 SS. mit einem Plane des Tempels. — Für Touristen bestimmt. Berücksichtigt die letzten, unter Naville's Leitung gemachten Ausgrabungen.

H. Goussen, Apocalypsis S. Iohannis apostoli, versio sahidica. Accedunt pauca fragmenta genuina diatessaroniona. (Studia theologica fasc. I.) Leipzig, Harrassowitz 1895. 8. VII und 67 SS. — Nach einer sehr alten, theils in der Königl. Bibliothek, theils im British Museum befindlichen Handschrift. Der koptische Text ist vom Herausgeber nicht ohne Flüchtigkeitsfehler autographirt worden. Die wichtige Handschrift hätte eine sorgfältigere Behandlung verdient. G. S.

F. L. Griffith und Percy E. Newberry, El Bersheh, Part II. With appendix, plans and measurements of the tombs by G. W. Fraser. (Veröffentlichung der Archaeological Survey of Egypt.) London. Fol. 71 SS. und 23 Taff. — Vortrefflich wie der erste Theil. Der Publication der Gräber hat Griffith noch eine dankenswerthe hieroglyphische Umschreibung, Transcription und Übersetzung der wichtigeren Inschriften aus den Steinbrüchen von Het-nub (publ. von Blackden und Fraser) folgen lassen. Eine genaue, von Fraser gelieferte Beschreibung des Wâdi en Nachleh, an dessen Eingang die Gräber von Berscheh liegen, beschliefst diese Veröffentlichung der »Survey«, mit der sich die Herausgeber das gröfste Verdienst erworben haben. G. S.

Hieratische Papyrus aus den Königlichen Museen zu Berlin. Herausgegeben von der Generalverwaltung. Erstes Heft. P 3055. Ritual für den Cultus des Amon. S. 1—16. Leipzig, Hinrichs 1896. Fol. — Die hier begonnene Veröffentlichung soll diejenigen hieratischen Texte der Berliner Sammlung zu billigem Preise zugänglich machen, die keine palaeographischen Schwierigkeiten bieten und daher auch keine rein mechanische Wiedergabe erfordern. Die Copien sind auf photographischen Abzügen unter ständiger Vergleichung des Originals autographirt worden.

F. Hultsch, Die Elemente der ägyptischen Theilungsrechnung. Erste Abhandlung. (Nr. 1 des XVII. Bandes der philologisch-histor. Classe der Königl. Sächs. Gesellsch. der Wissenschaften). Leipzig, Hirzel 1895. 8. 192 SS.

J. Krall, Koptische Texte. I. Rechtsurkunden. (Vol. II des »Corpus papyrorum Raineri archiducis Austriae«.) Wien, Hof- und Staatsdruckerei 1895. Fol. VIII und 225 SS. — Bringt mehr als zweihundert koptische Urkunden aller Gattungen, sowie einige Briefe und Listen, mit sprachlichem und sachlichem Kommentar und Registern. Diese wichtige Veröffentlichung fördert das Verständnifs dieser ebenso schwierigen als wichtigen Texte in entscheidender Weise. A. E.

J. Lieblein, Le livre égyptien »que mon nom fleurisse«, publié et traduit. Leipzig, Hinrichs 1895. VIII und 47 und 73 SS.

J. de Morgan, Bouriant und Legrain, Note sur les carrières antiques de Ptolémaïs (Menchiyeh). (Mém. miss. franç. VIII fasc. 3 p. 353—379.) Paris, Leroux 1894.

W. M. Flinders Petrie, Egyptian tales translated from the papyri. Second series. XVIII—XIX Dynasty. London 1895. 146 SS. mit vielen Illustrationen von Tristram Ellis.

W. M. Flinders Petrie, Egyptian decorative art. A course of lectures delivered at the royal institution. London 1895. 8. 128 SS. mit 220 in den Text gedruckten Abb. — Systematische Behandlung der wichtigsten ägyptischen Ornamente, die Petrie in vier Hauptgruppen: geometrical, natural, structural und symbolical eintheilt. Auch im Einzelnen enthält das Buch viel Anregendes und Neues (z. B. die gewifs richtige Erklärung der Säulen mit »umgestülptem Glockencapitell« im Bau Thutmosis III. zu Karnak p. 76). Freilich werden auch manche seiner Annahmen eingehender Kritik nicht Stand halten. Auf einige Punkte sei schon hier hingewiesen: die ältesten Skarabäen mit Spiral-Ornamenten setzt Petrie ins a. R.; sie scheinen mir allesammt erst dem m. R. anzugehören. Die Pflanzen auf den beiden bekannten Granitpfeilern in Karnak (p. 63) sind doch wohl Papyrus und Lilie, nicht, wie Petrie annimmt, Papyrus und Lotus. Die Erklärung der Hieroglyphe 𓄤 »vereinigen« als einer Säule beruht auf der unbewiesenen Voraussetzung, dafs die Statuen des Chafrē dem a. R. angehörten. Die um das Zeichen 𓄤 gewundenen Wappenpflanzen Ober- und Unterägyptens sind gewifs Lilie und Papyrus. G. S.

K. Piehl, Inscriptions hiéroglyphiques recueillies en Europe et en Égypte. Troisième série. I. Planches. Leipzig, Hinrichs 1895. 4. 100 Taff.

de Rochemonteix, Le temple d'Edfou, publié in-extenso. 2ième et 3ième fasc. (Mém. miss. franç. X 2 und 3.) p. 81—440; 9 Taff. Paris, Leroux 1894, 1895.

V. Scheil, Tombeaux thébains de Mâi, des graveurs, Rat'eserkasenb, Pâri, Djanni, Apoui, Montou-m-hat, Aba. (Mém. miss. franç. V 4.) Paris, Leroux 1894. Fol. 27 Taff. p. 541—656. — Von den hier veröffentlichten wichtigen Gräbern gehören die ersten dem n. R., die beiden letzten der Spätzeit (Dyn. 25 und 26) an.

Service des antiquités de l'Égypte. Notice des principaux monuments exposés au musée de Gizeh. Le Caire, Imprimerie nationale 1895. — Neudruck der 1892 veröffentlichten ersten Ausgabe des Katalogs der Alterthümer im Gise-Museum, leider ohne Berichtigung ihrer Fehler und Mängel. Hoffentlich wird dieser provisorische Katalog bald durch einen anderen ersetzt, der für den Gebrauch bequemer ist und der ebenso wie einst Maspero's classischer »Guide au musée de Boulaq« den Ansprüchen der täglichen Besucher und der Gelehrten gleichmäfsig Rechnung trägt. Das vorliegende, von Virey verfafste Buch ist, wo es nicht die Bemerkungen Mariette's oder Maspero's wiedergiebt, wissenschaftlich unzulänglich und kein Ersatz der älteren, trefflichen Führer. G. S.

W. Spiegelberg, Correspondances du temps des rois-prêtres publiées avec autres fragments épistolaires de la bibliothèque nationale. (Aus den Notices et extraits des manuscrits de la bibliothèque nationale et autres bibliothèques, tome XXXIV 2e partie.) Paris, Klincksieck 1895. 123 SS. 8 Taff.

— —, Arbeiter und Arbeiterbewegung im Pharaonenreich unter den Ramessiden (ca. 1400—1100 v. Chr.). Eine culturgeschichtliche Skizze. Strafsburg, Trübner 1895. IV und 25 SS., 1 Taf. und 2 Abb. — Frisch und anschaulich geschrieben.

— —, Die ägyptische Sammlung des Museum-Meermanno-Westreenianum im Haag, herausgegeben und erläutert. 8. Strafsburg, Trübner 1895. II und 29 SS., 5 Taff. — Unter den wenig bedeutenden Stücken der Sammlung verdient nur eine kleine Papyrushandschrift mit dem schon von Pleyte veröffentlichten 166. Capitel des Todtenbuchs gröfsere Beachtung. G. S.

Ägyptische Urkunden aus den Königlichen Museen zu Berlin. Herausgegeben von der Generalverwaltung. Griechische Urkunden. Berlin, Weidmann 1895. Fol. Erster Band, Schlufs. Zweiter Band, Heft 1—6 (SS. 1—192). Autographie. — Am Schlufs des ersten Bandes ausführliche, von Krebs zusammengestellte Register, von denen namentlich das Verzeichnifs der Eigennamen für Ägyptologen von Interesse ist.

— — Koptische und arabische Urkunden. Erster Band, erstes Heft. Berlin, Weidmann 1895. Fol. SS. 1—32 Autographie. — Enthält Texte meist magischen und medicinischen Inhalts, von denen die wichtigeren von Erman im ersten Hefte dieses Jahrgangs der Zeitschr. ausführlich behandelt worden sind. Die Ausgabe giebt nur den koptischen Text (mit Worttrennung) und die nothwendigsten Textbemerkungen.

Leipzig, J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung. — Verantwortl. Redacteur Prof. Dr. A. Erman, Berlin, Südende.
Berlin, gedruckt in der Reichsdruckerei.



Aus dem Grabe eines Hohenpriesters von Memphis.

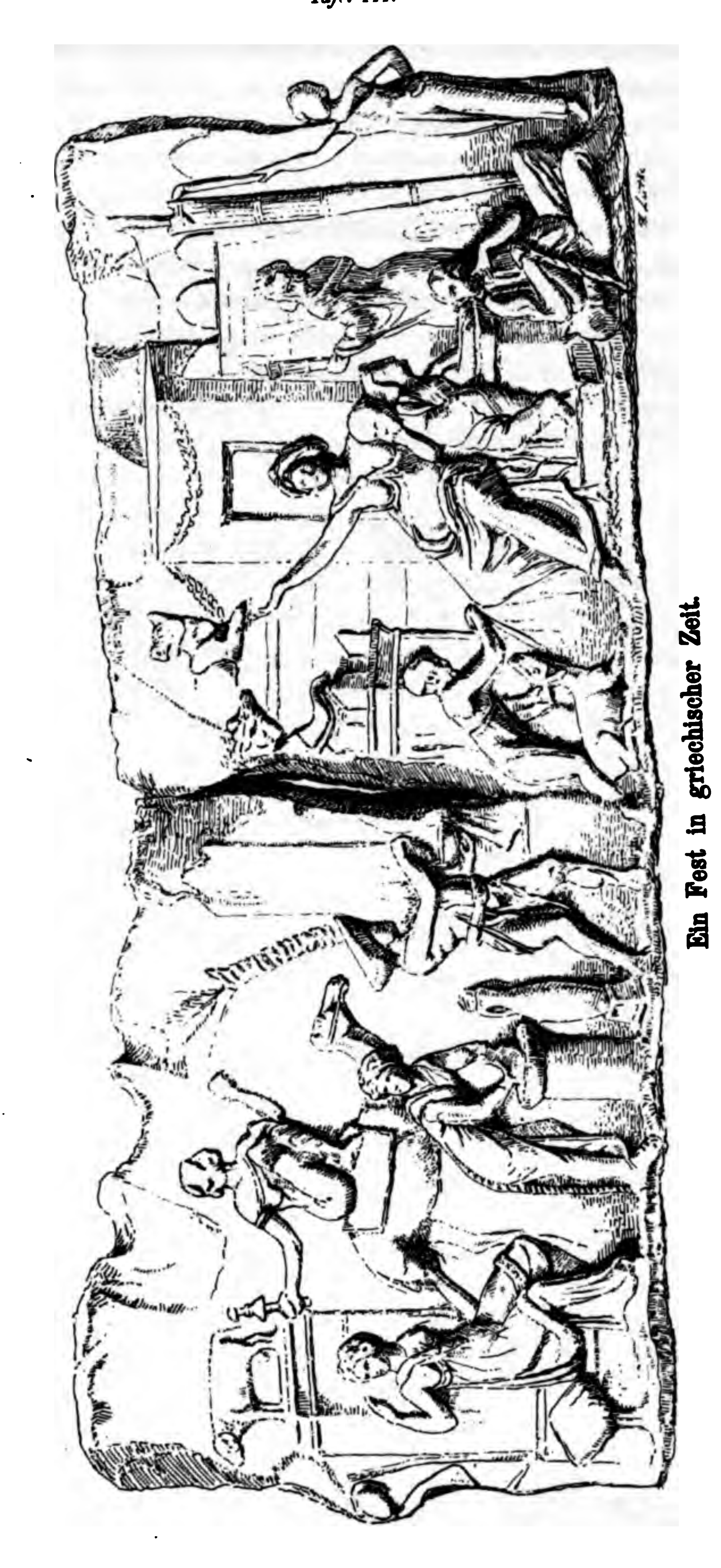
a.



b.



Aus dem Grabe eines Hohenpriesters von Memphis.



Ein Fest in griechischer Zeit.



Aethiopische Königsinschrift des Louvre (Zeile 1—8).

10

15

20

Aethiopische Königsinschrift des Louvre (Zeile 9—23).

1.



2.



3.



Broncefigur des Taharka (Sammlung Mac Gregor).

1.



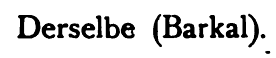
2.



Kopf des Taharka (Kairo).

3.



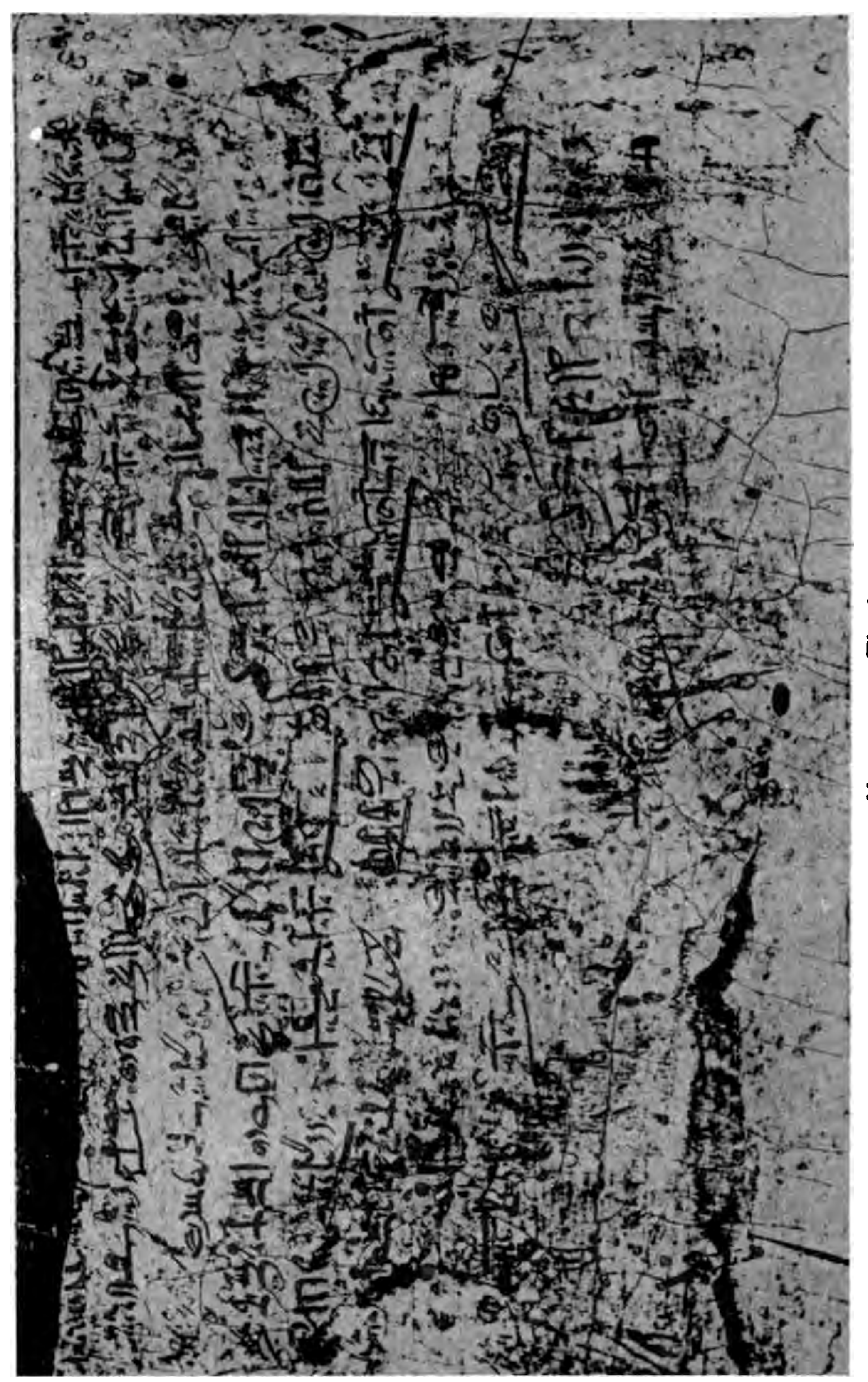


Derselbe (Barkal).

4.

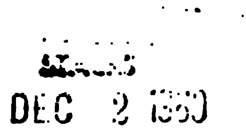


Derselbe (Denkmal des Assarhaddon).



Hymnus an Thoth.





ZEITSCHRIFT

FÜR

ÄGYPTISCHE SPRACHE

UND

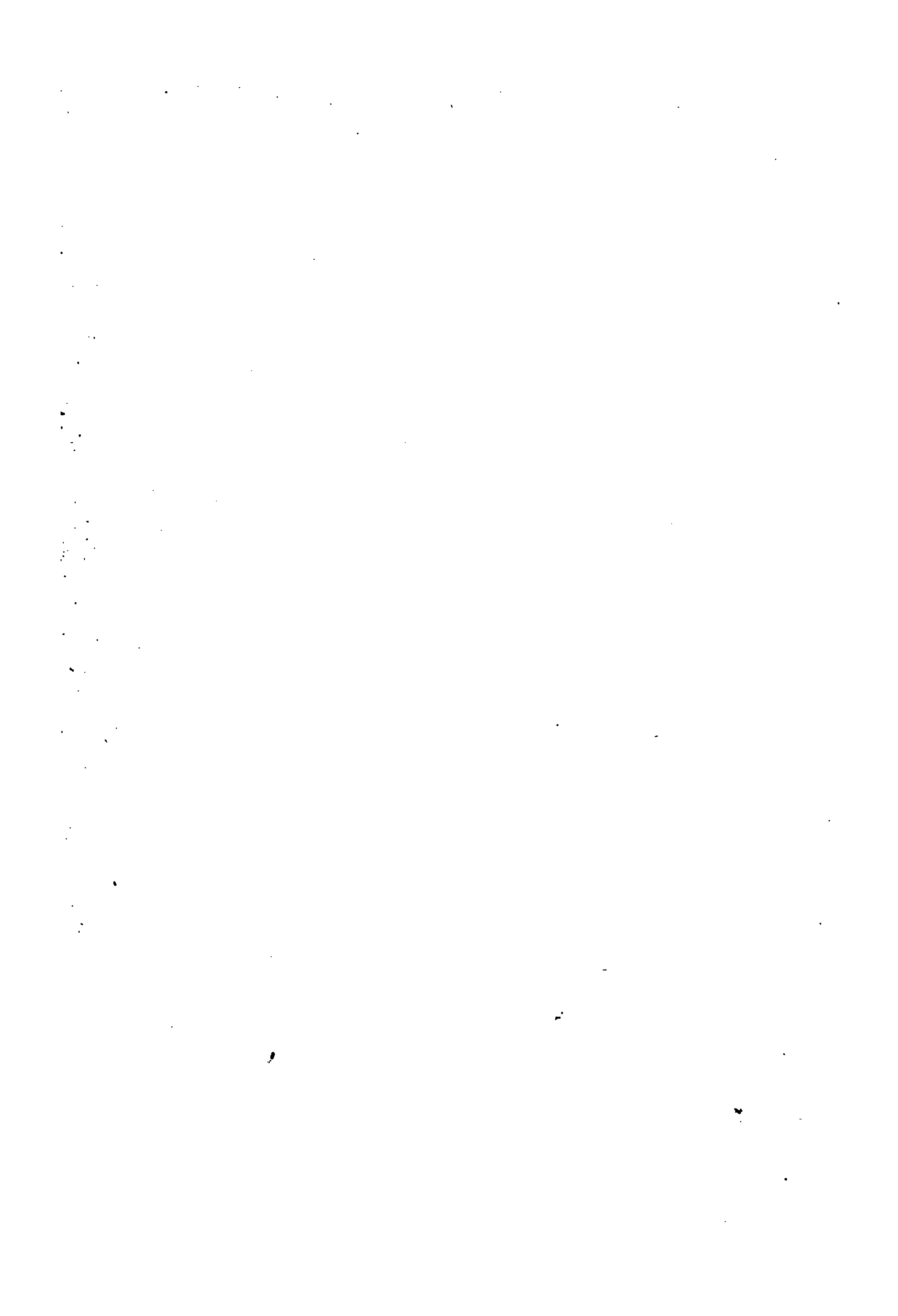
ALTERTUMSKUNDE

. Band

Unveränderter Nachdruck der Originalausgabe

ZENTRAL-ANTIQUARIAT
DER DEUTSCHEN DEMOKRATISCHEN REPUBLIK
LEIPZIG 1967

09/242/67 III/18/69



ZEITSCHRIFT

FÜR

ÄGYPTISCHE SPRACHE

UND

ALTERTHUMSKUNDE

MIT UNTERSTÜTZUNG DER DEUTSCHEN MORGENLÄNDISCHEN GESELLSCHAFT

HERAUSGEGEBEN VON

A. ERMAN UND G. STEINDORFF

VIERUNDDREISSIGSTER BAND



LEIPZIG
J. C. HINRICHS'SCHE BUCHHANDLUNG
1896

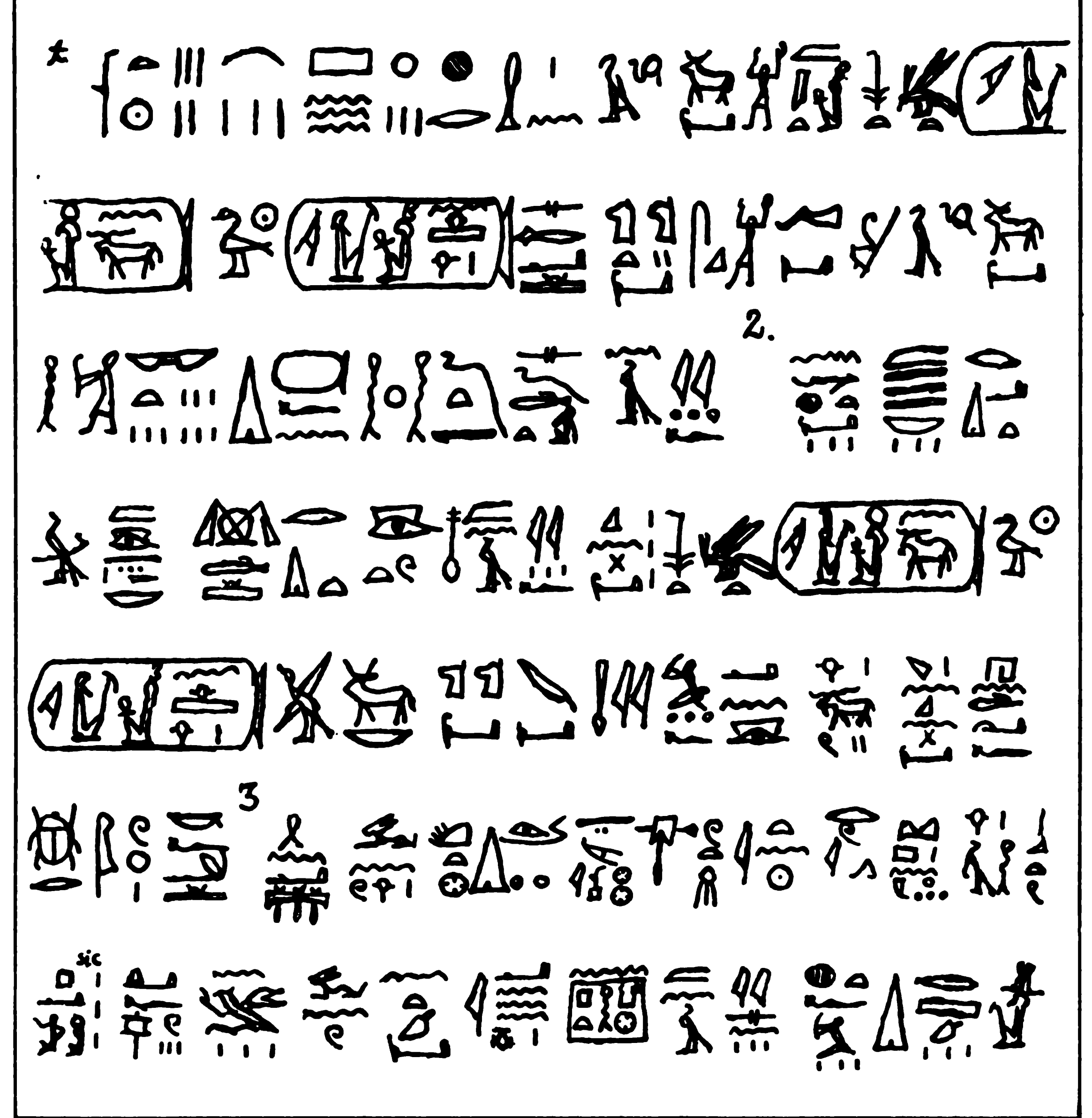
Unveränderter Nachdruck
ZENTRAL-ANTIQUARIAT
DER DEUTSCHEN DEMOKRATISCHEN REPUBLIK
III/29/2 Ag 509/243/66

Inhalt des 34. Bandes.

Der Siegeshymnus des Merneptah auf der Flinders Petrie-Stele.

Von Wilhelm Spiegelberg.

Hierzu Tafel I.



4.

sic

5.

6.

sic

7.

sic

8.

9.

10.

sic

11.

a.

sic 12.

b

13.

c.

Bruchstücke eines zweiten Exemplares in Karnak (Dümichen, Historische Inschriften I, 1c):

a.

b.

c.

14. d.

e.

15.

f.

16.

d. (lies) (l.)

e.

f. (l.)

g

17. h.

18

sic

sic sic

i.

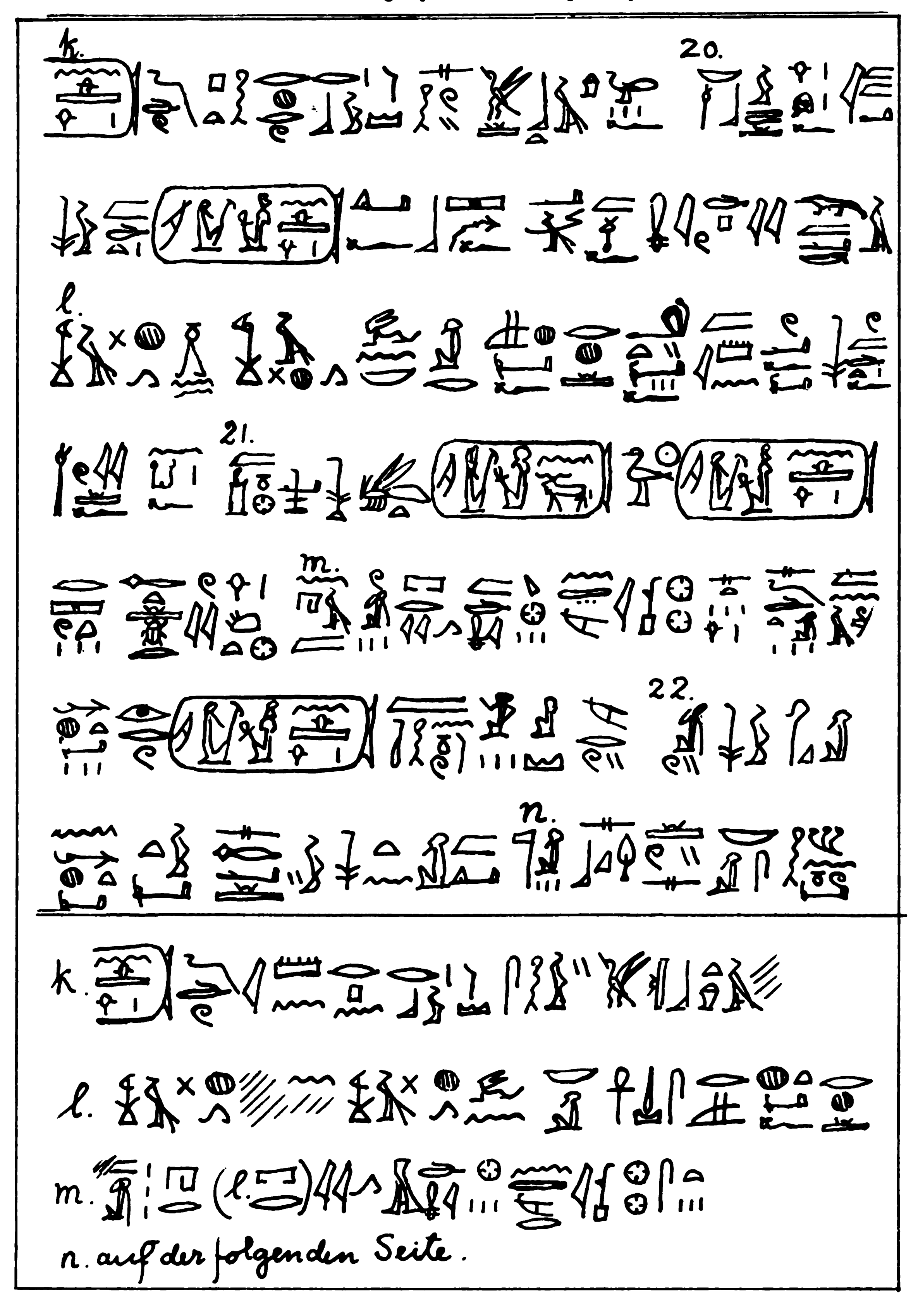
sic sic

19

sic

h.

i.


k.
20.
l.
21.
m.
22.
n.
k.
l.
m.
n. auf der folgenden Seite.

23 σ.

p. 24.

q

sic

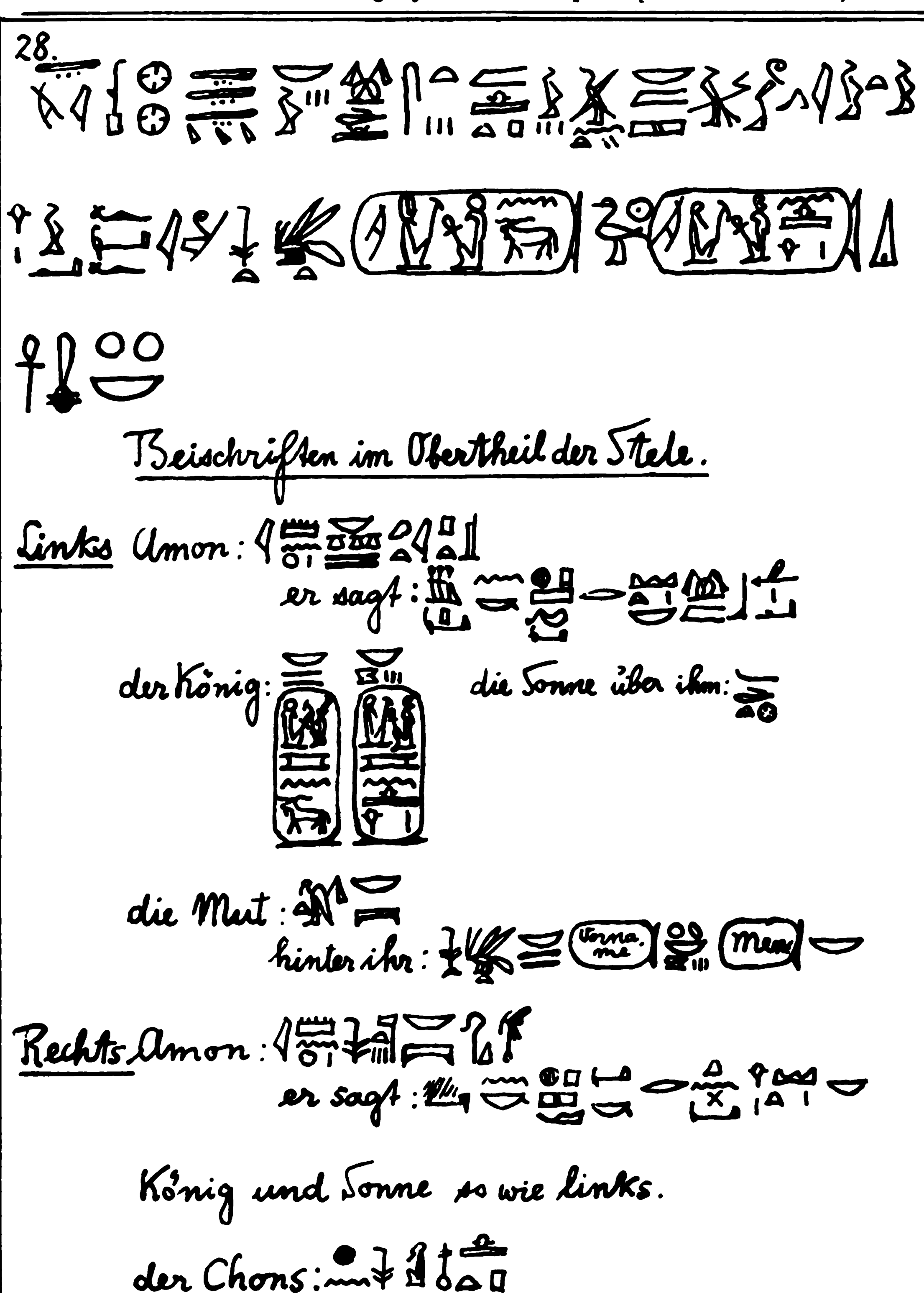
sic

n.

σ.

p.

q.


28.
Beischriften im Obertheil der Stele.
Links Amon:
er sagt:
der König:
die Sonne über ihm:
die Mut:
hinter ihr:
Rechts Amon:
er sagt:
König und Sonne so wie links.
der Chons:

Der folgende Aufsatz soll die Übersetzung und den Commentar der vorstehenden Prunkinschrift des *Merneptaḥ* bringen, über welche, abgesehen von den letzten Zeilen[1]), bislang nur der ausführliche Bericht ihres Entdeckers vorliegt[2]). Obwohl ich mich dabei im Wesentlichen nur auf eine philologische Bearbeitung des Textes beschränkt habe, so betrachte ich die Arbeit auch in dieser engen Begrenzung nicht für abschliefsend. Erschwert schon der poetische Charakter unserer Inschrift ihr Verständnifs bei dem gegenwärtigen Stande unserer Wissenschaft, so kommt die Textverderbnifs als ein weiteres hinderndes Moment hinzu. Wenn ich mich trotzdem entschlossen habe, schon jetzt eine fortlaufende Übersetzung zu veröffentlichen, so glaubte ich damit vor Allem den Absichten des Mannes zu dienen, welcher mich mit der Herausgabe und Verarbeitung der glänzenden inschriftlichen Ergebnisse seiner diesjährigen Ausgrabungen betraut hat, und dessen Bestreben es stets war, die Schätze, welche sein glücklicher Spaten Jahr um Jahr an's Licht brachte, so schnell als möglich zum Gemeingut der Wissenschaft zu machen. So habe ich in dieser ersten[3]) Bearbeitung des wichtigen Textes vor Allem das Ziel im Auge gehabt, eine zuverlässige Übersetzung zu liefern, welche zwar manche Lücken aufweist, in welcher aber das Sichere von dem Unsicheren nach bestem Wissen und Gewissen geschieden ist[4]).

Meine erste Abschrift ist im Februar d. J. etwa 14 Tage nach der Auffindung der Stele genommen worden. Da diese gerade auf der die *Merneptaḥ*-Inschrift enthaltenden Seite lag und der Stein nicht gedreht, sondern nur wenig gehoben werden konnte, so habe ich auf dem Rücken liegend, abwechselnd von Prof. Petrie und Mr. Quibell unterstützt, meine erste Copie angefertigt. Dieselbe habe ich einige Wochen später mit dem von Ersterem angefertigten Abklatsch verglichen und dann noch einige Stellen nach dem inzwischen in dem Museum von Gizeh angelangten Original nachgeprüft. Die vortrefflichen Aufnahmen von E. Brugsch-Bey haben mir die endgültige Feststellung des Textes ermöglicht; sie sind auch bei der vorstehenden Autographie, die Prof. Erman nach meiner Abschrift hergestellt hat, durchweg verglichen worden.

Übersetzung.

»[1]Im Jahre 5 am dritten Tage des dritten Monats der Überschwemmungszeit unter der Majestät des *Horus-Re*, des starken Stieres, hoch an(?) Wahrheit, des Königs von Ober- und Unterägypten *Binere-Meriamun*, Sohnes der

[1]) S. die inzwischen erschienene Litteratur unter Anm. 65.

[2]) W. M. Flinders Petrie: Egypt and Israel in der Contemporary review, Mai 1896, woselbst auch die Fundumstände und die äufsere Beschaffenheit der Stele angegeben sind.

[3]) Zur Steuer der Wahrheit will ich bemerken, dafs meine Übersetzung, welche ich bereits Anfang Mai Hrn. Prof. Petrie zur Verfügung gestellt habe, neben dem vortrefflichen ersten Übersetzungsversuch von Mr. Griffith durchaus unabhängig steht. Doch habe ich gelegentlich im Commentar zu der Auffassung des genannten Gelehrten Stellung genommen.

[4]) In der Übersetzung sind, abgesehen von den ohne Weiteres verständlichen Fragezeichen, nur dem Sinne nach übertragene Stellen durch kleineren Druck als solche bezeichnet.

Sonne, *Merneptaḥ-Ḥetepḥermet*, des Mehrers der Kraft, der das Siegesschwert des *Horus-Re* erhebt, des starken Stieres, welcher die Neunbogenvölker schlägt, dessen Name in alle Ewigkeit besteht.

Bericht[1] seiner [2]Siegeszüge in allen Ländern, Bekanntgebung an alle Länder insgesammt damit*), gesehen werde die Herrlichkeit der Siegesthaten**) des Königs *Merneptaḥ****), des Stieres, des Herrn der Kraft, welcher seine Feinde schlachtet, schön im Siegesgefild.[2] Sein Angriff ist die Sonne, [3]welche das über Ägypten stehende Gewölk verscheucht.[3] Er läſst†) Ägypten die Sonnenstrahlen sehen und stürzt den ehernen Berg von dem Nacken des Volkes. Er giebt den in Gefangenschaft schmachtenden Menschen Freiheit.[4] Er rächt Memphis an ihren (sic) Feinden und lässt *Ptaḥ-Tetunen* über seine Gegner frohlocken. Er öffnet die Thore der Mauerstadt (d. h. Memphis), welche gesperrt waren, und läſst [4]ihre Tempel (wieder) ihre Speiseopfer empfangen, König *Merneptaḥ*, der eine, welcher die Herzen von Hunderttausenden und Millionen festigt. Bei seinem Anblick tritt der Lebensodem in ihre Nasen. Das Land *Tmḥw* (sic) steht zu seiner Lebenszeit offen,[5] ewiger Schrecken ist [5]in das Herz der *Mašawaše* gelegt. Er läſst Libyen zurückweichen, welches in Ägypten eindrang. Groſser Schrecken vor Ägypten ist in ihren Herzen. Das Antlitz ihrer Truppen wandte sich nach hinten.[6] Ihre Beine standen nicht fest, sondern[7] sie flohen.[8] Ihre Schützen warfen ihre Bogen weg, ihre Läufer [6]waren des Marschirens müde (?). Sie banden ihre Schläuche los und warfen sie zu Boden, ihre Säcke (?) wurden genommen und ausgeschüttet (?).[9] Der elende, besiegte Fürst von Libyen floh unter dem Schutz der Nacht allein, ohne die Feder auf seinem Haupt,[10] seine Füſse versagten (?),[11] [7]seine Weiber wurden vor seinem Angesicht weggenommen und die *ꜣkw* seines Vorraths (?) wurden geplündert. Er hatte kein Schlauchwasser[12] zu seinem Unterhalt. Seine Brüder sannen auf seinen Mord,[13] seine Officiere bekämpften sich unter einander. Ihr Lager wurde verbrannt und zu Asche (?)[14] gemacht. Seine ganze Habe ward eine Beute (wörtl. Futter) [8]der Soldaten. Als er in seinem Lande ankam, wehklagte er.[15] Ein Jeder[16] in seinem Lande schämte sich ihn aufzunehmen. »Bestrafter[17] Fürst, böses Schicksal, Feder« nannten ihn alle Bewohner seiner Stadt. Er ist unter der Gewalt[18] der Götter, der Herren von Memphis. [9]Der Herrscher Ägyptens hat seinen Namen verflucht. *Mauroje*[19] ist ein Gräuel für Memphis und jeder Nachkomme seines Geschlechts[20] in Ewigkeit *Binere-Meriamun* verfolgt[21] seine Kinder, *Merneptaḥ-Ḥetepḥermet* ist ihm als Geschick gesandt, [10]er ist zum Sprichwort (?)[21a] für Libyen geworden. Die Jünglinge erzählen sich unter einander von seinen Siegen. Seit den Zeiten des Re' ist uns solches nicht begegnet,[22] sprechen sie.[23] Alle Greise sagen zu ihren Söhnen: Wehe (?) über Libyen![24] Man kann

---

*) Im Text steht der Infinitiv, welchen ich in freier Übertragung durch den Absichtssatz wiedergegeben habe.

**) Wörtlich »seiner Siegesthaten« mit dem den abhängigen Genetiv vorweg nehmenden Suffix.

***) Ich habe den Doppelnamen des Königs fast durchgehends durch den obigen ersetzt.

†) Hier und im Folgenden sind Participia gelegentlich durch Hauptsätze wiedergegeben.

sich nicht mehr in angenehmer Weise auf dem Feld ergehen,(25) in einem Tage ist unser*) Gehen unmöglich gemacht worden. 11 In einem Jahre sind die *Thnw* verbrannt worden.(26) *Suteh* hat ihren Fürsten seinen Rücken gekehrt.(27) Ihre Ansiedelungen sind seinetwegen(?)(28) verwüstet. In jenen Tagen trug man keine Körbe.(29) Das beste war sich verstecken. Man war (nur) in der *Bgȝrtt***) sicher. Der grofse Beherrscher Ägyptens, 12 Macht und Stärke gehören ihm. Wer wagt es zu kämpfen, wenn er seinen Schritt kennt!(30) Ein Elender,(31) ein Wahnwitziger (ⲁⲧϩⲏⲧ) ist der, welcher ihm stand hält. Wer sein Gebot übertritt, erlebt nicht den nächsten Tag.(32) Heifst doch Ägypten seit (der Herrschaft) der Götter die einzige Tochter des *Re*, sein Sohn, welcher 13 auf dem Thron des *Šu* sitzt. Sein Herz ist nicht nachsichtig(?) gegen den, welcher sich an seinen (sc. Ägyptens) Bewohnern vergreift.(33) Das Auge jedes Gottes verfolgt den, welcher sein(34) .... mifshandelt, und führt die entferntesten(?) seiner Feinde herbei. So sprechen sie (sc. die Greise). Die Seher der Sterne, welche ihre Bedeutung(?) kennen, wenn sie in die Luft(?) schauen (sprechen):(35) 14 Ein grofses Wunder ist Ägypten geschehen. Er hat den, welchen seine Hand erreichte, zum lebend Gefangenen gemacht. Der göttliche König triumphirt(?)(36) über seine Feinde vor *Reᶜ*. *Mauroje*, der Übelthäter, ist von jedem Gott von Memphis niedergeschmettert(?).(37) Er (sc. *Re*) richtet 15 ihn in Heliopolis(38) und der Götterkreis erklärt ihn seiner Verbrechen schuldig. Der Herr des Alls spricht: Man gebe das Siegesschwert meinem rechtgesinnten, guten und milden Sohn *Merneptah*, der Sorge trägt(?) für Memphis(39) und Heliopolis vertheidigt(?). 16 Die Städte, welche geschlossen waren,(40) sollen wieder geöffnet werden. Er soll viele befreien, welche in jedem Bezirk(?) gefesselt waren, den Tempeln (wieder) Opfer geben. Er soll wieder Weihrauch vor den Gott bringen. Er soll die Fürsten ihr Vermögen (wieder) zurückbringen(?) und die Armen(41) in ihre Städte zurückkehren(?) lassen. Die Herren von Heliopolis 17 sprechen zu ihrem Sohn *Merneptah*: Möge ihm eine (lange) Lebenszeit zu theil werden, da er den Bedrückten aus(?) jedem Fremdlande vertheidigt hat. Ägypten ist ihm als Erbe (wörtlich Theil)(?)(42) dessen übergeben worden, welcher ihn für sich in Ewigkeit zum Verwalter bestellt hat. Seine Kraft sind seine (d. h. Ägyptens) Leute(43) ..... 18 ....
Man erzählt sich Folgendes: *Mauroje*, 19 der elende, besiegte Fürst von Libyen kam, um »die Mauern des Fürsten« (= Memphis) und jedes (Gottes)(?) zu überschreiten, welcher seinen Sohn auf seinem Sitz erglänzen liefs, König *Merneptah*. Es spricht *Ptah* zu (contra) dem Fürsten von Libyen:(44) Alle seine Verbrechen sollen gesammelt werden(45) 20 und auf sein Haupt zurückfallen.(46) Er soll in die Hand des *Merneptah* gegeben werden, dafs er ihn ausspeien lasse, was(?) er verschlungen hat, wie ein Krokodil,(47) bringt doch der Eilende den Eilenden herbei.(48) Der Herr (i. e. der Pharao) wird es fangen, (denn) er kennt seine Kraft. Amon soll ihn (sc. *Mauroje*) in seine Hand binden und ihn seinem Ka 21 in Hermon-

*) Für »man« steht im Original »sie« und ebenso »ihr«, wo ich »unser« übersetzt habe.
**) Vielleicht ein befestigtes Lager o. ä. Möglicherweise liegt ein libysches Lehnswort vor.

this übergeben,(49) König *Merneptah*. Grofse Freude soll in Keme herrschen, Jubel soll aus den Städten von Ptimyris dringen. Sie sollen von den Siegen sprechen, welche *Merneptah* über die *Thnw* erfochten hat (indem sie rufen): 22Wie(50) lieb ist er, der Fürst des Sieges, wie grofs ist der König in den Augen(?) der Götter, wie glücklich(51) ist er,(52) der Herr, welcher befiehlt.... angenehm ist das Verweilen im Gespräch(?),(53) man geht weit hinaus auf den Wegen,(54) ohne dafs in den Herzen der Menschen Furcht wäre. 23Die Castelle sind verlassen, ... die Brunnen (wieder) geöffnet. Die Sendboten kehren heim(?), die Mauerzinnen liegen ruhig in der Sonne,(56) bis ihre Wächter erwachen. Die Soldaten liegen im Schlaf.(57) Die *N3w* und 24*Tktin3*(58) ergehen sich nach Herzenslust im Gefilde(?)*), das Weidevieh wird(59) (wieder) auf die Weide gelassen(?), man fürchtet sich nicht,(59a) über den hohen Nil zu fahren. Nicht ertönt Nachts der Ruf(?): Bleib, oder(?) komm, komm! in dem Mund der Menge.(60) Man geht und kommt 25unter Singen,(61) nicht giebt es mehr das Klagegeschrei(62) seufzender**) Menschen. Die Dörfer sind wieder auf's Neue besiedelt. Der, welcher seine Ernte bestellte, wird sie essen. *Re* hat sich wieder Ägypten zugewendet. Er ist geboren,(63) um 26es zu rächen, König *Merneptah*(64) Die Fürsten sind zu Boden gestreckt und bringen ihre Huldigung dar. Niemand(sic) unter den Neunbogenvölkern erhebt sein Haupt. Verwüstet ist *Thnw*, *Cheta* zur Ruhe gebracht, das *Kanaan* ist mit(?) allem Schlechten 27gefangen(?). Fortgeführt ist *Askalon*, *Gazer* genommen. *Jenoam* ist zu nichts gemacht, *Israel* ist verwüstet und seine Saaten vernichtet,(65) *Hor* ist wie die Wittwen (sic)(66) 28Ägyptens geworden, alle Länder insgesammt sind in Frieden. Jeder, der umherschweifte, ist von dem König *Merneptah*, mit Leben begabt gleich der Sonne jeden Tag, gezüchtigt worden.«

Commentar.

(1) Die Infinitive im Beginn der Erzählung gehören dem Kanzleistil an[1]). Übrigens begann der von Maspero[2]) mitgetheilte Bericht über den Libyereinfall ähnlich: [hieroglyphs]. In dieser Verbindung wird *sddt* (ϣⲁϫⲉ) auch sonst gebraucht, so *Anastasi* IV, 6/1 (= II, 1/1) [hieroglyphs] (var. ohne [hieroglyphs] (var. [hieroglyphs]) [hieroglyphs] *Anastasi* V, 9/8 [hieroglyphs] »gieb, dafs man (l. [hieroglyphs]) von deiner Stärke erzählt«.

(2) [hieroglyphs] *b3wi* findet sich auch in dem Siegesbericht Ramses' III.[3]) Z. 24 und 57. Beide Male ist der König mit einem Stier verglichen, welcher kampf-

*) Wörtlich »sind in dem Gefilde(?), welches sie wollen«.

**) Wörtlich »das Geschrei des Menschen, wenn man seufzt«.

[1]) Vergl. z. B. das Turiner Arbeiterjournal.

[2]) ÄZ. 1883, S. 65.

[3]) Brugsch, Thesaurus S. 1200 und 1205.

bereit »auf dem [hieroglyphs] (var. Z. 57 [hieroglyphs]) steht«. Dasselbe Gleichniſs liegt auch an unserer Stelle vor, in welcher ich ebenso wie für die anderen Beispiele die Übersetzung »Gefild« o. ä. vorschlage. Ob wir in dem Wort ein Denominativum von *bꜣ* »Widder« zu sehen haben (Grundbedeutung etwa »Weideland«), lasse ich dahingestellt.

(3) Zu dem folgenden Bilde vergl. *P. Anastasi* IV, 5/7—8, wo es von *Šw* heisst [hieroglyphs] mit der var. *Anastasi* II, 5/8 [hieroglyphs]. Der in beiden Parallelstellen zu Tage tretende transitive und intransitive Gebrauch von *rwi* ist auch sonst für dieses Verbum belegt[1]). Wir dürfen daher in der folgenden Stelle grammatisch zwischen beiden Bedeutungen wählen, doch giebt der Zusammenhang für die transitive den Ausschlag.

(4) Zu [hieroglyphs] *nf* »Freiheit«, vergl. GOODWIN: ÄZ. 1874, S. 65. Dieselbe Bedeutung findet sich auch im Demotischen: *P. Lugd.* I, 384 18/15.

(5) Oder activisch »er hat das Land *T.* geöffnet«. Vergl. Tombosstele Z. 12 [hieroglyphs] »geöffnet sind die Thäler, welche die Vorfahren nicht kannten«. D. H. I. I 11/5—6 [hieroglyphs] (*ḥry(t)k*) [hieroglyphs] »dein Schrecken öffnet die Fremdländer«. Die alte Schreibung dieses Verbums, auf welches ich ausführlich zurückzukommen denke, ist [hieroglyphs] *sd* = (*Ppii* II, 757. 758).

(6) Ich verbessere [hieroglyphs] (sic). In der hieratischen Vorlage waren ja [hieroglyph] und [hieroglyph] oft nicht zu unterscheiden. Die wörtliche Übersetzung »ihre Gehenden, ihre Gesichter zeigten ihre Rückseite«[2]) ergiebt unschwer den obigen Sinn. Die Übersetzung von GRIFFITH »their outposts that they (Lebu) had pushed forward they left them in their rear (by flight)« deckt sich nicht mit den Worten des Textes.

(7) Zu dieser Bedeutung von *wpw ḥr* vergl. Obelisk der *Ḥatšepsut* E Z. 5; LD. III, 142*c*. Z. 16. 18; Statist Taf. Z. 19.

(8) Ganz ähnlich ist P. SALLIER III 7/3 die Niederlage der Feinde geschildert. [hieroglyphs].

(9) [hieroglyphs] ein ἅ. λ. habe ich mit ϭⲟⲟⲩⲛⲉ identificirt. [hieroglyphs] *hwy* ist ganz wie die demotische Gruppe des koptischen Derivats ϩⲓⲟⲩⲉ ([demotic]) geschrieben[3]). — Die Construction der Stelle ist schwierig. Ich be-

---

[1]) Intransitiv passim, wie ja auch im Koptischen (ⲗⲟ) diese Bedeutung die andere verdrängt hat. Für letztere vergl. *P. Turin* 73 II/10. Catal. Abydos 1159. ÄZ. 65/89 u. a. — Dasselbe Schwanken zeigt *mḥ* »füllen« und »voll sein«.

[2]) Vergl. die ähnliche Wendung [hieroglyphs].

[3]) Eine eigenthümliche neuägyptische Schreibung dieses Verbums bietet P. Salty V, 1/5 in [hieroglyphs].

ziehe das Suffix in *ntfw* auf die fliehenden libyschen Truppen, welche Hals über Kopf davoneilen und dabei ihre Wasserschläuche und Proviantsäcke im Stich lassen.

(10) *mḥt* ist sonst nur in der Bedeutung »Wedel« belegt, so daſs man zunächst »kein Wedel war über seinem Haupte« übertragen möchte. Indessen scheint mir diese durchaus mögliche Auffassung der obigen gegenüber recht farblos. Überdies dürfte der Spottname *mḥt*, welchen der heimkehrende Flüchtling (Z. 8) über sich ergehen lassen muſs, eben an jene entehrende Flucht anzuknüpfen sein, als der König ohne die Abzeichen seines Stammes vor dem Feinde das Weite suchte.

(11) Zu dem mir neuen Worte vergl. (var. Ostracon) *Sinuhe* Z. 4 »sich niederlassen, ausruhen«.

(12) Der Ausdruck *mw nw šd* für »Schlauchwasser« ist auch sonst zu belegen, z. B. Stele von *Kuban* Z. 111 , *Pap. Turin* (Liebeslied ed. Maspero) I/14 [ ].

(13) Wörtlich »das Antlitz seiner Brüder war gebannt[1]), ihn zu tödten«.

(14) Die Wendung *irw 'm ssf*, welche sich auch Brugsch, Thes. 1201, Z. 34 und D. H. I. I 20/2 findet[2]), dürfte den obigen Sinn haben. Der von Maspero (ÄZ. 1883, S. 65) mitgetheilte Text drückt denselben Gedanken so aus: »ihre Lager sind zu rothen Stätten (d. h. Wüsten) gemacht«.

(15) ist die neuägyptische Schreibung des sonst lautenden Wortes, welches man durch »Klage(?)«[3]) zu übersetzen pflegt. An den mir bekannten Stellen scheint es substantivische Bedeutung zu haben, so Bauer, Z. 29 »du nimmst die Klage(?) aus meinem Munde«, Mariette, M. D. 60 (= Maspero, Ét. ég. I, p. 117) »kommst du zum Westen, so sind die Götter in Klagen«. Auch die zerstörte Stelle P. Lugd. I, 344 4/14 ist hierher zu ziehen. Nun findet sich in zwei schwierigen Parallelstellen der Bauerngeschichte, Z. 117—118 (var. 204) »es klagt der Elende über deine Grausamkeit(?)«, ein Verbum, welches ich auf Grund der Variante als IVae inf. (*nḫwt*) erklären möchte. Darauf-

[1]) S. Brugsch, L. 990 — Anastasi IV 13/5 sic .

[2]) Die var. beruht auf der fehlerhaften Transscription aus der hieratischen Vorlage, in welcher der Füllpunkt unter dem ( ) verkannt ist.

[3]) S. Erman, Gramm. Wörterverzeichniſs S. 54.

hin möchte ich *nḫwt* in den obigen Beispielen als weiblichen Infinitiv (etwa *nᵉḫwᵉt* zu sprechen) fassen.

(16) Zu dem Ausdruck *sp nb n tȝf* vergl. Br., Thes. 1198, Z. 14 [hieroglyphs] »ein Jeder (wörtlich 'jedes Stück') in seinem Lande kam lobpreisend«. Die Construction von ϣⲡⲉ mit Infinitiv kann ich sonst nicht belegen.

(17) Zu *ḫsf* »bestrafen« vergl. Erman, Märchen des Pap. Westcar I, S. 70. Vielleicht liegt hier aber schon die Bedeutung »verachtet« vor, welche dem koptischen Derivat ⲥⲱϣϥ : ϣⲱϣϥ eignet. — Gegen die von Griffith gegebene Übertragung (»an evil fate deprived him of the plumes«) habe ich zwei Bedenken, einmal die Schreibung von *ḫsf*, welche in der Bedeutung »wegnehmen« [hieroglyphs] geschrieben sein müfste. Sodann vermifst man hinter *mḥt* das Suffix, welches auf [hieroglyph] zurückweist. Ich ziehe deshalb vor, in der Stelle einzelne Spottnamen zu sehen, deren letzter sich auf die schmähliche Flucht des Königs bezieht.

(18) Wörtlich »er ist unter (mit) den Geistern der Götter«, vergl. Spiegelberg, Studien Anm. 347.

(19) Der Name des Libyerfürsten liegt in folgenden Schreibungen vor: Z. 9 [hieroglyphs], Z. 14 [hieroglyphs], D. H. I. I 2/13 [hieroglyphs], ib. Z. 41 [hieroglyphs], D. H. I. I 1/9 [hieroglyphs]. Mit diesem Namen ist der des von Ramses III. geschlagenen Libyerfürsten [hieroglyphs][1]) identisch, welcher uns die richtige Lesung an die Hand giebt. Ob wir bei diesem libyschen Eigennamen an das im Tuareg erhaltene *amarau*[2]) »Vater« denken dürfen, lasse ich dahingestellt[3]).

(20) Wörtlich »einer, der Sohn eines aus seiner Familie«.

(21) *ỉrt m sȝ* in dem obengegebenen Sinn ist eine häufige Wendung der Fluchformeln. Vergl. Inschrift von Anibe[4]) (LD. III 229*c*), Inschrift von Redesieh LD. III 140*c*, Z. 19, ferner Thes. 1202, Z. 43 [hieroglyphs], cf. ib. Z. 46 u. a.

(21*a*) Die Wendung [hieroglyphs] erinnert an das kopt. ϩⲓⲱⲓϣ, dessen Prototyp [hieroglyphs][5]) sein dürfte. Darauf beruht meine unter Vorbehalt gegebene Übertragung.

(22) Ich übersetze den verderbten Text nach der bekannten Formel.

---

1) Brugsch, Thes. 1203, Z. 47. Meine Vocalisation ist durchaus willkürlich.

2) S. Newman, Libyan vocabulary p. 196.

3) Die Gruppe [hieroglyphs] findet sich auch sonst in lib. Namen so [hieroglyphs], [hieroglyphs] (Br., Thes. 1203, Z. 47—48).

4) S. Piehl, ÄZ. 1891, S. 51.

5) [hieroglyphs] *ʿš* (= Boh. ⲱⲓϣ) »der Ruf« ist eine Form wie Boh. ⲱⲓⲕ (*ʿk*) ⲛⲱⲓⲧ (*nf*) ⲛⲱⲓⲕ (*nk*) (s. Steindorff, Kopt. Gramm., § 67 S, wo die betreffenden sahidischen Formen mit dem Diphthong ⲟⲉⲓ gegeben sind).

(23) In [hieroglyphs] ist *ḏꜣmw* ebenso als Singular behandelt wie das ihm gegenüberstehende *ḥwy* in dem folgenden Parallelsatz.

(24) Zu *bnd n R-bw*, welches ich nur unter allem Vorbehalt übersetze, vergl. Thes. 1202, Z. 43 [hieroglyphs] »Wehe über sie!«(?)

(25) Wörtlich »sie haben aufgehört, in der angenehmen Weise des Umhergehens auf dem Felde zu leben«. Zu *ḳn* mit Infinitiv vergl. die Beispiele BRUGSCH, L. VII 1251. Der Sinn ist: die allgemeine Sicherheit, wie sie Z. 22 geschildert ist (vergl. Anm. 52), ist verschwunden.

(26) [hieroglyphs], welches dem Determinativ nach »verbrennen« o. ä. heifsen dürfte, ist ein neues Wort, falls nicht etwa [hieroglyphs] ρωκϩ zu verbessern ist. Der Ausdruck bezeichnet treffend die in allen Texten berichtete Brandschatzung der libyschen Völkerschaften.

(27) Zu der Wendung *ḥꜣꜥ ḥꜣ r* vergl. Anastasi V 15/7 (= SALLIER I 6/2) [hieroglyphs] »du wendest dich der Landwirthschaft zu und wendest der Wissenschaft den Rücken«, ferner D. H. I. I 3/26.

(28) Zu der zweifelhaften Bedeutung von [hieroglyphs] vergl. SPIEGELBERG, Correspondances p. 68 (P. B. N. 198 R/4—5) [hieroglyphs] »indem du mich wegen(?) dieser Spötterei verfluchst«. Die Stelle *d'Orbiney* 15/10 ist verderbt und unklar.

(29) Wörtlich »nicht gab es die Arbeit des Korbtragens«. Die Lesung [hieroglyphs] ist nicht ganz sicher — auch [hieroglyphs] wäre möglich. Allein der bekannte Titel der Ptolemäerzeit (s. BRUGSCH, Wörterb. 1644) macht meine Lesung sehr wahrscheinlich.

(30) Ich habe die naheliegende Übersetzung »wer will den bekämpfen, welcher seinen Schritt kennt?« deshalb verworfen, weil ich *ꜥḥꜣ* nicht in der betreffenden Construction belegen kann. »Mit Jemand kämpfen« heifst

a) *ꜥḥꜣ ḥnꜥ*[1]), *b*) *mꜥ* ([hieroglyphs])[2]), *c*) *irm-* (ΝΕΜ)[3]).

(31) [hieroglyphs] ist mir noch aus zwei Belegen bekannt. Mit der zerstörten Stelle Anastasi I 13/2[4]) ist nichts anzufangen, dagegen läfst sich Z. 46—47 der Inschrift von Medinet Habu folgendermafsen herstellen [hieroglyphs] »elend(?) sind die, welche

[1]) Z. B. *Pianchistele* 9. 17. u. a. [3]) Z. B. d'Orb. 10/3.

[2]) Z. B. Chetavertrag Z. 8. *ꜥḥꜣ ḥr* heifst »für, zu Gunsten Jemandes (ὑπέρ) kämpfen«, vergl. NAVILLE, Trois inscriptions de la reine Ḥatshepsou, Rec. XVIII, Taf. II, Z. 18 des Sonderabzuges und LD. II 136, einen Beleg, welchen ich Hrn. Prof. ERMAN verdanke.

[4]) [hieroglyphs] sic.

uns in den Tod führen (wörtlich 'reifsen')«. Darauf beruht mein Übersetzungsversuch.

(32) Wörtlich »non ignorat sibi eras transgrediens legem ejus«. Aus »wissen« (*rḫ*) ist unter dem Einflufs der Negation »nicht wissen« (*ḫm*) geworden. Ganz ähnlich wird im Griechischen bei einem folgenden Indefinitum die Negation in Erinnerung gebracht.

(33) *th3 rmt* findet sich in der obigen Bedeutung nicht selten. Vergl. LD. III 140c, Z. 16. 17.

(34) Das Wort [hieroglyphs] dürfte (für [hieroglyphs]?) von dem Steinmetzen falsch transscribirt sein, welcher den folgenden Satz fast bis zur Unkenntlichkeit entstellt hat. Was mit Sicherheit zu verstehen ist, führt uns zu der Erkenntnifs, dafs in der Stelle von Sterndeutern die Rede ist, welche in dem folgenden »ein grofses Wunder ist geschehen....« das Ergebnifs ihrer Beobachtungen mittheilen. Auf Grund dieser Annahme möchte ich folgenden Text herstellen [hieroglyphs], welcher an der Umschreibung der vorliegenden Fassung in das Hieratische:

[hieratic]

einen gewissen Halt findet. Die von mir vorgenommenen Änderungen sind sehr leicht und schliefsen sich eng an den Text an. Vielleicht darf man aber statt [hieroglyphs] getrost [hieroglyphs][1]) einsetzen. Dann gewinnt man einen noch befriedigenderen Sinn: »Es sprechen die Seher der Sterne, welche alle ihre Bedeutungen(?) kennen, wenn sie dieselben beobachten (ⲛⲁⲩ ⲉⲣⲟⲟⲩ)«.

(35) Das fehlende Verbum des Sagens mag eine Ellipse sein, wie sie gerade bei Verben dieser Art häufig ist[2]).

(36) Auch in dieser Gruppe steckt ein Transscriptionsfehler. Ich schlage die Lesung [hieroglyphs] vor.

(37) *sdḫ* ist wohl mit [hieroglyphs] und varr. identisch[3]).

(38) Zu der ganzen Stelle vergl. die Worte, mit welchen Sethos I. in einer Inschrift von Redesieh seinem Feinde droht[4]) [hieroglyphs] »man wird ihn in Heliopolis zur Verantwortung ziehen«.

(39) *nhp ḥr* ist mir in der obigen Bedeutung nur noch aus einer Stelle des Decrets des weisen Amenḥotep, Sohnes des Ḥapu[5]), bekannt:

---

[1]) Vergl. [hieratic] und [hieratic].

[2]) Cf. ERMAN, Gramm. § 355.

[3]) S. BRUGSCH, Wörterb. VII, 1116.

[4]) LD. 140c, Z. 12 (vergl. die berichtigte Copie von GOLENISCHEFF, Rec. XIII).

[5]) Inscr. hierat. charact. Z. 12—13. — Nachträglich sehe ich, dafs auch ERMAN (Ägypten, S. 215) dem Verbum diesen Sinn giebt, welches zweifellos mit [hieroglyphs] (BRUGSCH, Wörterb. 798) identisch ist.

»Der Vezier, der Vorsteher des Schatzhauses, der Gutsvorsteher, der Majordomus, der Scheunenvorsteher, die ersten Propheten, die Gottesväter des Amon, welchen man das Gesagte vorliest, welches für den Tempel von *K3k* für den Erbfürsten und Königlichen Schreiber Amenhotep, Sohn des Hapu, gemacht ist, wenn sie für seinen Tempel von *K3k* nicht Sorge tragen, so soll das oben(?) Gesagte an ihnen vollstreckt werden[1]). So sie aber Sorge tragen für den Tempel von *K3k* mit Sklaven und Sklavinnen, welche ...., so soll ihnen alles Vortreffliche geschehen«.

(40) Verbessere .

(41) Vergl. dazu den Titel *Rec.* 18, S. 160. Zu der Bedeutung »der kleine Mann, Kleinbauer«, welche hier offenbar vorliegt, vergl. Müller, ÄZ. 88/94.

(42) Ich habe die leichte Textemendirung (sic) gewagt.

(43) Die folgende Stelle, welche ich nicht zu übersetzen wage, scheint stark verderbt zu sein. Im Einzelnen läßt sich ... und emendiren. Aus dem wenigen, was ich verstehe, so im Anfang »siehe, man lebt ruhig zur Zeit der Starken(?)...«, gewinne ich den Eindruck, als ob hier ein Sprichwort oder ein bekanntes Citat vorliegt.

(44) Die var. D. H. I. I 1/8 »Es spricht Amon zu dem von Libyen« verräth die Redaction der thebanischen Priesterschaft.

(45) Die var. giebt also den imp. plur.

(46) Vergl. den ähnlichen Ausdruck D. H. I. I 4/42 (l. *ḏdtf nb*) [2]).

(47) *dp(w)y*, welches eine bestimmte Species von Krokodil bezeichnen mag, ist mir noch aus zwei Stellen bekannt. *Siegesstele des Dhutmose III.* Z. 17 »ich lasse sie

[1]) ist die ptolemäische Schreibung von , welches sich *Pj.* oft in dieser Bedeutung findet.

[2]) Vergl. *Pj.* 3/2

deine Majestät sehen wie das Krokodil, den Herrn der Furcht im Wasser, welchem man sich nicht nähert«. LD. III 140*c*, Z. 4[1]). [hieroglyphs] sic »hütet euch, ihre Leute anzugreifen(?), weil sie wie Krokodile sind«. Beachtenswerth ist, dafs *dpy* in den drei Beispielen in einem Gleichnifs steht.

(48) Auch hier dürfte ein Sprichwort oder Ähnliches vorliegen[2]). Doch bleibt es mir zweifelhaft, ob ich das in beiden Texten wie das Verbum *hꜣh* »eilen« determinirte Wort richtig gefafst habe. Vielleicht haben wir es hier mit dem Verbum [hieroglyphs] zu thun, welches in der folgenden Stelle der Bauerngeschichte (Z. 229) einen terminus technicus des Fischfangs bezeichnet: [hieroglyphs] »Der .... tödtet den *ṯit*-Fisch. Der Fischstecher erlegt(?) den *ꜥwbb*-Fisch.« Die *Bedeutung* würde hier gut am Platze sein, wo es sich um die Erlegung des Krokodils handelt. Freilich der Sinn der Stelle bleibt mir dunkel.

(49) Ich lese [hieroglyphs]. [hieroglyphs] und [hieroglyphs] boten in der hieratischen Vorlage Anlafs zur Verwechselung.

(50) Die Verbalformen fasse ich als Partic. pass. mit dem Admirativsuffix *wi* (statt [hieroglyphs] l. [hieroglyphs]).

(51) Die Übersetzung »glücklich« stützt sich vor Allem auf *Anastasi* III 3/11—12 = Anastasi V 8/4 [hieroglyphs] (var. [hieroglyphs]) [hieroglyphs] »glücklich (o. ä.) der Schreiber, welcher in allen seinen Aufgaben geschickt ist!«

(52) [hieroglyph] steht hier, wie ja auch die var. D. H. I. I 1/13 zeigt, für [hieroglyphs]. Diese Schreibung des Pronomens findet sich auch sonst in neu-ägyptischen Texten, so BRUGSCH, Thes. 1202, Z. 39 [hieroglyphs] verglichen mit Z. 54 [hieroglyphs] »Ihr Herz hüpft stark(?), es ist nicht in ihrem Leibe«[3]).

(53) Wörtlich »während man schwatzt(?)« *ꜣꜥꜥ*, welches eigentlich »stammeln« heifst, scheint hier das harmlose Plaudern zu bezeichnen[4]).

(54) Dazu vergleiche P. Anastasi III 3/8 [hieroglyphs] sic [hieroglyphs][5]) »man sitzt ruhig da und ergeht sich angenehm in die

[1]) Nach GOLENISCHEFF, Rec. 18, Taf. II mit einer Textemendation.

[2]) Trifft meine Auffassung das Richtige, so wäre das Sprichwort an beiden Stellen (s. Anm. 43) mit [hieroglyphs] eingeleitet.

[3]) Dazu vergl. P. Anastasi IV 4/11—5/4, wo sich die obigen Wendungen wiederfinden.

[4]) S. SPIEGELBERG, Rec. XIV, S. 40.

[5]) Ich emendire [hieroglyphs].

Weite, ohne daran gehindert[1]) zu werden« und die poetische Schilderung der friedlichen Verhältnisse unter Ramses III. (BRUGSCH, Thes. 1207, Z. 72 ff.) »Ägypten und die Länder sind unter seiner Herrschaft in Frieden, das Land ist wie eine *smdt* ohne Gewaltthat, die Frau geht nach Herzenslust in ihrem Gewand(?) einher, sie ergeht sich in die Weite, wohin sie will«. Vergl. P. HARRIS 78, 8—9.

(55) Unter *wpwtiy* sind hier wohl speciell die Parlamentäre zu verstehen. Vergl. Inschrift des *Pianchi*, Z. 33.

(56) Wörtlich »die Mauerzinnen sind kühl«. Der von mir angenommene Sinn liegt z. B. BRUGSCH, Thes. 1797, Z. 7 vor, wo der glückliche Zustand Ägyptens unter Ramses III. u. a. so geschildert wird ».... seiner Uraeusschlange ist fest auf dem Throne des Re als König beider Länder, das ganze Land (wörtlich 'das Land von Anfang bis zu Ende') ist ruhig (wörtlich 'ist kühl')«. — Der Sinn des wohl verderbten Textes ist mir nicht ganz klar. Vielleicht ist gesagt, dafs jetzt, wo nach der glücklichen Beendigung des Krieges die Belagerung der Castelle aufgehoben ist, nur noch die regelmäfsigen Wachtposten auf den Zinnen erscheinen, während diese in Kriegszeiten beständig von Soldaten besetzt waren.

(57) Zu ⲘⲀⲦⲞⲒ *sdr nkdw* (wörtlich »die Soldaten liegen in ihrem Schlaf«), vergl. die Sphinxstele Z. 9 »er träumte im Schlaf«.

(58) Die *Niw* und *Tktin* sind uns aus Pap. Anastasi 10/8 ff.[2]) als Bewohner der libyschen Oasengegend bekannt, welche, wenn ich recht verstehe, den Ägyptern Spionendienste leisteten.

(59) Nach der verwandten Wendung (SALLIER I 7/2—3) möchte man in ein Wort für »Weideland« o. ä. sehen, und nach dem sinnverwandten die leichte Emendirung in vornehmen. Das Substantivum ist

---

[1]) Zu der Bedeutung von *ktkt* vergl. SALLIER II 12/6 (= Anastasi VII 8/9) »der hervorspriefsen läfst, um alle Wünsche ohne Verminderung zu erfüllen« (var.).

[2]) Pap. Anastasi V 1/1 scheint der Rest eines Paralleltextes vorzuliegen. — Die Worte liegen a. O. in folgender Schreibung vor: 1. *ni(i)w*, 2. , var.

von dem Verbum *wt* abgeleitet, welches u. a. terminus technicus für das »zur Weide gehen« von Rindern ist[1]).

(59*a*) Der vorliegende Text »keine Hirten fahren über den hohen Nil« giebt keinen Sinn. Mein sehr problematischer Übersetzungsversuch setzt folgendes voraus (für) u. s. w.

(60) Die kurze Schilderung Z. 24 führt uns in wenigen Zügen ein äufserst lebendiges Bild aus dem Kriegsleben jener bewegten Zeit vor Augen. Die allgemeine Unsicherheit, welche eine Folge des Libyereinfalls war, machte sich besonders für den Flufsverkehr geltend. Nur Nachts konnte man wagen, über den Strom oder die Kanäle zu setzen. Dann stand der ägyptische Wanderer am jenseitigen Ufer des Stromes und wartete des Rufes, welcher ihm die Überfahrt ermöglichte oder verbot.

(61) Das »Gehen unter Gesang« ist auch dem heutigen Ägypter eigenthümlich geblieben.

(62) Zu dieser Gruppe, deren Lesung noch nicht feststeht, vergl. Guieysse, Recueil X, S. 64 ff.

(63) steht hier für und dürfte als Part. pass. zu fassen sein[2]).

(64) Zu dem Folgenden vergleiche meine Notiz in den Sitzungsberichten der Akademie der Wissenschaften zu Berlin 1896 XXV[3]).

(65) Die wesentlichste Abweichung[4]) von meiner ersten Übersetzung betrifft die Stelle über Israel, deren neue Übertragung jetzt auf Grund folgender Stellen gesichert ist. D. H. I. I. 20/2 heifst es von den durch das Land *Mšśwś* ( ) angegriffenen *Tḥnw*: »ihre Städte wurden zu Asche(?) gemacht, verwüstet und verheert, nichts ist ihr Getreide«. Dazu vergleiche man Brugsch, Thes. 1203, Z. 47, wo die gebrandschatzten Libyer über ihre Niederlage u. a. mit den Worten jammern »das Feuer drang zu uns, nichts ist unser Getreide«.

Geben uns nun diese Stellen die Gewifsheit, dafs wir unter *prt* den Getreidesamen zu verstehen haben, so giebt uns folgender Passus auch einen Anhalt für die Bedeutung von *fkt* D. H. I. I 24/36 »Das

[1]) Vergl. *Pap. Lugd.* I 344 9/2—3 »die Rinder gehen zur Weide ohne ihren Treiber«.

[2]) S. Erman, Neuägypt. Gramm. § 166.

[3]) Vergl. ferner K. Budde, Deutsches Wochenblatt IX, S. 306 ff.; Maspero, im Feuilleton des Journal des débats, 14 juin 1896; Sellin, Neue kirchl. Zeitschrift VII S. 502 ff.; Hommel, ib. S. 581 ff.; Steindorff, Zeitschr. f. d. alttestamentl. Wissenschaften XVI S. 330 ff.

[4]) Für die Richtigstellung der ungenauen Übersetzung von bin ich Hrn. Dr. Sethe zu Dank verpflichtet.

Land *Mšświš* ist mit einem Male verwüstet, *Rbw* und *Spd* sind verheert, nichts ist ihr Getreide«. Hier entspricht *sksk*, ein Ausdruck für »vernichten« o. ä., dem [hieroglyphs] des ersten Beispiels. Wir haben es demnach mit dem Verbum [hieroglyphs] zu thun, welches uns auch in der Metathesis [hieroglyphs] vorliegt[1]). Auf letztere Form geht bekanntlich kopt. ⲕⲱⲱϥⲉ »vexare« zurück. [hieroglyphs] steht aber auch sonst gerade vom Verwüsten von Ländereien, so Pap. HARRIS[2]) 27/12, 28/9, 79/2. Ich denke, daſs durch die obigen Belege die neue Übersetzung hinlänglich gestützt ist. Gleichzeitig aber werden diejenigen eines Besseren belehrt werden, welche in unserer Stelle eine Beziehung zu Exodus I, 15—22 gesucht haben. Denn der Umstand, daſs die in Frage stehende Wendung auch von anderen Völkern als Israel gebraucht wird, beweist zur Genüge, daſs wir hier lediglich eine allgemeine rhetorische Wendung[3]) ohne besondere historische Anspielungen vor uns haben.

(66) Die obige Übertragung giebt einen besseren Sinn als die zuerst vorgeschlagene und schlieſst sich überdies enger an den Text an, obwohl man auf die Pluralbezeichnung im n. R. nicht zu viel Gewicht legen darf. — Eine sehr ansprechende Deutung der Stelle theilt mir Hr. Prof. WILCKEN mit, welcher übersetzt »Ḥor ist zur Locke Ägyptens geworden« und dabei an die Locke denkt, mit welcher man sich schmückt. Da [hieroglyphs] in beiden Bedeutungen »Wittwe«[4]) und »Locke«[5]) belegt ist, so sind beide Übersetzungen zulässig.

Noch ein Wort über den Charakter unseres Textes und sein Verhältniſs zu der groſsen Siegesinschrift von Karnak, in welcher bekanntlich der Libyereinfall unter *Merneptaḥ* berichtet wird! Haben wir hier eine im Wesentlichen sachliche Schilderung des bedeutungsvollen Ereignisses vor uns, so gehört die Inschrift der FLINDERS PETRIE-Stele zu jenen Hymnen auf die Macht des Pharao,

[1]) Vergl. NAVILLE, Un ostracon égyptien p. 13 (Extrait des annales du Musée Guimet I.) und die var. bei NAVILLE, Todtb. 125 (Einleitung).

[2]) Ich verdanke diesen Hinweis einer freundlichen Mittheilung von Hrn. Dr. SETHE, welcher in dem [hieroglyph] einen bedeutungslosen Zusatz der neuägyptischen Orthographie sehen möchte. Die Möglichkeit, daſs wir hier ein partic. pass. vor uns haben (st. [hieroglyphs]), scheint mir indessen nicht ausgeschlossen. Im übrigen vergl. Anm. 63. — Die oben gegebene freie Übersetzung der Stelle geht von der wörtl. Übertragung »Israel ist verwüstet, ohne Samen« aus.

[3]) Ähnliche Wendungen z. B. auch BRUGSCH: Thes. S. 1198 Z. 14, ib. 1209 Z. 8.

[4]) BRUGSCH, Wörterb. Z. 99 (Stele Miramare).

[5]) BRUGSCH, Dict. géogr. 1390 20/3 (nach BRUGSCH, Wörterb. VI, 895), wo *ḥrt* die Horuslocke bezeichnet.

an welchen gerade die Zeit des *Merneptaḥ* nicht arm ist[1]), und ist daher ganz naturgemäfs für die Geschichte nicht so ergiebig, als man es nach dem Umfang des Textes erwarten sollte. Wären wir für die libysche Invasion nur auf diese Inschrift angewiesen, so würden wir uns schwerlich ein richtiges Bild von der Gefahr machen können, welche das ägyptische Reich unter *Merneptaḥ* bis in seine Grundfesten erschütterte. Ist doch z. B. von den Mittelmeervölkern, den Verbündeten der Libyer, mit keinem Wort die Rede. Wir dürfen uns daher nicht wundern, dafs uns die in den letzten Zeilen berührten syrischen Verhältnisse, für welche uns keine anderweitige Nachrichten vorliegen, vor der Hand noch recht dunkel bleiben. Immerhin darf man zur Ehre des Verfassers dieses Siegeshymnus hervorheben, dafs sich die beiden Berichte nirgends widersprechen, sondern sich nur gelegentlich gegenseitig ergänzen und erklären.

Im Einzelnen denke ich auf die Kritik der Quellen in einer Monographie über *Merneptaḥ* zurückzukommen.

Zwei Inschriften der Fürsten von Hermonthis.

Von H. O. LANGE.

Hierzu Tafel II.

In den letzten Jahren sind zwei merkwürdige Inschriften aus Luxor nach Europa gelangt, die beide einem Grabe der 11. Dynastie entnommen sein müssen. Die eine derselben gehört der Glyptothek von Ny Carlsberg in Kopenhagen, die jetzt, Dank dem Eifer und der Municifenz ihres Gründers, des Hrn. CARL JACOBSEN, eine schöne Sammlung ägyptischer Alterthümer enthält; die andere, die auf Taf. II abgebildet ist, befindet sich im Berliner Museum.

Die Kopenhagener Inschrift nannte den Todten anscheinend an drei Stellen. Doch ist leider in Z. 1 der Name verloren gegangen; Z. 7—8 und Z. 11 geben:

[Hieroglyphen] .... [Hieroglyphen]

... [Hieroglyphen]

also vielleicht *'Intf* und einen auf *iḳr* endigenden Mannesnamen. Die Berliner Inschrift nennt den Todten [Hieroglyphen], seine Mutter [Hieroglyphen] *Mitt* und einen seiner Ahnen(?) [Hieroglyphen] *Nḫti-iḳr*. Es liegt demnach nahe, dieselben Namen in die Kopenhagener Inschrift hineinzulesen, und insbesondere in dem [Hieroglyphen]

---

[1]) Vergl. CHABAS, Recherches pour servir à l'histoire de la XIX[me] dynastie p. 93.

den Namen *Mìt* zu finden, doch dürfte es schwer sein, dann das vor dem stehende zu deuten. Jedenfalls besteht aber irgend ein Zusammenhang zwischen den beiden Inschriften, sie haben dieselben seltsamen Titel, genau den gleichen Schriftcharakter und vielleicht auch dieselben Namen. Hoffentlich bringen die arabischen Alterthumssucher allmählich noch mehr von diesem Funde auf den Markt; scheint es doch, als hätten sie wirklich die Gräber der Fürsten von Hermonthis aus der 11. Dynastie entdeckt[1]).

Die Kopenhagener Inschrift.

Der Stein, der jetzt 82 cm breit und 67 cm hoch ist, ist links schräg abgebrochen und hat etwa ein Viertel seines Textes verloren; zudem ist er ziemlich schlecht erhalten. Der hier gegebene Text beruht auf zwei Photographien, die mir von Prof. V. Schmidt gütigst zur Verfügung gestellt wurden, sowie auf wiederholter Collation des Originals. Einzelne Zeichen können in Typendruck nicht genau gegeben werden und sind durch die ihnen ähnlichsten ersetzt worden.

[1]) Auch die Florentiner Inschrift eines solchen Fürsten ist neuerdings in Luxor erworben.

Es ist nicht möglich, eine zusammenhängende Übersetzung dieser Inschrift zu geben, dem steht ihr Erhaltungszustand und mehr noch ihre eigenthümliche Ausdrucksweise entgegen, zu der es uns vorläufig an parallelen Texten fehlt. Es gilt dies sowohl von der poetischen Aufzählung der Tugenden und Vorzüge des Verstorbenen Z. 1—11 als auch von der Erzählung des Baues und der Ausstattung des Grabes Z. 11—14. Ich beschränke mich daher auf einen Commentar.

Z. 1. Es fehlt wohl im Anfang .

Die Titel sind mit denen der Berliner Inschrift ganz identisch, doch wird der Verstorbene hier nicht »Oberpriester« *mr ḥnw nṯr* genannt.

ist gewifs hier nicht als »Tempel des *Mnṯw*« aufzufassen. Ohne Zweifel liegt hier ein Stadtname vor, obwohl das Determinativ fehlt, und ich stimme Dr. Sethe bei, wenn er in *pr-mnṯw* die alte Form des Namens ⲉⲣⲙⲟⲛⲧ, Hermonthis erkennt; das *p* ist als Artikel aufgefafst und daher ausgelassen

worden, ebenso wie zu ⲁϩⲟⲩ geworden ist (Steindorff, ÄZ. 1889, 108 hat mehrere Beispiele dafür beigebracht).

Der Titel »Fürst in *pr-mnṯw* (d. h. Hermonthis)« kommt ziemlich selten vor. Im Museum von Florenz findet sich eine Stele (Nr. 6365), die von Schiaparelli, Catalogo etc. p. 489—90 und Pl. V, 1 herausgegeben ist; der Verstorbene nennt sich hier . Auf der Stele Louvre C (Gayet, Stèles etc. Pl. 46) finden wir einen , der sich auch und nennt.

ist wohl soviel als »Haupt einer ursprünglichen Familie«, d. h. einer Familie, deren Stammbaum bis in die Urzeit zurückgeht. Zu cfr. die Inschrift auf der Statue Haremheb's in Turin (Br., Thes. 1074 ff.) Z. 24: .

Die Ergänzung am Schlusse nach der Berliner Inschrift; es ist wahrscheinlich, dafs in der Lücke der Name des Verstorbenen gestanden hat, von oder von gefolgt.

Z. 2. Der Text kann mit ziemlicher Sicherheit nach der Berliner Inschrift, wie oben angegeben, hergestellt werden; wir gewinnen damit eine Vorstellung von der ursprünglichen Länge der Zeilen. — ist sicher, Platz für die Pluralstriche unter , ebenso .

Das Determinativ von *tr* steht auch nach *rk*, Inschr. des Ameni, Benihasan *b*, Z. 6: . Diese Stelle ist mir übrigens unverständlich; der Text ist wohl fehlerhaft, für hat die Berliner Inschrift und für steht .

, Infinitiv substantivisch gebraucht, ein instructives Beispiel Stele 159 in Br. Mus. Z. 9 (Sharpe, Inscr. II, 36): . *sn* scheint auf zurückzuweisen, doch wäre das eine sehr harte und unlogische Verbindung.

ist wohl ein erklärender Nominalsatz, zum Vorhergehenden gehörend. Die Pluralstriche sind verwischt, aber die kleine Lücke kann wohl nicht anders ausgefüllt werden. — *ṯḥrt* kann ich nicht belegen; es ist nicht dasselbe Wort wie , , denn steht Z. 3 in unserer Inschrift, und es ist doch nicht wahrscheinlich, dafs ein und dasselbe Wort in derselben Inschrift in zwei Formen auftritt. Vielleicht hat *ṯḥrt* dieselbe Bedeutung wie Siut I, 274 »Antheil«, »was Einem mit Recht zufällt«.

tꜣ-f n pꜣwt »Opferbrod«. wird in der Inschrift Chnemhotep's, Benihasan, Z. 85—86 näher als bestimmt; in derselben Bedeutung Siut I, 236: . Das possessive *f* geht auf zurück.

Die folgende Verbindung verstehe ich nicht, denn *ꜣtt ḥnbtt* kann ich nicht erklären. ist wohl dasselbe Wort wie in der Inschrift aus Stabel Antar, Rec. d. Trav. VI, 20, Z. 18: »ich bildete ihre Gestalt (Statue) aus Gold«.

Z. 3. geht auf zurück.

wbꜣw-n-f ḫrt ʿftt; hier haben wir wohl dasselbe Wort wie Westcar VII, 25—26: deine Seele kennt . *ʿftt* ist wohl ein Adjectiv, die Bedeutung ist noch unbekannt. . *s* geht wohl auf *dwꜣt* zurück. Sollte wirklich hier die Unterwelt bedeuten? Es ist mir nicht wahrscheinlich, eher wohl einen Theil des Tempels, der als »Unterwelt« bezeichnet wird.

Für erwartet man ; es ist ein substantivirter Satz, der als Subject zu steht: »was in's Herz gelegt war, trat nicht über die Lippen hervor«.

Mit *ink swt* wird eine neue Reihe von Lobreden eingeleitet. Vorher war von der Vorzüglichkeit des Verstorbenen in seinem priesterlichen Amt die Rede, hier werden nun seine Kenntnisse in den Wissenschaften und Künsten gerühmt. *swt* bezeichnet hier nicht sowohl einen Gegensatz[1]) als den Übergang zu etwas Neuem.

ḫꜣs-ḫt kenne ich nicht aus anderen Texten; das im Schluſs ist sicher. Vielleicht ein Fehler für (Stele 159, Br. Mus. Z. 7—8)?

Z. 4. Vor eine sichere Spur des , das macht die Ergänzung schwieriger, vielleicht hat (für) dagestanden. steht hier und bald nachher für (Prisse 5, 13. 6, 1. Wni Z. 12 etc.).

Das folgende Wort kenne ich nur aus der Stele Nr. 159, Br. Mus. Z. 7. , die Bedeutung kenne ich nicht.

ʿpr sbꜣyt-f, dieses Verbum wird sonst überall mit construirt.

»Der Gleiche des Ptah«, so auch Stele 159, Br. Mus., Z. 4—5: . Daran schlieſst sich ; ich kann keine wahrscheinliche Ergänzung geben.

wird hier »Entwurf, Plan« bedeuten.

[1]) Cfr. Erman, Die Sprache des Pap. Westcar § 186.

in einem Zeichen, ist ganz sicher. In der Lücke sehe ich noch folgende Spuren .

Was mit *nḥ ḫpr mit* etc. anzufangen ist, kann ich nicht sagen.

Z. 5. ist sehr fraglich; wie nach zu ergänzen sei, sehe ich nicht. Eben so wenig verstehe ich den Schlufs. Der Verstorbene wird mit *Ḥw*, dem Gotte des Überflusses, zusammengestellt, und zur Begründung dessen stehen die drei Sätze mit den Verben , (?) und .

wird nur verständlich, wenn man es als Fehler für auffafst.

ist unsicher, vielleicht . — am Schlufs ist sicher.

Z. 6. ist sehr unsicher.

. . . siehe Erman ad Westcar VII, 19.

, dasselbe Wort wie Stele 159, Br. Mus. Z. 10: , Rom, Stele 3 (Lepsius' Abklatschsammlung): , Prisse 5, 11: , Rec. d. Trav. XIII, 191, Z. 13—14: , cfr. de Rougé, Inscr. hiér. 179, 4. Dieses Verbum scheint ein Verbum IIIae inf. zu sein.

kann nicht gut der König sein, denn es wäre undenkbar, dafs dieser einem seiner Unterthanen eine so grofse Ehrerbietung gezeigt hätte. »Der Horus der Erde« ist vielleicht eher der *Kronprinz*, doch soll dies nur eine Vermuthung sein, ich kann keine Belege dafür geben.

nach *dḥn n-f* ist ganz sicher. Dieselbe Verbindung Br., Recueil IV, 58: und Sinuhe 249 .

am Schlufs ist wahrscheinlich; »die Grofsen folgen ihm«.

Z. 7. Vor ist wohl X zu ergänzen: (die Grofsen) liegen auf dem Bauche, bis er die Stelle, wo Seine Majestät sich aufhält, erreicht hat.

Die Lücke nach kann nur mit ergänzt werden; kann nicht da gestanden haben. Eine Spur des ist übrigens noch vorhanden.

»der König selbst jubelt über ihn«; ein uneigentlicher Nominalsatz (Erman § 240). Cfr. die Inschrift Thothotep's in Bersheh (Newberry I, Pl. 15): . Zur Construction mit cfr. Sinuhe 66—67: ; Siut III, 13: . — ist als Correctur später eingefügt.

»Die Hofleute sind festlich angezogen, wenn sie ihm begegnen.« Ein uneigentlicher Nominalsatz, das Praedicat *sdt* ist Pseudoparticipium ebenso wie *ḥ'w* im vorigen Satz. Zu *sdt* cfr. Sinuhe 292—93: , Pyr. Wnis 528: W. , Mar., Abyd. I, pag. 40, *b*: .

steht vielleicht für .

Mit scheint die Genealogie anzufangen; wahrscheinlich ist *'Intf* ... der Name des Vaters oder Grofsvaters des Verstorbenen nach dem bekannten Schema: *Nḫrỉ s3 Ḫnmḥtp.*

Z. 8. so auch Louvre C 1, Z. 10: , aber Wni Z. 19: .

in der Lücke kann nach den vorhandenen Spuren als ziemlich sicher gelten.

»Ich war ein Vertrauter Seiner Majestät, sein einziger Diener, wie ein Glied von ihm, geboren von(?) der Sperberin des Nestes.« Die letzten zwei poetischen Ausdrücke sind anderweit nicht bekannt. für (Br. L. 1310, Suppl. 1125).

Die Lücken im Folgenden sind nicht mit Sicherheit zu ergänzen. Vielleicht [ ] für , ist ganz sicher; wahrscheinlich mufs dann *šfyt* gelesen werden, cfr. die Graffiti von Hat-nub Nr. 8, Z. 3: .

Z. 9. *ḫnt mdw, sbḳ sḫr, s3(?) ns,* drei parallele Verbindungen: »hervorragend in Reden, klug in Rath, weise von Zunge wie der Gott selbst«.

Zu cfr. Louvre C 170 (Gayet Pl. 27): , so auch Louvre C 167 (Gayet Pl. 30), Z. 11: .

, so glaube ich auf dem Stein lesen zu können, obwohl ich nie eine solche Form des Wortes gesehen habe.

Nach sieht man eine Spur eines folgenden Zeichens, die nicht zu , das man erwarten könnte, pafst. Es scheint nur als Ansatz zu in (?) gedeutet werden zu können.

Z. 10. Die Worte vor , die mit dem Schlusse der vorigen Zeile weggefallen sind, waren ohne Zweifel . Zu diesem Ausdruck, der von der Wage hergenommen ist, cfr. Pap. Berol. II (der »Bauer«), 98, 149, 269, 313; LD. II, 149*e*, 5; 150*a*, 8; Louvre C 26, Z. 17: .

Nach steht ein Zeichen, das ich mit identificire. Es ist hier von seinen Tugenden als Richter und Rathgeber die Rede. Den Ausdruck

kenne ich übrigens nicht aus anderen Texten, dagegen [Hieroglyphen] im Decret des Haremheb, Rec. d. Trav. VI, 41 ff., Z. 10. In der Lücke kann entweder ein Verbum, determinirt durch das — übrigens nicht recht deutliche — [Hieroglyphe], gestanden haben; wir hätten dann zwei Sätze: wenn er seinen Rath giebt, dann .... Oder [Hieroglyphen] kann auch nur *ein* Wort sein.

[Hieroglyphen] scheint auf [Hieroglyphe] zurückzuweisen, was für die erste der eben vorgeschlagenen Auffassungen sprechen würde.

Der folgende Satz ist mir unverständlich. Das Wort *wbỉ* (?) wurde oben Z. 3 mit einem anderen Zeichen geschrieben als hier. Der folgende Vogel ist an beiden Stellen derselbe. Für [Hieroglyphe] kann nicht [Hieroglyphe] oder [Hieroglyphe] gelesen werden; es kann nicht wohl Determinativ sein. Das Verbum ist wohl dasselbe trotz der verschiedenen Schreibung. Überhaupt wechselt die Gestalt des fraglichen Silbenzeichens.

Z. 11. Über die hier wahrscheinlich enthaltenen Namen habe ich oben gesprochen.

Hier beginnt endlich die Erzählung vom Bau des Grabes und die Beschreibung seiner Ausstattung. Leider sind aber hier, wo wir uns auf altbekanntem Boden befinden, die Lücken noch gröfser als vorher, und ein zusammenhängendes Verständnifs ist daher kaum möglich.

Mit ziemlicher Sicherheit kann ergänzt werden: [Hieroglyphen]. Was [Hieroglyphen] bedeuten soll, kann ich nicht entscheiden: in (meinen) Lebenstagen? für die (kommenden) Tage?

Das Verbum [Hieroglyphen] ist hier mit einem Mann, der eine Säule aufrichtet, determinirt, ebenso in der Inschrift des *Ḥrḫwf* (ed. Schiaparelli) 1, Z. 4; ohne Determinativ Chnemhotep, Benihasan, Z. 195 und Piehl, Inscr. hiér., 3. Série, 10, I.

Z. 12. »... seine [..] aus *ṫt*-Stein, seine *sṫṫ* [aus ...], die dazu gehörenden Thüren aus *šnḏ*-Holz.«

[Hieroglyphen] ist wahrscheinlich dasselbe Wort wie [Hieroglyphen] Siut IV, 20.

Ich vermuthe, dafs [Hieroglyphen] hier für [Hieroglyphen] oder [Hieroglyphen] steht; [Hieroglyphen] steht so Chnemhotep, Z. 82—83: [Hieroglyphen].

Z. 13. Ein Verständnifs ist leider auch hier unmöglich, denn die entscheidenden Worte standen in der grofsen Lücke Z. 12—13. Wir können nicht einmal sehen, wovon die Rede ist. Nur als Vermuthung stelle ich es hin, dafs der Verstorbene von seinem Schiffe, das bei der Bestattung verwendet wurde, oder das mit ihm im Grabe niedergelegt war, redet, das mit allerlei Lebensmitteln beladen war, und auf dem sich funfzehn Arbeiter befanden.

Auch die Lesung ist nicht sicher. Das [Hieroglyphe] im Anfang ist anders gestaltet als an anderen Stellen in unserer Inschrift. Der mit den zwei langen Strichen

parallele Strich, der sonst immer deutlich im Zeichen [hieroglyph] steht, fehlt hier. Überdies fehlt sonst nie das auslautende [hieroglyph] in dieser Inschrift. Ich kann aber das Zeichen nicht mit einem anderen bekannten identificiren. Auch die Schreibung [hieroglyph] ist wunderlich.

Die Spuren in der Lücke nach [hieroglyph] gestatten nicht, [hieroglyph] zu lesen.

Zu **Z. 14** habe ich nichts zu sagen; der Text ist hier ganz heillos.

Die Berliner Inschrift.

Diese Inschrift, auf die schon von STEINDORFF auf S. 81 des vorigen Jahrganges hingewiesen ist, steht auf dem Steine einer Grabwand, der den Todten vor dem Speisetische sitzend zeigt. Wie Taf. II zeigt, sitzt unter dem Stuhle des Todten sein Hund, der den Hunden auf der Stele des Königs *'Intf* (MAR., Mon. div. 49) und dem auf der Florentiner Stele eines Fürsten von Hermonthis (SCHIAPARELLI, Catalogo p. 489—490, Taf. V, 1) ähnlich sieht. Der Todte, dessen Gesicht leider modern überarbeitet ist, ist nach der Beischrift [hieroglyphs]. — Die Höhe des Steines beträgt 57, die Breite 110 cm; die Arbeit ist eine höchst sorgfältige.

[hieroglyphic text, lines 1–12]

Auch bei dieser Inschrift bietet der Eingang, der die Ehrentitel des Todten aufzählt, grofse Schwierigkeiten, und ich gebe die folgende Übersetzung daher nur unter Vorbehalt. Unsicheres ist durch kleine Schrift angedeutet.

[1]Der Erbfürst und Fürst, der Schatzmeister des Königs, der geliebteste Freund, der Vorlesepriester, der Oberpriester *'Intf*, geboren von der *Mtt*.

[2]Es sagt der Fürst zu Hermonthis, — der Erbfürst der Urzeit, — der die Opfer [3]der Tempel kennt — und erfahren ist in der Zeit des Darbringens; — der ihnen abwehrt, [4]was ihnen ein Abscheu ist — und kennt, was ihr Herz annimmt, — ein jeder Gott nach seinem ...., — der [5]sein Opferbrod kennt, — der die Bilder ...... kennt — und das .... gemäfs [6]seinem ganzen ..... — dem das .... wird — der das *dwȝt* Haus kennt, ... in seinen Thoren, [7]*'Intf.*

Er sagt: Ich habe die Grabkapelle des Erbfürsten *Nḫti-iḳr* verfallen gefunden, [ihre] Wände [8]alt, alle(?) ihre Statuen ...., es gab Niemand, der ihrer gedachte. Da [9]wurde sie (neu) erbaut, ihr Grundrifs wurde vergröfsert, ihre Statuen wurden neu gemacht, [10]es wurden ihr Thore aus Stein gemacht, ... damit seine Stelle hervorrage vor der anderer [11]herrlicher Fürsten, und ich habe dies Alles gethan, damit mein Name schön auf Erden sei und mein gutes Gedächtnifs in der Gräberstadt sei. [12]Wenn(?) die Menschen die da kommen, (es) sehen, so mögen sie noch Schöneres (für mich) thun, nachdem mein *Kȝ* im Lebenslande untergegangen ist, (ich) *'In*, der Selige.

Die Berliner Inschrift ist also wohl die Weihinschrift für den Neubau eines Grabes: der Fürst *'Intf* von Hermonthis hat das verfallene Grab des alten Fürsten *Nḫti-iḳr* wiederhergestellt und erweitert. Dagegen gilt die Kopenhagener Inschrift vielleicht diesem alten *Nḫti-iḳr* selbst; man hätte dann in Z. 7 in der bekannten Weise rückwärts *Nḫti-iḳr*, Sohn des *'Intf*, zu lesen. — Den Namen *Nḫti-iḳr* kenne ich sonst nur aus einer Stele der ehemaligen Sammlung Athanasi (Abklatsch in Lepsius' Abklatschsammlung im Berliner Museum »Rom 3«), eine Beischrift von Lepsius' Hand giebt an, dafs sie aus Abydus herrührt. Nach Stil und Fassung der Inschrift ist diese Stele in die 11. Dynastie oder vielleicht noch früher zu setzen. Dafs es aber derselbe Mann sei, wie unser *Nḫti-iḳr*, ist nicht wahrscheinlich, da der der Lepsius'schen Inschrift ein »Vorsteher der Rinder des thinitischen Gaues« war.

Da der Anfang der Berliner Inschrift sich mit dem der Kopenhagener deckt, so sind zu der gegebenen Übersetzung nur wenige Bemerkungen nöthig.

[7][hieroglyphs] *wȝst*, es giebt zwei Worte, das eine *ws* wie Chnemhotep, Z. 38—39: [hieroglyphs], das andere *wȝs* LD. II, 112*e*: [hieroglyphs].

[8][hieroglyphs] »alt« (denn das [hieroglyph] ist wohl in [hieroglyph] zu verbessern); die Feminform ist häufig, z. B. Chnemhotep Z. 45: [hieroglyphs], Eb. 49*i*: [hieroglyphs], Siut V, 235: [hieroglyphs], Siut V, 7: [hieroglyphs], Math. Pap. Rhind I, 3—4: [hieroglyphs]. Die Orthographie ist sonderbar, ich weifs nicht, ob man irgendwo die Silbe *sw* auf diese Weise [hieroglyphs] geschrieben findet; ich möchte daher vermuthen, dafs [hieroglyph] hier wie [hieroglyph], Siut V, 7, als Determinativ = [hieroglyph] steht. Pluralis ist nicht nothwendig, denn [hieroglyphs] steht wohl hier als Collectivum.

Es ist wohl zu lesen *twts nb ng*, mit dem z. B. durch Ebers 39, 7 belegten Verbum [hieroglyphs].

Die folgenden Sätze enthalten wohl endungslose Passiva, wie sie nach *ˁḥˁn* stehen müssen (vergl. Erman, Ägypt. Gramm. § 232).

[10] Bei [hieroglyphs] in dieser unverständlichen Stelle ist vielleicht an die Kokuspalme [hieroglyphs] (Loret in Rec. de Trav. II, 21 ff.) zu denken.

Zu [hieroglyphs] als Plural von [hieroglyphs], vergl. z. B. Fraser, Graffiti of Hat-nub 9, 18: [hieroglyphs].

[12] Über die Abkürzung *tn* für *tntf* vergl. Steindorff's Bemerkung ÄZ. 1895, S. 83.

Es sei mir gestattet, hier noch Hrn. Prof. Erman meinen Dank auszusprechen, dem ich eine genaue Collation der Berliner Inschrift verdanke, durch welche die Inschrift erst an mehreren Stellen verständlich wurde, und der aufserdem den Aufsatz mit mehreren werthvollen Bemerkungen bereichert hat.

The Millingen Papyrus (teaching of Amenemhat).

With note on the compounds formed with substantivised *n*.

By Fr. Ll. Griffith.

This papyrus contained in three pages the whole text of the »*Teaching of Amenemhat*« as is shown by the complete copy of the latter in Pap. Sallier II. Unfortunately the greater part of the last page has been torn away, leaving only the beginnings of the lines. The original moreover seems to be lost[1]). Peyron's careful copy[2]), the publication of which we owe to Professor Maspero[3]), is thus the only record, and it would be scarcely legible in many places but for the help of other and inferior texts: with this help however it is of extreme value, although the original was by no means free from faults. In the present essay I have tried to fix and complete the text of the Millingen papyrus, to suggest corrections, to establish the sense of some considerable passages, and to suggest renderings for the whole. I have also given the Berlin text, hitherto unpublished, from a transcript most kindly sent to me by Pro-

[1]) James Millingen's collection of antiquities was purchased after his death by the British Museum in the year 1847; but this papyrus is not in the catalogue. He resided in Italy and sold antiquities on various occasions.

[2]) Now in the possession of the Vicomte J. de Rougé.

[3]) *Recueil de Travaux*, II, p. 70, with the fragment of the third page l. c. XVII, p. 64.

fessor Erman in 1890. If other students think it worth their while to follow up this attempt with contributions of their own, we may expect to obtain at last a near approach to a true rendering of the difficult but interesting little pamphlet[1]).

The document is not a long one. It occupies three short pages in both Sallier II and Millingen. Most of the texts are divided by rubrics into paragraphs, and two of them by red dots into phrases.

Taking the Millingen as the standard text we have the following additional materials.

British Museum. Pap. Sallier II, p. 1—3 (practically complete, and the only source for most of the last page), with rubrics and punctuation.

British Museum. Pap. Sallier I. p. 8, Verso, (= Mill. I—II. 1) with rubrics but no punctuation.

British Museum. Ostracon No. 5623 (= Mill. I—II. 6), with rubrics but no punctuation.

British Museum. Ostracon No. 5638. (= Mill. II. 5—11), no rubrics, no punctuation.

Berlin Museum. Pap. 3019. (= Mill. I. 9—II. 11), with rubrics but no punctuation[2]).

Louvre Museum. M. S. on leather, No. 4920 (»first half« of text) almost entirely illegible[3]).

All these appear to be of about one period, perhaps from the end of the reign of Rameses II to the reign of Sety II and display the usual Ramesside spelling together with endless corruptions — alterations of words and determinatives, changes of person, and meaningless additions of flexional and other signs and of prepositions. At the same time they preserve many relics of a good text and a reference to them is very useful for corroborating or otherwise the corrections that suggest themselves in the Millingen text. The Millingen papyrus on the other hand errs chiefly in the opposite direction; its commonest faults, if such they may be called, are the omission of determinatives and of the sign [hieroglyph] both as determinative and as suffix. These omissions point to an archaic original and the positive corruptions are very few; in fact, I think, the Millingen pap. may perhaps fairly be excepted from Professor Erman's statement that all our materials are corrupt school copies of the New Kingdom[4]). The style of the hand-writing, however, though very different

[1]) In translating, I have emphasised the more obscure passages by special type.

[2]) The writing is small, resembling Sallier I and II.

[3]) Maspero, »*Records of the Past*«, II, p. 9. Devéria in his catalogue describes it as written in black and red, and as being at least as early as the XIX[th] Dynasty. M. Bénédite informs me that it is now completely spoilt, black and illegible.

[4]) Catalogue of the Egyptian antiquities in the Berlin Museum. p. 362.

from that of the other documents containing the same text, can hardly be earlier and may perhaps be much later[1]).

Our oldest copies, therefore, appear to date from the middle of the XIX[th] Dynasty. But the composition itself must be older than this: indeed it may be a true record of the great king's charge to his son. We do not know enough of Egyptian philology nor yet of Egyptian history to be able to criticise the age of the work, but I see no reason to doubt its great antiquity. The orthography of the MILLINGEN is evidence of an early text having existed. Historically its references, so far as they can be interpreted, contain nothing improbable. From a philological point of view it is interesting for many rare words, and for the prevalence of compound words and expressions. But these are not signs of a late date.

The paragraphs marked by the rubrics are as follows according to the five texts which indicate them, + denoting the use of red ink and — its absence.

No.	MILL.	SALL. II	SALL. I	Ostr. 5623	Berlin.
1	+	+	+	+	
2	+	—	+	marked	
3	+	+	+	—	
4	+	+	+	—	
5	+	—	—	—	+
6	+	+	+	+	+
7	+	+		+	+
8	+	+		+	+
9	+	+			+
10	+	+			
11	+	—			
12	+	+			
13	+	+			
14	+	+			
15	+	+			

At No. 5 a paragraph is required by the meaning, and MILLINGEN is confirmed by Berlin. We may therefore conclude that the MILLINGEN division at 11 is also correct, and that our document is faultless in regard to the rubrics, while SALLIER II omits three. The Berlin text too is accurate in this particular, so far as it is preserved.

The division by dots into phrases is confined to the MILLINGEN and SALLIER II. Their evidence in this matter is sometimes contradictory: but spots of red are so easily effaced that they may have existed in places where theyare no longer visible.

[1]) The stela of Piankhi from Gebel Barkal has many words and phrases recalling the »*Teaching of Amenemhat*«. The latter was evidently read as a classical model in the time of the XXV[th] Dynasty.

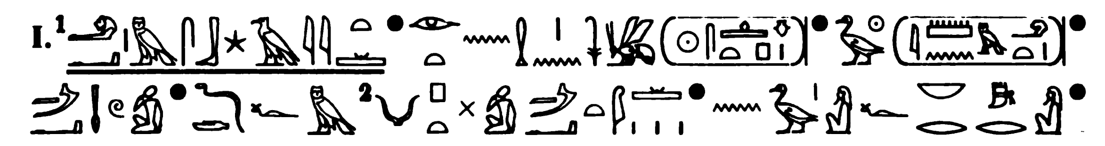
Finally, it may be said that the whole of the documents give practically one text with only small details varied by corruption. I am convinced that even if we possessed a perfectly pure text the translation of it would require a considerable expenditure of patience. But it must be admitted that the chief difficulty lies in the determination of the true readings, and where the Millingen fails us, in its third page, this task is well nigh hopeless. One would, however, like to have an opportunity of attempting it again with a new parallel text, even of the quality of Sallier II.

The following seems to be the purpose and argument of the work. Amenemhat, who has already virtually associated Usertesen with himself in the kingdom determines, in consequence of a conspiracy against himself, to announce his son's succession in a formal manner. He has laboured strenuously and successfully for his own glory and for the good of his people, but in return he is scarcely saved from ignominious dethronement or assassination through a conspiracy formed in his own household. The moral to be drawn from this is pointed out to his son with considerable bitterness and scorn in the »*Teaching*«, in which, however, Usertesen is promised a brilliant reign if he will attend to his father's instructions. It is perhaps worth while noticing that there is no expression of piety or reference to the worship of divinities either in the precepts themselves or in the narrative. In II, 11 the personified Nile is spoken of in a manner that would be likely to offend its worshippers, but in the last section, the interpretation of which is extremely doubtful, Amenemhat seems to acquiesce in the orthodox views concerning the life after death; and we know of many monuments to the gods that bear his name and dedication.

Usertesen's reign dates from Amenemhat's XX[th] year, and that his association was then no secret but already formally acknowledged is proved by the graffito at Aswân dated in the first year of Usertesen I (Petrie, *Season in Egypt* No. 271). The »*Teaching*« would thus have been written in the XX[th] year of Amenemhat. The king seems to feel already the approach of old age and death, and though he lived on to assist his son with his counsel for no less than ten years, it was apparently in retirement from public life. Maspero may be right in considering the work as a posthumons charge to Usertesen, but although the expressions *mꜣꜥ ḫrw*, and *ḳꜣ-m-dt* may seem to support this view, on the whole I think its correctness improbable.

Translation.

I. Title and introduction.



Commencement in the teaching — made by the majesty of the king of Upper and Lower Egypt Sehetepabra — Son of the Sun Amenemhat — justified — he says in dividing (or declaring) truth — to his son the Universal Lord[1]) — he says shine forth as a god[2]) — hearken to[3]) that I say to thee — that thou mayest be king of the land and rule the territories[4]) — that thou mayest do excess in excellence.

II. Exhortation to caution in associating with subjects.

Let one be armoured against[5]) his subordinates[6]) as a whole[7]) — it happens that mankind[8]) turn their heart to him who inspires them with fear — enter (or approach) not to them singly[9]) — fill not thy heart with a brother — know not an honoured-friend — make not to thyself free-and-easy visitors[10]): in which (thing?) there is no satisfaction[11]).

---

[1]) A very unusual epithet for a king.

[2]) Probably this refers to Usertesen's enthronement on the occasion of his coronation and proclamation as co-regent.

[3]) *n* before an impersonal object is doubtfully correct after *sdm*, but the other texts support this reading. =

[4]) One would expect and , or else the plural of each.

[5]) The close-fitting armour of the crocodile is referred to in the usual determinative of this word which includes two meanings »well-knit« and »cautions«.

[6]) *s(ï)-m-dt* in XII[th] Dynasty SHARPE, *E. I.*, 1[st] series, 80, l. 6. For the formation compare *s(ï)-m-wn* , »verily«, and *kt-m-dt* below, l. 9. It is no doubt wrong to confine the meaning of the word to temple-serfs.

[7]) Punctuate after *tmt*, with SALLIER II.

[8]) Read with the other texts, though the masculine form is more usual.

[9]) Read *wˁtt*(?). The other texts give *wˁ-k*: there is evidently some corruption; it seems as if the scribes were endeavouring to make a new parallel clause »do not isolate thyself(?)«.

[10]) *ˁḳw*, familiar friends, people who have the *entrée* (of the palace).

[11]) For *km* as applied to a successful and satisfactory result, the attainment of a purpose, cf. Piankhi, l. 15, and below I. 11.

III. Trust not to the aid of friends.



When thou liest down guard for thee thy heart thyself — for friends exist[1]) not for a man — on the day of troubles[2]) — I gave to the beggar and I made the orphan to exist — I caused him who existed not (the man of no account) to obtain audience[3]) even as him who existed (the man of importance).

IV. Continuation of III: reward of his beneficence.

It was the eater of my food[4]) that made insurrection — he to whom I gave a helping hand[5]) produced terror (disturbance) therewith — they who put on my fine linen looked at[6]) me as shadows[7])(?) — they who anointed themselves with my[8]) frankincense defiled me while using it[9]).

---

[1]) The four words which I have rendered with the help of the term »exist« in this paragraph relate to active or significant existence and a well established state. An orphan does not »exist« until he is [hieroglyphs] »established« by the liberality and protection of the king. *ḥwś-ſt*, lit. »he who is without himself«, »who exists not«.

[2]) Cf. Piankhi, l. 73 for a very similar phrase.

[3]) lit. »to reach«.

[4]) [hieroglyphs] of the other texts is more explicit, but [hieroglyphs] occurs in this sense in Br., *Wb. Suppl.* 590 (XII[th] dyn.).

[5]) In order to make the parallelism complete it is best to take this as a somewhat clumsy compound determined at the end by [hieroglyph]; otherwise, translate: »I gave to him my two hands (for support) and he produced terror thereby«.

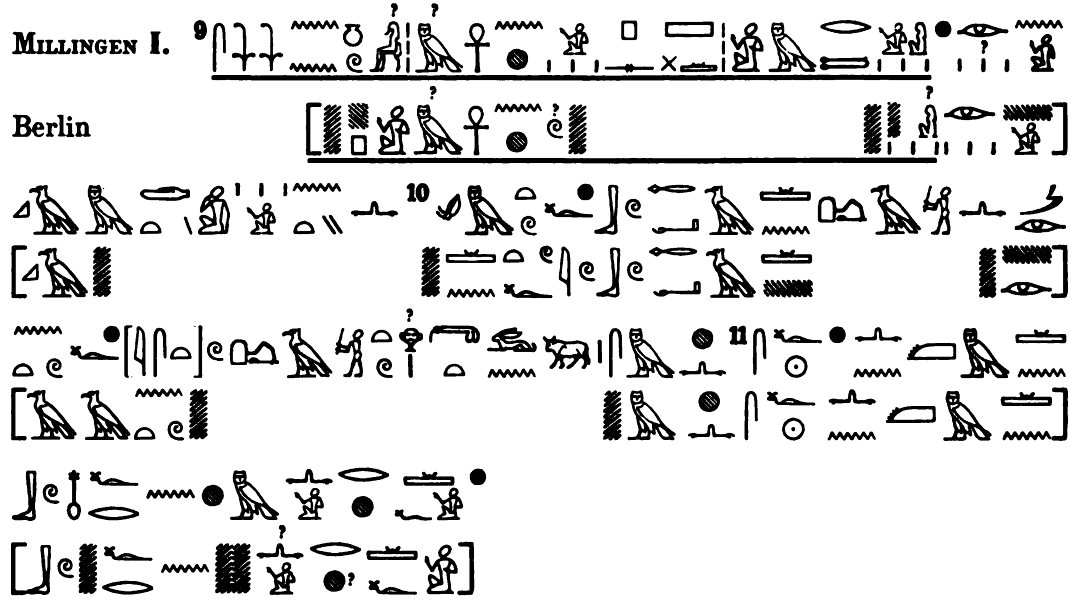
[6]) *nỉ* after *mȝ* must be incorrect though supported by the other texts: read *wỉ*?

[7]) *šwyt* is the plural of [hieroglyphs], written [hieroglyphs] Louvre C. 55. l. 4 (XVIII[th] dyn.). It is proverbial for futility, see the passage quoted in Brugsch, *Wb. Suppl.*, 1173 from the somewhat mystifying and oracular Leyden pap. I., 344, p. VII, l. 13 »Behold ye, he who is without *šwyt* is as he who possesses *šwyt*, and they who possess *šwyt* are as a pillar of wind (whirlwind)«. The whirlwind in Egypt is absolutely harmless and ineffectual. The other texts here give approximately [hieroglyphs]. The name of a cheap vegetable food in Pap. Prisse. I. 5 is [hieroglyphs].

[8]) Read *m ˁntiw-ỉ* with the other texts.

[9]) *ḫrï* is adverbial — »while enjoying it and made attractive thereby«. *St mw* has the sense *procreare* in *Paheri*, Pl. IX. l. 52, and here is almost certainly used in a similar sense to contrast with the gift of frankincense. »They anointed themselves with my oil and then intrigued with my *harim*«.

V. Men forget the heroism of his achievements on their behalf though their happy condition speaks loudly of it: and by forgetting they lose much of the advantages he has procured them.



My[1]) *portraits are among*[2]) *the living, my achievements among men (or living portraits of me are spread among men) — making for me*[3]) *eulogies*[4]) *that are not heeded — a great feat of combat that is not seen*[5]) — *Forsooth the battle is for*[6]) *a lassoed ox*[7]), *that forgets yesterday* — but good fortune is not complete for one who is unable to know[8]) (cannot appreciate it).

---

[1]) Insert with the other texts.

[2]) The signs are very imperfect and uncertain: the reading in the text follows SALLIER I and Berlin; SALLIER II and the Ostracon omit . The whole paragraph is very difficult. I take *pšw* to mean »portions«, so »fortunes«, »achievements«; possibly it might mean »awards«, redistribution of stolen property to its rightful owners. Compare its use in the inscription of Khnemhotep at Beni Hasan.

[3]) would give a tolerable sense quite altering the drift of the paragraph, but SALLIER I and II and Berlin are all distinctly against such a correction. The passage would then read: »My portraits are among the living, my portions (fate, achievements?) among men: but I have made an heroic story that has not been sung, I have performed a feat of arms that has not been heard«.

[4]) The regular meaning of *ḳ·-m-dt* is »funeral dirge«: probably the literal meaning is exaltation with hand, i. e. »heroic act«, the panegyric recalling such; but it might refer to the position of the hand in pronouncing the dirge. It is, of course, masculine in gender, and implies that it is singular or a collective.

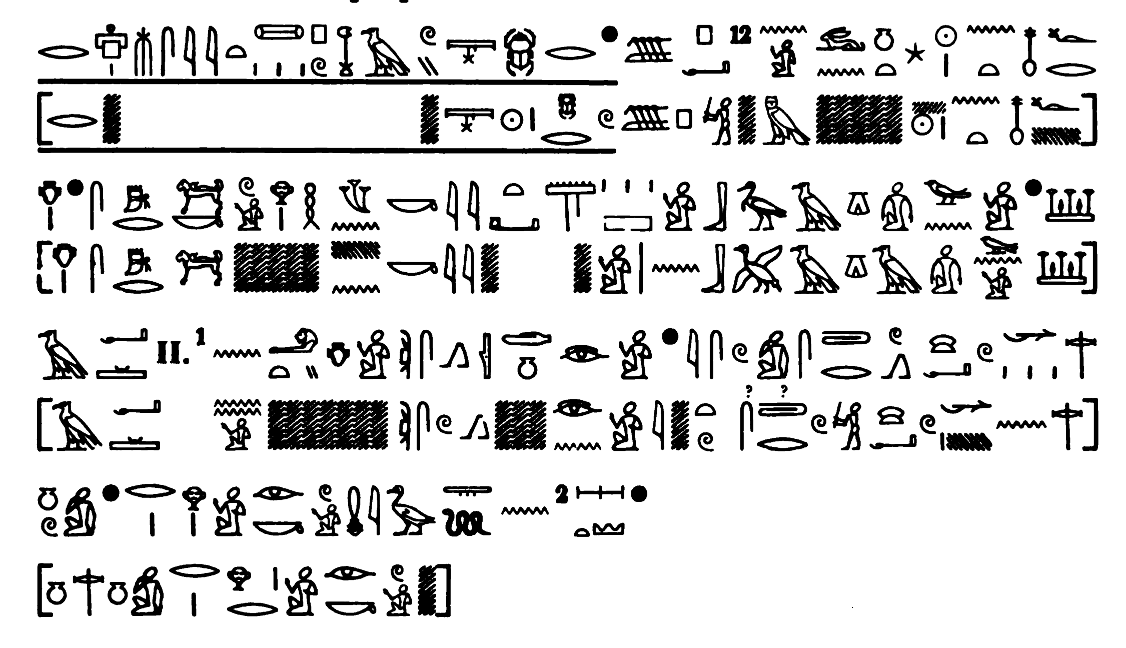
[5]) is probably faulty, as in I, l. 8, after *m·*.

[6]) is hardly doubtful and is confirmed by other texts.

[7]) The same word in the place-name , PETRIE, *Medum* pl. XIX, in which the determinative is an ox tripped up by a rope or bolas. The lassoed ox I suppose to be the Egyptian people, helpless in the hands of the oppressors from whom Amenemhat delivered them.

[8]) Another awkward compound, like that in I. 7.

VI. An attempt upon his life: circumstances of the attack.



It was after supper and night was come on — I took an hour of heart-pleasure — I lay down upon my *diwân*[1]), I sank-in-rest (or I was weary) — my heart began to follow slumber[2]) — behold(?)[3]) weapons were brandished(?) and there was conversation concerning me[4]) — while I acted like the serpent of the desert (i. e. lay still though ready to rise instantly and fight).

VII. Taken by surprise, he could not defend himself.

[1]) There is no among the numerous determinatives of *ḥnkyt*: it was composed largely of . The probably indicates that it was part of the structure of the house like the modern *maṣṭaba*.

[2]) lit. »my slumber«, »slumber for myself«.

[3]) a rare form: cf. *Kahûn Papyri*, Pl. II, ll. 12 ff.

[4]) Punctuate after *ḥr-i* with Sallier II. *nḏ-ra ḥr-i* is difficult: probably it refers to the threats and treacherous proposals of the conspirators to the attendants of the king.

I awoke to[1]) fight. *I was alone*[2]) — I found one smitten, the captain[3]) it was of the guard — if[4]) I had received swiftly[5]) the arms from his hand — I should have caused the cowards[6]) to retreat by dint of smiting round[7]) — But there is not a man of valour[8]) at night, there is not fighting alone, there becomes not a successful bout in ignorance (i. e. to a man taken by surprise); behold thou me[9]) —

VIII. Usertesen's association the only safeguard. Amenemhat is not stern enough to rule Egypt longer, but he offers to assist with his counsel.

[1]) Read with the other texts.

[2]) »unaided«, lit. »of my body«: his friends had deserted him and only one dead body remained. But the sense may be different, such as: »I was still alive«.

[3]) Read, probably, , but the first | is preserved only by the ostracon. Cf. on the statue of king Horemheb &c.

[4]) At the beginning of the line is an indistinct stroke; probably an error as the other texts have nothing to correspond.

[5]) Read ; Sallier &c. have , which is meaningless, and . The should probably be read also in Millingen (the sign being imperfect), and is certainly correct. The dead or wounded man was apparently the chief of the body-guard.

[6]) Or »impure«, a coarse word. The plural (only in Millingen) is perhaps correct. *ḥś ḥm* occurs in stela of Usertesen III at Semneh. LD. II, 136, l. 10.

[7]) The Berlin text connects the word with »to hoe«. Sallier II gives the determinative of *ḥbś* (?): read, perhaps, . The meaning of *bśbś* »to circle« is very appropriate for a man's defence single-handed against unknown assailants in the dark.

[8]) The preposition can be inserted from the other documents, but is perhaps not absolutely necessary.

[9]) »Me voilà!« — after drawing the picture of his helpless state.

Behold thou (*then*?) *abominable things came to pass when*[1]) *I was without thee because the courtiers had not* heard that I[2]) had handed on to thee (the kingdom) — *because* I had not sat with thee (on the throne) — Let[3]) me (then) make thy arrangements — *because I do not confound them,* I am not ignorant of them[4]) — (but) my heart does not bear[5]) (remember?) the slackness of servants (i. e. I am not stern enough to rule Egypt).

IX. The conspiracy was hatched in the palace itself: the commons were hoodwinked: there was no excuse for the attack.

[1]) »because« ?

[2]) Sallier II confirms the reading .

[3]) Erman, *Gramm.* § 182. Curiously enough there is no point marked here either in Sallier II or Millingen, but it seems required by the sense. *ỉr sḫr* must mean to »make regulations« &c. Cf. *Sanehat,* 50—51 for the place which Amenemhat retained for himself in the government of the kingdom during the point rule.

[4]) A point is marked here in Sallier and is required.

[5]) i. e. »bear in memory«. In English we speak of »bearing a grudge«.

Is it the function[1]) of women to captain[2]) assassins? — Is the interior of a house the nursery of insurgents[3])? — *Is mining*[4]) *done by dint of cutting through the ground*[5])? — *The underlings were kept ignorant*[6]) *of what they were doing* — Ill fortunes have not come behind me (i. e. upon others in consequence of me?) since my birth — there has not been anything like my exploits as a performer of valiance(?)[7])

X. Amenemhat's activity.

10 [hieroglyphic text]

11 [hieroglyphic text]

I pushed up to Elephantine and I turned back to Natho[8]) — I stood[9]) upon

---

[1]) See note at end, on compounds with substantivized [hieroglyph].

[2]) The other texts give [hieroglyph] but the copy of Millingen is indistinct and hardly suggests it. It is no doubt the right reading: cf. *ṭsw* for the leader of a gang of workmen, officer of army &c. *ṭs ꜥḥꜣ*, »arrange battle« occurs in *Piankhi*, l. 8. The [hieroglyph] is sometimes wrongly inserted in Millingen, and *ṭs skw might* mean »arrange murders«.

[3]) lit. »are disturbers trained«? (*šd* as children) &c.

[4]) The other texts read [hieroglyph] for [hieroglyph], which might also be read [hieroglyph] and thus give: »Is the water (moat) pierced«?; but [hieroglyph] seems preferable. I imagine that this question is relative to the mining work of house-breakers.

[5]) Written [hieroglyph] on the *Piankhi Stela*, l. 54.

[6]) The other texts have [hieroglyph] »remembered for«, but it is probably wrong. The nobles headed the conspiracy and the common people whom they employed worked in ignorance of the treason.

[7]) Read, perhaps, [hieroglyph] for [hieroglyph], with the other texts.

[8]) Amenemhat I had to unify and reorganise Egypt itself.

[9]) *kwi* occurs in this text with intransitive verbs, and even with [hieroglyph] (II., 1) where the meaning is virtually intransitive.

the ends of the earth and saw[1]) its edge[2]) — I carried forward the boundaries of strength-of-arm[3]) by my valour and by my feats[4]).

XI. His beneficent rule.

12 ... III. 1 ...

Sallier II. [9 ... 10 ...]

I made corn (barley?) beloved of[5]) Nepra — the Nile begged (my mercy[6])) in every hollow[7]) — none were hungry in my years, none were[8]) thirsty therein — the people sat still (were content) in what I did, saying with reference to me — »every command is in its right place«.

XII. His valour in war and in the chase.

2 ... (?) ...

[... ? ...]

1) is incorrectly repeated in Millingen.

2) *kłb* refers perhaps to the coast-line; it is, literally, the »doubling« or »returning« point or line.

3) i. e. »surpassed the record«. Cf. ..., Sharpe, *Eg. I.*, II series, 84, l. 5 (XII[th] dynasty), »advance the boundary of knowledge«. *in drw tš* of penetrating into fresh lands, Beni Hasan I, Pl. VIII, l. 9 (Amenemhat), and Rameses' stela at Ipsambul, l. 3. Omit the doubtful *r?*, which is probably only a faulty stroke like that at the beginning of l. 3, and read *ḫpšwt* for the corrupt *ḫpwšt* in Millingen.

4) *ḫprw* in this sense occurs in insc. of Amenemheb, l. 17; cf. Dem. *ḫpri* (Moschion), Copt. ϣⲡⲏⲣⲉ miraculum. There seems to be an alliteration in the phrase.

5) Or, »and I loved Nepra«. Nepra, the god of corn was figured as born ... »on the first day of the first month of harvest« Brugsch, *Recueil*, LXVII, 1, from the tomb of Kha-em-hat (XVIII Dyn.).

6) As if a prisoner in his power, or perhaps better »begged me for every valley« (that it might enter and irrigate it).

7) Sallier II has ... as determinative of *pgš*; this is doubtless correct.

8) From this point (third page of Millingen) more than half of each line has to be restored from the corrupt text of Sallier II, the reading of which, checked with the original, is here given. Superfluous words and signs in Sallier are put between brackets ( ) and other corrections are suggested when any certainly can be felt.

[III. [1]

I overcame[1]) lions, I captured crocodiles — *I seized*(?) Wawat — I carried away Mezay — *I caused that I should make*[2]) the Setiu to go like hounds (at my heels)[3]).

XIII. The house that he built.

sic

I built a house (?)[4]) adorned with gold — its ceiling[5]) with blue (lapis

---

[1]) Read (?). The scribe of Sallier appears to have transformed the two hieratic signs for into the unintelligible by an error easily accounted for in a careless writer. *ḳthi* is used of breaking in horses; can it here have reference to »training« lions for the chase or war, as seems to have been done by Rameses II?

[2]) Millingen may read »I caused the Setiu to make going like hounds«.

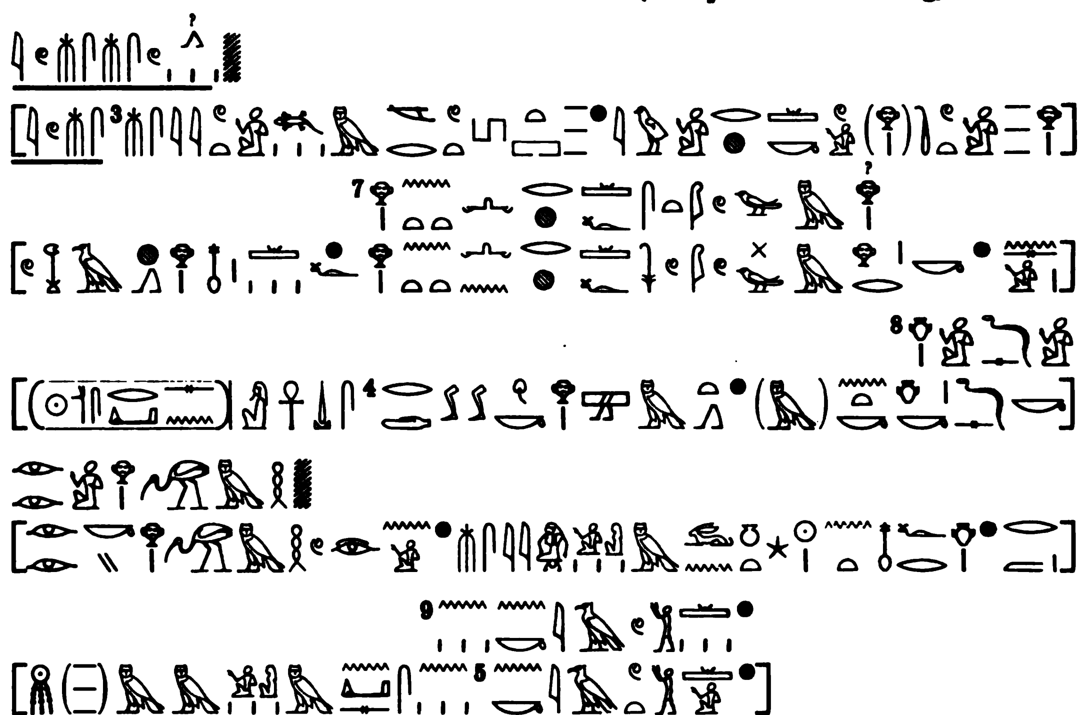
[3]) These phrases may refer either to re-conquest or to making use of the foreigners as auxiliaries. Unfortunately the reference to the Meza and Wawat at Het-nub, at a slightly earlier date, in the inscription of the grand wazir Kay (Blackden and Frazer, *Graffiti of Het-nub*, No. VII: *El Bersheh II*, Pl. XXIII; the date — end of XI[th] Dynasty — shown on pp. 15, 16) is likewise obscure owing to a lacuna. The comparison with hounds in subjection to their master is found also in *Sanehat*, l. 63; and Piankhi, l. 3.

[4]) in Sallier II probably stands for , written in II, 5. From this point to the end one can seldom catch the meaning of a phrase amid the blunders of the Sallier scribe, and the fragments of lines in Millingen are too brief to be of much service. It seems useless to pile up annotations, I have therefore generally left my tentative version to speak for itself.

[5]) Perhaps the last sign is intended for , or some such architectural determinative: possibly the meaning is a vaulted or a columnar hall.

lazuli?) — *its walls*[1]) *having deep*(?) *foundations* — the gates of copper — the bolts of[2]) bronze(?) — made for everlasting, the terror of eternity[3]) — .... the Universal Lord[4]) ....

XIV. Usertesen has the credit of all this. (? Very doubtful meaning).



There are numerous devices(?) *in buildings*(?) — *I know what the conversation will be in questioning after its beauties — for he* (*the converser*) *knows not that it was without thee — but thou art*(?) *my son Usertesen as my feet walk — thou art my*[5]) *own heart as my eyes see — producing* (*or born in*?) *an hour of pleasure of heart — with mortals who give thee praise.*

XV. He leaves Usertesen in prosperity.

[1]) *Sḥt or sḫt* in Sallier. I have altered the punctuation and guessed at the meaning of the phrase. Perhaps »walled against dust entering«, or »its walls of ......«.

[2]) Insert *m*.

[3]) *nḥḥ* is added above the line, and is required here by the sense.

[4]) This phrase seems quite hopeless.

[5]) The suffix here of the first person singular in Millingen implies that the [hieroglyph] of Sallier should be corrected to [hieroglyph] correspondingly in the parallel phrases.

Behold what I have done at the beginning thou hast arranged finally — I am the mooring-post of what is in thy heart — *all collectively offer* the white crown to the Seed of God[1]) — sealed to its right place — *Begin for thee* (*for me?*) *greetings in the bark of Ra* (i. e. my death approaches?) — *then a reign comes that was before me*[2]) — *not of what I made doing valiance* — Setting up monuments and making good thy tomb?[3]) — *I have fought against him whom thou knowest*[4]) — *for I*(?) *desired not him with thy*(?) *majesty.* Finis[5]).

Note on substantive compounds formed with adjectival ~~~~.

The heading to this note probably describes correctly all the following examples; but the explanation may in some instances lie rather in a substantive understood.

Old Egyptian *Una*, l. 41. »war-ship« (concrete).

Middle Egyptian *Khnemhotep*, *Beni Hasan* I. pl. XXVI. 111. 112 »the right(?) of their masters« (abstract).

[1]) Such a phrase is often applied to a king: compare for instance the introductory lines of the inscription or the base of the obelisk of Hatshepsut.

[2]) i. e. he comes under the rule of Ra?

[3]) For , cf. Senehat ll. 304—5.

[4]) Above the line is written , apparently a correction, not an addition. The ● in this is ill formed.

[5]) The literal meaning of this well known phrase seems to be »this is its arrival« (at the end).

MILLINGEN *Pap.* II. 7 »the function(?) of women« (abstract). Probably also *Siut*, Tomb. I. 288 etc. »property«, »estate« (concrete).

It will be noted that the above examples are all of the masculine gender.

New Egyptian XIX[th] and following dynasties, »cavalry«; in stone inscriptions, omitting the article in archaistic style, ; cf. also , *Piankhi*, L. 114 »the fishy« as a place-name.

Here we see the change from masculine to feminine to express the neuter gender.

Examples of ordinary substantives thus formed are rare enough; proper nouns are commoner.

Old Kingdom , revived as in the XXVI[th] Dynasty; probably also V[th] Dynasty, VII—IX[th] Dynasty, cf. XII[th] Dynasty.

Middle Kingdom (?), cf. the substance in offerings, , , .

New Kingdom. Examples are abundant, principally with names of deities expressing dedication to their service, and are always in the form masc. , fem. . Instances of compounds with other words than divine names are also frequent. They usually express possession or locality: but names of substances are also found, and it is hardly probable that in , should be referred to the Tentyrite Hathor , in late times usually spelt .

Auf Wunsch des Herrn Verfassers füge ich seiner Notiz noch einige Beispiele des Praefixes *n-*, *nt-* zu:

»der (Fürst) von M.«, SALL. 3, 4, 5 ähnlich ib. 4, 7.

»dein Besitz ist das Gold, dir gehört das Silber«, MAR., Abyd. II, 31.

»dein Besitz sind die beiden Ägypten, dein Besitz ist was in ihnen ist, dein Besitz ist Alles was (? lies *ntt nb*?) auf Erden ist«, Pianchi 84.

»das ist sein Inhalt an Acker« als Antwort auf die Frage Math. Hdb. 94 (dafür ib. 50).

Sinuhe 115. 126. Math. Hdb. 6 (Wohl mit *pw* »dieser« zusammengesetzt).

DÜM., Res. XI. Benihassan II, 7 (»soviel du willst«?).

»Sitte o. ä. (WESTC. 3, 2; 3, 11. HARR. 1, 75, 10).

»Schatzdinge«, Sinuhe 288.

»Rechnungswesen« (passim). Ausgeschrieben MAR., Mon. div. 14.

»Schriftstück«, Bauerngeschichte 80.

»sechsfache (Mischung)« als Name einer Bronzeart, z. B. HARR. 1, 6, 9.

»die von seinem Leibe« (parallel »sein Gebornes«), Merenre[c] 32.

Ich glaube, dies , fem. ; plur. ist das Adjectiv , das von der Praeposition abgeleitet ist, dasselbe, das auch zum Ausdruck des Genetivs benutzt wird. A. E.

Die Umschreibung des Ägyptischen.

Von ADOLF ERMAN.

Die Frage der Umschreibung der orientalischen Schriftsysteme ist in den letzten Jahren seitens der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft wieder in Fluſs gebracht worden. Für die indische und die semitische Philologie scheint man dabei zu einer Einigung zu gelangen; dagegen ist für unser ägyptisches Gebiet die Regelung noch ausgesetzt worden, da hier, wo die Ermittelung der Laute so schwierig ist und wo die Transskription zudem so sehr verschiedenen Interessentenkreisen zu dienen hat, die Lösung noch schwieriger zu sein schien als in den anderen Disciplinen.

Und doch glaube ich, liegt auch hier die Sache nicht schlimmer als anderswo, und auch hier erscheint mir eine Einigung wohl möglich, wenn man sich nur einmal erst die Bedürfnisse der verschiedenen Zweige der Ägyptologie klar gemacht hat.

Wer das alte Ägypten als Philologe erforscht, der bedarf einer Umschreibung, die jeden in den Texten geschriebenen Laut in fester und möglichst richtiger Weise wiedergiebt, die aber auch keinen Laut hinzufügt, der in der hiero-

glyphischen Schreibung nicht auch vorhanden ist. Er darf nur mit *sdmf* und nur mit *Sbk-ḥtp* umschreiben, da die Umschreibungen wie *sedemf* oder *Sebekḥotep*, die die Worte durch Einführung von unbelegten Vokalen »aussprechbar« machen, vom philologischen Standpunkt aus als Fälschungen des Befundes gelten müssen. Niemand kann grammatische oder lexikalische Fragen behandeln, der sich nicht dabei aller derartigen Verschönerungen in der Umschreibung enthält. Für die ägyptische Philologie muſs man daher eine Umschreibung fordern, die jedes der 24 Zeichen des ägyptischen Alphabetes in fester Weise wiedergiebt und sich jeder weiteren Ausstaffirung der Worte enthält.

Ich glaube, diesem Grundsatz werden Alle zustimmen. Aber ebenso glaube ich auch auf allgemeine Zustimmung rechnen zu können, wenn ich ausspreche, daſs diese für die Philologie nothwendige strenge Umschreibung für historische und ähnliche Zwecke nicht wohl zu benutzen ist; es ist nach meiner Überzeugung eine unnütze Pedanterie, wenn man die Leser einer geschichtlichen, geographischen, mythologischen oder litterarischen Arbeit mit dem Könige *Sbkḥtp*, der Stadt *Mnnfrt*, dem Gotte *Ptḥ* oder dem Weisen *Ptḥḥtp* ängstigt. Nicht nur die weiten Kreise der Dilettanten, sondern auch die wissenschaftlichen Orientalisten und Historiker werden sich mit Recht einer solchen Umschreibung widersetzen. Denn was sie für ihre nicht philologischen Arbeiten fordern müssen, ist eine Umschreibung, bei der man die ägyptischen Namen auch aussprechen und sich einprägen kann — also eine Zurechtstutzung der Namen, die aber natürlich auch nicht der Willkür des Einzelnen überlassen bleiben darf.

Es ist daher nicht eine Art der Umschreibung, die wir haben müssen, sondern es sind deren zwei, und die Lösung der ganzen Transskriptionsnöthe ist meines Erachtens nur möglich, wenn man von vornherein auf jeden Kompromiſs zwischen diesen beiden Forderungen verzichtet; wir brauchen eine treue Umschreibung für unsere Philologie, eine willkürliche aber lesbare für alle anderen Zweige unseres Wissenschaft. Wie jede von beiden zu gestalten wäre, soll im Folgenden kurz erörtert werden.

A. Die genaue Umschreibung[1]).

Von den 24 Zeichen des ägyptischen Alphabetes können zwar die meisten als ungefähr ihrem Lautwerth nach bekannt gelten, indessen ist auch für diese eine linguistisch genaue Bestimmung meist nicht möglich — wer weiſs z. B. genau wie sich die vier *t*, die drei *k* und die zwei *s* von einander scheiden?

[1]) Für alles Folgende vergleiche auch Steindorff's eingehenden Aufsatz in der Zeitschr. der Deutschen Morgenl. Gesellsch. XLVI, 709 ff. Wenn ich hier, was er dort schon zur Genüge dargelegt hat, noch einmal ausführe, so geschieht dies, weil sein Aufsatz den ausländischen Fachgenossen nicht genügend bekannt geworden ist. Ich will dabei versuchen, auch den Ägyptologen, die nicht Philologen sind, diese Dinge verständlich zu machen.

Dazu kommt, dafs mindestens ein Zeichen, das 𓂋, gleichzeitig für zwei verschiedene Laute (*r* und *l*) benutzt wird. Unsere Umschreibung mufs daher, wie ja überhaupt bei den meisten Schriftsystemen des Alterthumes, von vornherein auf eine linguistisch genaue Bezeichnung dieser alphabetischen Zeichen verzichten und mufs sich an einer annähernd richtigen genügen lassen. Wir müssen also in der Art, die seit Lepsius in der Ägyptologie üblich ist, die feineren uns unbekannten Unterschiede der Laute durch hinzugefügte konventionelle Striche und Punkte bezeichnen, wir geben also z. B. das 𓍿 als eine nicht genauer bekannte Nuance des *t* durch ein *ṯ* wieder, also durch ein Zeichen, dem wir keinerlei bestimmten Laut beimessen.

Lassen wir nun zunächst einmal diejenigen vier Zeichen, über deren Werth noch Meinungsverschiedenheiten bestehen (𓇋, 𓄿, 𓅱, 𓂝), bei Seite, so wird für die anderen 20 eine Einigung nicht eben schwer sein. Ganz unbedenklich und schon jetzt allgemein angenommen sind die Umschreibungen 𓃀 *b*, 𓊪 *p*, 𓆑 *f*, 𓅓 *m*, 𓈖 *n*, 𓂋 *r*, 𓉔 *h*, 𓎛 *ḥ*, 𓈙 *š*, 𓎡 *k*, 𓏏 *t*.

Gegen eine Wiedergabe des 𓈎 durch *g* und des 𓂧 durch *d* kann man einwenden, dafs diese Laute dabei eigentlich genauer bezeichnet sind, als gut ist; es wäre richtiger, sie durch *k* und *t* mit angefügten diakritischen Zeichen auszudrücken. Aber da wir ohnehin schon zwei *k* und zwei *t* in unserem System haben, so wird es gut sein, doch bei *g* und *d* zu bleiben; ganz unrichtig sind diese Umschreibungen ja in keinem Fall, wenn auch 𓂧 und 𓈎 dem ט und ק näher stehen mögen als dem ד und ג. Weiter ist dann festzuhalten, dafs die nahe Verwandtschaft, die zwischen 𓏏 und 𓍿 einerseits und zwischen 𓂧 und 𓆓 andererseits besteht[1]), auch in der Schrift zum Ausdruck kommen mufs; man mufs 𓍿 als eine Abart des 𓏏 und 𓆓 als die gleiche Abart des 𓂧 bezeichnen, also etwa durch *t* und *ṯ* und durch *d* und *ḏ*.

Endlich wird man die von Hommel und von Steindorff für die alte Sprache nachgewiesenen besonderen Konsonanten 𓊃 und 𓄡 auch in der Umschreibung von 𓋴 und 𓐍 scheiden müssen, etwa als *s* und *ś*, *ḫ* und *ẖ*.

Nicht so kurz können wir uns bei denjenigen Zeichen fassen, über deren Auffassung noch eine principielle Meinungsverschiedenheit unter den Ägyptologen besteht, bei 𓄿, 𓇋, 𓅱 und 𓂝 Die älteren Ägyptologen glaubten sie als Vokale ansprechen zu müssen, weil sie sie in den Umschreibungen griechisch-römischer Namen so verwendet fanden; der Schlufs war in der Zeit der ersten Entzifferung begreiflich und in gewissem Sinne berechtigt, heute sollte man ihn aber doch nicht ernstlich wiederholen. Denn jener späteste Gebrauch der Hieroglyphen hat mit ihrem ursprünglichen nicht mehr zu schaffen, als etwa die ähnliche moderne Verwendung der hebräischen Schrift mit ihrer ursprünglichen. Auch der heutige deutsch-polnische Jude benutzt, wo er deutsche

[1]) Erman, Ägypt. Gramm. § 24. 25. Steindorff, Kopt. Gramm. § 11.

Worte schreibt sein א für *a*, sein ע für *e* und *ö*, sein י für *i* und *e*, sein ו für *o* und *u* u. s. w., obschon er sie doch, wo er hebräisch schreibt, noch stets richtig verwendet und auffaſst. Er schreibt also, um ein Beispiel aus dieser Gattung der Litteratur anzuführen[1]):

וארום זאלט זיא אין דען פֿרשמעהן אונ׳ זאלט דען גירטל ניט טראגן פֿראגט אום אונ׳ הייאשט אידרמאן זיין ראט זאגן

»Warum sollt sie ihn denn verschmähen und sollt den Gürtel nit tragen? Fragt um und heiſset Jedermann sein Rath sagen.«

Ich weiſs nicht, ob jemand schon auf den Gedanken gekommen ist, daſs dieser jüdische Gebrauch der hebräischen Schrift nun auch für ihre Auffassung im alten Testamente maaſsgebend sein müsse, und daſs man nun beispielsweise den Anfang der Genesis בראשית ברא אלהים את השמים ואת הארץ׃ והארץ היתה תהו ובהו וחשך על־פני תהום ורוח אלהים מרחפת על־פני המים׃ ויאמר אלהים יהי אור ויהי אור׃ וירא אלהים את־האור כי־טוב so zu umschreiben habe: *brašit bra alhim at hešmim uat hareṣ uhareṣ hiteh tehu ubehu uḫšek elpni tehum uruḫ alhim merḥepet elpni hemim uiamer alhim ihi aur uihi aur uira alhim athaur ki tub*. Es wäre das ja thöricht, aber eigentlich wäre es doch um nichts schlimmer, als wenn wir auf Grund von [Hieroglyphen] *Kleopatra* und [Hieroglyphen] *Sabina* nun auch [Hieroglyphen] mit *àner*, [Hieroglyphen] mit *atep* und [Hieroglyphen] mit *Rā* umschreiben. Der eine Schluſs ist so unmethodisch wie der andere; aus der Art, wie ein spätes Volk, das eine tote Sprache und eine uralte Schrift benutzt, mit dieser Schrift die fremdartigen Laute einer anderen modernen Sprache wiedergiebt, kann man nun einmal nichts Wesentliches auf die ursprüngliche Geltung dieser Schriftzeichen schlieſsen. Wer diese kennen lernen will, wird vielmehr andere Wege einschlagen müssen; er wird auf die Umschreibungen und die Lehnworte älterer Zeit und auf die Lautverhältnisse der verwandten Idiome zu achten haben und ungleich mehr noch als auf diese auf die Grammatik der Sprache selbst. Wer daher ein Urtheil über die ägyptische Schrift gewinnen will, muſs in seinen Untersuchungen von jener einzigen Stelle der ägyptischen Sprachgeschichte ausgehen, die wir genauer kennen, von dem Koptischen, und wer mit dessen Bau ernstlich vertraut ist, für den sind eigentlich alle diese Fragen von vornherein schon zur Hälfte gelöst.

Für diejenigen Leser, die der koptischen Grammatik unkundig sind, schicke ich den folgenden Darlegungen voraus:

1. daſs die Sprache ebenso wie die semitischen auf das Genaueste in der Wortbildung unterscheidet, ob die Worte zwei, drei oder vier Konsonanten (»Radikale«) besitzen, ein zweiradikaliges Verbum wird z. B. anders flektirt als ein dreiradikaliges und anders als ein vierradikaliges (Steindorff § 185 ff.; zuerst, wenn auch noch vielfach unklar, bei Stern § 357 ff., § 87 ff.),

[1]) Wagenseil, Belehrung der Jüdisch-Teutschen Red- und Schreibart. (Königsberg 1699) p. 164.

2. daſs jedes Wort theoretisch nur einen Vokal, den, der für seine Bildung charakteristisch ist, besitzt; die scheinbaren Ausnahmen entstehen ausschlieſslich durch die für die Aussprache mehrerer Konsonanten nöthigen Hilfsvokale und andere sekundäre Vorgänge (Steindorff § 41).

Die Belege für beide Gesetze ergiebt jeder Abschnitt der koptischen Grammatik.

Daſs das der ägyptischen Wortstämme ein Konsonant ist, zeigt das Koptische, wo das ihm entsprechende ⲟⲩ als Stammkonsonant gezählt wird, z. B.

wn ⲟⲩⲱⲛ, Part. ⲟⲩⲏⲛ, also zweiradikalig wie ⲕⲱⲧ, Part. ⲕⲏⲧ (Steindorff § 186),

wšb ⲟⲩⲱϣⲃ̄, Part. ⲟⲩⲟϣⲃ̀, also dreiradikalig wie ⲥⲱⲧⲙ̄, Part. ⲥⲟⲧⲙ (ib. § 200),

wḏꜣ ⲟⲩϫⲁⲓ̈, also das ebenso als Radikal gerechnet wie das in *škꜣ* ⲥⲕⲁⲓ̈ und den analogen Verben (ib. § 208).

Dagegen ist es wohl möglich, daſs das , das in manchen grammatischen Endungen auftritt, zuweilen nur zur Andeutung eines Vokales — etwa eines *u* oder *o* — steht. Ich möchte dies z. B. für die alte Endung männlicher Singulare (Erman, Gramm. § 96; Steindorff, Gramm. § 61 Anm.) vermuthen, die ich als vokalisches *u* auffassen würde; dahingegen ist das der männlichen und der weiblichen Pluralendung, wie die koptischen Formen zeigen, sicher konsonantisch (Steindorff § 109 ff.).

Daſs das ein Konsonant war, lehrt wieder die koptische Formenlehre; zwar zeigt sich nirgends mehr in der Schrift ein ihm entsprechender Buchstabe, aber stets wird noch das alte als Radikal gezählt:

ꜥnḫ ⲱⲛϩ Part. ⲟⲛϩ, also dreiradikalig, wie ⲥⲱⲧⲙ̄, Part. ⲥⲟⲧⲙ (ib. § 200),

pnꜥ ⲡⲱⲱⲛⲉ Part. ⲡⲟⲟⲛⲉ desgl.,

sꜥnḫ ⲥⲁⲛϣ, mit Suff. ⲥⲁⲛⲟⲩϣ⸗, vierradikalig wie ⲛⲟϭⲛⲉϭ, mit Suff. ⲛⲉϭⲛⲟⲩϭ⸗ (ib. § 224),

ꜥḫ ⲉⲓϣⲉ (orthographisch für *iše* ib. § 6), mit Suff. ⲁϣⲧ⸗, Verbum III ae infirmae wie ⲙⲓⲥⲉ mit Suff. ⲙⲁⲥⲧ⸗ u. s. w. (ib. § 214),

ꜥkw »Brot« ⲟⲉⲓⲕ, also eine der häufigen ⲟⲓ̈-Bildungen zweikonsonantiger Substantiva (wie ⲛⲟⲉⲓⲕ, ⲛⲟⲉⲓⲧ, ϫⲟⲉⲓⲧ).

Während er so im Anlaut der Worte spurlos verschwindet, hat sein Ausfall im Innern der Worte (und zuweilen auch im Auslaut) ebenso gewirkt wie das Ausfallen anderer Konsonanten an dieser Stelle wirkt; der Vokal des Wortes ist im Sahidischen »gebrochen«, z. B.

šʿd ϣⲱⲱⲧ ebenso wie *krs* ⲕⲱⲱⲥ (ib. § 204).

Zur Bestimmung der Natur dieses Konsonanten dienen dann noch zwei Eigenschaften desselben. Ein ⲟ, das vor ihm steht, wird zu ⲁ:

šʿdf »ihn schneiden« ϣⲁⲁⲧϥ, während es ⲥⲟⲧⲙϥ heifst.

iʿf »ihn waschen« ⲉⲓⲁⲁϥ, während es ⲕⲟⲧϥ heifst.

Und ebenso wird ein vor ihm stehendes kurzes *ĕ* zu ⲁ:

ⲉⲓⲱ, tonlos vor dem nominalen Objekt ⲉⲓⲁ-, während es doch, wie ⲕⲉⲧ- von ⲕⲱⲧ, *iĕʿ* heifsen müfste.

rʿ ⲣⲏ, tonlos ⲣⲁ- in Ραμεσσης oder Αμονρασωνθηρ für *rĕʿ-*

ʿšȝ ⲁϣⲁⲓ »viel werden« für *ĕʿšai*, das dem ⲥⲕⲁⲓ (*ĕskai*), ⲥϩⲁⲓ (*ĕshai*) entspricht (ib. § 208),

ʿnḫ ⲁⲛⲁϣ »Eid«, für *eʿnaḫ*, ein Substantiv der Bildung wie ⲥⲛⲟϥ *ĕsnof*, ⲙ̄ⲥⲁϩ *ĕmsah*,

d(ỉt)-ʿḥʿf »machen, dafs er steht« ⲧⲁϩⲟϥ, für *teʿḥof* wie ⲑ̄ⲙⲥⲟϥ aus *d(ỉt)-ḥmsf* »machen, dafs er sitzt«.

Diese Vorliebe für das *a* deutet schon darauf, dafs wir in einen Kehlhauch haben, — die alten Umschreibungen zeigen, dafs es kein anderer ist als das ע. So hat man für עשתרת und für בעל auf der einen Seite, פוטיפרע für , צען für , רעמסס für und für חפרע auf der anderen Seite und noch die späten aramäischen Texte Ägyptens geben ein mit ענח wieder[1]).

Und gehen wir endlich hinauf zu den alten verwandten Worten des Ägyptischen und der semitischen Sprachen, so finden wir auch hier wieder dem ein אצבע, dem ein עין und dem ein עלה entsprechen. Ein Zweifel an der Richtigkeit des Resultates = ע ist somit nicht möglich.

und .

Ähnlich wie bei dem liegt die Sache nun auch bei dem und dem , die ebenfalls meist im Koptischen verschwunden sind, während sie doch in der Grammatik noch als Konsonanten mitzählen:

ȝtp »beladen« und *ȝsḫ* »ernten« lauten ⲱⲧⲡ, Part. ⲟⲧⲡ und B. ⲱⲥϧ, Part. ⲟⲥϧ, sind also dreiradikalig wie ⲥⲱⲧⲙ, Part. ⲥⲟⲧⲙ,

ỉp »zählen« lautet ⲱⲡ, Part. ⲏⲡ, ist also zweiradikalig wie ⲕⲱⲧ, Part. ⲕⲏⲧ,

ỉb »dürsten« ⲉⲓⲃⲉ, Part. ⲟⲃⲉ, also ein Verbum wie ⲙⲓⲥⲉ, Part. ⲙⲟⲥⲉ »gebären« (Steindorff, Gramm. § 214).

[1]) Steindorff, ZDMG. XLVI, 721.

Nach einem schon von Rougé bemerkten Gesetz der ägyptischen Sprache werden dreiradikalige Stämme nur so verdoppelt, dafs ihre beiden letzten Konsonanten wiederholt werden:

ḥbrbr ϩⲃⲟⲣⲃⲉⲣ »hinabwerfen« von **ḥbr*, ⲧⲣⲟϣⲣⲉϣ »erröthen« von ⲧⲣⲟϣ *dšr* »roth werden« u. s. w. (vergl. Stern § 365, 2); wenn nun von *ȝgb* ein *ȝgbgb*, von **ḥbȝ* ein *ḥbȝbȝ* und von *wȝḏ* ein *wȝḏȝḏ*[1]) gebildet wird, so zeigt dies, dafs *ȝgb*, *ḥbȝ*, *wȝḏ* als dreiradikalig gelten: das ist also als Konsonant gezählt.

Der Ausfall des wirkt im Sahidischen wie der anderer Konsonanten: *ḏbȝ* »ersetzen« ⲧⲱⲱⲃⲉ, also wie *ḏbᶜ* ⲧⲱⲱⲃⲉ »siegeln«;

Ein dem oder vorhergehendes kurzes *ĕ* wird wieder zu ⲁ:

ⲧⲁⲕⲟ »zu Grunde richten«, Kausativ zu *ȝḳ* »zu Grunde gehen« (also für *tĕȝḳo*); ⲁⲕⲱ »Verderben« *ĕȝkó* aus *ȝḳt* (von) wie ⲡⲣⲱ *ĕpró* von *prt* »Winter«.

ⲁⲙⲟⲩⲛ, ⲁⲛⲟⲩⲡ aus *ĕimón*, *ĕinópu*, Bildungen wie Χνουμ. Somit zeigen sich auch und als Konsonanten.

Der Lautwerth des läfst sich nun leicht näher bestimmen. In einer Reihe von Worten ist es nämlich auch im Koptischen noch nicht verschwunden, sondern zeigt sich als konsonantisches *j*:

it »Gerste« ⲉⲓⲱⲧ, *it* »Vater« ⲉⲓⲱⲧ, *iᶜ* »waschen« ⲉⲓⲱ, *itrw* »Strom« ⲉⲓⲟⲟⲣ, *iᶜḥ* »Mond«, B. ⲓⲟϩ (S. mit Wegfall des *i*: ⲟⲟϩ),

bin »schlecht« ⲉⲃⲓⲏⲛ (als Adjectiv mit Wegfall des *i*: ⲃⲱⲱⲛ.

bit »Honig« ⲉⲃⲓⲱ.

Und als solches zeigt es sich auch innerhalb der alten Sprache selbst, wo es, wie längst bekannt ist, zur Schreibung derjenigen Endungen benutzt wird, die man später mit \\ bezeichnet und wo aus ihm das Schriftzeichen entwickelt ist, das in für יפו »Joppe« oder in ים »Meer« zur Schreibung des *j* verwendet ist.

Endlich kommt auch hier ein uralt verwandtes semitisches Wort uns zur Bestätigung: dem »rechts« entspricht bekanntlich ימין يمين.

Man kann also nicht gut zweifeln, dafs der Konsonant ursprünglich das *j* ist; daneben wurde das Zeichen ebenso wie das in bestimmten grammatischen Endungen zur Schreibung eines *i* oder eines ähnlichen Vokales benutzt.

[1]) Vergl. P. 289. — Westcar 8, 21. — P. 419 = M. 600.

Frühzeitig ist aber dieses *j* in den meisten Worten geschwunden, zu einem bloſsen Hauche, einem א, geworden[1]), wie z. B. in нрп oder in ωп. Seit dieser Zeit benutzt man dann das einfache zur Wiedergabe des א in Fremdworten (אל u. ä.) und verwendet für das *j* die Verbindung .

Für die Bestimmung des muſs man von der Thatsache ausgehen, daſs es zwar nach dem oben Dargelegten unzweifelhaft auch ein Konsonant ist, daſs es aber noch ungleich schwächer als das und das gewesen sein muſs: während der Ausfall dieser Konsonanten unter bestimmten Verhältnissen sich stets im Koptischen geltend macht, hat das in vielen Worten auch nicht eine Spur zurückgelassen. Man vergleiche z. B. оүωϩ Part. оүнϩ also zweiradikalig, obgleich es doch auf *wꜣḥ* zurückgeht. Und diese Erscheinung ist früh eingetreten, denn schon in der Sprache des n. R. werden, wie SETHE[2]) nachgewiesen hat, Verba wie *hꜣb*, *wꜣḥ* oder *dgꜣ* behandelt, als wären sie zweiradikalig, sie lauten eben schon ϩωⲃ, оүωϩ und тωσе.

Sehr früh beginnt man ja auch schon oder für oder zu schreiben, als sei das eine »quantité négligeable«.

Das Alles läſst für das an ein א denken[3]), an den Konsonanten, der für unser europäisches Gefühl eigentlich gar nicht vorhanden ist, der aber in der semitischen Formenlehre ebenso gut wie das ע als ein selbständiger Laut gilt. Dazu stimmt denn auch eine andere Überlegung. Wie oben gesagt, wird im n. R. das (das ja damals schon zumeist wie א gesprochen wurde) zur Schreibung des anlautenden א semitischer Worte benutzt, obgleich doch auch die alte ägyptische Schrift ein Zeichen für das א besessen haben muſs, denn ohne ein solches kann ein vokalloses Schriftsystem nicht wohl auskommen. Wir müssen also annehmen, daſs das fragliche alte Zeichen des א aus irgend einem Grunde nicht mehr für jene Umschreibungen brauchbar erschien. Und das paſst genau zu dem , das man bei seiner ausgiebigen Verwendung in der syllabischen Schrift, die es als halb bedeutungsloses Komplement benutzt, nicht gut daneben auch noch selbständig gebrauchen konnte. Man vermied es also und ersetzte es durch , das ja nach seiner jüngeren Aussprache auch passend für א verwendet werden konnte. So spricht auch diese Überlegung für א als ursprünglichen Werth des .

---

[1]) Auch die Fälle, in denen ein altes das *ĕ* zu *a* gefärbt hat, gehören hierher; ⲁⲛⲟⲩⲡ geht zunächst auf *'*nôp* zurück.

[2]) De aleph prosthetico p. 19. 20. 21. 28. 29.

[3]) Einen weiteren Beleg dafür kann man in *sꜣb* »Schakal« sehen, wenn man dieses Wort (wie es ja verlockend nahe liegt) mit זאב zusammenbringt.

Es giebt nur einen Umstand, den man gegen unsere Annahme anführen könnte: in einer kleinen Reihe von Fällen steht einem alten [Hieroglyphe] im Koptischen ausnahmsweise ein *j* gegenüber. Ich meine Substantiva wie

[Hieroglyphen] *ꜣḫt* »Feld« ⲉⲓⲱϩⲉ,

[Hieroglyphen] *mꜣ* »Löwe« ⲙⲟⲩⲓ,

[Hieroglyphen] *hꜣ* »Gatte« ϩⲁⲓ,

die Ortsnamen:

[Hieroglyphen] *sꜣwt* »Siut« ⲥⲓⲟⲟⲩⲧ,

[Hieroglyphen] *ꜣbw* Elephantine ⲓⲏⲃ,

und die Verba IIIae [Hieroglyphe] der Bildung ⲥⲛⲁⲧ wie

[Hieroglyphen] *škꜣ* »pflügen« ⲥⲕⲁⲓ,

[Hieroglyphen] *wdꜣ* »heil sein« ⲟⲩϫⲁⲓ.

Man könnte denken, gerade in diesen Fällen sei uns der ursprüngliche Lautwerth des [Hieroglyphe] erhalten und dieses sei ein *j* gewesen. Indessen spricht schon gegen diese Annahme, daſs das [Hieroglyphe] dann ja ein genaues Ebenbild des [Hieroglyphe] sein würde; beide hätten ursprünglich *j* gelautet und beide wären später »alephirt« worden, die Sprache hätte also einen embarras de richesse an *j*-Lauten gehabt, während sie den gewöhnlichen Laut des א nicht besessen oder doch für ihre Schrift nicht anerkannt hätte — beides Dinge, die wenig wahrscheinlich sind. Und wenn auch [Hieroglyphe] ein *j* gewesen wäre, warum hätte man es denn nie so zur Andeutung des Vokales *i* verwendet, wie man das [Hieroglyphe] von Alters her verwendet?

Somit müssen wir den Lautwerth *j* für [Hieroglyphe] ablehnen; das *j* kann in jenen Worten nicht ursprünglich sein, sondern wird sich erst durch irgend welche lautliche Verhältnisse aus א entwickelt haben. Und daſs dem so ist, dafür spricht die eigenthümliche Schreibweise, die bei allen diesen Worten in der nicht ganz alten Orthographie üblich ist. Wo einem [Hieroglyphe] im Koptischen ein *j* entspricht, deutet man auch in der Schrift schon seit dem m. R. ausdrücklich an, daſs das [Hieroglyphe] nicht mit seinem eigenen Laute, sondern als [Hieroglyphe] zu sprechen ist. Man schreibt [Hieroglyphen] oder [Hieroglyphen], [Hieroglyphen] oder [Hieroglyphen], [Hieroglyphen], [Hieroglyphen], [Hieroglyphen] u. s. w., indem man zu dem in der Orthographie herkömmlichen [Hieroglyphe] das wirklich gesprochene *j* hinzugefügt. Das [Hieroglyphe] ganz zu beseitigen und wirklich *mi* für *mꜣ* zu schreiben, vermeidet man, da die Worte dann ihre gewohnten Silbenzeichen und damit ihre charakteristische Gestalt eingebüſst hätten; doch kommen vereinzelt auch wirklich Schreibungen wie [Hieroglyphen] für [Hieroglyphen] vor.

Der Lautwerth *j* des 𓄿 ist also in allen diesen Fällen erst ein sekundärer und somit bleibt es für das 𓄿 bei dem oben gewonnenen Resultate: es ist das א.

Auf Grund der obigen Darlegungen dürften auch diejenigen Fachgenossen, die den sprachlichen Untersuchungen ferner stehen, ein Bild der wirklichen Sachlage gewonnen haben und geneigt sein, die vier Zeichen 𓅱, 𓇋, 𓂝 und 𓄿 als ו, י, ע und א anzusehen. Eine andere Frage ist es nun freilich, wie man diese Lautwerthe am besten in der Umschreibung bezeichnet. Ich möchte zunächst vorausschicken, daſs man dabei auf keinen Fall versuchen sollte, die Fälle, in denen 𓅱 und 𓇋 in den Endungen zur Andeutung von Vokalen stehen, in der Umschreibung zu scheiden. Auch wenn wir in der ägyptischen Grammatik noch groſse Fortschritte machen sollten, werden wir, fürchte ich, doch nie dahin kommen, mit Sicherheit in jedem einzelnen Fall sagen zu können, ob das 𓅱 oder 𓇋 einer Endung vokalisch oder konsonantisch zu fassen ist. Wir müssen also das 𓅱 und 𓇋 auch in den Endungen ebenso umschreiben wie in den Wortstämmen selbst.

Die naheliegende Wiedergabe von 𓅱 und 𓇋 ist für uns Deutsche ohne Zweifel die durch *w* und *j*. Wenn wir dennoch seiner Zeit anstatt des *j* ein neues Zeichen *ỉ* eingeführt haben, so ist dies geschehen, um damit die oben geschilderte eigenthümliche Geschichte des ägyptischen 𓇋 anzudeuten: das Zeichen ist zwar von Haus aus das *j*, aber frühzeitig hat man es in den meisten Worten als ʾ (d. h. א) gesprochen. Ich würde heut eine solche Umschreibung vermeiden, denn es kann nicht unsere Aufgabe sein, die verschiedenen Entwickelungsphasen der Laute in der Schrift anzudeuten.

Aber auch gegen eine Umschreibung durch *w* und *j* könnte man vielleicht Bedenken erheben, denn diese drücken unsere starren deutschen Konsonanten aus und nicht die eigenthümlichen Laute des Orients, die, trotzdem sie für die Formenlehre die Rolle von Konsonanten spielen, doch fast wie kurze Vokale gesprochen werden; ein ⲟⲩⲱⲛϣ oder ein ⲥⲓⲟⲟⲩⲛ sind gewiſs *ŭón*^{e}*š* und *sioŭ*^{e}*n* gesprochen worden und nicht *wón*^{e}*š* und *sjow*^{e}*n*. Der Vorschlag STEINDORFF's, sie durch *u̯* und *i̯* wiederzugeben — Zeichen, die ebenso z. B. in der iranischen Philologie gebraucht werden — hat also vieles für sich. Selbst einfaches *u* und *i* würde ich allenfalls für annehmbar halten.

Bei der Umschreibung des 𓂝 ist ein Schwanken nicht möglich, man wird es so, wie es heut fast alle Semitisten thun, durch ʿ ausdrücken. Ebenso wird es vielleicht am richtigsten sein, das 𓄿 im Anschluſs an die Semitisten durch ʾ auszudrücken; die Umschreibung mit ꜣ entsprang der Scheu, den problematischen Laut zu genau zu bezeichnen — eine Scheu, die heute kaum noch am Platze ist.

Somit kommen wir etwa zu folgender Umschreibung für philologische Zwecke:

b *p* *f*	*t* *ṯ* *d* *ḏ*
m *n* *r*	*ꜣ* oder ’
h *ḥ* *ḫ* *ẖ*	*j* oder *i̯*
s *ś* *š*	*ʿ*
ḳ *k* *g*	*w* oder *u̯*

B. Die lesbare Umschreibung.

Bei allen Namen, die uns in griechischer Wiedergabe erhalten sind, sollte man für nicht philologische Zwecke unbedingt nur diese verwenden. Gewifs entsprechen diese späten Formen nicht genau den alten (sie zeigen ja durchweg die aus dem Koptischen bekannten jüngeren Lautverhältnisse), und manche, wie z. B. Amenophis anstatt Amenothes, sind sicher unrichtig, aber es ist schliefslich doch besser, die Namen so zu sprechen, wie sie Manetho und seine Zeitgenossen gesprochen haben, als sie gar nicht zu sprechen. Wer es wagt, mag dabei im einzelnen Fall diesen Umschreibungen die griechischen Endungen abstreifen und z. B. Amenemhê für Αμενεμης schreiben — so wird der Ägypter der griechischen Zeit gesprochen haben —, oft genug wird dies aber unmöglich sein, und man wird besser bei Thutmosis und Menes bleiben, als fragwürdige Endungen herstellen.

Auch solche Namen, bei denen die griechische Form zwar nicht überliefert ist, aber leicht auf Grund ähnlicher hergestellt werden kann (wie z. B. Chnemothes nach Analogie von Amenothes), wird man gut thun, in dieser Form zu verwenden. Und ebenso werden wir alle Eigennamen, die einfache ägyptische Substantiva sind, so lesen, wie die betreffenden Worte im Koptischen lauten; also

T-emu und nicht *tꜣ-miit*,

Neb-eneh und nicht *nb-nḥḥ*,

Si-nuhe[1]) und nicht *sꜣ-nht*,

denn, wenn dies auch nicht die alte Aussprache dieser Namen selbst ist, so ist es doch wenigstens ihr gesetzmäfsiges Derivat und die beste für uns erreichbare Form. Natürlich wird auch in diesen Fällen der Eine weiter gehen mögen als der Andere. Der Eine wird und , dem Koptischen getreu, mit *nufe* und *nuhe* wiedergeben, der Andere wird sich daran erinnern, dafs das *u* beider Worte nach dem bekannten Gesetz (Stern § 86, Steindorff § 38) für *ó* steht,

[1]) Die Aussprache des tonlosen *sꜣ-* »Sohn des« ist in Αρσιησις bewahrt.

und dafs dieser Übergang nicht eben alt ist[1]); er wird daher etwas alterthümlicher *nófe* und *nóhe* schreiben[2]).

Der Eigennamen, die sich so wenigstens in ihrer späteren Aussprache wieder herstellen lassen, giebt es zum Glück eine sehr grofse Zahl, und es sind fast alle dabei, mit denen der Historiker und der Mythologe häufiger zu thun haben. Bei der Umschreibung der anderen Namen, die sich nicht mit Hülfe der griechischen Umschreibungen und des Koptischen wiedergeben lassen, schlage ich nun vor, möglichst einfach zu verfahren, den Zeichen ihre Pünktchen und Häkchen abzustreifen, das und das ganz zu ignoriren und und so zu lesen, als ständen sie zur Andeutung von Vokalen. Also:

im Anlaut mit *e*, sonst übergangen

und *i*

im Anlaut mit *e*, sonst übergangen

u

b *p* *f*

m *n* *r*

und *h* und *ch* (resp. in England und Frankreich *kh*)

und *s* *sch* (in England und Frankreich *sh*)

und *k* *g*

t *d* und *z*

Ich würde des Weiteren durch Einfügung von e diese Namen aussprechbar machen, soweit sie nicht schon etwa die schwachen Konsonanten enthalten. Also z. B. Ifu, Enchit, Senbebu, Chnemes, Chentcheti u. s. w.

Gewifs sind dies rein äufserliche Umschreibungen, die mit der wirklichen Aussprache dieser Namen gar keine Ähnlichkeit haben, aber es kommt für die in Rede stehenden Zwecke ja auch nur darauf an, dafs diese Namen konventionell und in fester Weise wiedergegeben werden und das wird mit einer solchen Umschreibung erreicht.

Mit wissenschaftlich transskribirten Namen sind solche Umschreibungen ja nicht wohl zu verwechseln, und, wenn man dies doch befürchten sollte, so läfst sich jeder Verwechselung durch ein einfaches Mittel vorbeugen. Man drucke die wirklich genauen Umschreibungen kursiv, wie wir ja alle ägyptischen Texte drucken, und drucke alle frei wiedergegebenen Namen — mag die Umschreibung nun auf dem Griechischen und Koptischen beruhen oder nicht — mit gewöhnlicher Schrift.

[1]) Als die Griechen den Amon kennen lernten, war er noch nicht eingetreten; als sie Chnubis und Anubis kennen lernten, bestand er schon.

[2]) Noch alterthümlicher und gewifs noch richtiger wären *nófer* und *nóhet*, aber das wäre eine Aussprache, die noch jenseits des n. R. läge und deshalb nicht räthlich.

Vier Grabstelen aus der Zeit Amenophis' IV.

Von Georg Steindorff.

Bei der Freilegung der Gräber von Hag-Gandîl, die durch den »service des antiquités« im Winter 1891—92 vollendet worden ist, sind in dem Grabe des königlichen Schreibers *ỉny* fünf Grabstelen entdeckt worden, die in dem Vorraum unmittelbar vor dem Grabeingang in der rechten und linken Seitenwand eingelassen waren[1]). Sie sind von dort entfernt und in das Museum von Gizeh gebracht worden: zwei (Nr. 29745. 29746) sind im Saal 22, zwei (Nr. 691 und 692 bis) im Saal 63 aufgestellt; die fünfte soll, wie mir Mr. Daressy mittheilte, ganz zerstört und irgendwo untergebracht sein. Diese Stelen sind nun die einzigen Grabsteine, die wir überhaupt aus der Zeit Amenophis' IV. besitzen[2]), und verdienen aus diesem Grunde und bei der Wichtigkeit, die jedes Stück aus Tell Amarna für die ägyptische Kunst- und Religionsgeschichte hat, eine eingehendere Würdigung, als sie ihnen Daressy in seiner kurzen Beschreibung (Rec. XV, 9. 10) hat angedeihen lassen. Ich habe die vier ausgestellten Steine photographirt[3]) und nach den Photographien, so gut es ging, zeichnen lassen; auf die Wiedergabe des fünften, den ich nicht sehen konnte, mufs ich verzichten. Alle vier Stelen haben die bekannte oben abgerundete Form; 29745 und 29746 sind aus einem gröberen, jetzt ziemlich stark corrodirten, 691 und 691 bis aus einem feinen Kalkstein gearbeitet.

I.

Nr. 29745. H. 42 cm. Br. 26 cm. Reste der Farben sind noch erhalten: so hatte der Stein einen blauen Rand, die Halskette des Verstorbenen war vergoldet, die vertieften Hieroglyphen mit blauer Farbe ausgefüllt.

Die Darstellung (relief en creux, wie auch auf den anderen Steinen) zeigt uns den Verstorbenen, der links auf einem Lehnstuhl mit Löwenfüfsen sitzt. Er ist mit dem sogenannten Salbkegel gesalbt und trägt auf dem Oberkörper ein weitärmeliges Hemd, während der Unterkörper mit einem langen Schurze

---

[1]) Vergl. G. Daressy, Tombeaux et stèles limites de Hagi-Qandil, im Rec. trav. XV, 1 ff. In der ebenda auf S. 8 gegebenen Planskizze ist die Stelle dieser Grabsteine nicht angegeben.

[2]) Die Annahme Wiedemann's, dafs ein im Museum von Genf aufbewahrter Grabstein mit der -Formel der Zeit Amenophis' IV. angehöre (Proc. Soc. Bibl. Arch. 1895, 152), haben schon Bryand und Read (ebenda 256) als irrig zurückgewiesen.

[3]) Für die freundliche Unterstützung, die mir hierbei, wie bei allen meinen Arbeiten im Museum von Gizeh, Emil Brugsch-Bey hat zu Theil werden lassen, sage ich ihm auch an dieser Stelle meinen besten Dank. Auch Hrn. G. Daressy bin ich für seine Hülfe zu grofsem Dank verpflichtet.

und einem kurzen Vorderblatt bekleidet ist[1]). Die darüber stehende Inschrift nennt seinen Namen und Titel: »der wirkliche Schreiber des Königs, der von ihm Geliebte, der Gütervorsteher *ỉny*, der



I. Museum v. Kairo *Nr. 29745.*



II. Museum v. Kairo *Nr. 29746.*

durch ein schönes Begräbnifs (*m ḳrst nfrt*[2])) Selige«. Vor dem Verstorbenen steht auf einem Gestell ein Korb mit Früchten (Gurke u. a.). Rechts überreicht ihm ein Mann einen Blumenstraufs. Er trägt das Modekleid der Zeit Amenophis' IV.: ein Hemd, einen gefältelten langen Schurz und einen zweiten, gleichfalls in Falten gelegten, aber in die Höhe genommenen Schurz[3]). Von den über dieser Figur stehenden vier Verticalzeilen ist die letzte leider ganz zerstört, und auch von den drei ersten ist nicht jedes Zeichen klar. Ich lese, bei einzelnen Hieroglyphen von Daressy abweichend, Folgendes: [4]) . Dieser Text enthält zweifel-

1) Vergl. zu dieser Tracht Erman, Ägypten 288 f.

2) Vergl. Rec. XV, 9.

3) Dieselbe Tracht LD. III, 97; Erman, Ägypten 288.

4) Daressy:

los ein Gebet, das in den Mund des verehrenden Mannes gelegt ist; aber wie dieses im Einzelnen aufzufassen ist, vermag ich nicht zu sagen. Mit großem Vorbehalt übersetze ich: »... der Sonnenscheibe füllt, sie gebe mir Athem und vereinige (*ṯs-f*) deine Glieder, damit du sehest den Reʿ jedesmal wenn er aufgeht (*ḫʿʿ-f*)«. Zu den einzelnen Phrasen vergleiche man das Rec. XV, 44 mitgetheilte Gebet aus dem Grabe unseres *ỉny*; auch in ihm wird die Sonnenscheibe angefleht und »daſs sie gebe, daſs ich die Sonnenscheibe sehe (*mȝ-ỉ*) jedesmal, wenn sie aufgeht« und »daſs sie dir Luft an deine Nase gebe«.

Die unter der Darstellung stehende Horizontalzeile nennt uns wohl den Stifter der Stele: »gemacht von dem Baumeister *Pȝ-ḫȝrw*, dem Seligen«; es ist dies wohl der Mann mit dem Blumenstrauſs.

II.

Nr. 29746[1]). Auch hier haben sich Spuren der Bemalung erhalten.

In der *oberen Reihe* steht rechts der Verstorbene, sich auf einen langen Stab stützend. In der Linken hält er ein Zeugstück. Er trägt das kurzärmlige Obergewand und zwei Unterkleider, von denen das obere, der Mode entsprechend, in Falten gelegt und in die Höhe genommen ist. Die Inschrift bezeichnet ihn als: »wirklicher Schreiber des Königs, sein Geliebter, Schreiber der Opfertische des Herrn beider Länder, der Gütervorsteher *ỉny*, der Selige«. Links redet ihn ein kahlköpfiger Schreiber, der nur mit einem Schurz bekleidet ist und in der einen Hand eine Papyrusrolle hält, an. Was er spricht, sagt die über ihm stehende Inschrift: »der Schreiber *Nbwʿwỉ* sagt: 'Siehe den Stier! sage, bringe ihn (?)'«.

In der *unteren Reihe* führt der Schreiber den Stier herbei, dessen Hörner vergoldet sind. Die Inschrift lautet: »der Schreiber *Nbwʿwỉ* sagt: 'Wir sehen das Schöne, das der gute Fürst (d. h. der König) seinem Opfertischschreiber thut; er befahl ein schönes Begräbniſs im Horizont der Sonnenscheibe'«.

III.

Nr. 691. Die Farben sind zum Theil noch gut erhalten. — Auf seinem mit zwei Pferden bespannten Wagen steht neben dem Wagenlenker der Verstorbene, indem er sich mit der Linken an einem am Wagen befestigten Halter festhält und mit der Rechten auf den Rand des Kastens stützt. Er ist ein

[1]) Die Maſse dieser und der beiden folgenden Stelen habe ich leider nicht genommen.

alter Mann, mit tiefen Falten um den Mund und Fettfalten auf der Brust. Sein Hals ist, wie es die Vornehmen am Hofe Amenophis' IV. lieben, mit goldenen Ketten reich geschmückt[1]). Er trägt ein faltiges Obergewand, die Einzelheiten



III. Museum v. Kairo Nr. 691.



IV. Museum v. Kairo Nr. 691bis.

des Schurzes sind nicht zu sehen. Auf der Perücke, die auf den Schultern aufliegt und deren Haar leicht gewellt ist, ruht der »Salbkegel«. Auffallend ist der scheibenförmige Ohrring, der sich aber auch sonst (LD. III, 97*e*) bei Männern in dieser Zeit findet. — Der Wagenlenker ist kahlköpfig, sein Oberkörper unbekleidet. Mit beiden Händen lenkt er an je zwei Zügeln die beiden Pferde[2]); die Zügel des linken Pferdes gehen über einen auf der Rückendecke befestigten Aufsatz, während die des rechten Pferdes über einen Haken an der Seite der Decke zum Gebiſs führen. Sonst weicht die Aufschirrung nur wenig von der gewöhnlichen ab[3]). An der Seite des Wagenkastens ist der Köcher angebracht[4]); den Halter erwähnte ich schon oben. Letzterer dient, wenn der Wagen steht, dazu, die Zügel daran zu befestigen[5]).

Die neben der Darstellung stehenden sechs Verticalzeilen lauten: [Hieroglyphen] »der wirkliche Schreiber des Königs, sein Geliebter, der Schreiber des Opfertisches des Herrn beider Länder, der Gütervorsteher *ỉny*, der Selige.

[1]) Vergl. LD. III, 97*a*. 103. 105. 108.
[2]) Gewöhnlich werden Doppelgespanne nur mit zwei Zügeln, für jedes Pferd einer, gelenkt.
[3]) Vergl. Erman, Ägypten 650 ff.
[4]) So auch LD. III, 93. 105 u. ö.
[5]) Vergl. LD. III, 105.

Ich komme in Frieden durch die Belohnungen des Königs[1]). Er befahl mir ein schönes Begräbnifs (*ḳrst nfrt*) und liefs mich erreichen die Würdigkeit[1]) in Frieden«. — Neben dem Kutscher steht in drei kleinen Horizontalzeilen sein Name: »der Wagenlenker des königlichen Schreibers *ꜣny*, *Tꜣy*«. Beachte hier die sonst nicht belegte Form *kꜣ-ḏꜣ-yn* anstatt des gewöhnlichen *kꜣ-tꜣ-nꜣ* und *kꜣ-ḏn*.

IV.

Nr. 691[bis]. Auch hier sind Farbenreste erhalten.

Links sitzt der Verstorbene vor einer nur zur Hälfte sichtbaren Thür, die wohl den Eingang des Grabes vorstellen soll, auf einem mit einem Fell bedeckten Klappstuhl, dessen Beine nach bekannter Art in Gänseköpfe endigen. Seine Tracht ist dieselbe wie auf 29745; die Frisur wie auf 691, nur dafs hier die Einzelheiten des Haars nicht angegeben sind. Vor ihm steht ein kleiner Tisch mit einem Blumenstraufs, einer geschlachteten Gans, einem Krug, Kuchen u. a. Rechts reicht dem Verstorbenen ein kahlköpfiger, nur mit einem gefältelten Schurz bekleideter Mann einen Weinkrug.

Zwei Texte begleiten diese Darstellung: links »dem *kꜣ* des wirklichen Schreibers des Königs, seines Geliebten, des Schreibers des Opfertischs des Herrn beider Länder, *ꜣny*, des Seligen«. — Rechts: »es wird dir Wein libirt (*ḳbḥ-tw nk ꜣrp*); gemacht von dem *Sdm-ꜥš* des königlichen Schreibers *ꜣny*, *ꜣnymn*«.

V.

Der Vollständigkeit halber sei noch die fünfte im Schutt gefundene Stele nach DARESSY's Beschreibung mitgetheilt:

Dargestellt ist der Verstorbene, vor einem Speisetisch sitzend, und der Schreiber *My*. Zu ersterem gehört die Inschrift: »Der Schreiber und Gutsvorsteher *ꜣny*, der durch ein schönes Begräbnifs Selige«; zu letzterem: »dargebracht wird dir ein königliches Todtenopfer an Broten, Rind- und Gänsefleisch, Flüssigkeit, Wein und Milch; der königliche Schreiber *My*«.

---

[1]) Vergl. Rec. XV, 44.

Obigen Beschreibungen seien noch einige allgemeinere Bemerkungen hinzugefügt.

Was zunächst den Stil der Reliefs betrifft, so bieten die roher gearbeiteten Steine Nr. 1 und 2[1]) nichts Ungewöhnliches, nichts, was an die neue Kunst der Zeit Amenophis' IV. erinnert. Wüsste man nicht, dafs sie aus einem Grabe von Tell Amarna stammen, so würde man sie ebenso gut für Werke der Zeit Thutmosis' III. oder Amenophis' III. halten können. Anders Nr. 3 und 4. Die feine, delicate Arbeit, das Übertriebene in der Wiedergabe der kahlen Schädel, die Zeichnung der Hände bringt sie in engen Zusammenhang mit den Grabdarstellungen von Tell Amarna, wenn sie auch noch von vielen Gewaltsamkeiten der letzteren frei sind.

Dagegen ist die Wahl der Bilder auf allen Stelen auffallend genug. Die Grabsteine der 18. Dynastie zeigen bekanntlich, ähnlich wie die des m. R., den Verstorbenen beim Mahle, in der Regel von seiner Frau oder Schwester begleitet; vor ihnen Mitglieder ihrer Familie, Söhne, Töchter u. s. w.; auf den Steinen der 19. Dynastie wird der Verstorbene mit Vorliebe im Gebet vor den Göttern dargestellt[2]). Freilich zeigen auch unsere Nr. 1 und 4 den Todten beim Mahle. Er ist aber allein und nur ein einziger Mann, ein Freund oder Untergebener des Verblichenen, spendet ihm Wein oder reicht ihm Blumen. Die Schaar der Verwandten und Freunde, die auf den älteren Stelen den Todten verehren, fehlt.

Ganz aus dem Rahmen der gewöhnlichen Bilder fallen aber Nr. 2 und 3. Sie erscheinen wie ein Ausschnitt aus einer Grabwand der 18. Dynastie, vor Allem die Darstellung der Wagenfahrt. Auch auf ihnen ist übrigens nur eine Person aufser dem Verstorbenen wiedergegeben. So will es mir scheinen, als ob diese »Grabinschriften« gar keine Grabinschriften in dem altherkömmlichen Sinne sind, sondern dafs wir in ihnen vielmehr Dedicationen irgend eines Freundes oder Dieners, der sich auf ihnen neben dem Verstorbenen verewigen liefs, zu sehen haben, und die dann in dem Vorhofe des Grabes aufgestellt worden sind. So ist die erste vom Baumeister *P3-ḥ3rw*, die zweite vom Schreiber *Nbwˁwi*, die dritte vom Kutscher *T3y*, die vierte von dem *Sdm-ˁš My* dem Verstorbenen gewidmet. Hierdurch erklrt sich dann vielleicht auch der nichtofficielle, mehr private Charakter der Darstellungen. Die Bilder in den Gräbern von Tell Amarna sind der Verehrung des neuen Sonnengottes und der Verherrlichung des Königs und des königlichen Hofes gewidmet; der Verstorbene kommt erst in zweiter Reihe, nur insofern er dem Sonnengotte huldigt oder zu dem Königshofe in Beziehungen tritt. Bilder aus dem privaten Leben des Verstorbenen, die ja in den älteren und auch in den späteren Gräbern einen so breiten

---

[1]) Dafs Nr. 1 und 2 von einer, Nr. 3 und 4 von einer zweiten Hand gearbeitet sind, lassen die Zeichnungen hoffentlich erkennen.

[2]) Vergl. Erman's Bemerkungen in dem »Ausführlichen Verzeichnifs der ägypt. Alterthümer« der Königlichen Museen zu Berlin S. 108.

Raum einnehmen, finden sich nirgends; das Todtenmahl und die Verehrung des Verstorbenen ist verbannt. Diesen Mangel scheinen mir nun unsere Weihstelen etwas ersetzen zu sollen.

Man beachte übrigens, dafs auf diesen Stelen weder die geflügelte Sonne, noch die beiden Augen, die sich ja sonst als Ornamente auf Grabsteinen finden, angebracht sind; es ist dies gewifs nicht Zufall, sondern hängt wohl mit den Anschauungen der neuen »Lehre« zusammen.

Endlich weichen auch die Inschriften vollständig von dem, was wir sonst auf Grabsteinen zu lesen gewöhnt sind, ab. Wir vermissen das sonst unvermeidliche , das ja auf Nr. 1 und 4 gewifs am Platze wäre. Da es auch in den Gräbern von Tell Amarna — mit einer einzigen Ausnahme[1] — nirgends vorkommt, so scheint die Annahme gerechtfertigt, dafs dieses Gebet in der Religion Amenophis' IV. keine Berechtigung hatte und aus irgend welchen Gründen verpönt war. Was die Inschriften enthalten, sind, abgesehen von den Namen der Dargestellten, kurze Wünsche für den Todten oder kleine Reden, die diesem oder seinem Freunde in den Mund gelegt werden, Reden, wie sie sich ähnlich auch neben den Wandbildern der Gräber des n. R. finden.

Altägyptische Werkzeichnungen.

Von Ludwig Borchardt.

Hierzu Tafel III—VI.

Die Zahl der altägyptischen Bauzeichnungen und Pläne[2], die vor einigen Jahren noch durch die Auffindung des auf Kalkstein gezeichneten Grundrisses eines thebanischen Königsgrabes um ein wichtiges Document bereichert worden ist[3], hat ganz neuerdings noch weitere Vermehrung erfahren.

Die neu hinzutretenden Zeichnungen sind um so interessanter, als es sich bei ihnen nicht wie bei den anderen um Darstellungen handelt, bei denen es zweifelhaft sein kann, ob sie Entwurf oder Aufnahme sein sollen, und die daher einen Vergleich mit der Ausführung nur in beschränktem Mafse zulassen, wenn ein solcher überhaupt möglich ist; bei den neuen Zeichnungen ist es

[1] Ich finde es nur einmal, im Grabe des *I'pij* (Mém. Mission I, 15), das wohl aus dem Anfang der Reformation stammt. In ihm wird und nicht die »Sonnenscheibe« angerufen. Die Erwähnung des »königlichen Todtenopfers« in unserer Stele V kommt hier nicht in Betracht.

[2] S. Sitzungsber. d. Ak. 1889, Febr. (Grundrifsfragm. S. 1).

[3] Mus. in Gizeh.

vielmehr ganz klar, dafs sie nur Werkzeichnungen sein können, die, eigens zum Zwecke der Ausführung entworfen, eine Gegenüberstellung des ausgeführten Bautheiles mit der Zeichnung wohl vertragen und dadurch für die ägyptische Baugeschichte von besonderer Wichtigkeit werden.

A. Eine Säule aus Philae.

1. Beschreibung der Werkzeichnung.

Auf dem Ostthurme des grofsen Pylons vor dem Isistempel[1]) auf Philae kann ein aufmerksamer Beobachter gleich neben der Treppe, oben auf der Nordost- und Südostecke der bekrönenden, weit ausladenden Hohlkehle, eine Anzahl schwacher, 1—2 mm tief in den weichen Sandstein eingekratzter gerader Linien und Curven bemerken, die sich bei näherer Untersuchung zu einer einzigen grofsen Zeichnung ordnen. Am besten sind die der äufseren Kante des Gesimses zunächst liegenden Linien zu erkennen, da sie durch die Füfse der Touristen naturgemäfs am wenigsten zu leiden gehabt haben. An der Innenkante des Gesimses, das zugleich die Brüstung des flachen Daches des Pylons bildet und auf dem allwöchentlich Scharen von Reisenden den Sonnenuntergang erwarten, sind nur bei guter Beleuchtung, bei sehr niedrig stehender Sonne, Spuren der Linien zu sehen. Diese genügen jedoch, um mit Hülfe der anderen, äufseren Hälfte das frühere Aussehen der Zeichnung wiederherzustellen. Auf dem beigegebenen Blatte (Taf. III, Fig. 1 und 2) sind die in Frage kommenden Theile des Gesimses von oben gesehen dargestellt. Der Vollständigkeit wegen sind auch alle wichtigeren Spuren von alten Bautheilen mit in die Zeichnung aufgenommen, so die Löcher der Schwalbenschwänze, die die Steine zusammenhielten; die an jeder Fuge sich zeigenden Löcher zum Vergiefsen der Blöcke; die an den Aufsenecken eingeritzten Kreuze, die die Gesimsausladung bezeichnen; die in gröfseren Abständen regelmäfsig sich wiederholenden Vertiefungen, in denen ehedem wohl die Holzständer eines Sonnensegels safsen; der Falz für die Deckplatte der Treppe u. s. w.

Nimmt man alle diese Dinge, die für unsere Aufgabe nicht in Betracht kommen, hinweg, so bleibt die klare Zeichnung einer ägyptischen Säule späten Stils übrig. Und zwar auf den Steinen der Nordostecke der Aufrifs (Fig. 1), auf der Südostecke der Grundrifs (Fig. 2)[2]).

Im Aufrifs (Fig. 1) sehen wir oben den Abacus, dann das weit ausladende Capitell, dessen äufsere Begrenzungslinien nach unten zu convergiren, darauf den Schaft, der oben etwas dünner ist als der untere Durchmesser des Capitells, nach unten zu aber dicker wird, endlich ganz unten die Basis. Der Schaft scheint in einiger Entfernung vom oberen Ende durch ein breites Band gefafst zu sein,

[1]) Nach der griechischen Bauinschrift über dem Hauptportal ist er ΙΣΕΙΚΑΙΑΡΠΟΧΡΑΤΗΙ geweiht.

[2]) Die ergänzten Linien sind mit gebrochenen Strichen gezeichnet. Die voll ausgezogenen Striche sind im Original deutlich zu erkennen.

wenn anders die obere Linie dieses Bandes, von der keine Spur mehr zu sehen ist, richtig ergänzt ist.

Die Höhe des Capitells von der breitesten Ausladung bis zum unteren Ende ist in vier gleiche Theile getheilt, und auf den horizontalen Theilungslinien sind hier, nahe der äufseren Kante, durch kurze nach aufsen gebogene Curvenstückchen drei Punkte markirt, welche die geschwungene Linie des Pflanzencapitells festlegen sollen.

Der Grundrifs des Capitells (Fig. 2) giebt nur Kreise um einen tief ausgedrehten Mittelpunkt und einen durch alle Kreise hindurchgezogenen Durchmesser. Der innerste Kreis bezeichnet den Durchschnitt der Säule, der nächste die untere Fläche des Capitells, der äufserste die gröfste Ausladung desselben. Die dazwischenliegenden drei Kreise entsprechen den horizontalen Theilungen des Capitells im Aufrifs. Vielleicht war zwischen den beiden innersten Kreisen des Grundrisses ehemals noch irgend eine radiale Theilung vorhanden; genau festzustellen ist dies jedoch nicht, da gerade an den fraglichen Stellen Besucherinschriften sich sehr störend breit machen.

Besonders darauf hinzuweisen, dafs wir hier das älteste Auftreten von Grundrifs und Aufrifs, von horizontaler und verticaler rechtwinkliger Parallelprojection, neben einander vor uns haben, ist wohl kaum erforderlich.

Einer weiteren Beschreibung bedarf die an sich klare Säulenzeichnung auch nicht, die Abmessungen im Einzelnen sind in der Zeichnung in Centimetern eingeschrieben. Aus Allem ersieht man, dafs es sich jedenfalls um eine Darstellung in natürlicher Gröfse handelt, wie solche als Werkzeichnungen während des Baues angefertigt werden müssen.

Warum eine solche Zeichnung, die doch nach Beendigung des Baues jeden Werth verliert, an dieser Stelle in Stein geritzt ist und sich so bis auf unsere Tage erhalten hat, wird man verstehen, wenn man die Schwierigkeit bedenkt, welche den Alten die Beschaffung einer glatten Zeichenfläche von den erforderlichen grofsen Mafsen — beiläufig 2×5 m — gemacht haben mufs. Es ist schon heut zu Tage, wo uns Rollenpapiere von beliebig langer Ausdehnung zur Verfügung stehen, nicht immer leicht und stets kostspielig, die erforderlichen grofsen Unterlagen und Maschinerien für Detailzeichnungen in Naturgröfse herzustellen; wie viel mehr mufs es in jenen Zeiten gewesen sein, wo als biegsames Zeichenmaterial nur Leder und Papyrus bekannt waren. Beide sind in gröfseren Abmessungen nur mit grofsen Schwierigkeiten und entsprechenden Kosten herzustellen. Es ist daher leicht erklärlich, dafs der Architekt damals auf diese beiden Materialien für die in grofsem Mafsstabe anzufertigenden Detailzeichnungen verzichtete und es vorzog, seine Säule auf den Stein zu zeichnen[1]). Dafs er dies oben auf dem Pylon that, mag darin seinen Grund haben, dafs er von dort aus seinen Bauplatz am besten übersehen konnte, wie die Plattform des

[1]) Ähnliches kommt auch heute wohl noch vor. Der Verfasser erinnert sich, in einer gothischen Kirche des Rheinlandes die Detailzeichnungen des Fenstermafswerks auf dem Steinfufsboden des Chors gesehen zu haben.

Pylons auch heute wieder ein beliebter Platz für uns war, um von dort die lässigen Arbeiter bei den Ausgrabungen zu controliren.

Diese uns hier entgegentretende Art des Einritzens von Zeichnungen in natürlicher Gröſse war dem ägyptischen Baumeister etwas ganz Alltägliches. Hat er doch alle seine Tempelgrundrisse, wie die Ausgrabungen in Philae deutlich zeigen, vor dem Beginn des Baues in Naturgröſse auf dem Pflaster, da wo die Mauer hinkommen sollte, aufgerissen, so daſs es uns heute möglich ist, mit absoluter Sicherheit Grundrisse von Tempeln festzustellen, von denen kein Stein mehr sich auf den Fundamenten befindet.

2. Vergleichung mit der ausgeführten Säule.

Es lag nach Auffindung der soeben beschriebenen Säulenzeichnung nahe, nunmehr nach der diesem Entwurf gemäſs ausgeführten Säule unter den vielen Säulen auf Philae zu suchen. Die richtige herauszufinden war nicht schwer. Die meisten Säulen in den Tempeln der Insel sind Sistrumsäulen mit Hathorköpfen; dazu sind auch alle die mit dem hohen Abacus zu rechnen, da bei ihnen der Hathorkopf und das Sistrum nur noch nicht ausgemeiſselt ist. Alle diese Säulen fallen wegen ihres zu hohen Capitells, das unserer Zeichnung nicht entsprechen würde, aus. Es bleiben nur die Pflanzensäulen mit niedrigem Abacus übrig, und von diesen giebt es auf Philae zur Zeit nur vier verschiedene Arten. Von diesen vier Arten sind wiederum, wie man auf den ersten Blick sieht, die Säulen in der hypäthralen Halle zwischen dem zweiten Pylon und dem Hauptportal des Isistempels, sowie die Säulen in den Colonnaden um den groſsen Platz vor diesem Tempel in ihren Maſsen für unsere Zeichnung zu groſs. Die zwei Säulen des Hathortempels auf der Ostseite der Insel sind zu klein, es bleiben also nur die Säulen der den Hof des Tempels nach Osten abschlieſsenden Halle zwischen dem ersten und zweiten Pylon übrig. Diese sind unter einander nicht alle ganz gleich, sondern sind, abgesehen von der einen völlig abweichenden Palmensäule. in Kleinigkeiten von einander verschieden; bei der einen Säule sitzt etwa das die Stengel zusammenhaltende fünftheilige Band einige Centimeter tiefer als bei der anderen, bald ist das Capitell der einen etwas zu lang u. dergl. Es wurde daher auf's Gerathewohl eine Säule — es ist die dritte von Norden her — herausgegriffen und gemessen. Das Ergebniſs der Messung ist auf Taf. IV, Fig. 3 dargestellt; es hat die völlige Übereinstimmung der Werkzeichnung und der Ausführung ergeben. Höhe, oberer und unterer Durchmesser, die Curve der Papyrusdolde am Capitell u. s. w. stimmen mit hinreichender Genauigkeit bei beiden überein. Man muſs bei der Vergleichung allerdings in Rücksicht ziehen, daſs die fertig sculptirte Säule gemessen worden ist, während die Zeichnung uns die rohe, nicht mit Reliefs und Inschriften verzierte Säule giebt, wie wir solche in den Hallen vor dem ersten Pylon noch heute haben und wie unsere Säule — die von den Reliefs aus der Zeit des 13. Ptolemäers überschnittenen griechischen

Proskynemata zeigen dies — auch eine Zeit lang gestanden hat, bevor sie mit Hieroglyphen geschmückt wurde.

Die Vergleichung mit der fertigen Säule bringt noch ein neues Moment zur Erklärung der Zeichnung herbei. Es ist nämlich mit Hinblick auf das Compositencapitell der ausgeführten Säule die Annahme vielleicht nicht unberechtigt, daſs die horizontalen Theilungslinien des Capitells der Werkzeichnung auſser zur Bestimmung der Ausladungscurve auch noch zur Angabe der Höhen der einzelnen Blumenreihen gedient haben.

Die Frage nach der Herstellungszeit der Zeichnung mag ohne weitläufige Erörterungen über die Baugeschichte unserer Halle, vorläufig kurz ihre Erledigung finden durch den Hinweis auf die vordere Architravzeile, die älteste an diesem Theile des Isistempels nachweisbare hieroglyphische Inschrift, in der Ptolemaeus IX. (Euergetes II.) als Bauherr gerühmt wird. Das Datum 150 v. Chr. als ungefähre Entstehungszeit unserer Zeichnung wird also wohl nicht zu weit von der Wahrheit entfernt sein.

3. Die Maſse der Zeichnung.

Zuletzt tritt noch die Frage an uns heran, mit welchem Maſs wohl der alte Architekt seine Zeichnung hergestellt hat. Um diese zu beantworten, wurde mit einem nach der ägyptischen Elle von etwa 523 mm hergestellten, in sieben Palmen und 28 Finger getheilten Stabe die Werkzeichnung vermessen. Es zeigte sich jedoch, daſs bis auf einige Längen, die durch ganze Ellen theilbar waren, fast kein Maſs dieser Theilung commensurabel war. Man versuchte es daher mit einem anderen Maſsstab, auf dem dieselbe Elle, aber mit ihren durch Einheitsbrüche ($\frac{1}{2}$, $\frac{1}{4}$, $\frac{1}{8}$, $\frac{1}{16}$)[1]) ausgedrückten Unterabtheilungen aufgetragen war. Dieses Mal mit besserem Erfolge; sämmtliche Längen waren diesem Maſsstabe commensurabel — natürlich mit kleinen Ungenauigkeiten[2]), die sowohl dem alten Zeichner als meinem recht primitiven Maſsstabe zur Last fallen mögen. Es ergab sich hierbei, daſs die Länge der Säule von der Oberkante der Basis bis zu einer bis dahin unerklärten Linie im Abacus neun Ellen betrug, die Höhe des Abacus über der Unterkante der gröſsten Ausladung des Capitells, ebenso wie die Entfernung von der Unterkante des Bandes zur Unterkante des Capitells je eine Elle, die gleichen horizontalen Theilungen des Capitells je $^1/_4 + ^1/_{16}$ Elle u. s. w., wie der Leser es auf der Zeichnung (Fig. 4) dargestellt findet.

Da diese eine Werkzeichnung sich nach der ägyptischen Elle und ihren Einheitsbrüchen messen lieſs, so wurden auch an der Veröffentlichung einer anderen ähnlichen Zeichnung, dem Aufriſs eines »Lilien«-Capitells in den Steinbrüchen zu Abu Fodah[3]) (Taf. III, Fig. 5), Messungen angestellt, welche dasselbe ergaben. Auch die Linien dieser Zeichnung, welche ehedem dazu gedient hatte,

[1]) S. darüber neuerdings Hultsch.

[2]) Am wenigsten paſste die in der Zeichnung mit ~~~~ markirte Linie.

[3]) S. Petrie, Season in Egypt, Taf. 25.

die Gröfse des zu gewinnenden Blockes im Steinbruch zu bestimmen, lassen sich durch die Elle und deren Einheitsbrüche ausdrücken.

Wir sehen also, dafs die ägyptischen Architekten dieser späten Zeit ihre Capitelle und vermuthlich auch andere Bautheile nicht frei entwarfen, sondern nach bestimmten überlieferten Regeln, die als gut erkannt waren, construirten. So mag der Meister der Halle auf Philae für seine Säule eine Vorschrift aus früheren Zeiten benutzt haben, die etwa so gelautet haben mag:

Vorschrift zu einer Papyrussäule. Mache 9 Ellen und oben und unten je $\frac{1}{4}+\frac{1}{8}+\frac{1}{16}$. Das ist ihre ganze Höhe. Mache sie unten $1+\frac{1}{2}$ Ellen breit, oben $1+\frac{1}{4}$. 1 Elle von oben mache das Capitell $1+\frac{1}{4}+\frac{1}{8}$ Ellen breit nach jeder Seite. $1+\frac{1}{4}$ Elle darunter mache es nach jeder Seite $\frac{1}{2}+\frac{1}{4}$ Elle u. s. w. u. s. w.

Dieses schematische Construiren von Architekturtheilen, das wir an beiden Beispielen, an der Werkzeichnung von Philae sowohl als an dem Capitell von Abu Fodah, nachweisen können, darf uns nicht wunderbar erscheinen, wenn wir bedenken, dafs die ptolemaeische Zeit, in der beide entstanden sind, für die ägyptische Architektur keine neuen Formen mehr erfunden hat, sondern nur die alten zu copiren trachtet. In solcher Zeit, in der die alte Formensprache dem jungen Architekten fremd geworden ist, treten Vorschriften an die Stelle der freien unmittelbaren Erfindung. Das ist derselbe Vorgang, den wir in der griechischen Architekturgeschichte ebenso wie in der der gothischen Periode beobachten können. Als die griechische Baukunst abgestorben war, construirte man die Säulen nach partes und moduli, und in der späteren Gothik erscheinen die geheimnifsvollen Regeln für Mafswerk- und Gesimszeichnung.

B. Eine Hohlkehle aus Edfu.

Wie zu vermuthen war, steht die Werkzeichnung von Philae nicht vereinzelt da; es haben sich, nachdem einmal die Stellen bekannt waren, an denen man suchen mufste, noch in anderen Tempeln ähnliche Documente von der Hand der ausführenden Baumeister gefunden. So sind in Edfu auf dem Dache der Säulenhalle, die den Vorhof nach Westen abschliefst, eine gröfsere wohlerhaltene Bauzeichnung (Nr. I etwa 11 m nördlich vom Pylon) und Spuren zweier anderer (Nr. II etwa 12 m nördlich vom Pylon, Nr. III desgl. 20 m) erhalten. Die beiden letzteren sind zu fragmentarisch, um eine Deutung zuzulassen. Die erstere jedoch (Taf. V, Fig. 6) ist mit Sicherheit zu erklären. Sie stellt, selbstverständlich wieder in natürlicher Gröfse, zwei Lösungen eines mächtigen Hohlkehlgesimses mit unterem Rundstab dar. Der Rundstab ist allerdings nur durch die ihn begrenzenden Tangenten angedeutet, dafür ist aber die Austragung der Hohlkehlcurve um so genauer ausgeführt. Sie wächst rechts aus einer im Verhältnifs 1:12 geneigten Linie[1]), links aus einer solchen von 1:9 heraus,

[1]) Wie der Ägypter solche Neigungen ausdrückte s. ÄZ. XXXI, S. 9.

ihre einzelnen Punkte sind durch Abscissen- und Ordinaten-Systeme festgelegt[1]. An das obere Ende der Curve schliefst sich das etwas nach hinten geneigte glatte Oberglied des Gesimses.

Diese Zeichnung ist natürlich auch mit den damals üblichen Mafsen hergestellt, und es ist daher auch nicht schwer, dieselben wieder herauszufinden. So ist z. B. die ganze Höhe 5 Ellen, das glatte Oberglied 1 Elle, die weiteste Ausladung $1\frac{1}{2}$ Ellen u. s. f.

Schwieriger ist die Auffindung der nach diesen Curven hergestellten Hohlkehlgesimse im Edfutempel. Alle dort heute noch vollständig vorhandenen Hohlkehlen sind für diese mächtige Zeichnung zu klein, aufserdem auch zum Theil vor der Errichtung der Säulenhalle hergestellt, auf deren Dach sich die Zeichnung findet. Nur die heute in den unteren, geraden Schichten noch stehende Hohlkehle des ersten Pylons, deren ausladende Schichten herabgestürzt und jetzt nicht mehr aufzufinden sind, dürfte in ihren Gröfsenverhältnissen unserer Werkzeichnung entsprochen haben. Es wäre alsdann anzunehmen, dafs die Säulenhalle, die sicher jünger ist als der untere Theil des Pylons[2], bereits unter Dach war, als noch an den oberen Geschossen des Pylons gebaut wurde.

Leider habe ich, durch andere Arbeiten abgehalten, es verabsäumt, die Neigungen der Lang- und Schmalseiten des Pylons zu messen. Es dürfte zu vermuthen sein, dafs sie mit denen unserer beiden Zeichnungen übereinstimmen. Auch ein genaues Datum für diese Werkzeichnung kann ich zur Zeit nicht geben, da mir der Text der Edfuer Bauinschriften, die hierüber Aufschlufs geben könnten, augenblicklich nicht zur Hand ist. Es mag genügen, sie einstweilen als spätptolemäisch zu bezeichnen.

C. Construction einer Ellipse aus Luqsor.

Zum Schlufs mag hier noch eine weitere Zeichnung Erwähnung finden, wenn dieselbe auch wohl kaum als Werkzeichnung anzusehen ist.

Im Luqsortempel, an der Ostwand des östlichen von der späteren koptischen Kirche abgehenden Raumes, befindet sich gegenüber der Thür in Augenhöhe in die Wand gekratzt die Construction eines elliptischen Ovals (s. Taf. VI, Fig. 7). Als Hülfslinien für die Herstellung desselben sind die Seiten eines liegenden Rechtecks benutzt, dessen Ecken durch symmetrisch angelegte Querlinien abgeschnitten sind.

Die Construction ist angenähert etwa folgende:

In dem Rechteck $ABCD$, dessen Seitenlängen $AB = DC = 2a = 2 + \frac{1}{2} + \frac{1}{4}$ Ellen und $AD = BC = 2c = 1 + \frac{2}{3}$ Ellen (zu je etwa 53 cm) sind, werden auf den Längsseiten von den Ecken aus die Strecken AA_1, BB_1, CC_1 und DD_1 $= \frac{1}{4}AB = \frac{a}{2}$, sowie auf den Schmalseiten die Strecken AA_2, BB_2, CC_2 und DD_2

[1] Die Curve selbst ist eine Korblinie. Es gelang mir am Original nicht, die verschiedenen Mittelpunkte derselben zu finden.

[2] Eine Wand der Halle steht ohne besonderes Fundament auf dem Grundbau des Pylons.

$= \frac{1}{6} AB = \frac{6}{8}$ abgetragen. Die Mittelpunkte der durch $A_2 A_1 B_1 B_2 C_2 C_1 D_1 D_2$ gehenden ovalen Korblinien liegen erstens auf den Mitten der Langseiten in x, x_1 und zweitens auf dem Schnittpunkt der Linien xB_2 und $x_1 C_2$ oder xA_2 und $x_1 D_2$.

Die Axen der so entstehenden Curve sind angenähert 2 und 3 Ellen, die Mittelpunkte der kleinen Kreisbogen sind angenähert 2 Ellen von einander entfernt. Dies die eine Möglichkeit, die Construction zu erklären.

Eine zweite Deutung der Zeichnung scheint jedoch auch nicht ausgeschlossen. Ich halte es nämlich nicht für unmöglich, daſs wir hier einen Versuch vor uns haben, den Inhalt einer Ellipse mit den Radien 1 und $1\frac{1}{2}$ Elle zu ermitteln, analog der aus dem Londoner mathematischen Papyrus bekannten Aufgabe vom Inhalt des Kreises [$\frac{64}{81} d^2$ anstatt $\frac{\pi}{4} d^2$]. In unserer Ellipsen-Aufgabe wäre der Inhalt [$ab\pi = 1 \cdot 1\frac{1}{2} \cdot \pi = 4{,}71$ Quadrat-Ellen] etwa gleich dem des Rechtecks [$1\frac{2}{3} \cdot 2\frac{3}{4} = 4{,}58$ Quadrat-Ellen] gesetzt. Der Fehler wäre hierbei nur $\frac{13}{471}$, d. h. etwa $\frac{1}{36}$. Es wäre auch möglich, daſs die Inhaltsermittelung so erfolgt ist: Die Ellipse mit den Durchmessern von 2 und 3 Ellen ist gleich einem Rechteck, dessen Seiten auf jeder Seite 1 Spanne (0,75 m) kürzer sind als die Durchmesser der Ellipse [$(2 - \frac{2}{7}) \cdot (3 - \frac{2}{7}) = 4{,}65$ Quadrat-Ellen]. Hierbei wäre der Fehler sogar nur $\frac{6}{471}$, d. h. etwa $\frac{1}{78}$.

Was von allen diesen Möglichkeiten das Richtige ist, kann ich wegen der Ungenauigkeit und mangelhaften Erhaltung der Zeichnung nicht feststellen.

Auch die Entstehungszeit ist zweifelhaft; einen terminus post quem giebt uns die Mauer selbst, auf welche die Construction aufgetragen ist. Sie ist nach der Zeit Ramses' III. ausgeführt.

Zum Papyrus Ebers.

Von H. O. Lange.

I.

Der Abschnitt 78, 4—79, 5 ist, soweit mir bekannt ist, noch nicht recht von den Gelehrten, die sich bisher mit dem Papyrus Ebers beschäftigt haben, verstanden worden.

Die Überschrift wird von Ebers und Stern transscribirt: [hieroglyphs], was Ebers (Pap. Ebers I, S. 32) so übersetzt: »Anfang der Arzeneien für den kranken Rücken oder das Rückgrat«. (cf. Stern im Glossar S. 37 s. v. [hieroglyphs] und S. 38 s. v. [hieroglyphs]).

Lühring in seiner Dissertation (Die über die medicinischen Kenntnisse der alten Ägypter berichtenden Papyri. 1888, S. 37 u. 63) faſst diesen Abschnitt ganz anders auf, ohne daſs ersichtlich wäre, wie er die Überschrift transscribiren will; es scheint, daſs er ganz übersieht. Nach ihm ist ein Theil des Beines, der Knie und Schienbein einschlieſst. Joachim folgt in seiner Übersetzung des Papyrus wiederum Ebers und Stern.

78, 10 wird von Ebers, Stern, Lühring und Joachim transscribirt . wird nur von Lühring mit »Knie« übersetzt; die übrigen geben keine Erklärung.

Es liegen aber hier zwei Transscriptionsfehler vor. Was bisher mit wiedergegeben ist, ist ganz einfach »der Finger«, der im älteren Hieratisch stets so gemacht wird. Unser Abschnitt handelt von Krankheiten in den Fingern und den und schlieſst sich dem vorhergehenden (76. 19—78, 3) sachgemäſs an, der die Mittel gegen die Krankheiten im Bein oder in Theilen des Beins (. , , .) verzeichnet.

Sodann ist das hieratische Zeichen, das Ebers und Stern mit transscribiren, dasselbe, das als Determinativ z. B. im Worte steht, wo bereits Brugsch (W. Suppl., S. 700) richtig für setzt. Für ist also zu transscribiren, und diese Gruppe, die vielleicht *ʿgt* zu lesen ist, scheint »der Nagel« zu sein. Das Zeichen ist wohl eigentlich eine Vogelkralle. Das Medicament 92, 12—13 ist gewiſs »der Schmutz im Nagel (unter dem Nagel) einer Person«: kommt auch 93, 20 vor : man ist hier versucht, für das unbekannte *pddw* zu lesen und zu übersetzen: »der Schmutz unter(?) dem Fuſs«.

sꜣḥ ist jetzt leichter zu bestimmen; es ist mir wahrscheinlich, daſs es »die Zehen« bedeutet. Man vergleiche zunächst die alte Form des Zeichens , wie sie sich LD. II, 3. 7*a* findet , eine seltsame, aber doch kenntliche Darstellung der Zehen. Sodann steht das Wort in der Aufzählung der Körpertheile P. I, 573 hinter den Fuſssohlen und scheint als Pluralis zu gelten. Wir haben es ferner im Todtb. 42, 9 (ed. Nav.) in dem Satze . Auch in dem Pap. Tur. 125, 11 ist das Wort, das Erman ÄZ. 1893, 124 *nwḥw* gelesen hat, gewiſs zu lesen[1]).

[1]) Drei dieser Citate verdanke ich der Güte Prof. Erman's. Übrigens hat auch schon Brugsch (Wb. Suppl. S. 1092) bemerkt, daſs das oben nach LD. II, 3. 7*a* wiedergegebene Zeichen die alte Form des Zeichens *sꜣḥ* darstellt.

Die hier gegebenen Bestimmungen von und passen sehr gut auf alle Stellen unseres Abschnitts, und das ganze Capitel erscheint jetzt in einem neuen Lichte, wie das die folgende Übersetzung der Überschriften zeigt.

78, 4: »Der Anfang der Mittel für einen kranken Finger oder Zeh«.

78, 10: »Ein anderes für den Nagel der Zehe«.

78, 12: »Ein anderes, eine kranke Zehe zu heilen«.

78, 16: »Ein anderes Mittel für die Zehen«.

78, 18: »Ein anderes, einen Nagel, der zur Erde gefallen ist, zu heilen«.

ist vom Abfall eines Nagels vom Fufs gesagt.

78, 19—20: »Ein anderes, das Zittern in den Fingern zu vertreiben«.

Hieran schliefst sich eine Vorschrift, die eigentlich nicht zum Abschnitt von den Fingern und Zehen gehört, die aber ganz natürlich nach der vorhergehenden eingeschaltet worden ist, 79, 2: »Ein anderes, das Zittern in allen Gliedern einer Person zu vertreiben«.

II.

ist auch in einem anderen im Papyrus Ebers häufigen Ausdruck bisher verkannt worden , wo Stern für durchweg liest.

srf hat überall im Papyrus Ebers die Bedeutung »warm«, »erwärmen«. 50, 19: ; 76, 14: ; 12, 3: (diese Stelle verstehe ich allerdings nicht).

Daneben finden wir *srf* in den folgenden vier Verbindungen:

kommt vor nach 8, 2; 9, 14; 10, 6; 76, 1, nach 4, 10; 54, 16, nach 94, 13—14, nach 89, 17, nach 69, 21 und nach 81, 6.

finden wir nach 23, 19; 53, 9, nach 71, 12 und nach 24, 3.

steht einmal, nach 85, 16.

Endlich steht 46, 10: und 24, 5—6: .

Den letzten Ausdruck *imìtw srf-wì* verstehe ich nicht; dagegen glaube ich in den drei Ausdrücken *m srf n ḏbꜥ*, *m srf nḏm*, *m srf sšyw* drei Bezeichnungen des Wärmegrades der Medicamente zu erkennen.

Der Finger ist ja ein primitiver Temperaturmesser und hat wahrscheinlich auch den Ägyptern als solcher gedient. *m srf n ḏbꜥ* »zur Fingerwärme« scheint

ganz einfach zu bedeuten: so warm, daſs man eben noch den Finger hinein halten kann, ohne sich zu verbrennen.

m srf nḏm bedeutet »angenehm warm«. Wahrscheinlich wird hiermit ein niedrigerer Wärmegrad als die »Fingerwärme« bezeichnet.

m srf sbšyw scheint »warm zum Ausspeien« zu bedeuten, was wohl »sehr heiſs« sagen soll, so heiſs, daſs man den Trank am liebsten ausspeien möchte.

Kopenhagen, Januar 1896.

Ein griechisches Mumienetikett aus Achmim.

Von Carl Schmidt.

In meinem Aufsatze über ein altchristliches Mumienetikett[1]) hatte ich verschiedene Fragen über das Begräbniſswesen der griechisch-römischen Zeit aufgeworfen, deren Beantwortung ich aber auf eine genauere Untersuchung an Ort und Stelle verschieben muſste. Inzwischen ist mir die Gelegenheit gegeben worden, das Gräberfeld von Achmim zu wiederholten Malen zu besuchen; auch wurde mir durch das freundliche Entgegenkommen des Hrn. de Morgan die Erlaubniſs zu Ausgrabungen zu Theil, deren Resultate ich an anderer Stelle in ausführlicher Form darzulegen gedenke. Für heute möchte ich die Aufmerksamkeit auf ein kleines hölzernes Mumienetikett (15,3 cm l., 8 cm br.) lenken, welches ich neben anderen in Achmim erworben habe. Es trägt in schwarzer Tinte die Aufschrift:

> *Ἀπόδος τὴν ταφὴν ἰς Πανώνπολιν ὅτι Δίδυμος Πανοπολίτης ἐστὶν Δίδυμος υἱὸς Πατρίφουτος,*

d. h. »Liefere die Mumie nach Panopolis ab, weil Didymos Bürger von Panopolis ist. Didymos, der Sohn des Patriphous«.

Didymos, der Bürger von Panopolis, war auf einer Reise gestorben, aber an dem Orte, wo er gestorben, konnte er nicht begraben werden, da, wie ich schon früher vermuthet hatte, die Begräbniſsplätze nur für die betreffenden Stadtbewohner nebst den aus den umliegenden Ortschaften bestimmt waren. Dies lehrt ganz deutlich der Zusatz »weil Didymos Bürger von Panopolis ist«, d. h. wo er sein Bürgerrecht hat, dort hat er auch seinen Platz im Tode. So wurde denn die Leiche mumificirt und zum Transport in die Heimat einem Bootsmann übergeben, um sie den Nil hinauf resp. hinab zu fahren. An den Bootsmann sind die Worte gerichtet: *Ἀπόδος τὴν ταφὴν ἰς Πανώνπολιν*. Das Etikett diente demgemäſs nicht so sehr als Identificirungszeichen für die Verwandten resp. Angehörigen, sondern als Fracht-

[1]) Ägypt. Zeitschr. 1894, S. 52.

gutschein, um mich dieses profanen Ausdruckes zu bedienen, der ganz deutlich an der Aufsenseite der Mumie, vielleicht am Halse hing, resp., wie die beiden Löcher zeigen, befestigt war, gleichsam als stetiges Mahnzeichen, die Ladung ja am rechten Platze abzuliefern. War dies geschehen, so hatten die Angehörigen, welche aus der Schlufsbemerkung »υἱὸς Πατρίφθουτος« die Identität des Verstorbenen feststellen konnten, das Weitere zu veranlassen. Das wirft ein neues Licht auf eine Reihe anderer Etikette derselben Art, die Hr. Dr. Krebs in seinem Aufsatze[1]) besprochen hat; auch diese Mumien waren zu Schiff von auswärts transportirt worden, um in der Heimaterde begraben zu werden.

Wo aber lag der Begräbnifsplatz von Panopolis, in dem unser Didymos seine letzte Ruhe fand? Der Hinweis, dafs das Etikett in Achmim gekauft, rechtfertigt noch keineswegs die Behauptung, dafs es auch in Achmim gefunden ist. Bei der Angabe »Achmim« hat man bisher viel zu wenig beachtet, dafs die in der Nekropole von Sohag gefundenen Alterthümer von den sämmtlich in Achmim ansässigen Antikenhändlern angekauft sind und dadurch eine heillose Verwirrung eingetreten ist. So möchte ich bei dieser Gelegenheit darauf hinweisen, dafs die grofse koptische Bibliothek, welche so viele Stücke den verschiedenen Museen geliefert hat, sehr häufig fälschlich als die Bibliothek von Achmim bezeichnet wird, während sie doch im Kloster des Schenoudi, welches auf der Stätte des alten Athribis liegt, entdeckt ist.

Was nun die Mumienetikette anbetrifft, so steht fest, dafs man dieselben sowohl in Achmim wie in Sohag gefunden hat, dafs aber diese Funde von den Händlern durch einander geworfen sind, so dafs eine Scheidung derselben unmöglich geworden ist. Denn alle meine Bemühungen, durch die Stücke des Museums von Gizeh einiges Licht zu erhalten, sind einerseits an der Dürftigkeit der Sammlung selbst, andererseits an dem Mangel einer Katalogisirung und Angabe des Fundortes gescheitert. Meine Nachforschungen haben ergeben, dafs der gröfste Theil der unter dem Titel »Achmim« verkauften Etikette, darunter die mit Βουπαή und anderen Ortschaften bezeichneten, der Nekropole von Athribis (Sohag), dem heutigen Schech Hammed, entstammen, dagegen nur ein winziger Bruchtheil, besonders die mit Πάνων πολίτης (oder dergl.) versehenen, der Nekropole von Achmim. Diese Nekropole liegt aber nicht auf dem eigentlichen Gräberfelde von Achmim, wie ich früher angenommen hatte, sondern eine halbe Stunde von diesem in nördlicher Richtung bei dem Dorfe Salamune, wo einer arabischen Legende gemäfs das Grab Salomo's liegen soll. Hier tritt das Gebirge direct an das Fruchtland heran, und so hat man den Felsen benutzt, um ihn von unten bis oben hinauf — oft an sehr steilen Abhängen — mit Gräbern zu versehen.

Ich selbst habe daselbst während eines halben Tages Ausgrabungen angestellt und hatte das Glück, noch ein intactes Grab — denn man hat hier wie sonst fast nichts übrig gelassen — aufdecken zu können. Dasselbe war kunstlos

[1]) Ägypt. Zeitschr. 1894, S. 44—46.

an einer schrägen Böschung in den Felsen eingehauen, gleichsam eine Grabhöhle, in die man durch einen kleinen Gang gelangte. In dem Grabe lagen die Mumien (ungefähr zehn an der Zahl) neben einander gebettet ohne Särge auf dem nackten Boden. Das Wasser, welches durchgesickert war, hatte die Mumien verdorben. Bei zwei Mumien fand ich noch ein Etikett. Ganz überraschend aber war für mich die Thatsache, dafs eine Reihe anderer Mumien mit gemalten Holztafeln versehen war. Leider waren die dünnen Holzplatten in kleine Stücke zerbrochen und die Wachsfarben fast ganz verschwunden, so dafs eine Conservirung nicht verlohnte. Mit einem Schlage wurde mir klar, woher die vielen werthlosen Portraits stammten, die ich bei den Antikenhändlern gesehen hatte, die mir jetzt eingestanden, dafs auch die ihrigen von Salamune stammten, und dafs eine Sammlung von 40 besser erhaltenen Portraits an verschiedene Museen verkauft sei. Wohin diese gekommen, wird sich wohl niemals feststellen lassen; das aber bleibt wichtig zu wissen, dafs auch in Achmim die Portraitmalerei ihren Sitz hatte, freilich eine Provinzialkunst, die, wie ich nach dem Gesehenen urtheilen zu können glaube, nach Technik wie Ausführung nicht mit den Fayûmbildern auf eine Linie gestellt werden darf. Durch unsern Fund ist auch die Gleichzeitigkeit der Etikette und der Portraits sichergestellt, wie schon die Funde im Fayûm zeigten.

Un dernier mot sur la statue A 93 du Louvre.

Par KARL PIEHL.

A propos de mon article »Saïtica«, publié dans la *Zeitschrift* (XXXII, pages 118—122), M. AUG. BAILLET a émis plusieurs observations dans le dernier cahier du même journal (XXXIII, pages 127—129), observations qui ne manquent pas d'intérêt, surtout parce que l'auteur a soumis les copies de BRUGSCH et PIERRET — les seules que, n'ayant pas pu étudier le monument même, j'avais eu à ma disposition — à une collation scrupuleusement faite. Par là, le savant français a été en mesure de rectifier les dites copies sur quelques points, dont les plus essentiels appartiennent à la fin du texte, partie que j'avais désignée comme présentant des incertitudes (*Zeitschrift* XXXII, 118); c'est que pour cette partie je n'avais eu qu'une seule copie à étudier, à savoir celle de M. PIERRET.

Toutefois, il faut faire remarquer que les rectifications de M. BAILLET auraient été bien moins nombreuses, s'il avait voulu regarder comme des fautes d'impression les passages de mon texte où je m'écarte des copies de BRUGSCH et PIERRET *sans avoir donné des raisons de cette divergence.* Car il est évident que

ces passages sont à considérer comme des fautes d'impression et rien autre chose. Malheureusement, il y a des endroits où l'article de M. Baillet fournit des corrections qui ne le sont pas du tout, puisqu'elles répètent simplement ce que j'ai dit, moi-même, dans mon mémoire. Au nombre de ces corrections appartient ce qu'il énonce concernant [hiéroglyphes], [hiéroglyphes], [hiéroglyphes].

Du reste, M. Baillet ne s'est pas borné à collationer notre texte, il a aussi essayé d'en traduire la partie finale, j'entends la partie que j'avais cru devoir désigner comme particulièrement difficile à expliquer, parce que pour elle je n'avais à ma disposition qu'une seule copie, celle de M. Pierret. Toutefois, je ne trouve pas que M. Baillet ait raison de dire, comme il le fait: »Enfin j'essayerai des dernières lignes une traduction différente de celle de M. Piehl«; car la traduction qu'il donne est essentiellement la mienne avec quelques modifications, dont la plupart me parraissent inadmissibles ou peu importantes.

Parmi ces dernières, il faut compter l'explication que voici: (le bac d'Abydos) »qui s'était détruit en la possession du gouverneur«, donnée pour le passage suivant: [hiéroglyphes, sic]. Je ne crois pas qu'on puisse citer une seule analogie en faveur de cette traduction.

Mais les remarques de M. Baillet contiennent une autre inexactitude, à laquelle je m'arrêterai plus longtemps qu'à celle-là. C'est concernant l'expression: [hiéroglyphes][1]) que j'avais traduite: »O prêtres qui faites des adorations pour moi, tout individu qui sort, favorisé, du temple, dites«; et que M. Baillet, non pas sans faire droit à visiblement inspiré par ma traduction, a interprété de cette façon: »O prêtres qui faites l'adoration du dieu grand quand il apparaît, favoris dans le temple, dites. . . .«.

Le groupe [hiéroglyphes] ne signifie nullement »faire l'adoration du dieu«, mais simplement »adorer, saluer«, d'accord avec le copte ⲧⲁⲓⲉⲙⲟⲩϯ *cum honore compellare, salutare*, qui en dérive, comme je l'ai montré, il y a 16 ans[2]). Si l'on désire une bonne preuve à l'appui de mon assertion, je renvoie à l'exemple que voici:

[hiéroglyphes][3])

ce qui signifie »faire l'adoration du seigneur des deux terres, se prosterner par devant *Chontamenti*«. Traduire ici: »faire l'adoration du dieu du seigneur des deux terres« serait absolument inadmissible. Et pour le cas où l'on aurait besoin d'une preuve encore plus décisive, je renverrai aux passages où [hiéroglyphes], [hiéroglyphes] ou un autre dieu occupe la place qu'a dans notre exemple le groupe [hiéroglyphes].

---

1) Ma copie — c'est-à-dire celle de Pierret — contenait ici [hiéroglyphes], au lieu de [hiéroglyphes].

2) *Recueil de Vieweg* III, page 28, note 2.

3) Sharpe, *Egyptian Inscriptions* I, 84.

Cela dit, l'expression en question doit se rendre de la sorte: »O prêtre qui fais des adorations pour moi et celui qui sort, favorisé, du temple, dites ....« traduction qui est identique à celle que j'avais donnée dans la *Zeitschrift*, à cela près que »prêtres« a été remplacé par »prêtre« et »tout individu qui sort« par »celui qui sort«. Cette dernière modification a été nécessitée par la correction dans l'original de [hieroglyph] en [hieroglyph]. Quant à la traduction »prêtres« de [hieroglyph], je l'avais désignée comme douteuse, quoiqu'elle me parût exigée par le contexte. Maintenant, ce dernier renfermant [hieroglyph], au lieu de [hieroglyph], il faut nécessairement traduire [hieroglyph] au singulier.

De son côté, M. Baillet a adopté, sans réserve, mon explication »prêtres«, et dans une note, il dit encore à ce sujet: »L'élégance du langage fait employer ici *le singulier* suivi du pluriel *zod Ϩen*«. Mais je ne pense pas que M. Baillet ait des preuves concluantes à invoquer en faveur de sa thèse, car celles auxquelles il semble faire allusion contiennent ou un substantif (au singulier) suivi de [hieroglyph], ou une forme verbale à [hieroglyph] ou [hieroglyph] finals, avec ou sans [hieroglyph] subséquent.

Il me faut aussi dire un mot au sujet du nom de la mère du défunt, que le savant français (par deux fois) a lu *Nendsbast*. Je l'ai lu et le lis toujours *Nānesbast*, ce qui donne un sens parfaitement intelligible: »A elle vient Bast«. Il paraît du reste étonnant que le savant français, quand d'ailleurs il cite et critique mon mémoire dans son dit article, perde du temps pour prouver l'existence du nom [hieroglyph] exactement suivant les mêmes sources que j'avais employées dans mon travail.

En touchant la question relative aux noms propres, je dois encore objecter que M. Baillet me semble avoir dû me citer à propos de la transcription *Pef-nef-ā-Nit* pour un nom propre que tout le monde avant moi a lu d'une façon inexacte ou embrouillée. Peut-être avais-je aussi le droit de m'attendre à rencontrer autre chose qu'uniquement des rectifications dans l'article de mon honorable collègue. Car j'ai publié et traduit plus de textes saïtes qu'aucun autre égyptologue, et cela me porte à croire qu'il y eut dans mon mémoire, en outre de faits généralement connus, certaines observations utiles, dues à moi-même et dont le droit de propriété était le mien.

Mittheilungen von Emil Brugsch-Bey.

1. Kalksteinstele, H. 35 cm. In ägyptischem Privatbesitz. Vor dem sperberköpfigen Horus von Buto [hieroglyph] (sic) und der löwenköpfigen [hieroglyph] Buto steht der König Schabaka [hieroglyph]. Ein dritter Gott Ptah, zu dessen Dar-

stellung der Raum zu gering war, ist nur durch seinen Namen , der im Felde zwischen Horus und dem König steht, angedeutet. Der König überreicht den Göttern ein . Darunter die folgende eingeritzte hieratische Inschrift:

Im Jahre 6 des *von der Buto [geliebten]* Schabaka, *an diesem Tage*[1]) hat also stattgefunden *die Schenkung von 30(?) Acker Land, die gemacht hat* , *der Sohn des*[2]) , *des Sohnes des* , *indem(?) sie* (die Äcker?) *bleiben bis in Ewigkeit. Wer diesen Acker schädigt, ist verfallen(?) dem Schwerte des Königs und ist ...... der Sechmet.* Der Schenkende ist also ein beliebiger Privatmann; trotzdem ist, wie auf allen diesen Urkunden, die eine Weihung an einen Tempel verewigen, auf dem Bilde der König als der Schenkende dargestellt[3]).

2. Steinernes Gewicht in Kegelform von 27 cm Durchmesser und 20,5 cm Höhe, sehr stark beschädigt. Mit der Aufschrift , die die von Spiegelberg angegebene Lesung des Pfundes *dbn* bestätigt[4]). Das Alter des Stückes ergiebt sich aus den aufgeschriebenen Namen des Taharka. Die Inschrift der einen Kante nennt den als den Gott, der den König liebt, dagegen nennt die Hauptinschrift, soweit sie erhalten ist, viermal als solchen den Ptah und zwar den , den , den und den . Das Gewicht wird also aus Memphis stammen.

[1]) Der Tag ist gar nicht angegeben, aber das formelhafte *hrw pn* ist doch gesetzt.

[2]) Es ist merkwürdig, dafs die Sohnschaft hier schon durch *der des* ausgedrückt ist.

[3]) Sehr ähnlich ist eine Berliner Schenkungsurkunde aus der Zeit Scheschonk's III. (Nr. 7344, ausführl. Verz. S. 161), auf der ebenfalls die Inschrift selbst hieratisch geschrieben ist.

[4]) Vielleicht war auch das ausgeschrieben.

Eine Verfluchung.

Von W. E. Crum.

Unter den im Verlaufe der letzten Jahrzehnte in den Besitz der Bodleiana in Oxford gelangten koptischen Handschriften zeichnet sich der hier abgedruckte kleine Papyrus aus mehreren Gründen aus. Mir ist kein zweiter Text von nur annähernd ähnlichem Inhalt bekannt. Gnostisches in der koptischen Litteratur kennen wir ja schon seit lange, und zwar in hervorragenden Beispielen; doch sind Reminiscenzen wie die hier gebotenen auch nicht zu verachten. Schliefslich ist die Sprache unseres Textes mehrfach merkwürdig.

Der Papyrus, welcher im Wesentlichen vollständig erhalten ist, trägt die Nummer »MS. Copt. c (P) 4« und hat eine Gröfse von 28,50 zu 14,50 cm. Seine Farbe ist eine ziemlich helle grau-gelbliche; die Schrift eine kleine, recht unschöne, beinahe ligaturenfreie Unciale. Die Zeilen laufen sehr unregelmäfsig der Länge des Papyrus nach. Auf der Rückseite sind beinahe sämmtliche Zeilen nur noch halb lesbar. Der Papyrus war einst in beiden Richtungen gefaltet und mit einem Bindfaden (und wahrscheinlich auch mit einem Bleisiegel) versehen.

Über das Alter der Hs. weifs ich nichts zu sagen. Auf eine verhältnifsmäfsig frühe Zeit weist schon der gnostisch gefärbte Inhalt. Auch die Schrift macht auf mich einen ziemlich alterthümlichen Eindruck. In der folgenden Wiedergabe sind fehlende Buchstaben durch Sternchen, die von mir ergänzten durch Klammern, die noch zweifelhaften durch untergesetzte Punkte gekennzeichnet. Auf jeden Fehler des Schreibers besonders aufmerksam zu machen, hielt ich nicht für nöthig.

+ ⲁⲛⲟⲕ ⲓⲁⲕⲱⲃ ⲡⲓⲧⲁⲗⲉⲉⲓⲡⲟⲣⲟⲥ ⲛ̄ⲉⲓⲃⲓⲏ̄ⲛ ϯⲥⲟⲡⲥ ϯⲡⲁⲣⲁⲕⲁⲗⲉⲓ ϯⲟⲩⲱϣ̄ⲧ̄ ϯⲡⲱϩ̄ⲧ̄ ⲙ̣ⲡⲁⲧⲱⲃϩ̄ ⲙ̄ⲡ̄ⲡⲁⲥⲟⲡ̄ⲥ̄ ⲛ̄ⲡⲉⲙⲧⲟ ⲉⲃⲟⲗ ⲛ̄ⲡⲉⲑⲣⲟⲛⲟⲥ [2]ⲛ̄ⲡⲛⲟⲩⲧⲉ ⲡ̄ⲁⲛⲧⲟⲕⲣⲁⲧⲱⲣ ⲥⲁⲃⲁⲱⲑ ϫⲉⲉⲛⲕⲁϧⲡⲁϩⲁⲡ[1]) ⲙ̄ⲛ̄ⲡⲁⲕⲃⲁ ⲙⲛ̄ⲙⲁⲣⲓⲁ ⲧϣⲉⲛ̄ⲧⲥⲓⲃⲏⲗ ⲙ̄ⲛ̄ⲧⲁⲧⲱⲣⲉ ⲧϣⲉⲛ̄-ⲧⲁϣⲁⲓ̈ ⲙ̄ⲛ̄ⲁⲛⲧⲣⲉⲁⲥ [3]ⲡϣⲉⲛ̄ⲙⲁⲣⲑⲉ[2]) ϩ̄ⲛ̄ⲟⲩϭⲏⲡⲏ ⲡⲛⲟⲩⲧⲉ ⲛ̄ⲙⲉⲉ ⲙⲁⲩⲁϥ̄ ⲡⲉⲧⲥⲟⲟⲩⲛ

---

[1]) Mit diesem Tempuspraefix wird wohl das in der Anmerkung zu Z. 3 besprochene ⲉⲕⲁ+ gemeint sein.

[2]) Von diesen Eigennamen sind ⲧⲁⲧⲱⲣⲉ und ⲧⲁϣⲁⲓ̈ sonst unbelegbar. Bei beiden erkennt man das vorangesetzte weibliche ⲧ. Enthält der erste den Namen des Hathor? Der zweite zeigt den Namen des Gottes ϣⲁⲓ, der besonders in Achmim bekannt gewesen zu sein scheint; es liegt darin vielleicht ein Hinweis auf die Herkunft unseres Papyrus (vergl. Steindorff, ÄZ. XXVIII, 51). Im Todtenpapyrus des *ỉny* steht der Gott *Šỉy* neben der Herzenswage, dem Thoth gegenüber (*Facsimiles*, pl. 3). Ⲧⲥⲓⲃⲏⲗ ist wohl mit dem Frauennamen ⲧⲥⲓⲃⲗⲉ des zweiten Djême-Papyrus von Bulak und eines Papyrus im Besitz des Lord Amherst identisch. Ob in der wechselnden Reihenfolge der Namen eine besondere Absicht zu erkennen ist, stehe dahin.

ⲉⲛⲉⲧϩⲡ[1]) ⲙⲡⲉ̣ⲧⲟⲩⲱⲛϩ ⲉⲕⲁⲡⲁⲧⲁⲥⲥⲉ[2]) ⲛⲧⲁⲧⲱⲣⲉ ⲙⲛⲛⲉⲥϣⲏⲣⲉ ⲧϣⲉⲛⲧⲁϣⲁⲓ̈ 4 ⲙⲛⲙⲁⲣⲓⲁ ⲧϣⲉⲛⲧⲥⲓⲃⲏⲗ ⲙⲛⲁⲛⲧⲣⲉⲁⲥ ⲡϣⲉⲙⲙⲁⲣⲑⲉ ⲙⲛⲡⲟⲩⲅⲉⲛⲟⲥ ⲧⲏⲣϥ ⲙⲛ̣ⲟⲩ-ⲓⲱⲁⲛⲛⲏⲥ ⲡⲙ̣ⲓⲥⲟⲧⲉⲣⲟⲥ[3]) ⲙⲛⲡⲉϥϣⲏⲣⲉ ϩⲁⲙⲏⲛ 5 [ϩ]ⲛ̣ⲟⲩϣⲱⲛⲉ ⲉϥϩⲟⲟⲩ (sic) ⲙⲛⲟⲩⲟⲣⲅⲏ ⲙⲛⲟⲩϭⲱⲛⲧ ⲙⲛⲟⲩϩⲓⲥⲉ ⲉϥϩⲟⲟⲩ ⲙⲛⲟⲩ[ⲁⲛⲁ]ⲅⲕⲏ ⲛⲁⲧⲧⲁⲗϭⲟ ϯⲙⲙⲉ (sic) ⲛⲁⲕ ⲡⲓⲱⲧ ϯⲥⲙⲙⲉ ⲛⲁⲕ ⲡϣⲏⲣⲉ ϯⲥⲙⲙⲉ 6 [ⲛⲁ]ⲕ ⲡⲉⲡⲛⲁ ⲉⲧⲟⲩⲁⲁⲃ ⲧⲉⲧⲣⲓⲁⲥ ⲛⲟⲟⲙⲱⲟⲩⲥⲓⲟⲛ ⲛϣⲙⲛⲟⲩ[ϥ]ⲉ ⲛⲅⲁⲃⲣⲓⲏⲗ ⲡⲁⲣⲭⲉⲁⲅⲅⲉⲗⲟⲥ ϫⲉⲉ̣ⲕⲁⲉⲓⲣⲡⲁϩⲁⲡ ⲙⲛⲡⲁ 7 ⲕⲃⲁ ⲙⲛⲡⲁ-ϫⲓⲛϭⲟⲛⲥ ⲙⲛⲧⲁⲧⲱⲣⲉ ⲙⲛⲁⲛⲧⲣⲉⲁⲥ ⲙⲛⲙⲁⲣⲓⲁ ⲧϣ[ⲉ]ⲛ[ⲧⲥⲓ]ⲃⲏⲗ ⲙⲛⲟⲩϣⲏⲣⲉ ⲉⲕⲁⲉⲓⲛⲉ ⲉϫⲱⲟⲩ ⲛⲟⲩⲙⲛⲧⲃⲏⲗⲉ[4]) 8 [ⲛ]ⲡⲉⲩⲃⲁⲗ ⲥⲛⲁⲩ ⲉⲕⲁⲉⲓ̈ⲛⲉ ⲉϫⲱⲟⲩ ⲛⲟⲩⲛⲟϭ ⲛϯⲕⲁⲥ (sic)[5]) ⲙⲛⲟⲩϣⲱⲛⲉ • • • • ⲉⲣⲟ̣ⲥ̣ ⲙⲛⲟⲩ • • ⲙ ⲉϥϩⲟⲣϣ ⲙⲛⲟⲩϣⲧⲟⲣⲧⲣ ⲙⲛⲟⲩϫⲟⲩⲣⲉ[6]) 9 [ⲉ]ⲃⲟ[ⲗ] ⲙⲛⲟⲩⲧⲁⲕⲟ ⲡⲓⲱⲧ ⲉⲕⲁ[ⲡ]ⲁ[ⲧⲁⲥⲥⲉ] ⲛⲙⲟⲟⲩ ⲡϣⲏⲣⲉ ⲉⲕ[ⲁⲡⲁⲧ]ⲁⲥⲥⲉ ⲛⲙⲟⲟⲩ ⲡⲛⲟⲩⲧⲉ ⲡⲉⲧϣⲟⲟⲡ ϩⲁⲑⲓ̣ ⲙⲡⲁⲧⲉⲡⲕⲟ 10 ⲥⲙⲟⲥ ϣⲟⲟⲡⲉ ⲉⲕⲁⲡⲁⲧⲁⲥⲥⲉ ⲛⲙⲟⲟⲩ ⲧⲁⲭⲏ ⲧⲁⲭⲏ ⲡⲉⲧϩⲙⲟⲟⲥ ⲉϩⲣⲁⲓ̈ ⲉϫⲛⲛⲉⲭⲉⲣⲟⲩⲃⲓⲛ ⲉⲣⲉⲛⲥⲉⲣⲁⲫⲓⲛ ⲙⲡⲉϥⲕⲱⲧⲉ 11 [ⲉ]ⲕⲁⲡⲁⲧⲁⲥⲥⲉ ⲛⲙⲁⲣⲓⲁ ⲧϣⲉⲛⲧⲥⲓⲃⲏⲗ ⲙⲛⲧⲁⲧⲱⲣⲉ ⲧϣⲉⲛⲧⲁϣⲁⲓ̈ ⲙⲛⲁⲛⲧⲣⲉⲁⲥ ⲡϣⲉⲛ[ⲙⲁ]ⲣⲑⲉ ⲙⲛⲟⲩϣⲏⲣⲉ ϩⲛⲟⲩ[ϭ]ⲏⲡⲛ 12 [ⲡⲉ]ⲧⲟⲩⲁϩⲉ ⲉⲣⲉⲧⲟⲩ ⲉⲣⲟϥ ⲛϭⲓ ϩⲛϣⲟ ⲛϣⲟ ⲙⲛϩⲛⲧⲃⲁ ⲛⲧⲃⲁ ⲛⲁⲅⲅⲉⲗⲟⲥ ϩⲓⲁⲣⲭⲉⲁⲅⲅⲉⲗⲟⲥ ϩⲓⲁⲣⲭⲏ ϩⲓⲉⲝⲟⲩⲥⲓ̈ⲁ ϩⲓϭⲟⲙ 13 • • • • ⲥ̣ ⲉⲩⲥⲙⲟⲩ ⲉⲩ̈ⲧⲁⲓ̈ⲟ ⲉ̣ⲧ̣ⲱϣ ⲉⲃⲟⲗ ϩⲓⲟⲩⲥⲟⲛ ⲉⲩϫⲱ ⲙⲙⲟ̣ⲟⲥ ϫⲉϩⲁⲅⲓⲟⲥ ϩⲁⲅⲓⲟⲥ ϩⲁⲅⲓⲟⲥ ⲕⲥ ⲥⲁⲃⲁⲱⲑ ⲡⲗⲏⲣⲏⲥ ⲟ̅ ⲟⲩ 14 [ⲣⲁⲛⲟ]ⲥ ⲕⲁⲓ ⲏ ⲅⲏ ⲧⲏⲥ ⲇⲟⲝⲏⲥ ⲥⲟⲩ[7]) ⲉⲕⲁⲡⲁⲧⲁⲥⲥⲉ ⲛⲧⲁⲧⲱⲣⲉ ⲙⲛⲛⲉⲥϣⲏⲣⲉ ⲙⲛⲡⲉⲥϩⲁⲓ̈ ⲙⲛⲙⲁⲣⲓⲁ ⲙⲛⲛⲉⲥϣⲏⲣⲉ ⲙⲛ 15 • • • • ⲉ[8]) ⲡⲉⲥϩⲁⲓ̈ ϩⲛⲟⲩⲛⲟϭ ⲛⲟⲣⲅⲏ ⲙⲛⲟⲩϩⲓⲥⲉ ⲛⲁⲧⲧⲁⲗϭⲟ ϫⲉⲁⲩϫⲓⲧⲛϭⲟⲛⲥ ⲉⲙⲁⲧⲉ ⲁⲩⲱ ⲛⲧⲟⲕ ⲡϫⲟⲉⲓⲥ ⲕⲥⲟⲟⲩⲛ ⲉϩⲱⲃ ⲛⲓⲙ 16 • • • • ⲓ̈[9]) ⲡϫⲟⲉⲓⲥ ⲉⲗⲱⲉ ⲥⲁⲃⲁⲱⲑ ⲉⲕⲁⲡⲁⲧⲁⲥⲥⲉ ⲛⲧⲁⲧⲱⲣⲉ ⲧϣⲉⲛⲧⲁϣⲁⲓ̈ ⲙⲛⲙⲁⲣⲓⲁ ⲧϣⲉⲛⲧⲥⲓⲃⲏⲗ ⲙⲛⲁⲛⲇⲣⲉⲁⲥ 17 [ⲡϣⲉ]ⲛⲙⲁⲣⲑⲉ ⲉⲕⲁⲡⲁⲧⲁⲥⲥⲉ ⲛⲙⲟⲟⲩ

1) Für ϩⲏⲡ.

2) Dieses Praefix vermag ich nur aus zwei anderen Texten zu belegen; ich habe es im 64. Fragm. der Woide'schen Hss. zu Oxford — einem sonst ganz reinen Text — gefunden, in dem Gott gebeten wird, ein todtes Krokodil wieder zu beleben, ⲉⲕⲁⲧⲣⲉⲡⲉⲓⲉⲟⲩⲣⲓⲟⲛ ⲱⲛϩ ⲛⲕⲉⲥⲟⲡ; dann kommt es wiederholt auf den merkwürdigen Einleitungsblättern, S. 39 ff., sowie auf S. 139 ff. des Pap. Brucianus, ed. C. Schmidt, vor. Übrigens hat die Sprache jener Seiten des grofsen gnostischen Werkes mit der unseres Textes nicht geringe Ähnlichkeit. Das ⲉⲕⲁ• unseres Textes, von C. Schmidt wohl richtig als das III. Futuri = ⲉⲕⲉ• erklärt, übersetze ich hier stets mit dem Imperativ. Ohne auf die wechselnde Zahl des Subjects zu achten, setzt der Schreiber hier immer ruhig den Singular.

3) = Μειζότερος. Für diesen seltenen Titel vergl. Krall, *Koptische Texte* 1895 (Corpus Rainer), I, Nr. XCVIII, XCIX, wo auch auf einen Berliner griechischen Papyrus hingewiesen wird. S. auch Constant. Porphyrogenitus, *De Ceremoniis* ed. Reiske II, 854 und Schlumberger, *Sigillographie* 543. Die vier Buchstaben vor ⲓⲱⲁⲛⲛⲏⲥ sind fast unleserlich.

4) Für ⲙⲛⲧⲃⲗⲗⲉ.

5) Dieselbe Form kehrt Zoëga .546 wieder. Vergl. ebenda 594, Anm. 49.

6) Gewöhnlich ϫⲱⲣ ⲉⲃⲟⲗ.

7) Diese Stelle aus Jesaias VI, 3 findet sich in derselben Form — mit σοῦ statt αὐτοῦ — auch in Tattam's Boh. Text (Schulte, »*Vier Grofs. Proph.*« 14 zu corrigiren). Die Wörter sind liturgisch verwendet worden (ebenfalls mit σοῦ) in Renaudot, *Lit. Or. Coll.* I, 101, 154, sowie in den (griech.) *Constit. Apostol.* VII, 35 (vergl. aber ebenda VIII, 12). Auch Nr. 8 der Berliner »*Ägypt. Urkunden*« zeigt in Z. 6 denselben Text in weniger correcter Wiedergabe (wo man die Lesung, wie bei Renaudot l. c., ἁγίας δόξης merke). Über die besondere Wirkungskraft dieser Wörter s. R. Basset, *Les Apocryphes éthiopiens* V, 20; auch Vassiliev, *Anecdota Graeco-Byzantina*, 332.

8) Diese Lücke füllte der Name des Mannes.

9) ? [ⲁⲇⲱⲛⲁ]ⲓ̈.

ϩⲛⲟⲩϭⲏⲡⲏ ⲡⲉϥⲧⲟⲟⲩ ⲛ̄ⲍⲟⲟⲛ ⲉⲧⲁϩⲉ ⲉⲣⲁⲧⲟⲩ ⲉⲡⲓⲱⲧ ⲡⲛⲟϭ ⲛ̄ⲛⲟⲩⲧⲉ [18][ⲉⲕⲁⲡ]ⲁⲧⲁⲥⲥⲉ ⲛ̄ⲧⲁⲧⲱⲣⲉ ⲙⲛ̄ⲁⲛⲧⲣⲉⲁⲥ ⲙⲛ̄ⲙⲁⲣⲓⲁ ⲙⲛ̄ⲟⲩϣⲏⲣⲉ ⲙⲛ̄ⲡⲉⲧϣⲟⲟ̣ⲡ ⲛⲟⲟⲩ[1]) ⲧⲏⲣϥ [19] • • • •[2]) ⲙⲛ̄ⲡⲉⲥⲛⲟϥ ⲛ̄ⲓ̅ⲥ̅ ⲡⲉⲭ̅ⲥ̅ ⲉⲕⲁⲡⲁⲧⲁⲥⲥⲉ ⲛ̄ⲙⲁⲣⲓⲁ ⲧϣⲉⲛ̄ⲧⲥⲓⲃⲏⲗ ⲙⲛ̄ⲧⲁⲧⲱⲣⲉ ⲧϣⲉⲛ̄ⲧⲁϣⲁⲓ̈ ⲙⲛ̄ⲁⲛⲧⲣⲉⲁⲥ [20][ⲡϣⲉ]ⲙⲙⲁⲣⲑⲉ ⲧⲁⲭⲏ ⲡϫⲟⲩⲧⲉϥⲧⲉ ⲛ̄ⲡⲣⲉⲥⲃⲩⲧⲉⲣⲟⲥ ⲉⲧϩⲙⲟⲟⲥ ⲛ̄ⲡⲉⲙⲧⲟ ⲉⲃⲟⲗ ϩⲓⲑⲏ ⲛ̄ⲡⲓⲱⲧ ⲉⲕⲁⲡⲁⲧⲁⲥⲉ (sic) ⲛ̄ⲧⲁⲧⲱⲣⲉ [21]ⲙⲛ̄ⲁⲛⲧⲣⲉⲁⲥ ⲙⲛ̄ⲙⲁⲣⲓⲁ ϩⲛⲟⲩϭⲏⲡⲏ ⲡⲉⲛⲧⲁϥⲛⲟⲩϩⲙ ⲛ̄ⲓ̈ⲱⲛⲁⲥ ϩⲛ̄ϩⲏⲧϥ ⲛ̄ⲡⲕⲏⲧⲟⲥ ⲉⲕⲁⲡⲁⲧⲁⲥⲥⲉ ⲛ̄ⲧⲁⲧⲱⲣⲉ ⲙⲛ̄ [22]ⲙⲛ̄ (sic) ⲁⲛⲧⲣⲉⲁⲥ ⲙⲛ̄ⲙⲁⲣⲓⲁ ⲡⲉⲛⲧⲁϥⲧⲟⲩϫⲟ ⲡϣⲟⲙⲧ ⲛ̄ϩⲁⲅⲓⲟⲥ ⲉⲃⲟⲗ ϩⲛ̄ⲧⲉϩⲣⲱ ⲛ̄ⲥⲁⲧⲉ ⲉⲧⲙⲟⲩϩ ⲉⲕⲁ-ⲡⲁⲧⲁⲥⲥⲉ ⲛ̄ⲧⲁⲧⲱ[23]ⲣⲉ ⲧϣⲉⲛ̄ⲧⲁϣⲁⲓ̈ ⲙⲛ̄ⲙⲁⲣⲓⲁ ⲧϣⲉⲛ̄ⲧⲥⲓⲃⲏⲗ ⲙⲛ̄ⲁⲛⲧⲣⲉⲁⲥ ⲡϣⲉⲙ-ⲙⲁⲣⲑⲉ ϩⲛⲟⲩⲛⲟϭ ⲛ̄ⲟⲣⲅⲏ ⲙⲛ̄ⲟⲩⲛⲟϭ ⲛ̄ϣⲟⲣϣⲣ̄ ⲙⲛ̄ⲟⲩⲧⲁⲕⲟ ⲡⲉⲛ[24]ⲧⲁϥⲛⲟⲩϩⲙ ⲇⲁⲛⲓⲏⲗ ϩⲙ̄ⲡϣⲏⲓ̈ ⲛ̄ⲙ̄ⲙⲟⲩⲓ̈ ⲉⲕⲁⲡⲁⲧⲁⲥⲥⲉ ⲛ̄ⲙⲁⲣⲓⲁ ⲙⲛ̄ⲧⲁⲧⲱⲣⲉ ⲙⲛ̄ⲁⲛⲧⲣⲉⲁⲥ ⲛ̄ϩⲣⲁⲓ̈ ϩⲛ̄ⲧⲟⲣⲅⲏ ⲛ̄ⲡⲉⲕϭⲱⲛⲧ [25]ⲙⲓⲭⲁⲏⲗ ⲉⲕⲁⲡⲁⲧⲁⲥⲥⲉ ⲙ̄ⲙⲟⲟⲩ ϩⲛ̄ⲧⲉⲕⲥⲏϥⲉ ⲛ̄ⲥⲁⲧⲉ ⲅⲁⲃⲣⲓⲏⲗ ⲉⲕⲁⲡⲁⲧⲁⲥⲥⲉ ⲙ̄ⲙⲟⲟⲩ ⲛ̄ⲅⲡⲁϩⲟⲩ ϩⲛ̄ⲧⲉⲕⲥⲏϥⲉ ⲛ̄ⲥⲁⲧⲉ ϩⲣⲁⲫⲁⲏⲗ ⲉⲕⲁⲡⲁ[26]ⲧⲁⲥⲥⲉ ⲙ̄ⲙⲟⲟⲩ . ϩⲛ̄ⲧⲉⲕⲥⲏϥⲉ ⲛ̄ⲥⲁⲧⲉ ϩⲣⲁⲕⲟⲩⲏⲗ ⲉⲕⲁⲉⲥⲧⲟⲩ (sic) ϩⲛ̄ⲧⲉⲕⲥⲏϥⲉ ⲛ̄ⲥⲁⲧⲉ ⲥⲟⲩⲣⲓⲏⲗ ⲉⲕⲁⲡⲁⲧⲁⲥⲥⲉ ⲙ̄ⲙⲟⲟⲩ ϩⲛ̄ⲧⲉⲕⲥⲏϥⲉ ⲛ̄ⲥⲁⲧⲉ ϩⲁⲙⲏⲛ [27]ⲥⲁⲥϣϥ ⲛ̄ⲁⲣⲭⲁⲅⲅⲉⲗⲟⲥ ⲉⲧⲁϩⲉ ⲉⲣⲁⲧⲟⲩ ⲛ̄ⲡⲉⲙⲧⲟ ⲉⲃⲟⲗ ⲙ̄ⲡⲛⲟⲩⲧⲉ ⲉⲕⲁⲡⲁⲧⲁⲥⲥⲉ ⲙ̄ⲙⲟⲟⲩ ϩⲛ̄ⲧⲉⲕⲥⲏϥⲉ ⲛ̄ⲥⲁⲧⲉ ⲉⲕⲁ-ⲡⲁⲧⲁⲥⲉ (sic) ⲛ̄ⲙⲁⲣⲓⲁ [28]ⲙⲛ̄ⲧⲁⲧⲱⲣⲉ ⲙⲛ̄ⲁⲛⲧⲣⲉⲁⲥ ϩⲛⲟⲩϭⲏⲡⲏ ϩⲁⲙⲏⲛ ⲁⲇⲱⲛⲁⲓ̈ ⲉⲗⲱⲉ ⲉⲗⲱⲓ̈ ⲉⲗⲱⲓ̈ ⲉⲗⲱⲓ̈ ⲉⲗⲱⲓ̈ ⲓ̈ⲁⲱ ⲓ̈ⲁⲱ ⲓ̈ⲁⲱ ⲓ̈ⲁⲱ ⲥⲁⲃⲁⲱⲑ ⲉⲙⲙⲁⲛⲟⲩⲏⲗ ⲏⲗ ⲏⲗ ⲏⲗ ⲏⲗ ⲏⲗ ⲏⲗ ⲏⲗ [29][ⲉ]ⲙ̣ⲁⲛⲟⲩⲏⲗ ⲙⲓⲭⲁⲏⲗ ⲅⲁⲃⲣⲓⲏⲗ ϩⲣⲁⲫⲁⲏⲗ ϩⲣⲁⲕⲟⲩⲏⲗ ⲥⲟⲩⲣⲓⲏⲗ ⲁⲛⲁⲏⲗ ⲁⲛ̣ⲁⲛ̣ⲁ̣ⲏⲗ ⲫⲁⲛⲟⲩⲏⲗ ⲧⲣⲉⲙⲟⲩⲏⲗ ⲁⲃⲣⲁⲥⲁⲍⲥⲁⲍ[3]) ⲡⲓⲱⲧ [30]ⲡϣⲏⲣⲉ ⲡⲉⲡ̅ⲛ̅ⲁ̅ ⲉⲧⲟⲩⲁⲁⲃ ⲡⲛⲟⲩⲧⲉ ⲁϥⲣⲏϩⲁⲙ ⲡⲛⲟⲩⲧⲉ ⲛ̄ⲓ̈ⲥⲁⲕ ⲡⲛⲟⲩⲧⲉ ⲛ̄ⲓ̈ⲁⲕⲱⲃ ⲡⲛⲟⲩⲧⲉ ⲛ̄ⲛ̄ⲁⲅⲅⲉⲗⲟⲥ ⲡⲛⲟⲩⲧⲉ ⲛ̄ⲛ̄ⲁⲣⲭⲁⲅⲅⲉⲗⲟⲥ [31][ⲡ]ⲛⲟⲩⲧⲉ ⲛ̄ⲛ̄ⲭⲉⲣⲟⲩⲃⲓⲛ ⲡⲛⲟⲩⲧⲉ ⲛ̄ⲛ̄ⲥⲉⲣⲁⲫⲓⲛ ⲡⲛⲟⲩⲧⲉ ⲛ̄ⲛ̄ϭⲟⲙ ⲛⲓⲙ ⲡⲉⲛⲧⲁϥⲧⲁⲙⲓⲟ ⲧⲡⲉ ⲙⲛ̄ⲡⲕⲁϩ ⲡⲉⲛⲧⲁϥⲧⲁⲙⲓⲟ ⲡⲣⲏ ⲙⲛ̄ⲡⲟⲟϩ [32]ⲙⲛ̄ⲛ̄ⲥⲓ̈ⲟⲩ ⲡⲉⲛ-ⲧⲁϥⲧⲁⲙⲓⲟ ⲡⲣⲱⲙⲉ ⲕⲁⲧⲁ ⲡⲉϥⲉⲓⲛⲉ ⲙⲛ̄ⲧⲉϥϩ̣ⲉⲓⲕⲱⲛ[4])

(Verso) + ⲡⲉⲧⲉⲙ̄ⲛ̄ϭⲉ ⲛ̄ⲡⲃⲉⲗⲉϥ[5]) ⲡⲉⲧⲉⲓⲣⲉ ⲛ̄ⲫⲁⲡ ⲛ̄ⲟⲩⲟⲛ ⲛⲓⲙ ⲉⲕⲁⲣ̄ⲡⲁϩⲁⲡ ϩⲱⲱⲧ ⲡϫⲟⲉⲓⲥ ⲡⲛⲟⲩⲧⲉ ⲛ̄ⲙⲉⲉ ⲙⲁⲩⲁ̣ⲁϥ [2]ⲛⲧⲁⲓ̈ⲡⲱⲧ ⲉⲣⲁⲧⲕ̄ ⲉⲁⲓⲛⲉϫⲡ[ⲁⲣⲟ]ⲟ̣ⲩϣ̣ • • • • • • • • • • ⲡϫⲟ]ⲉ̣ⲓⲥ ⲡⲛⲟⲩⲧⲉ ϫ̣[ⲉ]ⲛ̄ⲧⲟⲕ [ⲁ]ⲕ • • • • • •[6]) [3]ⲛⲉϫⲡⲉⲕⲣ̣ⲟⲟⲩϣ ⲉⲣⲟⲓ ⲁⲩⲱ ⲁⲛⲟⲕ ϯⲛⲁⲧ̣ • • ⲃ̣ • ⲉ̣ⲕ[7]) • • • • • ⲛ̄ϭⲓϫ ⲉ̣ⲧ̣ϫ̣ⲟⲟⲣ ⲉϩⲣⲁⲓ̈ ⲉϫⲱⲟⲩ • • • • • • • ⲁ̣ⲓ̣ [4]ⲉⲧϫⲟⲥⲉ ⲛ̄ⲅⲡⲁⲧⲁⲥⲥⲉ ⲛ̄ⲧⲁⲧⲱⲣⲉ ⲧϣⲉⲛ̄[ⲧⲁϣⲁ]ⲓ̈ [ⲙⲛ̄ⲙⲁ]ⲣⲓⲁ ⲧϣⲉⲛ̄ⲧⲥⲓⲃⲏⲗ ⲙⲛ̄ⲁⲛⲧⲣⲉⲁⲥ ⲡϣⲉⲙ-ⲙ[ⲁⲣⲑⲉ] [5]ⲙⲛ̄ⲛⲟⲩϣⲏⲣⲉ (sic) ⲙⲛ̄ⲡⲉⲧϣⲟⲟⲡ ⲛⲁⲩ ⲧⲏⲣϥ ϩⲁⲙⲏⲛ ϩⲛ̄ⲟ̣ⲗ̣ • • ⲏ̣ ⲛⲓⲙ ⲉϥϩⲟⲟⲩ ⲙⲛ̄ϩⲓⲥⲉ ⲛⲓⲙ ⲙⲛ̄ⲁⲛⲁⲅⲕⲏ (sic) ⲛⲓⲙ [6]ⲛⲁⲧⲧⲁⲗϭⲟ ⲉⲕⲁⲧⲁⲩⲁⲩⲉ[8]) ⲉⲧⲟⲟⲧϥ ⲛ̄ⲟⲩⲧⲉⲙⲱⲛ ⲉϥϩⲟⲟⲩ ϥϩⲓⲧⲉ ⲙ̄ⲙⲟⲟⲩ ⲛ̄ⲡⲉϩⲟⲟⲩⲉ ⲙⲛ̄ⲧⲉⲩϣⲏ [7]ϩⲁⲙⲏⲛ ϩⲁⲙⲏⲛ ϩⲁⲙⲏⲛ ⲁⲁⲁⲁⲁⲁⲁ ⲉⲉⲉⲉⲉⲉⲉ ⲏⲏⲏⲏⲏⲏⲏ ⲓⲓⲓⲓⲓⲓ ⲟⲟⲟⲟⲟⲟⲟ ⲩⲩⲩⲩⲩⲩⲩ ⲱⲱⲱⲱⲱⲱⲱ ⳨

---

1) Für ⲛⲁⲩ, wie Z. 4 ⲛⲟⲩ• für ⲛⲉⲩ•. Es liegt kein Grund vor, diese Formen für Bohairicismen anzunehmen.

2) ? [ⲡⲥⲱⲙⲁ].

3) Von diesen Engelnamen sind mir zwei zweifelhafter Lesung, ⲉⲙⲁⲛⲟⲩⲏⲗ, ⲁⲛⲁⲛⲁⲏⲗ, und einer ist sonst nicht zu belegen, ⲧⲣⲉⲙⲟⲩⲏⲗ. Ananael اناثيال findet sich auch in den merkwürdigen Listen des Oxforder Zauberbuches Rot. or. Bodl. 2 (jetzt Marsh. or. 131).

4) Oder ϩⲓⲕⲱⲛ, was gebräuchlicher wäre.

5) Für ⲙⲡⲃⲗⲗⲁϥ.

6) ? [ϫⲟⲟⲥ ϫⲉ].

7) Scheint eine Anspielung auf Ps. LV, 23; also in der Lücke vielleicht ϯⲛⲁ[ⲥⲁⲛⲟⲩϣⲕ] zu lesen.

8) Für ⲧⲁⲩⲟⲟⲩ. Vielleicht ist das ⲉ eher zum Folgenden zu ziehen.

Im leeren Raum und in umgekehrter Richtung:

ⲁⲱ⳨ⲓ̅ⲥ̅ ⲡⲉⲭ̅ⲥ̅

»Ich, Jacob, der geringe Arme, ich bitte, ich flehe an (παρακαλεῖν), ich bete an, ich breite mein Ersuchen und meine Bitte vor dem Throne (θρόνος) [2]Gottes, des Allmächtigen (παντοκράτωρ), Sabaoth aus (und sage:) Thue mein Recht und meine Rache an Maria, der Tochter der Tsibel, und Tatore, der Tochter der Taschai, und Andreas, [3]dem Sohne der Marthe; (thue es) gleich!

Einziger Gott der Wahrheit, der du allein das Verborgene und das sich Offenbarende kennst, schlage (πατάσσειν) Tatore, die Tochter der T., mit ihren Kindern, [4]und Maria, die Tochter der Ts., und Andreas, den Sohn der M., und ihr ganzes Geschlecht (γένος) und(?) Johannes, den Μειζότερος, und seine Kinder, Amen! [5]mit einer bösen Krankheit und einem Zorn (ὀργή) und einem Grimm und einem schweren Leiden und einer unheilbaren Noth (ἀνάγκη).

Ich beschwöre dich, du Vater, ich beschwöre dich, du Sohn, ich beschwöre [6]dich, du Heiliger Geist (πνεῦμα), die Dreieinigkeit (τριάς) von gleichem Wesen (ὁμούσιος)! Du guter Botschafter Gabriel, der Erzengel (ἀρχάγγελος), thue mein Recht und meine [7]Rache und meine Gewalt an T. und A. und M., der Tochter der Ts., und ihren Kindern. Bringe über sie eine Blindheit ihrer [8]beiden Augen; bringe über sie ein grofses Leiden und eine _?_ Krankheit und ein schweres _?_ und eine [9]Zerstreuung und eine Vernichtung.

Du Vater, schlage sie, du Sohn, schlage sie, du Gott, der du warst, ehe die [10]Welt (κόσμος) gewesen, schlage sie, gleich, gleich (ταχύ)! Du, der über den Cherubim sitzt, in dessen Umgebung die Seraphim sind, [11]schlage M., die Tochter der Ts., und T., die Tochter der T., und A., den Sohn der M., und ihre Kinder, schnell! [12]Du, bei dem stehen die Tausende von Tausenden und Zehntausende von Zehntausenden von Engeln (ἄγγελος) und Erzengeln und Reichen (ἀρχή) und Mächten (ἐξουσία) und Kräften, [13]_?_, indem sie heilig preisen und huldigen und zusammen ausschreien und sagen: Heilig, heilig, heilig, Herr Sabaoth! Der [14]Himmel und die Erde sind deiner Ehre voll! (Ἅγιος, ἅγιος, ἅγιος, κύριος Σαβαώθ, πλήρης ὁ οὐρανὸς καὶ ἡ γῆ τῆς δόξης σοῦ). Schlage T. und ihre Kinder und ihren Mann und M. und ihre Kinder und [15]_?_, ihren Mann, mit einem grofsen Zorn und einem unheilbaren Leiden. Denn sie haben uns sehr Gewalt angethan, und du, Gott, weifst alle Dinge.

[16]_?_, Herr, Eloe, Sabaoth, schlage T., die Tochter der T., und M., die Tochter der Ts., und A., [17]den Sohn der M., schlage sie gleich!

Ihr vier Thiere (ζῶον), die beim Vater, dem grofsen Gotte stehen, [18]schlaget T. und A. und M. und ihre Kinder und ihren ganzen Besitz.

[19]Ihr _?_ und Blut Jesu Christi, schlaget M., die Tochter der Ts., und T., die Tochter der T., und A., [20]den Sohn der M., gleich!

Ihr vierundzwanzig Ältesten (πρεσβύτερος), die da sitzen in der Gegenwart des Vaters, schlaget T. [21]und A. und M., schnell!

Du, der du Jonas aus dem Innern des Seethiers (κῆτος) rettetest, schlage T. [22]und A. und M.

Du, der du die drei Heiligen (ἅγιος) vorm brennenden Feuerofen bewahrtest, schlage [23]T., die Tochter der T., und M., die Tochter der Ts., und Andreas, den Sohn der M., mit einem grofsen Zorn und einer grofsen Zerstörung und einem Verderben.

Du, [24]der du Daniel aus der Löwengrube rettetest, schlage M. und T. und A. im Zorn deines Ärgers.

[25]Michael, schlage sie mit deinem feurigen Schwerte!

Gabriel, schlage sie und zerschneide sie mit deinem feurigen Schwerte!

Raphael, [26]schlage sie mit deinem feurigen Schwerte!

Rakuel, schlage sie mit deinem feurigen Schwerte!

Suriel, schlage sie mit deinem feurigen Schwerte! Amen!

[27]Ihr sieben Erzengel, die ihr in der Gegenwart Gottes stehet, schlaget sie mit eurem feurigen Schwerte! Schlaget schnell M. [28]und T. und A. Amen!

Adonai, Eloe [sie], Eloi, Eloi, Eloi, Eloi! Jao, Jao, Jao, Jao! Sabaoth, Emanuel, el, el, el, el, el, el, el! [29]Emanuel, Michael, Gabriel, Raphael, Rakuel, Suriel, Anael, Ananael(?), Phanuel, Tremuel, Abrasaxsax!

Vater, [30]Sohn, Heiliger Geist! Gott Abraham's, Gott Isaak's, Gott Jacob's, Gott der Engel, Gott der Erzengel, [31]Gott der Cherubim, Gott der Seraphim, Gott aller Mächte, der du den Himmel und die Erde geschaffen, der du die Sonne und den Mond [32]und die Gestirne geschaffen, der du den Menschen gemäfs seinem (sic) Gleichnisse und seinem Bilde (εἰκών) geschaffen hast,

(Verso) [1]Du, aufser dem es keinen Anderen giebt, der du das Recht jedes Menschen thust, thue auch mein Recht.

Herr, einziger Gott der Wahrheit, [2]zu dessen Füfsen ich geflohen bin, meine Sorge (dort nieder-) werfend, —?—?— Herr (?) Gott, denn du selbst (hast gesagt?) [3]Wirf deine Sorge auf mich und ich werde —?—?— deine Hand, die kräftig ist auf ihnen, —?— [4]—?— und schlage T., die Tochter der T., und M., die Tochter der Ts., und A., den Sohn der M. [5]und ihre Kinder und ihren ganzen Besitz. Amen! mit jedem bösen —?— und jedem Leiden und jeder unheilbaren [6]Noth. Gieb sie in die Hände eines bösen Dämons (δαίμων), welcher sie peinigt Tag und Nacht. [7]Amen, Amen, Amen!« u. s. w.

Hermann Rost,

geb. 24. Mai 1822, gest. 24. Mai 1896.

Am 24. Mai verstarb zu Leipzig Hermann Rost, der Verleger und Mitbegründer dieser Zeitschrift, ein Mann, dessen geschäftliches Wirken unsere Wissenschaft in seltener Weise gefördert hat. Der Eichenzweig mit dem H. R. darauf ist seit lange ein Wahrzeichen der deutschen Ägyptologie geworden. Vor fast vier Jahrzehnten (1857) übernahm H. Rost seine erste ägyptologische Veröffentlichung, Brugsch's »Geographische Inschriften«, der dann bald der »Recueil de monuments« und diese Zeitschrift (1863) folgten. Von da an sind die meisten Werke von Brugsch, Dümichen, Eisenlohr, Schack im Hinrichs'schen Verlage erschienen und ebenso die mancher auswärtiger Gelehrten, wie v. Lemm, Lieblein, Mariette und Piehl.

Was er selbst von dem rechten Buchhändler verlangte, daſs er der Mittler sein solle zwischen der Wissenschaft und der Welt, das ist er vor anderen gewesen. Sein richtiger Blick und sein Unternehmungsgeist haben der Ägyptologie Dienste geleistet, die in ihrer Geschichte unvergeſslich bleiben werden.

A. E.

Miscellen.

Das Zahlwort 10, das nur mit dem Zeichen 𓎆 geschrieben belegt ist, wird allgemein *mt* gelesen, aus demselben Grunde, aus dem man das Zahlwort 100 𓍢 früher *šȝᶜ* gelesen hat, weil nämlich darauf in späten Texten mit dem Worte 𓌳𓏏𓏭 »Mitte« (kopt. мнте) angespielt wird (ÄZ. 1864, 39) und dies zu der koptischen Form мнт (stat. constr. мн̄т-: мет-) paſst. In einem solchen Wortspiel liegt aber, wie gesagt (ÄZ. XXXI, 113), kein Beweis für den gleichen Lautwerth, sondern höchstens für den Anklang zweier Worte. — Ich möchte nun vielmehr an Stelle der alten keineswegs bewiesenen Lesung *mt* eine andere vorschlagen, die auch zum Koptischen paſst: *mḏ* (später *md*), gestützt auf die meines Wissens bisher übersehene Thatsache, daſs dasselbe Zeichen 𓎆 mit dem Lautzeichen 𓆓 *ḏ* zu einer Ligatur verbunden den Lautwerth *mḏ* (später *md*, so u. A. auch im Demotischen) hat in den Worten *mḏ* »tief« und *mḏ-t* »Öl«. In unseren Drucktypen sieht das Zeichen 𓎆 in dieser Verbindung allerdings etwas höher als das Zahlwort 10 𓎆 aus, dies ist aber in Wahrheit, wenigstens in den älteren Inschriften, nicht der Fall, sondern das Zeichen ist in beiden Fällen genau das gleiche.

Kurt Sethe.

Zur Inschrift des C. Cornelius Gallus. — 1. Im hieroglyphischen Theil der dreisprachigen Inschrift des Praefecten C. Cornelius Gallus, die vor Kurzem in Philae gefunden worden ist (vergl. Sitzungsber. d. Berl. Akad. 1896, S. 469), heifst es in der 8. Zeile:

[Hieroglyphen] »Er beruhigte die Fürsten von Kusch,

[Hieroglyphen] »Er .... Fürsten der *pdt Mntiw*,

[Hieroglyphen] »Ihn preist *'Ist-rnn(w)*.«

In [Hieroglyphen] haben wir trotz der thörichten Schreibung nicht eine »Isis von *Rnnw*«, sondern den nubischen Ort *'Ist-rnn* zu sehen, der in den meist aus der Kaiserzeit stammenden Listen so häufig vorkommt:

[Hieroglyphen] Düm., Gl. IV, 178. [Hieroglyphen] und [Hieroglyphen] DGl. IV, 170.

[Hieroglyphen] Brugsch, Gl. III, 160. [Hieroglyphen] Br., Gl. III, 159.

[Hieroglyphen] DGl. IV, 162.

Die letzte Schreibung gebraucht wie die Inschrift des Gallus das Zeichen [Hieroglyphe]. Über die Lage des Ortes läfst sich fast nichts sagen. Er kommt in Verbindung mit einem Orte [Hieroglyphen] oder [Hieroglyphen] vor. Nach Dümichen, ÄZ. 25 S. 93 Anm., wechselt er in den Listen mit [Hieroglyphen]. Will man daraus etwas schliefsen, so hätte man ihn in Unternubien zu suchen und das würde zu der Erwähnung in dieser Inschrift stimmen. Die Listen theilen dem Ort *'Ist-rnn* als Erzeugnifs Gold zu.

Beachtenswerth ist die Verwendung des Namens der Isis [Hieroglyphen] Hce für die Schreibung des Ortsnamens in der Inschrift des Gallus. Denn, da wir doch unmöglich annehmen können, dafs das *t* im Namen der Göttin noch gesprochen worden sei, mufs diese Schreibung eine jüngere Sprachform wiedergeben als die anderen oben angeführten Schreibungen. Nach der Gallusinschrift müfste das *t* von **asta*, das die anderen noch erhalten haben, schon assimilirt sein (*essi*). Um so merkwürdiger ist es, dafs nach Burkhardt (travels in Nubia S. 495) noch Makrizi im Beginn des 15. Jahrhunderts (nach Burkh. S. 493) am dritten Katarakt eine Stadt *Astanoun* nennt.

2. Auf die angeführte Stelle folgt unmittelbar: [Hieroglyphen]. Nach der eben gegebenen Erklärung des *'Ist-rnn* können wir hierin doch nichts Anderes sehen, als eine Umschreibung des δεξάμενός τε πρέσβεις Αἰθιόπων ἐν Φίλαις — legatis regis Aethiopum ad Philas auditis. Man möchte also etwa ergänzen: *wrw-sn m 'Iȝ-rk* »Ihre Grofsen waren in Philae«.

Heinrich Schäfer.

Erklärung.

Wie ich nachträglich sehe, ist das, was ich in dem Aufsatze »Nubische Ortsnamen bei den Klassikern« über den Inselnamen *Topazos* ausgeführt habe, schon von Heinrich Brugsch ausgesprochen worden, allerdings an einem Orte, wo ich es nicht vermuthet hätte, nämlich in einer Anmerkung zu dem 1891 erschienenen kleinen Buch »Die biblischen sieben Jahre der Hungersnoth«, S. 105. Da Brugsch an dieser Stelle noch mehrere andere, gute Beobachtungen giebt, drucke ich die ganze Anmerkung hier ab. Er sagt:

»Ich betrachte die Sprache der heutigen Bewohner zu beiden Seiten des Niles auf der Strecke vom ersten Katarakt bis zum zweiten bei Wadi Halfa oder das sogenannte Nuba als die jüngste Tochter der Sprache des alten Reiches von Kusch, in welcher z. B. die Meroitischen Inschriften abgefaſst sind. Ihre Verbreitung erstreckte sich bis zu den Küsten des Rothen Meeres, also bis zu dem Gebiete der Trogodyten. Manches von den alten Schriftstellern überlieferte Wort findet nur durch die heutige Nubasprache seine angemessene Erklärung.

Ich habe bereits auf das Vorkommen des modernen *essi* 'Wasser, Fluſs' in den bekannten Eigennamen Astaboras und Astapus hingewiesen und Diodor als Quelle für die Erklärung des letzteren durch 'Wasser aus der Finsterniſs' nach der Sprache von Meroë genannt.

Plinius spricht von einer Insel *Topazos* im Rothen Meere, die oft in Nebel gehüllt sei und dann von den Seefahrern gesucht werden müsse. Daher habe sie auch ihren Namen erhalten, denn in der Sprache der Trogodyten bedeute das Verb *topazin* so viel als 'suchen'. Thatsächlich wird im Nuba das Zeitwort *tebbay*, *tabe*, *tebe* für dasselbe Verb 'suchen' gebraucht, und *tabe-sun* heiſst so viel als 'du suchst' oder 'suchtest'.

Derselbe Schriftsteller bezeichnet *Artigula* oder *Articula* ausdrücklich als den Namen einer Insel (nördlich von Napata gelegen). In der Nubasprache heiſst noch heute jede Insel *arti*.

Ein wenig später berichtet Plinius von den aethiopischen Stämmen der *Nisicastae* und *Nisitae*, deren Name so viel als Männer mit drei und vier Augen bedeute. Sollte es sich auch in diesen Bildungen nicht um das Nubawort *missi* für das 'Auge' handeln? Für die *Nisicastae* (oder richtiger Missi-castae?) würde das nubische *Missi-tosk* 'dreiäugig' eine entsprechende Erklärung bieten. Andere Beispiele sind auſserdem nicht selten.«.

Ich brauche wohl nicht zu versichern, daſs ich von dieser Anmerkung keine Kenntniſs gehabt habe. Sie zeigt aber wieder einmal, welche Fülle von guten Gedanken auch in dem unscheinbarsten Buch eines Genies, wie es Brugsch war, steckt. Wäre nicht die Pliniusstelle mit den Übersetzungen von Astapus und Astaboras Brugsch entgangen, so enthielte mein ganzer Aufsatz nichts Neues.

Heinrich Schäfer.

Erschienene Schriften.

F. G. de Bissing, De tabula quam dicunt statistica Tuthmosis III Commentatio. (Bonner Inauguraldissertation) 1896. 8. 35 SS.

G. Daressy, Contribution à l'étude de la XXI[e] dynastie égyptienne. Rev. arch. III sér. XXVIII, SS. 72—90. Wichtige Bemerkungen zu dem Funde von Särgen thebanischer Amonspriester.

— —, Une flottille phénicienne d'après une peinture égyptienne. Rev. arch. III sér. XXVII. SS. 286—292 mit 2 Taff.

— —, Les grandes villes d'Égypte à l'époque copte. Rev. arch. III sér. XXV, SS. 196—215 mit 1 Taf.

A. Erman, Der Obelisk des Antinous. Chr. Hülsen, Das Grab des Antinous. (Mittheilungen des Deutschen Arch. Instituts, Römische Abtheilung XI, 113—130.)

Egypt Exploration Fund: Ed. Naville, The temple of Deir el bahari. Part I. Plates I—XXIV. The north-western end of the upper platform. London. Fol. 15 SS. und 24 Taff. — Der Anfang zu einer grofs angelegten Veröffentlichung der Ergebnisse der Naville'schen Ausgrabungen; gut orientirender Text mit vortrefflichen Tafeln, namentlich aufserordentlich schönen Farbendrucken.

H. Frauberger, Antike und frühmittelalterliche Fufsbekleidungen aus Achmim-Panopolis. 97 Illustr. 25 Taff. Düsseldorf 1896.

J. E. Gautier — Gustave Jéquier, Fouilles de Licht. Sonderabdruck aus der Revue archéologique 1896. 35 SS. 1 Taf.

B. P. Grenfell, Revenue laws of Ptolemy Philadelphus edited from a greek papyrus in the Bodleian library, with a translation, commentary and appendices by B. P. Grenfell and an introduction by J. P. Mahaffy. Oxford (Clarendon press) 1896. 4. LV und 253 SS.; 13 Taff. Fol. — Zwei zusammengehörige Papyrus von gröfstem Umfang, die sich im Wesentlichen auf die Verpachtung der Weinberg- und Gartenabgaben sowie auf die Verpachtung des staatlichen Oelmonopoles beziehen — eine Quelle ersten Ranges für die ägyptische Kultur- und Verwaltungsgeschichte.

— —, An alexandrian erotic fragment and other greek papyri chiefly Ptolemaic. Oxford (Clarendon press) 1896. 4. XI und 129 SS. 1 Taf. — Aufser litterarischen Bruchstücken (Klage einer Verlassenen, Homer, Altes Testament) und römischen und byzantinischen Papyrus erhalten wir hier 35 ptolemäische Urkunden, fast alle aus Oberägypten.

P. Jensen, Asien und Europa nach altägyptischen Denkmälern. Erörterungen zu dem gleichnamigen Buche von W. Max Müller. Zeitschr. f. Assyriologie X SS. 320—376.

— —, Die kossäischen Hyksos des Hrn. Sayce. Ebendas. SS. 321.

E. Lefébure, Le lièvre dans la mythologie II. (Mélusine, recueil de mythologie etc. VIII, p. 25—29.)

G. Lumbroso, L' Egitto dei Greci e dei Romani. 2[a] edizione riveduta dall' autore ed accresciuta di un' appendice bibliografica sui progressi della egittologia greco-romana dal 1868 al 1895. Roma (Loescher) 1895. IV und 294 SS.

H. G. Lyon und L. Borchardt, Eine trilingue Inschrift von Philae. (Sitzungsber. der Berliner Akademie 1896, SS. 469—482; 2 Taff.)

J. P. Mahaffy, The empire of the Ptolemies. London (Macmillan) 1895. 8. XXV und 533 SS. — Die erste wirklich brauchbare Darstellung der Ptolemäergeschichte.

Ed. Mahler, Der Pharao des Exodus. Aus dem »Kalender der österr. Union« 1897. Wien. 8. 15 SS.

J. de Morgan, Découverte du mastaba de Ptah-chepsés dans la nécropole d'Abou-Sir. Rev. arch. III sér. XXIV, SS. 18—33 mit 2 Taff.

W. Max Müller, Das Land Alašia. Zeitschr. f. Assyriologie X SS. 257—263.

W. M. Flinders Petrie, A history of Egypt during the XVII[th] and XVIII[th] dynasties. London (Methuen and Cie.) 1896. VI und 353 SS.

— —, Koptos. With a chapter by D. G. Hogarth. London (Quaritch) 1896. Fol. 38 SS. 28 Taff.

K. Piehl, Deux déesses égyptiennes, aus den Mélanges Charles de Harlez. Leiden (Brill) 1896. 4.

H. Schack-Schackenburg, Ägyptologische Studien. IV: Index zu den Pyramidentexten II. Leipzig (Hinrichs) 1896. Fol. SS. 25—136.

Kurt Sethe, Untersuchungen zur Geschichte und Alterthumskunde Ägyptens. Erstes Heft: 1. Die Thronwirren unter den Nachfolgern Königs Thutmosis I., ihr Verlauf und ihre Bedeutung. 2. Die Prinzenliste von Medinet Habu und die Reihenfolge der ersten Könige der 20. Dynastie. Leipzig (Hinrichs) 1896. 4. 64 SS. und 129 SS. Autographie.

Sphinx, Revue critique embrassant le domaine entier de l'égyptologie, publiée par Karl Piehl. Vol. I. Fasc. I. Upsala (Lundström) 1896.

Wilhelm Spiegelberg, Rechnungen aus der Zeit Setis' I. (ca. 1350 v. Chr.) mit anderen Rechnungen des n. R. herausgegeben und erklärt. Strassburg (Trübner) 1896. Fol. 99 SS. und 45 Taff.

— —, Die erste Erwähnung Israels in einem ägyptischen Texte. (Sitzungsber. der Berliner Akademie 1896, SS. 593—597.)

G. Steindorff, Israel in einer altägyptischen Inschrift. (Zeitschr. f. alttestamentl. Wissensch. 1896, 2, SS. 330—333.)

Eduard Stucken, Astralmythen der Hebräer, Babylonier und Ägypter. Religionsgeschichtliche Untersuchungen. I. Theil: Abraham. Leipzig (Pfeiffer) 1896. 8. 80 SS. — Darin Deutungen einzelner astronomischer Abschnitte der Pyramidentexte.

C. P. Tiele, Geschichte der Religion im Alterthum bis auf Alexander den Grofsen. Deutsche autorisirte Ausgabe von G. Gehrich. I. Gotha (Perthes) 1896. 8. XX und 445 SS. — SS. 1—124 Darstellung der ägyptischen Religion.

Cecil Torr, Memphis and Mycenae, an examination of Egyptian Chronology and its application to the early history of Greece. Cambridge (University Press) 1896. 8. X und 74 SS. — Enthält wohl zu beachtende Zweifel an der üblichen Chronologie.

— —, Les grands prêtres d'Ammon. Rev. arch. Paris 1896. 8. 3 SS.

Ägyptische Urkunden aus den Königlichen Museen zu Berlin, herausgegeben von der Generalverwaltung. Berlin (Weidmann) 1896. Fol. Arabische Urkunden. Heft I. SS. 1—32 Autographie. — Da es sich als nothwendig herausstellte, den arabischen Urkunden ein Facsimile beizugeben, so sollen diese, nicht wie es ursprünglich beabsichtigt war, mit den koptischen zusammen erscheinen, sondern werden eine eigene Publikation bilden. Den Facsimiles ist, soweit es mit einiger Sicherheit angeht, eine Umschreibung beigegeben.

— —, Griechische Urkunden II, Heft 7—8. — Dabei S. 254 ff. die unlängst erworbene lateinische Senatsrede eines Kaisers, vermuthlich des Claudius.

A. Wiedemann, Die Kulturbeziehungen Altägyptens zum Auslande. Aus den Bonner Jahrbüchern. Heft XCIX. 8. 20 SS.

— —, Zu dem Thierkult der alten Ägypter. Leiden (Brill) 1896. Mélanges Charles de Harlez. 4. SS. 372—380.

Hugo Winckler, Die Thontafeln von Tell-el-Amarna I. (Keilinschriftliche Bibliothek V.) Berlin 1896. 8. 272 SS.

Leipzig, J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung. — Verantwortl. Redacteur Prof. Dr. A. Erman, Berlin, Südende.
Berlin, gedruckt in der Reichsdruckerei.

Crues modernes et Crues anciennes du Nil.

Par Ventre Pacha.

Grâce aux nouveaux travaux du Service des Antiquités, grâce à la trouvaille de Mr. Legrain (v. p. 111—121), on est en mesure d'être fixé bien mieux, *hydrologiquement* fixé, sur une foule de questions concernant le régime général du Nil.

Cette découverte permet notamment d'éclaircir certains points se rattachant à l'importance des crues d'autrefois, et particulièrement pour la crue de l'an III d'Osorkon II., qui a été l'objet de controverses récentes à l'Institut égyptien.

Mr. Daressy avait fait une communication sur une crue, extraordinaire, du Nil, qui aurait eu lieu sous la XXIIe dynastie, interprétation d'un texte hiératique découvert par lui à Luxor à l'angle N. E. de la salle hypostyle, au Sud de la cour d'Aménophis III.

Prenant comme niveau atteint par les eaux dans le temple la dernière ligne plus ou moins horizontale de cette inscription, laquelle serait à 0^{m}60 audessus du dallage de la cour d'Aménophis III et celui-ci à 2^{m}50 audessus de la cour devant le temple, Mr. Daressy trouve ainsi 3^{m}10 qu'il ajoute à 14 coudées de crue supposée ordinaire pour l'époque, et en déduit une crue formidable, si forte, qu'elle ne peut, disait-il, s'expliquer que par quelque cataclysme géologique, un tremblement de terre extraordinaire, une rupture et chûte subite des rochers-barrages des cataractes etc.

Nous avons, personnellement, combattu cette opinion. Le point de départ et la conclusion nous paraissaient inexacts. Sans contester l'importance de la crue qui semblait résulter du texte-même traduit par le savant égyptologue, nous en avions cependant contesté l'importance extraordinaire découlant naturellement des hypothèses faites. L'Institut égyptien publiera dans son Bulletin les considérations alors par nous développées à l'appui de nos raisonnements et conjectures que la récente découverte, faite un mois après, à Karnak est venu confirmer.

Cette crue d'Osorkon figure une des premières dans la liste relevée par Mr. Legrain. Elle fera donc, dans notre analyse générale l'objet d'un examen particulier.

Données préliminaires et résultats de Nivellements.

	Altitudes
Repère sur le seuil en bois de la porte Ouest de l'Hôtel ancien de Luxor; la mire est placée à droite en entrant	78^{m}216

Repère sur l'angle Sud arrondi, du quai du temple au Nord du temple de Luxor et inclinant vers l'Ouest, la mire est placée sur la partie circulaire du dit temple, sur la marque † en noir désignée R $78^{m}263$

Ces repères ont servi aux nivellements des dallages, qui figurent sur les planches VIII et IX (4 Mars 1888) du Rapport de Mr. GRAND Bey sur les temples égyptiens, dont nous reproduisons ci-après les côtes.

Dallage devant l'entrée du temple de Luxor .... $74^{m}24$

Dallage de la cour dite »des Statues« de Ramsès II (entre les deux Pylones) et de la grande Colonnade .... $74^{m}73$

Dallage de la cour d'Aménophis III { Partie Nord .... $75^{m}56$
» Sud .... $76^{m}49$

Dallage Salle hypostyle d'Aménophis III.................... $76^{m}96$

Dallage Sanctuaire, transformé en chapelle copte .... $77^{m}59$

Repère B à l'entrée du grand temple de Karnak (Ouest) ...... $78^{m}150$

Cette côté, que nous trouvons dans le dossier qui nous a été communiqué par Mr. GRAND Pacha, permet de fixer l'altitude du plan de comparaison qui figure à 10^{m} audessous du repère B, dans la planche XII (11 Mars 1888) du Rapport sus-indiqué.

Ce plan de convention se trouve donc à la côte $78^{m}15 - 10^{m} = 68^{m}15$.

La planche XII permet ainsi de fixer les Altitudes des dallages du grand temple de Karnak.

		Moyenne
Dallage de la cour, entre les 1er et 2e Pylones	$68^{m}15 + 6^{m}25 = 74^{m}40$	$74^{m}25$
Dallage de la Salle hypostyle entre les 2e et 3e Pylones	$68^{m}15 + 5^{m}95 = 74^{m}10$	

Cote du terrain de culture, à proximité du temple de Karnak, et à une distance de 50^{m} de la digue du bassin de Karnak (cote trouvée dans le dossier en question) .... $77^{m}250$

Cote sur la ligne horizontale tracée en noir sur la façade postérieure de la porte Sud du temple de Karnak, rappelant l'inondation de 1887 et tracée sous un repère R......................... $76^{m}704$

Cette cote porte l'indication: »fausse« dans le dossier sus-désigné. Elle est, dit l'Inspecteur d'Irrigation ABOU-SAOUD Bey, à $0^{m}55$ audessous de la cote du terrain de culture, et, dans ces conditions, elle n'a pu en 87 être le niveau des hautes-eaux du fleuve.

Mais cette cote peut très-bien avoir été placée pour indiquer le niveau atteint par les infiltrations dans le temple en 87.

Le nivellement communiqué par M. M. LEGRAIN et BOURIANT donne $2^{m}78$ pour une »inondation« (infiltration), côté prise audessus du dallage du temple, soit par exemple le niveau $74^{m}10$ trouvé plus haut. Ce serait donc l'altitude $74^{m}10 + 2^{m}78 = 76^{m}880$.

La différence avec le repère ci-dessus ne serait dès-lors que de $0^{m}.176$, différence qui pourrait s'expliquer par le défaut d'horizontalité du dallage. Quoiqu'il en soit, cette cote ne doit être prise que sous toutes réserves.

Aussi nous ne la ferons pas figurer sur le tableau des crues que nous avons à dresser.

Joignons enfin à cette liste de cotes les données suivantes admises par les Travaux Publics:

	Altitudes
Étiage, moyen, du Nil à Assouan	$85^{m}.00$
Cette cote, à cause de son importance pour le sujet à traiter, sera par nous vérifiée de nouveau, ici.	
Etiage moyen du Nil à Erment	$70^{m}.10$
C'est la cote adoptée par Mr. WILLCOCKS, d'après les derniers nivellements exécutés par le service des Réservoirs.	
Hautes-eaux de 1895 à Assouan	$93^{m}.74$
Hautes-eaux de 1895 à 2^{K} à l'amont de Karnak d'après le repère Fadelyat	$77^{m}.50$
Hautes-eaux de 1895 à 11^{K} à l'aval de Karnak d'après le repère Ashki	$76^{m}.68$

Ces cotes ont été communiquées à Mr. LEGRAIN par Mr. WILSON, inspecteur genéral des Irrigations. Elles conduisent, en tenant compte de la pente connue des eaux, à la cote suivante pour les hautes-eaux de 1895 — Moyenne

à Karnak { d'une part à $77^{m}.50 - 0^{m}.0675 \times 2^{K} = 77^{m}.36$; d'autre part à $76^{m}.68 + 0^{m}.0675 \times 11^{K} = 77^{m}.42$ } .... $77^{m}.39$

La différence d'altitude entre les hautes-eaux d'Assouan et celles de Karnak est donc $93^{m}.74 - 77^{m}.39 =$ *$16^{m}.35$*.

Cherchons la cote d'étiage, moyen, à Karnak, en fonction de celle (85^{m}) adoptée pour Assouan et qui résulte des observations régulières faites pendant 23 ans à l'échelle nilometrique de cette station (Voir Tableau plus loin).

Les pentes du fleuve suivant le courant d'étiage sont

sur 71^{K} de parcours depuis Assouan jusq'à Silsilé ..... $0^{m}.08 \times 71^{K} = 5^{m}.68$

sur 152^{K} de parcours depuis Silsilé jusq'à Karnak ..... $0^{m}.07 \times 152^{K} = 10^{m}.64$

(Mr. WILLCOCKS donne pour les pentes, par mètre, des deux parcours les rapports simples $^{1}/_{12800}$ et $^{1}/_{14800}$.)

Altitude, résultante, pour *l'étiage moyen*

à *Karnak* .... $85^{m} - 5^{m}.68 - 10^{m}.64 =$ **$68^{m}.68$**.

Verification, d'après la cote d'étiage moyen $70^{m}.10$, admise par Mr. WILLCOCKS pour l'échelle d'Erment (Voir ci-dessus) située à 20^{K} à l'amont de Karnak:

$$70^m10 - 20^K \times 0^m07 = 68^m70.$$

C'est à 0^m02 près, notre chiffre ci-dessus **68^m68**. Ou, encore, si l'on veut, suivant la ligne de plus faible pente du courant, 21^K, correspondant, d'après Mr. WILLCOCKS, à la pente $^1/_{14800}$ pour la région en question, la cote $70^m10 - 21000^m \times {}^1/_{14800}$ = **68^m68** qui est notre chiffre, exactement.

En résumé, si nous désignons par A_a une Altitude de Hautes-eaux modernes, lue à Assouan, celle de même crue correspondante qui aurait été observée à Karnak serait $A_a - 16^m35 = A_K$

Et la Hauteur, effective, de crue à compter audessus de l'étiage moyen, à Karnak devra être $A_K - 68^m68 = H_K$.

Nous sommes donc autorisé à dresser le Tableau ci-joint où sont consignées suivant leur ordre d'importance toutes les crues du Nil observées à Assouan depuis 1873 jusqu'à ce jour d'où se déduisent celles correspondantes qui auraient pu être observées à Karnak.

Les annotations détaillées qui accompagnent ce tableau faciliteront et abrégeront ici nos explications.

A. Crues

Vérification de l'altitude 85m adoptée comme étiage moyen à Assouan, étiage dont dépend le calcul des hauteurs effectives ci-contre				Désignation des crues suivant l'ordre de leur importance	Hauteurs effectives des crues observées à Assouan au-dessus de l'étiage moyen 85	Altitudes correspondantes pour Assouan
Côtes d'étiage, lues au-dessus du 0 du Nilomètre d'Assouan, étiage dont l'altitude est fixée à 84m16			Altitudes résultantes, de ces étiages	Années		Valeur A_a
Années		à ajouter				
1878	0^m13	84.16	84.29	1878 (exceptionnelle)	9^m15	94^m15
1874	0.20	»	84.36	1874 (très-forte)	8.97	93.97
1892	0.20	»	84.36	1892 } crues abondantes	8.88	93.88
1887	0.81	»	84.97	1887 } crues abondantes	8.81	93.81
1895	1.55	»	85.71	1895 } crues abondantes	8.74	93.74
1890	0.24	»	84.40	1890	8.72	93.72
1894	0.81	»	84.97	1894	8.70	93.70
1876	0.97	»	85.13	1876	8.68	93.68
1879	2.72	»	86.88	1879	8.59	93.59
1875	0.67	»	84.83	1875	8.36	93.36
1889	0.24	»	84.40	1889	8.36	93.36
1883	0.88	»	85.04	1883	8.18	93.18
1881	0.84	»	85.00	1881	8.14	93.14
1885	0.40	»	84.56	1885	8.05	93.05
1886	0.78	»	84.94	1886	8.04	93.04
1882	0.29	»	84.45	1882	8.00	93.00
1891	0.63	»	84.79	1891	7.84	92.84
1880	1.66	»	85.82	1880	7.82	92.82
1893	1.19	»	85.35	1893 } crues insuffisantes	7.75	92.75
1884	1.21	»	85.37	1884 } crues insuffisantes	7.73	92.73
1873	0.47	»	84.63	1873 } crues insuffisantes	7.66	92.66
1888	0.76	»	84.92	1888 faible	7.08	92.08
1877	0.94	»	85.10	1877 exceptionnelle extraordinaire	6.40	91.40

Moyenne 84^m97 soit 85^m à 0^m03 près — Moyenne 84^m96 soit 85^m à 0^m04 près

Moyenne 8^m28

Ces cotes résultant des lectures faites directement, soit en mètres, soit en coudées de 0.54 sur l'échelle d'Assouan dont le 0 est fixé à la cote d'altitude 84^m16 du nivellement général

Moyenne $93^m28 = 85^m + 8^m28$

Des colonnes du Tableau A il résulte que, quelles que soient les éliminations de cotes plus ou moins extraordinaires, la valeur moyenne de la crue effective en ces temps modernes demeure audessus de 15 coudées et ne varie guère qu'entre $15^{c\,8}/_{10}$ et $15^{c\,4}/_{10}$ suivant que l'on suppose la coudée de $0^{m}525$ ou de $0^{m}527$ ou même de $0^{m}53$.

La coudée, mesurée par MAHMOUD Pacha l'astronome soit au nilomètre antique d'Edfou, soit à celui d'Éléphantine, serait de .... $0^{m}53$

Les mesures de l'Ingénieur GIRARD de l'Expédition française ont donné .... $0^{m}527$

Mr. PIERRET indique dans son dictionnaire .... $0^{m}525$

Nous avons mesuré, nous-même, la coudée ancienne sur une règle profil *ma* double-coudée, en bois, provenant d'une tombe de la XVIIIe dynastie, spécimen appartenant à Mr. BOURIANT, et en parfait état de conservation; nous y avons mesuré les deux coudées marquées, divisées chacune en 7 palmes de 4 doigts; la valeur moyenne trouvée a été de $0^{m}5242$ qui serait ainsi inférieure même à $0^{m}525$. Mais il faudrait tenir compte, ce nous semble, de ce que l'objet, *en bois*, n'a pu reprendre à l'air son ancien état hygrométrique.

modernes.

Altitudes pour Karnak — Valeur ($A_a - 16.35 = A_K$)	Hauteur effective des crues pour Karnak — Valeur ($A_K - 68.68$)	Hauteur effective, moyenne, des crues à Karnak, les deux années exceptionnelles 1878-1877 étant écartées	Hauteur effective moyenne des crues à Karnak, toutes les 23 années ci-contre étant comptées	Hauteur effective moyenne à Karnak — la plus basse crue exceptionnellement extraordinaire étant supprimée	Hauteur effective moyenne à Karnak — les deux plus basses crues étant supprimées
$77^{m}80$	$9^{m}12$				
77.62	8.94				
77.53	8.85				
77.46	8.78				
77.39	8.71				
77.37	8.69				
77.35	8.67				
77.33	8.65				
77.24	8.56				
77.01	8.33				
77.01	8.33	$8^{m}21$	$8^{m}17$	$8^{m}25$	$8^{m}31$
76.83	8.15	Hauteurs respectives en coudées anciennes			répondant
76.79	8.11	aux valeurs successives $0^{m}525$ — $0^{m}527$ — $0^{m}530$			p^{r} la coudée
76.70	8.02	15^{c} et $^{64}/_{100}$	15^{c} et $^{56}/_{100}$	15^{c} et $^{71}/_{100}$	15^{c} et $^{83}/_{100}$
76.69	8.01	15^{c} et $^{58}/_{100}$	15^{c} et $^{50}/_{100}$	15^{c} et $^{65}/_{100}$	15^{c} et $^{77}/_{100}$
76.65	7.97	15^{c} et $^{49}/_{100}$	15^{c} et $^{42}/_{100}$	15^{c} et $^{57}/_{100}$	15^{c} et $^{68}/_{100}$
76.49	7.81				
76.47	7.79				
76.40	7.72				
76.38	7.70	Les crues insuffisantes			
76.31	7.63	n'atteignent pas 15^{c} anciennes			
75.73	7.05				
75.05	6.37				

(Col. 1, vertical:) Moyenne à retenir $76^{m}93 = 68^{m}68 + 8^{m}25$

(Col. 2, vertical:) Les hauteurs effectives des crues sont donc à Karnak moins fortes qu'à Assouan mais la différence est de $0^{m}03$ seulement

B. Crues anciennes, d'après les relevés du Quai antique de Karnak communiqués lors de la découverte des inscriptions.

Désignation des crues suivant l'ordre de leur importance, hauteurs mesurées au-dessus (+) ou au-dessous (—) du niveau (admis le même) de la cour ouest et de la salle hypostyle dont la cote moyenne (voir, au mémoire, la liste des altitudes) *est*: $\frac{74^m40 + 74^m10}{2} = 74^m25$		Altitudes correspondantes
an VI de Taharqa	+0m84	75m09
an III d'Osorkon II	+ 0.785	75.035
an VI de Taharqa (année notée *heureuse*)	+ 0.77	75.02
an XXXVIII d'Osorkon II	+ 0.715	74.965
(illisible)	+ 0.67	74.92
an X de Psamétik Ier (année notée *heureuse*)	+ 0.46	74.71
an III de Shabatoqa (cote lue 20 coudées 2 palmes)	+ 0.395	74.645
an II de Shabaka (cote lue 20 coudées 1 palme 1 doigt)	+ 0.29	74.54
an XI de Psamétik Ier (année notée *heureuse*)	+ 0.285	74.535
an VII de Taharqa et IX du même (VII notée *heureuse*)	+ 0.28	74.53
an XIX de Psamétik Ier et XII d'Osorkon II (XIX notée *heureuse*)	+ 0.25	74.50
an VI d'Osorkon II et Shabaqa	+ 0.23	74.48
an VII de Taharqa (année notée *heureuse*)	+ 0.225	74.475
an V d'Osorkon II	+ 0.185	74.435
an V du grandprêtre Ouardi	+ 0.16	74.41
an XVII de Psamétik Ier (cote lue 20 coudées 5 doigts, année notée *heureuse*)	+ 0.155	74.405
an VI et an XII d'Osorkon II	+ 0.15	74.40
an IV d'Osorkon Ier et VI de Sheshonq III	+ 0.09	74.34
an VI de Sheshonq Ier	+ 0.07	74.32
Shabaka	+ 0.04	74.29
Un fils d'Osorkon	— 0.10	74.15
L'an XII «qui est l'an VI de Pimaï» (?)	— 0.15	74.10
an XIX de Pétubastis	— 0.18	74.07
(illisible)	— 0.185	74.065
(illisible)	— 0.19	74.06
an V de Sheshonq Ier	— 0.21	74.04
(illisible)	— 0.24	74.01
(illisible)	— 0.26	73.99
an XXI d'Osorkon II	— 0.27	73.98
an XXII d'Osorkon II (?)	— 0.29	73.96
an XVI de Pétubastis et Aouti	— 0.325	73.925
(illisible)	— 0.33	73.92
an (?) d'Osorkon II (?)	— 0.345	73.905
an I de Taqelot Ier	— 0.355	73.895
an VIII du prophète Smendès	— 0.38	73.87
an XXIII de Pimaï (?)	— 0.42	73.83
an XIX de Pétubastis	— 0.435	73.815

Moyenne 74.25

La moyenne générale des hautes-eaux dans le fleuve s'élevait donc au niveau du dallage du grand temple, à Karnak.

***Calcul** de la cote du Nil devant le temple de Luxor lors de l'inondation de l'an III d'Osorkon II faisant l'objet de l'inscription hiératique précédemment découverte par Mr. Daressy à l'angle N. E. de la salle hypostyle de ce temple, calcul qui fixera les hauteurs vraies de cette inondation, contrairement à l'hypothèse émise* (Institut Égyptien. Séance du 6 Xbre 95).

Altitude de la crue, à Karnak (voir ci-contre)	75m035
Pente du Nil entre Karnak et Luxor (voir les nivellements)	0.135
*Cote du Nil, résultante, **devant le temple de Luxor***	75m17

à rapprocher des cotes ci-après (voir notre mémoire):

Dallage devant l'entrée du temple de Luxor	74m24
Cour de Ramsès II (entre les deux Pylônes) dallage	74.73
Grande colonnade dallage	74.73
Cour d'Aménophis III — Dallage nord	75.56
Cour d'Aménophis III — Dallage sud	76.49
Salle hypostyle dallage	76.96
Sanctuaire (transformé en chapelle copte) dallage	77.59
Salles contigues dallage	77.14

d'où il résulte: que l'inondation ne pouvait atteindre, ni la cour d'Aménophis III, ni la salle hypostyle, ni le sanctuaire à plus forte raison mais l'irruption de la crue à l'entrée du temple, dans la cour de Ramsès II et la colonnade, où il peut se faire qu'il y ait **eu les hauteurs d'eau** respectives de $75.17 - 74.24 = 0^m93$ et $75.17 - 74.73 = 0^m44$ devait bien suffire pour empêcher que **la fête d'Ammon** fût célébrée suivant le rite habituel (la châsse du dieu ne venait-elle pas du sanctuaire de Karnak?). Le texte en discussion est à rapprocher d'une description de la fête d'Ammon relatée dans une «Notice des ruines du temple de Luxor» par G. Daressy Le Caire 1893. — L'hypothèse dont cet égyptologue s'est servi, en disant que les eaux avaient dû s'élever à 0m60 audessus du sol de la salle hypostyle, au niveau de la dernière ligne écrite du texte lu par lui, est donc à rejeter absolument avec toutes ses conséquences.

Étiage moyen et Exhaussement du lit du fleuve.

Altitude moyenne des crues anciennes ci-contre	74m25	Altitude moyenne des crues actuelles, à Karnak (voir le tableau A)	76m93
Hauteur moyenne, effective, que devait atteindre le Nil à Karnak pour les crues ci-contre de même qualité que celles retenues et discutées au tableau A	8m25	Altitude moyenne des crues anciennes ci-contre	74m25
Altitude de l'étiage moyen, ancien, résultant pour Karnak	66m00	***Surélévation du plan d'eau moyen depuis l'époque ancienne***	2m68

Étiage moyen, actuel .... 68m68 (se reporter au mémoire)

Exhaussement du lit du fleuve ...... $68^m68 - 66^m00 = 2^m68$.

an (?) de Smendès	— 0.50	73.75
an (?) du prophète Smendès	— 0.92	73.33
(illisible)	— 1.03	73.22
Somme (comprenant les 4 ou 5 cotes en doubles) =	$-0^{m}07$	
soit donc, à 0,07 près, ...	0.00	

correspondant ainsi, pour la moyenne des crues, à l'altitude moyenne $74^{m}25$ comme dessus.

Quelques remarques relatives aux trois cotes lues.

Observons d'abord que la crue de Psamétik Ier porte la fraction 5 doigts, qui font 1 palme et 1 doigt suivant la subdivision connue de la coudée *royale*, aulieu de porter les fractions séparées en palme et doigt. Nous ne pensons pas qu'il s'agisse d'une autre unité de mesure: cette manière de compter n'est-elle pas pratiquée aujourd'hui dans tous les nilomètres où la crue est donnée en coudées de $0^{m}54$ et *Kirats* ou 24me de coudée sans autres divisions exprimées? et cependant la division officielle, celle du Mékyas de l'île de Roda portant les inscriptions arabes, est de 6 palmes de 4 doigts. On remarque, du reste, dans les puits inclinés des anciens nilomètres, tels que celui d'Edfou, des portions d'échelles gravées qui se succèdent en escalier et où la coudée ou la palme se trouve, pour la facilité des observations, probablement, prolongée, par le bas, de quelques subdivisions, en plus de la division régulière. — On a donc purement, simplement, observé et enrégistré ... 1 palme moins 2 doigts = 5 doigts.

	Shabaka	Shabatoqa	Psamétik Ier
Nos altitudes correspondant aux trois cotes lues sont	$74^{m}54$	$74^{m}645$	$74^{m}405$
La transcription de ces cotes en coudées et fractions ordinaires est	$20^{c}+{}^{1}/_{7}+{}^{1}/_{28}$	$20^{c}+{}^{2}/_{7}$	$20^{c}+{}^{5}/_{28}$
d'où, les différences....	${}^{3}/_{28}$	et	${}^{3}/_{28}$

Peut-on déduire de ces correspondances la valeur de la coudée?

Les trois, seules, cotes *écrites* ne diffèrent, malheureusement, que par des fractions de coudée audessus d'un seul chiffre entier, 20. Pour les deux valeurs $0^{m}525$ et $0^{m}53$ entre les quelles peut varier la vraie valeur de la coudée, les différences ci-dessus donnent

$$\frac{3}{28}\times 0^{m}525 = 0^{m}056{\cdot}3 \quad\text{et}\quad \frac{3}{28}\times 0^{m}53 = 0^{m}056{\cdot}8$$

d'où l'écart de ..... $0^{m}000{\cdot}5$

c'est-à-dire que pour déterminer la longueur de la coudée entre les limites $0^{m}525$ et $0^{m}53$ il faudrait, en supposant même les observations anciennes rigoureusement exactes, que la précision du dessin d'inscription, et de nos nivellements, tout-à-la fois, fût telle qu'il n'y eût pas $^{1}/_{2}$ millimètre d'erreur dans les différences d'altitudes prises. — Ce qui est impossible, matériellement.

Période de temps correspondant à l'exhaussement ci-dessus.

Temps écoulé	depuis Sheshonq Ier jusqu'à nos jours ...	3·000 ans
	» Pétubastis » » » ...	2·800 »
	» Psamétik Ier » » » ...	2·600 »
Temps, moyen, écoulé jusqu'à nos jours		*2·800 ans*

Exhaussement, séculaire, du lit.... $\frac{2^{m}68}{28} = 0^{m}096$.

Recherche du 0 de l'antique échelle nilométrique de Karnak.

Convertissons, en mesures françaises, les mesures égyptiennes des cotes nilométriques ci-contre, et retranchons les résultats des altitudes correspondant à ces cotes; les restes devront donner une même hauteur, l'altitude du 0 que nous cherchons, si l'échelle n'a pas été déplacée. Il suffit ici de prendre les chiffres au $0^{m}1$ près, comme suit

	Shabaka	Shabatoqa	Psamétik Ier
Cotes d'altitude, ci-contre	$74^{m}5$	$74^{m}6$	$74^{m}4$
Cotes, à l'échelle (la coudée à $0^{m}527$)	10.6	10.7	10.6
Altitude du 0	$63^{m}9$	$63^{m}9$	$63^{m}8$

On voit que la concordance est presque parfaite, quoique le roi Saïte, Psamétik Ier, soit d'un demi-siècle, environ, postérieur aux rois Éthiopiens, Shabaka et Shabatoqa.

Or 66^{m} était l'altitude de l'étiage (voir plus haut)

$63^{m}9$ est celle du 0 de l'échelle, qui vient d'être trouvé

$2^{m}1$ ou 4 **coudées** anciennes, c'était donc la *profondeur sous l'étiage à la quelle devait se trouver le 0 de l'échelle, le fond-même du Nil*[1]*), probablement, au Quai de Karnak.*

[1]) Le fond d'un canal d'étiage, à cette époque est moins probable, à moins que ce ne fût celui, précisément à cette profondeur, d'un grand canal *Sêfi* (en existait-il?), ou encore le fond d'un simple canal d'amenée d'eau, en toutes saisons, allant du fleuve au temple. Des cotes, anciennes, d'étiage ne se voient inscrites nulle part, en effet.

Quoi qu'il en soit, et pour le moment, notons que, quelle que soit la valeur vraie de cette coudée qui ne peut du reste flotter qu'entre les trois chiffres ci-dessus, les crues »insuffisantes« n'atteignent pas 15 coudées dans notre Tableau A et que les hauteurs *effectives* des moyennes de crues modernes calculées dans ce tableau s'accordent encore avec l'observation transmise par Hérodote (II 13), à savoir que de son temps le fleuve se répandant sur les terres montait de plus de 15 coudées, le chiffre moyen paraissant bien ressortir entre 15 et 16 coudées.

Or pourqu'il en soit ainsi encore de nos jours, il faut bien admettre contrairement à l'opinion de certains auteurs, et du nombre Mr. DARESSY qui au sujet de la crue d'Osorkon II porte la moyenne ordinaire à 14 coudées seulement pour cette époque, que ce ne sont pas les hauteurs de crues relatives, c'est-à-dire comptées au dessus des étiages, qui ont changé depuis 2450 ou 2800 ans (Hérodote visitait l'Egypte vers l'an 450 avant J.-C. et nous aurons à considérer une époque moyenne éloignée de 2800 ans), mais à proprement parler les hauteurs *absolues* ou *altitudes* des eaux (comptées au dessus du niveau moyen fixe de la Mer).

De nos jours, la submersion par inondation ou irrigation de la vallée du Nil est plus difficile à réaliser qu'autrefois; la cause est le colmatage séculaire du terrain de culture surtout dans la région des bassins (en eau tranquille) dont le niveau s'élève de cette façon plus rapidement que celui du lit du fleuve en plein courant.

Nos calculs basés sur les relevés récents des cotes nilométriques du quai antique de Karnak mettront ces faits en évidence.

Nous avons résumé dans le tableau B les données principales de la question (cf. p. 100—101).

De la simple comparaison des chiffres donnant pour Karnak, d'une part les altitudes des crues de nos jours (tableau A) et d'autre part celles d'autrefois (tableau B), la crue exceptionnelle, extraordinairement basse de 1877, étant écartée et ces chiffres groupés de part et d'autre suivant l'ordre d'importance des crues, il résulte nettement que l'on peut admettre une *constante* (flottant entre 2m70 et 2m65 et ne descendant guère au dessous) comme représentant la différence de hauteur *absolue* entre les crues nouvelles et celles anciennes; ce qui ne peut que confirmer l'hypothèse, faite, de la constance générale des hauteurs *effectives*, qui sont fonction du débit général du fleuve resté le même à toutes les époques; ces hauteurs répondant, dans la section d'eau, au même débit différentiel à écouler entre les hautes et basses eaux. Le tableau B fait ressortir la moyenne générale de l'exhaussement des crues à 2m68.

En d'autres termes, si le plan d'eau des crues s'est surélevé de 2m68 c'est que le lit du fleuve s'est exhaussé lui-même de la même quantité et le plan d'étiage a suivi parallèlement ce mouvement d'exhaussement. D'autres considérations seront développées ultérieurement à l'appui de cette thèse.

Nous connaissons la cause de l'exhaussement du lit. Disons desuite ici que la région comprise entre Karnak et Eléphantine à l'aval de la cataracte d'Assouan se prête bien à la constatation et à l'analyse de ces faits. Ici pas d'expansions considérables des eaux du fleuve en temps de crue, ni de grands réseaux de canaux de dérivation pour le temps d'étiage comme cela a lieu dans toute la moyenne et basse-Egypte. Le Nil coulant endigué, mais libre dans son parcours après sa chûte à travers les rapides de Philæ, a dû débiter en tout temps depuis l'époque ancienne, que nous considérons, le même volume d'eau moyen dans la région de Thèbes, et l'exhaussement général du fond du lit par les dépôts limoneux s'étendant surtout le parcours librement n'a pas dû modifier beaucoup le régime du fleuve, principalement à la traversée de Thèbes qui autrefois, comme aujourd'hui par ses ruines, s'étendait sur les deux rives et se trouvait au 10ᵉ siècle avant J.-C. comme au 19ᵉ après J.-C. bien loin du point *critique*, raccordement asymptotique de la surface du Nil avec le niveau horizontal de la Méditerranée, dont dépend la formation et l'accroissement du Delta.

Dans ces conditions, la source et les recettes d'eau à Assouan n'ayant pas changé, ou du moins rien ne nous autorisant à admettre ou supposer le contraire (il sera question plustard de la fameuse hypothèse de l'usure des seuils), la permanence du régime exige que le lit et l'étiage normal du fleuve se soient élevés, et, tous deux en même temps, de la même quantité que le niveau-moyen de sa surface en hautes-eaux.

Or, le tableau B montre que cet exhaussement pour une période moyenne de 2800 ans se trouve être de $2^{m}68$, soit par an $0^{m}00096$ c'est-à-dire que *le fond général du lit du Nil s'est élevé par siècle de* $\boldsymbol{0^{m}096}$, et que *l'étiage moyen devait se trouver à* $\boldsymbol{66^{m}}$ *d'altitude.*

Ce chiffre est notablement inférieur à celui que l'on a généralement admis jusqu'à présent; et encore, confond-on souvent le chiffre de l'exhaussement du lit du fleuve avec celui du sol de culture.

C'est ainsi que, un officier de la garnison romaine, sous Sévère, ayant marqué sur le mur du Nilomètre d'Éléphantine le niveau d'une crue *plus ou moins extraordinaire*, l'un des membres de l'Expedition de Bonaparte marqua à son tour le niveau d'une crue de son temps, d'où l'on conclut $2^{m}11$ d'exhaussement du *lit* et des *rives* en 1600 ans, ou $0^{m}132$ par siècle.

HORNER trouve que le piedestal de la statue colossale de Ramsès à Memphis était en 1850 entouré d'un dépôt de $2^{m}90$ d'épaisseur de limon, ce qui le conduit à supposer un dépôt limoneux de $0^{m}09$ par siècle. — Mais rien ne prouve que le socle de cette statue ait été établi sur le sol réel de la vallée à la cote des apports du fleuve de l'époque. Il en est de même pour tous les calculs qui ont été basés sur l'importance des dépôts entourant les monuments antiques tels que l'obélisque d'Héliopolis, celui de Luxor, la colonne de Siout, les Sphinx de Karnak, le colosse de Memnon, l'angle du temple de

Luxor etc. etc.; et sur la profondeur du dallage lui-même du Grand temple de Karnak dont nous avons précisément à nous occuper ici, et qu'il s'agisse de fondations de monuments ou d'objets particuliers trouvés enfouis.

Le sondage poussé jusqu'au sable à Memphis avait fait reconnaître que le limon antérieur à l'érection de la statue de Ramsès avait une épaisseur de 9^{m}60 avec un fragment de potérie à la base du dépôt. La découverte de ce fragment de terre cuite, de même que celles d'autres objets dans les sondages profonds exécutés soit dans le lit actuel du Nil, soit sur ses rives en des points de la vallée où le fleuve a pu couler autrefois, a donné lieu à des discussions bien inutiles sur la question du préhistorique notamment.

Tout le monde sait que le remous produit à l'aval immédiat d'un objet, coulé en plein courant tend à faire descendre continuellement cet objet, et que cette descente ne s'arrête que lorsque le fort courant vient à se déplacer. — La traversée de Boulaq au Caire, où la largeur du Nil est réduite à 240^{m} avec des profondeurs qui ont atteint et dépassé 15^{m} audessous de l'étiage par suite de la suppression du bras ancien principal du fleuve peut encore servir d'exemple pour la critique de certains faits avancés.

Il faut donc recourir à d'autres bases d'évaluation.

Bien des expériences ont été faites (je les ai relatées dans un mémoire »Sol Egyptien et Engrais« Le Caire 1890) dans le but de déterminer l'épaisseur de la couche de limon qui doit se déposer annuellement dans la Haute et la Moyenne Égypte soit près du fleuve, soit dans l'intérieur des bassins d'inondation. Mais les conditions mêmes dans lesquelles ces expériences ont été faites qui ont donné des résultats très-différents prouvent combien cette évaluation est difficile. Les chiffres ont varié entre 1 mill. et plus de 2 mill. suivant les lieux, et jusqu'à 15 dans d'autres circonstances plus particulières. Nous pourrions déjà faire choix ici d'une moyenne entre les premiers chiffres c'est-à-dire entre 0^{m}1 et un peu plus de 0^{m}2, par siècle. Il vaut mieux cependant opérer d'une façon moins délicate, en prenant une base d'évaluation plus large.

Nous avons dit que le sol de culture s'est exhaussé plus rapidement que le lit du fleuve. L'arrosage par submersion naturelle étant rendu plus difficile, une plus faible crue *absolue* comptée à partir par exemple d'un même 0 d'une échelle fixe pouvait donc produire autrefois plus d'effet utile qu'aujourd'hui, ou, si l'on veut, le même effet qu'une plus forte crue d'aujourd'hui. C'est d'après cette considération que l'on a essayé de déterminer l'exhaussement séculaire du sol cultivé. Mais les uns comptent pour aujourd'hui 20 coudées et $^{1}/_{2}$ du cheik-mesureur au Nilomètre de l'île de Roda c'est-à-dire 18 coudées et $^{1}/_{4}$ régulières contre 16 qu'il fallait autrefois vers l'an 860 ou 870 de J.-C., époque de l'érection du Nilomètre. D'autres prennent la correspondance des 16 coudées anciennes à 20 régulières actuelles. Il faut, dit MAHMOUD Pacha l'astronome, un peu plus de 19^{c} $^{1}/_{2}$ régulières qui correspondraient à l'altitude du terrain de culture de l'île de Roda. Et les résultats trouvés, par siècle, s'en vont différant de 0^{m}119 à 0^{m}210.

Mais le sol de l'île de Roda, toujours en culture est colmaté pour ainsi dire toute l'année; aussi l'évaluation 20 coudées est-elle un peu trop forte; et, par contre, celle de $18^1/_4$ trop faible. La moyenne qu'il convient d'adopter serait donc $\frac{20 + 18^1/_4}{2} = 19^{c\,1}/_8$ c'est-à-dire $19^{c\,3}/_{24}$ suivant la graduation de la colonne actuelle du Mékyas.

Mais il y a une correction à faire sur les mesures pour permettre les comparaisons entre les cotes actuelles et celles d'autrefois. On sait que la colonne du Mékyas a été érigée en l'an *260* de l'hégire par *Ahmed-ebn-Touloun* pour remplacer un ancien Nilomètre détruit par un tremblement de terre, et que rien n'est changé à sa division en coudées, palmes, doigts. Mais cette colonne présente une cassure à la 8e coudée comptée audessous du chapiteau, cassure réparée par une frette qui se voit encore dans Coste, dans son ouvrage des monuments du Caire de 1818 à 1825, mais qui n'existait pas lors de l'Expédition française. Il ne faut pas confondre cette frette avec celle qui réunit la 13e coudée à la 14e audessus du socle. Celle-ci couvre simplement un joint sans diminuer en rien la hauteur de la colonne, tandisque sous la première la coudée est diminuée de $0^m.22$. Les mesures de l'Expédition française donnant exactement $0^m.541$, soit la coudée $0^m.54$ pour la coudée cassée depuis, il faut donc tenir compte de ces $0^m.22$ manquant postérieurement à la domination française en Égypte.

Les $0^m.22$ font $^{10}/_{24}$ de coudée. Il faut donc diminuer d'autant les $19^{c\,3}/_{24}$ ci-dessus de la graduation actuelle $19^{c\,3}/_{24} - {}^{10}/_{24} = 18^{c\,17}/_{24}$.

Et l'on a $18^{c\,17}/_{24} - 16^c = 2^{c\,17}/_{24}$ qui, à $0^m.54$ la coudée, font $1^m.46$ pour l'exhaussement correspondant à 1053 ans musulmans, depuis l'an 260 jusqu'à l'an 1313 actuel soit en années juliennes $1053 \times 0.970 \cdot 203 =$ soit 1022 ans juliens.

L'exhaussement séculaire du sol de culture est donc

$$\frac{1^m.46}{10.22} = \mathbf{0^m.143}$$

soit donc pour les *28* siècles du temps total moyen passé que nous avons ici à considérer (Voir Tableau B):

Un *exhaussement du sol cultivé à Karnak*, de $0^m.143 \times 28 =$ . . . . 4^m
Or, le terrain de culture actuel dans le voisinage du temple est à la cote $77^m.25$, de 3^m plus élevée que la cote $74^m.25$ du dallage du temple (Voir la liste des nivellements dans les données préliminaires) ci . . . . 3^m

Le sol naturel de l'époque se trouvait donc audessous du niveau du dallage du grand temple érigé à Karnak, à . . . . 1^m
ce qu'il était très-intéressant de connaître pour justifier le mode de construction adopté comme fondation (larges empâtements, pierres de grand appareil, souvent colossales, simplement posées, comme on sait, en larges assises horizontales sur terrain dressé en conséquence).

Enfin, comme la cote des hautes-eaux moyennes dans le fleuve était précisément au niveau du dallage du temple (Voir Tableau B), il résulte que le *terrain naturel de culture dans le voisinage du temple de Karnak* c'est-à-dire *non loin du Nil*, devait se trouver, lui-même à *1ᵐ audessous du niveau moyen des hautes-eaux du fleuve.*

De sorte que pour une crue comme celle de l'an VI de Taharqa, par exemple, dont le niveau était de *0ᵐ84* plus élevé que ce niveau moyen ou que celui du dallage du temple de Karnak par conséquent (Voir Tableau B), le Nil devait dominer de 1ᵐ + 0ᵐ84 c'est-à-dire de *1ᵐ84* le niveau des terres devant le temple, et de bien plus de *2ᵐ* celui du côté des bassins Est soit de Karnak, soit de Luxor ou d'autres noms en vertu de la pente transversale de la vallée (la pente, à 0ᵐ1 par kilomètre donne déjà 1ᵐ84 + 0ᵐ50 = *2ᵐ34* à 5 kilomètres).

On comprend dès lors que le moindre accident, une rupture superficielle de berge du Nil, une simple brèche produite dans une digue quelconque de protection, pouvait faire pénétrer les eaux dans le temple. Le Tableau B montre ce qui a dû arriver à Luxor et qui a pu ne pas se passer à Karnak, relativement à la crue de l'an III d'Osorkon II. Et c'est aussi ce qui explique (accident purement local) pourquoi cette crue d'Osorkon II a pu être si *malheureuse* à Luxor, d'après l'inscription traduite par Mr. Daressy, quoiqu'elle ne fût pas plus forte que celle de l'an VI de Taharqa, notée, elle »heureuse« à Karnak (Voir Tableau B et les annotations relatives à la crue d'Osorkon II rapportée aux cotes du temple de Luxor).

Remarquons que la crue de l'an XVII de Psamétik Iᵉʳ dont la cote ne s'est élevée que à 0ᵐ155 audessus du niveau du dallage du temple c'est-à-dire à 0ᵐ155 + 1ᵐ = **1ᵐ155** audessus du terrain à inonder de l'époque, était largement suffisante pour être, en effet, notée »*heureuse*« aussi.

Notons encore ce fait intéressant, à savoir que la plus basse des crues anciennes qui soit parvenue jusqu'à nous, celle qui dans notre tableau occupe le 40ᵉ rang parmi les 44 ou 45 crues relevées (plusieurs sont à la même cote), et porte la cote de − 1ᵐ03, n'était encore qu'à 1ᵐ03 − 1ᵐ = **0ᵐ03** seulement, en contre-bas du terrain près du fleuve, c'est-à-dire qu'elle devait pouvoir être conduite facilement jusqu'au niveau des terres à féconder soit directement à l'Est, soit par un canal quelconque de dérivation du Nil, car la pente naturelle des terres dans le sens transversal de la vallée depuis les bords du Nil jusqu'au fond des bassins, pente qui doit être à peu près la même que celle du profil en long de la vallée, devait elle-même faciliter le remplissage de ces bassins.

Un canal »*Séfi*«, à faible pente, canal destiné, comme on sait, à l'irrigation naturelle des cultures d'été, c'est-à-dire sans machine élévatrice exige aujourd'hui, dans la moyenne Égypte, qu'il soit creusé à *9ᵐ50* au moins audessous du sol à sa prise d'eau dans le fleuve, l'étiage étant à *8ᵐ* audessous de ce sol, et un développement, d'abord, de 100ᴷ environ avant que ses eaux

puissent arriver à atteindre, en aval dans les terres, le niveau voulu pour les arrosages.

Autrefois à l'époque reculée de *28* siècles dont nous nous occupons ici, de pareils canaux (s'il en existait, car c'est surtout la nécessité de cultiver des produits riches, industriels, ou d'exportation, qui les créa en ces temps modernes) n'auraient en besoin d'être creusés qu'à

$$9^{m}.50 - 1^{m}.32 = 8^{m}.18 \text{ de profondeur}$$

($1^{m}.32$ représentant, d'après les chiffres précédemment déterminés, la différence d'exhaussement ... $(0^{m}.143 - 0^{m}.096) \times 28 = 1^{m}.32$ entre le sol de culture et le lit du fleuve, produite en 28 siècles), et d'avoir, comme premier d'éveloppement dans les mêmes conditions que tout-à-l'heure, $\frac{100^{K}}{8^{m}} \times (8^{m} - 1^{m}.32) = 83^{K}\,1/_{2}$ seulement.

Le Tableau B conduit aussi à quelques chiffres intéressants concernant le 0 ancien du Nilomètre de Karnak.

Enfin, arrivons ici à cette conclusion, que les conditions hydrologiques de la vallée du Nil, dans l'Égypte proprement dite, indépendamment de toutes modifications qui auraient pu être apportées au régime général du fleuve (question à traiter ultérieurement), étaient vers le 8e ou le 9e siècle avant l'ère chrétienne bien plus avantageuses qu'aujourd'hui.

Haus und Tempel.

Von Georg Steindorff.

In dem kurzen Abrifs der ägyptischen Kunstgeschichte, den ich in der vierten Auflage des Bädeker'schen Reisehandbuchs für Ägypten gegeben habe, ist auf Seite CLX ausgeführt worden, dafs die Anlage der meisten ägyptischen Tempel in der Anordnung der Haupträume genau der Anlage des altägyptischen Wohnhauses und Palastes entspricht und dafs daher die Ägypter mit vollem Rechte den Tempel als [hieroglyphs] *ḥt-nṯr* »das Haus des Gottes« bezeichnet haben. Bei der Wichtigkeit, die diese Auffassung für die ägyptische Kunstgeschichte und weiter

auch für die Religion und den Cultus mir zu besitzen scheint, möchte ich das bei Bädeker Gegebene hier noch einmal kurz ausführen.

Auf Grund der von Flinders Petrie in der Stadtruine von Kahun aufgedeckten Häuserreste (aus der Zeit des m. R.) hat L. Borchardt[1]) zuerst die Anordnung der Haupträume des besseren ägyptischen Wohnhauses klargestellt. Er hat überzeugend nachgewiesen, dafs in der Mitte der gröfseren Gehöfte ein besonderer Gebäudecomplex liegt, der den wichtigsten Bestandtheil des Hauses bildet, und den er als das »Herrenhaus« bezeichnet. Dieser Theil entspricht etwa dem *Salamlik* des modernen arabischen Wohnhauses und enthält drei Haupträume: 1. einen grofsen, unter freiem Himmel liegenden Hof, der auf der Rückseite von einer Säulenhalle abgeschlossen wird; 2. einen dahinter liegenden breiten, aber wenig tiefen Saal, und endlich 3. ein schmales tiefes Gemach, wahrscheinlich das Wohn- oder Speisezimmer des Hausherrn. An diese Haupträume reihen sich hinten und seitwärts noch andere Gemächer verschiedener Bestimmung an.

Die gleiche Anordnung des *Salamlik* hat nun Borchardt auch in dem Palaste von Tell el-Amarna, von dem uns in Gräbern mehrere Abbildungen[2]) erhalten sind, nachweisen können. Auch hier liegt vorn ein Hof, dessen Rückseite von einer Säulenhalle, die sich auf einer Rampe erhebt, geziert wird; dann folgt ein die ganze Breite des Gebäudes einnehmender Saal und endlich ein tiefes Gemach, in dem die Throne des Königs und der Königin standen. Die Namen dieser Räume sind [Hieroglyphen] »die Säulenhalle«, [Hieroglyphen] »der breite Saal«, [Hieroglyphen] »das tiefe Gemach« (Borchardt).

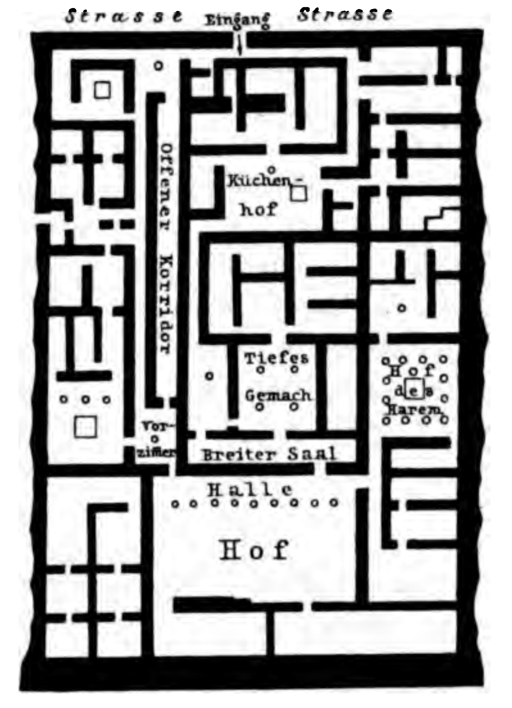
Betrachten wir daneben nun einmal die Anlage eines ägyptischen Tempels, die uns am einfachsten und klarsten in dem Heiligthum Ramses' III. in Karnak oder in dem Chonstempel von Karnak vorliegt. Unmittelbar hinter dem den Eingang des Tempels bildenden Pylon liegt ein offener Hof[3]), der auf drei Seiten von bedeckten Hallen begrenzt wird. Hieran schliefst sich in der ganzen Breite des Gebäudes ein breiter, von Säulen getragener Saal und diesem folgt ein tiefes Gemach (das Allerheiligste des Gottes), neben und hinter dem noch andere Gemächer liegen[4]). Die Übereinstimmung dieser Tempelanlage mit der Anordnung der Räume des *Salamlik* im bürgerlichen Wohnhause und im Palaste ist ganz augenfällig. Hier wie dort ein offener, mit Hallen geschmückter Hof, dann ein breiter Säulensaal und endlich das tiefe Privatgemach, in dem hier der Gott, dort der Hausherr oder der König wohnt. Es kann danach wohl keinem Zweifel unterliegen, dafs der Tempel, das »Haus des Gottes«, nach dem Schema des gewöhnlichen Wohnhauses erbaut worden ist. Selbst wo man den Tempel nicht

[1]) Centralblatt der Bauverwaltung 1893, S. 517—519, 521; Deutsche Bauzeitung 1894, S. 200—202.

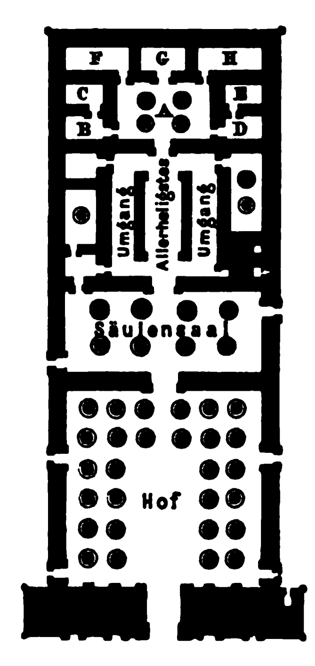
[2]) Leps., Denkm. III, 96. 99. 103. 106. 109.

[3]) Im Hofe stand der grofse Altar.

[4]) Im Chonstempel ist das Allerheiligste noch von einem Corridor (Umgang) umgeben.




Ägyptisches Wohnhaus aus dem m. R.
Nach Petrie, Illahûn XIV.



Chonstempel in Karnak.

unter freiem Himmel errichtet, sondern unterirdisch im Felsen angelegt hat, wie z. B. in Abu Simbel[1]), hat man an dieser Grundform genau festgehalten.

Nicht selten freilich hat dieses einfache Schema Erweiterungen erfahren. Im Ramesseum und im Tempel Ramses' III. von Medînet Habu liegt vor dem Hofe[2]) noch ein Vorhof, der auf der rechten und linken Seite mit Gängen geschmückt ist, und der breite Säulensaal wird von dem Allerheiligsten noch durch mehrere kleinere Säle getrennt. Hier ist dann auch die Zahl der Nebenräume beträchtlich vermehrt worden. Im Sethostempel von Abydos finden sich gleichfalls zwei Höfe; ferner folgt dem ersten Säulensaal noch ein zweiter, der ebenfalls die ganze Breite des Gebäudes einnimmt, und hieran schliefsen sich, dem eigenthümlichen Charakter dieses Gebäudes gemäfs, sieben in einer Reihe liegende, tiefe Gemächer, die Allerheiligsten der hier verehrten Götter. Noch stärkere Abweichungen von den einfachen Grundformen zeigen solche Heiligthümer, die, wie z. B. der grofse Tempel von Karnak oder der Tempel von Luxor, nicht nach einem einheitlichen Grundplane erbaut sind, sondern im Laufe der Zeit mannigfache An- und Umbauten erfahren haben. Doch lassen sich auch in solchen verwickelteren Bauten, z. B. im Tempel von Luxor, die Haupträume des Hauses wiedererkennen.

---

[1]) Gau, Denkmäler von Nubien 58; Bädeker, Ägypten[4] 387.

[2]) Die Säulenhalle auf der Rückseite des Hofes erhebt sich hier wie im Palaste von Tell el-Amarna auf einer Rampe oder Terrasse.

Wie man in der Ptolemaeer- und Römerzeit fast auf allen Gebieten der Kunstthätigkeit die Vorbilder der älteren Perioden nachgeahmt hat, so ist man auch beim Bau der Tempel nicht von dem älteren Schema abgewichen. Nur in zwei Punkten sind die Gotteshäuser dieser späten Zeit (Dendera, Edfu, Ombos, Philae) von denen des n. R. verschieden. Die Säulenhalle, die sich auf der Rückseite des Hofes erhob, ist zu einer gröfseren Halle — von den Griechen *Pronaos* genannt — geworden, die durch übermannshohe Schranken oder Balustraden, die die Säulen der vorderen Reihe mit einander verbinden, vom Hofe abgeschlossen wird. Ferner ist das Allerheiligste, das früher an der Vorder- und Rückseite von einer Thür durchbrochen war, jetzt hinten geschlossen, so dafs es nur einen Eingang an der schmalen Vorderseite besitzt. Auf den Pronaos folgt auch hier wieder der freilich etwas zusammengeschrumpfte Säulensaal, der von dem Allerheiligsten, wie das ja auch vielfach schon im n. R. vorkommt (s. o.), noch durch kleinere Säle getrennt wird.

Wie die Grundform des ägyptischen Hauses auf den Tempel, so ist sie auch seit dem m. R. auf die Gräber, genauer genommen auf die Felsengräber, übertragen worden[1]). Wer sich den Grundrifs eines Grabes von Benihassan (z. B. den des Amenigrabes)[2]) oder Assuân betrachtet, wird auch hier auf den ersten Blick die Haupträume des Hauses, den offenen Hof mit seiner auf der Rückseite gelegenen Halle, den breiten Säulensaal und die schmale Kammer wieder erkennen. In letzterer steht im Grabe die Statue des Verstorbenen. Auch in den der 18. Dynastie angehörenden Gräbern von Abd el-Ḳurna lassen sich dieselben Räume in der nämlichen Anordnung noch nachweisen.

[1]) Bädeker, Ägypten[4] S. CLXV.

[2]) Benihassan I, pl. IV.

Textes gravés sur le quai de Karnak.

Von G. Legrain.

1. . . . . Cote + 0,07

2. Cote + 0,09

3. Cote − 0,21

4. Cote − 0,355

5. . . . . Cote + 0,785

6. . . . . Cote + 0,185

23

. . . . Cote + 0,09.

24.

. . . . Cote − 0,15.

25.

. . . . Cote + 0,23

26

Cote − 0,33.

27 Cote − 0,

28. Cote − 0,

29. Cote − 0,4

30

. . . . Cote + 0,29.

31

Cote + 0,23.

32.

. . . . . Cote + 0,04.

33.

Cote + 0,395.

34. Cote + 0,84.

35.

Cote + 0,77.

36.

Cote + 0,225

37.

Cote + 0,28.

38.

Cote+1

39

.... Cote + 0,46

40.

...... Cote + 0,285.

41.

sic

Cote + 0,155.

42

Cote + 0,25.

43. [hieroglyphs] Cote — 0,115

44. [hieroglyphs]

[hieroglyphs] Cote — 0,24

45. [hieroglyphs]

Cote — 0,32

Les crues du Nil depuis Sheshonq Ier jusqu'à Psametik.

Par GEORGES LEGRAIN.

Les textes que je publie ici (p. 111—118) ont été découverts en mars 1896 au cours de la campagne de fouilles et de déblaiement que, suivant les instructions de Mr. J. de MORGAN, j'ai dirigée à Karnak.

Mr. BOURIANT a bien voulu, concurremment avec moi, faire une copie de ces documents et la confronter avec la mienne. L'estampage et la photographie ont complété notre propre travail. Entouré de ces précautions, malgré le mauvais état des inscriptions en certaines places, je crois que l'établissement du texte est à peu près définitif.

L'altitude de chaque inscription a été indiquée en dessus ou en dessous d'un point *o* qui correspond au niveau du dallage de la Salle Hypostyle du grand temple d'Amon. Ces mesures ne peuvent être absolument justes, au sens propre du mot : beaucoup de textes ne sont pas régulièrement horizontaux, enfin, ne disposant à cette époque que d'un décamètre en ruban, il est certain qu'une légère erreur a dû se glisser dans nos cotes. Cette erreur est, je le repète, des plus légères et ne saurait en rien changer les conclusions qu'on est en droit de tirer de l'étude des documents que nous publions.

En sortant du grand temple d'Amon de Thèbes, on rencontre à l'ouest une voie bordée de sphinx criocéphales dont les travaux de cette année ont révélé là disposition singulière.

Une double rangée de treize de ces quadrupèdes mène jusqu'au chemin sans doute antique parallèle au temple, que suivent encore les paysans pour se rendre à Louqsor.

Traversé ce chemin, se trouve un plan incliné accédant à une vaste plate-forme ornée de deux obélisques de grès érigés par Seti II. Sept béliers sont disposés de chaque côté du plan incliné.

Cette disposition anomale est semblable à celle signalée par BRUNE à la porte du Nord.

Le temps m'a manqué pour entreprendre de ce côté de nouveaux travaux qui, je l'espère, nous réservent pour la prochaine campagne de nouveaux documents.

La plate-forme de l'ouest a été la partie centrale d'un ensemble de constructions, d'un quai destiné à protéger le temple de Karnak contre les inondations qui menaçaient la solidité et la conservation du temple d'Amon.

Cette partie du quai est construite de grosses pierres de taille appareillées irrégulièrement. (Au nord et au sud d'épais murs de briques crues complétaient et continuaient ce système défensif.)

C'est là que nous avons trouvé gravées quarante cinq inscriptions mentionnant la hauteur des crues du Nil depuis l'an VI de Sheshonq I[er] jusqu'à l'an XIX de Psametik I[er].

Leur formule est simple et ne laisse aucun doute quant au sens : [hiéroglyphes] x [hiéroglyphes] (x) »*Le Nil l'an x du roi de la Haute et Basse Égypte x*«.

C'est sur ce thème que se développent nos inscriptions. Mais à côté de cette formule sont ajoutées des indications historiques et hydrologiques de haute importance.

Mr. Ventre Pacha, ingénieur en chef de la Daïra Sanieh de S. A. le Khédive a bien voulu, d'après ces nouveaux documents, étudier, avec sa compétence indiscutable, le régime des eaux en Égypte. Qu'on me permette de le remercier sincèrement de sa précieuse collaboration.

Les questions historiques que soulèvent les inscriptions du quai de Karnak demandent à être étudiées de près, à tête reposée, en ayant sous la main tous les matériaux dont dispose la science égyptologique. Absorbé comme je suis par d'autres travaux, sentant de plus mon incompétence, je pense qu'il est de mon devoir de livrer ces documents nouveaux aux savants qui sauront, je n'en doute pas, en tirer tous les enseignements qu'ils renferment.

Je me permettrai seulement d'ajouter quelques remarques particulières qui pourront venir en aide à ceux qui liront cet article.

Inscription N° 5. L'an 3 d'Osorkon II. Cote + 0.785. Cette inondation est l'une des plus fortes que nous connaissions. Un texte hiératique daté de cette même année a été découvert dans le temple de Louqsor par Mr. Daressy. Elle a fourni à ce savant le sujet d'une communication à l'Institut Égyptien.

»Les huit premières lignes, dit Mr. Daressy, décrivent l'aspect de Thèbes pendant cette crue extraordinaire qui empêcha la célébration selon le rite habituel d'une des grandes fêtes d'Amon; la suite est un hymne adressé par le roi à Amon, dieu protecteur de la ville, pour lui demander de faire cesser le fléau. .... Mr. Daressy exhorte vivement les hémérologues à chercher dans quel comput, vers l'an 900 avant notre ère, pouvait correspondre le 12 toby, date du maximum de la crue qu'il signale[1]).«

La révision et l'estampage qui ont été faits de ce texte permettent de douter de la réalité de la date du 12 toby, chose regrettable entre toutes, car sa comparaison avec celle de l'inscription n° 33 aurait permis d'établir un comput sérieux entre ces deux dates.

---

[1]) Institut Égyptien. Procès verbal de la séance du 6 décembre 1895.

N° 8. An 12 d'Osorkon II. Cote + 0.15. La date est gravée au-dessus de la ligne de texte.

N° 9. An 12 d'Osorkon II. Cote + 0.25. On est tenté de croire que l'inscription n° 8 fut gravée avant que le Nil n'eut atteint l'apogée complète de sa crue. Cette remarque s'applique à quelques autres cotes que nous verrons plus loin.

N° 10. L'an x + 3 d'Osorkon II. Cote — 0.19. D'après la cassure, je crois qu'il faut lire l'an 13.

N° 13. L'an 28 d'Osorkon II [hieroglyphs] . Le mur est cassé entre le signe [hieroglyph] et le cartouche prénom de ce Takelot. Il m'a été impossible de compléter cette lacune regrettable.

N° 24. L'an 12 qui est l'an 6 du roi de la Haute et Basse Égypte *Usermara sotpnamon* fils du Soleil *Pimaï*(?) *meriamon*, donnant la vie éternellement; premier prophète d'Amon roi des dieux Horsiési(?).

Le mauvais état du quai à cet endroit nous oblige à la plus grande réserve en ce qui touche la lecture des noms de Pimaï et aussi de Horsiési. J'espère que l'inondation actuelle enlèvera le salpêtre qui encroûte ce texte et confirmera entièrement notre première lecture. Cote — 0.15.

N° 23 et 25. Ces deux inscriptions sont de même date et le prophète d'Amon est le même. De la différence des deux cartouches [cartouche] et [cartouche] peut-on inférer l'existence d'un Sheshonq dont la place serait à établir?

N° 26. Le nom du roi [cartouche] est certain malgré l'état un peu fruste du mur à cet endroit ainsi que celle de Padoubast.

N° 30, 33, 41. Les inscriptions sont loin d'être horizontales. Manquant d'instruments précis pour relever exactement leur position absolue, je ne puis donner ces cotes que comme provisoires. Ce ne sera que lorsque ce travail sera fait que les métrologues pourront tirer de leur différence de hauteur les renseignements qu'en est en droit d'en attendre.

N° 43, 44, 45. La lecture des cartouches est incertaine.

Tels sont les points contestables sur lesquels je désirais renseigner avant toutes choses les savants qui voudront bien étudier les documents que j'ai l'honneur de leur présenter.

Zur Geschichte des Luqsortempels.

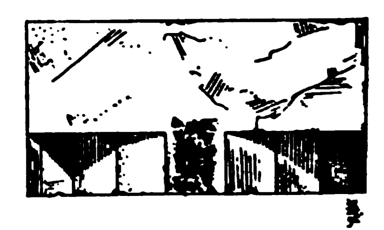
Von LUDWIG BORCHARDT.

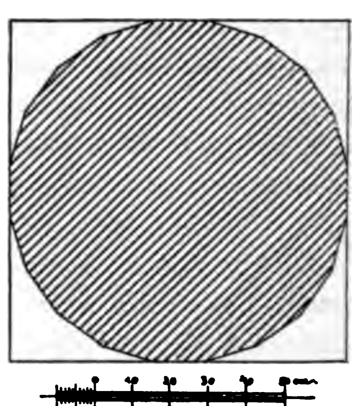
Mit einer Grundrifsaufnahme Tafel VII und 5 Skizzen.

Das Material zu einer Geschichte des Amonstempels von Luqsor ist in der sehr dankenswerthen Arbeit DARESSY's, Notice explicative des ruines du temple de Louxor [Le Caire 1893], übersichtlich zusammengestellt. Hierin wird man bis auf einige Kleinigkeiten alle Angaben finden, die im Folgenden benutzt sind.

Eine abschliefsende Studie über den genannten Tempelbau erwarte man hier nicht; diese zu liefern, reichte die nur auf wenige Wochen bemessene Zeit für die Untersuchung an Ort und Stelle nicht aus[1]). Verfasser beabsichtigt vielmehr, nur in grofsen Zügen, ohne Eingehen auf Detailfragen, die Hauptbauperioden des Tempels zu schildern.

Der Tempel des m. R.





Von der wahrscheinlich ältesten Anlage des Tempels, die wohl bis in das m. R. zurückgehen dürfte, ist nur wenig auf uns gekommen. Sichere Überbleibsel aus dieser Periode sind die beiden Blöcke aus rothbuntem Granit vor dem Mitteleingang der Säulenvorhalle. Auf denselben liest man noch schwache Überreste des Namens Sebekḥotp II.; sie mögen früher Architravstücke[2]) gewesen sein und später als Basen irgend welcher Statuen Verwendung gefunden haben. Ferner sind einige Trommeln von zwanzigeckigen Sandsteinsäulen vom alten Tempel [s. die Aufnahme hierneben] dadurch auf uns gekommen, dafs der Baumeister Amenophis' III. dieselben als werthvolles Baumaterial für den Aufbau seiner Aufsenmauer wieder verwendete. Sie stecken heute in der Westwand des Tempels [bei *a*]. Ein Stück ist sogar in christlicher Zeit bei Vermauerung der Thür vom zweiten zum

[1]) Die beigegebene Neuaufnahme des Tempels ist mit einem 10 m — und einem 30 m — Stahlband sowie mit einer Diopterbussole von nur 12 cm Durchmesser hergestellt. Weder ein Winkelprisma noch ein Theodolit für genaue Triangulation waren mir zur Hand. Die Fehler, die durch das spätere Auftragen der Zeichnung vergröfsert sind, halten sich bei der im Mafsstab 1:100 dargestellten Originalzeichnung unter 1 Procent, nur in den vorderen zum Theil noch nicht ausgegrabenen Theilen des Tempels werden sie erheblich gröfser sein.

[2]) DARESSY a. a. O. S. 57. Absatz 4.

dritten Mittelzimmer zum dritten Male verwendet worden [bei *b*]. Leider ist eine genauere Zeitbestimmung dieser Bruchstücke nicht möglich, da der Inschriftstreifen, den die Säulen trugen, überall, wo man ihn hätte sehen müssen, absichtlich zerstört ist.

Aufser diesen *sicheren* Spuren des Tempels aus der Zeit *vor* Amenophis III. und aufser einer kurzen inschriftlichen Notiz[1]) sind noch andere Anzeichen vorhanden, die uns über dieses älteste Amonsheiligthum in Luqsor vielleicht Aufschlufs geben können, die jedoch nicht eindeutig sind und daher, wie wir weiter unten zu erörtern Gelegenheit haben werden, nicht mit absoluter Sicherheit auf die älteste Anlage bezogen werden müssen. In der Säulenvorhalle findet sich nämlich vor fast jeder Säule auf dem Steinfundamente der Halle je ein etwas vertiefter Kreis von demselben Radius wie die Säulenbasis, aber nicht concentrisch mit dieser. Die Excentricität dieser Kreise wächst von Reihe zu Reihe in der Richtung von Süden nach Norden, so dafs sie bei der südlichsten Reihe 0 ist und bei der nördlichsten ihr Maximum von 0,77 m erreicht. Diese Kreise zu erklären, muss ich im Interesse derjenigen Fachgenossen, denen die Beschäftigung mit solchen kleinen Constructionsdetails ferner liegt, etwas weit ausholen. Die ägyptischen Architekten pflegten nämlich, vermuthlich von Alters her, sicher jedoch seit der 4. Dynastie, auf das Planum, auf dem sich das aufgehende Mauerwerk ihrer Bauten erheben sollte, den Grundrifs in natürlicher Gröfse aufzutragen, und zwar nicht mit vergänglicher Farbe, sondern indem sie die Linien einige Millimeter tief einmeifseln liefsen. Auf diesen Grundplan konnten dann die Steinmetzen — wir sprechen hier nur von Hausteinbauten — bequem ihre Mauern aufbauen.

Bei jeder Änderung des Grundrisses in höheren Schichten, etwa bei Anlage oberer Stockwerke, oder von Brüstungen, Fensteröffnungen und ähnlichen Dingen, wurde dann auch folgerichtig die Änderung auf die entsprechende Schicht aufgerissen. Man kann daher heute noch in vielen Fällen aus den Linien auf einer Schicht schliefsen, wie die früher darauf befindliche Steinlage ausgesehen hat.

Diese Art der Aufzeichnung läfst sich an zahlreichen Beispielen zeigen; ich nenne nur Gizeh, Grab 40 (Dyn. 4), Kubân (m. R.? und Dyn. 18), Dêr el baḥri (Dyn. 18), El Kâb (Dyn. 18 und 19), Karnak (Dyn. 22 und aus anderen Zeiten), Philae (Dyn. 30 bis Kaiserz.), Medamût, Edfu (Ptol.), Kalabscheh, Debot, Dendur (Kaiserz.)

Im Einzelnen sind natürlich kleine Verschiedenheiten in der Art der Ausführung dieser Grundrifszeichnungen festzustellen, ohne dafs wir bis jetzt sagen könnten, ob dieselben auf örtliche oder zeitliche Ursachen zurückzuführen sind;

---

[1]) Bei Gayet in den Mém. de la Miss. franç. Tome XV. S. 10. Z. 1: [hieroglyphs] »Was aus Ziegel war, baute er (Amenophis III.) aus Haustein«.

aber da diese kleinen Abweichungen für den vorliegenden Fall nicht wichtig sind, so mag es hier genügen, nur das Vorhandensein der Grundrifszeichnungen überhaupt constatirt zu haben.

Solche Aufzeichnung des Grundrisses findet sich also auch in Luqsor. Wir finden z. B. im Sanctuarium die Axen der Säulenstellung und die Aufsenkanten der Architrave auf dem Pflaster aufgetragen (S. *c*), in dem davorliegenden breiten Saal die Linien der Umfassungsmauern und die Architravlinien (S. *d*), in den Räumen nordwestlich davon, sowie westlich vom Sanctuarium, die Linien von Mauern und Thüren (S. *e* und *f*), die heute nicht mehr erhalten sind u. s. f. Merkwürdigerweise decken sich nun diese Grundrifslinien in der Säulenvorhalle nicht mit dem Aufbau des heute stehenden Gebäudes aus der Zeit Amenophis' III. Wie oben erwähnt, finden sich hier nicht Kreise[1]), die mit den Säulenbasen concentrisch sind, sondern solche, deren Excentricität von Reihe zu Reihe wächst, so dafs die Kreise unter den nördlichsten Säulen 77 cm vor die Basis derselben nach Norden vorspringen. Neben diesen excentrischen finden sich nun aber noch die richtigen, zu den Säulenbasen concentrischen Kreise, an einigen Stellen sind auch die Linien der Axen der Säulenstellungen auf dem Fufsboden vermerkt (S. *g*), auch diewestliche Aufsenmauer der Halle hat vor ihrem Nordende Grundrifslinien, die nicht der Ausführung entsprechen, sondern mit jenen excentrischen Säulenkreisen harmoniren. Nicht zu übersehen ist ferner auch die Angabe einer Thür in dem vorgeschobenen Intercolumnium zwischen Säule 1 und 2 der Nordreihe, von W. an gezählt.

Diese verschiedenen, soeben aufgezählten Unregelmäfsigkeiten *kann* man folgendermafsen erklären:

Der Bau Amenophis' III. ist nach Abbruch des m. R.-Tempels auf den alten Fundamenten und nach Mafsgabe der alten Grundrifslinien erbaut worden, wie ja in späterer, ptolemäischer Zeit öfter Tempel nach alten Grundrissen wieder aufgebaut worden sind. Hierbei hat der Architekt sich nun aus uns unbekannten Gründen in der Säulenvorhalle einige kleine Abweichungen in den Mafsen erlaubt, und so sehen wir heute noch den alten m. R.-Grundrifs an diesen Stellen unter dem Bau Amenophis' III. hervorlugen. Aber, wie gesagt, es *kann* so sein; eine andere nahe liegende Deutung werden wir weiter unten besprechen.

Es bleibt noch zu erörtern: wie weit ging etwa dieser Tempel des m. R.? Nun, höchst wahrscheinlich vom Sanctuarium bis zur Säulenvorhalle einschliefslich,

[1]) Nebenbei mag hier bemerkt werden, dafs auch noch eine andere, nur selten nachweisbare Constructionsart Ähnliches hervorbringen kann wie die oben erwähnten excentrischen Kreise in der Vorhalle des Luqsortempels. Im Tempel Seti's I. in Qurna z. B. ist das Pflaster zwischen die Fundamente gelegt, d. h. es ist keine gemeinsame Fundamentplattform für den Bau geschaffen, sondern jede Mauer und jede Säule ist einzeln fundirt. Da nun die Säulentrommeln unbearbeitet versetzt wurden, so findet sich da, wo der unterste Säulentheil aus dem Pflaster heraustritt, nach Bearbeitung der Säule um die Basis herum eine mehr oder weniger regelmäfsige Kreisfuge. Mit solchen Kreisen haben wir es in Luqsor aber nicht zu thun.

vielleicht aber ist der von den doppelten Säulenreihen umgebene Hof auch noch mit zu der ältesten Anlage zu rechnen, da sich an einigen Stellen dieser Colonnaden auch wieder jene excentrischen Grundrifskreise zeigen. Hier jedoch konnte ich nicht so genau eine Gesetzmäfsigkeit in diesen Kreisen entdecken, da dazu eine gründliche Säuberung des ganzen Planums der Säulenhallen nothwendig gewesen wäre, welche vorzunehmen ich mich nicht autorisirt glaubte. So viel über die Überbleibsel und Spuren der ältesten Anlage.

Die Capelle Thutmosis' III.

Während dieser älteste Tempel noch bestand, der doch jedenfalls an derselben Stelle sich befand wie der spätere Bau Amenophis' III., legte Thutmosis III. gerade gegenüber, und zwar genau in der Axe des Haupttempels, eine kleine der Trias von Theben geweihte Capelle an. Da wir von diesem kleinen Bau nur die von Ramses II. wieder verwendeten Granit- und Diorit-Bautheile haben, so läfst sich über die Anordnung seines Grundrisses wenig sagen, und nur indirect kann man aus dem, was Ramses II. aus der Thutmosiscapelle gemacht hat, Rückschlüsse auf den früheren Bau ziehen. Sicher scheint nur, dafs die Capelle an der Stelle stand, wo heute die von Ramses II. restaurirte sich befindet, nämlich auf der Nordseite des jetzigen ersten Hofes mit der Rückwand da, wo heute der grofse Pylon steht. Dies entnehme ich daraus, dafs eben nur das Vorhandensein eines Baues in der Axe des Tempels dem Baumeister Amenophis' III. die Richtung des Dammes nach Karnak vorgeschrieben und den Architekten Ramses' II. dazu gezwungen haben kann, die Axe seines ersten Vorhofes so stark gegen die Axe des Haupttempels zu knicken. Er mufste eben eine vorhandene Capelle respectiren, an deren Abbruch ihn vielleicht religiöse oder sonstige Bedenken hinderten.

Des Weiteren ist zu vermuthen, dafs die Thutmosiscapelle auch wie die Ramses' II. aus drei Cellen bestand, die dem Amon, der Mut und dem Chons geweiht waren, denn allem Anschein nach ist die Capelle Ramses' II. nur eine Reconstruction derjenigen aus der Zeit Thutmosis' III. Bei dieser Wiederherstellung hat man sogar die alten Säulen und Architrave der Vorhalle wieder verwendet. Von den äufserst fein geformten Granitsäulen Thutmosis' III., die sich besonders durch ihr zartes Relief auszeichnen und als classische Beispiele von Papyrusbündelsäulen mit geschlossenem Doldencapitell gelten können, arbeitete man das Inschriftviereck ab und verunzierte sie durch unpassende, tief eingegrabene Hieroglyphen mit dem Namen Ramses' II.

Mit den Architraven verfuhr man einfacher, man drehte die Inschriftseiten mit dem Namen Thutmosis' III. nach oben, ganz unbekümmert darum, ob dadurch etwa die Architravhöhe und die Säulenabmessungen aus den richtigen Proportionen kämen, und schrieb die neue, auf den Namen Ramses' II. lautende

Dedication auf die nunmehrigen Ansichtseiten[1]). Dafs man aufserdem auch noch die Axweite der Säulenstellung änderte, so dafs man, wie auf Säule 2 von W. aus noch zu sehen ist, Flickstücke zwischen die nun zu kurzen Architrave einfügen mufste, war eine Folge davon, dafs die Capelle sich in ihren Abmessungen etwas den Mafsen der den ganzen Hof umgebenden Säulenhalle anpassen mufste.

Alle Granit- und Dioritstücke, welche sich heute in der Ramsescapelle verbaut finden, möchte ich mit Sicherheit als zur Thutmosiscapelle gehörig in Anspruch nehmen, ja ich habe sogar Verdacht, dafs noch andere Stücke aus dieser Capelle stammen. Nämlich die Dioritsockel der beiden Sitzbilder Ramses' II., welche vor der Südthür seines Säulenhofes sich befinden. Diese sind nämlich ursprünglich, wie die Bearbeitung der Oberseiten erkennen läfst, Thürlaibungen gewesen, und da sie in Farbe und Material zur Thutmosiscapelle passen, so liegt der Gedanke nahe, dafs Ramses II. sie von dort hinwegrestaurirt habe. Viel ist also im Ganzen von der Granitcapelle nicht geblieben.

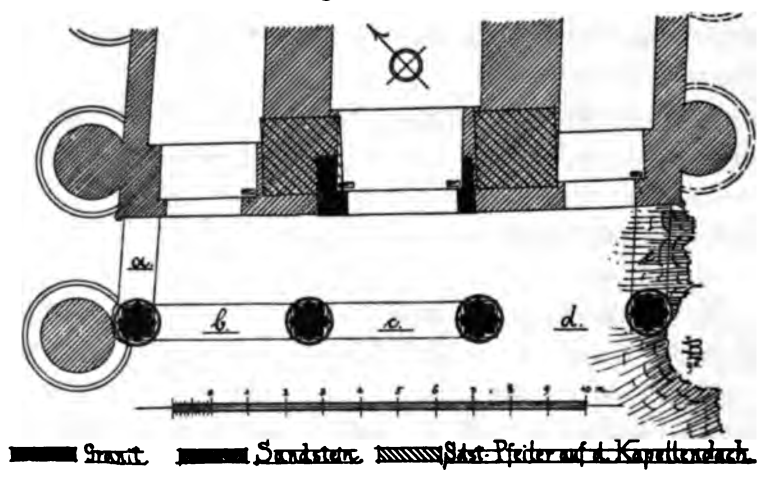
Die geringen Reste, welche uns die Wiederherstellung Ramses' II. von der ursprünglichen Capelle Thutmosis' III. übrig gelassen haben, zeigen uns aber heute noch deutlich, welches architektonische Kunstwerk aus den besten Zeiten der ägyptischen Baukunst wir hier verloren haben.

---

[1]) Die Thutmosis-Inschriften auf den Oberseiten der Architrave lauten, soweit sie unter den darauf liegenden Bausteinen hervorsehen:

a) (von N. nach S.) ; die jetzige Oberseite war früher Ansichtfläche;

b) (von W. nach O.) ; die jetzige Oberseit war früher Unterseite. Der Steinschnitt zeigt, dafs der Architrav früher mit seinem jetzt östlichen Ende auf einer Ecksäule lage;



c) keine Inschrift;

d) Architrav fehlt;

e) (von N. nach S.) ; die jetzige Oberseite war früher Ansichtfläche.

Baureste von Thutmosis IV.

Von der Bauthätigkeit des Nachfolgers Thutmosis' III. am Luqsortempel findet sich nur ein dürftiger Rest. In dem hauptsächlich von Amenophis III. herrührenden Verbindungsdamme nach Karnak, etwa gegenüber dem jetzigen Polizeigebäude in Luqsor, tritt auf einem Block sein Name auf. Daressy meint[1]), es handle sich hier um einen aus einem anderen Gebäude stammenden wiederverwendeten Block. Als ich davor stand, hatte ich nicht diesen Eindruck, sondern glaubte vielmehr, einen Thürbalken zu sehen, unter dem sich beim weiteren Nachgraben eine unter dem gemauerten Wege hindurchführende Öffnung zeigen würde. Ich habe die Stelle aber nicht weiter untersucht, und so mag es zweifelhaft bleiben, ob dieser Stein noch an seiner ursprünglichen Stelle sitzt und also zeigt, dafs jener Damm schon unter Thutmosis IV. bestand, oder ob er als Beweis für eine Bauthätigkeit Thutmosis' IV. am eigentlichen Luqsortempel gelten darf.

Der Tempel Amenophis' III.

Mit Amenophis III. kommen wir in jene Zeit hoher Kunstblüthe, die den Luqsortempel zu einem der besten Denkmäler ägyptischer Baukunst machte. Drei Vorzüge wufste der Architekt bei dem Neubau oder Wiederaufbau des wohl stark in Verfall gerathenen Amonstempels des m. R.[2]) seiner Schöpfung zu geben: Klarheit des Grundrisses, Kraft in den grofsen Bauformen und Feinheit in der Detaildecoration. Man mag vielleicht, was bereits oben berührt worden ist, annehmen, die durchsichtige Grundrifsanordnung sei noch ein Werk des Baumeisters, der den alten Tempel angelegt hatte, und dem Künstler Amenophis' III. nur das geringere Verdienst zuerkennen wollen, diese Übersichtlichkeit einer typischen Tempelanlage nicht durch Neuerungen gestört zu haben, so wird allein schon die Anerkennung jener beiden anderen Vorzüge dem für uns heute leider namenlosen Baumeister des Luqsortempels eine hervorragende, wenn nicht eine der ersten Stellen in der altägyptischen Baugeschichte sichern.

Seine kräftigen und doch dem Ganzen richtig sich einfügenden Papyrussäulen zeigen im kleinsten Detail die Spuren der phantasievollen Kunstidee, der sie ihre Entstehung verdanken. Es sind wirklich ornamental verwendete Pflanzengebilde. Gerade in Luqsor, wo Säulen derselben Gattung aus der Zeit Amenophis' III. neben solchen aus der Ramessidenzeit wie zum Vergleiche herausfordernd stehen, sieht man am allerklarsten die unendliche Überlegenheit der Kunst der auch politisch hoch stehenden 18. Dynastie vor der unverstandenen handwerksmäfsigen Bauweise einer auch politisch im Verfall begriffenen Folgezeit. Es mag vielleicht im m. R. zur Zeit der 12. Dynastie eine Baukunst gegeben haben, die

---

[1]) A. a. O. S. 11 unten.

[2]) Gayet a. a. O. S. 3 ff. in den Architravinschriften häufig: Amenophis III. baute um, erhöhte und erweiterte den Tempel.

der der 18. ebenbürtig oder gar überlegen war, vereinzelte Reste lassen das vermuthen, für ein sicheres Urtheil darüber sind jedoch diese Trümmer zu mangelhaft; nach der 18. Dynastie aber hat sich die ägyptische Baukunst nie wieder zu dieser Blüthe entfaltet. Die schematische Glattheit und Correctheit ptolemäischer Bauten konnten nie die selbständige Kunst der Baumeister von Dêr el baḥri, des Luqsortempels und der Thutmosishalle in Karnak erreichen.

Über die Feinheit der Wanddecorationen kann man sich nur schwer ein Urtheil bilden, ohne an Ort und Stelle gewesen zu sein; die Zeichnungen, welche Lepsius und die mission française davon geben, sind entweder völlig stillos oder geben nur den Stil des Zeichners wieder. Brauchbare Photographien hervorragender Wandbilder aus Luqsor fehlen leider. Auch an Ort und Stelle halten die heute farblosen Flachreliefs anscheinend den Vergleich mit den Decors von Dêr el baḥri nicht aus. Sucht man jedoch eine Stelle, an der die Farben noch mehr erhalten sind, oder sieht man von der Farbengebung der Dêr el baḥri-Kunstwerke ab und betrachtet nur die Formen, so scheinen mir einige Bilder aus Luqsor jene Meisterwerke der Wandmalerei an Sicherheit und Zartheit der Zeichnung doch noch zu übertreffen.

Von rein ornamentalen Darstellungen möchte ich hauptsächlich die Schlangenfriese in der Flucht der Mittelzimmer hervorheben, die in Contourirung und Farbenvertheilung ihres Gleichen nicht leicht finden werden. Vielleicht könnte man ihnen den Fries aus der kleinen Capelle Amenophis' III. bei El Kab als ebenbürtig an die Seite stellen.

Der Grundrifs des amenopheischen Luqsortempels verdient eine nähere Besprechung, da er uns einen engen Zusammenhang zwischen dem Typus des besseren ägyptischen Hauses[1]) und der Anlage der Tempel offenbart. Der Gott, der in seinen Priestern seine vollständige Familie und seine Haushaltspersonen um sich hatte — ich erinnere an Titel, wie Vater des Gottes, Sclave des Gottes, Grofse der Haremsdamen des Amon-Rê, Gottesweib des Amon u. s. w. — hatte natürlich auch sein ganz nach menschlichen Verhältnissen eingerichtetes Haus: d. h. wörtlich »Haus des Gottes«. Es ist also eigentlich nicht wunderbar, den Grundrifstypus des ägyptischen Hauses mit einigen unwesentlichen Änderungen und Zuthaten auf den Tempel übertragen zu sehen.

Der Luqsortempel nun besonders folgt sogar bis so weit — vielleicht nur zufällig — der Anlage des ägyptischen Hauses, dafs er selbst die Orientirung desselben beibehalten hat. Der Hof liegt auch hier nördlich vom Tempel, was

[1]) S. Centralblatt d. Bauverwaltung 1893 S. 517—519; 521 und Deutsche Bauzeitung 1894 S. 200 ff. In diesen Aufsätzen ist vergessen zu erwähnen, was in dem betreffenden Vortrage hervorgehoben war, dafs auch viele ägyptische Gräber uns die Bestandtheile des altägyptischen Hauses: »den Vorhof, die Vorhalle, den breiten und den tiefen Saal« zeigen.

beim Hause den Zweck hatte, den Schatten des Vorhallendaches noch möglichst weit in den Hof hineinfallen zu lassen und dem Nordwind guten Zutritt zu den Zimmern zu gewähren. Die Vorhalle selbst, nach vorn offen, lag hier mit ihrem Fufsboden etwas über dem Hofniveau[1]), und stieg man zu ihr vermuthlich durch Rampen- oder Treppenanlagen empor. Heute ist das Pflaster des Hofes umgelegt und der Unterbau des Tempels fast ganz hinter dem angerampten Terrain verschwunden, so dafs der Inschriftstreifen, welcher früher den Unterbau krönte, nur noch stellenweise sichtbar blieb.

Beim Bau der Vorhalle ist man entweder etwas von dem alten aus dem m. R. überlieferten Grundrifs — s. oben — abgewichen, oder man hat den ursprünglichen Plan des Architekten während der Ausführung geändert, indem man die bereits als feststehend angenommene und sogar schon auf den Unterbau aufgetragenen Axweiten der Säulen verringerte und auch dementsprechend die Ost- und Westaussenwände etwas kürzte. Die eine Annahme ist so möglich wie die andere.

Hinter der Vorhalle folgt, ganz wie beim Wohnhaus, ein breiter Saal, heute ohne Dach, früher mit einer von acht Säulen getragenen Decke. Demselben schliefsen sich jedoch in unserem Grundrifs noch einige Nebengemächer an, die der Trias von Luqsor — Amon, Mut und Chons — geweiht sind. Die Analogie für diese vorderen Nebengemächer scheint auch beim Wohnhaus nicht zu fehlen, wenigstens lassen einige Darstellungen des Palastes Amenophis' IV. zu Tell Amarna sich in diesem Sinne verstehen.

In der Südwestecke der Vorhalle beginnt die zum Dach führende Treppe.

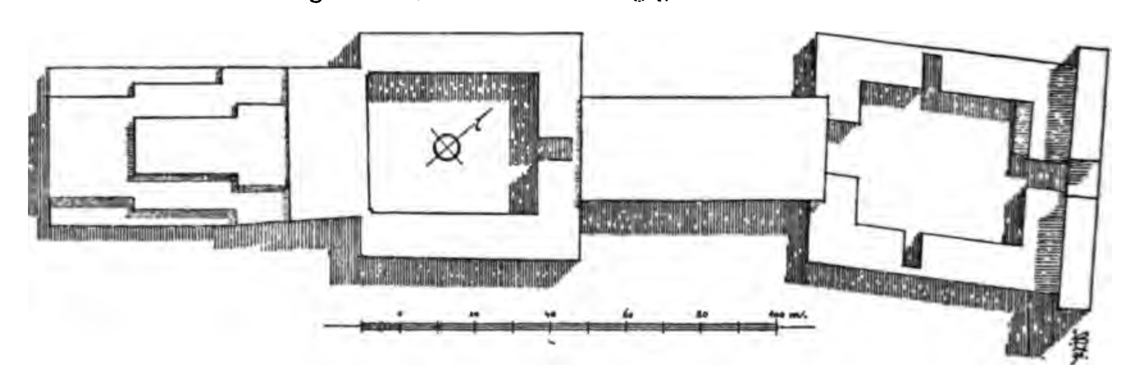
Hinter dem ersten breiten Saal folgen zwei quadratische Räume — beide ehemals mit je vier Säulen ausgestattet —, an die sich dann der zweite breite Saal mit daranschliefsendem tiefen Saal angliedert. Wir haben also hier eine reichere Anlage mit doppeltem »breiten Saal« und dazwischen liegenden Verbindungsräumen. Nach dem üblichen Hausschema hätte man nur erwarten sollen: Vorhalle, breiter Saal, tiefer Saal, etwa wie im Tempel Ramses' III. und im Chonstempel zu Karnak. Die Einschaltung von Zwischensälen zwischen dem tiefen Hauptraum — dem Sanctuarium — und dem hinter der Vorhalle liegenden breiten Saal ist zwar nicht gerade ungewöhnlich und aufser am Ramesseum und am Tempel zu Medinet Habu auch noch anderweitig nachzuweisen, merkwürdig bleibt aber das zwiefache Auftreten des breiten Saales, wofür ich bis jetzt kein anderes Beispiel finden kann. Die Entstehung dieser Unregelmäfsigkeit könnte man sich etwa so denken: Der älteste Tempel umfafste ohne Nebenräume nur — von S. an aufgezählt — den tiefen und den

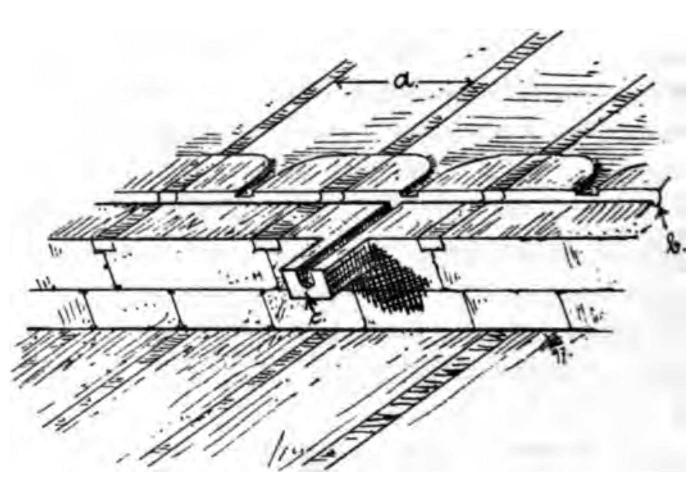
[1]) Der Ansicht DARESSY's (a. a. O. S. 51 Absatz 3), die Vorhalle sollte einst nach Norden durch eine Mauer abgeschlossen werden, mufs ich widersprechen, da erstens ein solcher Abschlufs sonst nicht üblich ist, und zweitens die vorhandenen Grundrifslinien von einer solchen Absicht nichts erkennen lassen. Die von DARESSY für den Anfang der projectirten Abschlufswand gehaltene Mauer ist nur die Stufe, die das eigentliche Tempelgebäude über den Hof erhebt.

breiten Saal, dann folgte die Vorhalle. Bei einer Vergröfserung[1]) nahm man die letztere fort und erweiterte den Tempel durch mehrere Räume nach N. zu. Diesen Räumen legte man natürlich wieder die Vorhalle vor, und da Vorhalle mit breitem Saal dahinter dem Architekten als ein untrennbares Ganzes erschienen, so legte er hinter die neue Vorhalle auch einen »breiten Saal«. Daher diese merkwürdige Duplicität, die beim Neubau unter Amenophis III. bewahrt blieb, bei welchem ja — wie wir oben vermutheten — nur der vorhandene Grundrifs reproducirt wurde.

An die Flucht der Haupträume, welche in gerader Linie von der Vorhalle zum Sanctuarium führen, legte sich zu beiden Seiten eine Reihe kleiner wandschrankartiger Kammern oder Capellen mit davorliegenden, gemeinsamen Gängen oder Zimmern an. Welchem Zwecke sie dienten, habe ich nicht ausmachen können. Nach einigen Inschriften und dem Rest einer Darstellung möchte man an Nebencapellen der Θεοὶ σύνναοι denken[2]), einige Bilder scheinen auf darin

[1]) Für diese hypothetische Vergröfserung könnte man vielleicht die Dachlösung des Amenophisbaues in's Feld führen (s. Skizze). Die sich über die niedrigen Seitenbauten erhebende Hauptdachfläche verbreitert sich gerade da, wo nach der oben gegebenen Vermuthung der Anbau stattfand





— Leider lassen sich mit absoluter Sicherheit die Bedachungs- und Beleuchtungsverhältnisse des Tempels nicht mehr feststellen, da das Material dazu durch die »Ausgrabung« abhanden gekommen ist (Grébaut in Bulletin de l'Institut égypt. 1890, S. 329 oben). Beiläufig mag hier die interessante Lösung der Wasserabführung von den höher gelegenen Dächern auf die tieferen erwähnt werden (s. nebenstehende Skizze). Von jedem Balken (*a*) wird das Wasser in eine gemeinsame Rinne (*b*) geführt, die es durch einen Wasserspeier (*c*) auf das tiefere Dach abgiebt, welches seinerseits ähnlich abgewässert ist.

[2]) In ptolemäischer Zeit scheinen diese so zu beiden Seiten und auch hinter dem Sanctuarium zu liegen.

aufbewahrte Opfergegenstände zu deuten, Daressy giebt noch eine dritte Vermuthung[1]). Bemerkt sei noch, daſs der Tempel neben dem Haupteingang von der Vorhalle her noch einen untergeordneten Nebeneingang von der Westseite hatte.

Schon oben war die Frage aufgeworfen worden, wie weit ein etwa anzunehmender alter Bau, dessen Grundriſs vom Architekten Amenophis' III. wieder benutzt wurde, gegangen sein mag. Wir beantworteten sie — natürlich mit allem Vorbehalt — dahin: wohl bis zur Vorhalle einschlieſslich, vielleicht sind gar noch die Hofcolonnaden mit hinzuzurechnen. Seinen Abschluſs sollte der Tempel Amenophis' III. aber auch hier noch nicht erhalten, das sieht man aus dem Mangel eines eigentlichen Pylons vor dem Hofe. Die nördliche Abschluſswand desselben hat nur in der Mitte eine Verstärkung, dick genug, um die geöffneten Flügel der nach innen aufschlagenden Mittelthür aufzunehmen. Amenophis III. wollte also den Tempel noch weiterführen, und wir werden forschen müssen, wie. Denn daſs die jetzige Grundriſsanordnung mit dem darmartigen Saal zwischen den beiden Höfen nichts ursprünglich Beabsichtigtes, sondern nur etwas zufällig Gewordenes ist, liegt auf der Hand, auch fehlt für eine solche Anordnung jede Analogie. Um der Sache näher zu kommen, werden wir erst genau zu untersuchen haben, was auſser dem bisher besprochenen Bau sich noch auf Amenophis III. zurückführen läſst.

Da sind zuerst die vierzehn Säulen in der Mitte des »Säulenganges«, die zum Theil die Namen Amenophis' III. tragen. Die jedesmal ältesten auf jeder Säule vorkommenden Namen sind die folgenden:

	Ostreihe	Westreihe
Säule I: (von S. an)	Seti I. über älterem Namen	Seti I. über älterem Namen
» II:	» » » » »	» » » » »
» III:	Amenophis III.	Amenophis III.
» IV:	Twot-ᶜanch-ᵓAmun	Twot-ᶜanch-ᵓAmun
» V:	Twot-ᶜanch-ᵓAmun	Twot-ᶜanch-ᵓAmun
» VI:	Amenophis III.	Amenophis III.
» VII:	Twot-ᶜanch-ᵓAmun	Twot-ᶜanch-ᵓAmun

Wo diese hier tabellarisch zusammengestellten Datirungen an den betreffenden Säulen stehen, ob allein in dem Inschriftstreifen oder auch in dem die Säule verzierenden Bilde, das zu erörtern würde zu weit führen[2]), ist auch für die uns vorliegende Frage unwesentlich. Es mag nur erwähnt werden, daſs der Name Twot-ᶜanch-ᵓAmun's stets von Ḥar-em-ḥeb verdrängt worden ist, aber auch stets mit Sicherheit durchzulesen ist. Über welchem Namen der Seti's I. steht, ist schwerer zu ermitteln, das ⊙ in der Cartouche (⊙ …) ist jedesmal

[1]) A. a. O. S. 76.

[2]) Vergl. auch Daressy a. a. O. S. 49 und die betreffenden Notizen aus Lepsius' Tagebüchern.

alt, das Übrige nach vollständiger sorgfältiger Ausmeifselung des früher Dastehenden aufgesetzt; es könnte also eher Twot-ʿanch-ʾAmun sein als Amenophis III., da man bei letzterem wohl nur durch ersetzt haben würde, falls überhaupt die Absicht vorlag, den Namen Amenophis' III. irgendwo zu verdrängen. Dafs die Säulen übrigens stets paarweise dieselben Namen tragen, liegt wohl einfach daran, dafs zwei Säulen sich leichter einrüsten lassen wie eine.

Wenn man nicht etwa annehmen will, Amenophis' III. Name sei nach seiner Regierung erst auf die Säulen gesetzt[1]) worden, so folgt aus der obenstehenden Liste, dafs diese Säulen ganz oder zum Theil schon unter Amenophis III. errichtet, dafs vier von ihnen sogar sicher schon mit Sculpturen und Inschriften versehen waren.

Weiter finden wir den Namen Amenophis' III. auf einem Bilde am Thore zwischen dem »Säulengang« und dem Hofe Ramses II. mitten unter Bildern Twot-ʿanch-ʾAmun's, welch letztere natürlich wieder von Ḥar-em-ḥeb usurpirt sind. Das Thor hat also auch schon unter Amenophis III. gestanden, oder sein Bau war wenigstens schon bis zu einer gewissen Vollendung gediehen.

Alles andere am Säulengang aber zeigt stets als ältesten Namen den des Twot-ʿanch-ʾAmun, der aber fast immer von Ḥar-em-ḥeb verdrängt ist. Aus den bisher angeführten Thatsachen allein konnte ich mir kein Bild über die Entstehung dieses merkwürdigen, unorganisch in dem Grundrifs des Gesammttempels eingebauten Theiles machen. Die Inschriften lassen uns also für die Baugeschichte des »Säulenganges« im Stich. Zum Glück bringen die Steine selbst uns auf den richtigen Weg.

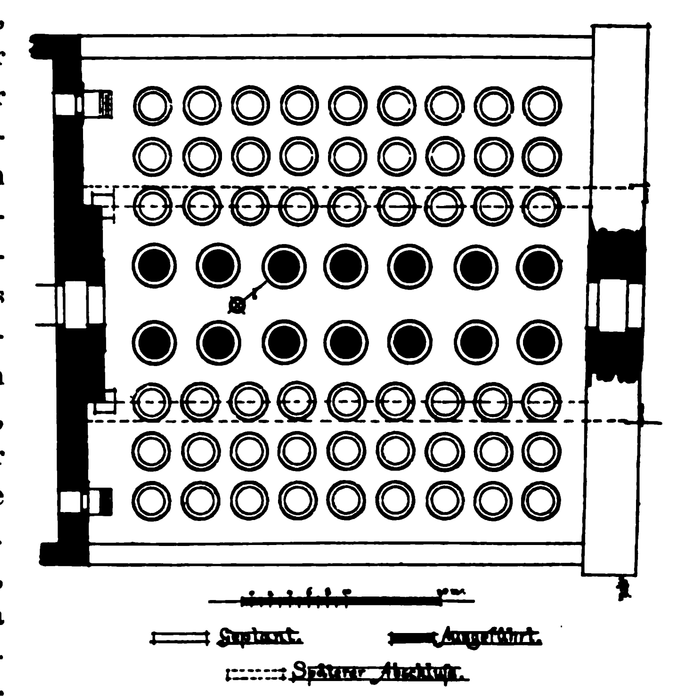
An mehreren Stellen der von Twot-ʿanch-ʾAmun herrührenden Aufsenmauer des Säulenganges — in der Nordostecke und besonders auch in der Westwand[2]) — finden sich nämlich im Mauerwerk grofse, nur roh bearbeitete, halbe Säulentrommeln in grofser Anzahl. Hier hat also der Baumeister Twot-ʿanch-ʾAmun's augenscheinlich Material, das zu einem anderen Zwecke bereits angefahren war, für seine Mauer verwendet. Der Säulengang, den Amenophis III. unfertig zurückliefs, sollte einst eine andere Gestalt haben und noch mehr Säulen erhalten, zu denen das Material bereits angefahren war, als der Bau eingestellt werden mufste, das ist der sichere Schlufs, den wir aus dem eben erwähnten Befunde ziehen müssen; wie aber Amenophis III. den Bau des Säulensaales zu Ende zu führen beabsichtigte, darüber können wir nur Vermuthungen hegen, allerdings solche von hoher Wahrscheinlichkeit.

---

[1]) In diesem Falle ist nicht ersichtlich, warum der Betreffende, der Amenophis III. ehren wollte, nicht die sonst beliebte Form gewählt haben sollte: .... »N. N. errichtete dies als Denkmal für seinen Vater (d. h. Vorgänger) Amenophis III.« (so an der Westseite, Säule VII).

[2]) Übrigens auch in der südlichen Aufsenwand an der Südostecke des Hofes Amenophis' III.

Zwei symmetrisch zur Tempelaxe stehende Reihen mächtiger Säulen und das Mittelstück einer vorderen Abschlufswand sind auf Amenophis III. zurückzuführen — s. die Skizze —; es bleibt also nur anzunehmen, dafs der Raum eine gröfsere Seitenausdehnung erhalten sollte und zwar mit seitlich von den Mittelreihen angeordneten Stellungen von Säulen von geringerem Radius als die Mittelsäulen; mit anderen Worten: man beabsichtigte die Anlage einer mehrschiffigen Basilica mit überhöhten drei Mittelschiffen, wie solche in Karnak, im Ramesseum und in Medinet Habu aus den Zeiten der 19. Dynastie auf uns gekommen sind. Dieser Nachweis ist insofern interessant und für die allgemeine Baugeschichte wichtig, weil er uns zeigt, dafs jener constructive Gedanke, der in der Basilika seine Verkörperung gefunden hat und der auf dem Wege durch die römische Architektur schliefslich in die Kirchenbaukunst des Abendlandes überging, nicht einer künstlerisch so niedrig stehenden Epoche sein Dasein verdankt, wie es die 19. Dynastie ist. Nur zufällig waren bisher als die ältesten Basiliken die der 19. Dynastie angenommen worden, wie aber die unfertige Basilika von Luqsor zeigt, ist der Gedanke älter, vermuthlich sogar noch älter als die 18. Dynastie, da uns schon aus den Zeiten Thutmosis' III. in seinem Säulensaale in Karnak eine bereits völlig fertige basilikale Anlage sogar mit allseitig gleichmäfsiger Dachlösung erhalten ist.



Es ist zu bedauern, dafs Amenophis III. seine Basilika in Luqsor nicht vollenden konnte, sie wäre sicher besser geworden als das »kolossale Hypostyl« von Karnak, das zwar heute als Ruine seinen Eindruck nicht verfehlt, namentlich wenn Mondschein die Formen nur ungenau erkennen läfst, das aber in jeder Linie die sinkende, unverstandene Vorbilder besserer Epochen sinnlos nachäffende Kunstübung eines inhaltlosen, nur dem äufseren Scheine nachjagenden Geschlechts zeigt.

Amenophis III. wollte eine Basilika erbauen mit 6 Ellen dicken Mittelsäulen und 13 Ellen Axweite, die 19. Dynastie mufs also eine solche mit 7 Ellen dicken Säulen und 14 Ellen Axweite haben, das ist der einzige Gedanke, der in dem »kolossalen Hypostyl« von Karnak steckt. Man thäte dem Künstler der unfertigen Basilika von Luqsor bitteres Unrecht, wollte man seine trotz

ihrer Gröfse dennoch schön abgewogenen Papyrussäulen[1]) und ihre fein ausladenden, offenen Doldencapitelle, die selbst bei Feinden ägyptischer Architektur Anerkennung finden werden, auch nur vergleichen mit den derselben Gattung angehörenden Mittelsäulen des Karnaker Hypostyls, die als ewig vorgeführte Beispiele der alten Baukunst des Nilthals manchen Anfänger von dem weiteren Studium ägyptischer Architektur abgeschreckt haben mögen.

Bauunterbrechung unter Amenophis IV.

Amenophis III. vollendete sein Werk nicht, sein Nachfolger Amenophis IV. hat vielleicht den Weiterbau sofort bei seinem Regierungsantritte eingestellt, wenigstens findet sich sein Name aus der Zeit vor der officiellen Einführung des 'Atencultus — etwa bis zum Jahre 5 seiner Regierung — nirgends in Luqsor. Mit diesem Zeitpunkte aber, der mit der 'Atenverehrung auch die Verfolgung des 'Amon brachte, brach über den Luqsortempel eine trübe Zeit herein. Nicht nur die Namen des 'Amon wurden getilgt, sondern auch viele der schön gezeichneten Darstellungen des Gottes wurden zerhackt und ausgemeifselt. Fast kein Bild blieb verschont, und man mufs froh sein, dafs die blinde Wuth der 'Atenverehrer sich nicht noch weiter am 'Amonsheiligthum vergriff und es etwa als Steinbruch für den Bau des 'Atentempels benutzte. Ein solcher mufs nämlich in Luqsor irgendwo existirt haben, wie verschiedene später im 'Amonstempel verbaute Steine[2]) deutlich zeigen.

Wiederaufnahme der Bauthätigkeit unter Twot-ʿanch-'Amun.

Mit dem Zusammenbruch der neuen Staatsreligion des 'Aten kamen aber bald wieder bessere Zeiten für den Luqsortempel. Gleich der erste König, welcher den 'Atencult wieder aufgab, Twot-ʿanch-'Amun, nahm auch den unterbrochenen Bau wieder auf. Freilich mufste er wohl aus äufseren, politischen Gründen auf die Verwirklichung des grofsen Basilikaplanes Amenophis' III. verzichten und konnte nur dem in grofsem Stile angefangenen Saale einen nothdürftigen Abschlufs geben, indem er um die beiden schon stehenden Säulenreihen auf beiden Seiten Aufsenwände errichtete, deren Abstand ihm durch die Mittelverstärkung der nördlichen Mauer des Säulenhofes gegeben war[3]). Die durchgehenden Fugen an den beiden Anschlufsstellen an diese Mauer zeigen deutlich, dafs im ursprünglichen Entwurfe hier keine Wände von der Aufsenmauer des Säulenhofes ausgehen sollten.

---

[1]) Die an diesen Säulen gut sichtbar ausgearbeiteten drei Kanten des Papyrusstengels sichern ihre Classificirung.

[2]) z. B. Daressy a. a. O. S. 4 u. 21.

[3]) Daressy a. a. O. S. 50 ist unsicher, ob dieser Saal gedeckt war. Die Spuren der Bedachung sind jedoch sicher nachzuweisen.

Für den Aufbau dieser Abschlufswände[1]) verwendete man zum Theil das aus der Zeit Amenophis III. noch hier lagernde Material, die unbearbeiteten Säulenstücke, welche für die seitlichen Säulenstellungen der Basilika bestimmt waren. Da diese sich aufserdem auch an einer anderen Stelle — der Südostecke des Säulenhofes — vorfinden, so wird man annehmen müssen, dafs Amenophis III. an mehreren Stellen seinen Bau nicht bis zur letzten Vollendung führen konnte und auch hier dann Twot-ʿanch-ʾAmun die unterbrochene Arbeit weiterführte, wenn auch sein Name heute dabei nicht mehr zu finden ist.

Auch in der unfertigen Basilika ist genau genommen heute sein Name nicht mehr oder doch nur sehr vereinzelt zu sehen, überall steht Ḥar-em-ḥeb in den Namensringen. Wenn man aber gute Beleuchtung abwartet und dann genauer zusieht, so wird es ganz deutlich, dafs dessen Name stets nur über den des Twot-ʿanch-ʾAmun gesetzt worden ist; das [hieroglyphs] und [hieroglyphs] hat man stehen gelassen und den Rest ausgemeifselt, um die Namen Ḥar-em-ḥeb's einzusetzen. Die Wände in der unfertigen Basilika und die Bilder auf denselben stammen sicher alle aus der Zeit Twot-ʿanch-ʾAmun's, und die Bilder stellen sogar, wie ich glaube, seinen ersten Besuch im Amonstempel nach Aufgabe der ʾAtenreligion dar[2]). Interessant ist, dafs Amenophis III., der Hauptbauherr des Tempels, hier als [hieroglyphs] in der Gefolgschaft des Amon mit aufgeführt wird. Mehrere Stücke aus diesen Darstellungen sind für unsere Baugeschichte besonders wichtig, das eine auf dem nördlichen Theil der Westwand, die anderen an verschiedenen Stellen der beiden Längswände. Jenes stellt das Sanctuarium des Amon dar, letztere in drei Wiederholungen[3]) die Façade des Tempels zur Zeit Twot-ʿanch-ʾAmun's. Beide stimmen bis in die Details mit der Wirklichkeit überein.

Auch einige kleinere Reparaturen scheinen auf Twot-ʿanch-ʾAmun zurückzugehen, so namentlich einige Reliefs auf der Nordwand des ersten breiten Saales zu beiden Seiten der Thüre.

Restaurirungsarbeiten ʾAi's, Ḥar-em-ḥeb's und Seti's I.

Die folgenden Könige beschränkten sich darauf, das von den ʾAtenanbetern Zerstörte wieder in den früheren Zustand zu bringen. So hat König ʾAi die Thür zum ersten breiten Saal[4]) sowie die von diesem zu dem dahinter liegenden

[1]) An der Aufsenseite der östlichen Abschlufswand finden sich merkwürdige, wohl später eingekratzte Marken, die auch in der Grundrifsaufnahme angegeben sind. Sie rühren von irgend einer Messung dieser Wand her und könnten etwa die Marken der 60, 65, 90, 92½ und 97½ten Ellen von der Südecke an sein. Ähnliche Marken finden sich in Edfu auf der Hohlkehle über der Vorhalle. Dort ist die ganze Länge in Abständen von 2 zu 2 Ellen mit flüchtig eingeritzten Theilkreuzen versehen.

[2]) DARESSY a. a. O. S. 41 ff. ist anderer Ansicht. Ich hatte leider weder an Ort und Stelle noch später Zeit, die Inschriften daraufhin durchzuprüfen.

[3]) S. DARESSY, La grande colonnade du Temple de Louxor Pl. II, X (nur d. Thor) u. XV.

[4]) Die Einfassungen dieser Thür, sowie der vor dem dritten Mittelsaal waren übrigens ganz unten ehemals mit einer Metallverkleidung versehen, deren Nägel zum Theil heute noch vorhanden sind. Diese Art der Decorirung findet sich auch in Karnak öfter.

Raume restaurirt[1]), Ḥar-em-ḥeb war meist in der unfertigen Basilika thätig, wo er die Namen Twot-ˁanch-ʾAmun's, der gewiſs noch nicht als voll orthodoxer Amonsgläubiger angesehen wurde, durch seinen eigenen ersetzte, und endlich Seti I. — Ramses I. fehlt in der Reihe —, der hauptsächlich Reliefs und Inschriften im eigentlichen Tempelbau wiederherstellte, nicht immer sehr aufmerksam und verständniſsvoll, aber doch noch in einem verhältniſsmäſsig guten Stile, der den Arbeiten der 18. Dynastie näher steht als den geschmacklosen Machwerken seines Nachfolgers.

Der Säulenhof und Pylon Ramses' II.

Ramses II. erweiterte den Tempel durch Vorbau des vorderen Hofes mit den ihn umgebenden Säulenhallen und durch Errichtung des Pylons zum Abschluſs der ganzen Anlage, die bisher ihren gehörigen Pylonenbau noch nicht hatte, da die Façade aus der Zeit Twot-ˁanch-ʾAmun's wohl nicht zweithürmig war. Über diese ganze Anlage ist nicht viel zu sagen: der Pylon zeigt das übliche Schema, die Säulen sind plump, die Statuen vermuthlich nur usurpirte Bilder älterer Könige, die Reliefs der Wände unschön. Constructiv ist nur die Stelle interessant, wo die Capelle Thutmosis' III. in die Halle eingebaut ist. Wie DARESSY[2]) richtig gesehen hat, ist hier während des Wiederaufbaues der Capelle eine Änderung des Projects vorgenommen worden, man erhöhte die Zimmer, deren Wände schon bis zum Fries hinauf fertig sculpirt waren, um mehrere Schichten, und zwar meist unter Benutzung älterer Bausteine, deren reliefirte Seiten man nach innen nahm. Oben auf die Capelle aber setzte man und zwar naturgemäſs möglichst auf die Mauern derselben vier quadratische etwa nach der Linie eines geschlossenen Papyruscapitells sich verjüngende Pfeiler[3]), welche das sich gegen den Pylon legende Dach des den Hof rings umgebenden Säulenganges tragen sollten.

Die kleine Capelle saſs also völlig in der Colonnade drin, aus der sie nur mit ihrer Vorhalle etwas hervortrat. Die Wichtigkeit, die die Lage dieser anscheinend nicht zu verlegenden Capelle für die Unregelmäſsigkeiten in der Anlage des ganzen Tempels hatte, ist schon oben hervorgehoben worden. Es sei trotzdem erlaubt, die älteren Hypothesen über die durch eben dieses Capellchen hervorgerufene merkwürdige Axenänderung hier noch einmal Revue passiren zu lassen. Die MARIETTE'sche Theorie, eine Biegung des Nils habe den Knick der Tempelachse nach sich gezogen, widerlegt DARESSY[4]) bereits unter Hinweis auf die geringe Schwierigkeit einer verhältniſsmäſsig kleinen Correctur des Fluſslaufs. DÜMICHEN's[5]) und DARESSY's Ansicht aber, die Richtung sei geändert, um auf die Chaussee nach Karnak zu kommen, hält der Kritik auch nicht Stand.

[1]) DARESSY a. a. O. S. 59.
[2]) A. a. O. S. 36.
[3]) An diesen Pfeilern alte Beispiele von Steinbruchzeichen: ☥ und [hieroglyph].
[4]) A. a. O. S. 5.
[5]) Geschichte Ägyptens S. 90.

Man hätte dann wohl besser und einfacher die Richtung der Chaussee geändert, die übrigens auch in ihrem jetzigen Zustande nicht geradlinig auf Karnak zugeht. Die Sache verhält sich einfach so: Amenophis III. oder vielleicht schon Thutmosis IV. legte den Damm nach Karnak dicht *neben* der Capelle Thutmosis' III. vorbei, da diese ihn hinderte, den geraden Weg zu nehmen. Ramses II. machte dann, da er die Capelle Thutmosis' III. nicht ganz vernichten wollte oder konnte, die Dammachse zur Achse seines Hofes und Pylons, stellte jedoch die einzelnen Bautheile, wie Säulenstellungen, Thore u. s. w., parallel zur alten Tempelfaçade, nicht senkrecht zur neuen Gebäudeachse. Viel gewonnen hat er dadurch nicht, der Hof ist schief, und das fällt an jeder Stelle auf.

Auch von der Façade des Tempels in diesem Stadium seiner Geschichte ist uns ein Bild auf der westlichen Hälfte der Südwand des Ramseshofes erhalten, es zeigt uns den Pylon mit allem Zubehör.

Mit Ramses II. hat der Bau des Luqsortempels sein Ende erreicht, was Spätere hinzugefügt und fortgenommen haben, ist von untergeordneterer Bedeutung und mag hier nur flüchtig und ohne Anspruch auf absolute Vollständigkeit aufgezählt werden. Es ist für die allgemeine Geschichte des Tempels wirklich ohne Interesse, zu wissen, dafs bei *A* eine Thür in römischer Zeit halb vermauert worden ist und bei *B* in koptischer Zeit eine Öffnung durchgebrochen wurde. Ich mag daher dem Leser mit solchen für die Specialforschung manchmal werthvollen Notizen nicht unnütz Zeit rauben.

Spätere Änderungen und Zuthaten.

An dem vor ihm schon bestehenden Tempel nahm Ramses II. noch einige kleinere Änderungen vor. So möchte ich ihm die rohe Verstümmelung vieler Säulenbasen zur Verbreiterung der Processionsstrafsen zuschreiben, da er sich zu einer zu demselben Zweck erfolgten Erweiterung der Thür des Mut-Zimmers bekennt (... »er erweiterte die Thür zu ihrem grofsen Sitze«).

Die auf Ramses II. zunächst folgenden Könige machen sich nur durch Einmeifseln von Namen und Inschriften unliebsam bemerklich.

So Merneptah z. B. an der Kapelle Thutmes' III.[1]), Seti II. in dem von Ramses II. decorirten Nordthore der unfertigen Basilika[2]) sowie im Hofe[3]) und an den 14 hohen Säulen Amenophis' III.[4]), Ramses III. an der Aufsenseite der Südwand des Tempels[5]), Ramses IV.[6]) und VI. endlich an Säulen der Vorhalle[7]). Die 21. Dynastie tritt an den Wänden des ersten Säulenhofes[8]) und an der östlichen Aufsenwand des Tempels auf[9]). Die 25. begegnet uns im ersten Thor[10]) und an der südlichen Aufsenmauer[11]).

[1]) Daressy a. a. O. S. 35.
[2]) Daressy a. a. O. S. 41.
[3]) Daressy a. a. O. S. 52.
[4]) Daressy a. a. O. S. 49.
[5]) Daressy a. a. O. S. 55.
[6]) Daressy a. a. O. S. 56.
[7]) Daressy a. a. O. S. 57.
[8]) Daressy a. a. O. S. 28.
[9]) Daressy a. a. O. S. 55.
[10]) Daressy a. a. O. S. 27.
[11]) Daressy a. a. O. S. 55.

Aufser diesen inschriftlichen Angaben können wir sehen, dafs sicher nach Ramses III. ein Theil der östlichen Tempelhälfte irgendwie zerstört worden ist und wiederaufgebaut wurde, wann und wodurch dies geschah, läfst sich nicht sagen. Die Zeitangabe resultirt daraus, dafs Bruchstücke mit dem Namen Ramses III. beim Wiederaufbau verwendet wurden. Andere dieser Restaurirung sehr ähnlich sehende Einbauten in den Tempel finden sich noch an verschiedenen Stellen.

Erst unter Alexander[1]) und seinen nächsten Nachfolgern geschieht wieder etwas für den Amonstempel. Die Flügel der Riesenthore werden damals wohl schon längst unbeweglich und in Trümmern in den Nischen der Laibungen gelehnt haben, wie etwa heut zu Tage die mächtigen Flügel im Kairiner Bab en Nasr. So entschlofs man sich denn, die Thore mit kleineren Flügeln zu schliefsen, zu deren Befestigung es niedriger Einbauten in die grofsen Thoröffnungen bedurfte[2]). Solche finden sich in der vorderen und hinteren Thür der unfertigen Basilika, an letzterem Orte vielleicht von späterem Datum; im grofsen Pylon ist die betreffende Stelle noch nicht ausgegraben.

Wichtiger ist die Errichtung des sogenannten Alexandersanctuariums, dessen Einbau unter Herausnahme der ursprünglich in jenem Raume stehenden Säulen Daressy anschaulich schildert[3]). Nur eine unwesentliche Thatsache hat Daressy übersehen: das Dach jenes Saales ist bei diesem Einbau eine Schicht höher gelegt worden[4]).

Die unbedeutenden Änderungen, welchen der Tempel noch in römischer und byzantinischer Zeit unterworfen wurde, mag man bei Daressy aufsuchen, auf dessen nützliches Büchlein ich zum Schlufs nochmals diejenigen Fachgenossen verweise, welche die oben gegebene Darstellung nachprüfen und sich ein eigenes Urtheil darüber bilden wollen.

---

[1]) Daressy a. a. O. S. 53.

[2]) Die Darstellungen der Façade Twot-ʿanch-ʾAmun's (b. Daressy Pl. II u. XV) zeigen schon ähnliche niedere Einbauten in die hohe Thoröffnung. Vielleicht sind also die Thore aus der Zeit Alexander's nur Restaurationen älterer baufälliger.

[3]) Daressy a. a. O. S. 65 ff.

[4]) Daressy a. a. O. S. 6 u. an and. Stellen.

Beiträge zur Textesgestaltung der Pyramidentexte.

Von H. O. Lange.

Während eines Aufenthalts in Paris im Sommer 1895 hatte ich Gelegenheit, einen Theil der Papierabklatsche der Pyramidentexte, die in der Bibliothèque Nationale aufbewahrt werden, zu vergleichen. Die Zeit erlaubte mir nicht, die Arbeit für alle Texte abzuschliefsen, und was ich hier mittheilen kann, ist nur ein Fragment. Aber bei dem regen Interesse, das den Pyramidentexten von Seiten aller Ägyptologen entgegengebracht wird, glaube ich, dafs auch eine unvollständige Vergleichung, wie die folgende, von einiger Bedeutung sein wird.

Es ist übrigens zu beachten, dafs die Sammlung von Papierabklatschen gar nicht vollständig ist. Manches scheint verloren gegangen zu sein, für einige Stellen war es, wie mir Hr. Prof. G. Maspero gütigst mündlich mittheilte, aber überhaupt nicht möglich, Papierabdrücke zu nehmen, wegen des schlechten Zustandes der Wände, die von Salpeter durchdrungen waren. Immerhin bleiben die Papierabklatsche in der Nationalbibliothek ein wahrer Schatz, denn es ist wohl sehr fraglich, ob jemals eine genaue Vergleichung der Originaltexte an Ort und Stelle vorgenommen werden wird.

In palaeographischer Beziehung ist die Ausgabe Maspero's wirklich gut, die oftmals sonderbar geformten Zeichen sind meistens sehr gut mit eigens dazu geschnittenen Typen wiedergegeben, und es ist nicht viel Neues für die Palaeographie aus den Papierabklatschen zu lernen.

Im Folgenden notire ich zuerst die Lesart Maspero's und dann die den Abklatschen entsprechende.

Pyramide des Wnis.

Z. 1—174 vollständig erhalten und verglichen.

9. [hieroglyphs]. 15. [hieroglyphs]. 15. [hieroglyphs]. 28. [hieroglyphs] (sic). 30. [hieroglyphs]. 31. [hieroglyphs]. 31. [hieroglyphs]. 35. [hieroglyphs]. 37. [hieroglyphs]. 40. [hieroglyphs]. 43. [hieroglyphs]. 45. [hieroglyphs]. 54. [hieroglyphs]. Nach 61 ist eine Zeile übersprungen: [hieroglyphs]

W. . 63.] , das ist zu corrigirt. 64.] . 65. W.] W. 80.] (sic). 80.] . 86.] . 91.] . 95.] . 104.] . 107.] . 109.] . 112.] . 115.] . 116.] . 124.] . 133.] . 151.] . 152. , zusammengeschrieben. 160.] . 169.] .

Von den Abklatschen zu Z. 175—199 fehlen die zu dem oberen Theil, dem Anfang der Zeilen. Der Text befindet sich in dem dreieckigen oberen Theil der Südwand. Von den mittleren Zeilen fehlt bis zur Hälfte der Abklatsch.

176.] .

190.] .

Z. 200—205 vollständig.

200.] .

Von Z. 206—261 fehlen die Abklatsche zum letzten Sechstel oder Siebentel der Zeilen.

208.] . 209.] . 210.] sic . 216.] . 219.] . 221.] . 224.] . 225.] . 234.] . 234.] . 237.] . 238.] . 246.] (sic) . 251.] .

258. u. s. w.] Es ist hier ein Glied übersprungen, es soll heifsen: W. W. u. s. w.

Z. 262—272 vollständig erhalten.

267.] (sic). 269. u. s. w.] Ein Glied ist übergangen; es steht da: . 270.] . 271.] .

Von Z. 273—281 fehlt ungefähr das letzte Drittel der Zeilen, und von Z. 282—289 das letzte Sechstel.

278.] . 280.] . 284.] .

Z. 290—299 sind vollständig.

290.] . 291.] . 291.] . 292.] . 293.] . 294.] . 295. w.] w. 295.] . 295.] . 298. An erster und dritter Stelle steht statt , an zweiter . 298.] . 299.] (sic).

Z. 300—340 nicht collationirt.

Z. 341—384 vollständig.

345.] . 357.] . 362.] . 365.] . 368.] . 373.] . 377.] . 378.] . 378.] . 379.] . 380.] . 381—382.] (sic). 383.] .

Von Z. 385—409 fehlt der Anfang von einem Sechstel bis zur Hälfte. Z. 410—428 vollständig.

392.] . 394.] . 395.] . 396.] . 396.] . 402.] . 405.] . 406.

407. 411. 412. W. 419. 419. 420. 422. 428.

In Z. 429—433 fehlen einige von den letzten Zeichen des bewahrten Textes in jeder Zeile. Z. 434—501 sind vollständig verglichen.

430. (?). 430. 434. 434. 440. 441. 445. 446. 450. 454. 547. 457. 458. 458. 458. W. W. 460. 461. 461. 461. ist determinirt durch ein Zeichen: mit einem Kopf an jedem Ende. 462. 463. am Schluſs der Zeile fällt aus. 464. (sic). 472. W. 473. 474. W. W. 475. W.... W. W.... W. 476. 477. 477. 478. 478. 481. 482. 483. 483. 484. W. W. 486. 486. W. W. 490. W. W. 492. Es soll hier stehen: W. W. W. 493. 497.

Von Z. 502—526 fehlt der Anfang jeder Zeile (cf. oben Z. 175—199). Z. 527—609, 611—649 vollständig.

502. 503. 504. 505. 506. 507. 509. 520. W. 535. 537. 539. 539. 541. 545. 551. 554. 554. 559. W. W. 562. 569. 570. 575. 576. 582. 582. 588. 588. 591. W. W. 593. 594. 596. 598. 601. 602. 603. W. W. W. W. 615. 617. 629. 632.

Pyramide des Ttỉ.

Nur die Abklatsche zu den Zeilen 185—345 sind vorhanden, und diese sind theilweise defect.

Z. 185—236 vollständig. 185. 190. 193. 196. 210. 214. 219. T. T. 228. 232.

Von Z. 237—241 fehlen die ersten wenigen Zeichen in den Abklatschen, von Z. 242—251 das erste Fünftel, von Z. 252—276 die erste Hälfte.

237. 240. 240. 244. 245. 247. 248. 252. 253. 254. 255. 259. 260. 261. 265. 269. 272. 272. T. T.

Von den Abklatschen zu 277—286 fehlt das erste Viertel oder etwas weniger, von 287—291 das erste Sechstel, von 292—310 das erste Achtel; von Z. 311—326 fehlt am Anfang ein Viertel bis ein Drittel, und zu Z. 327—345 ist nur das mittlere Drittel der Zeilen im Abklatsch vorhanden.

279. 281. 285. 286. 287. 288. 289. 295. das Determinativ ist . 301 und 302. (sic). 303. 307. ... (27.) ... (36). 316. 323. 325. 326. 329. 343. 345. 345. T. T. T. T. T. T.

Pyramide des Ppy I.

Von den Texten dieser Pyramide habe ich Z. 152—389, 492—605 und 630—704 vollständig verglichen, die Abklatsche zu Z. 1—151 sind defect, und die zu Z. 390—491 fehlen.

152. 154. 155. 157. 158. 160.

162. 162.
166. 166. 166.
167. 168.
170. 180.
180. 184.
185. 185. 186.
187. 187. sic 187.
190. 240. 244.
246. 256. 256.
P. P. 284.
291. 295. 300.
311. 330. (sic).
331. 333. 352.
357. 365. ist verwischt, ?
367. 370. P. P. 372.
378. 383. 383.

503. 511 und 512. 532.
534. 536.
545. 557. 562. 570.
579. 604.

630. 639.
640. 640. 641.
642. 644.
645. 646. 646.
652. 653.

. 654. . 655. P. P. . 656. . 657. Nach P. ist der folgende Satz übergangen: . 658. . 658. (?) . 661. . 661. . 661. . 662. . 662. . 666. 667. . 668. . 668. . 669. . 670. . 670. (also) . 671. . 673. . 675. . 676. . 676. . 678. . 679. . 679. . 680. . 681. Nach ist Folgendes übergangen: . 683. . 685. . 698. . 698. . 701. In der Lacune nach ist nur Raum für zwei Zeichen vorhanden. 703. .

Pyramide des Mrnrᶜ.

Diese Texte sind vollständig verglichen worden und alle Abklatsche sind vorhanden.

5. . 14. . 21. . 33. . 33. . 34. . 39. . 42. . 42. . 42. . 67. . 67. . 67. .

67.] . 71.] . 74. [. 77.] . 85.] . 86.] . 87.] (sic). 100.] . 100.] . 101.] . 102.] . 102. zweimal] . 103.] . 109.] . 110.] . 112.] . 112.] . 113.] . 115.] . 116.] . 116.] . 127.] . 129.] . 143.] . 146.] . 158.] . 159.] . 160.] . 165.] . 168. M. M.] M. M. 177.] . 183.] . 191.] . 193.] . 196.] . 196.] . 213.] . 235.] . 246.] . 249.] . 252.] . 253.] . 278. M. M.] M. M. . 288.] . 290.]] . 295.] . 326.] . 327.] . 329.] . 330.] . 332.] . 336.] . 338.] . 349.] . 352. Nach folgt: . 354.] ... (sic). 373.] . 374.] ; nur Platz für cf.

P. II. 935. 382.] . 388.] . 395.] . 397.] . 401.] . 403.] . 404.] . 406.] . 406.] . 408.] . 408.] . 409.] . 409.] . 410.] . 413.] . 433.] . 446.] . 451. Die letzten Zeichen sind undeutlich und nicht sicher. 452.] . 453.] unsicher. 465.] . 469.] . 470.] . 471 und 472.] . 478.] . 479. M. M.] M. M. . 482.] . 492.] . 493.] . 497.] . 514. zweimal] . 517.] . 517.] . 517.] . 533.] . 547.] . 548.] . 565.] . 566.] . 572. M.] M. . 603.] . 613.] . 617.] . 622.] . 648.] . 649.] . 652.] . 678.] (sic). 681.] . 682.]; Platz für . 683.] . 690.] . 692.] . 693.] . 694. M. M.]M. M. . 699.] . 701.] . 709.] . 737.] . 750.] . 759.]]

766. 768. 790. 792. 824. 826.

Kopenhagen, November 1896.

Die Obelisken der Kaiserzeit.

Von Adolf Erman.

Hierzu Tafel VIII.

Wer sich einmal der schönen Aufgabe unterziehen wird, die letzten Jahrhunderte der ägyptischen Religion nach den Quellen zu schildern, der wird dabei auch nicht an den späten Obelisken Italiens vorübergehen dürfen, den stattlichsten Denkmälern, die uns die Propaganda der »Isispriester« in Europa hinterlassen hat. Ich habe in den letzten Jahren zwei derselben, die inhaltlich besonders merkwürdig sind, bearbeitet und die gewonnenen Resultate in den »Mittheilungen des Kaiserlich Deutschen Archaeologischen Instituts, Rom« 1893 und 1896 veröffentlicht; ich will hier, was ich dort kurz geben mufste, den Fachgenossen mit ausführlicher Begründung darlegen.

Die Obelisken von Benevent.

Zwei Obelisken aus rothem Granit, die über 4 m hoch waren, standen einst vor dem Isistempel von Benevent an der Via Appia. Der eine (es war, nach der Richtung der Schrift zu urtheilen, einst der linke) ist heute in vier Stücke zerbrochen, deren oberstes erst 1892 aufgefunden ist, von dem anderen sind nur zwei untere Stücke erhalten. Im Jahre 1698 wurden Theile von beiden zu einem Obelisken zusammengefügt, und dieses Monstrum ist es, das heute auf der Piazza Papiniana in Benevent steht[1]).

Champollion hat schon 1826 diese Bruchstücke richtig geordnet und festgestellt, dafs diese Obelisken errichtet sind »pour le salut de l'empereur Domitien et placés devant le temple de la déesse Isis, grande dame de Bénévent, par Lucilius Rufus«[2]), eine Inhaltsangabe, die unsere Arbeit in allem Wesent-

---

[1]) Die anderen Theile liegen im Hofe des bischöflichen Palastes und in der Prefettura.

[2]) Champollion-Figeac, Notice sur un ouvrage intitulé: Interpretatio obeliscorum urbis (Revue de bibliographie analytique, juillet 1842).

lichen nur bestätigen kann. Was UNGARELLI[1]) über die Beneventaner Obelisken giebt, verdankt er wohl nur CHAMPOLLION's Notizen. Seither hat sie meines Wissens aufser mir nur noch SCHIAPARELLI behandelt, dessen Bearbeitung etwa mit der meinigen gleichzeitig erschienen ist[2]); ich habe im Commentar angegeben, weshalb ich von ihr fast durchweg abweichen mufs. Ich bitte das nicht als »Polemik« aufzufassen; ich mufste aber den archaeologischen Lesern auseinandersetzen, warum ich eine so ganz andere Übertragung des Textes gebe als SCHIAPARELLI.

Die Abbildung auf Taf. VIII ist nach den Abklatschen gezeichnet und giebt die Schriftformen gut wieder[3]). Ich bezeichne im Folgenden den linken, vollständigen Obelisken mit *A*, den rechten mit *B*.

I.

A.
B. ....

Horus: »der starke(?) Jüngling«.

A.
B. ....

[Der Vereiniger beider Kronen?]: »der mit Kraft erobert«.

A.
B.

Der Bezwinger des Gegners: »reich an Jahren, stark an Sieg«.

A.
B.

Der König von Ober- und Unterägypten: »Autokrator Kaisaros«.

A.
B.

Der Sohn des Re: »Domitianus«, der ewig lebende.

A.
B.

gebracht aus den beiden Ländern und den Fremdländern der Feinde

A.
B.

zu seiner Residenz, der Landerobrerin Rom.

[1]) UNGARELLI, Interpretatio obeliscorum urbis p. 155 ff.

[2]) Notizie degli Scavi, Luglio 1893.

[3]) Aus den Mittheilungen des Instituts mit gütiger Erlaubnifs der Centraldirection wiederholt.



In dem ersten Namen des Kaisers wird an Stelle des verdächtigen [hieroglyphs] vielmehr [hieroglyphs] »stark« zu lesen sein; auch auf dem Obelisken von Piazza Navona heifst Domitian *ḥwn ḳn*[1]). Was auf den »starken Jüngling« folgt, mufs nothwendig der zweite Name des Kaisers sein, der der Titulatur doch nicht wohl fehlen kann; der Verfertiger von *A* hat nur das ihn einleitende [hieroglyphs] »Vereiniger beider Kronen« ausgelassen. Die Lesung [hieroglyphs], die der Abklatsch ergab[2]), wird, wie mir Sethe bemerkt hat, bestätigt durch den Namen Ptolemaeus' XI. [hieroglyphs] (Leps., Königsb. 714) »der durch seine Kraft gleich Re erobert«[3]), der seinerseits wieder den Namen Amenophis' II. [hieroglyphs] »der alle Länder durch seine Kraft erobert« nachahmt.

Dafs das [hieroglyphs] des dritten Namens eine Abkürzung für *nḫt* »Sieg« ist, nimmt auch Schiaparelli an.

Im vierten und fünften Namen hat *A* die dazu gehörigen Titel verwechselt. Beachtung verdient die Schreibung von Domitianos. Die ersten drei Zeichen sind gut gewählt: [hieroglyph] το, [hieroglyph] μι-[4]), [hieroglyphs], also *tomiti-*; der Schlufs enthält aufser dem [hieroglyphs], [hieroglyphs], [hieroglyphs] *-nos*[5]) noch ein [hieroglyph], das, wie die Varianten zeigen, vor dies *ns* gehört. Man wird es danach zunächst für das *a* halten; ein Vergleich der Namensformen des Domitianus in Leps., Königsb. zeigt aber, dafs das *a* in diesem Namen nur ausnahmsweise geschrieben wird und nur dann, wenn auch das *i* davor schon bezeichnet ist. Dies letztere wird dagegen stets geschrieben, auch dann, wenn schon [hieroglyph] davor steht. Wir werden also in dem [hieroglyph] ein *i* sehen müssen, was ja angesichts von ειοος nahe liegt[6]).

Dasselbe Zeichen verwendet der Verfasser unserer Inschriften nun auch hier in I vor dem Worte [hieroglyph], und zwar gewifs nicht als bedeutungslosen Zusatz, denn in II, III, IV, wo der Zusammenhang ein anderer ist, gebraucht er [hieroglyph] allein.

---

[1]) Schiaparelli glaubt auch an unserer Stelle [hieroglyphs] zu lesen.

[2]) Schiaparelli liest [hieroglyphs], ein ungeheuerliches Wort, das er mit »che abbatte« übersetzt.

[3]) [hieroglyph] ohne Objekt findet sich auch Sinuhe 68, und zwar auch im Sinne von »Eroberungen machen«.

[4]) Aus Zusammensetzungen wie [hieroglyphs] Μιαμμοῦν den Priestern geläufig.

[5]) [hieroglyph] ist in dieser Schrift sowohl *n* als *s*.

[6]) In dem Hieroglyphen-Verzeichnifs der Brugsch'schen Grammatik wird [hieroglyph] als spätes Zeichen für [hieroglyph] aufgeführt. Ich finde keinen Beleg dafür; vielleicht hat er es nur unserm Obelisken entnommen.

Vielleicht will er damit irgend eine grammatische Form wiedergeben[1]). Wie Schiaparelli zu seiner Übersetzung: »Domitianus .. fece portare«, gelangt, ist mir unerfindlich. Daſs der Verfasser der Inschrift mit dem »gebracht« nichts weiter meint als heimgekehrt, liegt auf der Hand. Wie er dazu kommt, ist unten (S. 155 Anm. 3) erörtert.

Die Gegend, aus der Domitian »gebracht« wird, ist in *B* deutlich in [hieroglyph] und [hieroglyph] zerlegt, und dies zeigt, daſs auch das [hieroglyph] von *A* als eine Schreibung von [hieroglyph] (etwa als [hieroglyph]) zu fassen ist. Ganz ebenso haben wir gleich nachher [hieroglyph] für [hieroglyph][1]).

Die Barbarenländer heiſsen die der [hieroglyph] oder [hieroglyph], was, wie das Pluraldeterminativ zeigt, nicht ein Ortsname sein kann; es wird vielmehr eine Personenbezeichnung sein[2]). Ich habe bei meiner ersten Behandlung der Inschrift an die ⲙⲁⲧⲟⲓ gedacht, die unsere Berliner »Chahapi«-Inschrift ja [hieroglyph], also ganz wie *B* schreibt. Aber näher als solche »Länder der Soldaten« würden nach ägyptischem Sprachgebrauch doch »Länder der Feinde« liegen, und in der That giebt es ein Wort *mti*, das »Feind« oder Ähnliches bedeutet. Es findet sich als [hieroglyph], also ganz wie *A* schreibt, in Edfu[4]), wo es von den Feinden des Horus gebraucht ist. Ich ziehe daher die Erklärung »Länder der Feinde« vor.

Für das Wort [hieroglyph] hatte ich ebendort auf eine Bedeutung wie »Hausgerathen[5]); ich habe seither eine zweite Stelle gefunden, in der es Stadt, Wohn-

[1]) Auch der unserm Denkmal gleichzeitige Obelisk von Piazza Navona scheint [hieroglyph] als Participium ebenso geschrieben zu haben. Domitian heiſst auf ihm [hieroglyph] »der die Trogodyten fortträgt und die Länder des Asiatenlandes herbeibringt« — denn so werden die durch die Restaurirung des 17. Jahrhunderts entstellten Zeichen herzustellen sein.

[2]) Schiaparelli, der beides übersieht, macht daraus das Zahlzeichen || (»due monti«), das doch aber selbst ein Hierogrammat des Jahres 88 n. Chr. nicht mit einem Plural verbunden und vor das Substantiv gestellt haben würde. Vergl. meine Gramm. § 142 und Anm. *B*; Steindorff, Kopt. Gramm. § 163.

[3]) Schiaparelli macht daraus »monti di granito rosso«; er denkt also bei *mti* augenscheinlich an das alte [hieroglyph] *mṭt*. Dies schreibt man aber auch in Domitian's Zeit noch ganz vernünftig: [hieroglyph] *mṭt* (Obelisk von Piazza Navona) oder [hieroglyph] (unser Obelisk, II), und auch die seltsamste Schreibung würde dem Worte nicht [hieroglyph] beifügen und es als Pluralis bezeichnen.

[4]) Bergmann, Hierogl. Inschr. 712; Brugsch, dessen Supplement zum Wörterb. (S. 650) ich die Kenntniſs des seltenen Wortes verdanke, identificirt es wohl richtig mit [hieroglyph], so daſs es eigentlich »Toter« bedeuten dürfte.

[5]) Schiaparelli trennt unrichtig [hieroglyph] und übersetzt »(fece portare e) venire verso la sua residenza«. Aber abgesehen davon, daſs die angenommene Schreibung [hieroglyph] für [hieroglyph] nicht in die sonstige Orthographie unseres Textes hineinpaſst, widerspricht diese Übertragung auch der

ort oder Ähnliches bedeuten wird. Im Horusmythus von Edfu wird nämlich erzählt, daſs der Schenkel des erlegten Nilpferdes nach Busiris zum Osiris geschickt worden sei, ein anderer Körpertheil aber [hieroglyphs] »zur Stadt(?) des Harueris«.

Daſs *it-tȝwi*, »der die beiden Länder erobert«, hier nicht etwa die Roma als die »Weltherrscherin« bezeichnen soll, brauche ich wohl nicht zu bemerken. Ursprünglich Name einer bestimmten Festung des m. R., wird *it-tȝwi* geradezu ein Wort für die Residenzstadt, so daſs die Mendesstele es sogar mit dem Possessivsuffix [hieroglyphs] »seine Landerobrerin« verbinden kann.

II.

A. [hieroglyphs] B.	Die groſse Isis, die Gottesmutter, die Sothis,
A. [hieroglyphs] B.	die Herrscherin der Götter, die Herrin von Himmel, Erde und Unterwelt.
A. [hieroglyphs] B. [hieroglyphs]	Er errichtete einen Obelisken aus rothem Granitstein für [sie]
A. [hieroglyphs] B. [hieroglyphs]	und die Götter seiner Stadt Benevent
A. [hieroglyphs] B. [hieroglyphs]	[für] Heil und Bringen des Herrn beider Länder, »Domitianus«, der ewig lebt.
A. [hieroglyphs] B. [hieroglyphs]	Sein schöner Name Lucilius Mpups (?),
A. [hieroglyphs] B. [hieroglyphs]	es werde ihm ein langes Leben mit Freude gegeben.

Den Namen »Sothis« verdanke ich Schiaparelli, der im Übrigen freilich die erste Hälfte dieser Zeile unrichtig gelesen hat.

Grammatik. »Domitian lieſs bringen und zu seinem Hause kommen« würde etwa heiſsen [hieroglyphs], wobei die subjektlosen Passiva freilich ebensowenig einen verständlichen Sinn geben würden wie im Deutschen.

Dafs ich richtig übersetze: »die Herrin von Himmel u. s. w.«, ist mir wahrscheinlich; zulässig wäre es indessen auch, in [hieroglyph] einen Plural zu sehen und zu übertragen: »die Herrscherin der Götter, der Herren von Himmel, Erde und Unterwelt«.

Hinter dem *sḥʿf* hat Schiaparelli [hieroglyph] gesehen, was ja auch zu erwarten ist. Der Obelisk besteht hier aus [hieroglyph], auf dem Obelisken von Piazza Navona aus [hieroglyph], was beides natürlich für [hieroglyph] »Granitstein« steht[1]). Wenn *A* anstatt des korrekten *m* »bestehend aus« ein *n* hat, so rührt das natürlich von der späteren Aussprache der Praeposition *m* her, die ja damals schon längst ⲛ̄ lautete.

Interessant ist die Schreibung von Βενεουεντος; das ευ ist mit *m* wiedergegeben, und das diesem *m* folgende *en* ist gar nicht geschrieben, als sei es ein Vokal. Dem Schreiber mag dabei vorgeschwebt haben, dafs er ja auch sonst ein *ment* der von ihm gesprochenen Sprache nur mit *mt* schreibe und z. B. für ϣⲟⲙⲛ̄ⲧ nur *ḫmt* setze.

Da [hieroglyph] »gebracht« in I. sicher von der Heimkehr des Kaisers gebraucht war, so müssen wir auch das [hieroglyph] mit »Heil und Rückkehr des Herrschers« übertragen[2]), und sobald man dies erkannt hat, ersieht man auch, was diese Zeile besagen soll: der Obelisk ist eine Weihung »pro salute et reditu imperatoris«, wie die officielle Formel lautet.

Auffallen kann dabei nur, dafs in der ägyptischen Wiedergabe dieser Formel hier und in III. und IV. das »pro« unübersetzt bleibt. Aber dieser Mangel ist nur ein scheinbarer, denn das Auslassen der Praepositionen ist ja auch sonst oft genug in ägyptischen Texten zu beobachten; dies tonlose *ʿn*, *ṙ* ist etwas so Geringfügiges, dafs besonders wer nicht orthographisch richtig schreibt, es leicht übergeht[3]). So schreibt z. B. der Schreiber von An. 4 auf wenigen Seiten:

4, 6 [hieroglyph] (sic) »du steigst [in] die Barke« ohne *r*.

6, 2 [hieroglyph] »voll [von] Speisen« ohne *m*.

6, 6 Ramses [hieroglyph] »Ramses ist in ihm [als] Gott«, ohne *m*.

---

[1]) Beiläufig, das Determinativ dieses Steines ist, wie die Unainschrift zeigt, ursprünglich nicht das Herz [hieroglyph], sondern ein breiteres Gefäfs mit plattem Boden und zwei henkelartigen Ansätzen, wie es die Steingefäfse des alten Reiches sind; später gebraucht man [hieroglyph] dafür.

[2]) Schiaparelli nimmt [hieroglyph] *wdꜣ* als barbarische Schreibung für [hieroglyph] *wḏ* »befehlen«, was aber nie vorkommt; auch könnte »ordinò di portare il sovrano« nach der Grammatik (§ 194. 338) immer nur *wḏn nb-tꜣwi ỉnt* und niemals *wḏ ỉn n nb-tꜣwi* heifsen.

[3]) Die gleiche Erscheinung in unorthographischen koptischen Texten, z. B. in dem Physiologus ÄZ. 1895, S. 54—56: ϣⲓ ⲥⲛⲁⲩ ⲛⲟⲩⲃ »2 Mafs Gold« (ohne ⲛ̄), ⲛⲱ ⲛⲓⲙ »zu jeder Zeit« (ohne ⲛ̄), ⲡⲛⲁϭ ⲧⲁⲓⲟ »die grofse Ehre« (ohne ⲛ̄), ⲁⲥⲟⲗⲟⲙⲱⲛ ⲉⲓ ⲡⲉϥⲙⲁ »Salomo ging zu seiner Stätte« (ohne ⲉ).

6, 6 »der von Atom geliebte (ist dort) [als] Fürst« ohne *m*, das er in den zwei dazwischen stehenden Versen richtig setzt.

6, 9 »jedes Land entsteht? [durch] seinen Willen«, ohne *m*.

6, 10 (Ramses) »er ist [unter] dem Willen des Ramses« (zweimal hinter einander), ohne *m*[1]).

6, 11 (Ramses) »ich bin [nach] Na-Ramesse gelangt«, ohne *r*.

7, 6 »ich lud sie [in] die zwei Ochsenschiffe«, ohne *r*.

Aber auch wer abkürzt, läfst ohne Weiteres diese Praepositionen fort. So stets in den Monatsnamen u. s. w., wo die vollständige Form wie LD. II 149*e* äufserst selten ist. Ferner im Königsnamen »aufgegangen [in] Theben« (Leps., Königsb. 512. 522) für (ib. 512*a*; Pap. Tur. LXVI, 3). Oder in den Namen der Ptolemäer bei

(Leps., Königsb. 692. 699*d*): häufiger ohne *n* (ib. 692*e*, *f*, *g*; 694*d* u. s. w.).

(ib. 699*f*, *g*): viel häufiger ohne *n* (ib. 699*d*, *i* u. s. w.).

(ib. 695*a*): weit häufiger ohne *n* (ib. 696 und oft).

So schreibt auch der Obelisk von Piazza Navona »der die Vorfahren übertrifft« ohne das *ḥr*, das hier stehen mufs[2]). Und endlich bietet unser Obelisk selbst in III*B* »der Tempel wurde gebaut [für] Isis«, wo *A* richtiger schreibt.

Die Verwendung von ★ für kehrt auch in *B* 3 wieder.

Die Worte »sein schöner Name Lucilius« tragen offenbar das Subjekt zu *sʿḥʿf* »er errichtete« nach, und Schiaparelli's Übertragung »il nominato Lucilius« trifft sachlich ohne Zweifel das Rechte. Aber grammatisch sind sie nicht wohl zu erklären, und ich kann mir nur denken, dafs der Verfasser hier sklavisch einer griechischen oder lateinischen Vorlage[3]) gefolgt ist, in der auch der Name des Stifters so am Ende gestanden und einen Ehrentitel (wie »der wohlberühmte«) getragen haben wird.

[1]) Die letzten fünf Beispiele haben in dem Duplikat, An. 2, 1, 1 ff., die richtigen Praepositionen.

[2]) *rdt ḥȝw ḥr* LD. II. 136*h*, Mar. Ab. II 31.

[3]) Für eine griechische (nicht lateinische) Vorlage spricht der Gebrauch von »Beneventos« (statt Beneventon) und die Datirung nach Kaiserjahren. Auch die Verwendung von für »zurückkehren« erklärt sich am einfachsten durch wörtliche Übertragung von κομίζεσθαι.

Den Namen dieses Lucilius läſst man besser ungelesen; die Schreibungen , , und zeigen aber jedenfalls, daſs er zwischen *m*(?) und *s* zwei *p*, ein *u* und ein *i* enthielt und machen daher Champollion's Lesung »Rufus«, die auch Schiaparelli beibehalten hat, unmöglich.

Seinem Namen ist noch ein Segenswunsch beigefügt »es werde ihm gegeben *ʿḥʿ ḳꜣ* ein langes Leben«; weshalb Schiaparelli diesen gewöhnlichen, unendlich oft belegten Ausdruck hier mit »fece innalzare« übersetzen will, vermag ich nicht zu sehen[1]. Den Zusatz »mit Freude« läſst *B* wohl des knappen Raumes wegen fort.

III.

A.
B. . . . .

Im Jahre 8, unter der Majestät des »starken Stieres«,

A.
B.

des Königs von Ober- und Unterägypten, des Herrn beider Länder: »der Morgenstern, der von allen Göttern geliebte«.

A.
B.

des Sohnes des Re, des Herrn der Kronen: »Domitianus«, des ewig lebenden.

A.
B.

Ein herrlicher Palast wurde gebaut für die groſse Isis, die Herrin von Benevent,

A.
B.

A. und ihre Mitgötter
B. ein Obelisk aus rothem Granit wurde errichtet

A.
B.

seitens des Lucilius Mpups(?)

A.
B.

[für] Heil und Bringen des Herrn beider Länder.

Daſs der heilige Vogel der »Achtstadt« hier als Zahlzeichen, für die »acht«, gebraucht ist, ist selbstverständlich und wird auch von Schiaparelli angenommen.

[1] Er denkt wohl an ein *dỉnf ʿḥʿf* »er veranlaſste, daſs er stand«; aber selbst wenn so dastände, wie will er das Adjectiv *ḳꜣ* »hoch, lang« damit verbinden, wie das doch seine Übersetzung erfordert?

In den Königstiteln hat der Steinmetz von *A* die Determinative der »Kronen« und der »beiden Länder« vertauscht; eine Verwechselung, die nicht gerade auf Verständniſs der ägyptischen Schrift deutet.

Der merkwürdige Vorname, den der Kaiser hier führt, findet sein Seitenstück in dem Namen, den Hadrian auf dem Pincio-Obelisken trägt: »der Nil .... und alle Götter«; die Ähnlichkeit zwischen beiden ist so groſs, daſs man an eine allgemeinere Sitte römischer Zeit wird denken müssen, doch kenne ich nur diese beiden Beispiele. Was vor dem steht, ist nicht ☉, sondern eher . Seltsam wirkt zwischen all dieser späten Barbarei die uralte Schreibung für »die Götter«; in IV. erhalten wir dafür sogar die Schreibungen und , in denen Altes und Junges sich seltsam vermischen. Auch das Zeichen, das der Schreiber für oder verwendet, mag eine alte Reminiscenz sein.

Im Übrigen ist dieser Satz einmal grammatisch richtig gebaut: *Ḳd ʿḥʿ n X... in Y*, »ein Palast für X wurde durch Y gebaut«, ist gutes Ägyptisch. Auch wenn *B* noch ein zweites passives Sätzchen *sʿḥʿ tḫn*, »ein Obelisk ward aufgestellt«, einschiebt, so ist das auch wohl zulässig.

IV.

A. Die groſse Isis, die Mutter der Götter, das Sonnenauge, die Herrin des Himmels, die Beherrscherin(?) aller Götter.
B. ....

A. *B.* Dieses Denkmal machte [er] ihr und den Göttern seiner Stadt Benevent

A. *B.* [für] Heil und Bringen des Sohnes des Re, des Herrn der Kronen »Domitianus« der ewig lebt,

A. *B.* sein schöner Name Lucilius Mpups(?).

A. *B.* Es werde ihm Freude, Leben, Heil, Gesundheit gegeben.

Das Lob, das wir eben dem Verfasser der Inschrift ertheilt haben, müssen wir schon wieder zurücknehmen; denn der Satzbau, den er sich hier in IV.

erlaubt hat, ist wenn möglich noch ärger, als es der ähnliche in II. war. Dort hatte er wenigstens dem Verbum sein Suffix belassen:

šꜥḥꜥf ns tḫn . . . wḏꜣ in n nb-tꜣwi . . . rnf nfr L.

»er errichtete ihr einen Obelisken — [für] die glückliche Heimkehr des Kaisers — sein schöner Name L.«;

hier schenkt er sich sogar dieses Suffix und schreibt:

ir ns mnw . . . wḏꜣ in n sꜣ-rꜥ . . . rnf nfr L.

»machen ihr ein Denkmal — für die glückliche Heimkehr des Kaisers — sein schöner Name L.«.

Das 𓊪, das auf *mnw* folgt, wird das Demonstrativum 𓊪𓈖 sein sollen, das durch Verwirrung mit 𓊪𓅮 so kurz geschrieben ist.

Es erübrigt noch den Inhalt der Inschriften zusammenzufassen. Im Jahre 8 des Domitian (88/89 n. Chr.), als der Dakische Krieg und der Aufstand des Saturninus in Germanien entbrannt waren und der Kaiser im Felde stand, hat ein uns unbekannter Lucilius, der in Benevent ansässig[1]) war, den dortigen Isistempel erbaut und ihm zwei Obelisken geschenkt, als eine Weihung »pro salute et reditu« des Herrschers. Natürlich muſs man sich dabei den Lucilius nicht als Hierogrammaten und Verfasser der Inschrift denken; er war gewiſs nur der reiche »Mitbürger«, an dessen »oft bewährten Gemeinsinn« der Isispriester appellirte, als er seinen Tempel bauen wollte. Aber Lucilius wird nicht fromm genug gewesen sein, um das gewünschte Geld allein um des Segens der groſsen Isis willen zu geben; er gab es, aber er gab es aus »Patriotismus«, als eine Weihung für den Kaiser, an dessen irdischer Gunst ihm vielleicht mehr gelegen war, als an der himmlischen der ägyptischen Göttin. Und so muſste der arme Isispriester denn auf den Wunsch dieses Gönners eine Weihinschrift in das Ägyptische übertragen, zu deren Wiedergabe seine dürftigen Sprachkenntnisse nicht ausreichten.

Neue Altertümer der »new race« aus Negadeh.

Von Heinrich Schäfer.

Die Königlichen Museen haben vor Kurzem eine Reihe von neuen Altertümern aus den Gräbern der »new race« in Negadeh erworben, die zu den Petrieschen Funden manches Neue bringen. Bei dem groſsen Interesse, das diesen Funden und den Fragen, die sie anregen, entgegengebracht wird, scheint es mir nütz-

[1]) Es heiſst ja wiederholt »seine Stadt Benevent«.

lich, unsere neuen Erwerbungen sofort, wenn auch nur in vorläufigen Skizzen zu veröffentlichen.

A. Zusammengehöriger Grabfund.

1. (Abb. 1) Totenschiff aus rot gestrichenem Thon, mit dunkleren Linien darauf, die in der Skizze schraffiert sind. Im Innern des Schiffs an jedem

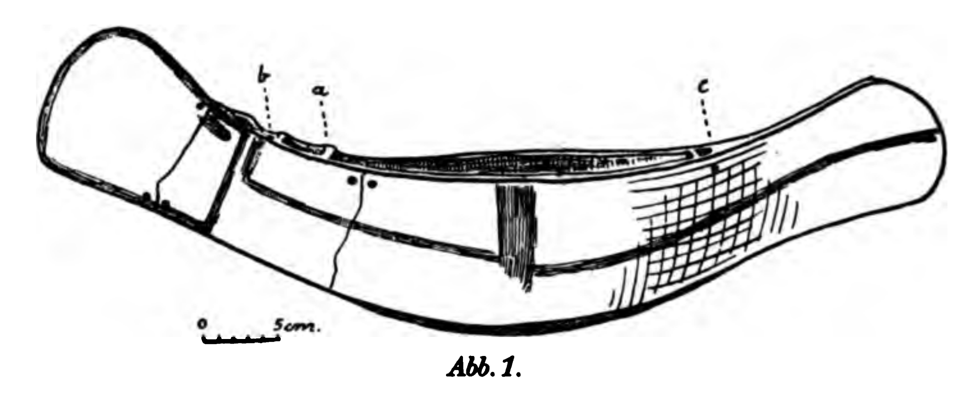


Abb. 1.

Ende ein Querbalken (bei *a* und vor *c*); in dem vorderen (bei *a*) ein senkrechtes Loch. Vor dem vorderen Querbalken eine andere Balkenlage (Abb. 2), durch die bei *b* ein schräges Loch geht[1]). Hinter dem hinteren Querbalken (bei *c* in Abb. 1) ein durch beide Seitenwände gehendes Loch, das vielleicht auf eine Steuervorrichtung, wie bei den Schiffen des m. R., schliefsen läfst[2]). Das Schiff hat einen flachen Boden, auf dessen Innerem der Länge nach ein etwa 10 cm langer Grat sitzt. Die Sprünge im Vorderteil sind im Altertum wohl mit Bindfaden geflickt worden (vergl. PETRIE, Ballas S. 11 Nr. 21).

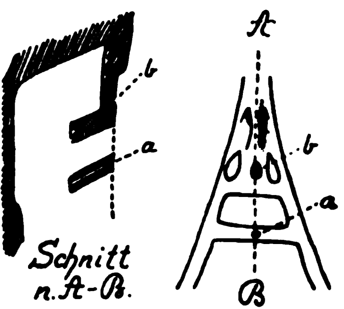


Abb. 2.

Ähnliche Totenschiffe bei PETRIE, Taf. 36, doch zeigen diese den Schiffscharakter nicht so deutlich.

2. (Abb. 3) Thonfigur eines Mannes, dessen Arme auf dem Rücken zusammengelegt sind, vielleicht einen Gefangenen vorstellend.

3. (Abb. 4) Sogenannter Siegelcylinder, aus dunklem Stein. Die Farbe ist durch Feuer verändert. In der Darstellung könnte man etwa sehen: Einen Tempel der aus den Hieroglyphen bekannten alten Form (vergl. MAR., Mast. 74) mit einer Palme davor. Dahinter zwei dem Zeichen ꜔ ähnliche Dinge an einem Zaun[3]) und drei Fische.

---

[1]) Diente dies etwa zum Hineinstecken von Zweigen oder ähnlichen Dingen, wie man sie auf den Schiffen sieht, die auf die Töpfe gemalt sind? Diesen gemalten Schiffen entspricht auch die Form unseres Schiffes.

[2]) Vergl. Mittheilungen aus den orientalischen Sammlungen, Berlin Heft VIII.

[3]) Ist das ꜔ vielleicht wirklich ursprünglich eine Fahne?

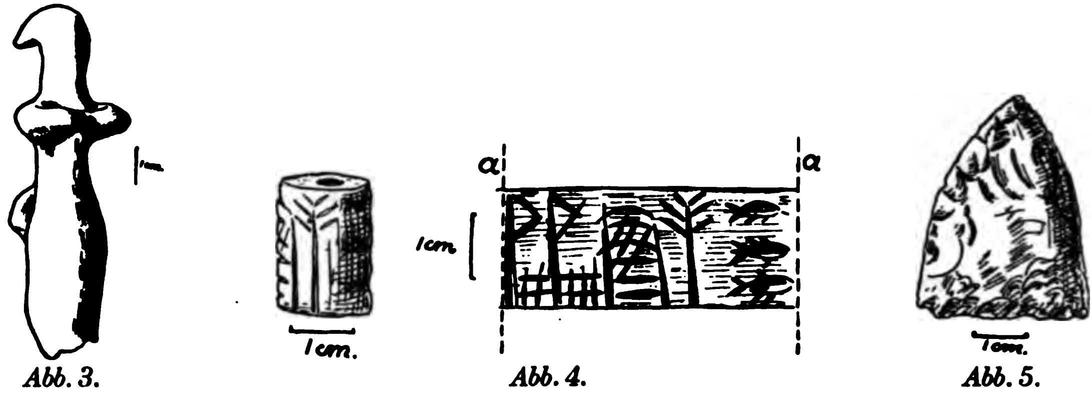


Abb. 3. Abb. 4. Abb. 5.

4. Zwei Schieferplatten der bekannten Art in Form von Fischen, mit Löchern zum Anhängen.

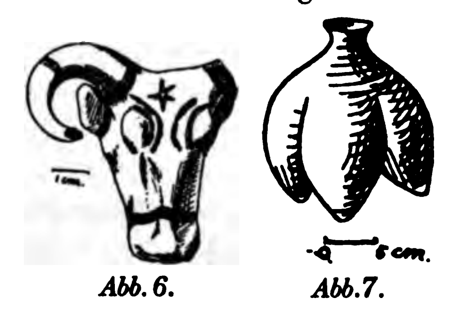


Abb. 6. Abb. 7.

5. Elf murmelähnliche Kügelchen aus verschiedenen Steinen, in der Art wie die zu dem Spiel Petrie, Taf. VII, gehörigen.

6. (Abb. 5) Zwei Feuersteinwerkzeuge.

7. Anhängsel aus rot und weifsem Stein, in Form einer Muschel (vergl. Petrie, Taf. 62).

8. (Abb. 6) Stierkopf aus rotem Thon, mit rotbraunen Linien bemalt, die in der Skizze schraffiert sind. Auf der Unterseite zwei sich kreuzende Linien. Die Hörner sind im Unterschied zu denen der ägyptischen Stierdarstellungen nicht nach oben gerichtet, sondern verlaufen wagerecht nach vorn, also so wie die Hörner der Stiere auf dem von Steindorff besprochenen Relief aus Kairo[1]). Im Maul und im Hinterkopf (an der Stelle des Hinterhauptlochs) Löcher.

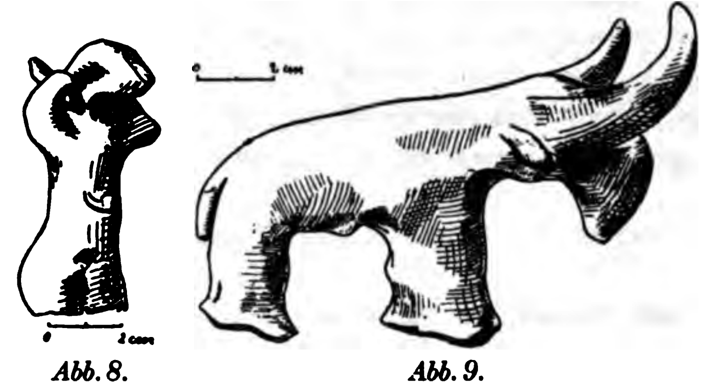


Abb. 8. Abb. 9.

9. Vier Töpfe verschiedener Gröfse in der Art wie Petrie, Taf. 34 Nr. 43, mit Malereien wie Petrie, Taf. 66. Ein Topf, nur mit Straufsen bemalt. Ein Topf wie Petrie, Taf. 35 Nr. 67*c*. Ein kleines Doppelgefäfs wie Petrie, Taf. 34 Nr. 33*b*.

10. Eine Flasche in der Art wie Petrie, Taf. 26 Nr. 51*a*, jedoch vierteilig. Ein dreifacher Topf, vergl. Abb. 7. Beide aus rot gestrichenem und geglättetem Thon.

11. Drei rohe Thonfiguren von Männern. Darunter zwei wie Abb. 8 und eine in der Haltung der sogenannten teigknetenden Frauen (?). Bruchstücke ähnlicher Figuren bei Petrie, Taf. 36.

12. (Abb. 9) Thonfigur eines Rindes, mit Hörnern wie Nr. 8.

[1]) Steindorff, »Eine neue Art der ägypt. Kunst« in Aegyptiaca, Festschr. für Georg Ebers 1897.

B. Aus einem anderen Grabe.

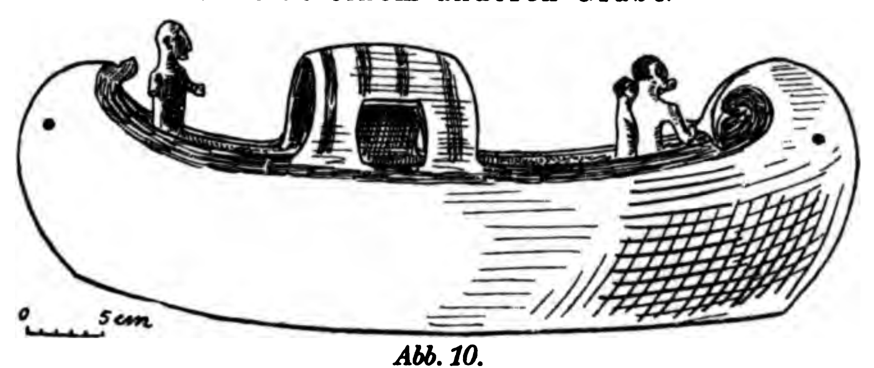


Abb. 10.

1. (Abb. 10) Thönernes Totenschiff. Hellbraun gestrichen, mit rotbraunen Linien. In der Mitte ein Dach ohne Vorder- und Hinterwand. Rechts im Dach eine viereckige Thür. An jedem Ende des Schiffs ein Loch. Im Innern drei Männer, von denen einer unter Abb. 11. Augen und Haar der Figuren schwarz gemalt.

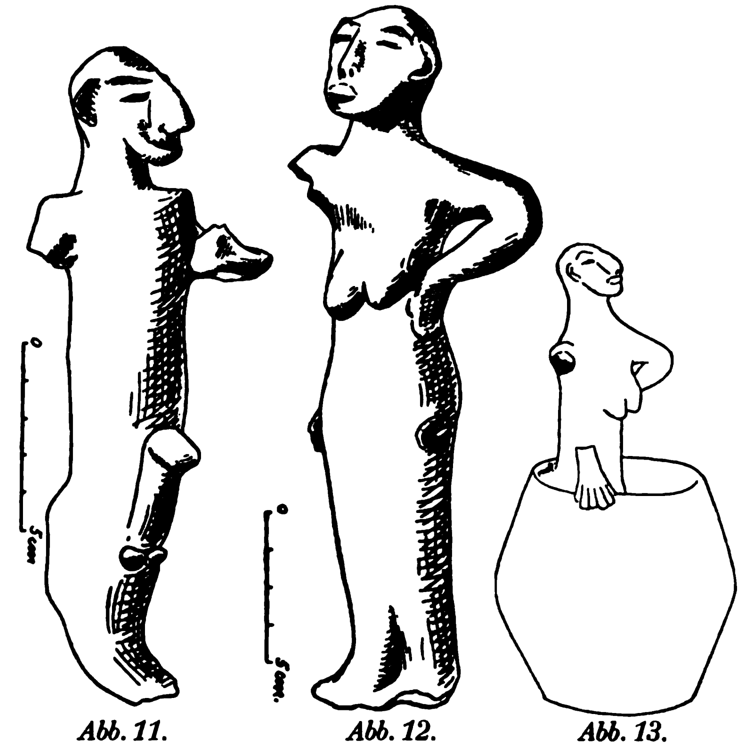


Abb. 11. *Abb. 12.* *Abb. 13.*

2. (Abb. 12 und 13) Figur einer Frau, ähnlich den Männerfiguren aus dem Schiff. Sie steht in einem großen Topfe und knetet irgend etwas mit den Füßen. Mit der rechten Hand stützt sie sich auf den Topfrand, die linke ist in die Hüften gestemmt.

Bestimmte Schlüsse zu ziehen, enthalte ich mich. Während der Siegelcylinder mit seiner reinen Bilderschrift sehr alt aussieht, würde die Steuervorrichtung des ersten Schiffes, wenn man sie nicht anders als oben angegeben erklären will, frühestens auf das Ende des a. R. weisen. Auch die Sitte, solche Totenschiffe in das Grab zu legen, möchte man am liebsten als Nachahmung der ägyptischen auffassen, die ja in dieser Zeit zuerst auftritt.

Die Gruppe [1])

Von Wilhelm Spiegelberg.

Die in den Titulaturen des a. R. häufige und vereinzelt noch später[2]) anzutreffende Gruppe ist bislang unerklärt geblieben. de Rougé[3]) wagte weder eine Lesung noch Deutung derselben, Schiaparelli[4]) aber liefs sich durch die gelegentlich auftretende Variante (f.) verleiten, dieses Zeichen mit [5]) *ỉmỉ* zu verwechseln. Denn darauf beruht wohl die vorgeschlagene Übersetzung »favorita del re«. In Wirklichkeit liegt nur eine var. von vor, dessen Lesung noch zu bestimmen bleibt. Diese ergiebt sich nun aus folgenden Stellen:

Mariette, Mast. 298

mit der var.

ib. 366

ib. 446

(l.)

LD. II, 67[6])

var.

---

[1]) Erst nachträglich werde ich freundlichst darauf aufmerksam gemacht, dafs bereits Erman (Ägypten S. 97) die richtige Lesung und Bedeutung der obigen Gruppe erkannt hat. Da jedoch in dem genannten Werk die Beweise nicht gegeben sind und ich die ermittelte Lesung auch auf den Frauentitel ausdehne, so glaube ich mit der Veröffentlichung dieses Aufsatzes nichts Überflüssiges zu thun.

[2]) So im m. R. Stele Louvre C 15.

[3]) Recherches sur les monuments qu'on peut attribuer aux six premières dynasties égyptiennes, p. 51, A. 1.

[4]) Museo archeologico di Firenze I, p. 232, A. 2.

[5]) Vergl. das von der var. von überall stark abweichende Zeichen *ỉmỉ*, z. B. Mar., Mast. 183. 208. 225. — Für die besonderen im Typendruck nicht wiederzugebenden Formen der Hieroglyphe verweise ich auf die betreffenden Publicationen.

[6]) Vergl. auch LD. II, 35 (l.) , eine Stelle, auf welche mich Hr. Prof. Erman freundlichst hinwies.

Daraus folgt = *škr*[1]) und weiter die Gleichsetzung von mit späterem [2]), welchem ja schon die varr. LD. II, 67 und Mast. 366 sehr nahe stehen. *škr s(?)tnì* heifst demnach »Königsschmuck«[3]). Diese Übersetzung stimmt nun gut zu der Stelle, welche unsere Gruppe innerhalb der Titulaturen einnimmt. Denn sie findet sich besonders zu der Toilette des Pharao in Beziehung gesetzt, vergl. den häufigen Titel[4]):

šḥḏ mr mrḥt nt škr s(?)tnì mit varr., oder *mr ḥbs s(?)tnì mr škr s(?)tnì šꜣ(?) Pr-ꜥꜣ* »Vorsteher der Königskleider, Vorsteher des Königsschmuckes von dem *šꜣ(?)* des Pharao«.

Gelegentlich ist auch mit dem Titel eines Goldschmieds[5]) verbunden.

Nun finden sich *Pypì* II/1242

N. N.

»der *škr* des N. N. wird durch *D.* vollzogen, es wäscht *S.* seine Hände« zu *škr* (P. I/643 = M. I/680) die Sinnvarianten *šꜥḳ* mit einem Determinativ, welches keinen Zweifel daran läfst, dafs hier das Rasiren des Kopfhaares gemeint ist. So möchte ich auch im Hinblick auf die häufige Wendung *sḫkr ḥꜥt nṯrf* »welcher die Stirn seines Gottes (i. e. des Pharao) schmückt«[6]) vermuthen, dafs unsere Gruppe im Besonderen die Kopftoilette des Königs betrifft, die Pflege des Haupthaares und Bartes, die Perücken, Kronen u. a.

Es liegt auf der Hand, dafs der Titel der Prinzessinnen hinsichtlich der Lesung mit dem oben besprochenen identisch sein mufs, welcher nur Männern eignete. Ein Unterschied im Gebrauch der Gruppe liegt nur darin, dafs sie in letzterem Falle ausschliefslich in Verbindung mit Beamtentiteln auftrat, während sie hier stets absolut steht.

Wir müssen also für in der weiblichen Titulatur eine andere Übersetzung wählen. Diese bietet uns die folgende Stelle, welche die Titel einer königlichen Amme am Hofe des *ìꜣḫ-n-ìtn* enthält[7]):

sic ? »die grofse Amme, welche den Gott nährt und den König schmückt, *Ty*«. Im Anschlufs daran möchte ich

---

[1]) Es liegt das *š* vor, welches mit wechselt.

[2]) Ob P. II/1242 (s. u.) dieses im Typendruck verwendete Zeichen steht, ist noch zu untersuchen.

[3]) Ich wähle in der Übersetzung die enge Genetivverbindung auch deshalb, weil das derartig abgeschwächt war, dafs man in manchen Verbindungen noch ein hinzufügte. Freilich hat *Pr-ꜥꜣ* im a. R. noch die örtliche Bedeutung, welche später mehr und mehr zurücktritt.

[4]) Mar., Mast. 298; cf. 299. 301. 322.

[5]) Mast. 116. 432.

[6]) LD. II, 67. Mast. 366. 446, vergl. auch die Verbindung mit *ìrì nfr ḥꜥt* (LD. II, 35. 67).

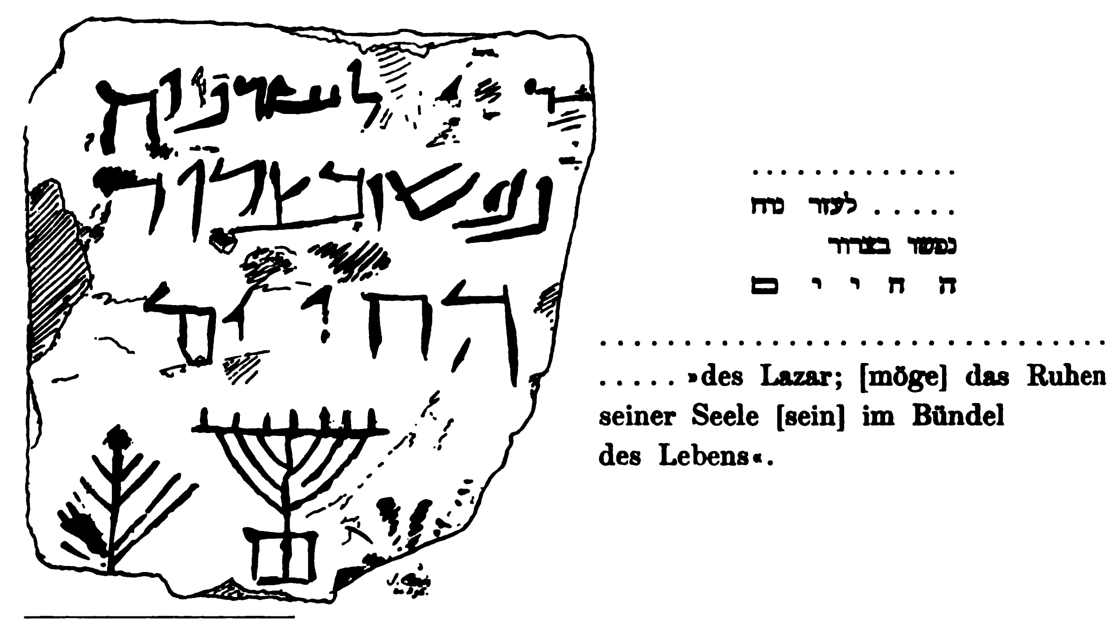
[7]) LD. III, 105, nach Petrie, History II, 240 verbessert.

die Gruppe [hieroglyphs] und [hieroglyphs] *škr(t) stnì* und *škr(t) stnì* lesen und übersetzen »(die einzige), welche den König schmückt«. Der Titel bezeichnete wohl eine Stellung am königlichen Harem. Irre ich nicht, so hat sich das alte [hieroglyphs] im n. R. in der Schreibung [hieroglyphs] erhalten, welche sich in einem Grabe[1]) aus dem Anfang der 18. Dynastie als Frauentitel[2]) findet. Mit der Lesung *ḫkrw* dürfte uns aber schwerlich die correcte Form geboten sein. Vielmehr wird jene Orthographie lediglich die Auffassung des neuägyptischen Steinmetzen wiedergeben, welcher den ihm unverständlichen alten Titel als »Schmuck des Königs« deutete.

Hebräische Inschrift aus Antinoë.

Von J. EUTING.

Die von Dr. CARL SCHMIDT in Antinoë[3]) entdeckte hebräische Inschrift lese ich:



....

..... לעזר מנח

נפשו בצרור

ה ח י י ם

....

..... »des Lazar; [möge] das Ruhen seiner Seele [sein] im Bündel des Lebens«.

---

[1]) CHAMPOLLION, Not. I, 543. Dieses Grab, welches in ptolemäischer Zeit, wie die in demselben befindlichen demotischen Inschriften beweisen, zu einem Ibisgrab umgebaut wurde, ist von mir im Januar 1896 wieder geöffnet worden.

[2]) NAVILLE, Einleitung zum Todtb. S. 106 (= Un Ostracon égyptien p. 7) giebt [hieroglyphs] als Titel eines Mannes.

[3]) Die Inschrift (wohl die erste hebräische aus Ägypten) wurde von mir bei meinen Ausgrabungen im Februar 1896 auf dem christlichen Friedhofe von Antinoë (dem heutigen Schêch Abâde) gefunden. — Der Stein war als Schuttmaterial für das Grab eines Christen des 5. oder wahrscheinlicher 6. Jahrhunderts benutzt worden. Dadurch erklärt sich seine fragmentarische Erhaltung; andere Spuren an ihm weisen auf Zerstörung durch Feuer. Der Fundort Antinoë weist darauf hin, dafs die Inschrift höchstens in's 2. Jahrhundert n. Chr., d. h. nach Gründung der Stadt

Oben scheint eine Zeile zu fehlen; dieselbe mag enthalten haben etwa die Worte: »Dies ist der Grabstein des N. N., Sohnes des«.

לעזר Lazar (modern und vulgär: Leser), eine im Späthebräischen sehr gebräuchliche Namensform statt des vollständigeren אלעזר Elazar (Eleazar).

Statt der ausführlichen Formel תהי נפשו צרורה בצרור החיים »möge seine Seele gebunden sein in das Bündel des Lebens« erscheint hier eine der zahlreichen Varianten, von denen L. Zunz, Zur Geschichte und Litteratur S. 351 ff., etliche aufgezählt hat.

Der siebenarmige Leuchter und die Cypresse sind auf jüdischen Grabsteinen der ersten christlichen Jahrhunderte sehr verbreitet[1]).

Der Schrift nach dürfte das Denkmal in das 1. Jahrhundert n. Chr. gehören. Die rothe Farbe, mit welcher schon ursprünglich die Buchstaben hervorgehoben sind, deckt sich nicht streng mit den eingegrabenen Schriftzügen.

Miscellen.

Der Vorname Amenophis' III. — Ich habe ÄZ. 1891, S. 125 nachgewiesen, dafs auf der Berliner Statue des [Hieroglyphen] der Vorname Amenophis' III. *Nb-mȝʿt-rʿ* durch die Zeichen ☉, [Hieroglyphe] und [Hieroglyphe] spielend angedeutet ist. Diese selbe Spielerei kehrt anscheinend wieder auf der bei Lepsius, Elle I*b*, veröffentlichten Turiner Elle. Ein Amen-em-opet, der unter König Haremheb in Theben bestattet ist und »Vorsteher der Scheunen des Königs in Ober- und Unterägypten« war, führt davor als ersten Titel [Hieroglyphen] »Hausvorsteher des Thrones des *Nb-mȝʿt-rʿ*«.

Adolf Erman.

Das Gefäfs kuiḫku. — Winckler's lang erwartete Übersetzung der Tell Amarna-Tafeln[2]) hat auch der ägyptischen Philologie eine Überraschung gebracht. Eine Berliner Tafel (Nr. 294 in Winckler's Übertragung) enthält eine Liste von Geschenken, die Amenophis IV. dem Babylonierkönige sendet, und da es dem Schreiber nicht möglich gewesen ist, alle diese ägyptischen Krüge und Töpfe mit entsprechenden babylonischen Worten zu bezeichnen, so hat er vielfach ihnen ihre ägyptischen Namen beigefügt[3]). Mehrere dieser Worte ist man versucht

---

(132 n. Chr.) datirt werden darf. — Es ist bemerkenswerth, dafs die Juden mit den Griechen in die neue Stadt eingezogen sind, wohin sie ohne Zweifel der Handel mit dem am Rothen Meere gelegenen Hafen von Myos Hormos zog, hatte doch Hadrian eine grofse Handelsstrafse dorthin für seine neue Stadt angelegt. C. Schmidt.

[1]) Vergl. z. B. G. I. Ascoli, Iscrizioni di antichi sepolchri giudaici del Napolitano, in Atti del IV. congresso internaz. degli Orientalisti (Firenze 1878) T. I, p. 239 ff. Tav. 2.

[2]) H. Winckler, Die Thontafeln von Tell-el-Amarna, Berlin 1896 (Keilinschriftl. Bibliothek V).

[3]) Es geschieht dies durch ein dem ägyptischen Worte folgendes *šumšu* (also z. B. *namša šumšu* »Namens Namscha«), eine Ausdrucksweise, die auch in der Wortstellung genau der entsprechenden ägyptischen Formel mit [Hieroglyphen] gleicht (Erman, Gramm. § 330, 1).

bekannten ägyptischen gleichzusetzen, doch scheinen mir einstweilen nur drei dieser Gleichungen sicher zu sein, die von Bissing hierunter aufgestellte Erklärung des *šuibda* und die beiden folgenden:

na-am-ša, Gefäfsart aus Metall oder Stein: der bekannte Krug (M. 637. P. 372 u. o.) *nmšt*.

ku-i-iḫ-ku, Gefäfsart: das Gefäfs (Harr. 1, 6, 11 u. o.) *kꜣ-ḥr-kꜣ*.

Aus der Gleichung *namša* = *nmšt* ist nichts zu lernen, als was jeder ohnehin weifs, dafs in der Zeit Amenophis' IV. das *t* der Femininalendung verschliffen war. Desto lehrreicher ist die Gleichung *kuiḫku* = *kꜣ-ḥr-kꜣ*, denn sie zeigt, dafs dieses Kompositum damals schon auf derselben lautlichen Stufe stand wie im Koptischen, wo es uns ja als Monatsname erhalten ist. Dem *ⲕⲟⲓⲁϩⲕ (denn so wird die korrekte sahidische Form sein, nicht ⲭⲟⲓⲁϩⲕ) steht schon ein **koïḫk* oder **koïḫko* entgegen, d. h.:

1. das alte **kꜣ* ist schon zu ⲕⲟⲓ geworden,
2. das alte *ḥr* hat schon wie ϩⲓ sein *r* eingebüfst und lautet in der Zusammensetzung nur noch *ʾḫ*.

Besonders das Letztere ist interessant, da es uns erklärlich macht, wie die Praeposition *ḥr* vor Infinitiven schon damals verloren gehen konnte: ein *eiʾḫsótʾm* mufste fast nothwendig bald zu *eisótʾm* werden. Adolf Erman.

Das Gefäfs *šuibda*. — In den Jahrb. des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinland XCIX, S. 17, 1 hat Wiedemann die Aufmerksamkeit auf die Stelle LD. III 30*a*, 18 gelenkt, wo unter den Tributen erscheint: . Wiedemann vermochte das Wort *šwꜣbti* in der hier offenbar erforderlichen Bedeutung nicht nachzuweisen. In dem Tell el Amarna-Brief B 28 (Keilinschr. Bibl. V, 393) liest man nun l. 61, ein Krug aus Stein *šuibda* genannt; *šuibda* war also der ägyptische Name für eine bestimmte Gefäfsform, von der uns leider das im Ägyptischen hinter *šwꜣbti* stehende Determinativ kein genaueres Bild geben wird. Denn dafs beide Worte *šwꜣbti* und *šuibda* identisch sind, ist doch wohl zweifellos. Solche Krüge konnten also aus Stein so gut wie aus Metall verfertigt sein, der Name galt der Form, nicht dem Material. Fritz v. Bissing.

Der Name *Jḫw-n-jtn*. — Den Namen , den Amenophis IV. während seiner Regierung angenommen hat, übersetzt man allgemein als »Glanz der Sonnenscheibe«, und ich wüfste nicht, dafs gegen diese Erklärung irgend Jemand Widerspruch erhoben hätte. Und doch ist es mindestens zweifelhaft, ob es ein männliches Nomen *jḫw* = »Glanz« giebt. Mir scheint es richtiger, in dem das allbekannte Wort ⲓⲕ, m. »Geist, δαίμων« zu sehen.

Nicht nur die Menschen, sondern auch die unsterblichen Götter haben neben einem und ihrem einen . Das beweisen unter Anderem die Königs-

namen, die auch bezeugen, dafs es für Ägypter nichts Ungewöhnliches war, dafs der König sich z. B. wie Menephtha als den [hieroglyphs] »den *B3* des Rēʿ« bezeichnete. Ja Siptah und Ramses VIII. (Leps.) bezeichnen sich als [hieroglyphs] »den *Iḫ* des Rēʿ«, genau wie Amenophis IV. sich den verkörperten *Iḫ* seines neuen Gottes nennt. Wenn diese Erklärung sich als richtig erwiese[1]), wäre sie bei dem Wenigen, das wir von der neuen Religion des Königs wissen, nicht ohne Bedeutung. Heinrich Schäfer.

Der ägyptische Name des »Königsringes«. — In dem Berliner Papyrus P. 3049 S. 5 findet sich in einem Lobgesang an einen Gott die Stelle:

»Du machst . . . für deinen Sohn, der, was du gern hast, thut. Du machst ihm, als dem, der auf deinem Throne sitzt, seine Jahre auf Erden dauernd. Er erfüllt deine Feste mit Freude durch das, was er, der König von Ober- und Unterägypten — Pharao —[2]), für deinen *k3* bestimmt hat. Du giebst ihm Leben und Glück [hieroglyphs] 'als dem Herrn des *srḫ* und des *šnw*'.«

[hieroglyphs] bezeichnet, wie bekannt[3]), unter Anderem die Einfassung des Horusnamens. Das verwickelte Zeichen [hieroglyph] ist im Papyrus durch den Abkürzungsstrich ⸜ ersetzt. Setzen wir diese Bedeutung für *srḫ* ein, so ergiebt sich *šnw* oder *šnnw* fast von selbst als Name für den »Königsring« [hieroglyph]. So wird auch klar, warum das Wort *šn* »umkreisen, einfassen, umringen« so oft mit dem [hieroglyph] geschrieben wird.

Durch den im Papyrus gebrauchten Ausdruck wird der König bezeichnet als der, dem diese beiden Namenseinfassungen allein zustehen.

Heinrich Schäfer.

Viehsteuer. — Bei der Besprechung eines »Terminus des Verwaltungswesens«, ÄZ. 1894, Bd. 32, 131, waren mir die Select Papyri und damit eine wichtige Stelle zu diesem Ausdruck nicht zugänglich. Anast. 5, 16, 4 geschieht es dem um den letzten Rest seiner Ernte bestohlenen Bauern, dafs [hieroglyphs] »das Hufgeld an Kupfer[4]) ist zu kurz«. Nachdem die Zugthiere auch noch »beim Pflügen vor Schlägen« verendet sind, folgt die Mifshandlung des Zahlungsunfähigen durch die Steuerbeamten. Demnach bedeutet das Wort »Huftaxe an Kupfer« oder »Hufgeld«, d. h. die für jedes Stück Vieh

[1]) Die einzige vielleicht noch mögliche Erklärung wäre »Reʿ ist mir vortrefflich«. Doch scheint mir eine solche Übersetzung für Namen des n. R., besonders aber Angesichts des Namens [hieroglyphs] unmöglich.

[2]) Dieses unvermittelt eingeschobene — Pharao — ist wohl eine Erinnerung für den Priester, der dies Gebet zu lesen hatte, dafs hier der volle Name des regierenden Königs einzufügen ist.

[3]) Z. B. Petrie, Season p. 21.

[4]) Die im Allgemeinen weit schlechtere Handschrift Sall. 1 (6, 4) macht aus dem *ʿg3(w)-ḥwf* (lies *ʿg3w-iḥwtf*?) ein Wort [hieroglyphs] (!) [hieroglyphs] *ʿg3sw*, das jedenfalls aus unseren Wörterbüchern zu streichen ist.

zu bezahlende Abgabe an die Regierung. Wir wissen bis jetzt, dafs diese Viehsteuer zu entrichten war für Rinder (Anast. 5, 16), Esel (ÄZ. 1881, 119) und Schweine (Pap. Bul. 12)[1]). In den früher von mir besprochenen Stellen ist also von dem in den Steuerlisten eingetragenen, der Stückzahl des Viehes entsprechenden »Hufgeld« die Rede. W. Max Müller.

Eine Emendation. — A. Erman hat ÄZ. Bd. 32, 10 die Sinnlosigkeit der Bemerkung *Wnis* 396 hervorgehoben, dafs beim Anblick einer schönen Blume die Götter »rein sind« *wʿb*, während man etwas wie »sie freuen sich« erwarten würde. Es ist *wʿb* in das im Hieratischen stets sehr ähnliche *ḳbb* zu emendiren. Die Redensart, dafs Jemand oder sein Herz »abgekühlt, erfrischt d. h. angenehm berührt, erfreut« wird, ist bekannt, vergl. Westcar, Glossar unter *ḳbb*, *Mrnrʿ* 126 *ꜣgbgb ib n mtk ḥrk* »das Herz deiner Mutter freut sich über dich«, u. s. w. Der Zauberspruch *Wnis* 396 schliefst ja an einen anderen an, in dem der »grofse Kühle« (scil. »Flufs«) vorkommt.

Jene, nach der phonetischen Ergänzung *w* schon in der Vorlage der *Wnis*-Pyramide vorhandene Verderbnifs bildet wohl einen der häufigen Belege dafür, dafs die alten religiösen Texte ursprünglich vorwiegend ideographisch geschrieben waren. Den ausführlichen Stil der Pyramiden möchte ich dem magischen Gebrauch zuschreiben. Man vergleiche die häufige Verwendung der syllabischen Orthographie bei den Magiern des n. R. und die meist sehr überflüssigen griechischen Glossen in den demotischen Zauberpapyren. Die richtige Aussprache bedingt ja die Kraft aller Zaubersprüche. W. Max Müller.

Erschienene Schriften.

Aegyptiaca. Festschrift für Georg Ebers zum 1. März 1896. Leipzig, Engelmann. 8. — Die Schrift enthält folgende Aufsätze:

Bondi, Gegenseitige Cultureinflüsse der Ägypter und Semiten. — Borchardt, Ein Rechnungsbuch des Königl. Hofes aus dem alten Reiche. — Erman, Die Sprüche von der Himmelsgöttin. — Hommel, Ägypten in den südarabischen Inschriften. — Krebs, Die Polizei im römischen Ägypten. — Lemm, Miscellanea Coptica. — Lincke, Kambyses in der Sage, Litteratur und Kunst des Mittelalters. — Meyer, Glossen zu den Thontafelbriefen von Tell el-Amarna. — Müller, Das phönikische Recept des Papyrus Ebers. — Pietschmann, Der Verstorbene als Schreibpalette und die Schreibpalette als Osiris. — Reinhardt, Eine arabisch-koptische Kirchenbann-Urkunde. — Schäfer, Noch einmal die Inschrift von Neapel. — Schmidt, Eine griechische Grabinschrift aus Antinoë. — Sethe, Amenhotep, der Sohn des Hapu. — Spiegelberg, Eine neue Sammlung von Liebesliedern. — Steindorff, Eine neue Art ägyptischer Kunst. — Wilcken, Zur ägyptisch-hellenistischen Litteratur.

---

[1]) Dieser Text (also auch wohl der ÄZ. 1881, 119) bezieht sich auf *el-Kab*, wo allein im n. R. (wenigstens in Oberägypten) Schweine gehalten wurden.

K. Bädeker, Ägypten. Handbuch für Reisende. Mit 29 Karten und Plänen, 48 Grundrissen, 65 Ansichten und Textvignetten. 4. Auflage. Leipzig 1897. 8. CXCVIII und 408 SS. — Das bekannte, von Steindorff im Wesentlichen neu bearbeitete Reisehandbuch, das die beiden bisherigen Bände Unterägypten und Oberägypten umfafst.

J. H. Bondi, Etymologisches (Zeitscnr. d. Deutsch. Morgenl. Gesellsch. 1896, p. 289 ff.). — Die semitischen Seitenstücke zu ⲃⲉⲉϣ, ⲃⲉϩⲱⲗ und ⲕⲟⲩⲕⲟⲩⲫⲁⲧ.

L. Borchardt, Bericht über den baulichen Zustand der Tempelbauten auf Philae (Sitzungsber. der Königl. Preufs. Akademie d. Wissensch. zu Berlin 1896, S. 1199—1215).

H. Boussac, Tombeaux Thébains. Le tombeau d'Anna (Mém. Miss. Archéol. franç. au Caire XVIII, 1). Fol. — 16 Farbentafeln, die nicht ohne künstlerischen Geschmack ausgeführt sind, aber leider oft die erforderliche archaeologische und philologische Genauigkeit vermissen lassen.

R. H. Brown, History of the barrage at the head of the Delta of Egypt. Cairo 1896. 4. IX und 66 SS., sowie zahlreiche Abbildungen.

R. Ebert, Die ältesten Rechentafeln der Welt (Aus Abhandl. 6 der Gesellsch. Isis in Dresden, S. 44 ff.). — Rechentafeln eines Schülers des m. R. im Museum von Kairo.

Egypt Exploration Fund. Archaeological Report 1895—1896, comprising the work of the Egypt Exploration Fund and the progress of Egyptology during the year 1895—1896. Edited by F. Ll. Griffith. London. 4. 51 SS. 5 Karten, 1 Taf. und 2 Abbildungen. — Enthält einen Bericht Naville's über die Fortsetzung der Ausgrabungen des Tempels von Dêr el-baḥri, sowie einen Aufsatz desselben über den auf einem Tempelrelief von Dêr el-baḥri dargestellten Obeliskentransport. Hogarth und Grenfell berichten über ihre im Faijum, östlich vom Birket Ḳarûn in Kûm Ushîm und Kûm el-Ḳatl angestellten Ausgrabungen, die zur Entdeckung zweier griechischer Ortschaften Karanis und Bacchias geführt haben. Den Jahresbericht über die Fortschritte der Aegyptologie liefern Griffith (Archaeologie, altägyptische Studien u. s. w.), Kenyon (griech.-röm. Zeit) und Crum (koptische Studien). Das ganze Unternehmen mit seiner sorgfältigen und schnellen Berichterstattung ist eins der nützlichsten, das die Aegyptologie zu verzeichnen hat. G. S.

Ad. Erman, Gespräch eines Lebensmüden mit seiner Seele. Aus dem Papyrus 3024 der Königl. Museen zu Berlin (Abhandl. der Königl. Preufs. Akademie d. Wissensch. zu Berlin 1896). Berlin 1896. 4. 77 SS. und 10 Lichtdrucktafeln. — Umschreibung, Übersetzung und Commentar der schon von Lepsius in Facsimile (LD. VI, 111—112) gegebenen hieratischen Handschrift des m. R. Die Einleitung giebt über den Inhalt und litterarische Bedeutung des Textes eingehenden Aufschlufs.

George Foucart, Histoire de l'ordre lotiforme. Étude d'archéologie égyptienne. Paris (Leroux) 1897. 8. VIII und 271 SS.

Ch. R. Gillett, Catalogue of the Egyptian Antiquities in Hall III (The Metropolitan Museum of Art-Hand-Book Nr. III). 8. 138 SS. — Katalog der New Yorker Sammlung, bemerkenswerth Nr. 32 die Figur eines Sutech oder eines ähnlichen Gottes.

F. Ll. Griffith, Beni Hasan, Part III. With 10 colored plates (Veröffentlichung der Archaeological Survey of Egypt). London. Fol. 42 SS. und 10 Taff. — Wir kommen im nächsten Hefte auf diese wichtige Veröffentlichung zurück.

— —, The Petrie Papyri. Hieratic papyri from Kahun and Gurob (principally of the Middle Kingdom). I. Literary, medical and mathematical papyri from Kahun. London (Quaritsch) 1897. 4. 19 SS. und 16 Taff. — Mustergültig auch in der äufseren Anlage.

William Groff, Étude sur la sorcellerie ou le rôle que la bible a joué chez les sorciers (Mémoires de l'Institut Égyptien III, p. 338—415). — Betrifft hauptsächlich die demotischen Zaubertexte.

J. J. Hess, Zur Aussprache des Griechischen: Griechische Umschriften demotischer Wörter (Indogermanische Forschungen VI, S. 123—134).

P. de Lagarde, Aegyptiaca. Göttingen 1896. gr. 8. — Anastat. Neudruck des seit langer Zeit vergriffenen Werks.

H. O. Lange, Religion der Ägypter (in Chantepie de la Saussaye, Lehrbuch der Religionsgeschichte. 2. Aufl. 1897. S. 88—160).

R. V. Lanzone, Les Papyrus du Lac Moeris, réunis et reproduits en fac-simile et accompagnés d'un texte explicatif. Neuf planches en chromolithographie, figures et carte géographique dans le texte. Turin 1896. Fol.

E. Lefébure, La mention des Hébreux par les Égyptiens s'accorde-t-elle avec la date de l'Exode (Aus: Mélanges Charles de Harlez, p. 170 ff.).

O. Marucchi, Di una custodia per papiro esistente nel museo egizio Vaticano (Pontificia Accademia Romana d'Archeologia VI, 219 ff.). — Kasten des n. R., in Gestalt des Osirissarges.

G. Maspero, Histoire ancienne des peuples de l'Orient classique. T. II. Les premières mêlées des peuples. Paris 1897. 798 SS. 3 Taff. 1 Karte und zahlreiche Abbildungen. — Die Geschichte Ägyptens wird in diesem Bande bis zur 22. Dynastie fortgeführt.

— —, Comment Alexandre devint Dieu en Égypte (Annuaire de l'école pratique des hautes études 1897, p. 5 ff.).

G. R. S. Mead, Pistis Sophia, a gnostic gospel (with extracts from the books of saviour appended), englished. London 1896.

J. de Morgan, Recherches sur les origines de l'Égypte. L'âge de la pierre et les métaux. Paris 1896. 8. 282 SS. XI Farbentafeln und zahlreiche Textabbildungen.

W. M. Müller, Alt-afrikanische Glossen (Wiener Zeitschr. f. d. Kunde d. Morgenl. X, S. 203 ff.).

W. M. Flinders Petrie und J. E. Quibell, Naqada and Ballas. With chapter by F. C. J. Spurrell. London 1896. Fol. X und 79 SS. LXXXV Taff. — Behandelt die Ergebnisse der Ausgrabungen in der Nähe der genannten Ortschaften. Vergl. auch die ausführliche Besprechung dieses Buchs durch Maspero in der Revue critique de l'histoire et de littérature vom 15. Februar 1897.

— —, Notice on a casket of Amenhotep II. in the Scottish National Museum of antiquities (Proceed. of the soc. of antiquaries of Scotland XXX, p. 30 ff.). — Ebenholzkasten aus Rhind's Sammlung mit einem herrlichen Bilde des Bes.

E. Revillout, Notice des papyrus démotiques archaïques et autres textes juridiques ou historiques, traduits et commentés à ce double point de vue, à partir du règne de Bocchoris jusqu'au règne de Ptolemée Soter, avec une introduction, complétant l'histoire des Origines du droit Égyptien. Paris 1896. — 4. 544 SS.

— —, Mélanges sur la métrologie, l'économie politique et l'histoire de l'ancienne Égypte avec de nombreux textes démotiques, hiéroglyphiques, hiératiques ou grecs inédits ou antérieurement mal publiés. Paris (Maisonneuve) 1895. 4. 522 SS. (autographirt).

— —, La proprieté, ses démembrements, la possession et leurs transmissions en droit égyptien comparé aux autres droits de l'antiquité. Paris (Leroux) 1897. 8. VI und 667 SS.

Forbes Robinson, Coptic apocryphal gospels (In den Cambridge texts and studies; enthält auch neue Texte).

G. Steindorff, Grabfunde des mittleren Reichs in den Königl. Museen zu Berlin. I. Das Grab des Mentuhotep (Mittheilungen aus den Oriental. Sammlungen der Königl. Museen). Fol. VI und 46 SS. XIII Taff. und zahlreiche Textabbildungen.

Bolko Stern, Ägyptische Culturgeschichte. I. Alterthum. Magdeburg 1896. 8. 241 SS. und zahlreiche Abbildungen. — Ohne selbständigen wissenschaftlichen Werth.

Max L. Strack, Die Dynastie der Ptolemäer. Berlin 1897. 8. XVI und 294 SS.

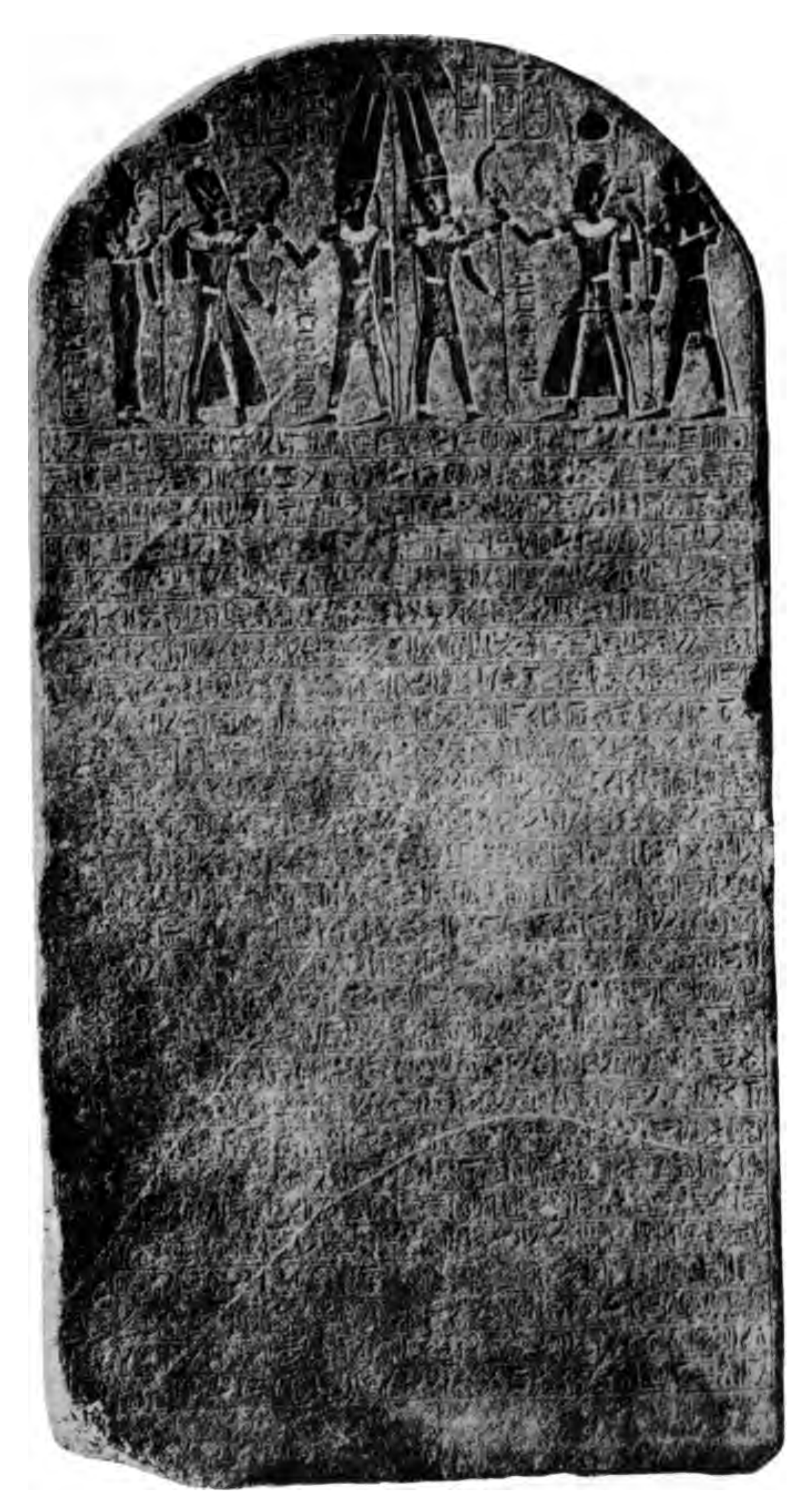
Wilhelm Streitberg, Griechisch Ἀχαιοί ägyptisch ʾAkajwaša (Indogermanische Forschungen VI, S. 134—135).

B. Turajeff, (Russischer Aufsatz zur Koptischen Epigraphik in den Schriften der Russischen Archaeologischen Gesellschaft). — Veröffentlichung einer koptischen Grabschrift vom Jahre 786 n. Chr. aus dem Museum in Kairo; ähnlich der von Revillout in den Mélanges d'Archéologie II, 167 f. mitgetheilten.

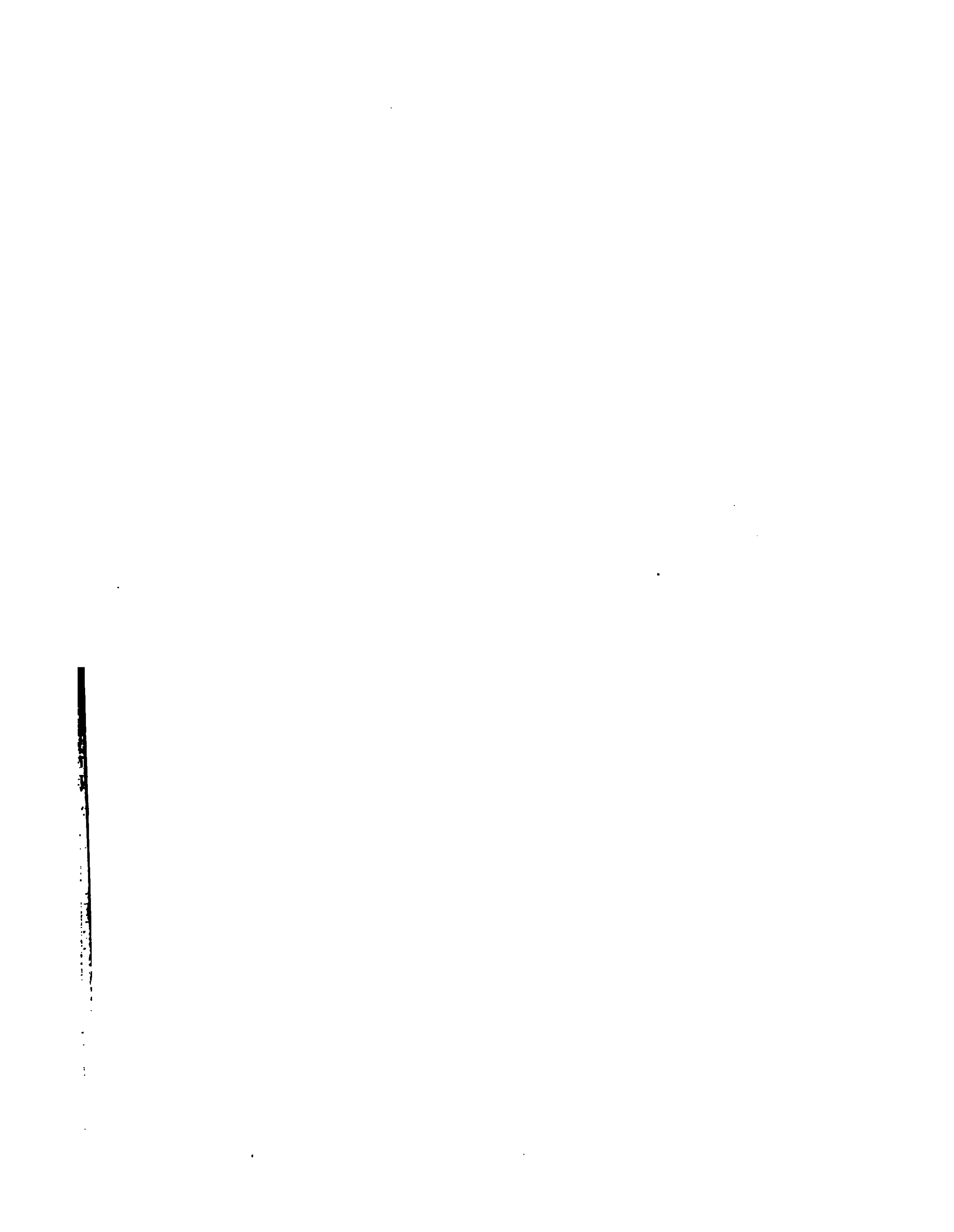
Hugo Winckler, Die Thontafeln von Tell-el-Amarna (Keilinschriftliche Bibliothek V). Berlin 1896. 8. XXXVI, 415 und 50 SS.

— —, Die Hebräer in den Tel-Amarna-Briefen (Aus: Kohut, Semitic Studies, p. 605 ff.). — Über *ḫabiri* = עברי.

Leipzig, J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung. — Verantwortl. Redacteur Prof. Dr. A. Erman, Berlin, Südende.
Berlin, gedruckt in der Reichsdruckerei.



Sieges-Inschrift des Menephtha, von Flinders Petrie gefunden.





Relief und Inschrift eines Gaufürsten von Hermonthis. Jetzt im Berliner Museum.

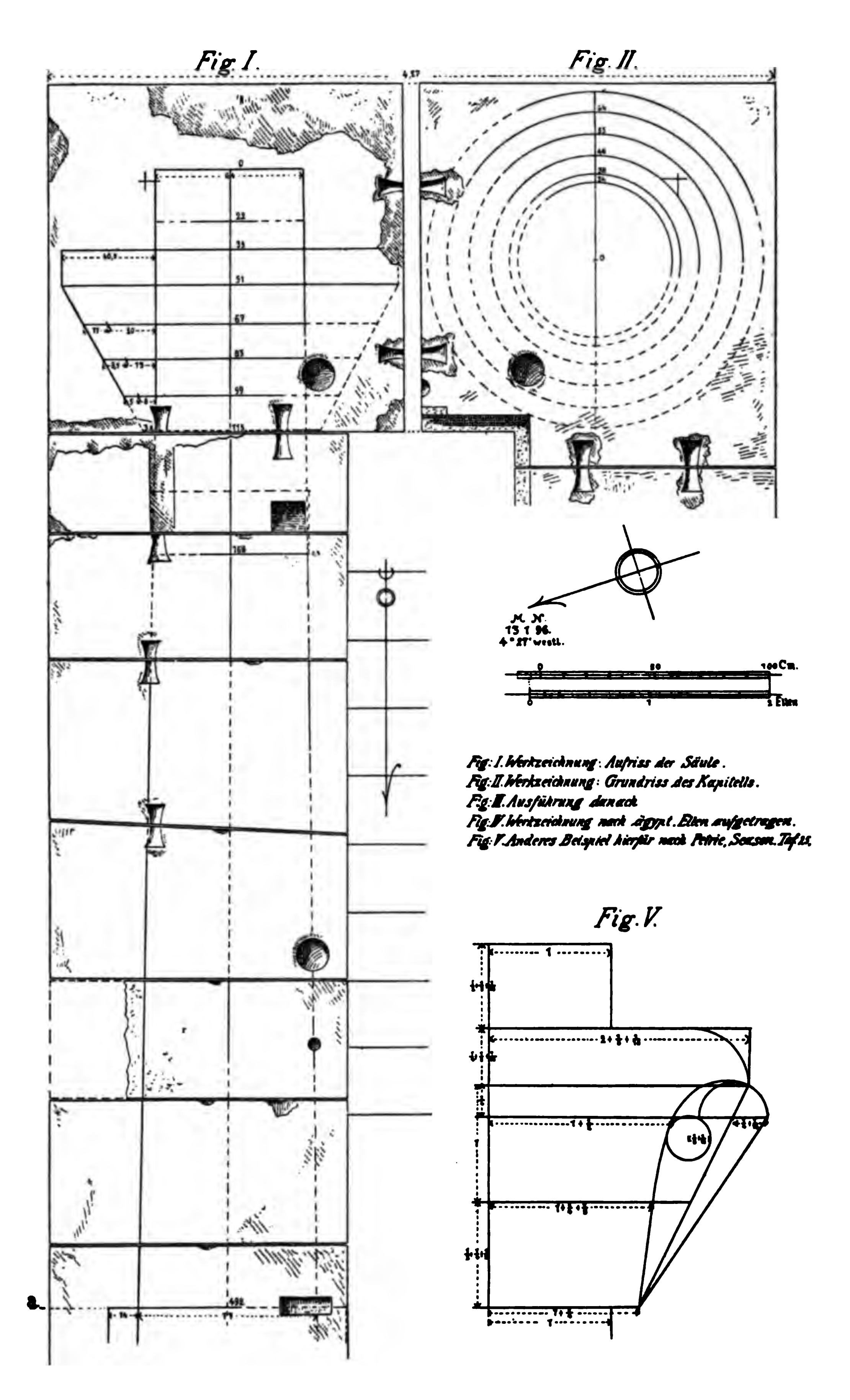


Fig: I. Werkzeichnung: Aufriss der Säule.
Fig: II. Werkzeichnung: Grundriss des Kapitells.
Fig: III. Ausführung danach
Fig: IV. Werkzeichnung nach ägypt. Ellen aufgetragen.
Fig: V. Anderes Beispiel hierfür nach Petrie, Seasons. Taf 25.

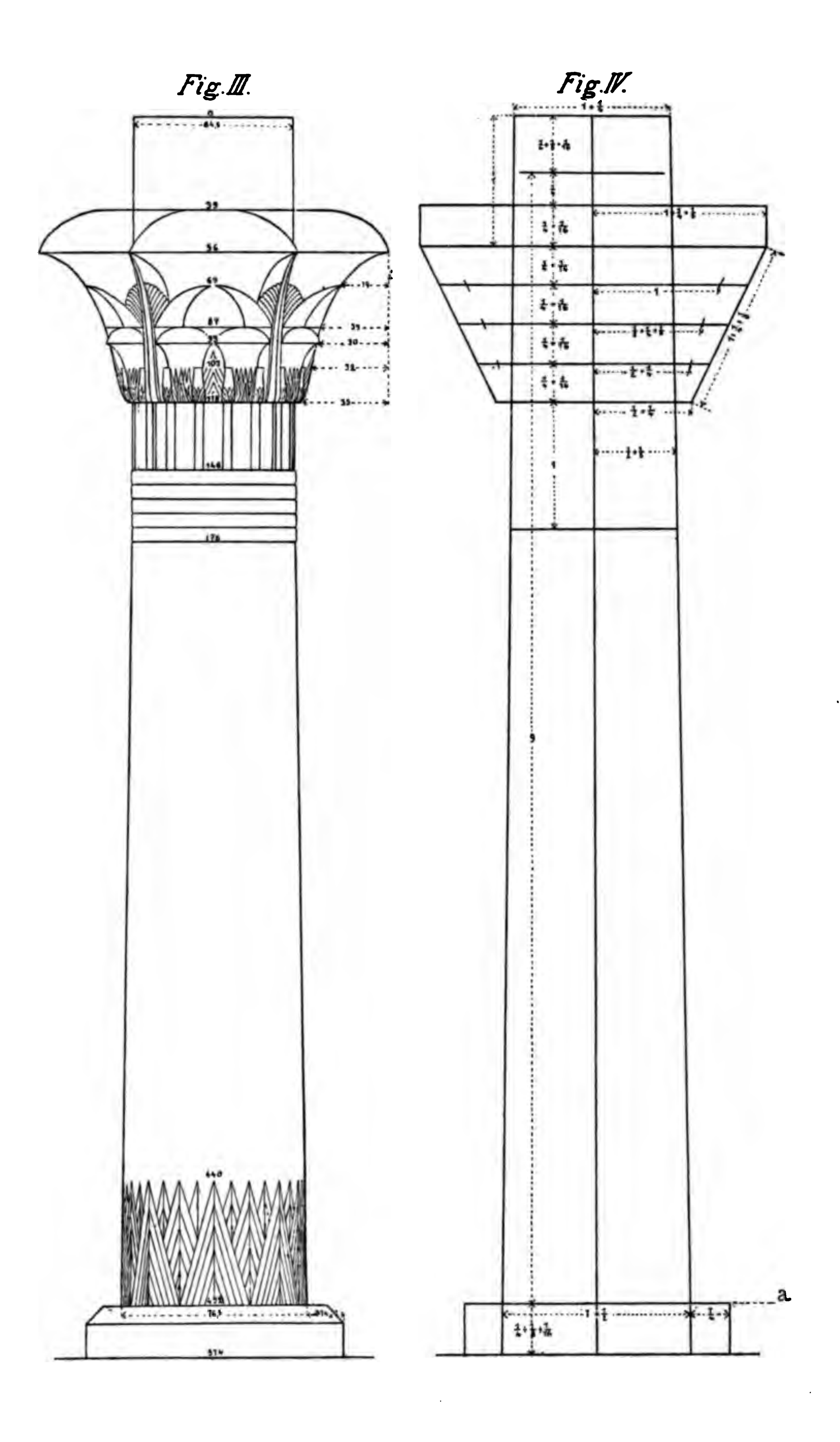

Fig. III.
Fig. IV.
a

Fig. VI.

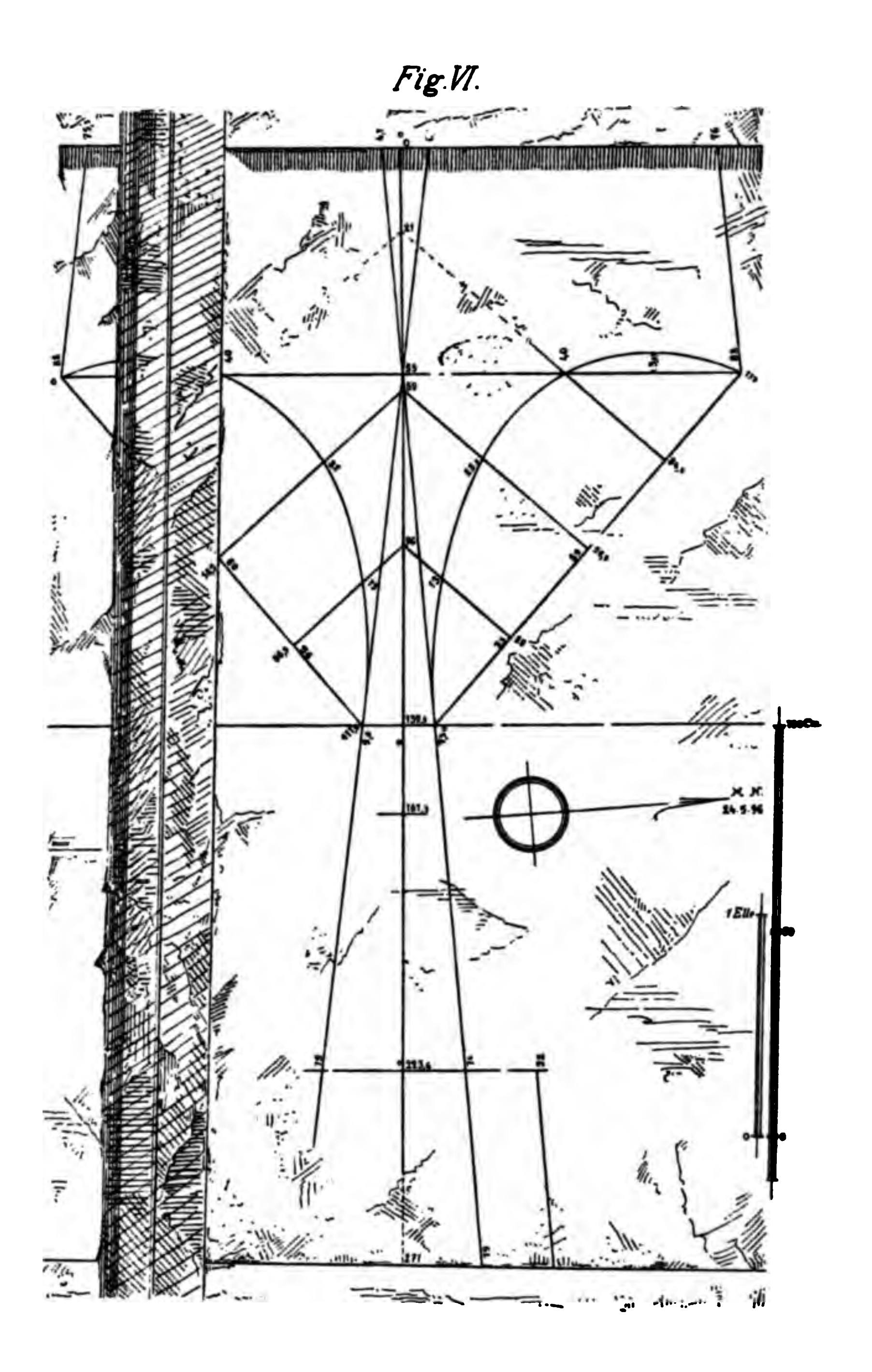
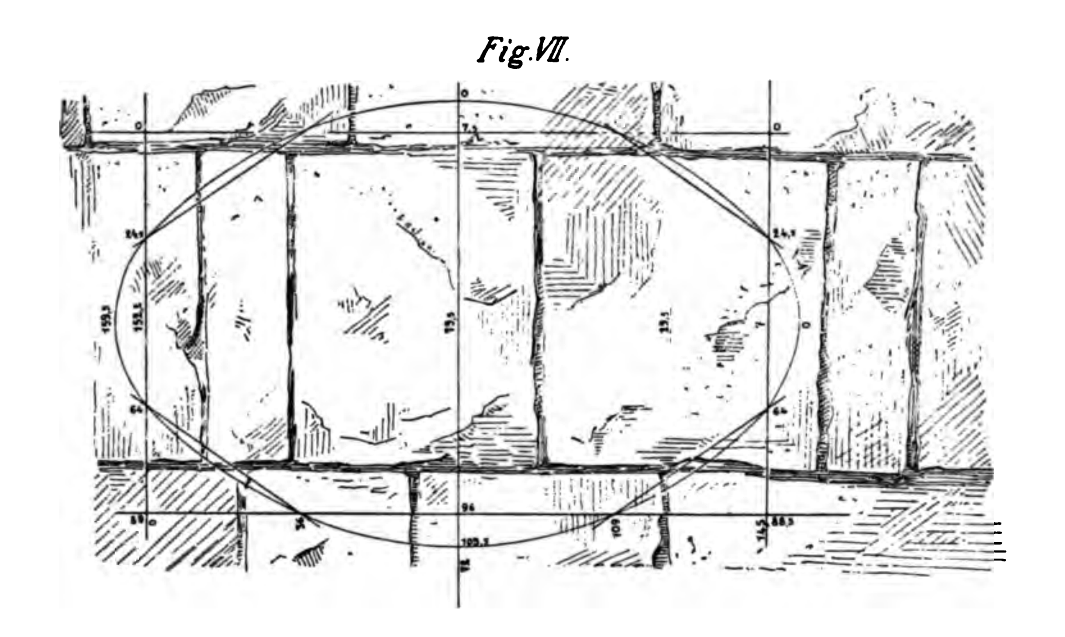
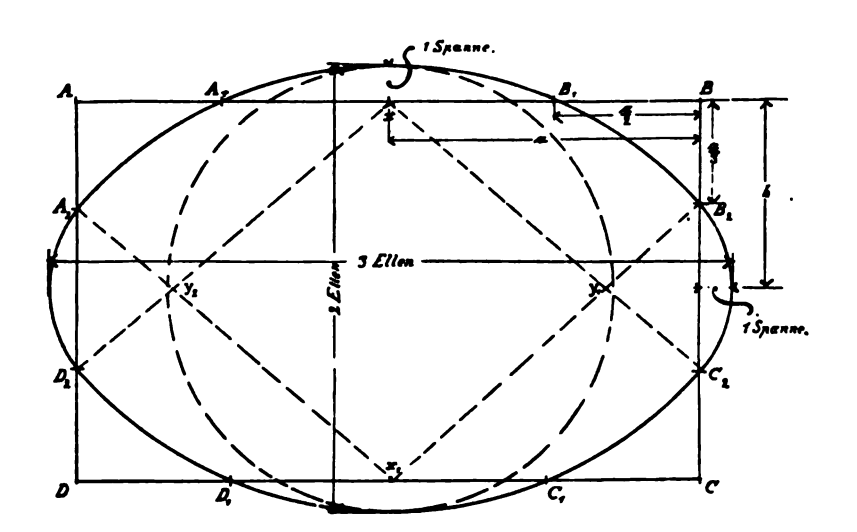


Fig. VII.





1 Spanne.
A
A₁
B₁
B
A₂
B₂
3 Ellen
2 Ellen
y₂
y₁
1 Spanne.
D₂
C₂
x₂
D
D₁
C₁
C

VII.

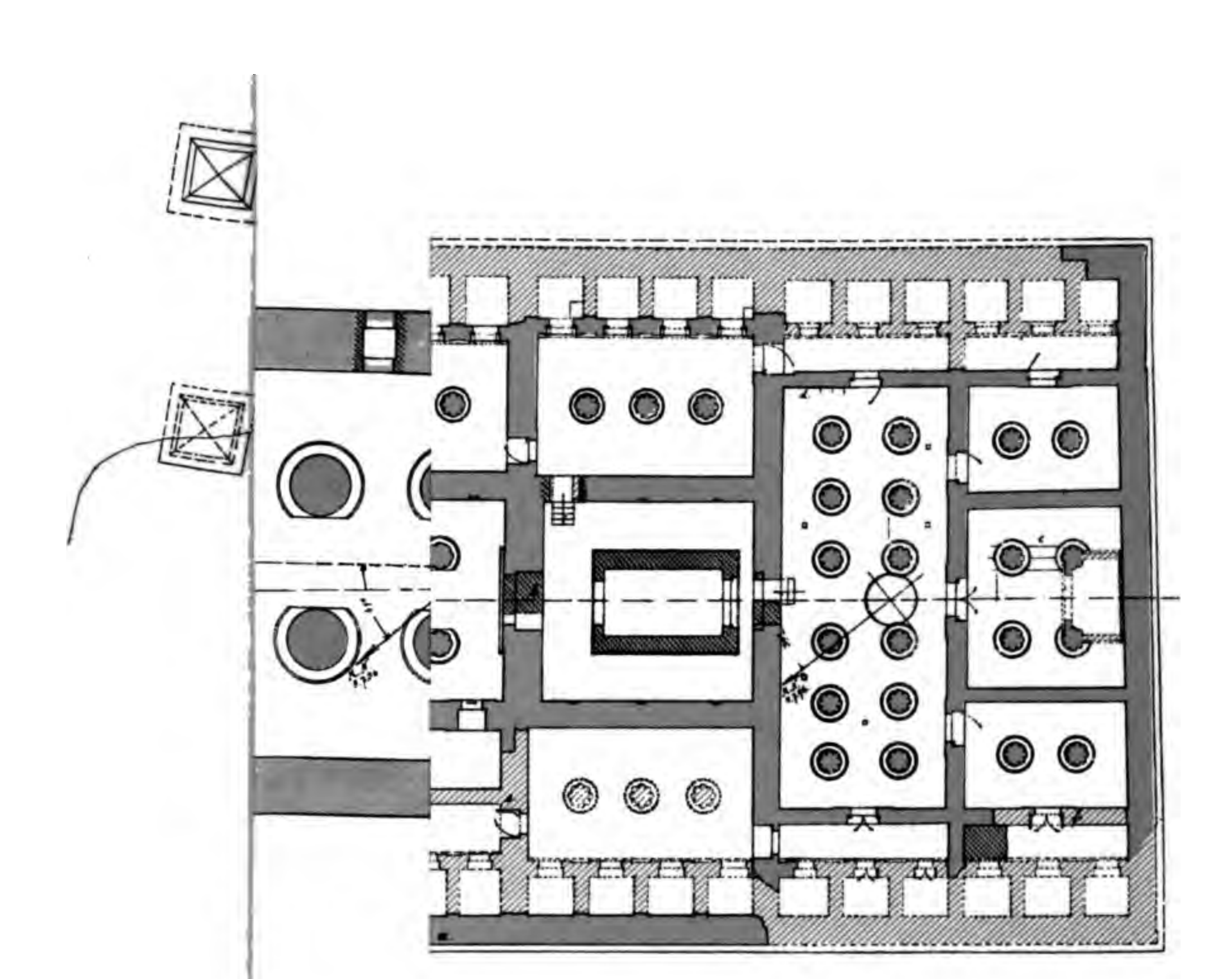
28:

III.

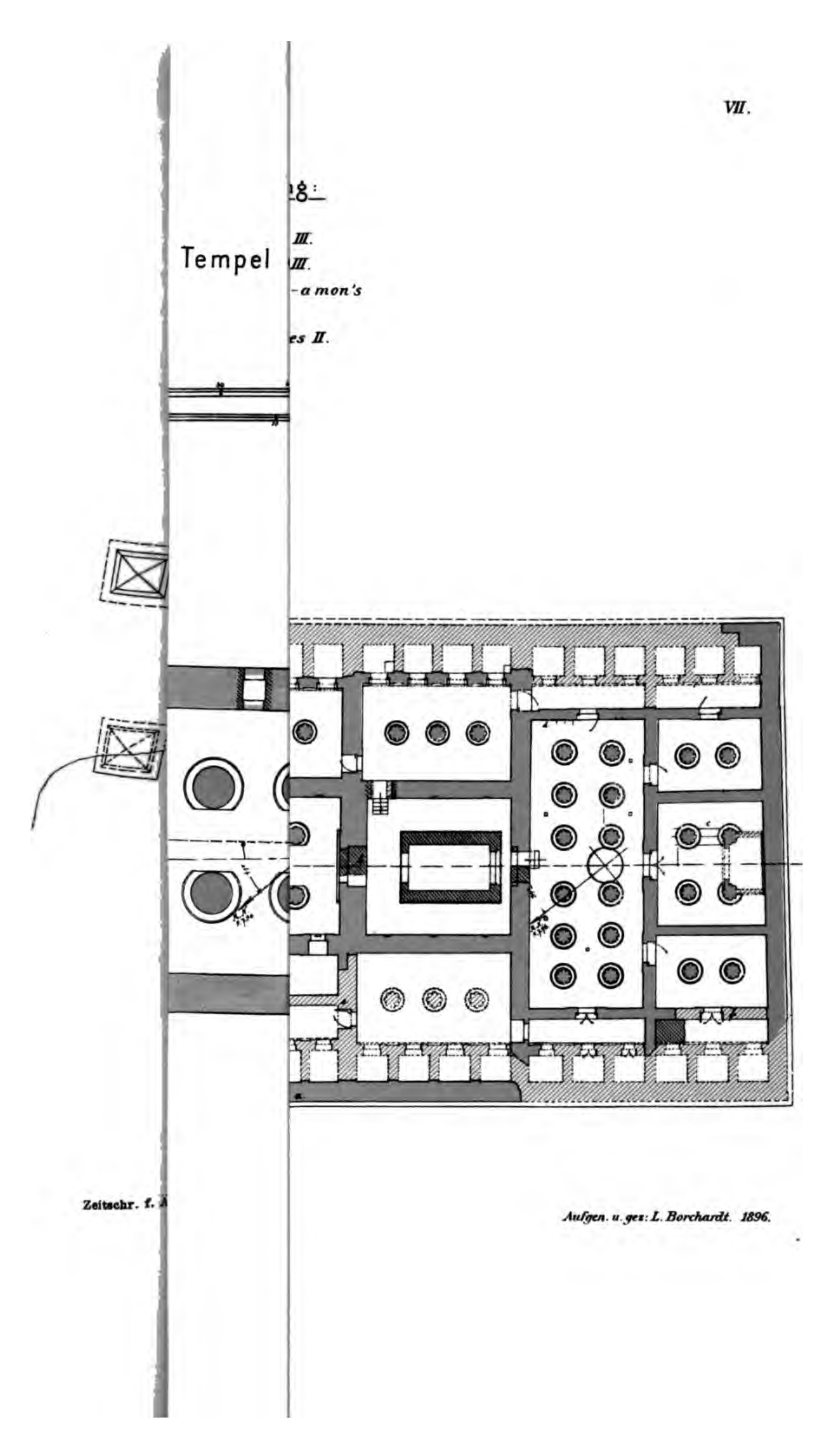
Tempel III.

-a mon's

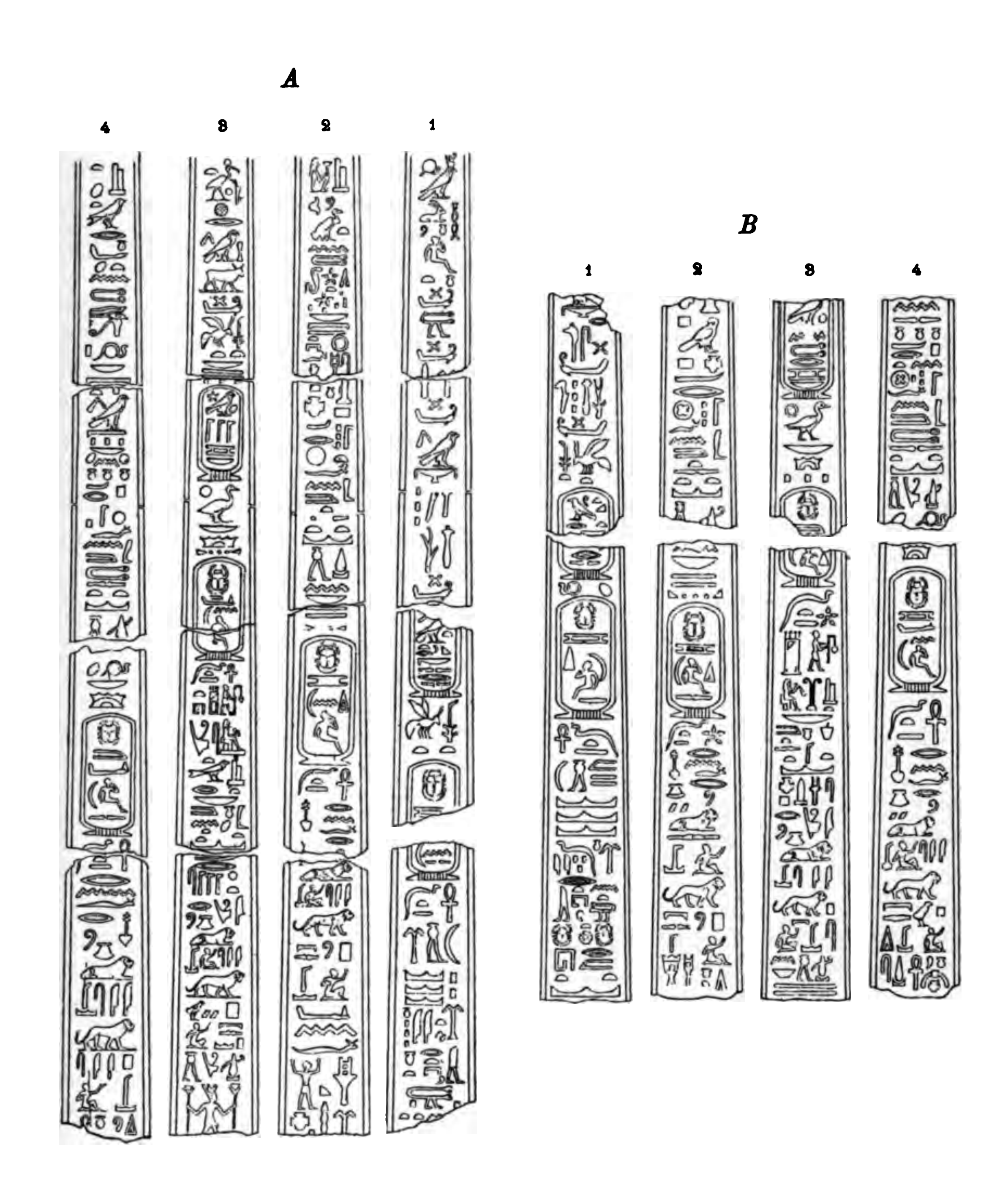
es II.



Aufgen. u. gez: L. Borchardt. 1896.

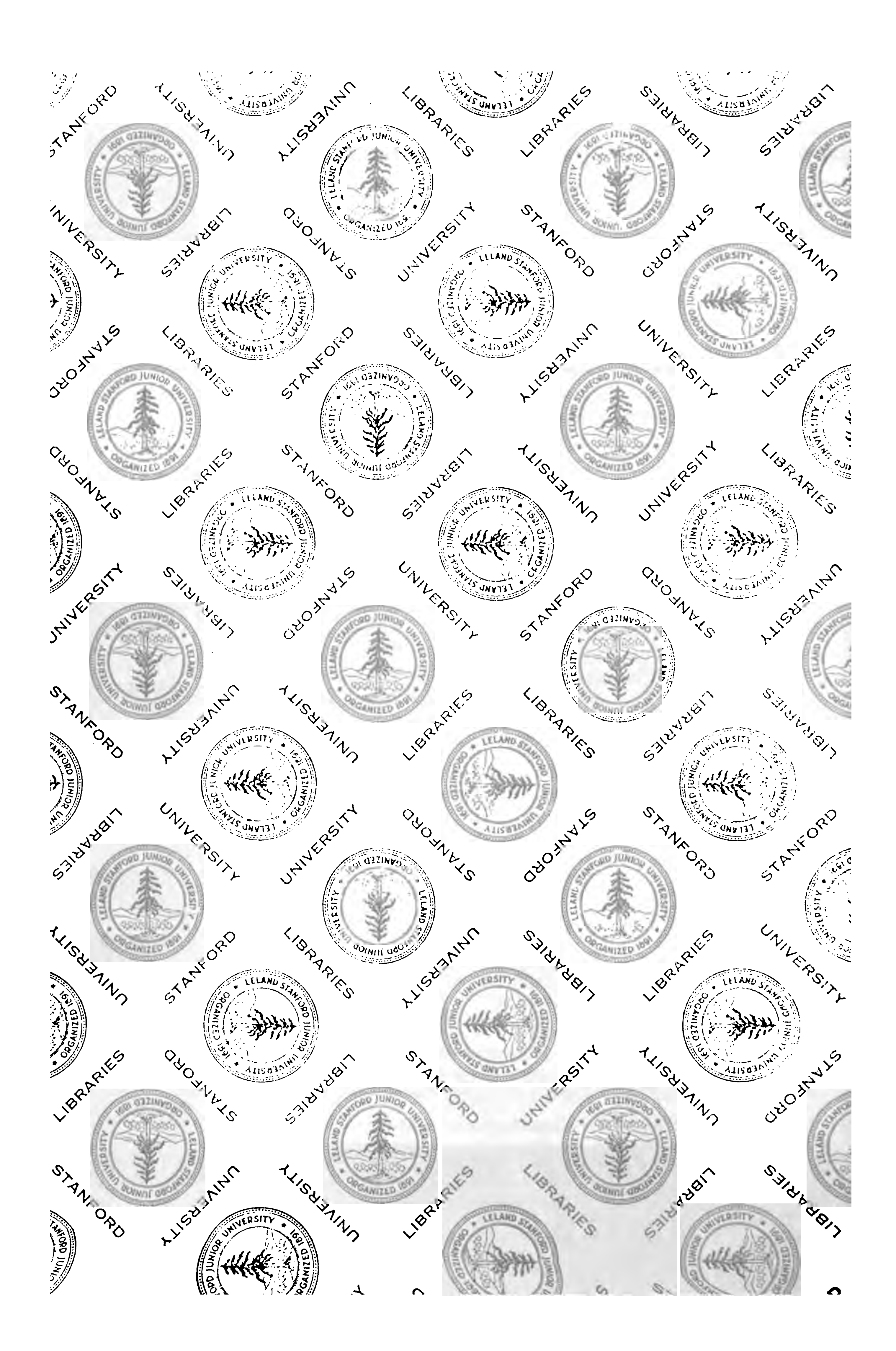


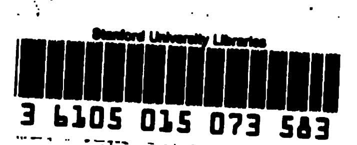
Aufgen. u. gez: L. Borchardt. 1896.



Die Obelisken von Benevent.






Stanford University Libraries
3 6105 015 073 583

